Harv. Univ.

Harvard College Library
FROM
THE BEQUEST OF ARTHUR TRACY CABOT
OF BOSTON
CLASS OF 1877
1922

Price $3.00 net

A SUBSCRIPTION IN MEMORY OF THE

"STEAMSHIP GENERAL SLOCUM"

DISASTER OF JUNE 15, 1904

Received 28 Oct 1904

Digitized by Google

Statuten
der
Bonnensis Landsmannschaft
Teutonia
zu
Marburg a. d. Lahn.

Marburg
N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchdruckerei
1903.

1203 I

Die

Geschichte Polens

von

Aleksander
Alexander v. Bronikowski.

Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilscherſche Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Slav 5346.3

FEB 21 19

Wolcott fund

Digitized by Google

Vorbericht.

Indem ich die Bearbeitung der Geschichte Polens übernommen, welche außer dem Chevalier de Solignac von keinem fremdländischen Schriftsteller, so viel ich weiß, einigermaßen ausführlich behandelt worden, und daher den übrigen Völkern beinahe gänzlich fremd geblieben ist, habe ich mich überzeugt, daß auch unter den einheimischen Geschichtsbüchern sich keines befindet, dessen Uebersetzung sich zu dem Zweck und der Form dieser Sammlung eignen möchte.

Es mangelt keinesweges diesen Werken an Verdienst, und die Verfasser derselben, welchen zum Theil ihre Stellung vergönnte, aus den ersten Quellen zu schöpfen, sind einer Achtung

Digitized by Google

Kanzlei, welche die Ernennungen zu Aemtern ausfertigt, und die Gesetze und Verordnungen des Reichs sammelt und herausgibt.

Der Kanzler hat seinen Sitz in Wien, und seine Amtsverrichtungen besorgt, wie bei den übrigen Hofstellen, ein Vizekanzler.

Die Hofkanzlei besteht aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem Direktor, einem Vizedirektor, einem Hofrathe, einem Vizehofrathe, einem Sekretär, einem Vizesekretär, einem Protokollisten, einem Registrator, einem Expedienten und einem Kanzlisten.

Die Hofkanzlei theilt sich in drei Abtheilungen, in die Abtheilung für Ungarn, in die Abtheilung für Siebenbürgen und in die Abtheilung für Dalmatien, Kroatien und Slavonien.

Jeder dieser Abtheilungen steht ein Hofrath und Sekretär zu; jedoch sind sämmtliche Hofräthe und Sekretäre der Hofkanzlei in allen drei Abtheilungen gleich stimmfähig.

Die Hofkanzlei hat ihre eigene Kanzlei, in welcher ein Kanzlist Dienstes-Aufsicht hat und besorgt.

Die Hofkanzlei hat ihre eigene Registratur, in welcher ein Registrator und ein Expedient Dienst thun.

Die Hofkanzlei hat ihre eigene Kanzlei, in welcher ein Kanzlist Dienstes-Aufsicht hat und besorgt.

ſtattet, und beinahe jede Zeile ſeines Buches mit den Beweiſen belegt, welche Geſchichte und Diplomatik ihm boten. — Julian Urſin Niemcewicz gewährt (in ſeiner Auswahl der Erinnerungen an das ehemalige Polen, Warſchau 1822) eine reiche Fülle des anziehendſten Stoffes, bei welchem jedoch mit einiger Vorſicht zu wählen iſt, beſonders hinſichtlich der Chronologie, deren genaue Anordnung dem Sekretair des Senats die Beſchäftigungen ſeines Staatsamtes vielleicht erſchwerten. — Martin Stryikowski (polniſche, litthauiſche ꝛc. Chronik, Königsberg 1582) obgleich nicht frei von den Mängeln der Schriftſteller ſeines Jahrhunderts, iſt dieſer dennoch, den vergangenen Zeiten um ſo viel näher ſtehend, als eine vorzügliche Quelle zu betrachten, vornämlich ſeit der Vereinigung Polens mit Litthauen (welches er vorzugsweiſe im Auge behält) bis auf ſeine Zeiten, die Regierung des Stephan Batory. —

Ferner habe ich einiges aus dem erwähnten Solignac der Aufnahme werth gefunden, jedoch mit Auswahl und nur in dem was die Verhältniſſe Polens zu Frankreich betrifft; unter

Digitized by Google

Abbild von der Wiederkehr des Herrn zum Gericht. Ein Gedicht in 10 Gesängen. Mit 100 Holzschn. Fr. 6. — 8.

Bibel, Die, oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit 100 Bildern nach Originalzeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld. Fr. 20. — 25.

Bibel, Die, oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit 100 Bildern nach Originalzeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld. Fr. 20. — 25.

Bibel, Die, oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit 100 Bildern nach Originalzeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld. Fr. 20. — 25.

Einleitung.

Das polnische Reich hat wie seine Verfassung auch seinen Umfang mehrere Male verändert; zur Zeit seiner größten Ausdehnung aber, im spätern Mittelalter, der zugleich den Gipfel seiner Macht und seines Wohlstandes bezeichnet, als Littauen mit ihm vereinigt war, und die abgeschlossenen Verträge den Abfall des herzoglichen Preußens noch nicht bestätigt hatten, als Liefland und Kurland, die Kosaken am Dniepr, mehrere Stämme von Tataren, und selbst die Wallachey sich Lehnsträger der Krone nannten, erstreckte es sich vom baltischen Ocean bis in die Nähe des schwarzen Meeres, in seiner größten Breite 200, in seiner größten Länge vom Fürstenthum Severien bis an die schlesische Grenze eben so viele geographische Meilen, welche gegen die geringsten Entfernungen die Mittelzahl von 23,000 gevierten Meilen gewähren. Bei einem so bedeutendem Flächeninhalt, welcher beinah vierzehn Grade nördlicher Breite einnimmt, ist eine große Verschiedenheit des Bodens und Klimas vorauszusetzen und diese fand im ehemaligen Polen in hohem Grade statt. Im Norden streicht die

rauhe Seeluft über sandige Dünen, oft unterbrochen von fruchtbaren Niederungen; der Osten ist umgürtet mit uralten Wäldern und meilenlangen sumpfigen Brüchen, durch welche das Klima selbst im Innern des Reiches kälter wird, als in andern unter gleicher Breite gelegenen westlichen Ländern. — Vom Abend bietet die selten durch niedere Hügel durchschnittene Fläche bis über die Mitte Sarmatiens hinaus dem Auge den Anblick fort und fort an einanderstoßender Getraidefelder, während im Süden die majestätische Gebirgsreihe der Karpathen emporsteigt, deren Gipfel sich selten von des Winters Gewand entkleiden, in deren waldige Thäler der Nordwind nicht zu dringen vermag, und während weiterhin die Ebenen zwischen dem Dniepr und Dniestr, unter dem Einflusse des milden Himmelsstriches, die saftige Melone, der Mais und mehrere anderwärts sorgsamer Wartung bedürfende Gewächse ohne Pflege hervorbringen. —

Die vornehmsten Ströme Polens, in der Beziehung die wir jetzt vor Augen haben, sind die Weichsel, die im gekrümmten Lauf das innere Reich durchströmt, und die einst bedeckt von den Schiffen der Hanse, zu deren Städten Krakow sich zählte, die Erzeugnisse des Bodens der Rhede von Danzig zutrug; der fischreiche Dniepr (**Borysthenes**), dessen Fluthen so oft von Blut geröthet worden sind; und der Dniestr, der einst zum Theil die mittägliche Grenze bezeichnete; doch darf man den Niemen, den Bug, die Narew und Warta zu den Flüssen des zweiten Ranges zählen, und die schiffbaren Gewässer der Prosna, der Pilica, des San und andere erleichtern das Gewerbe, während der Dunajec und mehrere von den Karpathen herab-

stürzende Ströme, oftmals in ihrem raschen Lauf die Umgegend überschwemmend verheeren. —

Die Geschichte des Reiches zerfällt in fünf Abtheilungen. In der ersten ist der Zeitraum enthalten, aus welchem meist unverbürgte Sagen zu uns herüber gekommen sind, selten erhellt durch ein geschichtliches Denkmal; von der ersten Erwähnung der Völkerstämme, die später die Nation der Polen bildeten, in den Annalen des Alterthums, bis zur Vernichtung des lechischen Königshauses ungefähr im Jahre 840. Die zweite begreift die piastischen Könige bis zum Tode Kazimierz des Großen 1370 und dem Absterben der männlichen Nachkommenschaft dieses Stammes von weiblicher Seite in Ludwig von Anjou 1382. Die dritte enthält die Geschichtsreihe der Jagiellonen bis zu dem letzten derselben, Siegmund II. August 1572. In der vierten folgen zwei ausländische Könige und das Haus Wasa, bis auf die Entsagung Johannes II. Kazimierz 1668. Und die fünfte endlich führt uns durch die Regierungsjahre zweier Monarchen, eingebornen Geschlechtern entsprossen und zweier Andern aus dem Churhause Sachsen, auf den letzten König Stanislaw August und die neuesten Zeiten. — —

Erste Abtheilung.

Zeitraum der Sagen.

Es ist Herodot, welcher zuerst der Sarmaten (Sauromaten) erwähnt, als einer vom Tanaïs (Don-

fluß) bis an den Fuß des Kaukasus wohnenden Völkerschaft. Später, als sie sich, es ist zu unbekannt wann? weiter gegen Nordwest ausgebreitet hatte, schweigt die Geschichte von ihnen; verworrene Ueberlieferungen nennen uns einige ihrer Städte, als: Panticapaeum, Fanagoria, Olbia u. s. w. und berichten die häufigen Einfälle die sie gleich den Germanen, auf Panonien (das heutige Ungarn) unternahmen: das Uebrige bedeckte lange Zeit die tiefste Dunkelheit und erst als die Römer (405 nach Christi Geburt) Dacien eroberten, fing man an, sie wenigstens bis zum Weichselstrom näher kennen zu lernen, und von den benachbarten Völkern zu unterscheiden; und abermals anderthalb Jahrhundert später, finden wir das ehemalige Scythien unter dem Namen Sarmatien wieder, gleich jenem in das asiatische und europäische getheilt; die Roxalanen und Jazigen erscheinen schon früher als Nebenzweige der sarmatischen Nation und werden gleich ihr, es ist unentschieden ob mit Recht, hin und wieder Scythen genannt; die Jazygen vertrieben die Dacier aus einem Theile ihres Landes; die Roxolanen, welche oft die Waffen für Rom führten, besiegten die Gothen die aus Mitternacht über das Karpathengebirge nach Sarmatien gezogen waren, doch ging ihr Name bald verloren, in dem Namen sauromatischer Slaven, der der griechischen Sprache entlehnt, in derselben eidechsenäugige Menschen bezeichnet. Claudius Ptolomaeus nennt vier Völkerstämme als Bewohner des Sarmatiens seiner Zeit.. Die Veneter vom baltischen Meer bis zum Niemen; die Peruciner und Bastarnen, vermuthlich germanischen Ursprungs, am Fuß der Karpathen und dem Ausfluß der Donau; die Jazygen

und Roxolanen, wahrscheinlich von eigentlich sarmatischem Stamm, und die scythischen Alaunen (Alanen) Ankömmlinge aus dem asiatischen Sarmatien, ein kriegerisch räuberisches Volk. —

Es ist beinah gewiß, daß das europäische Sarmatien das ganze nachherige Polen in sich schloß. —

Die Sitten seiner Völkerschaften glichen den scythischen; sie hatten wenig Städte und Niederlassungen und wanderten gemeiniglich umher, die Männer zu Pferde, Weiber, Greise und Kinder auf Wagen mit Fellen bedeckt. Grütze, Brey, Mehl, die Milch der Kühe und Pferde, auch wohl das Blut der Letztern waren ihre Nahrung; ihre Hauptstärke im Kriege bestand in der Reiterei. Da es ihnen an Eisen gebrach, trugen sie Panzer von Pferdehufen und geglättetem Horn und ihre Speere waren aus gehärtetem Weidenholz verfertigt. So lange ein Mädchen nicht einen Feind erschlagen hatte, durfte sie nicht zur Ehe schreiten. — Jedoch sind diese einzelnen Angaben griechischer und römischer Schriftsteller, welche allen Völkern des Nordens den allgemeinen Namen „Barbaren" beilegten, und sie ziemlich gleichförmig darstellten, nicht geeignet uns eine Uebersicht des Ganzen zu gewähren, dessen große Ausdehnung unstreitig manche Verschiedenheit in Sitte, Lebensweise und Nahrung hervorbringen mußte.

Ueber die Religion der Sarmaten jener Zeit ist es schwer etwas auszumitteln; einige lassen sie mehrere der griechischen Götter verehren, andere nennen sie Feueranbeter. Gewiß ist es, daß der christliche Glaube den Bewohnern der mittäglichen Gegenden nicht unbekannt war, die Handelsverbindungen mit den Römern unterhielten, und von de-

nen viele den Adlern der Auguſte folgten. Auch von ihrer Sprache ſind wenig Spuren zu finden; man begegnet hier und da einigen altperſiſchen, chaldäiſchen und mediſchen Worten und Redensarten, unter denen es hier genug ſeyn mag, eine anzuführen, welche ziemlich geeignet wäre, einem Orientaliſten Stoff zur Nachforſchung darzubieten: **Nebuchodonozor** heißt in noch nicht längſt veraltetem Polniſch: Er ging unter dem Himmel auf die Weide — **niebu ehodo na zer.** —

Claudius Ptolomaeus erwähnt bereits der Städte Budorgis, welches Breslau ſeyn ſoll, Kaliſia, Kalisz und Carodunum, Krakow, doch kann man nicht behaupten, ob die Städte die heut zu Tage dieſen Namen führen, die Stelle jener längſt untergegangenen bezeichnen. —

Die unverkennbare Verwandtſchaft der polniſchen Sprache mit der Mundart der Böhmen, Wenden und Ruſſen zeigt von gemeinſchaftlichem Urſprung. — Die letzte Nation zählt bei einer Anzahl von 38,000,000 nur 14,000,000 welche eigentlich Ruſſiſch ſprechen; ein nicht unbedeutender Theil der Uebrigen, bedient ſich eines dem Polniſchen noch näher ſtehenden Dialekts. Ehemals gaben die Deutſchen allen Völkern ſlaviſchen Urſprungs den Namen „Wenden"; die Litthauer gehören nicht zu dieſem Stamm; man leitet ſie von den Herulern her, und ihre eigenthümliche Sprache iſt der ſlaviſchen fremd. —

Die Geſchichte nennt Lech I. als den älteſten bekannten Herrſcher Sarmatiens, nach der Angabe der Polen der erſtgeborne, nach der Böhmen Behauptung aber der jüngere Bruder des Czech. Dieſer Fürſt dem man hin und wieder noch einen

zweiten Bruder, den Rus, zutheilt, kam vermuthlich aus Croatien (Chrobatien) nach Polen, nachdem er dem Czech Böhmen überlassen, und gründete die Hauptstadt Gniezno, die ihren Namen von einem Neste weißer Adler, Gniazdo, erhalten haben soll, welches man beim Beginnen des Baues gefunden habe und von dem das Reichswappen herstamme. Eine andere Ueberlieferung leitet diese Benennung von den Worten des Lech ab, der als ihm die Gegend gefallen ausgerufen: Hier wollen wir uns einnisten! Ihm, nach dem man geraume Zeit hindurch die Nation die er beherrschte genannt, hat, folgte sein ältester Sohn Lech II., der mit den Dänen Krieg führte. Wizymir, sein Sohn, besiegte deiselben und erbaute Wismar im heutigen Mecklenburg. Noch hundert Jahre herrschte nach ihm das Geschlecht des Lech I., aus welchem die Namen des Pozny, der Poznan (Posen) und des Kalis, der Kalisz gründete, der Vergessenheit entgangen sind. — —

Nach dem Erlöschen dieses Herrscherstammes, erhob sich unter der Verwaltung von 12 Wojewoden (Heerführer, Herzöge) große Unruhe, bis Krakus „Krak" den Thron bestieg, der mit vieler Geschicklichkeit einen Drachen in einer Höhle des Berges Wawel erschlagen haben soll. Dieser Berg ist der heutige Schloßberg der Stadt Krakow, welche der neue König am Fuße desselben erbaute, und seinen Sitz dahin verlegte. Sein ältester Sohn Krakus II. ward noch vor seiner Erwählung zum Herrscher, von seinem Bruder Lech III. auf der Jagd erschlagen, und man glaubte einige Zeit dem Vorgeben des Mörders, der Zahn eines wilden Ebers habe dem König das Leben geraubt. Doch die

Unthat ward offenbar, der Verbrecher wurde vom Throne gestoßen, den er mit dem Blute des Bruders befleckt, und floh verfolgt von Verzweiflung und der Rache der Götter, und Wanda die Schwester beider umflocht die jungfräuliche Stirn mit dem Diadem. Diese, die das Gelübde der Eheloſigkeit abgelegt hatte, ward von den Ständen des Reiches gedrängt, dem Ritiger, einem wahrscheinlich vom Strande der Ostsee herkommenden Fürsten, welcher das Reich bekriegte, ihre Hand zu gewähren, und stürzte sich um dem Eidbruche zu entgehen in die Fluthen der Weichsel. Ein ungeheurer Grabhügel unweit des Dorfes Mogila, welches von ihm seinen Namen erhalten, eine Meile von Krakau, bezeichnet seit ungefähr 1300 Jahren, ihre Ruhestätte. —

Die wiederkehrende Herrschaft der Wojewoden und die Einfälle der Ungarn setzten abermals Polen in große Bedrängnisse. Da rettete Przemyslaw, ein Goldschmidt, sein Vaterland; er überwältigte durch Kriegslist die Ungarn, und ward unter den Namen Lech oder Leszek IV. zum König ausgerufen. Ein Wettrennen ward nach seinem Tode angestellt, seinen Thronfolger zu bestimmen. Leszek V. soll den Preis erhalten haben, indem er die andern Reiter durch eingegrabene Nägel von Erreichung des Ziels abhielt. Dies unredliche Verfahren wurde durch einige Jünglinge verrathen, die später zu Fuß über die Bahn schritten; Leszek V. ward verurtheilt, von Pferden zerrissen zu werden und sein Ankläger, Leszek VI., bestieg den Thron. Der Sohn desselben Leszek VII. erzeugte mit seinen Buhlerinnen zwanzig Söhne und nur einen in der Ehe, Popiel I.: diesem hinterließ er

die Königswürde und oberherrliche Gewalt über seine Brüder, unter die er die Länder in Abend und am Meeresstrande vertheilte. So erhielten Boleslaw, Barwin und Bogdal Pommern und das Slavenland an der Elbe und Havel; Kazimierz und Wladislaw das heutige Pommerellen; Jar und Siemian die Landschaft der Kassuben, das sächsische Wendenland; (vielleicht das nachherige Gebiet der Markgrafen von Landsberg) Przybyslaw, Cieszymir und Ote, Rügen. Datymonien oder die Lausitz war das Erbtheil des Przemyslaw; das Ziemowit und Ziemomysl Brandenburg. Magdeburg, Miedzyboz, fiel dem Wislaw zu; Dalenburg dem Sobieslaw, und dem Wisimir, Wismar. Was noch vier andere Söhne erhalten, davon sagen Dlugosz und Jene nichts, die diese märchenhafte Erzählung getreulich aufbewahrt haben, in welcher jedoch aller augenscheinlichen Unrichtigkeit ungeachtet sich manches Wahre befindet, welches später an das Licht treten wird.

Der träge Popiel verlegte seinen Königssitz nach Gniezno und dann nach Kruszwica am Goplo-See. Sein Sohn, Popiel II., war ein schlechterer Fürst noch als sein Vater. Während seiner Minderjährigkeit blieb alle Gewalt in den Händen der Oheime, und als er heranwuchs, beschloß er, auf Anrathen seiner Gemahlin, einer Deutschen, sie bei einem freundschaftlichen Mahl, zu welchem er sie geladen, zu vergiften. Nach vollbrachter That ließ die königliche Mörderin die Todten in den See werfen; jedoch die Strafe des Himmels ereilte die Verbrecher alsbald; eine ungeheure Menge von Mäusen erzeugte sich aus den Leichnamen; diese Diener der Rache fielen König Popiel, welcher den Beinamen

des Schlemmers von der Nachwelt erhalten hat, und die Genoſſin ſeiner Unthat an, und fraßen ſie auf im Schloſſe zu Kruszwica, oder auf einer Inſel im Goploſee, nach welcher ſie geflüchtet waren. —

Dieſe Sage, die beinahe völlig mit einer in Deutſchland aufbewahrten überein lautet, welche ungefähr aus der nämlichen Zeit ſtammt, und deren Gegenſtand der Erzbiſchof Hatto von Mainz iſt, wird übrigens von Dlugosz, in Beziehung auf einen andern Fürſten, Mieczyslaw, Herzog von Mazowien, berichtet, den im Jahre 1237 das nämliche Schickſal betroffen haben ſoll. Dieſer führte wegen ſeines verworrenen Haupthaares, oder ſeiner verwilderten Sitten, den ſonderbaren Beinamen Koszyszko, zerzauſtes Korbgeflecht; doch die Aehnlichkeit der Erzählung von Beiden hat dieſe ſchimpfliche Benennung oftmals auf ſein 400 Jahr älteres Vorbild übergetragen.

Nach dem Chroniker Martin Gallus kamen einſt zu dieſem Popiel, als er zu Kruszwica das erſte Haarabſcheeren ſeines Sohnes mit einem herrlichen Gaſtmahle feierte, zwei Fremde. Man verweigerte ihnen nicht nur Theil an dem Gelage zu nehmen, ſondern der rauhe König ließ ſie ſogar ſchimpflich ausſtoßen. Die Beleidigten blieben vor der Thür einer niedern Hütte ſtehen, in welcher ebenfalls ein kleines Feſt bereitet war, dem Sohne des Hauſes zu Ehren. Piaſt bewohnte ſie, einer der Landbauer des Königs, eines Rademachers Sohn, und Rzepicha (Rzepca), ſein Weib. Als dieſe die Wanderer erblickten, luden ſie ſie freundlich ein, näher zu treten, und anzunehmen, was die Armuth ihnen bieten könne. Dieſe folgten dem Rufe, und als ſie die Schwelle überſchritten, riefen

ſie aus: Freuet euch unſeres Eintritts, denn die Gaſtfreiheit, die ihr uns gewährt, wird für euch eine Quelle des Wohlſtandes werden und euren Stamm auf den Gipfel des Ruhmes und des Glückes führen. Die Wirthe des Hauſes ſuchten nach Vermögen und mit großer Leutſeligkeit die Unbekannten wohl aufzunehmen, und die Gäſte freuten ſich des treuherzigen doch nicht unverſtändigen Paares. Drauf frugen ſie: ob ſie nichts zu trinken hätten? Ei wohl, entgegnete Piaſt, ich habe ein Fäßlein abgeklärten Bieres zum Haarabſcheeren meines Sohnes bereitet. Es iſt wohl nur wenig, doch wenn es euch gefällt, iſt es euch gern gegönnt. Der Landmann hatte beſchloſſen, zu dem Feſte ſeines Kindes etwas Speiſe zuzurichten, denn zu arm, eine förmliche Mahlzeit zu veranſtalten, hatte er nur einige Freunde, dürftig wie er, zum Morgenimbiß geladen. Dazu hatte er auch ein Spanferkel vorräthig. Dieſes geboten ihm die Fremden zu ſchlachten, und ließen ſich von dem Getränk reichen. Aber es war keine Abnahme an den Nahrungsmitteln zu ſpüren; auf wunderbare Art vervielfältigten ſie ſich: alle Gefäße des Hauſes und viele, den Nachbarn entliehen, füllten ſich mit dem Biere und 10 polniſche Mulden zu 96 Kannen vermochten kaum das Fleiſch des Ferkels zu faſſen. Der Vorrath war ſo groß, daß man den König und ſeinen Hof zu dem Feſte einlud. — In Gegenwart Aller ſchoren die Eltern ihren Sohn und nannten ihn Ziemowit, und er wuchs an Kräften und Verſtand, bis ihn der König der Könige auf die höchſte Staffel des Glücks erhob.

Hier endet der Zeitraum der Sagen, über welchen man unter unzähligen Irrthümern folgen=

des mit Gewißheit bestimmen kann, obschon kein gleichzeitiger Schriftsteller vom fünften zum achten Jahrhundert der Polen erwähnt, vielleicht weil sie sich noch nicht von den übrigen slavischen Völkerstämmen abgesondert hatten.

Die Grabmäler, unweit Krakow, lassen glauben, daß Krak und Wanda, deren Namen sie führen, einst dort geherrscht haben, doch der Ursprung des Lechischen Geschlechts bleibt unentschieden, wohl ist die Gegend von Krakow Weiß-Chrobatien genannt worden, und die Karpathen haben daher ihren heutigen Namen. Der Kaiser Constantin Porphirogenet erwähnt eines Einfalles der Slaven aus Syrbien am Elbstrom und Weiß-Chrobatien in Illyrien. Gewiß wohnten die Polen im siebenten oder achten Jahrhundert an der Weichsel und Oder, denn schon Nestor, der älteste Geschichtsschreiber der Slaven, erwähnt der Niederlassung der Lachen (Lechen) daselbst. Er theilt die diese Nation bildenden Völkerschaften in fünf Hauptstämme: die eigentlichen Lachen, die Polianer, Lutyker, Mazowier und Pommern, und schreibt ihnen 72 verschiedene Mundarten zu; das heutige Großpolen ist wahrscheinlich der anfängliche Hauptsitz der Polen insbesondere gewesen.

Mit dem siebenten Jahrhundert fängt auch die Mythologie der Lechen an bekannter zu werden. Mehrere ihrer Götter waren ihnen mit den andern Slaven gemein, einige jedoch schienen ihnen eigenthümlich gewesen zu seyn. Jessa hieß ihnen der Gott des Himmels; der Kriegsgott Liada (Ladon); Dziewanna, die Göttin der Jagd; die Göttin des Getraides Marzanna; die Beschützerin der Ehe war Dziedzilia, das Symbol der hervorbrin-

genden Kraft. Dem Leben gebot Zywie; und die Brüder Lelum Polelum stimmen mit dem Kastor und Pollux der Griechen überein; sie hatten ihre Tempel auf dem kahlen Berge; Nia, der Höllengott, den seinigen zu Gniezno. Noch mehrere Untergötter geboten der Luft und dem Wetter, und der Beherrscher der Winde, „Pochwist," ist unstreitig derselbe, den man zu Paderborn vor Alters unter dem Namen Püstrich (Bovist) verehrte.

Zweite Abtheilung.

Das Geschlecht des Piast.

Mit diesem Abschnitt beginnt das Dunkel der Vorzeit sich zu erhellen, doch nicht auf einmal; nur allmählig treten die Gegenstände hervor. Es ist unentschieden, ob Piast wirklich den Thron bestiegen habe, oder vielmehr das Gegentheil ist wahrscheinlich, und es ist zu glauben, daß er seinem Stamme seinen Namen nur als Vater des ersten Herrschers aus demselben gegeben hat — ein Beispiel, welches uns in viel früherer Zeit die Assamonäer in Judäa darbieten. Dlugosz und die ihm nachfolgen, setzen seine Erhebung auf das Jahr 840—42; seine Regierung auf 50 Jahr und sein Leben auf 120 Jahr an.

Sein Sohn Ziemowit war 32 Jahr lang König oder oberster Herzog von Polen. Er verbesserte die Kriegszucht. Lech VIII. herrschte bis 952. Ziemomysl bis 960.

Mieczyslaw I. Regierung scheint sich durch keine

merkwürdige Begebenheit ausgezeichnet zu haben, bis er 962 ſich mit Dombrowka, der Tochter Boleslaw I., Herzogs von Böhmen, einer Chriſtin, vermählte. Doch früher ſchon war er durch Geſandtſchaften und reiche Geſchenke in nähere Verbindung mit Kaiſer Otto I. getreten. Die Letztern ſind eine der Urſachen der Meinung geworden, daß Polen dem deutſchen Reiche lehnspflichtig geweſen; ein Irrthum, den die Folgezeit völlig widerlegt. Der Haß, mit dem die deutſchen Fürſten alle ihre heidniſchen Nachbarn betrachteten, und der nicht verhehlte Vorſatz, auf den Trümmern der ſlaviſchen Throne neue Markgrafthümer zu errichten, erregten die Beſorgniſſe Mieczyslaw's, und er dachte darauf, das drohende Ungewitter abzuleiten. Er begann damit, daß er mehrern Geſchlechtern aus Mähren, die vor der Grauſamkeit der Ungarn nach Weißchrobatien, der heutigen Wojewodſchaft Krakow geflohen waren, die Erbauung einer Kirche auf dem Kleparz in Krakow geſtattete, und bald, der Sanftmuth und den Bitten ſeiner Gemahlin nachgebend, empfing er am 5. März 965 die Taufe, und befahl die Vernichtung der Götzenbilder im ganzen Reiche. Indeſſen nicht alle ſeine Unterthanen folgten dem Beiſpiele, und erſt im Jahre 994 war der chriſtliche Glaube allgemeiner.

Mieczyslaw gründete neun Kirchen; die Bisthümer zu Gniezno, Krakow, Poznan, Smogrow, Kruszwica, Plock, Chelm, Kamin und Leubus. Um dieſe Zeit entſtand der Gebrauch des polniſchen Adels, während des Evangeliums bei'm Hochamt den Säbel halb aus der Scheide zu ziehen und ihn bei'm Gloria in dieſelbe zurückfallen zu laſſen. Die Sage, die noch immer ihre Stimme, wenn auch

leiser als in den vergangenen Jahrhunderten, ertönen läßt, berichtet, Mieczyslaw sey blind geboren und habe den Sinn des Gesichts in dem Augenblick erhalten, als das geweihte Wasser sein Haupt benetzte.

Die Einführung des Christenthums ausgenommen, war die Regierung dieses Fürsten nicht glücklich. Neu ausbrechende Kriege mit den Böhmen, Lutykern, dem sächsischen Grafen Wichmann und dem deutschen Reiche, störten seine Ruhe. Der östliche Markgraf Gero schlug ihn und zwang ihn, den Kaiser als seinen Lehnsherrn für seine Ländereien bis an das Ufer der Warte, Syrbien und das rechte Elbufer zu erkennen, doch keinesweges als Regent von Polen, und auf dem Reichstage zu Quedlinburg erschien er in Person, nicht in der Eigenschaft eines solchen, sondern als christlicher Fürst und Mitglied des Reiches für benannte Länder. Nach Otto I. Tode unterstützte er die Ansprüche Herzog Heinrichs von Baiern gegen Otto II., mit dem er sich indessen versöhnte, als der Gegner desselben besiegt und gefangen war. Als aber auch Otto II. starb und Heinrich aus seiner Haft entkam, verband er sich abermals mit ihm, und so floß unaufhörlich Blut im Westen, selbst als der Friede auf's Neue zwischen dem Reiche und Polen geschlossen worden. Die alten Uneinigkeiten mit den Lutykern und Böhmen entzündeten sich heftiger denn je, und Mieczyslaw unternahm mit dem ihm jetzt verbündeten Otto III. die Belagerung von Brandenburg, als Wolodimer der Große sich Rothrußlands (eines Theils des heutigen Galliziens, Podoliens und der Ukraine) bemächtigte. Doch ungeachtet dieser Unfälle hinterließ er bei seinem Tode

992 seinem Sohne eine durch den christlichen Glauben fester begründete Obergewalt im angeerbten Reiche.

Boleslaw I., der Große beigenannt, oder der Heldenmüthige, ist es, den man eigentlich als den Gründer des Königsreichs Polen und der Macht seines Volkes betrachten muß; die Deutschen hingegen gaben ihm den Namen „Tragbir" (Biertrinker). Seine Geburt fällt in das Jahr 971. Schon als sein Vater noch lebte, erwarb er, seiner Jugend ungeachtet, einigen Kriegsruhm. Obgleich das Ansehen des Oberherrn durch Mieczyslaw vermehrt worden war und die Freundschaft Otto III., Polen vor den Anfällen der Sachsen einigermaßen sicherte, so geboten ihm doch die Anmaßungen Böhmens, Schlesien und die Lausitz betreffend, die wachsende Macht der Russen, die Nachbarschaft räuberischer Slavenhorden an der Oder, und der zunehmende Widerstand der preußischen und pommerschen ihm unterthänigen Völker, strenge Wachsamkeit. Vor allem aber drohte ihm Gefahr in seinem eignen Geschlecht. Er war genöthigt, seine Stiefmutter Ada, die Tochter des nordischen Markgrafen Dietrich, nebst ihren Söhnen Mieszko, Wladyboj, Swientopelk und Boleslaw zu verbannen, welche die vom Vater ihnen verliehenen Rechte misbrauchten. Von der andern Seite zwang ihn die Rohheit seines Volkes und die Raubsucht des Adels zu einer Strenge, welche selbst Dittmar von Merseburg, so ungünstig er auch über Boleslaw urtheilt, nicht misbilligen kann. Bis jetzt hatte die Einfachheit des Ahnherrn Piast fortgeerbt im herrschenden Geschlecht; Boleslaw beschloß, wie er es in der Wirklichkeit war, auch im Aeußern ein gro-

ßer Fürst zu seyn, er vermehrte sein Gefolge, umgab sich mit dem Glanze seines Ranges, errichtete eine Leibwache, deren Mitglieder er aus den edelsten Geschlechtern wählte, und setzte das Aufgebot des Adels ein. Dieser ward gehalten, die Reiterei in's Feld zu stellen, die Städte das Fußvolk; den letztern lag überdem ob, Eilboten zur Versendung der Befehle des Herrn in Bereitschaft zu halten. Man kann auf die Anzahl des Heeres schließen, zu welchem allein vier Städte 14400 Mann stoßen zu lassen verpflichtet waren. Ein kriegerischer Geist erwachte im Volke, und es ermangelte nicht an Gelegenheit, ihn zu bewähren; denn Wolodimer, den jungen Polenfürsten für einen schwachen Feind achtend, kündigte ihm Fehde an, und die Slaven an der Havel belagerten Brandenburg, welches zum deutschen Reiche gehörte, dessen Oberhaupt sein Bundesgenosse war. Die Nähe der Gefahr ließ ihn in Person den Russen entgegengehn, indessen er Otto III. ansehnliche Hülfsvölker sandte. —

Während seiner Abwesenheit reizte sein Stiefbruder Wladyboi die Böhmen, unter Boleslaw den Grausamen, Boleslaw's des Ersten Mutterbruder, zum Kriege gegen sein Vaterland; sie eroberten Krakow und einen Theil von Schlesien. Um diese Zeit war es, als der heilige Adalbert, aus Prag entronnen, einen Zufluchtsort in Polen suchte. Es war seine Absicht, das Christenthum unter den lutykischen Slaven zu verbreiten, doch auf die Bitte Boleslaw's begab er sich nach Preußen, wo er von den heidnischen Eingebornen erschlagen ward. Boleslaw erkaufte im Jahre 997 seinen Leichnam und ließ ihn zu Gniezno beisetzen. Der Krieg mit dem

Russenfürsten Wolodimer war bald beendigt; Krakow wurde nach dem Tode Boleslaw's II. von Böhmen wieder erobert. Boleslaw der Heldenmüthige nahm die Augenblicke der Ruhe wahr, welche diese Vorfälle ihm gönnten und sandte den Bischof von Krakow, Lambert, an den Papst Sylvester II. im Jahre 990 ab, ihn um Ertheilung der Königswürde zu bitten. Mit ihm zugleich bewarb sich der Ungarnfürst Stephan um dieselbe Vergünstigung. Der Ungar war glücklicher als der Pole. Die Krone ward dem Letztern unter dem Vorwande der Erscheinung eines Engels verweigert (Adam Naruszewicz, Bischof von Luck. Zweiter Theil, Seite 104), welcher die Polen, ihrer Grausamkeit, Raubsucht und Ungerechtigkeit wegen, solcher Ehre für unwerth erklärt habe. Der Fürst wendete sich darauf an Kaiser Otto III., und gegenseitiges Bedürfniß und Verpflichtung machten diesen geneigt, des Nachbars Wunsch zu unterstützen. Er begab sich unter dem Vorwande, die Reliquien des heiligen Adalberts zu besuchen, im Jahre 1000 nach Gniezno und setzte dem Fürsten Boleslaw an dem Grabe desselben die Krone auf. Doch ist aus dieser Handlung nicht auf ein unterwürfiges Verhältniß Polens gegen das deutsche Reich zu schließen; Sardinien und Preußen haben in neuern Zeiten von den Nachfolgern der Auguste gleichfalls die Königskrone begehrt, und beide sind für ihre Königreiche nie Vasallen des Kaiserthrones gewesen. Uebrigens beweisen die bald zu erwähnenden Kriege und Eroberungen Boleslaw's des Großen seine Unabhängigkeit genugsam. Otto III. erklärte ihn zum König und Bundesgenossen des Reiches, entledigte ihn aller Lehensverbindlichkeiten, die sein Vater Mieczyslaw

für die jenseits der Warta gelegenen Landschaften eingegangen war, und behielt sich ausdrücklich nur den höhern Rang vor. (Alb. Krantz Vandalia.)

Der bischöfliche Stuhl von Gniezno ward zum Erzbisthum erhoben, und drei Bisthümer, Kolberg in Pommern, Breslau und Krakow, erkannten die Kirche dieser Stadt für ihre Metropole. Der erste Erzbischof war Radzyn oder Gaudentius, des heiligen Adalbert Bruder.

Der Kaiser übertrug ferner dem König von Polen sein zwar nicht wohlbegründetes oberherrliches Recht, mit Einschluß geistlicher Angelegenheiten, über die Slaven an der Oder, bestätigte die künftig ihnen abzukämpfenden Länder als dessen Eigenthum und verlobte dem zehnjährigen Prinzen Mieczyslaw seine Nichte Rixa, Tochter des Pfaizgrafen am Rhein, Ezzo. Der König begleitete Otto III. bis Magdeburg, und als dieser in Aachen bei seiner Durchreise das Grab Karl's des Großen öffnen lassen, übersandte er Jenem den goldnen Stuhl, auf dem man die kaiserliche Leiche sitzend gefunden hatte. (Mönch Adelmar, Chronik des 10. Jahrhunderts.) Doch zwei Jahre später störte der Tod Otto III., welcher in Italien vergiftet ward, die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Polen und Deutschland.

Mehrere Fürsten bewarben sich um die Reichskrone; unter ihnen die Herzöge Heinrich von Baiern, Bernhard von Sachsen, Herrmann von Schwaben und Eckard I., Markgraf zu Meißen, Bruder der ersten Gemahlin Boleslaw's. Nach der Ermordung des Letzten entschied das Schicksal für den Baiernfürsten, welcher unter dem Namen Heinrich II. den Thron bestieg. Boleslaw fiel in die Lausitz ein,

nahm Strehla, und die Thore von Budissin, in welchem Eckard's Sohn befehligte, wurden ihm durch Verrath geöffnet; und er übergab die Stadt dem Bruder des erschlagenen Markgrafen, Gunzelin, welcher ihm ergeben war. Später eroberte er die ganze Landschaft zwischen der Elbe und Elster; darauf verfügte er sich zu einem Fürstentage nach Merseburg, um mit dem neuen Oberherrn des deutschen Reiches die unter seinem Vorgänger abgeschlossenen Verträge zu erneuern, nicht ihm zu huldigen, wie Heinrich sächs. Geschichte erster Theil, Seite 50, sagt. In seiner Begleitung befand sich Heinrich, Markgraf von Oestreich, Beherrscher eines damals sehr kleinen Gebiets, der mit dem deutschen König unzufrieden zu seyn Ursache hatte. Beide verbündete Fürsten, deren Gesinnungen Heinrich II. nicht unbekannt waren, fanden sich auf der Reichsversammlung einer großen Gefahr ausgesetzt. Es war beschlossen, sie zu fangen oder zu tödten. Als sie eines Tages den kaiserlichen Palast verließen, wurden sie von einer zahlreichen Schaar angefallen, und nur der Vorsicht, ebenfalls sich von Bewaffneten begleiten zu lassen, verdankten sie es, daß sie das Thor aufschlagen und entkommen konnten. Ihr Gefolge ward theils ermordet, theils verwundet, und nur einige aus demselben rettete der herzueilende Herzog Bernhard von Sachsen. Boleslaw kehrte erbittert in sein Reich zurück, und die Einäscherung der Stadt Strehla, welche man ihm vorwirft, ist wohl eher eine Handlung der Rache im Geiste seiner Zeit, als ein Treubruch zu nennen.

Längst schon war Boleslaw III. von Böhmen als öffentlicher Feind des ihm verwandten Königs

aufgetreten; seine Einfälle in Polen und der unausgesetzte Widerstand, den er ihm in allen das deutsche Reich betreffenden Angelegenheiten entgegenstellte, waren nicht vergessen. Dennoch, als die Böhmen, seiner grausamen Herrschaft müde, den Wladyboi, des polnischen Boleslaw's Bruder, zum Herzog wählten, warf sich der böhmische Fürst in die Arme des Beleidigten, unterstützt durch die Vorbitte Heinrich's von Oesterreich. Nach Wladybojs bald erfolgtem Tode beschützte König Heinrich II. die Ansprüche des Bruders des Vertriebenen, von denen dieser den einen, Jaromir, entmannen lassen, doch dem tapfern Boleslaw gelang es, ihn auf den Fürstenstuhl zurückzuführen. Ein neuer Einfall in Schlesien war der erste Gebrauch, den der Böhme von der wiedererlangten Gewalt machte, und der Beweis seiner Dankbarkeit. Da besiegte Boleslaw der Große zum zweitenmal Böhmen mit weniger Mühe, und warf den Herzog in einen Kerker, in welchem Verdruß und Reue bald sein Leben beendigten. Auch Mähren eroberte der König, übergab den Eunuchen Jaromir dem Geschlecht der Wrshowec, welches den Polen günstig war, zur Aufsicht und zwang den deutschen König, den zweiten Bruder des böhmischen Boleslaw's, Udalrich, an seinem eignen Hoflager zu verhaften. Heinrich, unfähig dem mächtigen und kriegserfahrnen Polen diese Eroberungen streitig zu machen, zeigte sich bereitwillig, ihm Böhmen als ein Reichslehen zu übertragen; ein Anerbieten, das Jener mit Verachtung zurückwies. Auch dies wird ihm zum Vorwurf gemacht. Wenn man jedoch Boleslaw den Großen König Heinrich gegenüberstellt, der Eine, unumschränkter kriegerischer Herr über den größten

Theil des nachmaligen Polens, Schlesiens, der Oberlausitz, der slavischen Landschaften, Böhmens und Mährens, der Andere, bekleidet mit einer Gewalt, die durch die Macht der Fürsten begrenzt, und deren Ausübung keineswegs unbedingt war, wenn man sich des Vorgangs zu Merseburg erinnert, wenn man bedenkt, daß Heinrich, unfähig, seinen Lehensmann zu vertheidigen, sich sogar zu der Unwürdigkeit zwingen ließ, den eignen Schützling, der voll Vertrauen Zuflucht bei ihm gesucht, gefangen zu setzen, so kann es nicht befremden, daß ein König, wie Boleslaw, nicht für nöthig fand, sich für den Vasallen eines Königs, wie Heinrich zu erklären.

Es erregt eine nicht angenehme Verwunderung, daß die nämlichen Schriftsteller, welche, ob sie gleich Heinrich II. den Heiligen als einen frommen Fürsten darstellen, dessen ungeachtet nicht immer ihren Tadel seines Verfahrens verbergen, wo es die Angelegenheiten des Reichs betrifft, in den Zwistigkeiten mit Boleslaw, diesen obenhin verdammen, ohne Acht auf die persönlichen Eigenschaften Beider und die Fortwirkung derselben zu haben, die doch vornämlich das Urtheil der Nachwelt über Begebenheiten bestimmen sollten, welche die Dämmerung der Vorzeit bedeckt.

Der Krieg entzündete sich abermals, und das Glück war Anfangs den polnischen Waffen nicht günstig. Der verbündete Heinrich von Oestreich unterlag dem Gegner, Gunzelin von Meißen übergab diese Stadt dem Reiche durch abermaligen Verrath, den frühern zu versöhnen, den er an seinem Neffen begangen. Heinrich verwüstete die Lausitz doch ohne sie zu erobern, unterwarf aber Böhmen

und gab es dem Jaromir. Der deutsche König erklärte Boleslaw der Krone verlustig, und die deutschen Annalen gewähren ihm von da an wirklich nur den herzoglichen Titel; doch Boleslaw fuhr fort seine Würde zu behaupten. Das Kriegsglück trat abermals auf seine Seite; er eroberte die ganze Lausitz zurück und trug seine Waffen an das linke Elbufer.

Die Zwistigkeiten der Söhne Wolodimer's des Großen begannen die Aufmerksamkeit des Königs auf den Osten zu lenken. Unter dem Geräusch des Krieges gedachte Boleslaw der Bildung seines Volkes; er stiftete drei Klöster der Benediktinermönche, welche damals die Hüter dessen waren, was die Völkerwanderung und ihre Folgen an Kunst und Wissenschaften auf diese Zeiten gelangen lassen. Bald fiel er wieder in Meißen ein, und Heinrich erwiederte diese Feindseligkeit durch einen Zug nach Polen, der jedoch ohne sonderlichen Erfolg blieb. Der Treubruch Udalrich's von Böhmen, der dem entsetzten Jaromir 1013 gefolgt und in ein Bündniß mit Polen getreten war, schien alle Hoffnungen zum Frieden zu vereiteln. Doch ward er schneller geschlossen als man meinte. Heinrich lud den Sohn des Königs, Mieczyslaw nach Merseburg, empfing ihn mit Auszeichnung und schlug ihn zum Ritter. Zu Pfingsten 1013 verfügte sich Boleslaw in starker Begleitung nach Magdeburg, wo Heinrich auch ihm die ritterliche Würde ertheilte. Nach der Feierlichkeit begab sich der deutsche König in den Dom, begleitet von dem neuen Ritter, der der Sitte der Zeiten gemäß, ein entblößtes Schwert in der Hand trug (den deutschen Chroniken nach das Reichsschwert als Lehnsträger für das Land der Milzie-

ner). Boleslaw erlangte was er wünschte, die Bestätigung seiner frühern Verträge mit Otto III. Dagegen versprach er dem deutschen König ihm nach Rom zur Kaiserkrönung zu folgen, und kehrte zurück in seine Staaten.

Der Vergleich zu Merseburg war weder aufrichtig noch beständig. Boleslaw statt dem Römerzuge zu folgen, sandte dem Kaiser Kundschafter nach, die sein Beginnen beobachteten und benutzte seine Abwesenheit und das neubestätigte Recht zu einem Kriege gegen Pommern. Diesen Namen „Pomorze" (Meeresuferland) führte seit dem grauen Alterthum die Landstrecke am baltischen Meere, zwischen der Mündung der Oder und der Weichsel bis zur Netze und Warta. Es ward von mehreren kleinen Dynasten beherrscht. Nachdem Boleslaw diese besiegt, unterwarf er Preußen und errichtete eine eiserne Säule als Siegesmal nahe bei Rogozno. Doch blieben die Ueberwundenen ihren Zusagen nicht lange treu, denn des Kaisers Rückkehr aus Italien gab dem Könige anderweitige Beschäftigung. Heinrich II. beschied ihn nach Merseburg; doch das Vorhergegangene ermunterte ihn nicht der Einladung zu folgen. Er schickte seinen Sohn nach Böhmen zum Herzog, ihn zum Bundesgenossen zu gewinnen. Udalrich ließ den fürstlichen Abgesandten in das Gefängniß werfen und seine Begleiter ermorden. Heinrich mißbilligte die That und Mieczyslaw ward ihm ausgeliefert, doch erklärte er dem König, er werde ihm den Sohn nur auf der Versammlung zu Merseburg zurückgeben. Da beschloß der Vater ihn auf andere Weise zu befreien. Er streute Gold aus unter den deutschen Großen, und griff selbst zum Eisen. Als

drauf Heinrich den Prinzen zurückschickte, traf dieser das Heer bei Crossen versammelt, und übernahm selbst die Anführung desselben. Heinrich forderte die hinweggenommenen Landstriche in Meißen und der Lausitz; der Krieg begann, anfangs abermals glücklich für die Waffen des Kaisers, doch er ward bald gezwungen sich zurückzuziehen; die Unruhen im eignen Reiche riefen Heinrich II. 1016 ab, und Boleslaw wandte sich gegen die Russen.

Wolodimer der Große hatte sein Gebiet, als er 1015 starb unter seine Söhne getheilt und wie gewöhnlich den Saamen der Zwietracht dadurch ausgestreut. Swientopelk, Boleslaws Schwiegersohn hatte sich der Stadt Kijow bemächtigt; Boris einer der Söhne Wolodimer's verjagte ihn wieder aus derselben, überließ sie ihm jedoch darauf freiwillig. Die Russen, dem Swientopelk feind, als dem Bekenner des lateinischen Glaubens, nahmen ihn ungern auf, da ermordete er seine Brüder Borys und Chleb, denen das Volk anhing. Jaroslaw von Nowogorod unternahm es den Brudermord zu rächen, oder vielmehr Kijow zu erlangen, und zwang den Besiegten nach Polen zu fliehen. Heinrich II. Mißtrauen gegen den König bewog ihn mit dem Russenfürsten ein Bündniß zu schließen. Jaroslaw fiel in Wolynien ein, an den Ufern des Bugs trafen sich die beiden feindlichen Heere. Die Polen blieben Sieger; Jaroslow war einer der ersten, die entflohen. Boleslaw verfolgte ihn bis in das Innere des Landes und berannte Kijow; doch aufgeschreckt durch Botschaft aus dem Abend, vom Einfall der Baiern und Sachsen, eilte er schnell unvollendeter Sache vom Borysthenes an die Ufer der Oder. Die Mähren schlugen den Vortrab des

kaiserlichen Heeres, der König sandte Miezyslaw nach Böhmen und rückte bis Glogau vor; der Kaiser belagerte Nimptsch in Schlesien, mußte aber die Unternehmung aufgeben; selbst Dittmar von Merseburg läßt der Tapferkeit und Gewandheit der Polen hier Gerechtigkeit widerfahren. Doch die mährischen Truppen des Boleslaws waren in Böhmen nicht glücklich, und im Meißnischen mußten die Polen von der Stadt Belgern abziehen. Ein Waffenstillstand ward geschlossen, die Gefangenen gegenseitig ausgeliefert und eine Versammlung in Budissin festgesetzt, wo der allgemeine Friede begründet werden sollte. Der Augenzeuge Dittmar gesteht, daß der Kaiser diesen nicht eingegangen sey wie er gewünscht, sondern wie er gemußt. Boleslaw ordnete sein Kriegsvolk, und übergab den Befehl dem Wojewoden von Krakow Sieciech, dreihundert Deutsche stießen zu demselben, dem erwähnten Vertrag zufolge. Noch 1000 Pieczynger und 500 Ungarn verstärkten das Heer, mit dem er unverzüglich gegen die Russen aufbrach. Als die Polen sich näherten, war Fürst Jaroslaw mit der Weidlust beschäftigt, doch raffte er einige Mannschaft zusammen und suchte dem König den Uebergang über den Bug streitig zu machen. Einer seiner Räthe ließ vom jenseitigen Ufer Schmähreden auf die Polen und ihren Führer herüberschallen, die Boleslaw damit beantwortete, daß er über den Fluß setzte und die Russen völlig überwand. Kaum entrann Jaroslaw mit dreien Begleitern. Der König drang nach Kijow vor, eroberte es mit Sturm und in die Stadt sprengend durch die sogenannte goldne Pforte, hieb er in dieselbe mit dem Schwert, mit dem in der Folgezeit die pol-

nischen Monarchen bei ihrer Krönung umgürtet wurden. Er unterwarf ganz Rothrußland und setzte Swientopelk über dasselbe als lehnspflichtigen Fürsten 1018. Bei seiner Rückkehr zierte Boleslaw die Metropolitankirche zu Gniezno mit den Zeichen des erfochtenen Sieges.

Die letzten friedlichen Lebensjahre des Königs sind durch nichts merkwürdig als durch die Weigerung König Konrads II., der nach Heinrichs Tode Oberhaupt des deutschen Reiches geworden war, seine Würde anzuerkennen (eine Anmaßung, welche selbst Heinrich Sächs. Gesch. Th. 1 S. 61 ungegründet nennt) und durch den Entschluß den der König faßte sich die Krone am Hochaltar zu Gniezno selbst aufzusetzen. 1025 starb in einem Alter von 58 Jahren Boleslaw der Heldenmüthige bei dessen Regierung, einem wichtigen Zeitpunkt der weit hinaus auf die Stellung des polnischen Reiches einwirkte, wir weitläufiger gewesen sind, als wir uns es fortan immer erlauben dürfen. Er hinterließ von vier Gemahlinnen mehrere Kinder.

Mieczyslaw II. der Träge

bestieg nach seinem Vater dem Thron und erfüllte nicht die Hoffnungen welche seine Völker auf die Kriegsthaten seiner Jugend stützten und die in seinem Leichtsinn und seiner Unthätigkeit untergehen sollten. Bald erkannten Nachbarn und Feinde seine Schwäche. Jaroslaw vertrieb den Swientopelk aus Kijow und fiel in Rothrußland ein. Obgleich nach Jahresfrist der König sich ihm entgegenstellte, so war es doch zu spät; die Oberherrlichkeit über Rothrußland ging verloren; Mähren ward die Beute Boleslaws, des böhmer Herzogs Udalrich Sohn;

die Staroſten und Landpfleger, die Boleslaw I. in den Elbländern geſetzt hatte, ergaben ſich den immer mächtiger werdenden deutſchen Fürſten, und da Mieczyslaw's Thaten ſich auf zweckloſe Verwüſtungen beſchränkten, nahm Konrad II. dem Sohne die Lauſitz, die der Vater ſo wacker vertheidigt hatte. Etwas glücklicher war er gegen die aufrühreriſchen Pommern. Er ſtarb den 15. März 1034 und hinterließ das Reich in einer Verwirrung, welche drohete, die Wirkung der Anſtrengungen Boleslaw's des Großen auf immer zu vernichten. Man behauptet, er ſey in Wahnſinn gefallen, wenigſtens iſt es unleugbar, daß die Königin Nixa die Zügel der Herrſchaft führte. Ihre Habſucht und vielleicht auch ihre ausländiſche Abkunft machte ſie den Völkern verhaßt; man beſchuldigte ſie der Abſicht, Polen der Oberherrſchaft des Reiches zu unterwerfen, und ſchon wehete hier und da das Panier der Empörung, als ſie ſich durch die Flucht der drohenden Gefahr entzog, und ſich, reich beladen mit Schätzen, nach dem Kloſter Brunweiler, unfern von Lüttich, begab, wo ſie auch ihr Leben beſchloß.

Kázimierz I., der Mönch, oder der Wiederherſteller,

geboren 1016, hatte bei ſeines Vaters Abſterben und nach der Flucht ſeiner Mutter ebenfalls das Reich verlaſſen, und war nach einigen Geſchichtſchreibern Ordensgeiſtlicher zu Clugny in Burgund, als ihn der Wunſch des Volks auf den Thron rief. Doch verwirft man nicht ohne Grund die Glaubwürdigkeit dieſes Vorgebens.

Mieczyslaws II. ſchwache Regierung hatte trotz ihrer kurzen Dauer vieles Unheil aufkeimen laſſen.

Der Adel begann nach Unabhängigkeit zu ſtreben, errichtete verrätheriſche Bündniſſe mit den nachbarlichen halbwilden Völkerſtämmen, und ſuchte ſeine Reichthümer und Macht durch Wegelagerung und Fehden nach dem Beiſpiel der deutſchen Nachbarn zu vergrößern. Das Landvolk unterdrückt und mit der bitterſten Noth kämpfend, verließ den Pflug und ergriff das Schwert. Die vernachläſſigte Kirchenzucht und die aufgehäuften Schätze der Geiſtlichkeit erregten den Haß und den Neid der übrigen Stände; das Heidenthum ſogar begann allmählig das Haupt wieder zu erheben und die Heiligthümer des chriſtlichen Glaubens wurden nicht ſelten beraubt und verwüſtet. Jaroslaw von Nowogorod verheerte die ſüdöſtlichen Provinzen des Reiches; Brzetislaw von Mähren überfiel Krakow und führte die Schätze der alten Fürſten, mit ſich hinweg; ſelbſt bis Gniezno erſtreckte ſich die feindliche Plünderung, und die Reichthümer die König Boleslaw in der erzbiſchöflichen Kirche aufgehäuft, verſchwanden. So viel Noth mahnte endlich die Nation an ihre Pflicht; drei Geſandtſchaften wurden angeordnet; nach Rom, an den Kaiſer und an Kazimierz und an ſeine Mutter, mit ſchweren Klagen über Brzetislaw und Severus den Prager Biſchoff. Damals ſaß der junge Benedikt IX. auf dem apoſtoliſchen Stuhl. Er verurtheilte den Böhmer-Herzog zu dreijähriger Entſetzung, den Biſchof zur Mönchskutte und ſprach über beide den Kirchenbann aus; doch verfehlte das Geld der Beklagten auch hier ſeine Wirkung nicht, und beide verſöhnten ſich mit der Kirche, der Herzog durch den Bau eines Kloſters, der Biſchof durch eine gewandte Vertheidigung (Naruszewicz).

Heinrich III. unzufrieden mit den Böhmen nahm die polnischen Abgeschickten wohlwollend auf, gebot dem Brzetislaw mit Strenge den Ersatz des Geraubten und verstattete der dritten Gesandtschaft sich zu dem Prinzen zu begeben, der sich ins Geheim bei seiner Mutter zu Brunweiler aufhielt. Nixa theilte mit ihrem Sohn die mitgebrachten Schätze und sendete ihn zum Kaiser, der ihm die Krone gab. Als darauf Brzetislaw der Erfüllung des Gebotenen auszuweichen Anstalt machte, ließ Heinrich III. die Sachsen gegen ihn ausziehen und griff ihn selbst an der Spitze der Baiern an. Der Böhme, dem es weder an Muth noch an Kriegserfahrenheit mangelte, widerstand dem Kaiser lebhaft, obgleich das Glück gegen die Sachsen ihm nicht günstig war. Der geringe Erfolg seines Feldzuges schreckte Heinrich III. nicht ab; er fuhr fort den neuen König zu unterstützen und sendete ihn mit einigen Hundert Reitern nach Polen. Der größte Theil der Nation unterwarf sich Kazimierz I. und rief ihm ein freudiges Willkommen zu. Die Böhmen wurden vertrieben, der Aufruhr unterdrückt, die Empörer streng bestraft und der König erwarb sich den Beinamen des „Wiederherstellers" der ihm vor dem andern gebührt, den die Unwissenheit ihm gegeben. Neue Gesetze und die kraftvolle Handhabung derselben gaben dem Reich die gestörte Ruhe zurück; nur im Osten standen noch Wetterwolken.

Mieczyslaw, ein Aufrührer in Mazowien, ward erst 1042 bezwungen mit Hülfe der Deutschen und Russen, die Jaroslaw selbst dem Könige zuführte, der sich 1040 mit desselben Schwester vermählt hatte. Während dem nöthigte der Kaiser Heinrich den Herzog Brzetislaw zur Erstattung der Schlösser die

er noch in Schlesien inne hatte. Mieczyslaw war nach Preußen geflüchtet, und hatte die Beivohner desselben gegen Polen aufgerufen, doch statt ihm zu folgen knüpften sie ihn auf, unter dem spottenden Zuruf: Du hast hoch hinaufgewollt, jetzt hängst du hoch! und unterwarfen sich der Krone. Die ungarischen Unruhen drohten 1051 die Freundschaft des Kaisers und des Königs von Polen aufzulösen, doch der Letzte rechtfertigte Heinrichs Vertrauen und polnische Hülfsvölker halfen diesem die Ungarn bezwingen.

Von diesem König schreibt sich die Erbauung vieler festen Schlösser und die Errichtung der Kastellanswürde her. Auch das Aeußere Kazimierz I. schildern die Chroniken seiner Zeit sehr vortheilhaft; er starb den 28sten November 1058.

Boleslaw II. „der Verwegene",

der älteste Sohn aus seiner Ehe mit Marien Wolodimer, eines Russenfürsten Tochter, geboren 1041, ward im siebzehnten Jahre sein Nachfolger. Mehrere Große suchten sein zartes Alter zur Erreichung ehrgeiziger Absichten zu benutzen und verzögerten die Krönung. Doch die Maasregeln der Königin Mutter, die den Namen Debrognieva angenommen hatte, vereitelten ihr Bestreben; die Feierlichkeit ging vor sich und der junge Monarch begann seine Herrschaft mit Weisheit und Kraft.

Die Zwistigkeiten König Andreas von Ungarn mit Bela, seinem Bruder, blieben nicht ohne Einfluß auf Polen; Bela ergrimmt über die Einsetzung des 7jährigen Salomon zum Thronerben, floh zu Boleslaw, dem Bruder seiner Gemahlin und flehte ihn um Hülfe an gegen Andreas und die ihm verbündeten Deut-

schen und Böhmen. Der Sieg der Polen war entscheidend. Bela ward König, Andreas starb an Gram und seinen Wunden und Boleslaw kehrte 1060 zurück um die Böhmen aus Schlesien zu vertreiben. Auch hier war er glücklich. Herzog Wratislaw, welcher dem König der Aufnahme wegen grollte, die er seinem Bruder Jaromir gewährt hatte, stellte sich zum Frieden geneigt, und Boleslaw kriegte einige Zeit ohne wichtigen Erfolg mit den Preußen; darauf richtete er die Waffen abermals gegen die Böhmen und erzwang von ihnen einen Frieden, demzufolge Jaromir ungestört in Polen lebte, bis zum Tode Bischof Severs, dessen Nachfolge ihm bestimmt war. Der böhmische Krieg vermehrte die Verwegenheit der heidnischen Preußen und sie begannen Raubzüge in die Lande der Krone zu unternehmen. Der König näherte sich ihnen unvermerkt, und beschloß über den Fluß Sara in das Küstenland (Pommern) einzurücken. Der Strom war durch den im Frühling 1063 schmelzenden Schnee angeschwollen, und Boleslaw wagte ihn mit seinem Heere zu durchschwimmen. Viele Polen, herabgezogen durch die Schwere ihrer Rüstung, fanden in den Fluthen ihr Grab; die Andern warfen die gewichtigen Waffenstücke hinweg, gelangten an das jenseitige Ufer und erfochten obgleich nicht ohne großen Verlust einen vollkommenen Sieg. Seit der Zeit verlor sich der Gebrauch der eisernen Harnische bei der Ritterschaft dieser Nation. Die besiegten Preußen versprachen zum dritten Mal Unterwerfung und Lehnszins.

Polen war jetzt sicher gestellt vor den Böhmen und Preußen, und Boleslaw konnte sein Augenmerk darauf richten den Russen das abzugewinnen,

was Boleslaw I. Tapferkeit erworben, die Trägheit Mieczislaw II. verloren, und die unruhige Regierung seines Vaters Kazimierz, des Wiederherstellers, ihm wieder zu erlangen nicht vergönnt hatte. Jaroslaw, Fürst von Nowogorod und Kijow, war gestorben und hatte sein Gebiet, Smolensk, Kijow und Wlodzimierz unter seine fünf Söhne getheilt, welche anfangs ein unter Fürsten seltenes Beispiel brüderlicher Eintracht gaben. Zwei von ihnen starben bald und Izaslaw, dem Kijow und die oberherrliche Gewalt zugefallen war, ward von seinem Vetter Wszeslaw, Fürsten zu Nowogrod, vertrieben; er floh zu Boleslaw II. und öffnete ihm den längst gesuchten Weg in die russischen Lande. Kurz vorher hatte der König um seinen Einfluß in demselben zu vermehren sich mit Wislawen vermählt, einer Fürstentochter und Erbin großer Landstriche am Bug.

1068 brach Boleslaw der Verwegene mit seinem Kriegsvolke, das er in drei Heerhaufen getheilt hatte, gegen die Russen auf. Wszeslaw wartete schon seiner in der Nähe von Bialogrod, begleitet von seinen Leuten aus Kijow und Polock und den schon erwähnten Peulingern, die beide Ufer des Dniepr bewohnten; doch zog er sich bei Annäherung des Königs sein Heer verlassend nach Kijow zurück und verschloß sich in dieser festen Stadt. Sein Kriegsvolk folgte gleich darauf seinem Beispiel. Die Furcht vor der Rache des Izaslaw ergriff die Bewohner der Hauptstadt; sie sandten Boten an seine Brüder Swientoslaw und Wszewolod, mit der Drohung, daß wenn die Fürsten ihnen ihre Hülfe entzögen, sie das reiche Kijow anzünden und mit Weib und Kind sich dem constantinopolitanischen

Kaiſer unterwerfen würden. Die Fürſten gewährten den Bedrängten einige Hoffnung und ſandten eine Botſchaft an Izaslaw, ihren Bruder, mit der Einladung ſich in geringer Begleitung in die Stadt zu begeben, wo ſie Frieden mit ihm ſchließen und den Eid der Treue erneuern würden; ſie benachrichtigten ihn daß Wszeslaw nach Nowogrod geflüchtet ſey, ſtellten ihm zugleich die Pflicht gegen das Vaterland und die Gefahr vor Augen, die damit verbunden ſey, ſich fremdländiſcher Waffen zur Unterjochung deſſelben zu bedienen und erinnerten ihn an das Schickſal ſeines Oheims Swientopelk.

Des Polenkönigs Gebot zeichnete dem Fürſten Izaslaw den Beſcheid auf dieſe Anträge vor, und er lautete dahin: daß er ſich vorerſt von den Geſinnungen der Bürger zu Kijow und der Wahrheit des Hinterbrachten überzeugen wolle. Boleslaw ließ ſein ſchweres Gepäck zurück, zog mit einer anſehnlichen Schaar aus und ſendete den Sohn des Izaslaw, Mscislaw mit ausgewählten Kriegern nach Kijow. Der Prinz ward eingelaſſen; er züchtigte mit großer Strenge die Aufrührer und benachrichtigte ſodann den König und ſeinen Vater, daß alles ruhig und zu ihrem Empfange bereit ſey. Beide hielten ihren Einzug in Begleitung der Vornehmſten der Stadt, die ihnen auf ſieben Meilen entgegen gekommen waren. Boleslaw gab dem Fürſten ſein Eigenthum zurück und ſandte ihn gen Polock, welches dieſer ohne Widerſtand einnahm, da Wszeslaw ſich weiter zurückgezogen hatte. Nach wieder hergeſtellter Ruhe, verlegte der König von Polen ſein Kriegsheer in die Umgegend, und Fürſt Izaslaw's Dankbarkeit ließ es ſeinen Helfern an nichts mangeln. Boleslaw ſelbſt verweilte in der

Stadt, und er war bald nicht unempfindlich für die Reize der schönen Russinnen. Im folgenden Jahre verfügte er sich in die Gegend von Przemysl, um die Oberherrlichkeit der Krone Polen in allen russischen Landen zu begründen. Hier stellte sich ihm 1070 Geysa, der Sohn Königs Bela von Ungarn dar, um über Beleidigungen König Salomons Beschwerde zu führen, dem er und sein Bruder nach des Vaters Ableben, den Thron freiwillig abgetreten. Boleslaw nur allzugeneigt überall mit dem Schwert zu entscheiden, brach nach Ungarn auf, und zwang Salomon, den dritten Theil seiner Staaten, den Vettern Geysa und Wladislaw zu überlassen. Während dem hatten die Russenfürsten Wszewolod und Swientoslaw ihren Bruder Izaslaw aus Kijow vertrieben und der entsetzte Fürst suchte von neuem Hülfe beim König. Diesmal hatte Boleslaw der Verwegene mehr seinen eignen Vortheil im Auge als die Beschützung des Flüchtlings. Er näherte sich der Stadt, die der Gegenstand des Bruderzwistes war und eroberte unterweges Wolynien für sich selbst. Izaslaw sandte seinen Sohn an Papst Gregor VII. und reisete selbst zu Kaiser Heinrich IV. Dieser schickte Burchard, Propst zu Trier, an Wszewolod, dessen Tochter dem Bruder desselben vermählt war, um ihn zum Frieden zu bewegen, doch Burchard hielt den Vortheil seines Verwandten mehr im Auge, als den Zweck seiner Sendung und bereitete die nachmalige Vermählung Heinrichs mit Adelheid oder Eudoxien vor, der verwittweten Markgräfin von Stade, Wszewolod's Tochter.

Als diese Vermittlung dennoch fruchtlos blieb und Izaslaw vernahm daß Boleslaw unzufrieden mit dem Kaiser, Verträge mit den Sachsen ge-

ſchloſſen hatte, eilte er aus Deutſchland zurück, wo Heinrich IV. ihn durch den Markgrafen Dedo von Meißen gefangen halten laſſen und ſeine Hoffnungen getäuſcht worden waren. 1077 lieferte Wszewolod dem Könige eine Schlacht, doch er unterlag; die Polen umzingelten Kijow und zwangen es durch Hunger zur Uebergabe. Als Boleslaw einritt, hieb er, gleich dem erſten ſeines Namens, in die goldne Pforte, verlegte ſein Volk in der damals ſehr weitläufigen Stadt und gebot ſtrenge Kriegszucht und Schonung des Bürgers. Er ſchrieb regelmäßige Abgaben im eroberten Gebiete aus, begründete ſeine Verfaſſung und ernannte den Izaslaw zum Statthalter in Kijow, und zinsbaren Fürſten der Ruſſen; jedem der drei Söhne deſſelben gab er ein Fürſtenthum.

Bis jetzt haben wir Boleslaw den Verwegenen, einen vielleicht zu weit gehenden Ehrgeiz und einen zu kriegeriſchen Sinn ausgenommen, als einen trefflichen Fürſten gekannt: er führte den Scepter wie das Schwert mit Kraft; ſeine Feinde fürchteten ihn und ſein Volk nannte ihn Vater. Wir werden ihn jetzt minder vortheilhaft erſcheinen ſehen. Ein Winter, zugebracht in der reichen von vielen Griechen bewohnten Handelsſtadt, war hinreichend ſowohl den König als das Heer völlig umzugeſtalten. Kijow ward das Capua der Polen. Ungeduldig die ſchwere Rüſtung mit dem Gewande des Friedens, die lang erlittenen Kriegsbeſchwerden mit den Freuden des Wohllebens zu vertauſchen, ſtürzten ſie ſich allzuraſch in den Strudel ungewohnter Vergnügungen und vergaßen bald der alten Sitte und des erworbenen Ruhmes. Einſt war Boleslaw unermüdet in Ausübung ſeiner Pflichten als König und Feld-

herr, leutſelig und mild, jetzt vergeudete er die Zeit in ſchwelgeriſchen nie unterbrochenen Gelagen, und der Zugang zu ihm, den neue Günſtlinge und eine Schaar Buhlerinnen umgaben, blieb ſeinen Getreuen verſchloſſen. Weiber waren die Ueberbringerinnen der königlichen Befehle, und nur ſolche Männer naheten ihm, die irgend ein neues Vergehen gegen die Sittlichkeit erſinnen mochten. Die Ruſſen halfen treulich der ſteigenden Verderbniß des Königs, in der ſie ſeinen baldigen Untergang voraus ſahen. Seine eignen Krieger, obſchon ſie hinter ſeinem Beiſpiel nicht zurück blieben, begannen ihn gering zu ſchätzen und an ihm zu tadeln, was ſie an ſich ſelbſt entſchuldigten; bald war der ſiegreiche gefeierte Boleslaw ein Gegenſtand allgemeiner Verachtung. Während er auf dieſe Art in Kijow ſeinen Ruhm befleckte, verbreitete ſich auch in Polen der Geiſt der Unordnung und Sittenloſigkeit. Durch die lange Abweſenheit der Gatten waren die ehelichen Bande locker worden, und ſie begannen erſt allmählich, dann plötzlich und überall zu zerreißen. Die Frauen der entfernten Krieger knüpften Verbindungen mit den jungen Leuten ihrer Dienerſchaft an, und die Knechte entehrten das Bett der Herren. Dieſer Unfug muß wohl ſehr allgemein geweſen ſeyn, da der Name der Einzigen, die der allgemeinen Verderbniß entrann, auf die Nachwelt gekommen iſt. Margaretha, Gattin des Mikolay aus dem Geſchlechte Strzemieniec iſt es, die wir unſern Leſern als ehrenvolle Ausnahme ihres Geſchlechts zu jener Zeit nennen. Sie beſtieg mit ihren Schweſtern den Kirchthurm ihres Dorfes Zembocin, und verließ ihn nicht, ſo lange jene Liebesraſerei währte. Schnell vernahm man die Kunde des Vorgefallenen

zu Kijow, die erschrockenen Krieger fuhren auf aus dem Taumel der Freuden, überall sah man sie zusammentreten, sich die Nachricht ihres Schimpfes mittheilend, und sie entschlossen sich durch Abgeordnete den König zum Aufbruch zu bewegen. Doch Boleslaw schon taub geworden für die Stimme der Ehre, ließ die Abgeschickten nicht vor sich. Da sah man die Krieger von Durst nach Rache getrieben haufenweis die Fahnen verlassen und in die Heimath eilen um Gericht über die Schuldigen zu halten; bald war in Kijow beinah kein Pole mehr zu sehen, denn nur solche verweilten beim König, die kein eheliches Band im Vaterlande fesselte, oder welche die griechischen Wollüste der Gattenpflicht vergessen ließen.

Ein widriges Schauspiel begann jetzt in den Landen der Krone. Die Verzweiflung gab den Knechten die Waffen in die Hand, und selbst die verbrecherischen Weiber stellten sich in ihre Reihen und kämpften gegen die Heimkehrenden, das Schicksal ahnend, das ihnen bevorstand. Ein wirklicher Krieg entflammte sich in allen Theilen des Reiches. Endlich siegten die Männer und die Rache brach herein mit verdoppeltem Grimm; Martern und Tod trafen die Häupter der Schuldigen, und Ströme von Blut reinigten die befleckte Ehre. Boleslaw, dem bei geringer Begleitung der Aufenthalt unter einen neuerdings unterjochtem Volke bedenklich schien, langte zu Krakow an, eher als ein Flüchtling denn als ein heimkehrender Sieger, und ein neues Strafgericht begann. Er ließ die Urheber der Entweichung von Kijow greifen; viele von ihnen verloren das Leben unter dem Beile des Henkers, die übrigen ihre Güter. Auch der

Frauen, denen ihre Gatten vergeben hatten, schonte er nicht; er ließ die Säuglinge, die sie in ungesetzlicher Verbindung geboren, aus den Häusern werfen, und zwang die Mütter eine bestimmte Zeit hindurch junge Hunde an der Brust zu tragen. Seine Gemüthsart schien völlig umgestaltet; er verfolgte die Unschuldigen gleich den Schuldigen, drückte das Volk durch unerhörte Auflagen, Schwelgereien und Blutvergießen bezeichneten jeden Tag: ein Held und König war er ausgezogen, ein sinnloser Wüthrich kehrte er heim. Vergeblich waren die Bitten seiner Treuen, die Vorstellung benachbarter Fürsten; dem Erzbischof von Gniezno, Peter Nalenc fehlte es an Muth die Stimme der Wahrheit am Ohr des Despoten ertönen zu lassen, da übernahm Stanislaw Szczepanowski, Bischof von Krakow, das bedenkliche Amt eines Warners. Seine Ermahnungen blieben fruchtlos. Der Bischof griff zu den Waffen der Kirche; er drohte dem König mit dem Bannfluch, und sprach endlich denselben wirklich aus. Obschon mehrere Beispiele damaliger Zeit, Gregor des VII. unter andern, und des Erzbischofs von Canterbury achtzig Jahre später manchen Eingriff der geistlichen Macht in die weltliche Oberherrschaft andeuten, so scheint doch der Bischof von Krakow sich eines solchen nicht schuldig gemacht und nur im Geist christlicher Sittenlehre gesprochen zu haben. Dem sey wie ihm wolle, Boleslaw beschloß den Tod des Priesters; er umringte die Kirche des heil. Michael auf dem Felsen zu Krakow mit Bewaffneten, und als diese sich der That weigerten und vielmehr betend die Knie beugten, stürzte er selbst mit einigen Edelleuten in das Gotteshaus, und sie ermordeten den

Bischof auf den Stufen des Hochaltars den 8ten Mai 1079. Noch heute zeigt man die Spuren seines Blutes an der Kirchenpforte, wohin man ihn geschleppt und die Gebeine des später Heiliggesprochenen ruhen in der Kathedrale von Krakow in einem prächtigen Grabmal.

Der gehaßte Boleslaw fand keinen Zufluchtsort im eignen Reich. Die erzürnte Geistlichkeit verfolgte ihn von Ort zu Ort, und der Adel, dessen Geschlechtern er meist tiefe Wunden geschlagen, und welcher in der Erledigung des Thrones ein Mittel zu eigner Unabhängigkeit sah, schloß sich bereitwillig an den Priesterstand. Noch waren von allen früher untergegangenen Tugenden dem Boleslaw Tapferkeit und Standhaftigkeit geblieben; er strebte mit der größten Anstrengung, sein königliches Ansehen aufrecht zu erhalten, und als er dies durch eigne Kraft nicht vermochte, floh er nach Ungarn zu König Wladyslaw, ihn um Hülfe anzusprechen. Doch die Bereitwilligkeit dieses Fürsten ward durch die Furcht vor Papst Gregor's Drohungen gelähmt. Auch hier mußte er entweichen; er verschwindet aus der Geschichte und die Zeit und der Ort seines Todes sind unbekannt.

So endigte ein Fürst, dessen ruhmgekrönte Jugend dem Reiche ein goldnes Zeitalter verhieß. —

Der Thron blieb beinahe zwei Jahre erledigt. Anarchische Verirrung erfüllte Polen, die Russen erhoben sich drohend aus ihrer unfreiwilligen Unterwerfung, und die Ungarn erstürmten Krakow. Da trat

Wladyslaw I. Herrmann,

des Vertriebenen Bruder, geboren 1043, die Re-

gierung 1081 an, doch verweigerte ihm der päpſtliche Stuhl den königlichen Titel, als habe Boleslaw's II. Vergehen ſie ſeinem Geſchlechte und der Nation verwirkt. Ihn rief die Stimme des Volkes, und ſein erſtes Geſchäft war, die Ruhe herzuſtellen. Er vermählte ſich 1083 mit Judith, des Böhmen-Herzogs Wratyslaw Tochter. Die friedliche Rückkehr des Mieczyslaw, der dem Vater Boleslaw II. nach Ungarn gefolgt war, und die Geburt eines eigenen Sohnes (nachher Boleslaw III.), ſchienen das Glück des Friedens zu begründen; doch das Geſchick hatte es anders beſchloſſen.

Heinrich IV., welcher der Böhmen zum Widerſtande gegen die Sachſen bedurfte, ertheilte dem Herzoge Wratyslaw die königliche Würde, nicht nur für das eigne Land, ſondern auch für Polen, als ſey es dem deutſchen Kaiſer geſtattet, fremdes Eigenthum zu verſchenken. Wladyslaw Herrmann vernachläſſigte den Titel, der ihm gebührte, vielleicht aus Nachgiebigkeit gegen die römiſche Curie, vielleicht aus Beſorgniß der Rückkunft ſeines Bruders. Zwar wird er in dem Schreiben des Kardinals Guido König genannt, doch viele gleichzeitige, ſelbſt polniſche Schriftſteller, geſtehen ihm nur den Namen „Herzog" zu. Nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin ehelichte er die Schweſter Kaiſer Heinrich's, Judith, verwittwete Königin von Ungarn, aber dieſe Verſchwägerung hinderte nicht die entſtehenden Feindſeligkeiten mit Brzetyslaw, dem neuen König von Böhmen, Wratyslaw's Sohn. Der Tod Mieczyslaw's, des Neffen Wladyslaw Herrmann's, den er mit der Tochter des Izaslaw vermählt hatte, ward das Zeichen zum gänzlichen Abfall der ruſſiſchen Landſchaften, und Wladyslaw

ſchaute dem unthätig zu. Abwechſelnd bekriegten ihn Böhmen und Pommern; er ſtellte ſeinen Feldherrn Sieciech an die Spitze des Heeres, das ſeit lange gewohnt war, von dem König ſelbſt geführt zu werden. Die anvertraute Gewalt erregte den Uebermuth des Wojewoden, und er maßte ſich ein Anſehen an, welches die andern Großen mit Unmuth ertrugen. Brzetyslaw nahm die Unzufriedenen willig auf, die ihm zuſtrömten, und ſie führten, von ihm unterſtützt, Zbigniew, den natürlichen Sohn Wladyslaw I., nach Breslau, wo ihm der Statthalter, Graf Magnus, der dem Sieciech abhold war, eine Freiſtätte gewährte, in der Abſicht, den König zur Entſetzung des Feldherrn zu vermögen. Bei der Weigerung Wladyslaw's brachen die Böhmen in Schleſien ein und verwüſteten es — doch ward nach kurzer Zeit durch Vermittelung des Ungarnkönigs Wladyslaw, des Heiligen der Friede geſchloſſen; der polniſche Monarch erkannte den Zbigniew an, gab ihm einen Theil Schleſiens mit Breslau, und entſchädigte ſeinen Sohn, den jungen Boleslaw, dem dies Gebiet früher beſtimmt war, durch die Grafſchaft Glatz. Von neuem empörte ſich Zbigniew, Breslau ward belagert und vom Grafen Magnus übergeben; Zbigniew floh nach Kruszwica, um daſelbſt abermals die Fahne des Aufruhrs zu entfalten, und der kriegſcheue Wladyslaw Herrmann, unfähig, der häuslichen Unordnung zu ſteuern, war unfähiger noch, die im Auslande aufſteigenden Gewitter zu beſchwören. Zwei ruſſiſche Fürſten nahmen den dritten gefangen und blendeten ihn; die Rache verfolgte die Uebelthäter und ſie flohen nach Polen. Wladyslaw zog an den Bug, doch ging er, ohne et-

was gethan zu haben, nach Gniezno zurück. Die Pommern benutzten seine Trägheit ebenfalls zu wiederholten Raubzügen. Die Ungarn begannen zum erstenmal Theil an den russischen Händeln zu nehmen und König Koloman rückte vor Przemysl, von wo ihn die Polowcer verjagten. Gleich nachher drangen die Russen bis an die Weichsel vor mit Raub und Mordbrand, doch der junge Boleslaw griff sie an und überwand sie. Wladyslaw starb 1102 im 59. Jahre zu Plock. Daselbst ist noch ein Thurm seines Pallastes zu sehen, auf einem Berge an der Weichsel, dem uralten durch den Verlauf von acht Jahrhunderten geschwärzten Dom gegenüber, welchem, während Preußen dies Land besaß, wunderlich genug, eine ganz neue Vorderseite, mit Kalk fein weiß getüncht, angeklebt worden ist.

Boleslaw III. „Krummmaul,"

geboren 1085. Seines Vaters Sorglosigkeit hatte ihm es nicht an Beschäftigung im Innern des Reiches mangeln lassen. Sein Siefbruder Zbigniew, den, seiner mehrfachen Vergehungen ungeachtet, der schwache Wladyslaw Herrmann, zum Herzog von Mazowien ernannt hatte, verband sich insgeheim abwechselnd mit den Böhmen, den Preußen und den Küstenbewohnern (Pommern), ihm zu schaden. Ein Zwist, der zwischen dem böhmischen Fürsten Borzywoj und Swientopelk, Neffen König Brzetyslaw's, über die Beute entstand, die sie dem Zbigniew entrissen, bot Gelegenheit zur Vergeltung. Doch konnte der junge König sie nicht ergreifen, denn Zbigniew drohte von Pommern aus mit einem neuen Kriege. Er sammelte sein Heer und theilte es in zwei Hälften; drauf sprengte er das Gerücht

aus, daß er mit der ersten nach Böhmen zu ziehen gesonnen, damit Swientopelk sich in Mähren sicher glaube; seine Absicht war aber auf Pommern gerichtet; die zweite, deren Bestimmung Olmütz war, übergab er dem Wojewoden Zelislaw; der Aufbruch geschah so eilfertig, daß Zelislaw, mitten in der Strenge des Winters, in Mähren einbrach, das Land verheerte und große Beute nebst vielen Kriegsgefangenen hinwegführte, die in der Folge sich zum Theil in Polen ansiedelten. Der überraschte Feind that im Anfange keinen Widerstand. Endlich ließ ihn der Schrecken zu den Waffen greifen; ein Haufe Reiterei ward zusammengerafft, und schon war Zelislaw, aufgehalten durch die Menge seines Gepäckes, der Grenze nah, als er Nachricht von der Annäherung des Swientopelk erhielt. Der Feldherr erwartete ihn festen Fußes und ordnete sein Volk. Die Schlacht begann und wüthete, bis die Nacht die Streitenden trennte. Zwar blieben von den Polen nicht wenige auf dem Platze, doch blieb ihnen der Sieg, und es entschädigte sie für den erlittenen Verlust einigermaßen eine große Anzahl Gefangener, mit denen sie ihren Rückzug von da an ungestört fortsetzten. Zelislaw verlor in diesem Treffen eine Hand, doch mit der linken hieb er denselben Mähren nieder, der ihn der rechten beraubt. Boleslaw III. überhäufte den zurückkehrenden Krieger mit Lob und Gaben; unter den letzten befand sich eine Hand von lauterem Golde. Auch in Pommern war der König glücklich gewesen, und nun eilte er nach Mähren, das Werk der Vergeltung zu vollenden. Von da zog er unverzüglich wieder gegen die Pommern. Noch war diese Völkerschaft dem Heidenthume ergeben und halbwild. Ohne Gesetze

und Verfassung gehorchten sie dem Mächtigsten, in dessen Nähe das Ungefähr sie gebracht hatte. Einer der Ansehnlichsten unter diesen, Swiatybor, wahrscheinlich Boleslaw's Schwager, strebte nach der Oberherrschaft. Doch die Pommern ergriffen ihn und warfen ihn 1105 in den Kerker. Boleslaw nahm sich des Gefangenen 1106 an, wahrscheinlich mehr, um seine lehnsherrliche Gewalt durch die That zu bekräftigen, als zu Gunsten des treubrüchigen Pommernfürstleins.

Skarbimir, ein polnischer Befehlshaber, befreite zwar den Gefangenen und gewann die Oberhand über die feindlichen Horden, aber diese, benachrichtigt durch Zbigniew, der den arglosen Bruder durch scheinbare Unterwerfung getäuscht hatte, umringten das Dorf, wo der König verweilte, 3000 an der Zahl. Es war gerade nach der Mittagsmahlzeit, und Boleslaw lag eben mit achtzig Begleitern im benachbarten Walde der Jagd ob, seinem Lieblingsvergnügen, als er sich plötzlich umringt sah. Da erwartete er nicht den Angriff der Heiden, sondern stürzte ihnen zuerst mit geschwungenem Säbel entgegen. Von beiden Seiten war der Streit hartnäckig, indessen schlug der König sich durch. Es war aber nicht die Flucht, es war der Sieg, den er erkämpfen wollte; so kehrte er um und warf zum andernmal die Feinde auseinander. Nur fünf Bewaffnete waren noch bei ihm, und Skarbimir, der auf einer andern Seite focht, nicht zu sehen. Und dennoch sprengte er zum drittenmal gegen die schon ziemlich gelichteten Haufen der Pommern an, und jeder Pole erschlug mehr denn zehen von ihnen. Da stürzte das Pferd des Königs unter ihm zusammen, und ehe einer jener fünf Uebriggebliebenen

ihm ein anderes zuführen konnte, mußte er sich lange zu Fuß gegen die ihn umgebenden Feinde wehren, und jeden, der ihm nahte, traf sein gewaltiger Arm. Da eilte Skarbimir herzu, mit Wunden bedeckt und blutend an der Pfeilwunde, die ihm ein Auge durchbohrt, und mit ihm dreißig gleich verwundete und ermüdete Krieger, und die Pommern entflohen; auf dem Rückwege, den Boleslaw mit der gewohnten Heiterkeit antrat, kamen ihm seine Leute entgegen, die, von des Königs Gefahr unterrichtet, ihn zu retten herzurannten. Diese, vielleicht mehr verwegene als lobenswerthe That, brachte in jenem kriegerischen Zeitalter Boleslaw III. großen Ruhm, doch baten ihn einige seiner Getreuen, künftig sein Leben nicht zum Nachtheile des Vaterlandes auf so bedenkliches Spiel zu setzen. Der allgemeine Krieg gegen Pommern ward beschlossen, die seit Kurzem verbündeten Russen und ungarische Söldner verstärkten das Heer der Krone, und als es versammelt war, bildete es der König wiederum in zwei Heerhaufen.

Ein neuer Zwist des Böhmenkönigs Borzywoj und des Fürsten Swientopelk machte diese Maßregel nothwendig; der Erste, von dem Andern entthront, flüchtete mit seinem jüngsten Bruder Sobieslaw und vielen Rittern nach Polen, und Swientopelk zog, wie es schon lange der Böhmen Gebrauch war, nach Schlesien auf Raub aus, sich zu rächen für des Bruders Aufnahme, oder mehr noch auf Anreitzung des Zbigniew, der es sich zur Pflicht zu machen schien, Pommern und Böhmen und wer sonst dazu geneigt war, gegen seinen königlichen Stiefbruder und sein Vaterland zu hetzen. Jetzt war es ihm mit beiden zugleich gelungen. Mit

einem Theile des Heeres also sandte Boleslaw den Skarbimir aus, sich den Pommern entgegenzustellen; mit dem andern brach er nach den Waldungen auf, die Schlesien und Böhmen trennen, wo er Swientopelk zu finden hoffte. Dieser war indeß bei seiner Annäherung zurückgewichen. Boleslaw verschmähte es, ihn zu verfolgen und begab sich mit der gemachten Beute nach Kosel, einem damals mehr durch seine Lage als durch die Kunst befestigten Ort, welchen die Oder, in Ebenen sich ergießend, rings umgibt. Er beschloß, durch den Bau eines festen Schlosses, diesen Platz vor den Böhmen zu sichern; eine Unternehmung, zu welcher er mehr Arme bedurfte, als ihm gegenwärtig zu Gebote standen; denn seine Mannschaft war durch die Hülfe geschwächt, die er dem unglücklichen Almus von Ungarn gesandt hatte, den die Grausamkeit seines Bruders Koloman aus dem Vaterlande nach Polen getrieben hatte.

Der König hatte endlich die Bosheit des Zbigniew erkannt; er wußte daß er es war, dessen Verrath ihm nach den erneuerten Zusicherungen der Treue und brüderlichen Ergebenheit, jenen gefährlichen Ueberfall der Pommern bereitete, doch wollte er noch mehr Beweise ehe er ihn für schuldig erklärte; er sprach ihn also um Unterstützung an bei dem Bau von Kosel. Zbigniew ließ die Maske der Heuchelei fallen; er verweigerte nicht nur die geforderte Hülfe, sondern warf auch die Abgeschickten Boleslaws ins Gefängniß. So vollendete der König so gut es sich thun ließ die Befestigung des Platzes, und zog dann nach Pommern, um dort auf das Beginnen der heidnischen Wilden und auf Zbigniew Acht zu haben, der Söldner gegen ihn zu werben

anfing. Skarbimir lag vor Bialogrod; als Boleslaw vor der Stadt ankam, ließ er die Graben mit Faschinen füllen, schlug Brücken und berannte die Mauer mit allem damals üblichen Belagerunsgeräth. Als die Befestigung des Ortes an mehreren Seiten beschädigt war, nahm er ihn an der Spitze seiner Tapfern mit Sturm. Der Ingrimm der Polen drohte die Bewohner der eroberten Stadt gänzlich zu vernichten, doch Boleslaw, bescheiden im Glück, wie er im Unglück fest war, erbarmte sich der Flehenden, die ihm mit Weibern und Kindern entgegenkamen; er gebot, dem Morden Einhalt zu thun, und alle Bürger dankten ihm das Leben nicht allein, sondern auch die Erhaltung des Eigenthums.

Hierauf begab sich der König in das Innere Pommerns. Die Unruhen, die im Gebiete Heinrich's, des Königs der heidnischen Obotryten herrschten, welches die zwischen der Elbe und Oder gelegenen Landschaften begriff, riefen ihn auf, über den letzten Fluß zu gehen und das wieder zu erwerben, was Mieczyslaw II. Schwäche verloren. Die Noth hatte König Heinrich zum Vasallen des Herzogs Magnus von Sachsen gemacht; er war den Obotryten verhaßt und vermochte nicht den Polen den Uebergang über die Oder zu verwehren. Stettin und die Küstenländer der Lutyker wurden erobert. Gniewomir, einer der Vornehmen des Volks, empfing mit den Seinen die Taufe und erhielt seine Besitzungen zurück. Ein großer Theil Pommerns erkannte die alte Oberherrlichkeit der polnischen Krone.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, des untreuen Zbigniew zu gedenken. Er ward öffentlich

des Hochverraths angeklagt, überwiesen, und als öffentlicher Feind des Vaterlandes verurtheilt. Die Vollstreckung dieses Spruches ward durch die neuern Ränke beschleunigt, die Zbigniew abermals in Böhmen und Pommern angesponnen hatte. Er hatte sich nach Mazowien zurückgezogen und erwartete preußische Hülfsvölker. Boleslaw schlug die Haufen, die er ihm entgegenstellte, eroberte alle seine festen Plätze, und als der Augenblick der Strafe gekommen war, erbarmte er sich des Bruders und verzieh ihm. Sogar die Herrschaft über Mazowien wurde dem Verbrecher bestätigt.

Während sich der König Boleslaw in Mazowien aufhielt, fiel eine Räuberhorde der Pommern auf einer Reise den Erzbischof Martin von Gniezno und seinen Archidiacon an; den eingewurzelten Haß ihres Volkes und ihrer Begier nach den Kirchenschätzen ungerechnet, waren sie ihm persönlich feind, wegen des Ansehens, in welchem er bei'm Könige stand, und des Zehnten, den sie ihm entrichten mußten. Er befand sich in der Kirche zu Spicimierz, als die feindlichen Haufen hereinbrachen, alles Geräth raubten und den Archidiakon, den sie für den Bischof hielten, in Hoffnung eines starken Lösegeldes hinwegführten; Martin selbst, unter dem Kirchendach verborgen, entging ihrer Nachstellung.

Kaum war Zbigniew gedemüthigt, als die Flamme des Krieges in Deutschland emporloderte. Heinrich V. hatte die Absicht, den König von Ungarn, Koloman, des Thrones zu berauben, und forderte 1108 den König von Polen auf, diesem Unternehmen beizutreten. Doch Boleslaw, der seine Tochter Judith, noch ein Kind, dem Sohne des Bedrohten verlobt hatte, verweigerte dem Kaiser

die verlangte Hülfe; im Gegentheil, als dieser mit dem böhmischen Usurpator Swientopelk in Ungarn einbrach, überfiel der König Böhmen, in Begleitung des entsetzten Borzywoj. Swientopelk eilte zurück, doch fand er den Feind nicht mehr; einige seiner Beamten, die er der Nachlässigkeit beschuldigte, alle Glieder des Hauses Wrshowec, deren er sich bemächtigen konnte, und 3000 anderer Böhmen, fielen als Opfer seiner Rache. Die Nachkommen des Wrsh, die dem Henkerschwert entronnen waren, flüchteten nach Polen, erlangten dort ansehnliche Besitzungen und nahmen fortan den Namen Rawita an.

Heinrich V. Unternehmung schlug fehl, und, ergrimmt auf den König von Polen, dem er sein Unglück zuschrieb, schwor er ihm Rache. Als Boleslaw III. in seinem Reiche anlangte, empfing ihn die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlin Zbislawa und von neuen Händeln, die Bruder Zbigniew ihm in Pommern bereitet. Gniewomir, dessen wir schon erwähnt, hatte sich empört und Zbigniew trachtete seinen königlichen Bruder bei der Berennung von Wollin zu verderben. Er ergriff einen günstigen Augenblick, ging in der Nacht zum Feinde über und führte ihn zum Angriff gegen das polnische Lager. Doch er fand Boleslaw nicht schlafend, seiner Gewohnheit nach ging der König umher, die Feldwachen zu besuchen; er hatte den Feind gewahrt und fiel ihm mit der bereitstehenden Ritterschaft in den Rücken. Viele von den Pommern wurden niedergehauen, andere lebendig gefangen, unter ihnen Zbigniew, der den Helm verloren hatte; er ward erkannt und bis zum andern Tage in Verwahrung gebracht. Mit Anbruch des Morgens

verſammelte ſich der Kriegsrath. Verſchieden waren die Meinungen, da ſtand Sieciech auf, der Feldherr Wladyslaw Herrmanns, des Zbigniew alter Feind, der aus der Verbannung zurückgekehrt war, und erklärte ihn des martervollſten Todes würdig; die Andern pflichteten ihm bei, das Loos des Verräthers ſchien entſchieden; doch Boleslaw's Milde verzieh ihm wiederum und verwandelte das Todesurtheil in Verweiſung. Zbigniew ging nach Böhmen und von da zum Kaiſer; ſein erſtes Beſtreben war, den Letztern zum Kriege gegen den allzugroßmüthigen Bruder zu reizen.

Die pommerſchen Angelegenheiten gingen wohl von Statten; mehr als ein blutiger Sieg ward erfochten und 8000 Gefangene folgten dem rückkehrenden Heere.

In der Zeit hatte Kaiſer Heinrich zahlreiche Haufen verſammelt, aus Thüringen, Sachſen, Baiern, Franken und Schwaben, König Swientopelk war zu ihm geſtoßen, und an der Spitze dieſes mächtigen Heeres forderte Heinrich nichts Geringeres als die Hälfte Polens für Zbigniew, und einen jährlichen Zins von 300 Mark Silbers oder 300 bewaffnete Reiter.

Er rückte vor bis Leubus und dann zog er vor Beuthen an der Oder in Niederſchleſien. Es gelang ihm nicht, es zu erobern, und er begann dem Zbigniew zu grollen, deſſen Verheißungen ſich gleich anfangs ſo wenig bewährten. Von Beuthen rückte er in die Gegend von Großglogau, und erließ, ſeine Forderung etwas herabſpannend; folgendes Schreiben an Boleslaw:

„Kaiser Heinrich dem Herzog Boleslaw von Polen günstigen Gruß zuvor."

„In Rücksicht auf Eure redliche Gesinnung und durch den Rath meiner Fürsten bewogen, habe ich mich entschlossen, mich mit 300 Mark zu begnügen und ruhig meinen Rückzug anzutreten. Solches ist hinreichend für meinen Ruhm und den Frieden und die Freundschaft zu befestigen, welche künftig unter uns obwalten sollen. So es Euch aber nicht gefiele, solches Erbieten anzunehmen, dürfet Ihr mich des baldigsten in Eurer Hauptstadt Krakow erwarten."

Die Antwort Boleslaw's lautete also:

„Boleslaw, der Herrscher Polens, entbietet Kaiser Heinrich seinen Friedensgruß, doch nicht in Hoffnung eines Gewinnstes an Geld. Es steht bei Eurer kaiserlichen Majestät, zu gehen oder zu bleiben, doch weder durch Drohung noch Vertrag werdet ihr einen Batzen erhalten. Ich will eher zur Stunde selbst die Freiheit und mein Reich verlieren, als beide schimpflich auf ewige Zeiten erhalten." (Martin Gallus.)

Nach diesem Bescheid ging der Kaiser über die Oder und lagerte sich vor Glogau. Die Bewohner der Stadt, als sie die Werke derselben vernichtet sahen, erboten sich zur Uebergabe, wenn binnen fünf Tagen ihnen kein Ersatz würde. Heinrich gewährte den Antrag und forderte Geißeln. Die Belagerten sandten, dem kaiserlichen Eide vertrauend, ihm ihre Kinder mit Festkleidern angethan, und schickten Botschaft an Boleslaw, daß er herbeikäme. Der König stand fern von der Stadt in den Wäldern an der Oder, hinter Verhauen, mit einer Schaar, die beinahe nur den hundertsten Theil des

kaiſerlichen Heeres betrug, und wartete auf Verſtärkung. Er lobte den Muth der Glogauer, doch fügte er die Drohung hinzu: ſie möchten ſich vorſehen, daß, .venn ſie die Stadt übergäben, der polniſche Säbel ihnen nicht daſſelbe Schickſal bereite, welches ſie jetzt vom Schwert der Deutſchen befürchteten, und die allzugroße Zärtlichkeit gegen ihre Kinder nicht die Rache über die Aeltern herbeirufe.

Als Heinrich V. nun ſah, daß die Verheißung der Belagerten nicht in Erfüllung ging, ſandte er eine Schaar an das Thor, von denſelben Erklärung zu fordern. Die unglücklichen Glogauer, von beiden Seiten mit Vernichtung bedroht, folgten dem Rathe der Verzweiflung; ſie ſchoſſen auf die Kaiſerlichen, und Heinrich befahl den Sturm. Von allen Seiten umringten die deutſchen Völker die Stadt, und alle Belagerungswerkzeuge damaliger Zeit begannen ihre mörderiſche Verrichtung. Der Kaiſer ließ die jungen Geißeln, den Sohn des Statthalters und die andern Kinder gebunden auf die Sturmdächer legen, damit die Vaterliebe die Pfeile der Glogauer zurückhielte. Doch die Noth hieß die Empfindung ſchweigen; unter dem immerwährenden Rufe: Komm, Boleslaw, komm herbei zur Rettung! wälzten ſie Steine, ſandten ſie einen Hagel von Pfeilen, goſſen ſie heißes Pech und ſiedendes Waſſer auf die Stürmenden, und ſchlugen jeden Verſuch ſo kraftvoll ab, daß Heinrich mit anſehnlichem Verluſte ſich zurückziehen mußte. Die Deutſchen führten ihre Erſchlagenen mit ſich hinweg. Swientopelk ließ die Seinigen auf den Feldern vor Glogau einſcharren. — Glogau aber ſtellte der Nachwelt ein Beiſpiel der Tapferkeit und Treue auf (im October 1109).

Während dem war Boleslaw mit verstärktem Kriegsvolk herangekommen; er griff das kaiserliche Heer unaufhörlich auf seinem Rückzuge an, und es gelang ihm, es beinahe gänzlich zu umzingeln. Das Verfahren des Königs hatte selbst auf seine Feinde solchen Eindruck gemacht, daß man im deutschen Lager häufig Lieder dem Kaiser zum Hohn und zum Lobe Boleslaws sang, und Heinrich V. unter Trompetenschall bekannt machen ließ, daß wer solchen Gesang hören ließe, mit dem Leben bestraft werden sollte (Martin Gallus). Da diese Lage dem Kaiser unerträglich war, sandte er Swientopelk mit einem Haufen der Böhmen nach Breslau. Die Reiterei Boleslaws schlug diese Abtheilung, und als kurz darauf Swientopelk durch Johann Lista auf Anregung des Grafen Wiprecht von Groitzsch nächtlicher Weile an der Seite Heinrich V. ermordet ward, kehrten auch die übrigen Böhmen eilig zur Heimath zurück und Zbigniew mit ihnen. Boleslaw bot den Frieden, als aber der Kaiser ihm eine rauhe Antwort gab *) so kam es bei Hundsfeld unweit Breslau zur Schlacht, und Heinrich

*) Als der Kaiser die polnischen Gesandten durch Drohungen nicht schrecken konnte, führte er sie in seine Schatzkammer und zeigte ihnen eine Menge Silbers und Goldes mit den Worten: „Sehet das sind die Waffen mit denen ich euer Land erobern werde.“ Da zog einer von ihnen, Skarbek, einen kostbaren Ring vom Finger, und warf ihn in eine der Truhen, sprechend: „Nun so mag das Gold zum Golde gehen!“ — Heinrich antwortete ihm: „Hab Dank!“ — Dies Wort ward der Geschlechtsname der Nachkommen des Abgesandten und noch heute führen ihn die Grafen Skarbek.

ward völlig überwunden *). Der Sieg öffnete den Weg nach Böhmen, und gestattete Boleslaw den vertriebenen König Borzywoj auf den Thron zurückzuführen, der bisher in Polen einen Zufluchtsort gefunden hatte. Er gab demselben eine ansehnliche Schaar und mit dieser und der Hülfe Wiprechts von Groitzsch setzte er sich in den Besitz der entrissenen Krone. Während dem züchtigte der König die unruhigen Pommern. Kaiser Heinrich vertrieb abermals Borzywoj aus Böhmen, doch da der nahe Zug nach Italien ihn verhinderte, Rache an Polen zu nehmen, lud er Boleslaw nach Bamberg, 1110, um daselbst Frieden und Bündniß zu schließen. Beide wurden nach des Königs Ankunft festgestellt; Boleslaw vermählte sich dort mit Solome, der Tochter des Grafen von Bergen, und verlobte seinen sechsjährigen Sohn Wladislaw des Kaisers Nichte, der jungen Agnes von Oestreich. Nach hergestellter Ruhe soll Boleslaw eine Wallfahrt nach Palästina angetreten haben; doch nur eine schlesische Chronik aus dem 15ten Jahrhundert erwähnt derselben. Gewisser scheint es, daß er eine Pilgerreise nach Ungarn zum Grabe des heiligen Stephan, und eine andere nach Frankreich gethan.

Im Jahre 1114 zwang die Vertreibung Sobieslaws von Böhmen durch König Wladyslaw,

---

*) Das jetzige Städtchen das diesen Namen trägt, soll ihn von der Menge der Hunde erhalten haben, die sich nach der Schlacht auf dem Felde einfanden, und deren Beute die Leichname wurden. (Der sächsische Annalist, der Abt von Stade, die Chronik des heil. Aegidius u. a. m.)

ſeinen Bruder, der den Verräther Zbigniew beſchützte, den König abermals die Waffen zu ergreifen. Nach dem Frieden 1115 entzog der Böhme dem Zbigniew ſeine Unterſtützung und dieſer trieb das Raubhandwerk in Schleſien. Auch im folgenden preußiſchen Kriege war Zbigniew nicht unthätig. Als Preußen gedemüthigt war, fand er wiederum für gut, den Bereuenden darzuſtellen, und wiederum gelang es ihm den Bruder zu berücken, der ihm erlaubte in die Heimath zurückzukommen. Sein Einzug glich mehr dem eines Siegers, als der demüthigen Erſcheinung eines begnadigten Verbrechers. Eine Schaar lockerer Geſellen, Gaukler, Leyerſpieler und Pfeifer kamen mit ihm und erregten das Misfallen des königlichen Raths. Man begann Boleslaw aufmerkſam auf das Beginnen und ſo manche unbeſonnene Reden des Zbigniew zu machen, und endlich entflammte ſich der Zorn in ihm. Doch würde ſich die Bruderliebe vielleicht mit Drohworten begnügt haben, hätte das Kriegsvolk nicht vorſchnell ein Urtheil vollſtreckt das noch nicht ausgeſprochen war. Nach einigen Berichten ward Zbigniew ermordet, 1116, nach Kosmas von Prag, geblendet und in den Kerker geworfen, in dem er bald ſtarb. Alle gleichzeitige Geſchichtſchreiber jedoch erwähnen der Vorwürfe, welche ſeit der Zeit des Königs Bewußtſeyn belaſteten. — Swientopelk, Statthalter zu Nakel im Küſtenlande, Warcislaw, Heerführer der Pommern, und der bisher ſo treue Skarbimir, Wojewode von Krakow, empörten ſich 1117. Boleslaw ließ dem Letztern die Augen ausſtechen, und ſeit der Zeit hatte bis auf die neueſten Zeiten der Kaſtellan von Krakow den Vorrang vor dem Wojewoden und allen weltlichen Senatoren (1118).

Rußland war wieder unruhig geworden, und Jaroslaw, Sohn des Swientopelk, Fürst von Wolodzimierz, floh nach Polen. Boleslaws Aufmerksamkeit war auf Pommern gerichtet. Der zweimal überwundene Statthalter, Swientopelk, ward nach Polen in ewiges Gefängniß geführt. Mehrere Chroniken erwähnen um diese Zeit einer Unternehmung des Königs auf Dänemark, auf Anregung des Dänen Peter, der nach dem über König Abel erfochtenen Siege mit Boleslaw nach Polen zurückgekehrt und der Stammvater des Hauses Dunin worden sey. So spricht die Sage; die Geschichte hingegen setzt folgendes fest. Nikolaus (Nil) König von Dänemark war Boleslaws Bundesgenosse gegen Warcieslaw, den Pommern, der besiegt in die Gefangenschaft der Dänen gerieth. Boleslaw III. bekriegte das Land der Lutyker und Obotryten. Damals langte Peter der Däne aus dem der Krone Dänemark unterworfenen Land der Slaven, bereichert durch Seeräuberei in Polen an. Er führte das Heer der Krone gegen Rußland, und vermaß sich ohne Blutvergießen den Fürsten zu Przemysl Wolodar gefangen zu nehmen. Er ging mit dreißig Reitern nach Przemysl, gab vor, er sey geflüchtet und führte bittre Schmähreden auf den König. Wolodar glaubte ihm und nahm ihn auf; er hatte den Auftrag von einem slavischen Dynasten um Wolodars Tochter zu werben, gewann sie aber für sich selbst; drauf lockte er an einem Tage, da beide der Jagd oblagen, den Fürsten in einen Hinterhalt und führte ihn nach dem ihm gehörigen festen Schlosse Xiondz. Drauf zog Boleslaw nach Wolynien, den vertriebenen Jaroslaw mit Hülfe der Ungarn wieder einzusetzen. Nach Abschluß des Friedens entließ er den Gefan-

genen gegen ſtarkes Löſegeld und vermählte den Peter wahrſcheinlich mit der Tochter deſſelben. Der Papſt legte dem Dänen für den begangenen Verrath und den Raub der Braut eines Andern eine Buße auf und er erbauete ſieben Kirchen in Schleſien und Großpolen, über welche Provinzen ihn der König als Staroſt geſetzt. Warcislaw, aus der däniſchen Gefangenſchaft befreit, beſtrebte ſich mit Boleslaws Hülfe, die Pommern zur chriſtlichen Religion zu bekehren, welche er ſelbſt ſchon früher im Stillen angenommen, und der heilige Otto, Biſchof zu Bamberg, des Königs ehemaliger Erzieher, begab ſich von Gniezno aus mit allem Pomp ſeiner Würde nach Pommern, da die Heiden kurz vorher den ſpaniſchen Bekehrer Bernard erſchlagen hatten. Er ward bei Stargard von Warcislaw empfangen und nach manch erlittenem Drangſal gelang ihm ſein Vorhaben zum Theil. Bald ward auch der übrige Theil des Volkes, durch des Biſchofs edelmüthiges Verfahren und Boleslaws Milde bewogen, dieſem Beiſpiel zu folgen; nur Rügen und einige Stämme der Seeküſte widerſtanden.

Sechs Jahre währte ein neuer Krieg gegen Rußland und Böhmen; gegen das erſte entſchied der Sieg bei Wiliechow; das zweite ſchloß 1113 Frieden. In den folgenden ruhigen Jahren unternahm Boleslaw die erwähnten Reiſen nach Ungarn und Frankreich, und regelte die Kloſterzucht. Abermalige Händel der Ruſſen, zogen die Ungarn, zu denen Fürſt Wolodzimierz geflüchtet war, zum zweiten Mal in die Angelegenheiten jenes Landes, und gab Gelegenheit zum Kriege Polens mit ihnen. Borys, der Sohn Koloman I., wollte nach dem Tode Stephan II., der ſeinen Vetter den blinden

Bela zum Nachfolger ernannt hatte, den Thron besteigen, und fand viele Anhänger, obgleich Koloman, der ihn nicht liebte, das Andenken seiner Mutter Przedyslawa beschimpfend, ihn nicht für seinen Sohn anerkannt hatte. Wahrscheinlich walteten schon zwischen Stephan II. und Boleslaw Zwistigkeiten über die Mitgift der Königin Judith, Boleslaws Tochter ob, nach deren Tode die Grafschaft Spiz (Zips) an die Krone des Letzten zurückfallen sollte. Dieses Verhältniß und der Abfall der Russen disseits des Dnieprs, welche der Oberherrlichkeit Polens sich entziehend, Ungarn sich ergaben, störte die langjährige Freundschaft belder Reiche, und Borys fand keine Schwierigkeit den König zur Unterstützung seiner Ansprüche zu bewegen. Auch die Griechen waren dem Borys günstig, der dem kaiserlichen Hause verwandt war. Markgraf Leopold von Oestreich und der Böhmenkönig Sobieslaw hingen waren des Bela Bundesgenossen. Dieser glaubte seine Uebermacht noch durch List verstärken zu müssen; er befahl vielen Ungarn und den Russen aus Halicz (Gallizien) scheinbar zu Borys überzugehen und als es in der Grafschaft Spiz (Zips) zur Schlacht kam, fingen diese vermeinten Hülfsvölker an zu weichen. Boleslaw bemerkte es und sich zu seinem Feldherrn Wszebor, Wojewoden von Sandomierz wendend, fragte er ihn, ob er begreife, was von der Flucht der Russen zu halten sey? Siehst du nicht, daß sie gekommen sind uns zu verrathen? Bald werden ihrer Mehrere erscheinen, und ehe sie uns zu mächtig werden, müssen wir mit diesen abrechnen. Laß uns Männer seyn, und den Nacken nicht dem Joch darbieten, das unser wartet. Als er so gesprochen griff er die Heerhaufen des Bela

muthig an. Die Heftigkeit des Angriffs brach bald die Reihen der Ungarn und Russen, die unter Joropelk von Kijow zu diesen gestoßen waren, und die welche dem Borys anhingen unter seinen Landesgenossen, standen kräftig zu ihm, bis ein zweifacher Vorfall das Glück umwandelte. Borys stand auf der Seite von der die österreichischen Verbündeten des Bela herankommen sollten; als er ihre Annäherung gewahr ward begann er sich zurück zu ziehen, und verleitete den Wojewoden, den der König gegen die abtrünnigen Russen und Ungarn gestellt hatte, ebenfalls zur Flucht. Boleslaw III. von Feinden umringt, fand nur im eignen Heldenmuth Rettung. Es war nöthig sich durch dichte Reihen Bahn zu machen und sein Schwert leistete ihm treuliche Hülfe, da stürzte sein Pferd getödtet unter ihm. Die Ungarn warfen sich über den Polenfürsten, ihn lebendig zu greifen, doch einer seiner gemeinen Krieger gab ihm sein Pferd und er entzog sich der Gefahr und der Schlacht, in welcher die Polen großen Verlust erlitten. Er ertheilte dem hülfreichen Reitersmann den Adel und reiche Gaben; dem unwürdigen Wojewoden aber sandte er einen Rocken, eine Spindel und ein Hasenfell. Scham und gedemüthigter Stolz brachten den Verspotteten zur Verzweiflung und er erhing sich. Mehrere wollen aus dieser Begebenheit die Herabsetzung der Wojewoden unter dem Kastellan von Krakow herleiten, die früher angeführt worden. Die Beschreibung dieser Schlacht ist aus der Chronik des gleichzeitigen Bischofs Otto von Freysingen genommen, die der wunderlichen Geschichte Galliziens und Lodomiriens von Engel widerspricht, der auf seinen Bericht die Ansprüche Oesterreichs auf diese Länder gründen will, und

eines Hofes zu Warschau erwähnt, der damals gar nicht vorhanden war.

Während der König in Ungarn war, griff jener Sobieslaw von Böhmen, der ihm so viel verdankte, Schlesien als Verbündeter Ungarns an. 1133 Boleslaw übte in Böhmen das Vergeltungsrecht. 1135 ermittelte Kaiser Lothar III. einen dreijährigen Waffenstillstand zu Merseburg, wo er Boleslaw III. zum Ritter schlug, und von ihm für Pommern und Rügen die Huldigung empfing. In der Abwesenheit des Königs bewogen die Russen einen Ungarn ihnen Wislica zu übergeben; dem Naruszewicz nach, war dieser derselbe Bela, den er so kräftig unterstützt.

Der Friede von Glatz endigte den böhmischen Krieg 1137. Der Kummer über den unglücklichen Ausgang der Unternehmung in Ungarn verkürzte Boleslaw III. Leben. Er starb 1139, nach einer sehr langwierigen Krankheit, nachdem er 36 Jahre regiert, im 54sten Jahre seines Alters. Seine Gebeine ruhen in Plock. Er war Sieger in 47 Feldschlachten; seine Feinde fürchteten ihn, er eroberte Preußen und Pommern, bezwang die Russen wiederholte Male, und befreite Schlesien von den Einfällen der Böhmen. Er war leutselig, menschenfreundlich, heiter und großmüthig, doch wirft man ihm Leichtgläubigkeit vor. Dem Dlugosz nach war er mittler Größe und schwärzlicher Gesichtsfarbe, und ein Geschwür, welches in seiner Jugend ihm den Mund ein wenig verzogen, hat Gelegenheit zu dem Beinamen Krummmaul gegeben, mit dem man einen Fürsten bezeichnet, welchem vor vielen seiner Vorgänger und Nachfolger eine schönere Benennung gebührt hätte. Besonders trifft man in der Geschichte

seines Lebens häufig auf Beweise von Gemüthlichkeit und Zartgefühl, welche jene Zeiten uns selten darbieten und die vereint mit den Eigenschaften eines Helden, ein höchst ehrenwerthes Ganze darstellen. Sie zeigen sich auch sogar in der letzten Handlung die er ausübte, obschon in mißverstandener Anwendung. Die Willensverfügung König Boleslaw III. bei seinem Tode bereitete auf lange Zeiten hinaus das Sinken des polnischen Reiches vor. Geschwächt an Geist und Körper durch eine ein ganzes Jahr währende Krankheit, vermochte er nicht die Gestalt Zbigniews, des ermordeten Bruders, zu verbannen, und sein Zartgefühl ließ ihn in den unaufhörlichen und ungeheuern Vergehen des Verräthers keine Entschuldigung der raschen That finden, der er sich selbst anklagte. Er wollte unter seinen Nachkommen den Keim der brüderlichen Zwistigkeiten ausrotten, die sein Leben vergiftet hatten, er theilte ungewarnt durch das Beispiel der Russenfürsten das Reich unter seine Söhne, und so dem Zweck, den er sich gesetzt, gerade entgegenhandelnd, schlug er dem königlichen Ansehen eine unheilbare Wunde. —

Wladyslaw, der Aelteste, erhielt Krakow, Sieradz, Lenczyca, Schlesien und Pommern; Boleslaw Mazowien, Kujawien, die Gebiete von Dobrzyn und Chelm (Culm); dem Mieczyslaw seines Ernstes und früh reifen Verstandes wegen „der Alte" genannt, fiel Großpolen zu, dem Heinrich Sandomierz und Lublin. Der zweijährige Kazimierz erhielt nichts, und denen die sich dessen verwunderten, antwortete der sterbende König in verworrenen Reden, deren Inhalt ungefähr folgender war: Ihr wißt ja wohl, daß zwischen vier Rädern sich der Wagen befindet, und auf ihm der Sitz. Diesem

Kleinen ist ein besserer Theil beschieden als seinen vier Brüdern. Sorget demnach nicht um ihn, und überlaßt das seinen Vormündern. Manche haben in diesen Worten des Dahinscheidenden eine Weissagung gefunden, denn dieser Kazimierz ward der Erbe aller seiner Brüder, die nacheinander, Heinrich ausgenommen, den Thron bestiegen, und Herr des gesammten Königreichs.

Der schlesische Zweig des piastischen Stammes. 1139—1148.

Die Einigkeit der Brüder war von kurzer Dauer. Wladyslaw begehrte auf Anregung seiner Gemahlin Agnes von Oesterreich die Alleinherrschaft und berief eine Reichsversammlung nach Krakow. Da er hier seine Absicht nicht erreichte, warb er ausländische Söldner, um die Brüder zu vernichten. Vergeblich wandten sich die Bedrängten bittend an die Fürstin Agnes. So viel Härte empörte den Adel, an dessen Spitze Erzbischof Jakob von Gniezno und Wszebor, Wojewode von Sandomierz, auftraten. Der Haß gegen die hochmüthige Agnes führte sie auf die Seite der fürstlichen Brüder. Selbst am Hofe redete Peter der Däne, Graf zu Skrzynno, Kastellan von Krakow und Starost von Schlesien ihnen das Wort. Die Fürstin nahm eine grausame Rache an ihm, theils dafür, theils eines unzeitigen Scherzes wegen, der ihm entschlüpft war. Er befand sich eines Tages mit Wladyslaw II. auf der Jagd, und die Lagerstatt auf gefrornem Boden däuchte ihnen unbequem. Da sprach Wladyslaw: „Peter, deine Frau ist wohl jetzt weicher gebettet neben dem Abt von Skrzynno.“ — — Und deine, Herr, entgegnete der Graf rasch, neben Do-

biesz dem Deutschen! — Es ist zuweilen mißlich mit Fürsten zu scherzen: Agnes wußte die Vorwürfe mit denen ihr Eheherr sie überhäufte zu beantworten: sie und Dobiesz wurden für schuldlos erkannt; dem Letztern ward die Vollstreckung des Urtheils am vermeinten Verläumder aufgetragen. Graf Peter feierte die Verbindung seiner Tochter mit Jaxa einem wendischen Herrn zu Breslau, als Dobiesz in die Stadt brach den Grafen zu verhaften, und ihn darauf vor Fürst Wladislaw führte. Agnesens beredsamer Haß bewog den unschlüssigen Gemahl, daß er dem Unschuldigen die Zunge und die Augen ausreißen ließ. Dies war das Schicksal eines Mannes, der um sein neues Vaterland sich unzählige Verdienste im Kriege und in der Verwaltung der Provinzen erworben hatte (Dlugosz). Alterthümliche Chroniken versichern: Peter der Däne habe später Sprache und Gesicht auf wunderbare Weise wieder erhalten. Diese That war die Losung zum Ausbruche des Bürgerkriegs. Die Geistlichkeit drang in Papst Eugen III. den Fürsten mit den Bannfluch zu belegen und Wszebor von Sandomierz schlug die versammelten Schaaren desselben an der Pilica. Nach Ankunft russischer Völker jedoch überwand Wladislaw II. die Brüder, und diese schlossen sich in Poznan (Posen) ein. Der Herzog (denn Wladyslaw II. kann man den königlichen Titel nicht wohl zugestehen) eilte zu Kaiser Konrad III., Agnesens Stiefbruder, sich seiner Hülfe zu versichern, ehe er nach Palästina zog, und er war der Erste unter den polnischen Regenten, der für das ganze Reich vom Oberhaupt der Deutschen die Belehnung empfing. Er hoffte nun seines Zweckes versichert zu seyn und belagerte die Prinzen; indeß

Papst Eugen, den die Verwandtschaft des Herzogs mit dem Kaiser so lange zurück gehalten hatte, als er dessen Hülfe gegen die aufrührerischen Römer bedurfte, schleuderte den Donner des Vatikans auf Wladyslaw und Agnesen durch den Mund des Erzbischofs von Gniezno. Die Brüder fielen aus der Stadt 1148 und vernichteten das Heer des Herzogs gänzlich. Wladislaw entrann nach Böhmen und Deutschland, bei seinen Schwägern Hülfe zu suchen. Agnes vertheidigte sich einige Zeit im Schlosse zu Krakow, doch bald daraus vertrieben, folgte sie dem Flüchtling. Sie sind die Stammältern der piastischen Herzoge von Schlesien die 1675 ausstarben.

Der mazowische Zweig des piastischen Stammes 1149—1173.

Boleslaw IV. „Kraushaar,"

geb. 1127, erhielt nicht allein die oberherrliche Gewalt, sondern auch den Länderantheil seines entsetzten Bruders. Die Erneuerung des Krieges nach Konrad III. Rückkehr vom Kreuzzug war vorauszusehen; er schloß daher zu Kruszwica ein Bündniß mit den sächsischen Herzogen und vermählte seine Schwester Judith Otto I., Sohn Albrechts des Bären, Markgrafen zu Brandenburg. Seit der Zeit begannen die Markgrafen aus dem askanischen Geschlecht ihr Gebiet bis an die polnische Grenze auszudehnen und fügten die Neumark der Altmark hinzu. Kaiser Konrad wollte seinem Schwager die verlorne Herrschaft zurückgeben, und ward von dem andern Schwager desselben König Wladyslaw von Böhmen dazu aufgefordert, aber eine lange Krankheit hielt ihn zurück, und als er 1150 nach Schlesien aufbrach,

vermittelten die sächsischen und brandenburgischen Fürsten einen Vergleich; Boleslaws Versprechen, sich zu Merseburg einzufinden und noch mehr die Macht des Goldes ließen Konrad III. 1151 den Rückweg antreten. Boleslaw sicherte sich gegen die Russen durch seine Verbindung mit Anastasien, der Tochter des Fürsten zu Halicz. Die Hoffnungen Wladyslaw II. schienen mit Konrads Tode zu verschwinden; diesem folgte sein Neffe Friedrich I. Rothbart, ein hochbegabter Fürst, doch herrschsüchtig und stolz. Nach Agnesens Tode hatte 1153 der verbannte Wladyslaw sich mit der Tochter Markgraf Albert des Bären vermählt, desselben, der Konrad III. vom polnischen Kriege abgehalten hatte. Diese Verschwägerung mit dem eifrigsten Vertheidiger des schwäbischen Kaiserhauses erwarb ihm Friedrichs Gunst; der Krieg gegen Boleslaw IV. ward beschlossen, doch verzögerte sich der Ausbruch desselben bis zum Jahre 1157. Nach dem Würzburger Reichstage sandte er an Boleslaw mit der Forderung, seinem Bruder Wladyslaw den Thron zu überlassen und Lehnszins zu entrichten. Die Antwort des Fürsten: Niemals seyen die Polen Jemand zinspflichtig gewesen, und entschlossen eher alles zu ertragen als die Herrschaft eines Zanksüchtigen, der sich dem Deutschen verkauft habe, reitzte Friedrich I. hochfahrenden Sinn. Er rückte mit einem gewaltigen Heer von Deutschen und Böhmen an die Oder. Boleslaw IV. hatte dieselbe Art Krieg zu führen gewählt, die sein Vater mit so vielem Erfolg angewendet, aber Boleslaw III. Geist ruhte nicht auf ihm; sein Gegner war der kräftigste Fürst, der noch auf dem Kaiserthron gesessen; er mußte um Frieden bitten, und die deut-

sche Heeresmacht drang verwüstend bis in das Bisthum Posen. Der Friede ward zu Krysgow geschlossen, doch die Bedingungen waren hart. Boleslaw Kraushaar betheuerte in seinem und seines Volkes Namen, daß sie Wladyslaw II. nicht in der Absicht entsetzt hätten, das römische Reich zu beleidigen; er versprach dem Kaiser 2000, den Fürsten 1000 Mark Silbers, der Kaiserin 20 Mark Goldes und dem kaiserlichen Rath 200 Mark Silbers als Buße für die Nichterscheinung zu Merseburg und die Versäumung der Huldigung für sein Gebiet jenseit der Oder. Ferner verpflichtete er sich Friedrich I. zum Zuge gegen Mailand 200 Lanzenreiter zu senden und sich mit seinem Bruder in Magdeburg zu vergleichen, wohin der Kaiser auf Weihnacht einen allgemeinen Fürstentag ausgeschrieben hatte. Als Geißel übergab er seinen jüngsten Bruder Kazimierz und mehrere vom Adel. Doch erfüllte er später keine der Bedingungen die ihn die Noth eingehen lassen. Er hielt die versprochenen Summen zurück, erschien nicht zu Magdeburg und sandte keine Reiter. Um diese Zeit 1159 verschied Wladyslaw II. dem Dlugosz zufolge zu Plock, wohin er gekommen war, sich mit seinen Brüdern zu versöhnen, nach einer Krankheit von mehreren Wochen. Wahrscheinlicher aber starb er ehe er die Grenze seiner ehemaligen Staaten erreicht hatte, und ward zu Altenburg oder Pegau begraben, oder zu Plötzke bei Mannsfeld (sächs. Chronik). Beinahe vier Jahre hindurch vergönnte Kaiser Friedrichs Aufenthalt in der empörten Lombardei den Polen den Frieden. Nach der Erstürmung von Mailand indessen begann er 1162 aufs Neue die Ansprüche der Söhne Wladyslaws anzu-

regen und vornämlich Boleslaws des Langen, der im italieniſchen Kriege einen Rieſen im Zweikamf erſchlagen haben ſoll, aber ohne Zweifel dem Kaiſer treue Ritterdienſte geleiſtet hatte. Der Vergleich kam ohne große Schwierigkeiten zu Stande; Boleslaw der Lange kannte zu genau den Zuſtand des deutſchen Reiches und die Kräfte der Hohenſtaufen, welche dem Muth des Kaiſers und ſeiner Herrſchbegier nicht gleich kamen, und obgleich in der Reichsverſammlung bei Roncaglia erklärt worden war: daß dem deutſchen Kaiſer, als Nachfolger der Auguſte, die Herrſchaft über die ganze Erde zuſtände, ſo war ihm die Nichtigkeit dieſer Anmaßung doch keineswegs fremd. Ihm war die Unzufriedenheit des Papſtes und des Königs von Sicilien nicht entgangen, und die Widerſetzlichkeit der mächtigen deutſchen Fürſten, die nur bezwungen werden konnte, ſo weit Barbaroſſa's gewaltiges Schwert reichte; er durfte ſich für lange Zeit keine thätige Unterſtützung verſprechen, und nahm mit ſeinem Bruder Mieczyslaw (dem Stammvater der Herzoge zu Oppeln und Ratibor) den Vertrag bereitwillig an, durch den Boleslaw IV. Kraushaar, ihm Niederſchleſien mit Breslau, jenem aber Oberſchleſien abtrat. Eine kurze Zeit hindurch beſaß ihr jüngſter Bruder Konrad einen dritten Bezirk, der aber nach ſeinem Tode an die genannten Fürſten zurückfiel.

Der innere Zwiſt ſchwächte Polens Macht an der Niederelbe und Oder völlig. Sachſen und Dänemark nahmen den Theil des Slavenlandes in Beſitz, den Boleslaw III. erobert hatte. Heinrich der Löwe, Herzog zu Sachſen, unterwarf die kleinen obotrytiſchen Fürſten, Ahnen des Hauſes Mecklenburg; Albert der Bär eroberte die jetzige Mit-

telmark. Die Dänen unter Woldemar I. erhielten 1160 Rügen; 1164 vermehrte ein Einfall der heidnischen Preußen noch die allgemeine Noth Polens. Boleslaw war zwar nicht unglücklich im Feldzuge gegen sie, 1165 aber kehrten sie zurück und verheerten Mazowien und Kujawien. Die Besorgniß neuer Unternehmungen von Seiten Friedrich I. bewogen ihn den Bischof Werner von Plock an den Kaiser zu senden um einen Vergleich zu schließen und als dieser endlich erfolgt war, richtete Boleslaw seine ganze Kraft gegen Preußen. Er brach in ihr Land, als er sich aber, irre geleitet von preußischen Wegweisern, denen er unvorsichtig vertraut, zu weit in das Innere desselben gewagt hatte, wo der Zug seines überdem durch Raubzüge zerstreuten Heeres auf morastigem Boden in völlige Unordnung gerieth, warf sich plötzlich das feindliche Fußvolk auf die Polen und sandte ihnen einen dichten Pfeilhagel zu. Der unsichere Grund verhinderte Boleslaw sein Heer zu ordnen und ein großer Theil desselben fiel unter dem Wurfgeschoß der Preußen oder erstickte im Sumpf. Heinrich, der Herzog von Sandomierz verlor das Leben und Boleslaw mußte den Leichnam des Bruders zurücklassen, und mit sehr großem Verlust entweichen.

All dieses Unheil ward noch durch Bruderstreit vermehrt. Eine Versammlung von Bischöfen versöhnte den Herzog mit Mieczyslaw, dem Fürsten von Großpolen, und Kazimierz erhielt die Verlassenschaft Heinrichs. Die schlesischen Herzoge bekriegten ebenfalls ihren Oheim und zwangen ihn zur Abtretung der Schlösser die er an der Oder noch inne hatte. Boleslaw IV. war nicht geliebt von seinem Volke. 1170 versammelte sich zu Krakow

eine Partei die dem trägen Bòleslaw und dem übermüthigen Mieczyslaw gleich abhold, den jüngsten Bruder Kazimierz auf den Thron rief. Doch dieser verwarf den Antrag und die Ruhe ward hergestellt. Boleslaw IV. Kraushaar, starb den 23. Oktober 1173 im 46. Jahre seines Alters und im 25. seiner Regierung. Er bestimmte seinem 13jährigen Sohn Leszek die Herzogthümer Kujawien und Mazowien unter Vormundschaft seines Oheims Kazimierz als Erbtheil, da nach Boleslaw III. Verordnung die Oberherrschaft nach der Reihe dem ältesten seiner Söhne zufallen sollte. So näherte sich die Verfassung Polens der Oligarchie, und der Königsname war auf einige Zeit erloschen.

Der großpolnische Zweig des piastischen Stammes.

Mieczyslaw III. „der Alte,"

Boleslaw III. dritter Sohn geb. 1131.

Oftere Veränderungen der Thronfolge führen endlich das Wahlrecht der Nation herbei. So geschah es auch in Polen. Mieczislaw III. war durch den väterlichen Willen Oberherr geworden, doch blieb er es nur kurze Zeit. Er begann seine Regierung mit Grausamkeiten aller Art; selbst dem Bösen geneigt, sammelte er um sich ein Gefolge räuberischer und tugendloser Menschen. Der erste unter seinen Räthen und Statthalter zu Krakow war Heinrich Kittlitz, ein Lausitzer aus der Gegend von Budissin; er war nicht nur unerschöpflich in Erfindung neuer Auflagen, sondern auch der Erste in Polen der die Gerechtigkeit feil bot. Er stellte in den Provinzen Fiskale an, oder wie man sie

damals nannte, Aufwärter, die das Land mit Plakkereien, Verläumdungen und Rechtsſtreitigkeiten erfüllten. Das fürſtliche Jagdrecht ward ſtreng gehandhabt in einem damals noch wenig bevölkerten Lande, mit Wäldern bedeckt, in denen manch reißendes Thier hauſte. Wer einen Bären oder ein anderes Wild erlegte, ward vor Gericht geführt und gezwungen die Strafe zu entrichten, die man den Siebzehner nannte, ſiebzehn Mark betragend, eine damaliger Zeit bedeutende Summe. Ein Theil floß in den Schatz, das andere erhaſchte die Raubſucht der Auflaurer. Der Adel fing an ſeine Beſitzungen durch Anbau neuer Dörfer zu verbeſſern, da ſpähten die Diener der Gerechtigkeit umher, welcher Art die neuen Anſiedler ſeyen; der Grundherr ward vorgefordert; hatte er einen Freien zum Ackerbau beſtellt, ſo ward er geſtraft, dafür daß er ihn der Freiheit beraubt; war es ein Leibeigener, ward der Grundbeſitzer wieder geſtraft, daß er ſich eines fremden Unterthans bemächtigt hatte. Die Juden fanden Schutz und Begünſtigung unter dieſer Herrſchaft. Auf weſſen Feldern fremdes Vieh eine Zeitlang ohne ſein Vorwiſſen weidete, ward des Diebſtahls angeklagt, und wer nicht zahlen konnte wanderte zum Bergbau. Man ging noch weiter. Wenn eine Geldſtrafe entrichtet werden ſollte, fehlte es gewöhnlich den Münzen an geprägtem Gelde. Es war nämlich damals in Polen wie in den Nachbarländern im Gebrauch, das Geld alljährlich umzuſchmelzen; wer keine Münzen vom laufenden Jahre hatte, deren Anſchaffung immer koſtbar wurde, konnte ſein Geld nur nach dem Metallwerth anbringen. Sollte nun der Beſchuldigte zahlen, und kaufte alte Münzſtücke beim

Wechsler, so nahmen die Münzbeamten sie nicht an und beschuldigten ihn der Verfälschung oder verbotener Aufbewahrung vorjährigen Geldes, und er ward in das Gefängniß geworfen. Auch die Geistlichkeit blieb nicht verschont. Zu diesem Beginnen des Kittlitz und seiner Genossen gesellte sich die finstere Staatskunst des Mieczyslaw. Nur durch Schrecken wollte er herrschen; er demüthigte den reichen Adel, damit er sich nicht gleich dem deutschen nach und nach zur Unabhängigkeit emporschwänge. Vorzüglich hielt er die Wojewodschaft Krakow im Auge, deren Ritterschaft und Geistlichkeit mächtig waren, und die schon versucht hatten, Boleslaw Kraushaar zu entsetzen, und sein eiserner Scepter lastete mit doppelter Schwere auf ihr.

Der Bischof von Krakow (Gideon) Pelka, solcher Mishandlungen überdrüßig, wagte dem Herzog vorzustellen, daß er das Vertrauen seiner Unterthanen von sich stoße und aufhöre, der Sohn des Vaterlandes zu seyn. Er wählte zu dieser Ermahnung folgende Weise. Eine Frau in Trauerkleidern erschien vor dem Richterstuhle Mieczyslaw III. und erhob Klage über ihren Sohn, dem sie die Aufsicht über die Heerde vertraut und der dieselben Miethlingen überlassen habe, durch deren Nachlässigkeit die Schafe die Beute der Wölfe geworden. — Die milde Warnung blieb fruchtlos, Mieczyslaw entschied den vermeinten Rechtstreit zwar zu Gunsten der Mutter, doch ließ er nicht ab, dem Sohne nachzuahmen. Unterrichtet von dem Zweck jener erdichteten Klage, beschloß er den Bischof zu verbannen, aber dieser und Stephan, der Wojewode von Krakow, widersetzten sich ihm und bewogen endlich Kazimierz von Sandomierz den Scepter der un-

würdigen Hand des Bruders zu entreißen. Er traf in Krakow ein in geringer Begleitung; die Thore öffneten sich dem Kommenden, selbst Mieczyslaw's Leibwache trat zu ihm über, und die Hauptstadt und die Provinzen begrüßten ihn als Befreier des Volks, 1178.

Kleinpolnischer Zweig des Stammes der Piasten.

Kazimierz II. „der Gerechte,"

geboren 1138. Mieczyslaw hatte sich nach seinem Erbfürstenthume begeben und trachtete, mit Hülfe der Großpolen, dem Bruder zu widerstehen. Er kannte das Uebergewicht des Gegners, und verstärkte sich durch Bündnisse mit Sobieslaw von Böhmen, Herzog Friedrich von Lothringen und Bernhard von Sachsen (Albert des Bären Sohn). Doch eine unvorhergesehene Begebenheit zerstörte 1179 seine Entwürfe. Otto, oder Odo, sein Sohn, geb. 1156, empörte sich gegen ihn, der dem jüngern Stiefbruder bessere Ländereien überlassen hatte als ihm, und die Großpolen unter dem Vorwande, als trügen sie Abscheu gegen den Zwist zwischen Vater und Sohn, fielen ab von beiden und unterwarfen sich Kazimierz II. milderer Herrschaft. Das Küstenland suchte ebenfalls die ehemalige Freiheit zu erwerben. Kazimierz der Gerechte nahm die Erbietungen Großpolens nicht an; er übergab es dem Otto, und Gniezno allein, die alte Hauptstadt, vereinigte er mit dem Reiche. Das pommersche Gebiet (von Slupce benannt) ertheilte er dem Schwiegersohne des Mieczyslaw, Boguslaw, und die danziger Mark dem Sambor als lehnpflichtige Fürstenthümer. Beruhigt in diesem Theile seiner Staaten und gegen

die Unternehmungen des entsetzten Monarchen durch dessen eigenen Sohn und Schwiegersohn geschützt, eroberte er darauf in Rußland Brzese, Wlodzimierz und Przemysl, und versöhnte die entzweiten schlesischen Herzoge. Mieczyslaw I. von Ratibor hatte nämlich in Unfrieden mit seinem Bruder Boleslaw dem Langen, mit Hülfe des Sohnes desselben, Jaroslaw, den des Vaters zweite Heirath (mit Adelheit, Gräfin von Sulzbach) erzürnt, ihn aus Breslau vertrieben, und der dritte Bruder, Konrad (dessen früher erwähnt worden), verlangte nach Ablegung des geistlichen Standes sein Erbtheil. Auf Kazimierz Vermittelung verglichen sich die Herzöge 1179 und Mieczyslaw von Ratibor erhielt sogar von dem Schiedsrichter Beuthen und Oswiencin zum Geschenk. Polen bedurfte der Ruhe; die Mächtigern des Adels hatten sich in ihren Gebieten beinahe oberherrliche Rechte angemaßt und keine andere Pflicht gegen das Reich und den Herrscher erkennend und erfüllend, als die Kriegesfolge, allmählich das Feudalwesen eingeführt. Boleslaw I. der Heldenmüthige, hatte die königliche Gewalt und das Ansehn aufrecht erhalten, das die wachsende Macht der Vasallen der Krone zu rauben drohte, und obgleich nach seinem Tode die Unordnung wieder überhand nahm, hatte Boleslaw III., Krummmaul, die Gebrechen zu heilen gewußt, die Boleslaw's II. Entsetzung und Flucht und Wladyslaw Herrmann's schwache Regierung erzeugten. Jetzt hatte sich die Gestalt der Dinge verändert; die Theilung des Reiches hatte die oberste Gewalt entkräftet, der Adel vergaß seine Lehnspflicht über dem Verfolgen eigener Vortheile und die Hoffnung, sein Ansehen und seine Reichthümer zu vermehren, riß

ihn nicht selten zu Verschwörung und Aufruhr hin. Wladyslaw II. und Mieczyslaw III. büßten mit dem Verlust des Diadems die mislungenen Versuche, die höchste Obergewalt aufrecht zu erhalten und die Wahl grausamer und tadelnswerther Mittel in einem für sich nicht unlöblichen Vorhaben rechtfertigte ihre Entsetzung. Doch die oligarchische Anmaßung stieg höher und höher; sie eignete sich verschiedene Majestätsrechte zu und drückte das Volk mit unerträglichen Lasten. Sie ahmten den Monarchen nach, die auf ihren Reisen Vorspann und Herberge zu fordern berechtigt waren und auf ihren Durchzügen wurden Gemächer und Scheunen des gemeinen Mannes erbrochen, der Besitzer hinausgeworfen, und er fand gewöhnlich nach dem Abzuge der gestrengen Herren beide leer. Mieczyslaw, der Alte, versuchte diese Misbräuche abzuschaffen, aber sein düsterer Sinn fand kein anderes Mittel, als die Vornehmen seinerseits eben so zu drücken, als diese das Volk. Kazimierz erwählte einen andern Weg; er unterwarf beide dem Gesetz und schritt zu regelmäßiger Ausrottung des Uebels. Er schrieb einen Reichstag nach Lenczyea aus, 1180, den ersten, der sich mit Gesetzgebung beschäftigte und welchem die Geistlichkeit beiwohnte. Außer dem Erzbischof von Gniezno erschienen sieben Bischöfe, die Herzoge Boleslaw von Breslau, Leszek von Mazowien, Otto von Großpolen und viele von der Ritterschaft zu Annahme und Bestätigung der vom Throne ausgehenden Verordnungen. Die Bischöfe, im priesterlichen Ornate, verkündigten dieselben dem Volke, und dies nahm sie mit Freuden auf.

Eine Gesandtschaft ward an Papst Alexander III. geschickt, der sie zu Tusculum empfing und an Ka-

zimierz II. ein Belobungsschreiben richtete. Doch hatte diese Botschaft noch einen minder öffentlichen Zweck. Kazimierz begehrte seinem Geschlecht die Thronfolge mit Uebergehung der ältern Zweige der Piasten zu sichern. Ob nun zwar die schlesischen Herzoge dem Recht auf die Krone entsagt hatten, so schien dieses doch mehr zu Gunsten der großpolnischen Fürsten und sodann Leszek's von Mazowien als der Nachkommen des jüngsten Bruders, Kazimierz II. geschehen zu seyn. Alexander III., der ihm wohlwollte, und dankbar dafür, daß er die Partei der Gegenpäpste nicht genommen, die unter Friedrich Rothbart's Schutz die Kirche spalteten, hob die Verordnung Boleslaw III. auf und bestimmte die Nachfolge dem jedesmaligen Erstgebornen aus Kazimierz II. Geschlecht. Doch schauten dem weder die schlesischen noch die großpolnischen Piasten unthätig zu. Mieczyslaw, der Alte, gelangte durch die Versöhnung und die Hülfe seines Tochtermannes, Boleslaw's von Stettin, mit Otto seinem Sohne zum Besitz seiner Erblande, während Kazimierz Brzesc und Halicz der Krone unterwarf. Er reizte die Schlesier und Kaiser Friedrich I. 1183 gegen seinen Bruder auf und lockte dem kränkelnden Fürsten Leszek, Boleslaw Kraushaars Sohn, eine Verschreibung Mazowiens ab, im Fall er ohne Erben mit Tode abgehen sollte. Doch Leszek, welcher bemerkte, daß der Oheim ihn schon während seines Lebens beerben wollte, widerrief 1184 seine Zusage und sicherte Kazimierz II. die Erbfolge seiner Staaten.

Die Russen hatten den Fürsten von Halicz, Mscislaw, Sohn des Jaroslaw, vergiftet und den Bruder desselben, Wlodzimierz, berufen, der

den Schwesterſohn und Pflegling des Kazimierz, Roman Mscislawowicz, nach Ungarn vertrieb. Bela III. gewährte ihm die geſuchte Hülfsleiſtung nicht, ſondern ſetzte ſeinen Sohn Andreas auf den Fürſtenſtuhl zu Halicz. Kazimierz ward durch die Eröffnung eines neuen Kreuzzuges zum Vergleich mit Ungarn bewogen, und bald erbte er nach dem Tode des Leszek Mazowien und Kujawien, 1186.

Das Fürſtenthum Halicz ward von den Ungarn befreit und erkannte wiederum die Oberherrlichkeit Polens 1187 an. 1191 begab ſich Kazimierz nach den ruſſiſchen Landen, um die Streitigkeiten der Fürſten als höchſter Schiedsrichter zu ſchlichten. Während deſſen ließ Mieczyslaw der Alte das Gerücht ausſprengen, ſein Bruder ſey vergiftet und zog nach Krakow, welches ihn aufnahm. Nur das Schloß behaupteten der Biſchof Pelka und der Wojewode Nicolaus, zwei Brüder. Kazimierz kehrte zurück mit den ruſſiſchen Schaaren, die ihm die Heeresfolge leiſteten, und als er ſich nahte, ward der Todtgeglaubte mit Jubel empfangen. Mieczyslaw floh und Boleslaw, ſein Sohn, übergab das hölzerne Schlößlein, das in der Eile der Burg zu Krakow gegenüber aufgebaut worden war. Bald ward der Friede geſchloſſen, nach welchem Mieczyslaw im ungekränkten Beſitze ſeiner Erblande blieb, und welchen er, überwunden durch des Bruders Milde, bei deſſen Leben nicht wieder brach. 1192 ſchlug Kazimierz die Jadzwinger in Podlaſien und machte darauf 1193 Friede mit Ungarn zu Zips.

Kazimierz ſtarb 1194 am Schlage, oder wie andere wollen, an einem Liebestrank, den eine Frau ihm gereicht. Er hinterließ von Hellenen, Tochter

Fürſt Wszewolod von Belzk, zwei Söhne, Leszek, der Weiße genannt, und Konrad, den Gründer des Hauſes von Mazowien.

Kazimierz verſtand es, ſich ſelbſt zu beherrſchen, er war menſchenfreundlich und verſöhnlich. Einen Beweis dieſer Eigenſchaft legte er in ſeinen frühern Jahren ab, als er einem ſeiner Höflinge, Namens Johann, vergab, der beim Würfelſpiele ſich ſo weit vergaß, ihm eine Ohrfeige zu geben, und nicht ihm, ſondern ſich ſelbſt machte er Vorwürfe, durch Spiel um Geld mit einem, der ſo tief unter ihm ſtand, die Hoheit ſeiner Würde herabgeſetzt zu haben. Er war tapfer in der Schlacht und weiſe in der Rathsverſammlung. Für ſeine Gerechtigkeit ſprechen die Erhaltung ſeines Bruders bei ſeinem Erbtheil und die Geſetze, die er gegeben. Er ſtiftete mehrere Klöſter und für die Weltgeiſtlichkeit das Conventualhaus auf dem Kleparz in Krakow. Er hielt ſein Anſehn mit Strenge aufrecht; da aber Gerechtigkeit, nicht Willkür ihn leiteten, ſo erhielt er von den Magnaten der Ritterſchaft und dem Prieſterſtand, obgleich er ihre Anmaßungen in Schranken hielt, alles das freiwillig, was ſie der Habſucht Mieczyslaw's nur gezwungen geopfert hatten.

Leszek V. „der Weiße"

wegen der Farbe ſeiner Haare ſo genannt, geboren 1188, ward als ein ſechsjähriger Knabe auf den Stuhl ſeines Vaters geſetzt, durch Hülfe des Biſchofs Pelka von Krakow, der mit ſeinem Bruder unter der Aufſicht Helenens ihn bevormundete. Doch Mieczyslaw der Alte, der nur des Bruders Tod erwartet hatte, um ſeine Anſprüche

zu erneuern, begann alsbald den Krieg, in dem die Schlacht bei Mozgawa (1199) für Leszek V. entschied; doch suchte der großpolnische Fürst durch List zu erhalten, was ihm das Waffenglück verweigerte; es gelang ihm Helenen mit den andern Vormündern zu entzweien; sie überließ ihm gegen große Verheißungen Krakow und die monarchische Gewalt und zog mit ihrem Sohn nach Sandomierz zurück. Als aber Mieczyslaw nicht Wort hielt, verjagte ihn im Jahre 1201 der treue Freund Kazimierz des Gerechten, Nikolaus, Wojewode von Krakow zum zweiten Mal, und setzte den jungen Leszek an dessen Stelle. Er fand indessen statt der erwarteten Dankbarkeit bei der Fürstin Helena nur den ehemaligen Kaltsinn und verstärktes Mistrauen. Seine Gegner beschlossen ihn zu verbannen, doch er kam ihnen zuvor. So bestieg denn Mieczyslaw der Alte also zum dritten Mal den Thron, den er nun bis an seinen Tod behauptete: dieser erfolgte 1202 zu Kalisz und er ward daselbst in der jetzt verfallenen Kirche des heiligen Paulus begraben. Gleich nach seinem Ableben berief die Mehrzahl der Nation, Leszek den Weißen. Der Wojewode von Krakow willigte in seine Wiedereinsetzung, nur unter der Bedingung, daß er den Gaworek, Wojewoden von Sandomierz, von sich entferne. Der junge Fürst wollte eher den Thron entbehren als den Freund und Beschützer seiner Kindheit, obgleich dieser selbst ihn anflehte dies Opfer zu bringen, und so ward Wladislaw III. des alten Mieczyslaws Sohn erwählt, mit Zustimmung des Leszek, dessen jüngerer Bruder Konrad von Mazowien nur ungern einwilligte.

Diese häufigen Entsetzungen der Fürsten und selbst des sonst ehrenwerthen Wojewoden Nikolaus von Krakow eigenmächtiges Beginnen zeigten dem Auge der Nachwelt, welches die Vorbilder der Vorzeit im Allgemeinen umfaßt, wie sehr das Ansehn der Monarchen gesunken war, und wie noch der polnische hohe Adel daran war, dem Beispiele zu folgen, das ihre Standesgenossen in Frankreich und Deutschland ihnen gegeben hatten, und man kann sich nicht enthalten, einen Blick des Tadels auf Boleslaw III. zurückzuwerfen, der in den Momenten da der herannahende Tod seine Geistes-kräfte verwirrte, selbst das plötzlich umstieß was er so trefflich begründet *).

*) Es scheint dies der rechte Ort, um einige Worte über das Feudalwesen in Polen zu sagen. Die obersten Landesbeamten waren die Wojewoden; ein Name der mit dem deutschen Worte „Heerführer" übersetzt wird, sie standen der Verwaltung ihrer Wojewodschaften (die von Krakow ausgenommen) vor, und befehligten das Aufgebot des Adels. Die Kastellane, deren sich gemeinhin in jeder Wojewodschaft einige befanden, waren königliche Richter und Statthalter in den Schlössern „Kastellen" und so mag man sie den Pfalzgrafen der alten austrasischen Monarchie wohl vergleichen, wie jene den Herzogen. Die Inhaber dieser beiden Würden saßen mit den Bischöfen im Senate, oder beständigem Rathe des Oberherrn, welcher in Vereinigung mit den Abgeordneten des Ritterstandes, wenn dieselben berufen wurden, den Reichstag bildeten. Das Amt der Staroſten, die vielleicht den Gaugrafen gleichzustellen sind, war damals nicht von dem der Kastellane unterschieden; später als mehrere Staroſteien errichtet wurden, waren sie mit dem Besitz von Gütern ver-

Wladyslaw III. „Stockbein,"

seit dem Tode seiner ältern Brüder Mieczyslaws einziger Sohn, geboren 1168. Die schlesischen Herzoge die jetzt in zwei Stämme getheilt waren, herrschten beinahe unabhängig in ihren Staaten, wie Leszek der Weiße in Sandomierz und Herzog Konrad in Mazowien; der oberherrliche Name war zum leeren Titel geworden. Die Pommern entzogen sich dem polnischen Scepter, der in der Hand der großpolnischen Fürsten lag, welche ihnen seit der Theilung an Macht nicht mehr überlegen waren.

Roman Fürst von Wlodzimierz, dem die Vormünder des Leszek Halicz verliehen hatten, trachtete nicht allein nach Unabhängigkeit, sondern auch nach der Alleinherrschaft in den russischen Landen, und als er vernahm daß Leszeck der Weiße die Krone ausgeschlagen hatte, trieb er die Geringschätzung gegen ihn so weit, daß er bis unter die Mauern von Sandomierz streifte, und sogar die Stadt Lublin zur Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten forderte.

Christinus Wojewode von Plock schlug ihn bei

---

bunden, und eine Belohnung für das Verdienst. In ältern Zeiten nannte man die Oberstatthalter mancher Provinzen so, wie z. B. Peter den Dänen und König Siegmund I. der vor dem Antritt seiner Regierung Starost von Schlesien genannt ward, und noch in neuerer Zeit der Starost von Zmudz (Samogitien) dasselbe Amt bekleidete. Doch waren alle diese Würden meist lebenslänglich, niemals aber erblich. — —

Zawichoſt an der Weichſel, doch ward der Sieg nicht verfolgt, da Wladyslaw III., dem die Geiſtlichkeit abhold war, eher an die Erhaltung von Krakow als an die Eroberung von Halicz denken mußte. Der Tod des Wojewoden Nikolaus 1207 rief Herzog Leszeck den Weißen nach der Hauptſtadt, wo der Biſchof, des verſtorbenen Widerſachers Bruder, ihn als ſeinen Herrn empfing. Wladyslaw III., Stockbein, gab dem Vetter den Scepter zurück, ohne daß ein Tropfen Bluts vergoſſen worden wäre; er reiſte nach Poznan ab und ſo ward

Leszek V. „dem Weißen"

in einem Alter von 19 Jahren bereits zum dritten Mal die Oberherrſchaft zu Theil. Er überließ dem Bruder Konrad Mazowien und Kujawien, und behielt für ſich ſelbſt das eigentliche Kleinpolen, Sieradz, Lenczyca und das ſogenannte danzigſche Pommern, über welches er den Fürſten Swientopelk als Statthalter oder zinsbaren Fürſten einſetzte.

Während dieſer unaufhörlichen Kämpfe und Ländertheilungen drangen die Ungarn abermals 1214 nach dem Tode Romans in die ruſſiſchen Lande. König Andreas II. war von den Mißvergnügten aufgefordert worden, ihnen ſeinen Sohn Koloman zum König zu geben; er war nicht allein dieſer Aufforderung gefolgt, ſondern wußte auch Leszek V. unterſtützt durch die Drohungen und das Anſehen des Papſtes (Innocenz III.) zu bewegen, daß er dem neuen König ſeine mit Grzymislawa einer ruſſiſchen Fürſtin erzeugte vierjährige

Tochter Salome verlobte, die nachher in die Zahl der Heiligen aufgenommen ward *).

Das Reich der Ungarn in Halicz war nicht von langer Dauer; König Koloman ward seinen Unterthanen durch die Gewaltthätigkeit verhaßt, mit der er sie von der griechischen Kirche zur abendländischen bekehren wollte. Mscislaw, Sohn des Mscislaw, bemächtigte sich 1215 der Stadt Halicz, und nahm Koloman mit der jungen Salome gefangen, die erst nach zwei Jahren befreit wurden. Der Friede der 1217 geschlossen ward, bestimmte dem jüngsten Sohn des Ungarnkönigs, Andreas, die Tochter des Mscislaw, und Halicz zur Mitgift. Während der Zeit aber zog König Andreas nach Palästina, machte neue Anordnungen und vermählte seinen Sohn mit der Tochter

*) Die Leser dieser Sammlung werden schon bemerkt haben, daß die Ländereien, welche hier mit den Namen Rußland belegt werden, keinesweges das sind, was man jetzt so benennt. Damals bestand Rußland (Rothrußland) aus einem Theile Galiziens, aus Podolien, der Ukraine und Wolynien, bis an die Litthauische Grenze, welche noch mehrere Jahrhunderte hindurch der Krone Polen unterworfen waren. Die Völkerschaften hingegen, die man heutzutage mit dem allgemeinen Namen der Russen belegt, waren zu jener Zeit Nomaden, später dem Tatarchan größtentheils zinsbar und dem übrigen Europa noch lange unbekannt. Erst zu Ende des 15. Jahrhunderts geschieht ihrer Erwähnung, unter der Benennung der Moskowiter, und sie bemächtigten sich eines kleinen Theiles der oben erwähnten Landschaften jenseits des Dnieprs. Nicht früher als unter Peter dem Großen gestand man ihnen den Namen Russen zu, der ursprünglich einen ihnen ganz fremden Völkerstamm bezeichnete.

Leons Königs von Armenien. Es blieb also den Ungarn nichts in Rußland als ein gehaltloser Titel, und ein Feld in das Wappen ihres Reiches.

Während im Süden die Macht Polens vernichtet ward, begann sie im Norden gleicherweise zu sinken. Herzog Konrad von Mazowien hatte den Wojewoden Christin zu Kowal blenden und darauf ermorden lassen. Der eigentliche Grund dieser Missethat, verübt an einem treuen Diener und wackern Feldherrn, war die Freimüthigkeit, mit der derselbe des jungen Fürsten Rohheit und Unsittlichkeit tadelte; doch verbarg man ihn unter dem Vorwande: der Wojewode habe sich in einem Theile Mazowiens zum unumschränkten Fürsten aufwerfen wollen. Johann Czapla, Prälat zu Plock und Konrads Liebling, stand an der Spitze der Neider, die der Ruhm eines Mannes ihm erweckt hatte, der einst des Herzogs Vormund gewesen und dem er den Besitz seines Erbtheils verdankte, des Siegers bei Zawichost, des Bezwingers der Preußen, Litthauer und Jadzwinger, den die Mitbürger den großen Wojewoden nannten; die Heiden aber den polnischen Gott.

Unverzüglich benutzten die Preußen den Fall des Gefürchteten, sie brachen in Mazowien ein, und verwüsteten viel Niederlassungen und 250 Kirchen und Kapellen; darauf sandten sie an Herzog Konrad I. mit der Forderung einer großen Anzahl von Pferden und Kleidungsstücken, und der unwürdige Fürst, dessen Schatz nicht hinreichte sie zu befriedigen, stellte ein Gastmahl an, nach welchem er den Geladenen die Pferde nehmen und die Gewänder abreißen ließ, um der Habsucht der Heiden ein Genüge zu leisten. Christian, nach-

her Bischof von Chelm (Culm) rieth dem Herzog eine Schaar zu errichten nach der Weise der Schwertritter, die ziemlich glücklich das 1162 durch Meinhard, einen Priester, entdeckte Liesland bekämpften. Die Brüder des Heeres Christi zu Dobrzyn, wie sich die neuen Ordensritter nannten, vermochten aber nicht dem Ungestüme der Heiden allein Einhalt zu thun.

Die Kunde von den Drangsalen Mazowiens erscholl bis nach Rom. Papst Honorius III. gebot alsbald dem Erzbischof Heinrich von Gniezno und Bischof Christian allen denen das Kreuz zu ertheilen, die an dem preußischen Kriege Theil nehmen würden.

Wie in Mazowien stand es auch in Großpolen; Wladislaw Stockbein, unaufhörlich im Streit mit der Geistlichkeit, und seinem Neffen, dem Wladyslaw Odonicz (Sohn des Otto) auch der Sprudler beigenannt, sah sein Gebiet durch innerlichen Krieg verheeren. Niederschlesien jedoch genoß einigen Glückes unter der Regierung Heinrich I. des Bärtigen zu Breslau, der 1201 seinen Vater Boleslaw dem Langen gefolgt war und dessen Gemahlin die heilige Hedwig unter andern das Kloster Henrichau bei Münsterberg stiftete. — Auch in Oberschlesien herrschte der Sohn des Mieczyslaw, Herzog Kazimierz von Ratibor löblich. — In Pommern aber wuchs die Macht Swientopelks, Fürsten von Danzig. Der allgemeine Angriff der Polen gegen Preußen hatte hie und da günstigen Erfolg, und Herzog Konrad stiftete das preußische oder culmische Bisthum.

Als aber nach dem damaligen Gebrauch das Heer nach dem Feldzug entlassen worden, zeigten sich neue Unruhen. Großpolen theilte sich wieder-

um in zwei Factionen; des Wladyslaw Stockbein, und Wladyslaw Odonicz 1223, und die Fehden der mächtigen Geschlechter Odrowonz und Gryf zerrütteten Kleinpolen. Leszek V. hatte den Johannes Gryf ehrlos erklärt, der im preußischen Kriege mit vielen Andern aus dem Treffen feldflüchtig geworden war. Sein Geschlecht, vornehmlich Markus Gryf, Wojewode von Krakow und der Kanonikus Andreas, Bruder des erwähnten Johannes, wendeten sich an Heinrich I. von Niederschlesien, daß er sich der Hauptstadt bemächtige. Schon stand dieser mit seinen Völkern eine Meile von derselben, als er gewahr ward, daß die Zahl der Anhänger des Wojewoden sehr gering sey. Die Ueberlegenheit Leszek V. machte den Herzog geneigt zur Versöhnung, und man darf diese für aufrichtig halten, da die Fürstin Hedwig von Anbeginn an diese Unternehmung gemißbilligt hatte.

Unaufhörlich bedrängt durch die Preußen folgte Konrad von Mazowien dem Rathe Heinrichs des Bärtigen, und rief die Kreuzritter des deutschen Ordens zu Hülfe. Dieser Verein, dessen Mitglieder die Krieger der gebenedeieten Jungfrau Maria zu Jerusalem genannt wurden, war 1188 bei der Belagerung von Ptolomais errichtet worden (Rumburger Chronik des deutschen Ordenskaplans Martin Dusburg 1326), anfangs zur Verpflegung der Kranken und Beschützung der Pilgrime, gleich den Templern und den Johannesrittern. Papst Cölestin III. ertheilte ihnen 1190 die Regeln der Letztern, und das schwarze Kreuz; Heinrich Wapolt, oder Waldbott (von Bossenheim), ein Deutscher von Adel, war ihr erster Meister.

Damals 1225 stand der vierte in der Reihe-

folge der Meister, Herrmann von Saltza, dem deutschen Orden vor. An ihn wandte sich Herzog Konrad und auf Anliegen Kaiser Friedrich II. und Papst Honorius III. sandte Herrmann 2000 Ordenskrieger, nebst sieben Comthuren unter dem Befehl Konrads von Landsberg, Sohn des Landgrafen Herrmann von Thüringen, den er zum Heermeister ernannt, dem Bedrängten zur Unterstützung. Sie langten noch vor Rückkunft Konrads von Mazowien, der seinem Bruder Leszek V. gegen Heinrich den Bärtigen von Niederschlesien zu Hülfe gekommen war, in Plock an. Der zwischen dem Herzog und dem Orden abgeschlossene Vertrag lautete also:

Es werden den Ordensrittern das Chelmer (Culmer) Land und das zwischen der Weichsel, der Mokra und der Drwionca gelegene Gebiet angewiesen, jedoch unter der Bedingung, unaufhörlich gegen die heidnischen Preußen und Litthauer mit allen Kräften zu kämpfen. Im Fall sie dieselben besiegen und unterwerfen sollten, läge ihnen ob, das Culmerland zurückzugeben. Alle Landschaften aber welche sie den Heiden abgewinnen möchten, seyen mit Zuziehung ehrenwerther Schiedsmänner, zwischen den Rittern und dem Herzog von Mazowien oder dessen Nachkommen zu gleichen Hälften zu theilen. Der Orden sollte ferner gehalten seyn, den Polen keinen Schaden noch Unrecht zuzufügen, niemals ihren Feinden weder mit Rath oder That beizustehen, sondern vielmehr zu aller Zeit bereit seyn, denselben wenn es nöthig seyn werde, gegen die Heiden zu helfen. Im Fall aber, daß er diese Bedingungen übertreten würde, sollte

derselbe zur Strafe der Undankbarkeit, der verliehenen Landschaften verlustig gehen. —

Dieses ist der Inhalt des Vertrags zwischen Konrad Herzog von Mazowien und dem Orden, den Papst Gregor IX. bestätigte. Zwar ist er späterhin von dem Orden selbst, und noch mehr von seinen Nachfolgern in der Herrschaft über Preußen mannichfach überschritten worden, dennoch ist er, wie er hier aufgeführt, und wörtlich aus der Chronik des angeführten Martin Dusburg übertragen worden; der als ein Schriftsteller aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, nur um 100 Jahr von jenen Zeiten entfernt und selbst ein Mitglied des Ordens, wohl in doppelter Hinsicht als eine reine und unverdächtige Quelle betrachtet werden mag, ein wichtig geschichtliches Dokument zu nennen.

Uebrigens fügte Herzog Konrad noch das Schloß Vogelsang und das Dobrzyner Gebiet, und Gideon Bischof von Plock einen Theil des Zehnten seines Sprengels und die Weichselinsel und das Dorf Nieszow diesen Gaben hinzu.

Konrad von Landsberg ward in der Abwesenheit des Herzogs von seiner Gemahlin Agazia empfangen; er übernahm sogleich den Oberbefehl bei der Vertheidigung gegen die eben damals eingefallenen Preußen, ward aber geschlagen und lag lange an den im Gefechte erhaltenen Wunden danieder.

Im Jahre 1228 ward Wladislaw Odonicz, der Sprudler, dem Oheim in Großpolen mit Hülfe der Pommern überlegen, und bestrebte sich ihn aus dem eigenen Gebiete zu vertreiben, zur Vergeltung dafür, daß er ihm seinen Länderantheil so lange

vorenthalten hatte. Dieſe Uneinigkeit vermochte Leszek den Weißen eine allgemeine Reichsverſammlung nach Gonſawa auf St. Martinstag auszuſchreiben. Der Vorwand dieſer Maasregel war die Beilegung der großpolniſchen Zwiſtigkeiten; der eigentliche Zweck die Eroberung von Nackel, deſſen ſich kurz zuvor die Pommern bemächtigt hatten. Odonicz und der Statthalter von Danzig, Swientopelk wurden berufen, zugleich alle Biſchöfe und Herren aus den Landen der Krone. Es war des Monarchen Abſicht, ſich des Fürſten Swientopelk zu bemächtigen, um ihn ohne Blutvergießen zur Pflicht zurückzuführen; doch entging jenem die gelegte Schlinge nicht. Er verabredete ſich mit Odonicz; dieſer ſollte bei Eröffnung des Reichstages erſcheinen, um zu zeigen, daß er nichts befürchte, Swientopelk hingegen unter allerlei Vorwand ſeine Ankunft verzögern, und über die Unbewachten hereinbrechen, wenn Leszek V. ſein Eintreffen nicht mehr erwartete.

Der Reichstag begann in Gegenwart Heinrichs des Bärtigen von Schleſien, der ebenfalls ſich eingefunden hatte, man beſchloß drei Tage lang des Swientopelk zu warten, und die Unternehmung auf Nackel ſo lange zu verſchieben. Am vierten Tage aber, als Leszeck und Heinrich ſich in das Bad begeben hatten, entſtand plötzlich ein wilder Tumult. Der Pommer Swientopelk, durch ſeine Kundſchafter unterrichtet, brach mit einer Schaar Bewaffneter herein, erſchlug viele Unvorbereitete und Wehrloſe in Häuſern und Gezelten, und ſandte dann aus, die Fürſten zu ſuchen. Auf den erſten Lärm war Herzog Leszek aus dem Bade geſprungen; er warf ſich ohne Verzug beinahe

nackt auf ein Pferd, und entfloh mit einigen seiner Waffenträger. Swientopelk verfolgte ihn bis zum Dorfe Marcinow, und erschlug ihn daselbst nach muthiger Gegenwehr. Andere sagen: Swientopelk habe ihn beim Entspringen aus dem Bade an der Thür desselben auf sein eignes Pferd gerissen um ihn lebend zu fangen, da man ihn aber nachsetzte, seinen Lehnsherrn mit eigner Hand ermordet, und den Leichnam abgeworfen. Andere Pommern stürzten in das Bad und hieben auf Heinrich I. ein; sein Diener aber, Weißenburg, warf sich über den schon im Blute schwimmenden Herzog und deckte ihn mit seinem Leibe. Die Mörder erschlugen den Getreuen auf seinem Herrn, und zogen ab, in der Meinung, diesem auch das Leben geraubt zu haben; aber die Leute desselben eilten herzu, und brachten ihn auf einer Tragbahre nach Breslau, wo er von seinen Wunden wieder genas.

So starb am 14. November 1228 im 41. Jahre seines Alters und 33. seiner Regierung, Herzog Leszek der Weiße, ein gerechter menschenfreundlicher Fürst, der alle Tugenden eines Privatmannes im hohen Grade besaß, dem es aber an der Thatkraft und Gewandheit mangelte, die in unruhigen Zeiten vornehmlich einem Herrscher unentbehrlich sind. Er hinterließ von Grzymislawen einer russischen Fürstin eine Tochter, die heilige Salome, ehemalige Königin von Halicz, und einen minderjährigen Sohn, Boleslaw, den Erben seiner Erblande und Monarchie. Mehrere Missionen der Dominikaner und Franziskaner kamen unter ihnen zur Bekehrung der benachbarten Heiden in das Reich. Mit ihm ging auch die Ober-

gewalt über das Fürstenthum Halicz vor der Hand verloren.

Boleslaw V. „der Züchtige,"

geboren 1221. Die abermalige Nachfolge eines minderjährigen Fürsten erzeugte abermals Unheil. Konrad von Mazowien und Heinrich von Breslau stritten mit den Waffen in der Hand um die Vormundschaft. Heinrich schlug bei Skala in der Gegend von Krakow den Mitbewerber, dessen Sohn Przemyslaw im Treffen blieb und übernahm die Regierung nach dem Willen der fürstlichen Mutter Grzymislawa und der Wojewoden Markus von Krakow und Sakoslaw von Sandomierz. Doch bald darauf nahm Konrad ihn gefangen, und sandte ihn nach Plock in den Kerker. Immer noch währte der Streit zwischen Oheim und Neffen in Großpolen. Die heilige Hedwig verfügte sich 1130 nach Plock; es gelang ihr daselbst Frieden mit Konrad zu schließen und den Gemahl zu befreien.

Der Herzog Kazimierz von Oppeln nahm das Wieluner Gebiet in Besitz. Konrad, des Leszek unähnlicher Bruder, rächte sich an den Bewohnern Kleinpolens für den Vorzug den sie Heinrich I. gegeben. Der Druck des Tyrannen ward bald unerträglich; Boleslaw V. entfloh mit seiner Mutter aus Sieciechow, wo sie bisher gefangen gehalten wurden, nach Schlesien, Herzog Heinrich den Bärtigen um Hülfe zu bitten; dieser Fürst übernahm wiederum das Amt eines Vormundes, und seine ruhmvolle Herrschaft währte bis zu seinem Tode der 1138 erfolgte.

Vergeblich versuchte Konrad von Mazowien nochmals an seine Stelle zu treten; der junge Bo-

leslaw erklärte, er werde selbst regieren und vermählte sich darauf 1139 mit Kunigunden der Heiligen, Tochter Königs Bela IV. von Ungarn. Das Reich begann in diesen friedlichen Zeiten in neuem Wohlstand aufzublühen, und die Wissenschaft wie das Jahrhundert sie gewährte, sich zu heben. Es wurden damals Parochialschulen errichtet, aus denen die ersten Schriftsteller der Nation hervorgingen wie unter andern Kadlubek und Bogufal. Die Cistercienserмönche und Norbertinernonnen bezogen die verlassenen Klöster der Benediktiner, und widmeten sich dem Unterricht der Jugend beiderlei Geschlechts. Die Aufführung mehrerer Gebäude verbreitete Thätigkeit und Kunstfleiß unter dem Volke, die sich noch nicht entwickelt hatten. Bisher waren die vornehmsten Frauen gewohnt, sich selbst mit der Wäsche zu beschäftigen, und verfertigten eigenhändig ihre Kleidungsstücke, und die des Gemahls und der Kinder. Selbst die heilige Hedwig, eine geborne Fürstin von Meran und des mächtigsten unter den piastischen Herzogen Gemahlin, entzog sich diesen Verrichtungen nicht. Tuch und Leinwandwebereien waren längst einheimisch, doch ihre Erzeugnisse mangelhaft. Jetzt ergriffen die Nonnen diesen Erwerbzweig und brachten ihn zu mehrerer Vollkommenheit; die Städte wurden vergrößert und der Handel erzeugte sich. Die nähere Verbindung mit der gebildeten Welt rief die Kunst aus ihrem Schlummer hervor. Oktavian Wolzner, ein Krakower, erbaute 1150 unter dem Herzog Heinrich Jasomirgott von Oesterreich, bei Wien eine Kirche, dieselbe die heut zu Tage die Stephanskirche genannt wird. — Auch die Dörfer wurden ansehnlicher, und schon seit diesen Zeiten

kannte man die Niederlassungen fremder Einwanderer, Hauländer genannt. Auch finden sich Spuren damals bearbeiteter Bergwerke und die Salzgruben von Wielizka gewährten reiche Ausbeute, die in den größern Städten zunehmenden Bedürfnisse bildeten Innungen, aus welchen der noch unbekannte Bürgerstand hervorging, und so gewann Polen allmählich an innerer Kraft, obgleich unter viele kleine Fürsten vertheilt, sein Ansehn im Auslande gesunken war.

Da drohte der Einfall der mongolischen Tataren 1240 und Boleslaw V. Schwäche, die noch spärlichen Keime des Glückes zu zernichten. Die Tataren warfen sich mit Ungestüm über die Polowcer, und die russischen Lande fanden sich bald in den Krieg verflochten; die jenseit des Dniepr gelegenen wurden die Beute der Horden, und das Fürstentaum Halicz widerstand nur schwach ihren Angriffen. Batuchan der Enkel des Gengis-chan, ging 1241 über den Dniepr, wandte sich gegen Ungarn und sendete den Baydar nach Polen; alle Dörfer bis an das rechte Ufer der Weichsel wurden vernichtet, Sandomierz geplündert und Krakow bedroht. Es gelang dem Wojewoden Wolodzimierz eine Abtheilung der Tataren in der Gegend von Polaniec zu schlagen. Am 18ten März kam es zur Hauptschlacht bei Chmielnik; sie ward verloren und der Weg nach Krakow stand den Tataren offen. Alle Einwohner entflohen, die leeren Häuser wurden ein Raub der Flammen, und die Andreaskirche allein entging der allgemeinen Zerstörung. Aus Ungarn drangen die asiatischen Horden durch Mähren in Schlesien ein. Einen kleinen Haufen überwand Herzog Mieczyslaw von Rati-

Digitized by Google

bor und Oppeln bei Krappitz, doch die heranstürmende Uebermacht zwang ihn zu weichen. Die Nomaden rückten nach Breslau vor, wo sie aber nur die Trümmerhaufen der Häuser fanden, welche das schlesische Kriegsvolk selbst angezündet hatte, um das Schloß zu erhalten, das sich damals auf der Stelle befand, welche jetzt die Domkirche einnimmt. Auch ward es gerettet; die Erscheinung eines Nordlichts, oder der Ungestüm eines nächtlichen Gewitters erschreckte wahrscheinlich die Tataren und sie hoben die Belagerung auf. Das christliche Heer hatte sich unfern Liegnitz unter dem Oberbefehl Herzog Heinrichs II. des Frommen, Heinrich des Bärtigen Sohn, versammelt und erwartete den Feind in fünf starke Haufen getheilt. Den ersten, aus den Grubenarbeitern von Goldberg gebildet, führte Boleslaw von Mähren, Heinrichs Schwestersohn; der zweite, die Krakower und Großpolen, gehorchte dem Sulislaw, des Wojewoden von Krakow Sohn. Mieczyslaw von Oppeln befehligte im dritten seine Unterthanen. Im vierten fochten die deutschen Ordensritter unter dem preußischen Heermeister Poppo von Osterna. Den fünften aus ausländischen Söldnern bestehend, hatte sich Herzog Heinrich selbst vorbehalten, und die Blüthe der polnischen und schlesischen Ritterschaft umringte ihn.

Zuerst warfen sich die Kreuzheere und Bergleute auf die nahenden Tataren den 15. April 1241 und drängten ihre Haufen zurück. Jedoch als man handgemein ward, flohen die Mongolen nach ihrer Sitte scheinbar, und umzingelten die sie allzuraſch Verfolgenden. Boleslaw von Mähren ward gleich anfangs erschlagen; einem Theil der Seinen

gelang es das Heer wieder zu erreichen. Darauf ſandte Heinrich II. die Schaaren des Herzogs von Ratibor und des Sulislaw vor. — Das Pfeilgeſchoß vermochte nicht den Geharniſchten vielen Schaden zu thun, und der Sieg ſchien ſich auf ihre Seite zu neigen; da erhob ſich plötzlich eine Stimme, rufend: flieht, flieht! wahrſcheinlich eines Ruſſen oder der ſlaviſchen Sprache kundigen Tataren, den man unter den Chriſten hin und wieder hatte reiten ſehen. Leider erſchreckte dieſes Schreien Herzog Mieczyslaw; er vermeinte, einer der Heerführer gebiete den Rückzug; mehr durch Leichtgläubigkeit als durch Mangel an Muth verleitet, zog er ſich zurück mit den Seinen und richtete eine furchtbare Verwirrung hier an: Da ſtieß Heinrich einen tiefen Seufzer aus und ſagte zu den Umgebenden: „Es ſteht ſchlimmer mit uns!“ und warf ſich mit den Seinen auf die Tataren, die er auch in die Flucht trieb. Doch noch war Baydars Schaar, ungleich ſtärker als alle andern, nicht im Gefecht geweſen; ſie unterſtützte die Weichenden, der tapfere Fürſt aber ſtritt ſo wacker, daß der Feind begann auf die Flucht zu denken. Einige Chroniken ſagen, daß die Tataren ſich darauf zauberiſcher Künſte bedient hätten, den beinahe verlornen Sieg zu erlangen, und ein ſcheußlich feuerſpeiendes Haupt auf einer Fahne, mit einem X bezeichnet, ſich über ihren Reihen erhoben habe; ſolche Schriftſteller jedoch, die mehr mit ihren Gebräuchen bekannt ſind, berichten, daß es ihnen eigen geweſen, ſtets Lunten in Bereitſchaft zu halten, um mit ſchnell angezündetem Hanf und andern brennbaren Dingen durch Rauch und Flammen die Gegner zu verwirren. — Genug, der Dampf, der ſich plötzlich erhob, erfüllte die Chri-

ſten mit abergläubiſchem Schrecken, die Barbaren benutzten den erſten Eindruck und wurden Sieger. Viele Kreuzritter bedeckten ſchon das Schlachtfeld. Aber noch, als auch die Polen bereits geflohen waren, hielt Heinrich Stand mit ſeinen Getreuen. Er achtete es ſeiner Ehre ſchimpflich, zu weichen. Endlich hieb er ſich, da alle Hoffnung verloren war, mit vier Begleitern durch, deren Namen uns die Geſchichte aufbewahrt hat. Es waren Sulislaw von Krakow, Klemens, Statthalter von Glogau, Konrad und Johann. Des Herzogs Pferd ſtürzte; er beſtieg ein anderes. Da ereilten ihn die Tataren, drei ſeiner Gefährten wurden ſogleich niedergehauen, der vierte endete unter dem Haufen anderer Todten. Der Spieß eines Mongolen traf Heinrich den Frommen, da, wo der Harniſch aufhört, er fiel, und die Feinde ſchlugen ihm unter lautem Freudengeſchrei den Kopf ab. Nackt und verſtümmelt blieb ſein Leichnam auf der Wahlſtadt.

Herzog Heinrich II. erreichte ein Alter von 50 Jahren und hatte vier Jahre regiert. Er hinterließ vier Söhne und fünf Töchter mit Annen, Tochter des König Przemyslaw II. Ottokars von Böhmen. Die hochbejahrte Mutter, Hedwig die Heilige, erhielt noch zu Croſſen die Nachricht vom Tode des Sohnes, den, wie man ſagt, ſie geahnet hatte.

Um eben dieſe Zeit fielen die Litthauer in Mazowien ein. Boleslaw V. zog ſich nach Ungarn zurück, und während er dort unbekümmert verweilte, erwählten die Kleinpolen Boleslaw den Kahlen, des erſchlagenen Heinrich's Sohn, den Herzog zu Liegnitz. Dem widerſetzte ſich jedoch Konrad I., und der Bürgerkrieg wüthete abermals, bis es dem, um deſſen Eigenthum man ſich ſtritt, gefiel,

endlich zurückzukommen und die Zügel der Herrschaft in die unthätige Hand zu nehmen. Konrad blieb aber bis an seinen Tod im Besitz von Kleinpolen; der neue König von Halicz, Daniel, nahm Lublin, und Schlesien und Großpolen waren beständig im Zwist.

Ein neuer Tataren-Einfall zerstörte abermals Zawichost, Sandomierz und das erst wieder erbaute Krakow, und Boleslaw fand wiederum räthlich, zum ungarischen Schwiegervater zu fliehen und da zu warten, bis die Gefahr vorüber war. 1264 erweckte ihn die Vermessenheit der Jadzwinger wirklich einmal aus seiner gewohnten Unthätigkeit; er besiegte sie und besetzte ihre Niederlassungen mit Polen. 1265 ernannte er Leszek, mit dem Beinamen des Schwarzen, Enkel Konrad's I. von Mazowien, zu seinem Nachfolger; er selbst war kinderlos, da er bei seiner Verehelichung nebst seiner Gemahlin das Gelübde der Enthaltsamkeit abgelegt hatte, dem er auch den Beinamen des Züchtigen verdankt.

1266 kriegten die Großpolen mit Brandenburg, Mazowien mit den Preußen und schon damals begann der deutsche Orden seinen Wohlthäter mit Undank zu lohnen. 1273 entstand unter der Anführung des Bischof Paul's von Krakow ein Aufruhr, der einen Krieg mit Wladyslaw I., Herzog von Oppeln, herbeiführte, in welchem die Polen glücklich waren.

Die ganze Regierung dieses Boleslaw V. war ein Gewebe von Fehltritten, Misgeschick und Unheil. Nur Krakow kann sich seiner mit einiger Dankbarkeit erinnern, denn er stellte es nach dem

letzten Tatareneinfalle schöner wieder her, als es vor demselben gewesen.

Er starb den 7. December 1279 in der Hauptstadt, nachdem er 51 Jahre auf dem Throne geschlummert, 58 Jahr alt. Er war ein schwachsinniger, träger Fürst, durch Leichtgläubigkeit oft ein ungerechter Richter, ein großer Liebhaber des Waidwerks, ein Bedrücker der Unterthanen, und nicht geschickt, die Unruhen zu unterdrücken, die seine Unfähigkeit erzeugte.

Leszek VI., „der Schwarze."

Ungefähr um das Jahr 1240 geboren, Sohn Kazimierz, Herzogs von Kujawien. Sein Erbe, das Fürstenthum von Lenczyea und ein Theil von Kujawien, das er mit Kleinpolen vereinigte, gab ihm zwar etwas mehr Ansehn, als sein Vorfahr besessen, doch mangelten ihm ebenfalls die Eigenschaften, welche erforderlich gewesen wären, die Fehler desselben zu verbessern. 1280 gab ein Sieg über die Russen von Halicz der Krone wahrscheinlich Lublin zurück, doch da Leszek VI. sich mit Plünderung der feindlichen Lande begnügte, blieb er ohne weitere Folgen. Die im folgenden Jahre, 1281, unternommene Belagerung Breslaus, um die von Herzog Heinrich dem Rechtlichen gefangenen schlesischen Fürsten zu befreien, ist, obschon sie fruchtlos geblieben, das einzige denkwürdige Unternehmen Leszek VI. Der 1282 über die Litthauer erfochtene Sieg bei Lublin that den Anfällen dieses Volkes Einhalt, doch nur auf kurze Zeit, da 1283 die Händel mit Konrad II. von Mazowien, den einige Große auf den Thron beriefen, ihm von neuem den Weg nach den Landen der Krone eröffneten.

Das Jahr 1287 wird durch einen abermaligen Einfall der Tataren merkwürdig, während dessen der Fürst, gleich Boleslaw V., einen Zufluchtsort in Ungarn suchte. Es sollen damals 21,000 Mädchen von ihnen in die Sclaverei hinweggeführt worden seyn. Nach ihrem Abgange trat eine furchtbare Hungersnoth und die Pest ein. Leszek der Schwarze gedachte nach seiner Zurückkunft Konrad II. zu bekriegen, die Wojewodschaften Krakow und Sandomierz gehorchten seinem Aufgebot nicht, und das Kriegsvolk von Sieradz, welches in Folge desselben in's Feld gerückt war, ward geschlagen. Im Jahre 1289 starb Leszek unbeerbt, ohne über die Thronfolge verfügt zu haben. Wenn dieser an Leib und Geist gleich schwache Fürst hin und wieder über die Feinde des Reichs gesiegt hat, ist es wohl mehr der Thätigkeit seiner Feldherren zuzuschreiben, als ihm. —

Erledigung des Thrones.

Boleslaw, Herzog von Mazowien und Heinrich IV., Herzog von Breslau.

Den ersten erwählte ein Reichstag zu Sandomierz, den zweiten die Hauptstadt. Boleslaw mußte weichen, und obgleich der Adel ihn zum Widerstand aufforderte, übergab er das Schloß und die oberherrliche Würde dem Gegner, der in Krakow anerkannt ward, nachdem man ihm einige Privilegien abgedrungen hatte.

Heinrich, Herzog von Breslau und Wladyslaw „Ellenlang," Herzog von Sieradz.

Dem Letztern, welchen die Folgezeit näher bekannt machen wird, hat seine kleine Gestalt den

angeführten Beinamen ertheilt. Ihn, dem nächsten Erben, Leszek des Schwarzen, seines Bruders väterlicher Seite, berief der Wunsch der Ritterschaft. Er überwand 1290 den schlesischen Fürsten bei Krakow und ward in der Hauptstadt zum Monarchen ausgerufen. Doch plötzlich erschienen neue schlesische Völker unter dem Herzog zu Liegnitz, Heinrich dem Dicken, und die Bürger, die größtentheils deutscher Herkunft und den Schlesiern günstig waren, öffneten ihnen die Thore. Kaum entrann Wladyslaw zu den Franziskanern, die ihn, in eine Mönchskutte gehüllt, über die Stadtmauer hinabließen. Heinrich IV. starb gleich darauf unbeerbt zu Breslau, und die Streitigkeiten, die sein Tod veranlaßte, befreiten Polen von allen Eingriffen schlesischer Seits, Wladyslaw aber konnte dennoch den Thron nicht behaupten, den jetzt statt einem, zwei Mitbewerber ihm streitig machten.

Przemyslaw II., Herzog von Poznan und Pommern, Danzig, und Wenzeslaw, König von Böhmen.

Przemyslaw, der mächtigste unter den piastischen Fürsten seiner Zeit, geboren 1247, Sohn des Otto, Mieczyslaw des Alten Enkel, trat 1292 an Heinrich's von Breslau Stelle. Schon rüstete sich Wladyslaw Ellenlang zum Kampfe mit ihm, da sandte der Böhmenkönig Wenceslaw den Bischof von Prag, Tobias, nach Polen, und bemächtigte sich der Stadt Krakow. Er stützte sich auf eine erdichtete Verschreibung der Wittwe des Leszek des Schwarzen, Gryffina, und sein Vorhaben gelang ihm um so eher, da Przemyslaw ihm selbst beitrat, um desto sicherer Wladyslaw vom Throne zu ent-

fernen. 1293 verheerte Wenceslaw Sieradz, das kleine Erbtheil des Letztern, doch seine Bemühung, auch Sandomierz zu erobern, war vergeblich. Um die Verwirrung vollständig zu machen, erfolgte ein Einfall der Tataren, die Litthauer raubten und verwüsteten, und der deutsche Orden führte Krieg mit Mazowien. Da fühlten die Polen die Nothwendigkeit kräftiger Alleinherrschaft und der Herzog von Poznan,

Przemyslaw I.,

ward zu Gniezno den 26. Junius 1295 als König gekrönt. Mit ihm erneuete sich die seit anderthalb Jahrhunderten vernachlässigte königliche Würde, die von nun an für immer den Monarchen Polens eigen blieb.

Das Reich erwartete von dem erhöhten Ansehn des Oberherrn ruhigere Zeiten, jedoch vereitelte das verrätherische Beginnen der Markgrafen von Brandenburg, aus dem askanischen Stamme, diese Hoffnung. Sie erschlugen den König zu Rogozno nach siebenmonatlicher Regierung 1296. Es ist merkwürdig daß in zwanzig und einigen Jahren, das ganze Geschlecht der Mörder, Ottos, Konrads, und Ottos des Langen, welches zwölf Häupter zählte, nach und nach in das Grab sank, und ihre Staaten einem fremden Hause zufielen.

König Wladislaw IV. „Ellenlang."
Zum zweiten Mal.

Er ward nach der Ermordung Przemyslaws ohne Verzug erwählt, doch noch war der ersehnte Augenblick des Friedens nicht erschienen. Es war schwer das verwilderte Kriegsvolk im Zaume zu

halten, und da es der Geistlichkeit insbesondere Schaden zufügte, that Bischof Andreas von Poznan den König in den Bann; drauf als dieser nach Kleinpolen abgegangen war, erwählten die Großpolen Wenceslaw von Böhmen, und Kaiser Albrecht I. ertheilte ihm aus vermeinter Machtvollkommenheit den Titel als König eines Reiches, dem er nichts zu gebieten hatte.

Waclaw I. in Polen, oder Wenceslaw IV. in Böhmen, „der Gute."

Die Gründe, auf welchen dieses Fürsten Ansprüche beruhten, sind nicht zu rechtfertigen, doch versöhnt uns der Gebrauch, den er von der erlangten Gewalt machte, mit der Weise, auf welcher er dieselbe erworben. Ob er gleich vielleicht zu nachsichtig gegen manches Unrechte war, das seine Böhmen sich in Polen gestatteten, so gewährte er doch den ihm zugefallenen Unterthanen den ersehnten und höchst nothwendig gewordenen Frieden, und fremde Kraft unterstützte das geschwächte Reich. Wladyslaw Ellenlang mußte fliehen, und erwarb im Unglück die Herrschertugenden, welche ihn später auszeichnen sollten. Er begab sich nach Ungarn und dann zu Papst Bonifacius VIII.; während dem widerstanden die Böhmen den Pommern, und Kleinpolen gewann Lublin zurück. Die Hauptstadt ward verschönert und befestigt; der Ackerbau hob sich in den Provinzen. Doch die Vorliebe zum eingebornen Herrschergeschlecht wendete die Herzen vieler dem rückkehrenden Wladyslaw zu, und nur das Uebergewicht der Böhmen verhinderte die Stimme der Nation, laut zu werden. Der entthronte König ging wieder nach Ungarn, von da kehrte er

mit einigen Kriegsleuten zurück, im Jahre 1305, und eroberte das Schloß Pelczyck, dem Biſchof von Krakow zuſtändig. Das Anſehn der Böhmen ſank in Polen, als Wenceslaw I. ſeinen Sohn auf den Thron von Ungarn ſetzen wollte, und dies Vorhaben ihn mit dem Papſt entzweite. Der Verdruß über dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung, oder die Auszehrung, oder auch, wie manche behaupten, gereichtes Gift, endigte das Leben des Königs zu Prag 1305 den 24. Junius.

Wladyslaw IV. „Ellenlang."

Zum dritten Mal.

Es ward ihm leicht, dem unfähigen und ſchwelgeriſchen Wenceslaw V., der überdies in Ungarn beſchäftigt war, 1306 Kleinpolen abzunehmen. Der böhmiſche König gedachte zwar ſpäter ſein Erbrecht geltend zu machen, doch überraſchte ihn der Tod. Er ward durch Konrad von Pottenſtein den 3. Auguſt bei Olmütz in ſeinem Zelte ermordet, und ſeine Staaten wurden der Schauplatz langer Verwirrungen, bis Johann von Luxemburg, Kaiſer Heinrich VII. Sohn, ſein Schwager, König von Böhmen ward. Auch dieſer nahm 1311 den Titel eines Königs von Polen an, ſich auf die Schenkung Kaiſer Albrecht I. ſtützend. Während er ſich König nannte, war es aber Wladyslaw IV. wirklich, und er vermochte täglich mehr den Thron ſeiner Vorväter zu befeſtigen. Die Großpolen zwar wollten ſich dem Herzoge von Glogau, Heinrich III., unterwerfen, und hielten die in der Metropole zu Gniezno aufbewahrten Kleinodien zurück. In Pommern fand König Wladyslaw noch bedeutendern Widerſtand. Das mächtige Geſchlecht der Szwenca

(Schwenz), entzog für anderthalbhundert Jahre dem Reiche dieſes zum Handel ſo nothwendige Küſtengebiet. Peter Szwenca rief die brandenburgſchen Markgrafen zu Hülfe und ſie belagerten Danzig. Die Kreuzritter waren mit den Polen in der Stadt; ſie vertrieben die letzten aus dem Schloſſe und nahmen Danzig und ganz Pommern für ſich ſelbſt, als Erſtattung der Vertheidigungskoſten. Von ſolcher Entſchädigung freilich, wie von manchem was ſpäter vorgefallen, erwähnt der oben aus Martin Dusburgs Chronik angeführte Vertrag nichts. Schon früher hatten ſie ſich geweigert die verpfändete Herrſchaft Michalow den mazowiſchen Herzogen gegen den Wiedererſatz des Pfandſchillings zurückzugeben, und verlangten vom König für die Rückgabe Pommerns Hunderttauſend Mark Silbers, eine damaliger Zeit unerhörte Summe, welche die Vertheidigung zwanzig größerer Städte als Danzig vergütet haben würde. Noch war Wladyslaws IV. Herrſchaft nicht hinlänglich begründet, um das Unrecht mit den Waffen zu züchtigen; er mußte daher ſich begnügen in Rom gegen den Orden Klage zu führen, der ſchon längſt gewohnt des Papſtes Befehlen nur dann zu gehorchen, wenn ſie ihm günſtig waren, den König bis 1310 mit Botſchaften und unannehmbaren Anerbietungen hinhielt. —

Der Hintritt Herzog Heinrichs III. von Glogau 1309 unterwarf Großpolen wieder der Herrſchaft Wladyslaw IV.; während er nun daſelbſt verweilte, empörten ſich die Bürger von Krakow, und luden Herzog Boleslaw von Oppeln-Falkenberg ein, ſich des Throns zu bemächtigen, 1311. Die Ankunft des Königs mit ſeinem Heer ſtellte

die Ordnung unverzüglich her; Boleslaw kehrte in sein Land zurück und die Häupter der Verschwörung traf die gerechte Züchtigung. Albert, Schultheiß zu Krakow, ein Deutscher, war der erste unter ihnen, mit andern Schultheißen, die durch die Pachtung der Ländereien des Klosters Tyniec sich bereichert hatten. Auch Johannes Muskata, Bischof von Krakow, und Heinrich Abt von Miechow, welche an dem Aufstande Theil genommen, wurden, der erste durch Gefängniß, der zweite durch Verbannung, beide aber durch den Verlust ihrer Güter gestraft. Die Stadt Krakow verlor das Recht der freien Wahl ihrer Rathmänner und Albert, dessen Hauptvergehn gewesen seyn soll, der Königin Jadwiga, (Hedwig) Herzog Boleslaw von Kalisz Tochter, misfallen zu haben, starb in Ungarn in Dürftigkeit. Bis dahin stand dem Wojewoden von Krakow nur die Bestätigung der erwählten Magistratspersonen zu, und erhielt dafür jedesmal von der Stadt ein Stück Brüßler Tuch. Damals befand sich eine große Anzahl Deutscher in Polen, Böhmen und andern Nachbarländern, und ihre Sprache war die Sprache der Höfe.

Die Verwüstungen des Reichs durch die Tataren, hatte die Herbeirufung neuer Ansiedler nöthig gemacht, unter welchen viele deutsche Auswanderer waren, doch gewannen diese nicht so viel Einfluß auf die ursprünglichen Bewohner, als z. B. in Böhmen, wo schon damals die Landessprache der fremden Mundart zu weichen anfing; nicht nur Städte und Landschaften, sondern auch Geschlechter wechselten dort ihre Namen, wie die Witko (Rosenberg) und die Straz (Wartenberg).

Den Einwanderern und ihren Niederlassungen, wurden gewisse Freiheiten gestattet, meist auf beschränkte Zeit; eine Säule bezeichnete dieselben und daher kommt der Name Wola (Freiheit), welchen noch jetzt viele Dörfer in Polen führen.

Das durch den großen Verlust, den die Ritterschaft in den Tatarenkriegen erlitten, geschwächte Heer bestand meist aus nicht zahlreichen Söldnerschaaren und Freiwilligen vom Adel. Hin und wieder ersetzten die ersten wohl den nicht immer richtig gezahlten Sold durch Wegelagerung. Es mangelte König Wladislaw weder am Willen noch an der Entschlossenheit, diese Mißbräuche zu unterdrücken, aber das Geschick, welches ihm unaufhörlich neue Gegner erweckte, erlaubte ihm nicht seine ganze Aufmerksamkeit auf das Innere des Landes zu richten. Die Kreuzritter, ob sie gleich den Krieg noch nicht öffentlich erklärt hatten, waren im Stillen ihm stets hinderlich; sie suchten, um sich den Besitz von Danzig und dem östlichen Pommern zu sichern, den König von Böhmen, Johannes von Luxemburg zur Erneuerung seiner Ansprüche zu bewegen, und trachteten zu Avignon, wo seit 1306 der päpstliche Stuhl sich befand, darnach, daß derselbe den König nicht anerkenne. Doch begegnete Wladislaw diesem ihn bedrohenden Unfall durch die Erneuerung des Petersgroschens, dessen Ablieferung seit den Tatarzügen vernachlässigt worden war. Er ward 1319 zu Krakow gekrönt, und seit dieser Zeit ward diese Feierlichkeit immer in dieser Stadt begangen.

Um das Jahr 1321 ward die Macht Gedymins, Großfürstens von Litthauen, der Kijow und andere russische Lande am Flusse des Dnieprs un-

terworfen hatte, dem deutschen Orden gefährlich und begann auf einige Zeit eine Vormauer des mitternächtlichen Polens gegen die zu werden die als Freunde angekommen, bald seine erbittertsten Feinde geworden waren. Die Vermählung seiner Tochter Anna mit dem polnischen Thronfolger Kazimirz knüpfte das erste Band zwischen beiden Nationen, und erfüllte das Reich mit freudigen Hoffnungen. Doch der Abfall Schlesiens verringerte 1326—27 dieselben um vieles. Die piastischen Herzoge dieses Landes, durch unaufhörlichen Zwist unter sich geschwächt, unterwarfen sich, dem Beispiel Heinrich VI. von Breslau folgend, dem König Johannes von Böhmen; auch der Herzog zu Plock, Waclaw (Wanko), entsagte dem Oberherrn und dem Vaterland. — Nur das Fürstenhaus zu Schweidnitz erhielt sich in Unabhängigkeit und Treue. Die Entsetzung des Wojewoden Vincent Szamotulski von Großpolen, eröffnete den Kreuzherren den Weg dahin; zwar kehrte dieser zu seiner Pflicht zurück und sie wurden bei Plowc geschlagen, doch war der Krieg damit noch nicht beendet, und die Verwüstung nicht verhindert, deren Raub Kujawien wurde. Als der König am Tage nach dem Treffen über das Schlachtfeld ritt, fand er einen Edelmann von dreien Speeren durchbohrt; er hielt an und beklagte ihn der großen Schmerzen wegen, die er leiden müsse; da antwortete Florian Szara, so hieß er: Herr, ein schlimmer Nachbar thut weher, als diese Wunden. — Sey guten Muthes, sprach der König, diesen Nachbar sollst du los werden. — Er ließ ihn drauf fortbringen, und als er wirklich geheilt ward, schenkte ihm Wladyslaw das Schlachtfeld mit dem darauf

befindlichem Dorfe, und fügte dem Bockshorn seines Wappens drei Speere hinzu. Die Zamoyski stammen von ihm ab.

Während des Waffenstillstandes vertrieb der König die Schlesier aus Kosciany, einem festen Schlosse, um die Belagerung von Poznan (Posen) zu vergelten, die Johann von Luxemburg zwei Jahre früher vergeblich unternommen hatte. Als er drauf im Herbst 1332 nach seiner Hauptstadt zurückkam, fühlte er sich krank und war bald dem Tode nahe. Da ließ er nach dem Empfang der Sakramente seinen Sohn Kazimierz an sein Lager rufen, ertheilte ihm im Beiseyn des Kastellans und des Archidiaconus von Krakow einige Lehren zu weisem Gebrauch der Macht, zu welcher sein Tod ihn berief und starb gleich darauf den 2ten Mai 1333 im 73. Jahr seines Alters und im 13. seiner Regierung von seiner Krönung an gerechnet. Noch sieht man seinen Grabstein im Dom zu Krakow.

Die Sittenlosigkeit seines Zeitalters hatte auch dieses Fürsten Jugend nicht frei von Verirrungen gelassen: bald aber ließ die angeborne Hoheit seines Geistes und die Schule des Unglücks alle die Tugenden reifen, die ihn in der Folge auszeichneten. Tapfer und kriegserfahren, war er auch großmüthig, freigebig und nachsichtig gegen Vergehen an ihm verübt, und obgleich der Kleinste an Gestalt unter den polnischen Königen, darf man ihn zu den Größten zählen die auf dem Throne saßen.

Kazimierz III. „der Große,"

Sohn des Wladyslaw und der Hedwig von Groß-

polen, war im Mai 1310 geboren. Er ward unter großer Feierlichkeit erwählt, doch fand keine Willkür statt bei der Wahl, wie es nur dann geschehen konnte, wenn die dem regierenden Zweige des piastischen Hauses gesicherte Thronfolge zweifelhaft war. Jedoch ließ der Anfang seiner Regierung herannahende Unruhen befürchten. Die Herzoge von Mazowien behaupteten einige Ansprüche an der Obergewalt zu haben, Johannes von Böhmen hatte den Titel eines Königs von Polen nicht abgelegt; der Krieg mit dem deutschen Orden währte fort und die Nähe der Tataren drohte Gefahr. Indeß hatten mehrere Länderanfälle durch Erbschaft dem König mehr Macht verliehen, als seine Vorgänger besaßen, und die Blutsfreundschaft mit Ungarn und Litthauen sicherten das Reich einigermaßen im Morgen und Mittag, während in Mitternacht und Abend schwere Ungewitter heran zogen.

Auf Anrathen des Jacek von Melsztyn richtete Kazimierz sein Augenmerk zuerst auf die Anfüllung seines Schatzes, den die vorhergegangenen Kriege völlig erschöpft hatten, dann schloß er einen Waffenstillstand auf ein Jahr (1334) mit dem Orden und dieser ward zweimal verlängert. Während dem (1335) sah Johannes von Luxemburg, welcher jetzt Stadt und Herzogthum Breslau unmittelbar besaß, daß er ferner nichts hoffen dürfe, und entsagte in dem am 22sten November unterzeichneten Frieden, seiner Ansprüche auf die Krone Polens gegen 20,000 Schock prager Groschen, und die Anerkennung seiner Lehnsherrlichkeit über Schlesien und einen Theil Mazowiens. Auch mit den Kreuzheeren ward ein Vergleich geschlossen, nach welchem sie Ostpommern und das Culmer Land,

gegen Herausgabe von Kujawien und Dobrzyn erhalten sollten. Doch war nun wohl der Krieg beendet, so waren es die unaufhörlichen Raubzüge des habsüchtigen Ordens nicht, und erst im Jahre 1343 erfüllte er die gegebenen Verheißungen, und erkannte seine Lehnspflicht für das erlangte Gebiet.

Kazimierz hatte keine Hoffnungen, männliche Nachkommen zu erhalten, und beschloß daher mit Zustimmung der Nation, den dreizehnjährigen Sohn seiner Schwester, Ludwig von Anjou, damaligen Kronprinzen von Ungarn an Sohnesstatt anzunehmen. Die Freundschaft der Ungarn war nicht aufrichtig; die prahlenden Versprechungen nach denen Ludwig die dem Reich entrissenen Provinzen auf seine Kosten wieder erwerben, keinem Ausländer ein Amt verleihen, und dem Ritterstand keine neuen Abgaben auflege, sind in der Folge theils nicht erfüllt worden, theils haben sie zum Nachtheil Polens gereicht.

Wir sehen in ihnen den Keim der nachherigen **pacta conventa**, jenes Feilbietens der Krone, und jener so gepriesenen Wahlfreiheit, die, wie manches andere Reich, endlich auch Polen vernichtet hat.

Der theuer erkaufte Friede ward von Kazimierz dazu benutzt, alle Unordnungen im Innern auszurotten. Nicht allein der Pöbel, sondern auch die Ritterschaft gefährdete durch Plünderung und Mord die öffentliche Sicherheit, und die Selbstrache trat häufig an die Stelle des Gesetzes. Der König ließ für die ganze Zeit seiner Regierung alle Fehden und Absagebriefe verschwinden; die neue Ruhe und Ordnung vergönnte dem Ackerbau aufzublühen, und die Städte geschmückt mit schönern Häusern wurden von Mauern umgeben. Die Hand-

werke und Künste wurden fleißiger betrieben, und der Handel fing an, ihre Erzeugnisse regelmäßig zu verbreiten. Des Königs Vorsorge erstreckte sich bis auf die Juden, und er verbot der Willkür, sie zu belästigen und sie zu verfolgen. Wohl ist dies der Anfang ihrer übermäßigen Vermehrung gewesen, die für Polen nur zu nachtheilig geworden ist, doch mögen später durch andere Verhältnisse verstärkte Folgen ein Beginnen nicht herabsetzen, das aus Menschlichkeit und weiser Umsicht entsprang.

1340 erweiterte die Vereinigung Rothrußlands nach dem Tode Herzog Boleslaws von Mazowien, der es geerbt hatte, die Grenzen des Reiches und der Einfall der Tataren (1341) war nur ein schnell vorübergehendes Uebel. 1344 erzeugte die Verfolgung, der Boleslaw von Schweidnitz, welcher der Krone treu geblieben war, in Schlesien ausgesetzt war, und die Ansprüche des Glogauer Herzogs auf Großpolen einen kurzen Krieg mit Böhmen. Der König entriß dem Herzog Heinrich von Sagan das Wschower (Fraustadter) Gebiet. König Johannes belagerte Schweidnitz vergeblich, und Herzog Boleslaw oder Bolko, nahm das eroberte Landshut im Gebirge wieder, in welches sich auf verdeckten Wagen eine Schaar seiner Kriegsleute unbemerkt eingeschlichen hatten. Noch einmal versuchte 1345 Johannes von Luxemburg einen Einfall in Polen; nachher wurde bis zu seinem Tode 1346, nur ein Wort- und Federkrieg geführt.

1347 vergönnte der allgemeine Friede Kazimierz dem Großen zu einer verbesserten Gesetzgebung zu schreiten. Auf der Versammlung zu Wislica wurden die Verordnungen, die noch heute

den Namen des Königs tragen, bekannt gemacht. Sie sind nicht allerdings neu zu nennen, sondern vielmehr eine Sammlung schon bestehender, durch die jetzt kräftigere oberherrliche Gewalt bestätigt.

1349 verband der König während des Krieges zwischen Litthauen und dem deutschen Orden Lwow (Lemberg) und das heutige Gallizien mit der Krone. 1352 unterwarf er mit Hülfe Ludwigs von Ungarn, Wolynien.

Der Tod der Königin Anna 1339 hatte die freundschaftlichen Verhältnisse Polens und des Großfürstenthums Lithauen aufgehoben. Gleich darauf kehrte auch das Herzogthum Mazowien zur Lehnspflicht zurück, denn als die Nichte Herzogs Bolko von Schweidnitz, Anna von Jauer, sich mit Kaiser Karl IV., König Johannes Sohn vermählte, trat ihm Kazimierz seine Rechte auf Jauer und Schweidnitz ab, gegen die Entsagung der Lehnsherrlichkeit über jenes Gebiet. 1356 verstieß er seine zweite Gemahlin Adelheid, die Tochter Landgraf Heinrich des Eisernen von Hessen und hielt sie im Schlosse zu Zarnowiec gefangen. Die wandelbare Treue des Königs, und der Königin etwas zänkische Gemüthsart, werden von dem damaligen Chroniker als Ursache dieser Trennung angegeben, die der römische Stuhl nicht billigte und die Kazimierz III. manche Unannehmlichkeit bereitete.

1360 gab der König den neuerlangten Ländern ihre Verfassung.

Stephan, der Wojewode der Wallachei, war von seinem jüngern Bruder Peter vertrieben nach Polen geflohen. Die südlichen Wojewodschaften wurden aufgefordert den Entsetzten zurückzuführen. Doch in den dichten Wäldern der Bukowina

ſtieß das Heer auf den Hinterhalt den Peter daſelbſt verborgen hatte. Rings eingeſchloſſen von abſichtlich umgehauenen Bäumen, unterlagen die Polen; wenige entkamen; drei Hauptfahnen und neun Banner edler Geſchlechter fielen in die Hände des Feindes.

1363 ward Kazimierz von Ludwig von Ungarn und Karl IV. zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten berufen, und vermählte darauf zu Krakow dem Kaiſer ſeine Enkelin Eliſabeth von Pommern. Dies Feſt verherrlichte die Gegenwart der Könige Ludwig von Ungarn, Waldemar von Dänemark, und Peters von Luſignan, Königs von Cypern. Dieſer Letzte, welcher ſich nach Avignon verfügte um den Papſt anzuflehen, daß er zum Schutz ſeines durch die Sarazenen bedrohten Inſelreichs die Chriſtenheit aufbiete, hatte ſich unterweges nach Stettin zu Herzog Boleslaw V. begeben, um durch ſeine Vermittlung von den Hanſeſtädten Schutz und ein Schiffsgeſchwader zu erhalten. Er begleitete nebſt dem Dänenkönig die Kaiſerbraut nach Krakow. Ferner erſchienen die Herzoge Otto von Bayern, Boleslaw von Schweidnitz, Wladyslaw von Oppeln, Ziemowyt von Mazowien und viele andere geiſtliche und weltliche Fürſten. Zuletzt traf der Kaiſer ein. Eine Meile von der Hauptſtadt ward er von den bereits verſammelten Königen und Fürſten empfangen. Als Karl IV. ſich ihnen näherte, ſtieg er vom Pferde, die andern thaten ein gleiches; mit Rührung ſahen die zahlloſen Zuſchauer die Umarmung ſo vieler Kronenträger, und der erlauchte Zug verfügte ſich zu Fuß nach der Stadt. Am Thore erwartete Eliſabeth in Begleitung ihres Vaters den Verlob-

ten. Damals war Krakow seinem Umfange und Reichthume nach unter die vornehmsten Städte in Europa zu zählen. Es ermangelte nicht an geräumigen und zierlichen Wohnungen für so viele erhabene Gäste, welche der begüterte freigebige Monarch mit großer Pracht bewirthete. Ueberall schimmerten Gold, Silber, seidne Stoffe, Geschirr und geschmückte Fuhrwerke, und was die Heimath nicht vermochte, hatte Venedig, Persien und Arabien gespendet. Vor allem aber zeichnete sich Nikolaus Wierzynek aus, ein Rheinländer von Geburt, Rathmann von Krakow und des Königs Schatzmeister. Ihm war die Oberaufsicht aller Anstalten vertraut; außerdem was jedem der Geladenen in seiner Wohnung in Fülle verabreicht wurde, hatte er auf dem Markt Fässer mit Getränke, und Gefäße mit Speisen für das Volk und eine große Menge Hafer für die Pferde preisgegeben, die schnell verbraucht unaufhörlich wieder ersetzt wurden. Am dritten Tage wurden die Verlobten in der Kathedrale durch Jaroslaw, Erzbischof von Gniezno, im Beiseyn des päpstlichen Legaten verbunden. Zwanzig Tage währten die Festlichkeiten, die Kazimierz, einer der reichsten Fürsten seiner Zeit, für die Hochzeitgäste bereitet hatte. Wierzynek begehrte als Belohnung seiner Mühwaltungen die Ehre, die Könige und Fürsten an seinem eignen Tische zu bewirthen und die Einladung ward genehmigt; als man sich nun niederlassen wollte, bat der Gastgeber um die Vergünstigung, Jedem seinen Platz anweisen zu dürfen; er führte den König, seinen Herrn, auf die Oberstelle, nächst ihm saß der Kaiser und dann die andern Könige und Herren. Nach dem Gastmahl vertheilte der hochbegüterte Rathmann unter seine

erlauchten Gäste mehr als 100,000 Goldgülden. Durch diesen Wierzynek nahm die Stadt Krakow einige Zeit bis über 1430 hinaus, Antheil am hanseatischen Bunde und ihr Handel ward blühend und ausgebreitet. —

Die Vereinigung Kujawiens mit der Krone 1365, der kurze und glückliche Krieg mit Wolynien und der Einfall der heidnischen Litthauer in Mazowien (1368) beschäftigten den König in seinen letzten Jahren.

Mit Wohlgefallen ruht das Auge, ermüdet von unaufhörlichen Kriegen und Verwüstungen, auf den friedlichen segensreichen Tagen seiner Regierung. Er war der Größte unter den polnischen Monarchen und der Spottname Bauernkönig, mit welchen ihn die Nachbarn und der Adel seines Reiches belegten, kann ihn nur ehren. Mit ihm erstarb der Mannsstamm des piastischen Hauses auf dem Throne, welchen es 530 Jahre besessen. Ein Fall auf der Hirschjagd bei Przedborz in Sieradz war die Ursache seines Todes. Es befiel ihn nach diesem Zufall ein Fieber, das durch die Unvorsichtigkeit eines seiner Aerzte, Matthias, der ihm dem Rathe der andern zuwider, Meth zu trinken erlaubte, eine bedenkliche Gestalt annahm; doch gegen Erwarten beinahe gänzlich hergestellt, begab er sich nach Opatowiec, wo sich seine Gesundheit immer mehr befestigte. Derselbe Matthias war indessen der Meinung, die Luft zu Krakow sey dem Kranken zuträglich und bewog ihn zur Reise, deren Ermüdung alsbald einen gefährlichen Rückfall erzeugte. Er sagte am Morgen nach seiner Ankunft, sich dem Tode nahe fühlend, zu den Aerzten: nun bin ich ja in Krakow wie ihr gewollt, drauf

begann er die Angelegenheiten des Reiches zu ordnen und starb am 5ten November 1370 in einem Saale des Erdgeschosses der königlichen Burg, 60 Jahr alt, nach einer 37jährigen Regierung. Er war groß und starkleibig, sein Haupthaar dicht und krauslockig und sein Bart lang; so zeigt ihn uns die Bildsäule auf seinem Grabmale. Er sprach laut, doch stammelte er ein wenig. Seine Herrschertugenden haben ihn berühmt gemacht, nicht seine Kriegsthaten. Er liebte die Pracht und umgab sich mit königlichem Glanze, doch erhielt er die Mittel ihn zu bestreiten durch weise Sparsamkeit und gehörige Benutzung aller Hülfsquellen. Nie hatte man vor seinen Zeiten so viel Schlösser und von Stein erbaute Städte gesehen als unter ihm aufgeführt wurden. Die meisten königlichen Burgen, nun freilich größtentheils in Trümmer zerfallen, wurden von ihm gegründet oder befestigt. Neue Schulgebäude, Kirchen und Klöster zeigten von den Schätzen des Königs und dem wachsenden Erwerbfleiß der Nation. Doch mag man ihm nicht mit Unrecht eine etwas zu heftige Neigung zum schönen Geschlecht vorwerfen. Außer dreien Gemahlinnen, Annen von Litthauen, Adelheid von Hessen und Hedwig von Sagan, von denen die letzte und die erste ihm Töchter, keine aber ihm einen Sohn gebar, umgaben ihn stets eine Anzahl von Nebengeliebten, unter welchen eine Böhmin Rokiczana und die Jüdin Esther die bekanntesten sind. Er zeugte zwei Söhne, Pelka und Niemira mit der letztern, der man die Begünstigungen zuschreibt, die ihren Glaubensgenossen zu Theil wurden. Die stets wieder erwachende Hoffnung auf männliche Nachkommen aus rechtmäßiger Ehe ließ ihn mehrere Male

die Verfügung bereuen, die er zu Gunsten Ludwigs von Anjou getroffen, und besonders nach jeder neuen Vermählung bemühte er sich, dieselbe aufzuheben; doch der staatskluge Ungarnkönig wußte diese Absicht immer zu vereiteln, und ihm und seinem Neffen, Herzog Wladyslaw von Oppeln, ist wohl die Uneinigkeit des Königs mit Adelheid von Hessen welche nach langer Haft in ihr Vaterland zurückging, mit Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben. Seine letzte Verbindung mit Hedwig von Sagan, die noch beim Leben ihrer Vorgängerin erfolgte, entzweite ihn lange Zeit mit den Päpsten, welche Adelheid bis zu ihrem 1367 erfolgten Tode nicht aufhörte mit ihren Klagen zu bestürmen.

Kazimierz hatte nach seinem Hinscheiden das Schicksal vieler großer Fürsten, nicht allein in den Angelegenheiten des Reiches wurden viele seiner Verordnungen umgestürzt, aber auch sogar seine Verfügungen in häuslichen Verhältnissen von seinem Nachfolger unerfüllt gelassen.

Ludwig von Anjou, König von Ungarn und Polen.

Er war geboren 1326 und ein Sohn König Karls und der Schwester Kazimierz des Großen, Elisabeth. Sein Stammvater war Karl von Anjou, König von Neapel, Bruder des heiligen Ludwig, Königs von Frankreich. In seinem Erbreich gab man ihm und vielleicht mit Recht den Namen des Großen, den ihm die polnische Geschichte verweigern muß. Er war nie mehr als ein Stiefvater für die Polen. Nur auf kurze Zeit kam er nach Krakow, sich krönen zu lassen, kehrte bald nach Ungarn zurück; gleichgültig gegen die Unru-

hen die sich überall erhoben, überließ er die Regierung seiner Mutter, einer stolzen und vergnügensüchtigen Fürstin, doch von nicht gemeinen Geistesgaben. Es fehlten ihr vier Finger an der Hand, welche einst ein gewisser Felician von Zach, dessen Tochter König Karl I. entehrt hatte, bei einem mörderischen Ueberfall auf ihn und die Königin ihr abgehauen hatte. Indeß war der Druck dieser verstümmelten Rechte fühlbar genug für Polen, während sie es nicht vermochte, dasselbe gegen Brandenburg und Litthauen zu vertheidigen. Auch Ludwig hatte keine Söhne, er bestimmte also Polen seiner Tochter Katharina, Jadwigen (Hedwig) Ungarn, und Marien der ältesten, Sicilien und Neapel, auf welche er durch die Ermordung der Königin Johanna, seiner Schwägerin, ein Erbrecht erhalten zu haben vermeinte. Diese Begebenheit, die er mit dem Vorwande der Rache für seines Bruders Andreas Tod bedeckte, die außerhalb des Bereichs dieser Geschichte liegt und in ihrem eigentlichen Hergang nicht völlig dem Dunkel entzogen worden, mag den Ruf der Staatskunst rechtfertigen, den sich dieser Fürst erworben, auf seine Gemüthsart wirft sie jedoch kein günstiges Licht. Er begabte seinen Schwestersohn Herzog Wladyslaw von Oppeln nicht allein mit vielen Gütern in Kleinpolen und Rußland, sondern auch mit den Gebieten von Wielun und Dobrzyn, welche König Kazimirz seinem Enkel Kasimir von Stettin bestimmt hatte.

1375 erfüllte Wladislaw der Weiße, Herzog zu Gniewkow, ein piastischer Abkömmling des kujawischen Stammes, Großpolen mit Fehden und Verheerung. 1376 nahm Ludwig seiner Mutter

die Zügel der Regierung ab, gab sie ihr aber bald darauf wieder zurück.

Die Litthauer verheerten die Grenzländer, und 1377 verscheuchte ein Aufruhr, zu welchem eine von den Ungarn weggenommene Fuhre Heu Anlaß gab, die Königin Mutter und zwang Ludwig nach Polen zu kommen.

Die Unternehmung gegen Litthauen war glücklich, indeß verband der König, das mit Hülfe der Polen wieder gewonnene Rothrußland, mit Ungarn, dem ausdrücklichen Versprechen entgegen, das er geleistet, keine Provinz der Krone zu entfremden, und ging, Polen seinem Schicksal überlassend, nach seinen Erblanden zurück. Unter dem Vorgeben, daß ihm die Luft in Polen nicht zuträglich sey, sandte er seinen Neffen, Herzog Wladyslaw als Vicekönig, und da ihm eine Gesandtschaft bedeutete, es sey nicht der Schlesier den die Nation zum Herrn erwählt, setzte er beim Reichstage in Ofen 1381 drei Statthalter ein, den Bischof Zawisza, den Vater desselben, Dobieslaw, Kastellan von Krakow und Sendziwoy Szubin, Wojewoden von Kalisz, Staroften der Hauptstadt.

Unter ihnen verbesserte sich der Zustand des Landes nicht, und Raub und Plünderung wurden zur Tagesordnung. Zawisza's Hochmuth entzweite die Geistlichkeit mit den weltlichen Ständen. Johannes Suchywilk, Erzbischof von Gniezno, befehdete den Herzog von Mazowien, Ziemowit 1382.

Der Tod beider Priester vergrößerte noch die allgemeine Verwirrung; Ludwig, damals in Neapel beschäftigt, bestimmte nach Katharinens Tode die polnische und ungarische Krone dem Verlobten seiner Tochter Maria, Siegmund, Markgrafen

von Brandenburg, Karls IV. Sohne und nachmaligem Kaiſer, doch auf der Verſammlung zu Zips verwarf ihn der größere Theil der polniſchen Nation, nach dem Beiſpiel der mazowiſchen Herzoge. Siegmund rächte ſich an ihnen durch einen Einfall, und er belagerte eben Odolanow, als er die Botſchaft von dem Tode ſeines Schwiegervaters erhielt, der am 14ten September 1382 zu Tyrnaw erfolgte, nachdem er ein Alter von 56 Jahren erreicht, und 40 Jahre in Ungarn und 12 Jahre in Polen geherrſcht hatte. Er liegt in Stuhlweißenburg begraben. Er iſt mittelmäßigen Wuchſes geweſen; ſeine Geſichtsfarbe bräunlich, und er hatte beſonders ſtarke Lippen und etwas hohe Schultern. Seine Gemüthsart war ſehr heiter und ſeine Beredſamkeit verfehlte ſelten ihre Wirkung auf den, gegen welchen er von ihr Gebrauch machte.

Erledigung des Thrones.

Der Adel Großpolens wollte Siegmund nur unter der Bedingung anerkennen, daß er den Statthalter dieſer Provinz, Domarat, ſeiner Stelle entſetze; darauf, der Ungarnherrſchaft müde, riefen ſie zu Radom den mazowiſchen Herzog Ziemowit als König aus. Da äußerte die verwittwete Königin Eliſabeth von Böhmen zum erſten Mal ihre Wünſche für die Erhebung der dreizehnjährigen Hedwig, ihrer jüngſten Tochter. Um die Gunſt der Polen zu gewinnen, ließ ſie die Ungarn, die damals das der Krone entriſſene Rußland den Litthauern verkauft hatten, in den Kerker werfen, und bat auf der Reichsverſammlung zu Wiſlica die Stände, den Töchtern König Ludwigs geneigt

zu bleiben. Die Botschaft wurde freudig aufgenommen, und Siegmund zog sich im Jahre 1383 zurück. Bald darauf indessen bewog der in Großpolen fortdauernde innerliche Krieg, einen Theil der Nation die Königin Mutter zu ersuchen, daß sie Siegmund und Marien herüberssende. Elisabeth verweigerte dies, und versprach an ihrer Stelle den Polen die junge Jadwiga, die dem Herzoge Wilhelm von Oestreich verlobt war. Der Verzug, den diese Sendungen veranlaßten, gewährte dem Ziemowit von Mazowien einige Hoffnung zum Throne, und er bereitete sich, Jadwigen nach ihrer Ueberkunft aus Krakow zu entführen. Ein Gefolge von 500 Reitern mit denen er eintraf, verrieth den Bewohnern der Hauptstadt sein Vorhaben und man traf schnell Sicherheitsmaßregeln. Der Herzog rüstete sich drauf öffentlich zum Kriege; Siegmund rückte gegen die Grenze mit 12,000 Mann vor, die Kleinpolen erklärten sich für den Letztern, wie die Großpolen dem Erstern anhingen, und so währte Unordnung und Thronerledigung noch, als Siegmund von Brandenburg 1384, durch andere Sorgen nach Ungarn abgerufen ward. Schon seit einiger Zeit hatte der böhmische Prinz, dessen leichtsinniges und etwas wüstes Treiben neben seinen andern rühmlichern Eigenschaften, der Nachwelt genugsam bekannt worden ist, sich mit der verwittweten Königin und seiner Braut Maria, die bereits den 17ten September 1383 als König von Ungarn gekrönt worden war, dergestalt veruneinigt, daß die Mutter schon Willens war, dieselbe nicht ihm, sondern Ludwig von Orleans, dem Bruder Karl VI. von Frankreich zu vermählen und ihnen Beiden gar keinen Antheil an den Regie-

rungsgeschäften nehmen zu lassen. Auch gedachte die alte Königin, Siegmund in Polen in solchem Maaße zu verwickeln, daß sie sich in Ungarn seiner zum Vortheil Wilhelms von Oesterreich entledigen könne, dem sie wohl wollte. Dennoch war es nicht möglich, die Polen länger hinzuhalten, ohne Gefahr zu laufen, daß sie mit Uebergehung der Töchter König Ludwigs einen andern Herrn erwählten. Jadwiga traf also schon im Herbst 1384 zu Krakow ein; ihre reitzende Gestalt und die geistigen Vorzüge, die sie besaß, gewannen ihr schnell alle Herzen, und die 15jährige Königin ward am 15ten October durch Bodzant, Erzbischof von Gniezno, gekrönt. Auch in Ungarn stand Siegmund in Gefahr, aller seiner Hoffnungen verlustig zu gehen; während er in Deutschland in allerlei Lustbarkeiten seine Schätze vergeudete, berief ein Theil der Großen Karl von Durazzo, König von Neapel, und ob Siegmund gleich sich endlich mit Marien vermählte, konnte er doch nicht verhindern daß sein Gegner den Thron bestieg, von dem er erst 1386 durch den Verrath der Königin Mutter Elisabeth herabgestoßen ward, welche 1387 ihr Vergehen mit dem Tode büßte. Die unschuldige Maria ward erst nach einer langen Gefangenschaft in Dalmatien von den Venetianern und einigen ihr günstigen Ungarn befreit.

Jadwiga (Hedwig), Königin,

geboren 1370. Die Ankunft der jungen Monarchin hatte Polen etwas beruhigt, die Nothwendigkeit indeß, ihr einen Gemahl zu finden, drohte mit neuen Stürmen, und die frühere Verlobung mit Wilhelm dem Stolzen von Oesterreich erschwerte

noch die ehedem mißliche Auswahl. Dem Herzog von Mazowien, Ziemowit, hatte seine Gewaltthätigkeit den allgemeinen Abscheu zugezogen; die schlesischen Herzoge waren als böhmische Lehnsträger verhaßt und verdächtig, und Wladyslaw von Oppeln, der mächtigste unter ihnen, hatte das Zutrauen durch seine steten Verbindungen mit den Feinden des Reichs verloren. Jadwigens Liebe würde dem Herzog von Oesterreich unstreitig den Weg zum Throne eröffnet haben, da trat ein neuer ganz unerwarteter Bewerber in die Schranken. Ein heidnischer Fürst war es, der Beherrscher eines bisher beinahe noch unbekannten halbwilden Volkes, Jagiello, oberster Fürst von Litthauen, der für die Stelle an Jadwigen's Seite den lockenden Preis des immerwährenden Friedens, der Vereinigung seiner Staaten mit der Krone und der Bekehrung seiner Unterthanen zum Christenthume bot. Noch setzte die Verlobung und die Liebe der Königin zu ihrem Jugendgenossen dem Oesterreicher zwar seinen Absichten manches Hinderniß entgegen, überdies versprach das, was sich mit dem Fürsten Kiegstut ereignet, den Jagiello, sein Neffe, im Gefängniß ermorden lassen, Polen und der Königin nicht viel Glück aus einer Verbindung mit ihm, und allerlei wunderliche Gerüchte verbreiteten sich von seinen Sitten und seiner Gestalt — er sey, hieß es, roh, häßlich, völlig behaart und äußerst unreinlich. Wilhelm von Oesterreich war in Krakow eingetroffen, und obschon man ihm den Zugang zum Schlosse verweigerte, hatte er doch manche Zusammenkunft mit der Königin, im Beiseyn mehrerer Frauen ihres Gefolges, bei den Franziskanermönchen in der Stadt. Jadwiga dachte, auf die

Nachricht, daß der Litthauerfürst sich nähere, mit ihm zu fliehen, und als man ihr den Ausgang aus dem Schlosse untersagte, ergriff sie eines Tages ein Beil und versuchte das Thor mit ihrer schwachen Hand aufzubrechen, so daß es dem Schatzmeister Demetrius von Goray kaum gelang, sie abzuhalten. Endlich verstummte die Stimme des Herzens vor dem Gebot der Staatskunst und Pflicht, und Jadwiga sandte dem Großfürsten den Zawisza von Olesnica entgegen, daß er ihn sähe und über ihn Bericht erstatte.

Jagiello nahm ihn mit sich in das Bad, um ihn zu überzeugen, daß er ein Mensch sey, wie andere, und kein Ungeheuer. Die Zurückkunft des Abgesandten schlug die märchenhaften Gerüchte nieder, und etwas beruhigt erwartete die Königin den bestimmten Gemahl. Den 12. Februar des Jahres 1386 hielt der Großfürst seinen feierlichen Einzug in der Hauptstadt, in Begleitung seiner Brüder und Vettern. Er begab sich unverzüglich auf das Schloß, wo Jadwiga ihn, umgeben von einem zahlreichen und glänzenden Hofstaate, empfing. Des andern Tages übersandte er ihr durch seine Brüder, Skirgiello, Witold und Borys reiche Geschenke; den 14. Februar empfing er die Taufe und den Namen Wladyslaw aus den Händen des Erzbischof von Gniezno. Nächstfolgenden Morgen ward die Vermählung gefeiert und kurz darauf die Krönung des neuen Königs, welcher vor derselben den abgeschlossenen Vertrag und einige hinzugefügte Privilegien beschworen hatte.

Ende des ersten Bändchens.

Digitized by Google

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Dreizehnter Theil.

Geschichte Polens.

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Die

Geschichte Polens

von

Alexander v. Bronikowski.

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Dreizehnter Theil.

Geschichte Polens.

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Digitized by Google

Die

Geschichte Polens

von

Alexander v. Bronikowski.

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Digitized by Google

Der Zeitpunkt in welchem die Vereinigung Litthauens mit Polen geschehen, die viel später erst, wie es zwischen Schottland und England der Fall gewesen, durch einen bestehenden Vertrag fester begründet worden, fordert einen Rückblick auf die Geschichte des Großfürstenthums, dessen Gewinn für die Republik ein sehr wichtiges Ereigniß war.

Das eigentliche Litthauen ist von einem Völkerstamm bewohnet, mit denen die Bewohner des östlichen Preußen, die Samogitier, die Kurländer und ein geringer Theil der Liefländer gemeinsame Herkunft theilen. Sie beschäftigten sich seit alter Zeit mit dem Bernsteinhandel. Die ursprüngliche Sprache der Eingebornen ist der slavischen Mundart fremd; doch als im 13ten Jahrhundert Litthauen die russischen Lande eroberte, wurden sie mit der Abart der letzten bekannt, welche daselbst üblich war und ihre Chroniken bedienen sich derselben.

Das Großfürstenthum zur Zeit König Wladislaws Jagiello von mehrern ihm botmäßigen Fürsten beherrscht, bestand 1) aus dem eigentlichen Litthauen, der Wojewodschaften Wilno und Troki; 2) aus Weißrußland, den Wojewodschaften von Minsk, Polock, Mscislaw, Witebsk und Smolensk; 3) aus Schwarzrußland, der Wojewodschaft Nowogrod,

den Gebieten von Mozyrsk und Rzeczyca; 4) aus Poleſie; 5) aus Podlaſie, dem ehemaligen Sitz der Jadzwinger.

Bis in das 13. Jahrhundert iſt wenig von ihnen bekannt; 1217 eroberte Erdziwil, Sohn des Montwil, Poleſie, und gewann den Ruſſen Grodno, litthauiſch Brzesc am Bug und andern Landſchaften ab. 1218 fiel der deutſche Orden in Kurland ein. 1220 bemächtigte ſich Mingaylo, des vorigen Sohn, der Landſtriche von Polock, Piaski und Turow. 1221 ſchlug deſſen Sohn Skyrmund den Tatarchan Balakley. 1227—33 vertrieben die Söhne deſſelben die Tataren auf einige Zeit völlig. Sein Urenkel Ryngold vereinte als erſter Großfürſt alle litthauiſchen Lande unter ſeinen Scepter; er ſtirbt 1238. Sein Sohn Mendog erhält ſich durch Krieg und durch Vergiftungen bei der Oberherrſchaft. Seine Feldzüge ſind nicht glücklich; er iſt gezwungen, dem Fürſten Daniel von Halicz Nowogrod zu überlaſſen und den Kreuzherren Podlaſie, Zmudz (Samogitien) und Kurland zu verſprechen. 1254 empfängt Mendog die Taufe der römiſchen Kirche und wird vom Erzbiſchof von Riga gekrönt. Der Dominikaner Wit iſt der erſte Biſchof von Litthauen. 1255 ward der Großfürſt dem Chriſtenthum wieder abtrünnig. In einer Schlacht mit dem Orden 1261 blieb der Meiſter Heinrich Stukland mit 150 Rittern auf dem Kampfplatze. — 1264 ward Mendog von einem Fürſten ermordet, deſſen Gemahlin er entehrt hatte. Sein Sohn Waſil (Baſilius) ward ebenfalls erſchlagen, 1268. Der 96jährige Fürſt von Zmudz, Swientorog ward Großfürſt und ſtarb 1270. Giemund, ſein Sohn, herrſchte bis 1275, dann einige Fürſten nur kurze

Zeit. — 1280 ward Narymund erwählt; er vertheilte das Land unter seine Brüder Holsza, Dawmund und Giedro; dem Jüngsten Troyden bestimmte er die Nachfolge im Großfürstenthum. 1281 nahm er Podlasie. Troyden ward nach einjähriger Regierung auf seines Bruders Drawmund's Befehl ermordet. Sein Sohn Raimund, Mönch zu Nowogrodek rächte des Vaters Tod; doch die oberste Würde verweigernd, übergab er sie dem Marschall Witen und ging in sein Kloster zurück. Witen, ein Abkömmling des italienischen Geschlechts der Cesarini, regierte, unaufhörlich mit den Preußen und dem Orden Krieg führend, bis 1315.

Von Gedymin an, seinem Nachfolger, obgleich nicht mit Zuverlässigkeit zu bestimmen ist, ob er sein Sohn gewesen oder sein Mörder, wird die Geschichte Litthauens heller. Dieser der berühmteste unter den bisher genannten Fürsten regierte von 1315—1328. Bei seinem Antritt war der Staat in großer Bedrängniß; 1319 indessen nahm er den Kreuzherren Samogitien; dann 1320 einen Theil der russischen Lande; ihre uralte Hauptstadt Kijow ergab sich ihm, und er setzte den neuen Unterthanen zu gefallen, ihnen den Fürsten Holszan, einen griechischen Christen zum Statthalter. Er gründete Wilno und Troki auf den Rath des Oberpriesters (Kriwe Kriwayto) Namens Lizdayko, des Stammvaters der Fürsten Radziwill (dieser Name bedeutet Rath zu Wilno), der dazu durch einen Traum vermocht wurde, der ihm einen eisernen Wolf (Wilk) von 100 andern umringt gezeigt hatte.

1324 forderte Papst Johannes XXII. vergeblich den Großfürsten auf, sich zum Christenthume

nach der römischen Liturgie zu bekennen. Er vermählte seine Tochter Aldona (drauf Anna) mit Kazimierz III. dem Großen, und ward im Kriege mit dem Orden beim Schloß Friedburg durch einen feurigen Pfeil (?) erschossen. Er theilte das Land unter seine sechs Söhne. Zwei derselben Kieystut und Olgierd beschlossen den dritten Jawnut zu ermorden und Kieystut vollbrachte die That 1330. Olgierd der darauf die Obergewalt erlangte, herrschte ruhig bis 1381 und erhob Litthauens Macht auf ihren Gipfel. Er war glücklich in seinen Kriegen mit den Tataren die er aus Podolien verjagte und gegen Demetrius, Großfürst der Moskowiter (die wir hier zum erstenmal erscheinen sehen) und schlug diesen bei Mozaysk 1333. Die Bitten seiner Gemahlin bewogen ihn den christlichen Glauben ins Geheime anzunehmen, er erbaute die erste griechische Kirche zu Witebsk und verstattete dem Wojewoden von Wilno, Peter Gastold, der sich zur lateinischen Kirche bekannte, den Franziskanern ein Kloster in dieser Stadt zu gründen. Da jedoch der Wojewode abwesend war, stürmte das Volk das Gebäude, und 14 Ordensgeistliche wurden niedergehauen und gekreuzigt. Fürst Olgierd rächte diese That durch die Hinrichtung 400 der Aufrührer, und ertheilte den Christen die Freiheit öffentlich ihren Glauben zu bekennen. Vier Jahre lang führte er dann Krieg mit Mazowien, Preußen und dem Russenfürsten Fiedor, den er aus Podolien vertrieben hatte. 1340 theilte er Rothrußland mit Kazimierz dem Großen. Der Kreuzzug des deutschen Ordens in Litthauen 1343 war von wenigem Erfolg. Olgierd fiel in ihr Gebiet und Kieystut sein Bruder berannte Königsberg. 1349 erhielten die

Kreuzritter eine Verſtärkung von den Kriegsvölkern, die nach dem Frieden zwiſchen Philipp von Frankreich und Edward von England Abenteuer ſuchten, und brachen mit 40,000 Mann in das Großfürſtenthum ein. Kieystut ward geſchlagen und verlor 15,000 Mann ſeiner Krieger. Kazimierz der Große benutzte Litthauens Bedrängniß und nahm einen Theil Weißrußlands und Podolien. 1351 gerieth Kieystut in polniſche Gefangenſchaft, aus welcher er entkam.

1360 bekriegte Markgraf Ludwig von Brandenburg den Olgierd; Kieystut ward abermals Kriegsgefangener. 1361 kam er zum drittenmal in die Gefangenſchaft bei den Kreuzrittern, denen er wieder in einen Ordensmantel gehüllt entfloh. Der Krieg währte die folgenden Jahre hindurch mit wechſelndem Glücke. 1381 ſtarb Olgierd und ſein Hauptfeind der Hochmeiſter Heinrich von Knipprode. Olgierd hatte mit Julianen von Witebsk ſechs Söhne. Wlodzimierz, Stammvater der Fürſten von Sluck, Johannes Zedziwil Fürſt von Podolien, Simon Lingwin von Mscislaw, Andreas Wigund, Ahnherr der Trubeckoj, Conſtantin zu Czerniechow, von dem die Fürſten Czartoryski abſtammen, und Fiedor Lubart, deſſen Nachkommen die Fürſten Sanguszko ſind. Seine Söhne von Maria von Twer waren 1) Jagiello, 2) Skirgaylo, 3) Swidrygailo, 4) Korybut, dem die Fürſten Zbaraski und Wisniowiecki entſproſſen ſind; 5) Demetrius, 6) Wigum. Einer der Söhne des Kieystut war Witold, der nachher ſo berühmt ward. Jagiello, der zum Großfürſten erklärt worden war, beargwohnte ſeinen Oheim Kieystut und ließ ihn

1382 ermorden. Witold entfloh in Weiberkleidern. 1385 bestieg Jagiello den polnischen Thron.

Von da an waren noch bis 1440 Großfürsten von Litthauen unter polnischer Oberherrschaft: 1) Skirgaylo, (Kazimierz I. von 1387 bis 1392). 2) Widold (Alexander) von 1392 bis 1430. 3) Swidrygaylo (Boleslaw) von 1430 bis 1432. 4) Siegmund, Sohn des Kieystut von 1432 bis 1440; bis Kazimierz IV. von Polen beide Staaten beherrschte.

Dritte Abtheilung.

Herrschaft der Jagiellonen von Wladyslaw II., „Jagiello" bis Siegmund II. „Augustus" Tode 1572.

Wladyslaw II. „Jagiello".

Die erfreuliche Vereinigung zweier so ansehnlicher Staaten als Polen und Litthauen, erregte das Mißfallen der Preußen nicht allein, sondern auch des deutschen Ordens. Der Meister Konrad Zöllner verweigerte die Ehre, des Königs Taufpathe zu seyn, und brach, gleichsam um die Ansprüche des Stiefbruders desselben, Andreas Trubeckoj, zu unterstützen, gegen Litthauen auf. Wladyslaw sendete an der Spitze vieler polnischen Freiwilligen seinen Bruder Skirgaylo und seinen Vetter Witold in das Großfürstenthum, um dem Feinde die Schlösser abzunehmen die er für Andreas Wigund eingenommen; er selbst begab sich nach Großpolen die daselbst ausgebrochenen Unruhen zu stil-

len. Hier gelang es ihm und der Königin die sich befehdenden Geschlechter, Grzymala und Nalencz, zu versöhnen, und dort ward Wigund gefangen.

Der Landtag zu Wilno, bei welchem viele polnische Herren gegenwärtig waren, erklärte die Vernichtung des Heidenthums in Litthauen, und der König unterstützte den Beschluß durch seine Verordnungen. Er ließ unter dem Volke, das bisher sich mit Kitteln aus Viehhaaren gewoben und Bastschuhen begnügt hatte, zugeschnittene Röcke und ordentliche Fußbekleidung austheilen, und setzte (freilich nur sehr nothdürftigen) Unterricht der Religion fest. Die Gemeinen wurden in ganzen Massen durch Ausprengung einiger Tropfen getauft, und die Namen nach der Kalenderreihe verliehen. Er setzte den Skirgaylo (Kazimierz) zum Großfürsten ein und kehrte über Rußland in die Lande der Krone zurück. Witold unzufrieden damit, daß er übergangen worden, verband sich mit dem Orden, doch da er bald die eigennützigen Absichten desselben erkannte, versöhnte er sich mit dem König und ward nach Skirgaylo's Entsetzung 1392 Großfürst. Ungefähr zu derselben Zeit eroberte die Königin Hedwig an der Spitze des polnischen Heeres, die Schlösser und Städte Rothrußlands, die ihr Vater Ludwig widerrechtlich der Krone entrissen hatte, um sie mit Ungarn zu vereinigen. Wladyslaw bestrebte sich, noch einige andere Misbräuche zu tilgen, die sein Schwiegervater und Vorgänger sich gestattet hatten; er verlangte vom Herzog Wladyslaw von Oppeln die Huldigung für Wielun und Dobrzyn, damit diese Fürstenthümer nach dem kinderlosen Absterben desselben an die Krone zurückfallen möchten. Auf seine Weigerung griff er 1395

zu den Waffen und eroberte die genannten Gebiete; darauf wandte er sich gegen Oppeln selbst und zwang die Herzoge, zu versprechen, daß sie ihrem Bruder nicht beistehen würden. Wenzeslaw von Böhmen, ihr Lehnsherr, ward durch ein Bündniß mit Polen abgehalten, sich ihrer anzunehmen, und so blieb nur die Stadt Boleslawice dem Herzoge, die sich sieben Jahre lang vertheidigte, und erst nach seinem Tode von seiner Wittwe übergeben ward. Dobrzyn hatte er den Kreuzherren pfandweise überlassen. Während dieses Wachsthums der Monarchie starb 1399 die Königin Jadwiga, eine allgemein geliebte Fürstin. Als einst der König den Unterthanen des Domcapitels zu Gniezno, welche den schuldigen Vorspann nicht gestellt hatten, Vieh wegzunehmen befahl — sprach sie — der Schaden ersetzt sich mit der Zeit, doch wer vermag es, ihre Thränen zu vergüten? — Ihre letzte Willensverfügung ertheilte der Akademie zu Krakow die Mittel, welche dieselbe bald darauf zu einem der Hauptsitze damaliger Wissenschaft erhoben; den Juden ward der Kazimierz zu Krakow eingeräumt und die Fülle ihrer Wohlthaten verbreitete sich über die ganze Nation. Sie unterhandelte eines Tages den Frieden mit den ränkevollen deutschen Rittern und weissagte ihnen den nahen Fall in folgenden Worten: „Wohl will ich den König, meinen Herrn, zum Frieden bewegen, damit nicht länger Christenblut vergossen werde, aber gedenket mein, nicht lange nach meinem Tode kommt euch das Unrecht heim.“

Doch auch diese schöne und liebenswerthe Fürstin mochte der Verunglimpfung nicht entgehen. Gniewosz, Kämmerer von Krakow, der zur Zeit

ihres ersten Brautstandes von Wilhelm von Oesterreich große Geschenke erhalten hatte, klagte sie an, später mit demselben unerlaubte Zusammenkünfte gehabt zu haben. Die Königin reinigte sich durch einen Eid, und die Strafe des Verleumders war, auf dem Reichstage zu Wislica, im Senat unter einer Bank, einem Hunde gleich, bellen zu müssen. Bestürzt über das Dahinscheiden Jadwiga's, der wirklichen Erbkönigin von Polen, gedachte Wladyslaw die Krone von sich zu legen und nach Litthauen zurückzugehen, doch die Stimme treuer Räthe hielt ihn zurück, er fuhr fort, König zu seyn und vermählte sich 1400 mit Annen, Gräfin von Cilley, einer Enkelin Kazimierz des Großen; da diese jedoch ziemlich ungestaltet war, verzögerte er die Vollziehung der Ehe, und sie ward erst 1402 gekrönt.

Großfürst Witold führte während dem allein Krieg gegen die Tataren, und darauf im Verein mit dem König gegen die deutschen Ritter, zu denen der entsetzte Skirgaylo übergegangen war. Im Frieden 1404 ward Samogitien dem Orden zu Theil, und Dobrzyn fiel gegen Erlegung des darauf von Wladyslaw von Oppeln geliehenen Geldes an die Krone zurück.

Polen blieb hierauf eine Zeitlang ruhig, während die Wahl dreier Päpste, die Zwistigkeiten Kaiser Wenzeslaw's mit seinem Bruder Siegmund von Ungarn und Tamerlan's Verheerungen in Asien die Welt erschütterten. Viele vom Adel begaben sich in's Ausland, fremden Herren ihre Ritterdienste anzubieten. Die Einlösung des dobrzyner Gebiets nöthigte Wladyslaw II., einige Auflagen zu verordnen, und er gebot der Ritterschaft auf den Kreistagen, sich über dieselben zu berathen. Der Reichstag in

Neuſtadt beſtätigte die Abgabe, welche der Krone an 100,000 Mark Silbers eintrug, eine damals ſehr große Summe, die jedoch, wie gleichzeitige Schriftſteller berichten, allgemein ohne Klage entrichtet ward.

1409 bot Kaiſer Wenzel dem König die Abtretung Schleſiens, wenn er ſich zur lehnspflichtigen Stellung von 400 Lanzen anheiſchig machte, deren er gegen ſeinen Bruder Siegmund bedurfte. Der Vergleich kam nicht zu Stande, da ſelbſt einige Böhmen König Wladyslaw von demſelben abmahnten und die Polen nicht geneigt waren, Lehnsträger fremder Fürſten zu ſeyn.

Abermals fielen die Ritter des deutſchen Ordens in Litthauen ein und verſuchten, ſich deſſelben ganz zu bemächtigen; ſie warfen den Herzog Johannes von Mazowien verrätheriſcher Weiſe in den Kerker, und nachdem ſie ihn auf die drohende Anmahnung Wladyslaws entlaſſen und ſcheinbar Geneigtheit zum Frieden gezeigt hatten, fingen ſie die Getraideſchiffe auf, die der König aus Kujawien über Meer nach Litthauen ſchicken wollte, um der dort entſtandenen Noth abzuhelfen, und beraubten und ermordeten mehrere Handelsleute. Ein neuer Krieg entzündete ſich; der Marſchall des Witold, Rembowd, nahm dem Orden Samogitien, und dieſer ſendete 1409 eine Botſchaft an den König, mit der bedrohlichen Frage, ob er geſonnen ſey, den Witold ihnen zu überlaſſen oder nicht?

Wladyslaw wollte weder den Vetter in die Hände ſeiner Feinde geben, noch auch die Krone einem vielleicht verderblichen Kriege ausſetzen; er verſchob alſo ſeinen Beſcheid auf den für den 17. Januar zu Lenczyca angeſetzten Reichstag, und

ſendete den Erzbiſchof von Gniezno, Nikolaus Kurowski, mit mehrern Begleitern nach Preußen, daſelbſt die Zwiſtigkeiten wo möglich beizulegen. Der Meiſter Ulrich von Jungingen empfing den Prälaten mit unglaublichem Uebermuth, doch Nikolaus entgegnete ihm mit gleichem Stolze: „Meinet nicht, Herr Meiſter, uns Polen einzuſchrecken durch Bedrohung; wiſſet vielmehr, daß, ſobald ihr euer Schwert gegen Litthauen zückt, ihr das unſere im eigenen Gebiet nur allzuſehr fühlen werdet.“ —

Darauf ſprach der Meiſter: „Es iſt mir angenehm, ſolche Verheißung vom König zu vernehmen, und ſo will ich lieber mit dem Haupt beginnen, als mit den Füßen, lieber mit angebautem Ackerland, als mit unfruchtbaren Wüſteneien, lieber mit den Fluren, als mit den Einöden!“ — Er fügte die That zu dem Worte und bald bedeckten die Kriegsvölker des Ordens die polniſchen Grenzen. Ganz Kujawien wurde verheert, nur Bydgoſc (Bromberg) widerſtand.

Die Annäherung der rauhen Jahreszeit vermochte den Großmeiſter, einen Waffenſtillſtand zu begehren, und er ſandte den piaſtiſchen Herzog, Konrad von Oels, an den König, mit dem Erbieten, Kaiſer Wenceslaw zum Schiedsrichter anzunehmen. Sehr leutſelig nahm Wladyslaw Jagiello die Botſchaft auf, indeß, gewarnt durch frühere Erfahrungen, ermangelte er nicht, ſich auf jeden Fall bereit zu halten; er durchreiſte alle Länder der Krone, beſprach ſich zu Brzeſc in Litthauen mit ſeinem Vetter, dem Großfürſten Witold, und ließ von Siegmund von Ungarn ſich die Verſicherung geben, daß er dem Orden nicht beiſtehen werde.

Auf Anleitung ſeines Oheims, Jodocus (Jobſt)

von Mähren, erließ Kaiser Wenzel einen Ausspruch, der seiner würdig war. Den Polen, hieß es, soll es fortan nicht gestattet seyn, einen König aus den östlichen Ländern zu wählen, und sie sollen einstweilen das Gebiet von Dobrzyn ihm zustellen, bis er überlegt haben werde, wem es gehöre. — Diese weise in deutscher Sprache ertheilte Entscheidung erwiderten die polnischen Abgesandten, sich mit den Worten entfernend: „Da sie die Sprache nicht inne hätten, gezieme es ihnen auch nicht, einem deutschen Sermon beizuwohnen." — Von der andern Seite vergaß der staatskluge und unruhige Sigismund bald des gegebenen Wortes, und bestrebte sich auch, Witold von dem Könige abzuziehen, indem er ihm die litthauische Königskrone von ferne zeigte. Das Schicksal vereitelte aber diese künstlichen Windungen. Nicht nur die Heere der Krone und des Großfürstenthums, sondern auch böhmische und mährische Söldner versammelten sich unter dem Panier des Jagiello, 1410, und eine Schaar erlesener Ritterschaft umringte ihn, unter welcher der Leser die Namen des schwarzen Zawisza, Broglowski, Grzymala und Habdank-Skarbek auszeichnen möge. Den 22. Julius begann die Schlacht zwischen Grunwald und Tannenberg, unfern von Soltau. Witold von Litthauen und der Schwertträger von Krakow, Zyndran, befehligten die Völker; links 40 Fahnen Polen, rechts 50 litthauische Banner. Das Vordertreffen war aus bewährten Kriegern gebildet. Vor dem Beginnen des Treffens übersandte der übermüthige Meister Ulrich von Jungingen dem Könige zwei bloße blutige Schwerter mit den Worten: „Wenn es den Polen an Raum gebräche, wolle er ihnen solchen zum Rückzuge ge-

ſtatten, damit nachher keine Ausrede und Erörterung Statt fände." — Da antwortete Wladyslaw im Geiſte der Mäßigung, welcher alle ſeine Handlungen leitete, und der beſonders bei einem Fürſten Bewunderung erregt, der bis zu einem Alter von 40 Jahren Heide und despotiſcher Herrſcher eines mehr als halbwilden Volkes geweſen: „Wohl haben Wir der Schwerter genugſam in Unſerm Heere, Wir nehmen aber im Namen Gottes auch dieſe Waffen an, die Uns geſendet werden zu Schimpf und Hohn; jedoch nicht anders, denn als ein gewiſſes Vorzeichen des Sieges, den Uns die freiwillig gebrachten feindlichen Schwerter verkünden. Nimmer werden Wir den Frieden weigern, wo ſolches recht iſt, da aber den Rittern des Ordens alſo nach dem Waffenſpiel gelüſtet, und ſie ſo heftig nach dem unſchuldigen Blute der Chriſtenheit dürſten, ſo vertrauen Wir auf Gott, daß Er auf der Seite, wo die Gerechtigkeit ſteht, kämpfen werde, und Uns beiſtehen in der Rache an der Grauſamkeit und Verwegenheit derer, die ſein Kreuz tragen; ſo haben Wir denn alle Begebniſſe des heutigen Tages Seiner ewigen Weisheit, Seiner unerforſchlichen Gerechtigkeit und heiligen Obhut überantwortet." —

Es ſey dem Leſer überlaſſen, zu entſcheiden, welche dieſer beiden Reden menſchlicher und chriſtlicher war, die des neubekehrten Wladyslaw, oder die der geiſtlichen Ordensritter?

Unmittelbar darauf geſchah der Angriff, und eine Stunde lang ſchwebte die Waagſchale des Geſchickes unentſchieden. Die Ordensritter hatten ihr weniges Geſchütz abgefeuert und ſtürzten von den Höhen gegen den ſchwächern rechten Flügel, aus

Litthauern, Russen und Tataren bestehend, diese flohen, drei Haufen von Smolensk ausgenommen; auch auf dem linken fiel das königliche Panier, das der verwundeten Hand des Fahnenträgers entsunken war, in die Gewalt des Feindes. Die Leute von Smolensk vereinigten den rechten Flügel auf's neue um sich, und das Kriegsglück begann sich zu wenden.

Die Polen entrissen die eroberte Fahne den Ordensrittern wieder und brachen ihre Reihen. Ein milder Sommerregen hatte den Staub gelöscht, welcher bisher den Königlichen entgegen gewesen war, und erleichterte den Angriff. Die Reiterei des Ordens, welche von der Verfolgung der flüchtigen Litthauer rückkehrend einhieb, vermochte bereits nicht mehr sie zu verwirren. Der Sieg war vollkommen. Noch versuchte Ulrich von Jungingen mit 16 Fähnlein ihn dem König zu entreißen. Dippold Köckritz, ein Lausitzer, sprengte gegen den königlichen Haufen und legte seine Lanze gegen Jagiello ein. Mit geschwungener Streitart begegnete ihm der König. Da eilte Zbigniew Olesnicki herzu, und warf den Kreuzherrn mit dem Schlage eines zerbrochenen Lanzenschafts vom Pferde. Wladyslaw verwundete den Gestürzten nur leicht an der Stirne, von der der Helm gefallen war, doch seine Leibwächter tödteten ihn auf der Stelle. Ein neuer und letzter Versuch des Ordens blieb vergebens. An funfzigtausend von dem Heere der Ritter bedeckten das Schlachtfeld, unter ihnen der Hochmeister Ulrich. Die Herzoge Konrad von Oels und Kasimir von Stettin wurden gefangen. Beinahe ganz Preußen unterwarf sich, das Schloß Marienburg, der Sitz des Meisters, ausgenommen. Der Landcomthur,

Heinrich Reuß von Plauen, erſchien vor dem König, ihm die Gebiete von Oſtpommern, Kulm und Michalow zu bieten. Sein vortheilhafter Antrag ward verworfen, und darüber erzürnt rief der Comthur: „Ich meinte wohlzuthun, doch da es Euch und dem König anders ſcheint, ſo wiſſet, daß ihr Marienburg und die andern Städte auch nicht erhalten werdet, mein Kopf müßte denn eher ſich vom Rumpfe trennen.“ Wirklich geſchah es auch ſo. Dem Hochmeiſter, dem eben erwähnten Heinrich von Plauen, kamen Hülfsvölker aus dem deutſchen Reiche und Liefland; das Geſchick der Waffen ward zweifelhaft, und als der König die Belagerung von Danzig aufhob, das ihn zur Vertreibung des Ordens aufgerufen hatte, ward 1411 der Friede abgeſchloſſen. Sechsmalhunderttauſend Gulden in drei Friſten, Samogitien für den König und Witold auf einige Zeit, Dobrzyn dem Erſtern für immer abgetreten, und ein Landſtrich als Erſatz für den Herzog von Mazowien, waren ein geringer Erſatz für das, was Heinrich ein Jahr früher geboten hatte. Siegmund von Ungarn, jetzt deutſcher Kaiſer, ließ durch den Wojewoden von Siebenbürgen, Seibor, einem gebornen Polen, Podgorze, die Vorſtadt von Krakow berennen und das Land verwüſten, bis ihn die kleinpolniſche Ritterſchaft verjagte. Die Zuſammenkunft des Jagiello mit Siegmund zu Lublo, in der Grafſchaft Spiz (Zips), war dem Erſtern ebenfalls nicht günſtig. Durch den Kaiſer, der ihm in der Staatskunſt überlegen war, überliſtet, ließ er ſich verleiten, den unbeſtreitbaren Beſitz von Rußland durch eine theilweiſe Abtretung auf beſtimmte Zeit gewiſſermaßen zweifelhaft zu machen. Ihre geheimen Verträge beſchloſſen um

diesen Preis die Vertreibung des Ordens aus Preußen, die Zurückgabe einiger Gebiete an die Krone und die Theilung anderer zwischen beiden Fürsten. Zu derselben Zeit aber verhieß der zweideutige Siegmund den Rittern, deren Untergang er zu Lublo gelobte, die thätigste Unterstützung. Dennoch widerstand der treue Jagiello den Bitten der Venetianer, das unvortheilhafte Bündniß zu brechen, und kehrte nach Polen mit vielen Gaben zurück, unter denen die Reichskleinodien, welche Elisabeth, Ludwig's Wittwe, mit sich nach Ungarn genommen, die vornehmsten und wertheſten waren *). Dagegen hatte aber der stets geldbedürftige Siegismund vom Könige von Polen eine Anleihe von 2,960,000 Gulden guter Münze erhalten, für welche er ihm und der Republik die Grafschaft Zips verpfändete. Auf dem Reichstage 1413 ward den litthauischen Herren der Zutritt und die Annahme polnischer Wappen und Geschlechtsnamen vergönnt, doch nur denen, die sich zur lateinischen Kirche bekannten. Eben so geschah es mit den Kron- und Landämtern im Großfürstenthume. Beide Völkerschaften verpflichteten sich, ihre Herrscher nur mit beider-

*) Die goldne Krone Boleslaw's des Heldenmüthigen mit 10 Reifen, mit ungefähr 260 größern und kleinern Rubinen, Smaragden und Saphiren verziert. Sein Scepter, ebenfalls golden, war mit denselben Steinen besetzt. Außer diesen befanden sich im Schatze zu Krakow, vor dessen Hinwegführung, noch vier andere meist reichere Kronen, drei Scepter, fünf Reichsäpfel und, nebst den übrigen Kleinodien, zwölf Schränke, von denen ungefähr sechs mit Diamanten und andern, gefaßten und ungefaßten Edelsteinen angefüllt waren.

seitiger Genehmigung zu erwählen. Da Polen mit der Pest heimgesucht war, verfügte sich der König nach Litthauen und errichtete das Bisthum Samogitien.

1414 warf Michael, Küchmeister von Sternberg, den Großmeister Heinrich von Plauen in das Gefängniß, und dessen Bruder, Hauskomthur zu Danzig, entfloh zum König von Polen. Diese Unbill zu bestrafen und zugleich die Räubereien der Ritter an polnischen Kaufleuten zu ahnden, erklärte Wladyslaw II. ihnen den Krieg. Der ungünstige Erfolg und der Mangel an Lebensmittel für das Heer vermochten ihn, sich dem Ausspruche des Conziliums zu Costanz zu unterwerfen, und er stellte die Feindseligkeiten ein.

Damals war Johann Huß aufgetreten; der Haß des entsetzten Kaisers Wenzel gegen seinen Bruder ließ ihn die Anhänger desselben unterstützen, und bald theilte Böhmen sich in zwei Factionen, deren stärkere der neuen Lehre anhing. Die Flammen, welche Huß und Hieronymus Faulfisch von Prag dem kaiserlichen freien Geleitsbrief zuwider zu Costanz verzehrten, entzündeten den Bürgerkrieg und nährten ihn bis lange Zeit nach Wenzel's Tode, dessen Bruder Siegmund die Böhmen nicht als König anerkennen wollten. Sie trugen dem Jagiello feierlich die Krone an, die Meinung seiner Räthe vermochte ihn, sie zurückzuweisen, und er ließ die Gelegenheit vorübergehen, die oftmals bewiesene Treulosigkeit des Kaisers zu bestrafen. Auch Witold ward das nämliche Anerbieten gethan und auch er weigerte sich desselben, sofern Böhmen nicht zur katholischen Kirche zurückkehre. Doch versprach man dem Abgesandten, ihr Land vom Bannfluche

zu befreien und es mit dem Kaiser zu versöhnen. Diesem aber ward die Versicherung, daß er Unterstützung erhalten solle, wenn er Schlesien verpfändete und aufhören würde, gegen seine Zusage dem Orden beizustehen. 1415 huldigte Alexander, Wojewode der Wallachei, der Krone, Polen sendete dem durch Hungersnoth bedrängten Constantinopel über das schwarze Meer eine beträchtliche Getraidezufuhr und bald darauf fielen die Tataren 1416, von dem deutschen Orden angeregt, in der Ukraine ein. 1417 ward die dritte Gemahlin Wladyslaw's, Elisabeth Pilecka, ein polnisches Edelfräulein, durch den Erzbischof von Lemberg gekrönt. Der dabei zurückgesetzte Erzbischof von Gniezno bewarb sich bei der Kirchenversammlung zu Costanz um die Würde eines Primas, die seinen Nachfolgern geblieben. Das Jahr 1422 eröffnete einen abermaligen Krieg mit dem Orden, der bald durch einen Frieden beendigt ward, welcher eben so wenig gehalten worden ist, als die vorhergegangenen. Kaiser Siegmund fand wiederum Gelegenheit, seine Gesinnung zu bewähren. Der Brudersſohn des Jagiello, Siegmund Korybut, hatte endlich die böhmische Krone angenommen, die seine Verwandten verschmähten, und König Wladyslaw II. sich nach dem Tode der Elisabeth zum vierten Male mit Sophien, der Tochter des Litthauerfürsten Andreas vermählt, als Kaiser Siegmund wie gewöhnlich das Versprechen nicht gehalten hatte, ihm seine Tochter Elisabeth oder die Kaiserin Sophie, Wenzeslaws Wittwe, nebst Schlesien und 100,000 Gulden zu geben. Dessen ungeachtet gelang es dem gewandten Staatskünstler abermals den König zu Käsmarkt durch die so oft gebrochene Verheißung, dem Orden nicht mehr zu

helfen, zu überreden, daß er seinem Neffen in Böhmen hinderlich werde. In gerechter Entrüstung forderte Siegmund Korybut von seinem Oheim das Gebiet Dobrzyn; er nahm die Lehre des Huß an und begann sie im Reiche zu verbreiten. Der Eifer der Bischöfe erwachte, und auf ihr Anliegen sprach Jagiello das Todesurtheil über jeden Irrgläubigen aus. Dies war der erste Glaubenszwist in Polen, doch hinderte die in dem jagiellonischen Geschlecht erbliche Milde damals und für lange Zeit noch die blutige Ausführung des Edikts. Kurz darauf erschien Kaiser Siegmund mit vielen piastisch-schlesischen Fürsten zu Krakow, der Krönung der Königin Sophia beizuwohnen und Friedrich II. Kurfürst von Brandenburg, beigenannt Eisenzahn, aus dem Hause Hohenzollern, erhielt die Hand Hedwigs, der Tochter des Jagiello.

1426—29 beschäftigten den König unangenehm genug die Streitigkeiten seiner Gemahlin und des Großfürsten Witold, welche Siegmund fleißig zu unterhalten wußte. Die Königin gebar ihrem Gemahl beinah alljährlich einen Sohn, und Widold damit unzufrieden, äußerte den Argwohn als sey solche Fruchtbarkeit wohl auf andere als die rechtmäßige Weise mit einem greisen Gatten erlangt. Der eifersüchtige König war nicht ungeneigt diesen Andeutungen Glauben beizumessen, und würde die Königin gefangen nach Litthauen gesendet haben, wenn die dringenden Vorstellungen Johannes von Tarnow ihn nicht abgehalten hätten. Von da an war die lange Einigkeit zwischen dem König und dem Großfürsten gestört und es gelang dem Kaiser bei der Zusammenkunft zu Luck besser als einst, den Letztern durch das Versprechen der

Litthauiſchen Königswürde ſeiner Pflicht zu entfremden. Witold verſuchte anfangs durch Bitten, ſpäter jedoch durch Drohungen die Erlaubniß Polens zu ſeiner Krönung zu erhalten; es gelang ihm auch viele der Herren der Krone ſeiner Abſicht zu gewinnen, nur der Biſchof von Krakow Zbigniew Olesnicki, derſelbe der des Königs Leben als Rittersmann bei Grünwald gerettet hatte und Johannes Tarnowski blieben unerſchütterlich. Schon wollte der hochbejahrte König dem noch ältern aber rüſtigern Witold, der von jeher große Gewalt über ihn ausgeübt hatte, ſogar auch die polniſche Krone abtreten, doch nahm dieſer das Erbieten nicht an, obgleich er nimmer aufhörte auf Anreitzung des Ordens ſich um die Krone von Litthauen zu bewerben. Auf dem Reichstage 1430 ward die Nachfolge demjenigen unter den Söhnen des Jagiello zugeſichert, den man als den Fähigſten erkennen würde, doch ward dieſe Verfügung mit allerhand neuen Privilegien erkauft, unter andern mit dem, daß es dem König nicht geſtattet ſeyn ſollte, die Aemter einer Landſchaft andern als den Eingebornen derſelben zu verleihen, in keinem Fall aber Prinzen ſeines Hauſes: ferner ſollte der Adel für den Kriegsdienſt im Auslande einen Sold von fünf Mark Silbers für jedes Pferd erhalten, der König ohne Beiſtimmung der Stände keine Münze prägen u. a. m.

Czarnkowski, der Statthalter in Großpolen, hatte den Briefwechſel des Kaiſers und Großfürſten aufgefangen, und ſein Nachfolger Sendziwoy Ostrorog, **Wojewode von Poſen, verſtattete keinen Abgeſchickten Siegmunds die Durchreiſe. Da lud Witold den König nach Litthauen ein und verſuchte**

vergeblich den Zbigniew Olesnicki zu bestechen. Doch der Tod endete alle seine Bemühungen. Er starb zu Troki den 27. Oktober 1430, nachdem er vorher den König gebeten ihm die Feindseligkeiten der letztern Jahre um der frühern Verdienste willen zu verzeihen. Er war ein gewaltiger Kriegesfürst und oftmaliger Sieger über die Tataren, Russen, Kreuzherren und Moskowiter. Er war mittler Gestalt, hohen Geistes und mäßig, außer in der Liebe. Seinen Dienern war er ein gefürchteter Herr, und er hatte die Gewohnheit, den Beamten die sich bereichert hatten ohne weitere Vorbereitung die Beute abzunehmen, stellte sie aber wohl darauf wieder auf's Neue an um nach einiger Zeit dasselbe zu wiederholen. Nicht vieles vollbrachte Wladyslaw ohne ihn; er jedoch war oft der alleinige Thäter seiner Thaten, und er ist es, den man den Bezwinger des Ordens nennen muß, dessen Ritter damals ihrer Grausamkeit wegen anstatt Kreuzherrn, Kreuziger benannt wurden.

Nach einigen Unruhen in Litthauen, ernannte Wladyslaw seinen Bruder Swidrygaylo (Boleslaw) zum Großfürsten. Der undankbare Fürst nahm seinen Wohlthäter gefangen und der graue König erfuhr eine unwürdige Behandlung. Als das Gerücht der Unthat in den Landen der Krone erscholen war, versammelte sich der Adel bei Kijany, einem Dorfe am Wieprz- (Eber-) Fluß und kündigte den Litthauern den Krieg an. Zwar entließ Swidrygaylo darauf den königlichen Bruder, doch fiel er in Podolien ein. Abermals ward der Krieg erklärt; die deutschen Ritter verwüsteten Kujawien, während Rußland von dem der römischen Kirche ergebenen König abzufallen drohete. Wladyslaw

um den verarmten kujawischen Adel zu unterstützen, gedachte ihm (1432) einige Güter der Geistlichkeit zu ertheilen. Der Priesterstand ward unmuthig, und man fing an dem König selbst die Schuld an den Einfällen des Ordens beizumessen. So sah er sich genöthigt den Bruder des Witold, Siegmund, das Großfürstenthum zu ertheilen und zu verheißen, daß keine griechische Kirche der lateinischen Liturgie geweiht werden solle.

1433 brach er in Preußen ein mit Hülfe der böhmischen Hussiten, doch war der Erfolg nicht von Belang. In Litthauen stritt der entsetzte Großfürst mit seinem Nachfolger und der Letztere rief die Tataren zu Hülfe, die indessen seine Besitzungen nicht minder als die des Feindes plünderten und verheerten. Während dem starb Wladyslaw II. zu Grodno den 24. April 1434 im hohen Alter von ungefähr 88 Jahren, 48 Jahre nach Besteigung des polnischen Thrones.

Polen verdankt ihm die Vereinigung seiner Erblande mit der Krone und die Vertheidigung seiner Grenzen gegen die Kreuzritter. Persönliche Tapferkeit, Wachsamkeit gegen die Feinde des Reiches, Freigebigkeit, Frömmigkeit und Milde waren die schönen Seiten dieses Fürsten. Doch mag man ihm Verschwendung, Unbeständigkeit, allzuleichtes Anhören fremder Rathschläge, Trägheit, (er schlief bis Mittag) und daraus oft hervorgehende Vernachlässigung seiner richterlichen Obliegenheiten und übermäßige Neigung zu den Freuden der Tafel (ob er gleich nur Wasser trank) vorwerfen. Diese Mängel indessen sind wohl theils seiner vernachlässigten Erziehung, theils aber dem hohen Alter zuzuschreiben, das er erreichte. Dahin ist auch

die Eifersucht zu rechnen, mit der er seine vier Königinnen verfolgte. Für das Innere des Landes hat er wenig gethan, doch mag seine stete Beschäftigung mit den Nachbarn ihn einigermaßen entschuldigen. Die Leichtgläubigkeit mit der er sich fort und fort vom Kaiser Siegmund umgarnen ließ, hat ihm und dem Reiche mannichfachen Schaden zugefügt. Es war so bekannt, daß er wenigstens die Hälfte von dem bewilligte, was man von ihm verlangte, daß es zur Gewohnheit geworden war, das Doppelte dessen zu fordern was man wünschte. Papst Martin V. dem dies hinterbracht worden war, glaubte ihm eine ausdrückliche Erlaubniß ertheilen zu müssen, seine Versprechen nicht zu halten. Er war mittelmäßiger Größe, sein Gesicht länglich und hager, seine Augen schwarz und feurig, jedoch sein Blick unstät, er hatte einen langen Hals und eine tiefe und schnelle Sprache.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der Herzog von Berg, 1422, sich bereit erklärte, ihn für seinen Lehnsherrn anzuerkennen. Die Entlegenheit seines Landes verhinderte die Annahme des Erbietens.

Wladyslaw III. beigenannt „von Warna,“ war bei des Vaters Tode nicht älter als 10 Jahr, und obgleich dem Jagiello versprochen worden, nach seinem Ableben den tauglichsten seiner Söhne auf den Thron zu erheben, so hätte ihn seine große Jugend doch wahrscheinlich desselben verlustig gehen lassen, wenn der treue Diener des Vaters, der Kardinal Zbigniew Olesnicki, den Sohn nicht vertheidigt hätte. Einige Edelleute hatten schon zu Posen den minderjährigen Knaben öffentlich ver-

warfen. Die Kleinpolen fielen in das dem Kardinal Bischof von Krakow gehörige Fürstenthum Siewierz ein, ihn von der ergriffenen Partei abzuziehen. Der Fürst der Kirche blieb standhaft, die Königin Mutter und die Fürsten von Geblüt beschworen im Namen Wladyslaw III. den Vertrag, welchen er in reiferm Alter erfüllen sollte, und er ward am 29. Julius gekrönt. Doch die gewöhnliche Huldigung der Hauptstadt empfing er nicht, da die Bischöfe mit den Herzogen von Mazowien in einen Rangstreit gerathen waren. Die Königin Sophia und einige Senatoren geistlichen und weltlichen Standes wurden zu Vormündern bestellt. Der russische und podolische Adel ward hier zum erstenmal dem polnischen gleich behandelt. Der Anfang dieser Regierung war nicht glückverkündend. Spytek von Melsztyn, einer von denen die sich der Thronbesteigung König Wladyslaw's am heftigsten widersetzt hatten, befehdete den Kardinal öffentlich und die Herzoge von Oppeln beunruhigten die Grenze. Kaiser Siegmund, der ungern sich die Vormundschaft entschlüpfen sah, forderte unrechtmäßig die Rückgabe der Grafschaft Zips. Auch Streitigkeiten der Ehrsucht begannen unter dem hohen Adel. Nur die Ohnmacht hinderte die Kreuzritter diese Spaltungen zu benutzen, noch immer kämpften Siegmund, Kiewstuts Sohn und Switrygailo um Litthauen, bis der Letztere vom König nach Siebenbürgen verbannt wurde. 1435 ward ein Frieden mit dem Orden geschlossen, in dem derselbe die Neue-Mark zurückerhielt, gegen das Versprechen sich nicht mehr in die litthauischen Händel zu mengen und die Hälfte des Zolls zu Thorn der Krone abzutreten. 1436 ward auf dem

Reichstage der allgemeine Landfriede festgesetzt; das Fürstenthum Oswiencim kehrte zum Reiche zurück. Nach Siegmunds Tode 1438 trug ein Theil der Böhmen die Krone dem Bruder des Wladyslaw, Kazimierz an. Der König zwang in einem nicht langwährenden Kriege die schlesischen Herzoge denselben für ihren Lehnsherrn anzuerkennen. Zu Piotrkow erneuerte er darauf seinen Krönungseid im 15ten Jahre seines Alters.

Der Gegner des Prinzen Kazimierz, Albert von Oestreich, König von Ungarn, nachher Kaiser, ward zu Prag gekrönt, starb aber 1439. Sein Tod eröffnete dem jungen Wladyslaw den Weg zum ungarischen Throne. Die Stände jenes Reiches, bedrängt von den immer mehr sich nähernden Türken, welche schon in Servien eingerückt waren, konnten des Erben Albrechts nicht warten, den seine schwangere Wittwe Elisabeth, Kaiser Siegmunds Tochter, erst gebären sollte. Abgeschreckt durch das Beispiel Ludwigs von Anjou, wünschten die Polen wohl nicht sehr, daß ihr Monarch auch über Ungarn herrsche, zumal in einem Zeitpunkt, da selbst der Besitz Litthauens für ihn zweifelhaft schien. Iwan, Fürst Czartorysski, hatte am Palmsonntage, den 26. Mai 1440, den Großfürsten Siegmund verrätherisch ermordet, im Bunde mit mehreren litthauischen Herren, denen dieser durch Grausamkeit und Raubsucht verhaßt worden war. Einige wollten Swidrygaylo aus Siebenbürgen herbei rufen, andere begehrten des Erschlagenen Sohn, Michael, zum Oberhaupt und wieder andere dachten darauf die Verbindung Litthauens mit der Krone zu zerreißen. Nur drei Magnaten, Moniwid, Gastold und Ostik wollten

den König von Polen als Großfürsten ausrufen, sie wurden indeß überstimmt. Endlich fiel die Wahl auf den Bruder desselben, Kazimierz Jagiellonczyk, dem seine Bestimmung unbekannt war. Grade zu dieser Zeit nämlich sendete der König bei seiner Abreise nach Ungarn denselben nach Litthauen, wo er auf des Fürsten von Holszan, Georgs, Veranlassung freudig empfangen ward. Ueber Kleinpolen und Rußland setzte Wladyslaw III. den Kastellan von Krakow, Johannes Czyzowski, zum Statthalter, in Großpolen den Wojewoden von Lenczyca, Adalbert Malski und in der Grafschaft Zips den Cardinal Olesnicki. Bei seiner Ankunft in Ungarn fand der König vieles anders, als es ihm geschildert worden war. Die Kaiserin Elisabeth, welche eines bedeutenden Anhanges nicht ermangelte, hatte ihren Sohn Ladislaw „den Nachgebornen" mit der Krone des heiligen Stephan krönen lassen und diese mit den Reichskleinodien nach Oestreich geführt. Gegen seinen und der anwesenden Polen Willen, ward in Litthauen sein Bruder, den er nur gesendet die Unordnungen zu beschwichtigen, zum Großfürsten ernannt. Dieser Fürst suchte die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen, und er lernte die russische und litthauische Sprache, welches unbillig genug die Herren der Krone sehr übel vermerkten. Der 1441 in Ungarn ausbrechende Krieg und eine allgemein wüthende Pest vermehrten das Unglück der Zeit. Wladyslaw, tapfer unterstützt von seinen Polen, ward zwar dem Gegner überlegen, aber seine Verschwendungssucht, das Erbtheil seines Vaters, vergeudete die Schätze beider Reiche. 1442 schloß er Friede mit der Königin und als er 1443 seine väterlichen Staa-

ten besuchen wollte, hielt ihn der Türkenkrieg davon ab. Seine Waffen waren glücklich unter der Führung des Johannes Hunyades Corvinus; die zweimal geschlagenen Osmanen schlossen einen zehnjährigen Frieden, dessen beide Theile gleich sehr bedurften, da Wladyslaws Heer Hunger litt, und Amurat genöthigt war das Seine gegen den Sultan von Karamanien zu führen, der in Klein-Asien eingefallen war. Ein feierlicher Schwur bestätigte diesen Vertrag 1444. Doch ward er auf die eindringlichen Mahnungen des päpstlichen Legaten, Kardinal Julian, nur zu früh gebrochen. In der Hoffnung, daß zahlreiche Hülfsvölker aus Italien sein Heer verstärken würden, ward der König dem Eidschwur untreu, dessen ihn der Papst entbunden. Doch keine Italische Völker erschienen, vielmehr schifften die Italiener und Griechen selbst die Türken für Sold nach Europa hinüber. Die Schlacht bei Warna begann den 11. November 1444; anfangs gelang es dem König und Hunyades die angreifenden Türken an zwei Meilen zurückzudrängen, auch griff der Erste schon den Haufen der Janitscharen an, die den Sultan umringten, welcher, wie man sagt, die Akte des gebrochenen Friedens hoch emporhaltend, die Rache des Himmels über die Meineidigen herabrief, da wurden die Pferde der Reiterei scheu vor dem ungewohnten Anblick der Kameele, die Verwirrung nahm überhand und bald war Wladyslaw umringt. Vergeblich beschwor ihn Johannes Korvin, dem Unstern zu weichen bis auf einen günstigen Augenblick; der verwegene Jüngling rief: „Es ist schimpflich zu fliehen und meiner und meines Vaterlandes unwürdig!“ und als der Abend heran kam,

sank er nieder unter den Todten die das Schlachtfeld bedeckten. Fruchtlos war Hunyades Bemühen, wenigstens den königlichen Leichnam zu retten; der tapfere Feldherr mußte in Begleitung weniger Wallachen entfliehen. Am dritten Tage erstürmten die Osmanen das Lager und hieben einen großen Theil des Kriegsvolks nieder; doch auch ihr Verlust war ungeheuer, an 30,000 blieben in der Schlacht, die nur durch den Tod des Königs verloren ward. Der Urheber dieses Unheils, Kardinal Julian ward auf der Flucht, des vielen Goldes wegen, das er mit sich führte, von einem Moldauer der ihn über die Donau fuhr, erschlagen und in den Strom geworfen.

So endete Wladyslaw III. in einem Alter von 21 Jahren; er war mittler Größe, sein Haar und Augen schwarz und seine Gesichtsfarbe dunkel. Er hatte alle Tugenden seines Geschlechts, seine Milde, Freigebigkeit und Sanftmuth — nur der Treubruch hat sie befleckt, für den er ja mit dem Tode büßte. Die Wojewoden der Moldau und Wallachei leisteten ihm als ihrem Lehnsherrn den Eid der Treue.

Thronerledigung.

Es wurden polnische Gesandte nach Ungarn geschickt, um die Wahrheit des schreckenvollen Gerüchts zu erforschen, das man vernommen. Bald bestätigte sie sich durch die Unterwerfung der Ungarn unter Ladyslaw „dem Nachgebornen.“ Die Polen beschlossen 1445 dem Großfürsten Kazimierz das Scepter zu übergeben, unter der Bedingung, daß er, erschiene sein Bruder wieder, diesem weiche. Doch da Kazimierz den Königsthron verweigerte, blieb derselbe noch zwei Jahre unbesetzt. Nicht

eigner Wille, sondern der Wunsch der Litthauer, die den Polen nicht günstig waren, und die Furcht, sich sein Erbland durch Michael, Siegmund's Sohn, entreißen zu sehen, hielt ihn ab, den Polen zu willfahren, die von der Königin Mutter mit der Hoffnung vertröstet, ihr Sohn werde sich noch entschließen, die Königswahl verschoben. 1446 begannen die Polen ungeduldig zu werden, und hie und da entstand die Frage, ob man den Markgrafen von Brandenburg oder einen der mazowischen Herzoge, Boleslaw und Wladyslaw, die Krone antragen solle, die der eigentliche Erbe verschmähte. Dies bestimmte den Unschlüssigen; er erklärte sich bereit zur Annahme der königlichen Würde gegen den Kastellan von Krakow, der als Abgeschickter der Anhänger seines Hauses vor ihm erschien; er ward darauf unverzüglich zum Könige erwählt, und seine Krönung, bei welcher die Herzoge von Mazowien gegenwärtig waren, erfolgte in der Hauptstadt den 24. Juli 1446.

Kazimierz IV., genannt Jagiellonczyk (Jagiello's Sohn), geboren 1427. Auch dieses 19jährigen Königs Regierungsantritt war nicht vielversprechend. Die Befehdungen der schlesischen Fürsten und der Hader der Edelleute unter sich störten die öffentliche Ruhe gewaltsam. Die Rückkehr Kazimierz nach Litthauen, 1448, die Streitigkeiten um Podolien und Wolynien zwischen dem Großfürstenthume und der Krone, Aufruhr in der Wallachei und die Einfälle der Tataren vermehrten das Uebel. Die Vorliebe des Königs zu seinen Erbstaaten machte ihn dem Reiche verdächtig; man fing an zu meinen, er selbst habe die Tatarhorden nach Podolien gerufen, und wirklich nahm, als

Theodor Buczacki, der Wojewode, ihnen eine große Anzahl Gefangener abgejagt hatte, der litthauische Staroſt von Braclaw die flüchtigen Horden als Gäſte auf, und ſie ſchloſſen 1449 einen Vertrag mit dem König, zur Bezwingung der wallachiſchen Empörer. Als nun Kazimierz IV. auf dem Reichstage zu Piotrkow die Beſchwörung der Privilegien verzögerte, kam es dahin, daß ihm bis zur Eidesleiſtung der Gehorſam aufgekündigt ward, und da er 1450 in Kleinpolen einige Räubereien beſtrafen wollte, ſetzte ſich der Wojewode von Krakow, Johannes Tenczynski, gegen die Ausführung ſeiner Befehle. Der Reichstag zu Piotrkow (auf welchem der Kardinal Zbigniew vor dem Erzbiſchof von Gniezno den Rang erhielt, unter der Bedingung, daß künftig Niemand ſich ohne Wiſſen und Genehmigung des Königs um den rothen Hut bewerben ſolle) konnte dem Allen nicht abhelfen, und eben ſo wenig einige der nachfolgenden.

Luck, die Erbſchaft des Swidrygaylo, welches Litthauen in Beſchlag nahm, erbitterte die Gemüther noch mehr. Darauf verſprach Kazimierz in einem Jahre den Eid abzulegen, an welchem ihn jetzt die Beſorgniß wegen ſeiner Erblande verhindere; während er aber zu Wilno ſich mit der Jagd beluſtigte, drangen die Tataren verwüſtend und mordend bis Lwow (Lemberg) vor. Als die Litthauer ſich weigerten, zu Piotrkow zu erſcheinen, drangen die Polen ernſtlich in den König, daß er den Eid ablege, ſolle er auch des Großfürſtenthums verluſtig gehen, er könne es einem ſeiner Verwandten übertragen, oder den Trotz ſeines Volkes mit bewaffneter Hand beſtrafen.

Endlich leiſtete Kazimierz den abgedrungenen

Schwur, doch wider Willen, und besorgt vor dem was sich in Litthauen ereignen möchte. Ungern hätte er seine Erblande verloren, die obschon nicht so unterwürfig als ehemals, es dennoch in höherm Grade waren als die Polen. Auch mangelte es ihm an Geist und Festigkeit, beide Nationen, deren jede eignen Gebräuchen folgte, kräftig zu beherrschen. Glücklicherweise vermochten die gedemüthigten Kreuzritter nicht ihren Vortheil bei diesen Unordnungen wahrzunehmen und Ungarn und Böhmen waren mit sich selbst beschäftigt. Die Moskowiter gehorchten noch mehrern kleinen Fürsten, und das Geschlecht der Hohenzollern fand für nöthig den Uebermuth des brandenburgischen Adels zu dämpfen, der unter den Luxemburgern und Bayern seine Vorrechte willkürlich ausgedehnt hatte. 1453 mußte der Fürst von Oswiencim, besiegt in seinen Fehden mit den Bürgern zu Krakow der Krone sein Land für 50,000 Mark Silber gänzlich überlassen.

Von 1454—66 währten in Preußen bedeutende Uneinigkeiten zwischen dem Orden und dem eingebornen Adel. Kaiser Friedrich III. hatte schon früher die Letzteren zu Gunsten der Ritter aller Vorrechte ihres Standes verlustig erklärt, und die Bedrängten beschlossen, sich dem Könige von Polen zu unterwerfen. Ihre Abgeschickten trafen 1455 zu Krakow ein, gerade als derselbe seine Vermählung mit Elisabeth der jüngsten Tochter Kaiser Albrecht II. feierte und sie erhielten günstige Antwort.

Kazimierz befahl den Litthauern die Vereinigung der Liefländer mit dem Orden zu hindern, schrieb eine Reichsversammlung aus, und ging darauf

nach Thorn, um die Preußen zu unterstützen, welche Marienburg und andere Schlösser belagerten. Die Preußen leisteten dem König die Huldigung und mit ihnen die Bischöfe von Kulm, Pomezanien und Samland; für den Bischof von Ermeland, der sich in Marienburg bei den Rittern befand, schwor das Kapitel. Schon im selben Jahre wandte der Bischof von Sameland und die Stadt Königsberg sich dem Orden wieder zu, und Kazimierz, auf den der Geist seines Vaters nicht übergegangen war, wußte sich nur durch unaufhörliche Berufung der Stände zu helfen, die ihn jede Dienstleistung theuer erkaufen ließen.

Noch währte der Hader zwischen Polen und Litthauen und dem König; die wankende Obergewalt vermochte der wachsenden Zügellosigkeit nicht mehr zu steuern, und selbst Litthauen stand im Begriff, seinem angeerbten Herrn zu entsagen, der, ohne die hohen Eigenschaften seines Stammes zu besitzen, den Hauptfehler desselben, die Verschwendungssucht, nicht verläugnete. 1458 starb Ladyslaw „der Nachgeborne," König von Ungarn; die Böhmen wählten Georg Podiebrad zum Könige, die Ungarn den Sohn des Hunyades, Matthias Corvin. Ein alter Feind des corvinschen Hauses, Johannes Iskra, lag dem König von Polen an, sich der ungarischen Krone zu bemächtigen, zu welcher ihm seine Vermählung mit Albrechts Tochter einige Ansprüche verlieh. Dem Georg Podiebrad waren die Breslauer abhold, und die Religion gewährte ihnen den Vorwand, 1459 Kazimierz IV. Schlesien anzubieten. Obgleich der König beides ablehnte, ermangelten diese Begebnisse nicht, Un-

frieden mit jenen Königreichen hervorzubringen, welchen die Kreuzherren zu nähren wußten.

1461 schloß Kazimierz mit Georg zu Beuthen in Oberschlesien bei einer persönlichen Zusammenkunft einen Vergleich. Georg Podiebrad entsagte dem Fürstenthume Oswienein, Kazimierz Jagiellongyk den Rechten seiner Gemahlin.

Der Krieg mit Ungarn, 1465, war von kurzer Dauer, und so mußten die deutschen Ordensherren allein gegen Polen streiten.

1466 vermittelte der päpstliche Legat, Rudolph, Bischof von Lavant (nachher von Breslau), einen Frieden, nach welchem Westpreußen dem König, Ostpreußen dem Orden gehören sollte. Dem Hochmeister ward im Senat die erste Stelle zur Linken des Königs angewiesen; er sollte von nun an den Befehlen des Königs unmittelbar und in geistlichen Dingen dem Papste gehorchen.

1467 erneuerten die Breslauer ihre Anmahnungen zum Kriege gegen Georg Podiebrad, über den auf ihr Gesuch Papst Pius II. den Bannfluch ausgesprochen hatte, da er die Lehre des Huß nicht verlassen wollte. — Obgleich der Papst den König selbst aufforderte, das Erbrecht der Königin geltend zu machen, so weigerte dieser sich dennoch, dem Bunde mit einem Fürsten untreu zu werden, den er hoch achtete, und als dessen Nachfolger er einen seiner Söhne zu sehen hoffte.

Immer unbegrenzter ward auf dem Reichstage die Begehrlichkeit des Adels und sein Widerstand gegen alle königliche Verordnungen.

1469 nahm Matthias von Ungarn die böhmische Krone an, die seinem Schwiegervater Georg entrissen werden sollte. Der König von Polen ver-

suchte beide Fürsten zu versöhnen. Die Erbitterung des Königs von Böhmen gegen seinen Eidam bewog ihn, einen der Söhne des Königs von Polen zur Thronfolge zu bestimmen, und noch während seines Lebens wählten die hussitischen Böhmen den Aeltesten desselben, Wladyslaw. Gegen den Rath vieler Herren und vornämlich der Geistlichkeit, nahm Kazimierz dies Erbieten günstig auf, welches bald darauf, 1471 durch den Tod Königs Georgs zur Ausführung gelangte.

Drei Factionen theilten Böhmen. Die eine wählte Matthias Corvin, die andere Kaiser Friedrich III., die dritte den polnischen Prinzen. Dieser traf zu Prag mit 7000 Reitern und 2000 Mann Fußvolk ein. Sein Thron ward durch die Unruhen in Ungarn befestigt, wo die Strenge König Matthias demselben die Zuneigung Vieler vom Adel entfremdet hatte, die den zweiten Prinzen von Polen zum König wählten. Dieser, Kazimierz, nachher der Heilige, traf jedoch erst in Ungarn ein, als sich Matthias Corvin genugsam zu seinem Empfange gerüstet hatte, und er mußte in schleuniger Flucht das Reich dem Gegner überlassen, der es bald nachher 1472 völlig unterwarf. Matthias belästigte Polen und Böhmen nun unaufhörlich durch Angriffe; während Kazimierz zu Wislica Berathschlagungen pflog, ward Podgorze eingeäschert. Wohl gab ein auf drei Jahre geschlossener Waffenstillstand einige Hoffnungen auf bessere Zeiten, da aber, auf Matthias Ermunterung, Johannes, Herzog von Sagan, mit einer Räuberschaar in Großpolen einfiel, und Melchior von Thüngen, der entsetzte Bischof von Kulm, in Preußen Verwirrung anstiftete, ward er gebrochen, zu einer Zeit, da

Digitized by Google

es dem Könige an Geld mangelte, Truppen zu werben. Die Tapferkeit des Adels war zum Theil untergegangen in Schwelgerei und Müßiggang; er wollte nicht ohne Sold aufsitzen, und so währte es geraume Zeit, bis bei Mstow sich 60,000 Mann ziemlich zuchtloser und widerspenstiger Truppen sammelten. Matthias war indeß nach Breslau geeilt; unfern dieser Stadt kam es abermals zu einem Waffenstillstand, der eben so wenig beobachtet ward, als der erste. Die Schlesier setzten ihre Angriffe auf Großpolen fort, die Tataren verheerten Rußland 1475—1476 und Matthias reizte die deutschen Ritter zum Kriege gegen die Krone, als aber die letztern sich bereit fanden, die Waffen zu ergreifen, 1477, verhinderte sie daran Kaiser Friedrich III., der mit Matthias unzufrieden war. Die Furcht vor den Osmanen erzeugte 1478 den Frieden zu Olmütz, der Wladyslaw Böhmen, dem Matthias aber Ungarn, Schlesien, Mähren und die Lausitz zutheilte. Auf der andern Seite drohte den Polen ein bedeutender Verlust (1480). Der Großfürst der Moskowiter, Iwan I. Wasiljewicz, hatte Litthauen die Stadt Großnowogrod und einen Theil Weißrußlands entrissen, und der König, dem es an Kraft gebrach, traf 1485 ein Uebereinkommen mit ihm, nach welchem vor der Hand die eroberten Länder Moskau verbleiben sollten.

1488 drängte Stephan von der Wallachei mit polnischen Hülfsvölkern die Türken zurück.

1489 erfocht der Sohn des Königs, Johann Albrecht, einen namhaften Sieg über die Tataren.

1490 schloß Sultan Bajazet ein Bündniß mit Matthias Corvin, nicht ohne Wahrscheinlichkeit gegen Polen. Der Tod des letztern Fürsten vereitelte

seine feindselige Absicht, war jedoch Ursache zu neuen Mishelligkeiten, da ein Theil der Ungarn den Böhmenkönig Wladyslaw, der andere seinen Bruder, Johann Albrecht, zum König begehrten. Der Vater entschied sich zum Vortheile des Letztern, und die Unterstützung desselben ließ ihn den Krieg mit den Moskowiten in Litthauen vernachlässigen, von welchem indeß die Fürsten von Sewerien abgefallen waren, aus Verdruß darüber, daß einer von ihnen, der dem Könige zu Wilno aufwarten wollte, vom Thürsteher abgewiesen worden war. Der Erzürnte und seine Brüder unterwarfen sich 1491 dem Iwan Wasiljewicz.

Wladyslaw hatte bei Koszyce den Johann Albrecht geschlagen; dieser entsagte seinen Ansprüchen auf Ungarn, Wladyslaw trat ihm die seinigen an Polen ab und übergab ihm drei Fürstenthümer in Oberschlesien als Lehen. Kazimierz IV. starb zu Troki im 64. Jahre, den 7. Junius 1492, nach 46jähriger Regierung. Seine Herrschertugenden waren nicht ausgezeichnet, doch war sein Gemüth untadelig; er stand in großer Achtung im Auslande, wie es die Freundschaft und Ergebenheit des Deutschmeisters Ludwig von Ehrlichhausen und des Königs von Schweden, Karl Kanutson, bezeugen mag, welcher Letztere einige Zeit zu Danzig in Verbannung lebte. Die Sorge, die er für die Erziehung seiner Kinder trug, deren Lehrer der bekannte Chroniker Dlugosz (im Auslande Longinus genannt) und der Italiener Callimachi waren, bezeichnen ihn als einen guten Vater.

Thronerledigung.

Die Litthauer, welche einen eignen Oberherrn

begehrten, erwählten, der vaterländischen Verordnung nach, des Königs dritten Sohn, Alexander, zum Großfürsten; die Polen waren in drei Parteien zerfallen, die sich für Johann Albrecht, für den Großfürsten Alexander und für Siegmund, den jüngsten Bruder weltlichen Standes, erklärten. Der Kronmarschall und der Erzbischof von Gniezno, Zbigniew Olesnicki, des Kardinals Neffe, standen an der Spitze der Letztern. Da traf Herzog Johannes von Mazowien mit 1000 Lanzen auf dem Reichstage zu Plock ein, und man argwohnte ein Einverständniß des Primas mit ihm. Eilend warb die Königin Mutter, Elisabeth von Oesterreich, 1600 Reiter und sendete mit denselben ihren jüngsten Sohn, Friedrich, Bischof von Krakow, auf den Reichstag; der mazowische Fürst gab seine Hoffnungen auf; am 27sten August 1492 proklamirte Friedrich seinen Bruder, Johann Albrecht, als König, und dieser ward gleich darauf zu Krakow gekrönt.

Johann I. Albrecht,

geboren 1467. Die Besorgniß, welche die Nachbarschaft der Osmanen in Ungarn erregte, diente als Vorwand einer Zusammenkunft der Söhne König Kazimierz zu Lubocz, 1494, in welcher beschlossen ward, die Moldau dem Wojewoden der Wallachei zu entreißen und sie dem Prinzen Siegmund zu ertheilen. Die Tataren plünderten wieder in Rußland, und als die königlichen Haustruppen sie verfolgten, wurden diese von den Horden der Feinde umzingelt und niedergehauen. Johann Albrecht war unfähig, selbst zu regieren und Philipp Callimachi, sein Lehrer, stand an der Spitze der Räthe,

die so wenig bei dem Volke beliebt waren, als der König selbst.

Die Unternehmung auf die Moldau mißglückte, und indeß Johann Albrecht zu Krakow schwelgerische Gelage hielt, tränkte das Blut seiner Unterthanen den Boden der Bukowina.

Die Wallachen, vereint mit Türken und Tataren fielen in Kleinpolen ein, und führten über 100,000 Gefangene mit sich fort. Das Bündniß mit Ungarn war nicht heilbringend, denn Wladyslaw war in seinen Staaten nicht mächtiger, als Johann Albrecht in Polen. Die Osmanen streiften abermals bis Halicz, an 70,000 Mann stark; nicht die polnischen Waffen, sondern Hunger und Kälte rafften über die Hälfte derselben hinweg, und die Ueberbleibenden flohen zerstreut nach der Wallachei zurück (1499).

Siegmund erhielt von seinen Brüdern die Fürstenthümer Oberglogau und Troppau und ward Starost von ganz Schlesien (siehe Note des ersten Bändchens).

Im Jahre 1500 suchte Sultan Bajazet, vom Papst mit einem Kreuzzuge bedroht, ein Bündniß mit Polen, dessen Abschluß der König, im Vertrauen auf christliche Hülfsvölker verzögerte. Doch damals, wie auch später, bestand solche Hülfsleistung nur in Worten, denen die That nicht folgte, und so sah sich Johann Albrecht (1501) genöthigt einen Bund auf fünf Jahre einzugehen. Er verabsäumte den Bitten Schah Achmets, Chans der Tataren an der Wolga zu Folge, ihm gegen die Tataren der Krimm beizustehen. Schah Achmet ward besiegt, und die Letztern wurden die furchtbarsten Feinde der Polen und Litthauer.

Die letzten Tage des Königs wurden durch die Hinrichtung Elias, des Hospodaren der Moldau, Peters Sohn, entehrt, der Schutz gegen Stephan bei ihm gesucht hatte. Johann Albrecht starb zu Thorn am 17. Julius 1501, 41 Jahre alt.

Er war ein schöner Mann und seine nicht geringen Geistesgaben, veredelt durch Liebe zu den Wissenschaften, hätten ihn der Nachwelt als einen würdigen Fürsten dargestellt, wären sie nicht durch Schwelgereien, Vergnügungssucht, Verschwendungen und Nachlässigkeit verdunkelt worden. Unter ihm fielen die Fürstenthümer Zator für 60,000 Dukaten und einen dem Fürsten und seiner Gemahlin gereichten Jahrgehalt, und Plock als erledigtes Lehn an die Krone zurück.

Konrad, Herzog von Mazowien, dem Plock dem Erbrechte nach zustand, verfluchte auf dem Reichstage feierlich das Haus der Jagiellonen, das dem seinigen die Krone nicht nur, sondern auch die Erblande entrissen; er griff zum Säbel und forderte den König zum Zweikampf, doch verlassen von seinen Unterthanen, war er genöthigt sich (1496) zu unterwerfen und Johann Albrecht spottete des Fluchs.

Die kurze Thronerledigung nach seinem Tode war stürmisch genug; mehrere Kleinpolen beriefen auf Anrathen des Peter Kmita durch eine Gesandtschaft nach Ofen, König Wladyslaw von Ungarn und Böhmen, den ältesten der königlichen Brüder. Doch nicht allgemein war seine Sinnesart beliebt, die ihm den Beinamen „König Gut" erworben hatte, da er zu allem was man vorbrachte, bene, oder gut, zu antworten pflegte und sich in seinen Verordnungen fast immer widersprach. Darum

nahm man die Gesandten günstig auf, durch welche Großfürst Alexander die Krone nachsuchte, obschon ein Theil, und nicht der unverständigere, den jüngsten Prinzen Siegmund, seinen Bruder vorzog, dessen Eigenschaften nicht so löblich waren. Der Großfürst langte mit 1,400 Pferden in Piotrkow an und ward am 12. December 1501 zu Krakow gekrönt.

Alexander,

geboren 1459. Seine Gemahlin, Helene, Tochter Iwan I. Wasiljewicz folgte ihm im Jahre 1502, doch ward sie des griechischen Glaubens wegen, zu dem sie sich bekannte, nicht gekrönt.

Der drohende Krieg mit Moskau rief den König im Mai nach Litthauen zurück und er übergab die Regierung Polens seinem Bruder, dem Kardinal Friedrich, Erzbischof zu Gniezno und Bischof von Krakow.

Die Tataren vom taurischen Chersones überschwemmten das Reich bis Sandomierz und die Truppen die der Regent gegen sie ausschickte, leisteten wenig, da der Adel das Aufgebot erst dann befolgte, als der Feind mit seiner Beute schon abgezogen war.

Stephan von der Wallachei nahm indessen (1503) Pokucien für sich.

Der Tod des Kardinals, der im 35. Jahre starb, überließ Polen sich selbst. Um eben diese Zeit starb auch der Herzog Konrad von Mazowien, und der König gedachte das ganze Herzogthum, Czersk ausgenommen, einzuziehen; die Herzogin Anna indessen und die Stände widersetzten sich so nachdrücklich, daß Alexander auf dem Reichstage

zu Piotrkow 1504 zugestehn mußte; Mazowien solle den minderjährigen Herzogen, Johannes (Janus) und Stanislaw verbleiben, und nach ihrem Tode ihren männlichen Erben; nur im Fall daß solche nicht vorhanden wären, kehre das Lehn an die Krone zurück, und die Töchter seyen mit einer Aussteuer zu versehen. Der Herzogin Anna sey während des unmündigen Alters ihrer Söhne die Vormundschaft und Regierung anvertraut, und wenn Mazowien der Krone anheim fiele, verspreche der König die daselbst bestehenden Freiheiten und Gebräuche aufrecht zu erhalten.

Es ward ein Kriegsheer gegen die Wallachen gesendet, doch die unbezahlten Soldaten warfen sich in die Güter der Geistlichkeit, und hausten in ihnen so lange, bis Alexander 1505 aus Preußen zurück kam.

Auf dem Reichstage zu Radom machte Schah Achmet dem König und den Ständen bittere aber gerechte Vorwürfe, daß man ihn durch leere Versprechungen täuschend, das Verderben über ihn herbei gezogen habe. Man hatte ihn zuvorkommend genug empfangen, doch ohne Willens zu seyn ihm zu helfen: seine lauten Klagen beleidigten den Stolz der Stände und man legte ihm selbst das eigne Unglück zur Last. Er bat darauf daß man ihn entlassen, oder wenigstens seinem Bruder Kozak Sultan erlauben möge, zur Horde zurückzukehren, damit sie sich aufs Neue zum Kriege gegen die krimmischen Tataren rüsten; während man indessen darüber berathschlagte, erschienen zwei Anträge ganz verschiedenen Inhalts. Der erste, der Nahaischen (Nogaischen) Tataren, trug Schah Achmet den Oberbefehl über sie an, der andere des Mengli

Ghieray, Chan des tauriſchen Cherſones verhieß Polen und Litthauen beſtändigen Frieden gegen Auslieferung des unglücklichen Achmet. Er ahnete was ihm bevorſtand, und gedachte ins Geheim mit dem nahaiſchen Botſchafter abzureiſen, da ward er eingeholt, ergriffen und auf lebenslang in den Kerker geworfen. Vergeblich weiſſagte der mißhandelte Tatarfürſt was alsbald eintraf, Mengli Ghieray band ſich nicht an das gegebene Wort und noch im nämlichen Jahre 1506 fielen 50,000 Tataren in Litthauen ein und führten doppelt ſo viel Sklaven hinweg, 10,000 ſtanden bei Kleck verſchanzt und 20,000 erfüllten die Landſchaften mit Raub, Mord und Brand. Der König damals vom Schlage getroffen, war auf der Reiſe nach Polen, vermuthlich um Siegmund, ſeinem Bruder, die Regierung zu übergeben. Da raffte Michael Fürſt Glinski 7000 Reiter zuſammen und ſchlug bei Kleck die Tataren völlig und erſtürmte die Verſchanzungen. Die Siegesbotſchaft erreichte König Alexander in ſeinen letzten Stunden, er verſchied den 9ten Auguſt 1506 zu Wilno im 45. Jahre. Er war mehr als mittelmäßiger Größe, ſein Angeſicht länglich, ſein Haupthaar ſchwarz, er hatte breite Schultern und war kräftig gebaut, er fühlte ſelbſt die Unzulänglichkeit ſeines Geiſtes, daher ſprach er wenig und war gern von geräuſchvoller Muſik umgeben. Die Verſchwendung der Jagiellonen war auch auf ihn übergegangen, was er nicht verſchenkte verpfändete er, und ſo ſagte man nicht mit Unrecht, wenn er nicht zur Zeit geſtorben ſey, würde er Litthauen und Polen weggegeben haben.

Die Unabhängigkeit und Willkür der mächti-

gern Edelleute ſtieg unter König Alexander auf einen ſehr hohen Grad. Zwei Raubritter wurden auf dem Reichstage zu Radom mit dem Schwerte hingerichtet und eine Edelfrau, Ruſinowska, die ebenfalls auf Plünderung ausritt, in männlicher Kleidung, geſtiefelt und geſpornt, wie man ſie ergriffen hatte, aufgehangen. In Litthauen herrſchte Fürſt Michael Glinski beinahe unumſchränkt. Dieſer Mann, den man gewiſſermaßen mit Wallenſtein vergleichen mag, war aus dem Geſchlechte der Fürſten von Sewerien (Siwierz). Er war in ſeiner Jugend viel gereiſt und nach ſeiner Rückkunft aus Italien und Deutſchland der Gunſt Johann Albrechts und Alexanders theilhaftig worden. Man kann nicht läugnen daß er durch ungemeine Geiſtesgaben dieſe Auszeichnung rechtfertigte. Er erhielt mehrere reiche Staroſteien, die verbunden mit ſeinen Familiengütern ihn zu einem der mächtigſten Herrn des Großfürſtenthums machten, zu deſſen Hofmarſchall er ernannt ward. Sein ungemeſſener Stolz und unverſöhnliche Rachgier, machten ihn bald zum Gegenſtand des Haſſes ſeiner Standesgenoſſen in Litthauen und Polen. Seit langer Zeit hatte zwiſchen ihm und dem Feldherrn Kiſzka und dem Großmarſchall Zabrzezynski, Wojewoden von Troki, eine erbitterte Feindſchaft geherrſcht; Michael Glinski, deſſen Wille beinahe Geſetz für König Alexander war, wußte ſeinen Gegner in den Augen des ſchwachen und ſchlagbetroffenen Fürſten ſo herabzuſetzen, daß er ihm beinahe den Befehl zu ihrer Ermordung abgelockt hätte, wenigſtens wurden beide vom Hoflager verbannt. Schon längſt waren Klagen der Litthauer an den muthmaßlichen Thronerben, Siegmund, Her-

zog und Staroſt in Schleſien und Markgrafen der Lauſitz, gelangt und die Kunde der Ungeneigtheit des Günſtlings gegen ihn. Wahrſcheinlich hatte er ſeinen Bruder vor dem zweideutigen Diener gewarnt, und dieſer als der König, beim Einfall der Tataren, ſich nach Polen begab, um Herzog Siegmund die Regierung zu übergeben, zwang er denſelben durch die Drohung, er werde bei ſeinem erſten Schritt über die Grenze, das Aufgebot des Adels entlaſſen, nach Wilno zurückkehren, und darauf, obſchon todtkrank, in einer Sänfte ſich zum Heere bringen zu laſſen. Die wenige Vorſicht mit welcher Fürſt Glinski das königliche Quartier vor den herumſchweifenden Tataren ſicherte, nöthigte König Alexander nach ſeiner litthauiſchen Hauptſtadt mit geringer Begleitung zurückzugehen, und ſchon begann dieſer dem Fürſten zu mißtrauen, als der Sieg bei Kluk denſelben in der Meinung ſeines Herrn und dem frühern Anſehn im Großfürſtenthum befeſtigte. Es ward ihm der Oberbefehl über alle feſte Schlöſſer am Dniepr übertragen, und man muß eingeſtehen daß er mit eignem großen Aufwand, nicht nur die ſchon vorhandenen im Vertheidigungsſtand erhielt, ſondern auch neue errichtete. Deſſen ungeachtet beſchuldigte man ihn nicht ohne Grund in geheimer Verbindung mit dem Czar der Moskowiter, Waſil Iwanowicz, zu ſtehen, deſſen Schweſter, vielleicht mit weniger Wahrheit, eines allzuvertrauten Verhältniſſes mit dem Hofmarſchall bezüchtigt ward, und endlich drang ein leiſes Gerücht bis zu den Ohren Siegmunds, Fürſt Michael ſey nicht völlig unſchuldig an dem Tode ſeines Herrn. Obwohl dieſe Anklage völlig unerwieſen und es ſogar unwahrſcheinlich iſt, daß der

Fürst seinen Freund und Wohlthäter, mit welchem ganz eigentlich sein Glück zu Grabe getragen ward, des Lebens beraubt habe, so ist es doch gewiß daß er gegen den Rath der litthauischen und polnischen Herren, die Heilung des Königs einem Marktschreier, Peter von Balin, überließ, welcher sich einen Abkömmling des Kaiserhauses Laskaris nannte, und durch zweckwidrige Mittel den Tod Alexanders beschleunigte. Unter diesen Umständen dürfte Michael Glinski nichts Günstiges von Siegmund erwarten, der im October 1506 mit 200 Reitern zu Wilno eintraf.

Siegmund I. „der Alte,"

geboren 1466, ward einstimmig den 20sten October 1506 zum Großfürsten von Litthauen, und von den Polen, obgleich sie unzufrieden waren, daß man die beiderseitige Wahl nicht abgewartet, dennoch mit lautem Jubel, den 8ten December desselben Jahres zum König erklärt. Den 24sten Januar 1507 fand zu Krakow die Feierlichkeit der Krönung statt, zu welcher viele Litthauer Siegmund mit großer Pracht geleiteten, vornämlich aber der Fürst Glinski, welchen Siegmund für jetzt noch schonen zu müssen glaubte.

Es erhellt aus dem früher Erwähnten, daß Siegmund das Reich keinesweges im blühenden und friedlichen Zustande fand, doch hatte das Geschick denselben in ihm den König gegeben den es bedurfte, und der nicht für die Zeit seiner Herrschaft allein, der weit über dieselbe hinaus seine Wohlthaten erstreckend, das segenreiche Andenken des jagiellonischen Geschlechts begründete. Auch ihn werden wir, besonders gegen das Ende seines

Lebens, fehltreten sehen, doch sind die heilsamen Wirkungen seiner Regierung ihm selbst, die Mängel derselben meistens fremdem Einfluß zuzuschreiben, welchem ihn die zunehmende Altersschwäche unterwarf. Sein erstes Bestreben war die innere Polizei und die Hülfsquellen des Staates herzustellen. Im letzten stand ihm sein Schatzmeister, Martin Bonar, ein Krakower Bürger und oberster Aufseher der Salzwerke zu Wieliczka, treulich zur Seite, im ersten führte ihn Festigkeit und weise Strenge bald zum Ziele. Später gelang es in Lithauen: Fürst Glinski, kühner gemacht durch die Nachsicht des Königs, fuhr fort seine Landsleute durch ungewöhnlichen Uebermuth zu empören, und man glaubte immer deutlicher Spuren seines Einverständnisses mit Moskau zu entdecken. Johannes Zabrzenski, der Großmarschall, der Unterkanzler der Krone, Johannes Laski und der Bischof von Wilno, Adalbert Tabor, klagten ihn förmlich des Hochverraths an. König Siegmund welcher mehrere überzeugende Beweise zu sammeln gedachte, ehe er den mächtigen und gefährlichen Vasallen vor Gericht zöge, verschob die Entscheidung der Sache bis zum allgemeinen nächsten Reichstage. Demnach fühlte der Hofmarschall, daß ihn eine nahe Gefahr bedrohe, er begab sich also nach Ofen zum König Wladyslaw von Ungarn und Böhmen, mit dem er früher in Verbindung gestanden, und der ihn einstmals aufgefordert hatte sich in der Zeit der Noth an ihn zu wenden. Er ward hier zwar mit großer Höflichkeit aufgenommen, doch fand er nicht ganz die eifrige Unterstützung die er erwartete, und als ein Gerücht verlautete er habe einen seiner Eheleute nach Wien gesendet um dort mit Kaiser

Maximilian I. in Verbindungen zu treten, die seinem Vaterlande unmöglich heilsam seyn konnten, suchte Wladyslaw Jagiello sich des unheimlichen Gastes zu entledigen, er vertröstete ihn mit dem Bescheide, daß er seinen Gesandten, Tekeli, beauftragt habe, ihm die Verzeihung seines königlichen Bruders auszuwirken, so daß ihm kein Schade geschähe an Leib, Leben und Ehre; dabei vermahnte er ihn aber, durch künftig unwandelbare Treue das Geschehene zu vergüten, das er etwa begangen haben könnte. Fürst Michael war der Welt und des Hofes zu kundig um zu glauben daß das heranziehende Ungewitter, durch bloße Worte verscheucht werden könne, er verfügte sich also statt gerade nach Wilno zurückzukehren in seine Besitzungen und in die königlichen Schlösser die seiner Aufsicht anvertraut waren, wo er sich in tiefer Stille zu künftigen Unternehmungen vorbereitete. Die Nachricht der baldigen Ankunft Siegmund I. rief ihn nach der Hauptstadt. Der König erschien. Gleich allen andern Würdenträgern stellte sich der Hofmarschall ihm dar, doch richtete Siegmund kein Wort an ihn. Da trat Fürst Michael vor, und bat ihn seine gekränkte Ehre durch Untersuchung und Richterspruch vor der Welt herzustellen und ihm Bescheid zu geben. Des Königs Antwort lautete also: „Ihr habt Euren Bescheid, Herr Hofmarschall, Ihr rufet Unsere Gerechtigkeit auf; hütet Euch, sie zu wecken; denn so Uns Gott helfe und sein heiliges Wort, sie wird den Schuldigen finden und ihn zeichnen!" Der erbitterte Michael ergriff des Königs Mantel und rief drohend: „Bei meinem Eid, Herr König, wahret Euch, mich zu dem zu treiben, was Euch und mich gereuen möchte!" Der König entriß ihm

den Mantel, warf einen finstern Blick auf den Fürsten und entfernte sich schnell. Jetzt blieb dem Hofmarschall kein Zweifel über das, was ihn erwartete und die düstere Flamme der Rachsucht loderte empor. Er versammelte im Stillen seine Getreuen um sich, unter denen sich mehrere meist junge Litthauer von hoher Geburt und ein meißnischer Edelmann aus dem Geschlecht der Schleinitz befanden und begab sich nach der Abreise König Siegmund's nach Grodno, wo sein Feind, der Großmarschall, sich aufhielt; hier brach er nächtlicher Weile in das Gemach des alten Johannes Zabrzezynski und ließ ihn durch die Hand eines türkischen Dieners ermorden. Das Haupt des Erschlagenen ward auf eine Lanze gesteckt und auf dem Wege nach Wilno vor dem Zuge hergetragen bis an einen Teich, in welchen man es versenkte. Als darauf das Urtheil bekannt ward, welches die Mörder des Großmarschalls für Hochverräther und öffentliche Feinde erklärte, wendete er sich gegen den Dniepr und vereinigte sich mit den Kriegsvölkern des Czar. Viele Litthauer folgten ihm, die meisten aus Geschlechtern ehemals unabhängiger Fürsten und Dynasten, welche in der Umwälzung der Dinge die alte Freiheit zu erwerben hofften. Die Schlösser die er und seine Anhänger den Moskowiten übergaben, ließen diese bald festen Fuß fassen, und ihre Streifzüge erstreckten sich bis Wilno, bis der Großfeldherr der Krone Johannes Firley sie schlug. Michael Glinski belagerte lange vergeblich das Schloß Slutck, dessen Gebieterin, die Fürstin Anastasia, er zur Vermählung mit ihm zwingen wollte, doch gewann er weder das eine noch die andere. Die Schlacht

bei Orsza entschied für Polen. Siegmund begab sich nach Smolensk und sendete die Feldherren der Krone und des Großfürstenthums, Johannes Firley und Constantin, Fürsten von Ostrog, in das Innere des moskowitischen Landes. Obgleich die Uneinigkeit beider Heerführer diesem Zuge wenig Vortheil bringen ließ, so war der Czar Wasil dennoch genöthigt um Frieden zu bitten. Die Gefangenen wurden ausgewechselt und Glinski zog sich nach Moskau zurück, wo ihm seine Freunde und Verwandten folgten, unter den Letztern seine Nichte Helene, die bald darauf dem Czar vermählt ward.

Im Jahre 1509 versuchte Bogdan, Hospodar der Wallachey einen Einfall in das Land von Halicz, doch ward er vertrieben und gezwungen 1510 Lehnseid und Tribut zu erneuern.

Papst Julius II. forderte den König zum Krieg gegen die Osmanen auf, aber abgeschreckt durch das Beispiel seines Oheims Wladyslaw III. und durch die Erfahrungen überzeugt, daß die andern christlichen Mächte ihn nicht unterstützen würden, zog er es vor auf die Sicherheit des eignen Reiches gegen die Tataren bedacht zu seyn.

Die Schlacht bei Wisniowiec 1512, in welcher Stanislaw Lanckoronski und Fürst Constantin von Ostrog 24,000 Tataren erschlugen, ließ ihn diesen Zweck erreichen.

Siegmund erwählte Barbara, die Tochter des Stephan Zapolski (von Zapolya) Wojewodens von Siebenbürgen und Grafen zu Zips zur Gemahlin, und sie ward am 8ten Februar gekrönt.

Kaiser Maximilian, durch Glinski längst in geheime Verbindung mit dem Czar (Zar) gesetzt, und

unzufrieden mit der Heirath des Königs, dem er eine seiner Enkelinnen (Töchter Philipp des Schönen und Johannens von Castilien) bestimmt hatte, reizte den Deutschmeister Albrecht von Brandenburg, des Königs Schwestersohn, an, ihm den Huldigungseid zu versagen. Wasil Iwanowicz, dem der Kaiser die russische Königskrone versprochen hatte, jedoch unter der natürlichen Bedingung, daß er erst Herr der russischen Lande werde, sandte 1513 den Fürsten Glinski nach Litthauen, und folgte ihm 1514 selbst dahin zur Belagerung von Smolensk. Nicht wiederholte Stürme, nicht das Feuer aus 500 Stücken vermochte die Stadt wo Solohub befehligte, zu bezwingen, es war der Verrätherei vorbehalten und dem Einfluß des Fürsten Michael, dem der Czar dieses Fürstenthum versprochen hatte.

Die Schlacht von Berysow war abermals günstig für Polen und Litthauen, 40,000 Moskowiten verloren das Leben und ihr Feldherr, Iwan Czeladin, die Freiheit. Georg Radziwil und Fürst Constantin erfochten diesen Sieg. Das Heer bezog die Winterquartiere unter den Wällen von Smolensk, welches bei größerer Eile dem Feinde wieder abgenommen worden wäre.

Siegmund begab sich nach Preßburg zu einer Zusammenkunft mit seinem Bruder Wladyslaw und Kaiser Maximilian. Wohl mancher ermahnte ihn im Geiste der Weissagung, von dieser Reise abzustehen, der König aber vertrauete der bekannten Rechtlichkeit und Großmuth des Kaisers und hoffte, seine Freundschaft gewinnend, ihn zu vermögen, daß er als Mittler zwischen ihm und den Moskowiten und Kreuzherren auftrete. Die Könige muß-

ten lange Zeit auf den Kaiser warten, der sich zu Augsburg auf der Reichsversammlung befand, endlich begegneten sich die Fürsten bei Brügy und begaben sich zusammen nach Wien, wo ein feierliches Bündniß geschlossen ward, das aber für Polen, des untadeligen Willens Kaiser Maximilians ungeachtet, von geringem Nutzen war.

Er war schon im Jahre 1507 mit Wladyslaw Jagiello, König von Ungarn und Böhmen, einen Vertrag eingegangen, unter der Bedingung, daß die Kinder desselben sich mit dem Hause Oestreich verbänden. Da man Ursache hatte zu glauben daß Ludwig, der Sohn Wladyslaws, der unzeitig zur Welt gekommen war, kein hohes Alter erreichen dürfte, konnte man voraussetzen, die Erbfolge würde auf seine Schwester Anna fallen. Sie ward dem zweiten Enkel des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, verlobt und dabei ein Türkenkrieg beschlossen. Den Kaiser indessen beschäftigten gleich dem König von Polen seine Angelegenheiten anderweit und er unterzeichnete 1516 einen Vertrag mit den Osmanen. Bei seiner Rückkehr nach Litthauen fand Siegmund I. die Einwohner sehr unzufrieden mit den Polen, die sich mehrere Unordnungen zu Schulden kommen lassen. Die Tataren fielen in Süden ein und die Moskowiten belagerten Witebsk.

Wasil Iwanowicz, der Czar, achtete weder der Vermittlung des Kaisers noch des 1514 eingegangenen Vertrags. Fürst Michael Glinski, der sich von ihm in seinen Versprechungen getäuscht sah, war Willens gewesen zu seinem rechtmäßigen Herrn zurückzukehren; er und seine Anhänger hatten die königliche Verzeihung erhalten, und gedachten Smo-

lensk in die Hände der Polen zu liefern. Sein Briefwechsel mit König Siegmund ward aufgefangen und Fürst Michael nach Moskau in ein Gefängniß abgeführt, in welchem er 13 Jahre schmachtete. Später sollte das Schicksal des Mannes noch bedauerungswürdiger werden, der seine ungewöhnlichen Geistesgaben nur zum Verderben des Vaterlandes und zu dem eignen angewendet hatte. Der Czar meinte seiner entbehren zu können und fing selbst den Krieg von Neuem an.

In Mazowien, wo die Herzogin Mutter, Anna Radziwill, ihre Söhne der Vormundschaft nicht entlassen wollte, entstanden heftige Unruhen; die Grenzen gegen Preußen wurden vom deutschen Orden bedroht, und der Tod der Königin Barbara (2. October 1516) trug viel dazu bei die Lage des Reichs zu verschlimmern, wie? werden wir später vernehmen. Der Krieg gegen Moskau ward nicht mit der gehörigen Beharrlichkeit fortgesetzt, da der König das Heer beim Einbruch des Winters, wie gewöhnlich entlassen mußte.

Ein von wichtigen und nachtheiligen Folgen begleitetes Ereigniß war die Vermählung die der König, auf Kaiser Maximilians Rath, mit der Tochter des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand und Isabellens von Arragonien, Ferdinand des Katholischen Schwester, Bona Sforza verband, deren Einfluß später nur zu viel über den altern den Gemahl vermochte.

1519 öffnete eine gegen die Tataren verlorene Schlacht ihnen die mittäglichen Provinzen; Wasil Iwanowicz drang verwüstend bis an 12 Meilen von Wilno vor, und der Deutschmeister Albrecht von Brandenburg rüstete sich unverhohlen zum Krie-

ge gegen seinen Oheim. 1520 ward der Feldzug gegen ihn beschlossen. Nikolaus Firley eröffnete den Krieg mit einigem Glück und der Hochmeister sah sich genöthigt um freies Geleit zu einer Zusammenkunft in Thorn zu bitten. Es ward ihm unter der Bedingung gewährt, daß er alsbald den Huldigungseid ablege; als er aber Nachricht von der Näherung deutscher Hülfsvölker erhielt, weigerte er sich dessen, und der gütige König wollte lieber den abtrünnigen Blutsfreund entlassen, als ihn gegen das gegebene Wort anhalten.

Der Mangel an Lebensmitteln zerstreute die Deutschen, ein vierjähriger Waffenstillstand erfolgte, und während dieser Zeit nahm Preußen die augsburgische Confession an; der Hochmeister warf den Ordensmantel ab und vermählte sich 1524.

1525 ward Preußen zu Krakow als ein zinsbares Herzogthum und Albrecht von Brandenburg als dessen Herzog anerkannt, und seine fränkischen Vettern erhielten die Mitbelehnung, nach deren Aussterben das Herzogthum an die Krone zurück fallen sollte. Die Stellung und der Unterhalt von 100 Reutern zum Dienst der Krone, und der erste Sitz unter den Senatoren für den Preußenherzog, waren die Seitenartikel des Vertrags. Die spätere Welt hat die Nachgiebigkeit Siegmunds I. getadelt, indem sie blos die verderblichen Folgen im Auge behielt, welche für Polen aus derselben entstanden. Doch muß man bedenken, daß die Zuneigung zu einem nahen Verwandten ungerechnet, es damals dem König ersprießlich scheinen mußte, die Kraft des dem Reiche stets so gefährlichen Ordens in ihren Grundfesten erschüttert zu sehen, und es unmöglich war, die zukünftige Macht des neuen

Fürstenthums und den Gebrauch, den es von derselben machen sollte, zu ahnen. Wenigstens für die Zeit seines Lebens rechtfertigte Herzog Albrechts Dankbarkeit die ertheilte Vergünstigung.

1526 vereinigte der Tod der Herzoge Janus und Stanislaw von Mazowien ihr Gebiet mit der Krone. Einige schreiben das bald aufeinanderfolgende Absterben dieser jungen Fürsten einem gegebenen Liebestrank zu; andere aber meinen verschiedenartige Mittel wären ihnen auf Veranstaltung der Königin Bona beigebracht worden. Ihre Schwester Anna, Gemahlin Leon Odrowenz, Wojewodens von Podolien, ging der im früher erwähnten Vertrage bedungenen Auesteuer verlustig, und diese Ungerechtigkeit war es, die zuerst die Einwirkung der Malländerin auf ihren Gemahl bestätigte.

Mit den Moskowiten ward auf drei Jahre ein Waffenstillstand, mit der Pforte Frieden und Bündniß geschlossen, so daß die Ukraine sicher vor den Tatären ward.

Man konnte das Geschlecht der Jagiellonen wohl ein mächtiges nennen, dem Polen in seiner größten Ausdehnung, Litthauen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz gehorchten: es ist daher befremdlich, daß der Mehrzahl der Abendländer, das Daseyn eines solchen Könighauses vor nicht länger als 300 Jahren beinahe unbekannt ist. Ludwig Jagiello, König von Ungarn und Böhmen, war am 23. August 1524 in der Schlacht bei Mohacz gegen die Osmanen erschlagen worden. Sieben Bischöfe, unter ihnen der Primas von Ungarn, 23 Magnaten, der größte Theil des Hofstaats und 15,000 Mann fielen an diesem blutigen Tage. Erst später ward der Leichnam König

Ludwigs durch einem von Zettritz an einem Mahle erkannt, das er am Fuße hatte, und aus dem Sumpfe gezogen in den er versunken war. Auch viele Polen verloren das Leben bei Mohacz, unter andern der königliche Hofmarschall Trepka.

Die Königin Maria, Schwester Karl V. und Ferdinands, damals noch Erzherzogs von Oestreich, floh vor den eindringenden Türken. Ein Theil der bestürzten Ungarn rief König Siegmund auf den Thron, der ihn ausschlug, wie er schon zweimal die schwedische Krone verweigert hatte, er suchte im Gegentheil einen Vergleich mit Janus von Zapolya zu vermitteln, dem Fürsten von Siebenbürgen und Bruder seiner ersten Gemahlin, welchen mehrere Ungarn zum König ausgerufen hatten. Sein löbliches Bestreben war fruchtlos; Janus unterwarf sich der Pforte, und ein Theil Ungarns fiel der Oberherrschaft der Türken anheim, während das Haus Oestreich sich in den Besitz des andern setzte.

1529 am 18ten October erwählten die Litthauer den zehnjährigen Sohn des Königs, Siegmund „Augustus" zum Großfürsten und im folgenden Jahre ward er beim Leben des Vaters feierlich zum König von Polen gekrönt. Die Theilnahmlosigkeit Siegmund des Alten am Ungarischen Kriege, erhielt den Frieden mit der Pforte, und man beschloß auf den (porogen) Inseln des Dniepr's eine Schaar von 2000 Mann Fußvolk und 400 Reitern gegen die Tataren zu bilden, doch kam damals dieses Unternehmen (der Ursprung der zaporogischen Kosaken) nicht zu Stande, da der Schatz des Königs nicht so gefüllt war, als in seinen frühern Regierungsjahren.

Die Königin Bona hatte sich bereits größtentheils der Regierung bemächtigt, und ihre Ungerechtigkeiten verminderten die Liebe der Nation zum König. Nach dem Tode der Kanzler Tomicki und Szydlowiecki verkaufte sie weltliche und geistliche Würden an den Meistbietenden, gleichviel wie er sonst beschaffen war. Sie verfolgte mit ihrem Haß den Kastellan von Krakow, Johannes, Grafen von Tarnow, Großfeldherrn der Krone, den größten Polen seiner Zeit und begünstigte den Wojewoden Petrus Kmita, der den Vortheil des Ganzen stets dem eignen aufopferte. Sie hielt den jungen König in ihren Gemächern und umgab ihn mit Weibern die ihn verzärtelten, und dereinst seiner Mutter unterwürfig erhalten sollten, und als der alte Siegmund einst einem ihrer Günstlinge, dem Bischof von Przemysl, Gamrat, das Reichssiegel verweigerte, quälte sie ihn nicht allein durch Vorwürfe, sondern überließ sich geheimen Ränken.

1534 führte der Feldherr Georg Radziwill und Johannes Tarnowski einen ziemlich glücklichen Krieg mit Moskau.

1534 starb Wasil Iwanowicz und ihm folgte sein minderjähriger Sohn, Iwan II. Wasiljewicz, beigenannt „der Große.“ Einige Zeit früher hatte der alte Czar den Fürsten Glinski aus dem Kerker entlassen und die beiden Greise vergaßen des gegenseitigen Unrechts, so daß Glinski nächst der Czarin zum Regenten und Vormund des Iwan erkannt ward; doch diese, die Bruderstochter und Pflegkind Fürst Michaels, setzte, in einem Liebeshandel mit dem Kniazen Owczyn verstrickt, die Pflicht und den Anstand aus den Augen; sie ließ den Oheim und Wohlthäter blenden, und ihn abermals in ein

Gefängniß werfen, in welchem er bald darauf sein thatenvolles und unruhiges Leben endete.

1537 versammelte der König durch ein Aufgebot 150,000 vom Adel und seinem Gefolge, um gegen die Wallachei zu ziehen, und hier kam es zum erstenmal zum offnen Widerstand der Ritterschaft gegen den König. Seine oder vielmehr der Königin Bona Ungerechtigkeit gegen Leon Odrowonz, Wojewoden von Podolien, den Gemahl der Prinzessin Anna von Mazowien, dem sie nicht allein die Mitgift derselben verweigerte, sondern ihn auch der eignen Güter berauben wollte, hatte die Zuneigung der Polen von Siegmund dem Alten abgewendet und sein Ansehn geschwächt. Vergeblich versuchte der Graf zu Tarnow die Majestät des Thrones aufrecht zu erhalten; die Versammlung ging auseinander und der Keim zum künftigen Verderben war gelegt. — Die Wallachen unter Peter, ihrem Hospodar, verwüsteten ungehindert Podolien; der König sah sich genöthigt Hülfe bei der Pforte zu suchen, und diese bereitwillig sie zu gewähren entsetzte Petern seiner Würde; jedoch gelangte sie dadurch zu nachtheiligem Einfluß in die Angelegenheiten des Reichs.

1540 vermählte der König seine älteste Tochter, Isabella, dem Gegenkönig in Ungarn, Johannes von Zapolya, und diese Verbindung erregte den Argwohn Ferdinands von Oestreich. Als es diesem aber bekannt ward, daß Siegmund seinen Schwiegersohn vielmehr zur Erhaltung des Friedens zu bewegen suchte, bewahrte der König von Ungarn und Böhmen die alte Freundschaft und vermählte 1543 seine Tochter Elisabeth den ihr schon 1530 verlobten jungen König Siegmund Au-

gustus. Doch war diese Ehe nicht glücklich; ihre Schönheit und geistigen Vorzüge vermochten den Wankelmuth des Gemahls nicht zu fesseln und sie ward ihrer Schwiegermutter Bona so verhaßt, daß, als sie 1545 starb, man ihrem Tod die nämlichen Ursachen zuschrieb, welche man dem schnellen Dahinscheiden der mazowischen Fürsten untergelegt hatte.

Der hochbejahrte König übergab seinem Sohne die Regierung Litthauens 1544 und Preußens 1548, und starb den 1sten April desselben Jahres im 82sten Jahre zu Krakow, wohin er schon krank von Piotrkow gekommen. Seine Bildsäule in der Begräbnißcapelle der Jagiellonen im Dom zu Krakow, zeigt ihn uns als einen wohlgebildeten Mann von ansehnlicher Größe. Er war so kräftig, daß er ohne Mühe Hufeisen zu zerbrechen vermochte. Obgleich von Natur jähzornig, hatte er doch gelernt sich zu bezwingen. Er griff nie allzuschnell zu den Waffen, war es aber geschehen, so führte er sie mit Tapferkeit und Geschick; doch hinderte ihn der Geist der Zeit oft seine Siege zu benutzen. Seine Vermählung mit der Mailänderin Bona hat einen Schatten auf seine letzten Tage geworfen. Doch, war er auch im Alter nicht so geliebt von seinem Volke als früher, so war nach seinem Tode die Trauer doch tief und allgemein. Sie dauerte ein ganzes Jahr, während dessen Musik und Gastmähler eingestellt waren, und die Jungfrauen ihr Haar nicht bekränzten. Seine Nachbarn achteten ihn. Unter ihm ward die Feldherrnwürde auf Lebenszeit ausgedehnt. Die Städte und Dörfer wurden ansehnlicher; die Ausrodung mehrerer Wälder vermehrte den Ackerbau; die Wissen-

schaften welche schon von Johann Albrecht und Alexander begünstigt worden waren, gelangten zu größerer Vollkommenheit, und aus Italien zogen die Künste in das Reich ein. Der bekannte Gegner Luthers, Eck, hatte zu Krakow die Hochschule besucht, wo viele Ausländer sich befanden. Die Sprache bildete sich aus durch die Bemühung vieler Grammatiker und einiger Dichter. Der König, der Verfolgung um den Glauben abgeneigt, suchte der Ausbreitung der Reformation durch ein Edikt zu begegnen, welches verbot die Jugend in das Ausland zu schicken. Als Eck, dessen Ungestüm die Trennung der Protestanten von der römischen Kirche größtentheils verschuldet hatte, ihn öffentlich zu gewaltsamen Maßregeln aufforderte, verweigerte er solches und setzte hinzu: „Mag Heinrich VIII. von England die Feder gegen Luther führen, Wir überlassen solches Euch und dem Krzycki (Bischof von Przemysl) und wünschen daß ihr solches würdig und kräftig ausführen möget. Lasset uns König seyn über Schaafe und Böcke, u. s. w.“ Er entfernte die griechischen Christen nicht wie seine Vorgänger von Aemtern und Würden, und gewann dadurch das Vertrauen der Litthauer und Russen. Indeß war auch in Polen eine (freilich sehr gemäßigte) Art der Inquisition eingeführt. Eine Frau, Katharina Weigel, die zum Judenthum abgefallen war, ward 1539 zu Krakow auf Urtheilsspruch des Bischofs, Peter Gamrat, enthauptet, Diesen, den wir schon als Bonas Günstling Erwähnung gethan, war selbst in den Augen seiner Standesgenossen ein unwürdiger Priester. Der Ruf rühmt von ihm, daß er in einer Mahlzeit achtzehn Kapaunen verzehren können.

Siegmund II. Augustus I.,

geboren 1518. Der Regierungsantritt dieses Fürsten fiel in eine Zeit, da die nachbarlichen Staaten mehr oder weniger durch Unruhen erschüttert waren. In Deutschland gab die überhandnehmende Reformation den Vorwand zu manchen Unternehmen persönlichen Ehrgeizes oder Eigennutzes; Kaiser Karl V. gedachte das Reich zu beherrschen, wie er Spanien beherrschte; ein Theil der Reichsfürsten im Gegentheil trachtete nach einer größern Macht und Unabhängigkeit, als sie bisher besaßen. Ferdinand von Ungarn und Böhmen führte die Waffen öffentlich für seinen Bruder und leitete ins Geheim die Maßregeln der Fürsten. Franz I. von Frankreich suchte seinen Nebenbuhler im Ruhme, Kaiser Karln, gleich zu kommen und in England vergoß man das Blut der Bürger, wechselweis um einen und den andern Glauben.

Ungarn war zum Theil eine Beute der Türken geworden, und Böhmen verlor 1547 das lange behauptete Recht der Königswahl; so war eigentlich Polen beim Tode König Siegmund I. in ruhigerm Zustande als die genannten Reiche und Länder, und die Macht der Könige, obschon beschränkt, nicht mehr bestritten als in jenen. Doch ver-kündeten allerdings die ersten Augenblicke der Herrschaft Siegmund II. Auguſts nicht die glücklichere Zukunft, die ihnen folgen sollte. Die wunderliche Erziehung die der König bis zu seiner Vermählung im Frauengemach seiner Mutter erhalten hatte, konnten einer kriegerischen Nation, wie die seine, nicht großes Vertrauen einflößen, und wirklich war dieselbe auch nicht ohne Wirkung geblieben, die

nur durch die wahrhaft großen Eigenschaften dieses Fürsten aufgewogen werden konnte. Er hatte sich bald nach dem Hinscheiden Elisabeths von Oestreich und beim Leben Siegmund des Alten, zu Wilno mit Barbaren Radziwill, Schwester des Truchseß Georg, Fürsten Radziwill und Wittwe des alten Wojewoden von Troki, Gastold vermählt. Als er die Nachricht vom Tode seines Vaters erhielt, verbarg er solche drei Tage lang vor jedermann; er erklärte seine Verbindung und verfügte sich nach Krakow zur Bestattung.

Im folgenden Jahre 1549 entstand ein heftiger Streit darüber daß der König ohne Zustimmung eine zweite Ehe geschlossen hatte; der Wojewode von Krakow, Petrus Kmita, und einige Anhänger der Königin Mutter traten auf ihr Geheiß an die Spitze der Mißvergnügten. Mitunter äußerten sie sich sonderbar genug. Johannes Tenczynski schrie, er wolle lieber den Großsultan zu Krakow gekrönt sehen als Barbaren Radziwill, und der Primas Nikolaus Dzierzgowski machte sich anheischig, die Sünde des Meineids auf alle einzelne Häuser der Nation zu vertheilen. Der Krongroßfeldherr Tarnowski und der Bischof von Krakow, Samuel Maciejowski erinnerten die Unruhigen fruchtlos an die Heiligkeit des Ehebundes; fruchtlos stellten sie ihnen vor, wie die Tugenden der beiden Königinnen Elisabeth Pilecka und Barbara Zapolska aus ritterlichen Geschlechtern entsprossen, dem Reiche heilbringender gewesen wären, als die minder löblichen Eigenschaften mancher ausländischen Fürstin und namentlich Bonen's von Mailand; die Leidenschaft machte sie taub für die Sprache der Vernunft und des Rechts. Die Stän-

de und an ihrer Spitze der Reichstagsmarschall, Petrus Boratynski, warfen sich auf die Knie und beschworen den König sich in die Scheidung von Barbaren zu fügen. Doch Siegmund ergänzte die Rede des Bischofs von Krakow durch folgende Worte: „Was geschehen, kann nicht ungeschehen gemacht werden; und euch würde es mehr geziemen, Uns zu bitten daß Wir jedermann Treue bewahrten, als darum, daß Wir solche brächen. Wir haben Unserer Gemahlin dieselbe geschworen, und werden sie nicht verlassen, so lang Uns Gott am Leben erhält; denn höher achten Wir Unser gegebenes Wort, als alle Königreiche der Erde.

Darauf entstand Streit über die Vereinigung Preußens, Litthauens und des Fürstenthums Zator mit der Krone und die Gleichstellung der Gesetze. Wie der König dem Gebrauch nach zu Gericht sitzen wollte, widersetzten sich dem mehrere, am meisten aber der Großmarschall Kmita, und als Siegmund August ihm zornig befahl zu schweigen, warf er seinen Marschallstab auf den Boden des Saales, und verließ die Versammlung, die bald darauf sich mit großem Getöse und unverrichteter Sache zerstreute. Siegmund August indeß behauptete mit großer Festigkeit die oberrichterliche Gewalt, und ließ drohende Universale an die Ritterschaft ergehen.

Auf der Hochschule zu Krakow war ein Aufstand unter den Studirenden ausgebrochen, welchen die übermäßige Strenge des Rectors, Probst Czarnkowski, und seine Weigerung erregt hatte, einige seiner Leute zu bestrafen, die um einer Dirne willen mehrere der jungen Leute mißhandelt hatten. Sowohl für die Wissenschaft, als für die Glau-

benseinigkeit hatte dieses Begebniß die nachtheiligsten Folgen. Mehr denn hundert Studirende verließen die hohe Schule und waren theils für das Vaterland verloren, theils aber brachten sie bei ihrer Heimkehr die Lehren des Luther und Kalvin mit, die sie in der Fremde angenommen.

Die Tataren der Krimm fielen in Rußland ein und nahmen den Fürsten Wisniowiecki gefangen; in Polen aber gewann die Willkür dergestalt die Oberhand, daß das königliche Ansehn beinah gänzlich in Verfall gerieth. Es war im Werk, den König feierlich zu entsetzen, und viele Edelleute, besonders die welche unter dem Feldherrn Tarnowski gefochten hatten, äußerten laut genug die Absicht ihn auf den Thron zu erheben; und hätte dieser, unterstützt von seinem Ruhm im Krieg und Rath, von seinen großen Reichthümern und bedeutenden Verbindungen, der Simme der Versuchung Gehör gegeben, es wäre dem jungen noch wenig geliebten und geachteten König schwer geworden sich gegen ihn zu behaupten. Doch der Kastellan von Krakow folgte dem Gebot der Pflicht, was ihm um so mehr zur Ehre gereichen muß, da es ihm keinesweges an Ehrgeiz und Kühnheit gebrach; er fuhr fort seinen Einfluß und seine Schätze für den König zu verwenden, wie er schon früher von 1527—30 den König von Ungarn, Johannes Zapolski, der von Ferdinand I. vertrieben, auf seinem Schlosse, Tarnow, eine Freistätte suchte, mehr denn zwei Jahre mit königlicher Pracht unterhalten hatte. In dieser schwierigen Lage bewährte Siegmund August seine Unerschrockenheit; weit entfernt den unruhigen Magnaten nachzugeben, führte er eine Sprache, die selbst sein Vater

in der spätern Zeit nicht anzuwenden wagte, und verweigerte lange die Zusammenberufung eines neuen Reichstages. Der Primas Dzierzgowski drohete selbst von seiner Würde als Zwischenkönig Gebrauch zu machen, und aus eigner Machtvollkommenheit die Stände zu berufen. Der König aber erwiederte gebieterisch: Er solle sich dessen ohne den Willen seines Herrn nimmer unterfangen. Die Bitten des Kastellans von Krakow bewogen ihn endlich den Wünschen der Nation zu willfahren und die Stände wurden abermals nach Piotrkow gerufen. Hier richtete der jüngste der Senatoren, Raphael Leszczynski, Wojewode von Belzk, eine heftige und bittere Rede an ihn, in der er ihm geradezu erklärte, er möge vom Throne herab steigen, wenn er die Bedingungen nicht erfülle, unter denen er ihn besaß. Die Königin Bona fing an gewahr zu werden, daß der Saame des Unheils den sie insgeheim mit verschwenderischer Hand ausgestreut hatte, ihr selbst und ihrem Hause verderblich werden könnte; sie hörte auf, die Ehescheidung ihres Sohnes zu verlangen. Die Königin Barbara ward mit allen äußern Merkmalen der Freundschaft empfangen; selbst Petrus Kmita beugte das stolze Haupt vor der jungen Fürstin, und diese ward 1550 gekrönt. Wahrscheinlich baute die Mailänderin auf geräuschlosere und sicherere Mittel sich der verhaßten Schwiegertochter zu entledigen. Barbara starb 1551 bald nach ihrer Erhebung. Der vertraute Briefwechsel Siegmund Augusts mit seinem Schwager, Nikolaus Radziwill, erwähnt gewisser bedenklicher Umstände, als der Hinrichtung einer Hexe (Giftmischerin), deren Aussage ein ungünstiges Licht auf die Königin Mutter geworfen habe, eines Gast-

mahls beim Großmarschall, vornämlich einer Botschaft mit Geschenken von der Mailänderin an Barbara, und der unberufenen Sorgfalt des Lionardo Monti, Leibarzt Bonens Sforza, der auch gleich nach dem Hintritt Barbarens verschwand.

Während dieser Zeit waren die Herzoge in Preußen und Pommern zu Krakow erschienen, um den Lehnseid zu erneuern. Die Glaubenszwistigkeiten wurden immer bemerklicher, man gedachte den Bischöfen die Gerichtsbarkeit und den Sitz im Senat zu entziehen. Raphael Leszczynski war der erste, der sich öffentlich als Akatholiken erklärte, und sich sogar weigerte, beim Hochamt das Haupt zu entblößen, und selbst der vertrauteste Liebling Bonens Sforza, der Kronhofmarschall Firley, trat an die Spitze des protestantischen Adels.

1551 schlug der Unterfeldherr Sieniawski den Hospodar der Moldau und zwang ihn, sich der Krone zu unterwerfen.

1553 begab sich Siegmund August von Königsberg nach Wilno, welches er Krakow vorzog, und überließ sich so gänzlich den Vergnügungen, daß man fürchtete, er werde seine Pflichten fortan vernachlässigen. In diesem Jahre erfüllte er auch den lange gehegten Wunsch und vermählte sich mit Katharinen von Oesterreich, der Wittwe des Franz Gonzaga, Herzogs von Mantua, und Bona, welche glaubte, ihr Werk in Polen vollendet zu haben, rüstete sich zur Abfahrt nach Italien. Der König, der seit dem Tode Barbarens den Widerwillen nicht verheimlichte, den die Thaten der Mutter in ihm erregten, versagte seine Genehmigung, doch das Geld bewährte seine Kraft; Bona von Mailand trat 1555 ihre Reise an, beladen mit vielen Schätzen, und

erreichte die Grenze glücklich, obwohl mehrere Edelleute ihr nachsetzten. Die Geschichte erwähnt der Gefühllosigkeit, die sie beim Abschiede von ihren weinenden Töchtern zeigte, und eines unwürdigen Betruges, den sie, obwohl vergeblich, versuchte. Sie übergab nämlich den Commissarien der Krone, unter denen sich Andreas Zebrzydowski, nachher Bischof von Krakow, den sie auf den bischöflichen Stuhl von Kujawien erhoben und den schon erwähnten Petrus Boratynski befanden, eine Truhe, vorgeblich mit großen Reichthümern gefüllt, und begehrte, sie sollten ihre Siegel auf selbige drücken, ohne den Inhalt zu untersuchen. Da nun diese Herren und vornämlich der Bischof dieses sonderbare Ansinnen verwarfen, wandte sie sich im höchsten Zorn gegen ihn und rief: Wie magst du so mit uns reden, Pfaff, der du doch dein Bisthum gekauft hast? — Warum sollte ich, entgegnete Andreas mit großer Kaltblütigkeit, warum sollte ich nicht kaufen, was ja bei Euch zum Verkauf stand. — Sie starb zu Bari im Königreich Neapel den 20. November 1557, nachdem sie vorher 320,000 Dukaten Philipp II. von Spanien (die Königin eines ackerbauenden Volkes, dem Herrn von Mexico und Peru) geliehen hatte, welche nie erstattet worden sind. Man schreibt ihren Tod einem Gifttrank zu, den ihr einer ihrer Geliebten gereicht haben soll, welcher durch ein untergeschobenes Testament sich selbst zum Erben ihrer Reichthümer und des Fürstenthums Bari einsetzte.

Die Reichsversammlungen der folgenden Jahre waren meist mit Religionsstreitigkeiten beschäftigt.

In Liefland hatte der lutherische Meister der Schwertritter, Walter von Fürstenberg, dem Erzbischof von Riga, Wilhelm von Brandenburg, den

Krieg angekündigt, und ihn gefangen genommen. Er ließ den polnischen Gesandten, der ihn zur Entlassung des Prälaten vermahnte, hinrichten, und der König befahl das Aufgebot an den Adel, der Krone und des Großfürstenthums. Der bestürzte Meister erschien im Lager und bat fußfällig um Verzeihung; er und der Erzbischof leisteten dem König Siegmund August als Großfürst von Litthauen den Eid der Treue. Da erhob sich Iwan II. Wasiljewicz, und brach 1558 in Liefland ein, dessen er sich auch zum Theil bemächtigte; der Meister Gotthard Kettler, um dem Drängen zu entgehen, übergab diese Provinz gänzlich dem Großfürstenthum und wurde Herzog von Kurland.

Wasil Iwanowicz hatte sich den Titel: ein Beherrscher aller Russen, zugeeignet, da doch solche größtentheils Unterthanen der Krone Polens waren. Iwan Wasiljewicz nannte sich nach der Eroberung von Kasan Czar, welches in slawischer Mundart mit König gleichbedeutend ist.

1560 verjagte der litthauische Adel die Moskowiten beinahe gänzlich aus Liefland. Georg Radziwill, der Statthalter, fand für nöthig, die Krone um Beistand in der fernern Vertheidigung zu bitten. Siegmund zeigte sich bereit zum Frieden, doch Iwan, der despotische Beherrscher seiner Unterthanen, deren Blut und Güter er gleichgültig vergeudete, wies seine Anerbietungen zurück. Beinahe wäre auch ein Türkenkrieg entstanden. Adalbert Laski hatte den wallachischen Hospodaren Alexander vertrieben und zu der Würde desselben dem Griechen Jakob Gratian verholfen, der sich einen Herakliden nannte. Der Sultan war über diesen Eingriff des Laski höchlich entrüstet, doch gewährte er in der

Folge die Wallachey dem Gratian, welcher indessen, da er sich mit einer Polin vermählen wollte, bald von seinen Unterthanen entsetzt ward, die den Stephan Tomza erwählten. Beide Mitbuhler führten eine Zeitlang Krieg, bis Stephan seinen Gegner gefangen nahm, und ihn mit mehreren Polen in Fesseln nach Constantinopel schickte. Hier wartete ihrer ein martervolles Ende, der Sultan ließ sie auf die Haken werfen; die Polen waren glücklich genug, so zu fallen, daß der Tod unmittelbar folgte, Fürst Gratian aber blieb mit einer Rippe an einem Haken hängen, und lebte noch drei Tage unter den furchtbarsten Qualen, bis er mit einem Pfeil von einem Osmanen durchschossen ward, der die Lästerungen, welche der Gemarterte gegen Mahomed ausstieß, nicht länger hören wollte. Den Tomza, der ebenfalls entsetzt ward, ließ der König zu Lemberg enthaupten, doch gehörte fortan die Wallachei mehr der Pforte zu, als der Krone.

1563 erließ der König ein Edikt der allgemeinen Freiheit des Glaubens, in welchem er wohl selbst wankte, unter andern nach der Angabe des Kardinals Commendoni, den der päpstliche Stuhl nach Polen gesendet hatte, um die beabsichtigte Ehescheidung des Königs von Katharina von Oesterreich zu hintertreiben, deren geistige und körperliche Eigenschaften gleich wenig anziehend, und die überdem mit der fallenden Sucht behaftet war. Eine der Geliebten Siegmund Augusts, die protestantische Barbara Gizanka, suchte ihn zum Abfall zu vermögen, doch die Uneinigkeit der Akatholiken unter sich selbst, und die Ränke des Franz Lismanini, frühern Beichtvaters der Königin Bona, den er nach Genf geschickt hatte, schreckten ihn zurück von die-

sem Vorhaben. Dieser Lismanini war nämlich zu Genf verblieben, hatte die Religion verändert und sich verheirathet.

1564 wurden, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, die verfolgten Evangelischen selbst Verfolger, und drangen darauf, die Arianer aus dem Reiche zu vertreiben. Der Kardinal Hosius, Bischof von Ermeland, nahm sich ihrer auf dem Reichstage 1565 an; derselbe war es, welcher 1566 das erste Jesuitercollegium zu Braunsberg gründete. Er war schon vom Jahre 1545 Miglied des Conciliums von Trident gewesen und hatte dem Kardinal Commendoni lebhaft in dem Bestreben beigestanden, gegen den Willen des Primas Jakob Uchanski, die Beschlüsse dieser Kirchenversammlung von der polnischen Geistlichkeit annehmen zu lassen. Der König, welcher durch Nachgiebigkeit den Legaten zur Einwilligung in die Scheidung zu vermögen meinte, erklärte sich seinen Wünschen günstig; er täuschte sich indessen in seiner Erwartung; die Trennung der Ehe fand nicht Statt und die Königin begab sich 1567 nach Wien zurück.

Damals waren mehr Protestanten im Senat als Katholiken; der Primas selbst wankte in seiner Ergebenheit gegen den römischen Stuhl; er gedachte (ein besonderes Unternehmen) die Excommunication des Papstes selbst im Reiche anschlagen zu lassen, dafür, daß er ihm das Pallium verweigert und der Nuntius Lipomani erklärt in seinen Briefen nach Rom den größten Theil der Prälaten für abtrünnig. Nikolaus Pac, Bischof von Kijow, nahm 1762—80 öffentlich den lutherischen Glauben an, er wählte eine Gemahlin, und als der Papst ihn entsetzte, ward er Kastellan von Mscislaw.

Der Geldmangel war groß und das unbesoldete Heer zeigte sich mißvergnügt. Der Deutschmeister Georg Hund versuchte von Mergentheim aus die Danziger 1568 aufzuwiegeln, doch weigerten sich die Städter und überschickten das an sie gerichtete Schreiben dem König.

Iwan Wasiljewicz hatte 1567 den polnischen Gesandten in das Gefängniß setzen lassen; so sammelte also Siegmund August im folgenden Jahre ein Heer von 100,000 Mann, um diese Beleidigung zu ahnden. Er verließ sich allzusehr auf seine Verbindungen in Moskau; Iwan gewann Zeit durch die Entlassung des Botschafters und eine Einladung zu friedlicher Zusammenkunft, und so hatte dieses Unternehmen nur geringen Erfolg, der Anstrengungen des Johann Chodkiewicz, Fürst Roman Sanguszko und Georg Zenowicz ungeachtet.

Die Kinderlosigkeit Siegmund II. und die Abreise seiner Gemahlin, forderten zum Besten des Reichs eine genaue unzertrennliche Vereinigung aller Staaten der Jagiellonen. Sie ward nach dem Tode der eifrigsten Gegner dieser Maaßregel, Nikolaus „des Schwarzen" Radziwill, des Königs Schwager und Achatz von Zehmen, Wojewoden von Marienburg, endlich auf der Reichsversammlung zu Lublin 1569 errichtet. Siegmund entsagte jeglichem Erbrecht und verband für ewige Zeiten Preußen, Podlasien, Litthauen, Wolynien, Podolien und die Ukraine mit der Krone, und stellte sie mit den Landen derselben gleich. Am 19. Juni leistete Albrecht II. Friedrich, Herzog in Preußen, den Huldigungseid, und es ward nicht nur den Gesandten des Markgrafen in Franken, sondern auch den Botschaftern Kurfürst Joachim II. von Brandenburg gestattet,

zum Zeichen der Mitbelehnung, die Fahne zu berühren. Daher schreibt sich das Wappen Preußens, ein schwarzer Adler sonst mit einem A (Augustus) auf der Brust.

1570 ernannte Iwan II. Wasiljewicz den Bruder des Dänenkönigs, Herzog Magnus von Holstein zum König von Liefland; ein leerer Titel, den weder Ansehn noch Besitz unterstützten. Das Reich und vornämlich der Senat waren beinahe gänzlich von der katholischen Kirche abgefallen; 1572 erneuerte Siegmund August das Duldungsedikt und starb darauf am 7. Juli zu Knyszyn. Die mangelhafte Erziehung, die ihm seine Mutter ertheilt hatte, vermochte wohl seine großen Gemüthsgaben zu verdunkeln, doch nicht sie zu unterdrücken. Er war einer der unterrichtetsten Fürsten seiner Zeit; lateinisch, italienisch, deutsch sprach er seiner Muttersprache gleich; er war ein Verehrer der Tonkunst und umgab sich mit den besten Köpfen seines Reichs und Jahrhunderts. Seine Milde und seine Verschwendung waren erbliche Tugenden und Fehler seines Hauses, doch war, während er in außergewöhnlichen Fällen sich in königlicher Pracht zeigte, sein Privatleben einfach und mäßig. Man hat ihm Hartnäckigkeit und Widersprechungssucht vorgeworfen, doch darf man diese wohl eher Festigkeit nennen, die erste Herrschertugend in unruhigen Tagen. Obgleich er in den letzten Jahren unaufhörlich durch Krankheiten gefoltert ward, ließ er dennoch von den Ausschweifungen in der Liebe nicht ab, denen er sich seit seiner letzten unglücklichen Vermählung mehr als je ergab, und die sein Leben verkürzten. Der Aberglaube, von dem er eben so wenig frei war als seine Zeitgenossen, gestattete ihm, sich denselben

fort und fort zu überlassen; ein Astrolog hatte ihm geweissaget, er werde im 72. Jahre sterben. Das Ungefähr, welches das Jahr 1572 zu seinem letzten werden ließ, rettete die Ehre des Propheten. Siegmund August behauptete mit Muth und Beständigkeit die stets angefochtenen Vorrechte seiner Würde. Er liebte den Krieg wenig, und seine Waffenthaten sind es nicht, die seinen Ruhm begründeten. Mit ihm erlosch der Mannstamm der Jagiellonen und so hatten die Ränke Bonens Sforza, gleich denen ihrer Verwandten, Katharinens von Medicis, keinen andern Erfolg, als daß sie die Vernichtung des eigenen Geschlechts vorbereiteten.

Vierte Abtheilung.

Von Ausübung der völligen Wahlfreiheit, 1572, an, bis zu dem Ausgang des Geschlechts „Wasa" 1672.

Thronerledigung.

Die Wahlfreiheit gelangte nach dem Hinscheiden des letzten Jagiellonen zu ihrer völligen und verderblichen Ausdehnung. Doch stellt uns der gegenwärtige Zeitpunkt, der die später hereinbrechende Vernichtung vorbereitete, anfänglich Polen in blühendem Zustande dar. Es ist unmöglich, ohne genaue Kenntniß der Vergangenheit dieses Reiches, von dem, was man jetzt erblickt, auf das ehemals Bestehende zu schließen. Während Warschau mit seiner hölzernen Burg allmählig begann, sich zur Stadt zu bilden, war Krakow schon längst, was

es nicht mehr ist, an Ausdehnung, Volksmenge und Reichthum, den größten Städten des damaligen Europa gleichzustellen. Jene Haufen hölzerner Häuser, denen der Gebrauch den Namen Stadt beibehalten hat, waren damals in der That, was sie hießen; so hatte Lublin, dessen Menschenzahl jetzt auf 9 bis 10,000 geschätzt wird, 50 bis 70,000 Einwohner. Wilno, Grodno, Plock, Piotrkow und viele andere, waren volkreich und gewerbtreibend, selbst das jetzt beinahe unbekannte Lomza bewohnten 18,000 Menschen und in einem Theile des Reiches war es der Ackerbau, der die Dörfer in blühendem Stande erhielt, während sie im andern durch Viehzucht, oder Ausführung der mannigfachen Erzeugnisse der Waldungen gediehen. Es ist zuviel über den Stand der Wissenschaften erwähnt worden, um ihn weiter zu berühren, und wenn auch die nun zerstörten Schlösser nicht mehr für die Kunst jener Zeit Zeugniß ablegen können, so sind uns doch in mancher Kirche und vornämlich in den Collegien der Gesellschaft Jesu mehrere Denkmäler derselben geblieben. Das Reich war geachtet im Auslande, und obgleich die Vorsicht, welche die Umstände geboten, die jagiellonischen Könige jeden Bruch mit der Pforte vermeiden, und den Frieden mit Moskau so wohl erhalten ließ, als es bei Fürsten, wie Wasil und Iwan, möglich war, so betrachtete man Polen doch schon damals als eine mächtige Vormauer gegen beide. Es begriff noch das ganze eigentliche Polen, Litthauen, Wolynien, Podolien, die Ukraine, bedeutende Landstriche jenseits des Dniepr, Rothrußland bis in die Nähe des Pontus Euxinus und das sogenannte königliche Preußen, das Herzogthum gleiches Namens, Liefland, Kur-

land, zum Theil die Wallachei, mehrere Horden Tataren und die neuentstandenen Kosaken des Borysthenes waren ihm zinsbar, die Einkünfte der Krone sehr beträchtlich, der Adel größtentheils reich, und obgleich nur ein geringes stehendes Heer unterhalten ward, konnte das Aufgebot des Königs in sehr kurzer Zeit und mit geringer Mühe eine für damals sehr bedeutende Anzahl von 150,000 Mann versammeln.

Die piastischen Fürsten in Polen waren ausgestorben; in Schlesien befehligten nur noch wenige Sprößlinge desselben Hauses in kleinen Gebieten; das Recht der Thronbesetzung war an die Nation gefallen, und ob sie gleich entschlossen war, Gebrauch von diesem vermeinten Gut zu machen, folgte sie doch größtentheils der Stimme der Vorsicht, welche, um die Vereinzelung der neuverbundenen Länder zu verhüten, anempfahl, Rücksicht auf die weibliche Geschlechtsfolge der Jagiellonen zu nehmen.

Siegmund hatte vier Schwestern, Hedwig, die älteste, war an den Kurfürsten von Brandenburg vermählt; den Unterschied des Glaubens von der einen Seite und politische Hindernisse von der andern setzten sich gegen die Erwählung ihrer Nachkommenschaft; der Sohn der zweiten, Isabella, Janus von Zapolya, zugenannt „die Waise", hatte der väterlichen so bestrittenen Krone von Ungarn, oder vielmehr dem königlichen Titel entsagt, und sich mit dem Fürstenthum Siebenbürgen als Lehnsträger der Pforte begnügt. Sophia ward eine der Stammmütter des Hauses Braunschweig; Katharina, die jüngste, war die Gemahlin König Johannes III. von Schweden und ihr Sohn Siegmund nicht älter als sechs Jahr. Noch Eine, die Prinzessin Anna,

war unvermählt, und ob sie schon die Jahre der Jugend überschritten hatte, gedachten die Freunde des Vaterlandes dennoch, in dem zu erwählenden König ihr einen Gemahl zu geben.

Mehrere Fürsten indessen bewarben sich um die Krone, unter ihnen Kaiser Maximilian II. für seinen Sohn, den Erzherzog Ernst; Karl IX. von Frankreich für seinen Bruder Heinrich, Herzog von Anjou, und Johannes von Schweden für sich oder für seinen Sohn. In Litthauen wünschten einige durch die Wahl Iwan II. Wasiljewicz den Krieg mit Moskau zu beendigen, und in den Landen der Krone hatte Johannes Firley, Wojewode von Krakow, das Haupt der Calviniſten, einen starken Anhang. Am heftigsten widersetzten sich ihm die Zborowski und Górka, die an der Spitze der Partei standen, welche sich zur Augsburgischen Confession bekannten. Die kleinpolnische Ritterschaft versammelte sich zu Krakow, um sich über die Maßregeln während der Erledigung des Thrones zu berathschlagen; der Primas Jakob Uchanski aber, erzürnt über diese Verletzung seiner Rechte, schrieb eine allgemeine Reichsversammlung nach Knyszyn aus. Der Großmarschall Firley war genöthigt, seine Anmaßung etwas herabzustimmen, doch auch der Reichstag fand nicht Statt. Während dieser Zwistigkeiten, die die Eigenthümlichkeit des zugleich wankelmüthigen und ehrgeizigen Primas vermehrten, langte der französische Gesandte, Johann von Montluc, Bischof von Valence, zu Miendzyrzycz (Meseritz) an. Seine Reise hatte sich verspätet. Er war, vielleicht auf Befehl Karls IX. selbst, der eifersüchtig auf den von Katharina von Medicis mehr als er geliebten Bruder, schon den gefaßten Vorsatz bereuete,

ihm zur polnischen Krone zu verhelfen, in Lothringen angefallen und beraubt worden.

Auf dem zu Warschau auf den 7. Januar 1573 angesagten Zusammenberufungs- oder Vorbereitungs-Reichstag, dem er sich der Pest wegen nur langsam nähern konnte, fand er mehr als einen Gegner zu bestreiten. Außer den Erwähnten war noch Albert II., Friedrich von Preußen, der Markgraf von Anspach und der Kurfürst von Sachsen in die Schranken getreten, doch siegte des Franzosen Staatskunst, unterstützt durch den Rath einiger polnischen Freunde, nach langem Bemühen. Der österreichische Botschafter, Graf Rosenberg, stand ihm in Gewandtheit nach, und die unerhörten Grausamkeiten des Czar Iwan, deren Ruf sich zu verbreiten anfing, verbunden mit der plumpen Sitte und der Ungeschicklichkeit seiner Abgeordneten, hatten schon allgemeinen Widerwillen gegen solchen Herrn und solche Mitbürger erregt. Der etwas dichterische Bericht, den Montluc von den hohen Gaben Heinrichs der Versammlung vorlegte, blieb nicht ohne Eindruck, und ein aufgefangener Bericht von den österreichischen Ministern an den Herzog von Baiern, in dem die polnische Nation auf das härteste verunglimpft war, ließ seine Schale noch mehr sinken. Eine Deputation von Senatoren und Rittern begab sich zum Grafen Rosenberg, ihn zur Rede zu stellen, und seine Läugnung des Schreibens rettete ihn nur von der persönlichen Ahndung, ohne seine Angelegenheiten wieder herzustellen. Der Kaiser und der Erzherzog baten die Republik, ihm zu verzeihen und in seinem Posten zu lassen, damit er, wie sie sich ausdrückten, durch künftige Ehrerbietung das Mißfallen austilgen könne, welches er zu erregen das

Unglück gehabt. Schon war beinahe ganz Polen geneigt, Heinrich von Valois als Herrn zu erkennen, da langte die Nachricht von der Mordnacht des heiligen Bartholomäus an, und drohte die Bemühungen des Bischofs von Valence auf einmal und gänzlich zu vernichten. Er läugnete einige Zeit das Begebniß geradezu, und gewann dadurch wenigstens so viel, daß der erste Unwille verflog, auch hatte seine Stimme bei den Akatholischen einiges Gewicht, da es bekannt war, er sey, obschon ein Bischof der römischen Kirche, der neuen Lehre nicht abgeneigt. Dann, als die Thatsache erwiesen war, suchte er sie mit Geschicklichkeit zu verkleinern und verbreitete mehrere Flugschriften im Reiche, die von seinen Freunden in die Landessprache übertragen waren. Er stellte den Thronbewerber als völlig schuldlos am Geschehenen vor, und versicherte, er sey der Duldung ebenso wenig abgeneigt, als Maximilian II., der wie bekannt in seinen Glaubensbegriffen ziemlich oft schwankte. Auf diesem Reichstage sprach die Ritterschaft durch den Mund ihres Vorstehers, des Reichsmarschalls, sehr harte und bittere Worte zu den Senatoren, er sagte, daß sie das Vertrauen gemißbraucht hätten, das ihre Brüder und Standesgenossen in sie gesetzt, und sie sieben Monate lang nichts für das Beste des Ganzen, alles aber für ihren eigenen Vortheil gethan hätten. Der Großmarschall Firley und der Wojewode von Sandomierz ließen ihre Parteien die Sache des eigenen Hasses verfechten und der Letztere, das Haupt der Lutherischen, neigte sich dem französischen Prinzen zu, weil die Calvinisten ihm abgeneigt waren. Einige litthauische Herren, die zum Katholicismus zurückgekehrt waren, erklärten sich im Gegentheil

für Oesterreich. Der Kardinal Commendoni jedoch, der den Absichten des Erzherzog Ernst nur so lange günstig gewesen, als kein anderer katholischer Fürst aufgetreten war, begann sich auf Frankreichs Seite zu lenken. Es ward beschlossen, der eigentliche Wahlreichstag sollte auf einem Felde in der Nähe von Praga bei Warschau gehalten werden. Er ward am 5. April eröffnet. Der erste Botschafter, welcher sprach, war der des Herzogs von Preußen, der diesen Vorzug nur darum erhielt, weil er im Namen eines Vasallen der Krone redete. Er bat um die Erlaubniß, daß sein Gebieter dem Wahlreichstage beiwohnen dürfte, welches, als ein Recht, das man den Herzogen von Preußen und Kurland niemals zugestanden hatte, einstimmig verweigert ward. Darauf folgte der Legat, Kardinal Commendoni; der Inhalt seines Vortrages war eine Ermahnung, sich weder zum Frieden noch Vergleich mit den Nichtkatholischen zu verstehen, und er drückte seinen Haß und Verachtung derselben in Worten aus, die in der Versammlung einer freien Nation unziemlich waren und den Zorn des Wojewoden von Sandomierz, Zborowski, aufregten, welcher früher, obschon lutherisch, bei der Königswahl mit ihm auf einen Zweck hingearbeitet hatte. Er rief dem Kardinal zu: er überschreite die Grenzen seiner Vollmacht, es sey ihm gerathen sich zu mäßigen, und nicht, den Pflichten seines Standes zuwider, den Unfrieden zu vermehren, welchen beizulegen ihm gezieme. Die katholischen Senatoren nahmen sich der Sache des Legaten an; Chodkiewicz und Laski näherten sich, die Hand an den Säbel gelegt, drohend dem Wojewoden, und dieser, welcher das Vergießen des Blutes und die wahrscheinliche Zerreißung des

Reichstages nebst ihren verderblichen Folgen vermeiden wollte, erwiderte dieses feindselige Benehmen nur durch Stillschweigen. Der Kardinal, welcher diese Zurückhaltung in seinen Berichten selbst bewundert, begnügte sich, ihm vorzustellen, daß er im Namen des heiligen Vaters gegenwärtig und verbunden sey, im Vortheil und nach den Ansichten desselben zu sprechen; dann fuhr er in seiner Anrede fort.

Des andern Tages ersuchte Graf Rosenberg die Versammlung, zu gestatten, daß Don Pedro Faxardo erscheine, welcher von seinem Herrn Philipp II. beauftragt sey, seinerseits den Erzherzog Ernst der Republik zu empfehlen. Die Beredtsamkeit des Johannes von Montluc widersetzte sich diesem Anbringen, und der spanische Gesandte zog sich, um seinem König nichts zu vergeben, nach Warschau zurück. Darauf hielt Graf Rosenberg seine Anrede; er sagte: der Kaiser sey tief gerührt durch den Tod des Königs und das Erlöschen des jagiellonischen Stammes, dem er befreundet und verbündet gewesen, und stellte darauf die Eigenschaften eines Herrschers dar, welche er auf zwei beschränkte, Eifer für den Glauben und eine erlauchte Geburt: beide vereinige der Erzherzog, welchem alle Tugenden von seinem Vater angeerbt seyen. Die Ungarn hätten den ältesten Bruder desselben, Rudolph, auf ihren Thron berufen, und ungeachtet seiner Jugend gäbe Erzherzog Ernst nicht mindere Hoffnungen künftiger Vollkommenheit; er habe nicht Bücher allein, sondern auch Menschen kennen gelernt, und was ein glückliches Vorzeichen sey, er verstehe die polnische Sprache. Sodann verhieß er den Beistand des Königs von Ungarn gegen die Türken und Mos-

kowiten, die völlige Beibehaltung aller Privilegien und endlich die zollfreie Weinausfuhr aus Ungarn. Dieser letzte Punkt beleidigte beinahe den Adel, der weit entfernt, bei seinen Genüssen die Sparsamkeit im Auge zu halten, vielmehr in der Verschwendung eine Erhöhung desselben fand. Die anscheinende Einfachheit des eigentlich übertriebenen Lobes, das er dem Erzherzoge ertheilte, machte wenig Eindruck, und hatte auch die persönliche Achtung, die Graf Rosenberg, mehr durch seine Rechtlichkeit als seine Fähigkeit in der Diplomatik erworben, die Stände vermocht, ihm einige Aufmerksamkeit zu schenken, so verminderte sie nicht die Ungeduld, mit welcher man die Rede des Bischofs von Valence erwartete. Der staatskluge Priester behauptete vom Anfange herein, er stehe an Gewandtheit den verehrten andern Ministern weit nach, dieser Mangel habe ihn schon oft der Gefahr ausgesetzt, hintergangen zu werden; demnach vermöge er keine andere Waffe zu gebrauchen, als die gallische Treue, das uralte Kennzeichen seiner Nation. Er lobte die Verfassung der Polen und ihre Freiheiten, einen schmeichelhaften Vergleich zwischen ihnen und den benachbarten Völkern aufstellend, darauf gab er vor, den Geist der größten Einigkeit unter den Magnaten bemerkt zu haben, obschon das Gegentheil ihm sowohl bekannt war, als Andern, und schloß daraus, daß, wenn sie in demselben Geist zur Wahl eines Königs schritten, diese auf niemand anders, als auf Heinrich von Valois, Herzog von Anjou, fallen könne. Er sey hoher Geburt, in einem Alter, welches ihm gestatte, seine Leidenschaften zu bezwingen, staats- und weltkundig, leutselig und zuvorkommend, auch sey sein Kriegsruhm allbekannt. Er

fügte darauf einige lebhafte Anmerkungen über die Hindernisse hinzu, die Oestreich seiner Verhandlung entgegengesetzt und schloß seine Rede mit ungleich größern Versprechungen als Jenes gegeben. Der allgemeine und rauschende Beifall, den man dem französischen Gesandten geschenkt hatte, hinderte die Botschafter der Kurfürsten nicht, ihr Wort zu Gunsten Erzherzogs Ernst anzubringen. Sie erwähnten des Vortheils, welchen die nahe Verwandtschaft der Häupter beider Nationen gewähren würde. In den Adern des Erzherzogs fließe das Blut der Jagiellonen, welches ihm zugleich mit der Liebe zur Republik von seiner Mutter, der Kaiserin, übertragen worden sey, und daß seine Herkunft ihn dem Throne näher stelle, als seine Mitbewerber. Diese Minister hatten aus der Acht gelassen, daß der letzte Umstand vorerst für den jungen Siegmund von Schweden gesprochen haben würde, der dem ausgestorbenen Herrscherstamm um einen Grad näher verwandt war. In diesem Sinne sprachen auch darauf die schwedischen Geschäftsträger.

So ehrerbietige und vortheilhafte Anträge von Seiten der mächtigsten Fürsten Europens mußten den Unwillen über das Verfahren des Czar Iwan steigern. Ohne eine förmliche Gesandtschaft abzuordnen, ließ er der Republik verkünden: er sey wohl geneigt, die Krone anzunehmen, wenn man ihm für seine Erbstaaten die Wojewodschaft Kijow und den Theil Litthauens bis an Düna abtrete. Ein solcher Antrag ward, wie natürlich, mit Hohn und Verachtung abgewiesen, doch hinderte Siegmunds Jugend, daß man Schweden, dem beträchtlichsten Feinde des Czar, Gehör gab, so sehr auch Johannes III. von den Polen geschätzt ward. Da trat

Johannes Tomicki, der Kastellan von Gniezno, auf, und begehrte einen Eingebornen zum König. So befriedigend seine Gründe auch für den Nationalstolz waren, so gelang es doch dem Kastellan von Belzk, Johannes Zamoyski, sie durch die Bemerkung zu entkräften, daß eine solche Wahl das Geschlecht des Königs über die andern emporheben und solchergestalt das Grundgesetz der Gleichheit des Adels umstürzen werde.

Der Reichstag ernannte hierauf Commissarien, welche im Namen jeder Partei ihre Gründe der höchsten Entscheidung der Stände vorlegen sollten.

Für den Erzherzog erschienen Myszkowski, Bischof von Plock, Gostomski, Wojewode von Rawa, und Slupiecki, Kastellan von Lublin, von den Anhängern Heinrichs von Valois aber, Karnkowski, Bischof von Kujawien, Kostka, Kastellan von Danzig, und Chodkiewicz, Starost von Samogitien.

Der Bischof von Plock ließ es nicht an dem Lobe seines Candidaten ermangeln, er zeigte sogar ein Gemälde, denselben vorstellend, herum, in welchem der Maler dem Gegenstande nicht weniger geschmeichelt hatte, als der Redner. Beides ward ungünstig und mit dumpfem Murren aufgenommen, welches erst dann verstummte, als der Bischof von Kujawien begann. Seine Worte waren gleich befriedigend für alle politische und religiöse Meinungen, doch versäumte der Primas und die französisch Gesinnten den ersten Augenblick der Erregung zu benutzen, der Eifer erkaltete, der Eigennutz trat aus dem Hintergrunde hervor, und man beschäftigte sich mehr mit der Erreichung von Privilegien, als mit der Wahl dessen, der sie gewähren sollte. Einige dieser Forderungen sind so bemerkenswerth,

daß es vergönnt seyn mag, ihrer hier Erwähnung zu thun. Die Könige sollten nicht allein ihre Nachfolger nicht bestimmen, sondern sie sogar der Nation nicht vorschlagen dürfen, sie sollten stets von 16 Senatoren umgeben seyn, und ohne die Zustimmung derselben nichts unternehmen; ihr Aufgebot an die Ritterschaft solle ohne die Genehmigung der drei Stände des Königreichs als ungültig betrachtet werden; es könne ihnen nicht vergönnt seyn, Ausländern Güter oder Würden zu verleihen, und endlich sich ohne Gutheißen des Senats und der Ritterschaft zu vermählen. Die Nichtkatholischen schlugen darauf ihren besondern Verein (Conföderation), als eine dem allgemeinen Besten höchst ersprießliche Sache, vor, und die Bestätigung desselben wäre auch erfolgt, wenn nicht einige Hellsehendere die Gefahr einer solchen Absonderung und den Ehrgeiz der Häupter der abweichenden Religionsparteien, der Versammlung überzeugend enthüllt hätten, die den Antrag nun einstimmig und mit Unwillen verwarf.

Johannes von Montluc sah sich abermals in Gefahr, aller seiner Hoffnungen verlustig zu gehen, und fühlte das Bedenkliche seiner Lage, die noch dadurch erschwert ward, daß er König Karl IX. voreilig gemeldet hatte: der Herzog von Anjou werde unstreitig schon König seyn, ehe noch sein Bote die Grenze Frankreichs erreichte. Er wählte mit Geistesgegenwart die beste Verfahrungsart und trat als Vermittler der feindlichen Faktionen auf. Einige Katholiken unterzeichneten die Conföderation und die Protestanten gaben es auf, sie bei allen Standesmitgliedern durchzusetzen. Jetzt ward es Zeit, endlich an den vornehmsten Gegenstand der Versamm-

lung zu denken, an die Wahl des Königs. Der mazowiſche Adel, wahrſcheinlich auf Anregung des Biſchofs von Valence, umringte den Schuppen (ſo hieß das hölzerne Gebäude, welches für den Senat errichtet war) mit dem lauten Geſchrei: man ſolle enden! Der Senat verordnete, die ſämmtliche Ritterſchaft habe ſich alsbald in ihre Quartiere zu verfügen, dort mit ihren Biſchöfen und Wojewoden Rath zu pflegen und dann ihre Stimmen ſchriftlich abzugeben, welche den Senatoren nachher in dem Schuppen überreicht werden ſollten. Als der Tag dieſer Berathung erſchienen war, ſah man den ganzen polniſchen Adel auf den Knieen den heiligen Geiſt anflehen, daß er ſie in der Wahl leite, und eine Stunde ſpäter war Heinrich von Valois, Herzog von Anjou, beinah einſtimmig in der Krone, in Litthauen aber allgemein und ohne Widerſpruch zum König erwählt. Lautes Freudengeſchrei erſtickte die Stimme der Andersgeſinnten, ſo daß ſelbſt die Häuptlinge der franzöſiſchen Partei und der Primas ihre Erwartung übertroffen fanden. Der letzte, um den ſchon einmal begangenen Fehler zu vermeiden, proklamirte Heinrich ſchon Abends um 7 Uhr den 17. Mai 1573 als König von Polen. Der Sitte nach hatten die Geſandten den Reichstag verlaſſen müſſen. Montluc empfing die erſehnte Nachricht zu Plock, wohin er ſich mit ſeinen Gefährten, Noailles und Lanſac begeben hatte. Seine Freude war groß, doch nur von kurzer Dauer; als er nach Praga zurück kam, fand er daſelbſt neues Unheil. Der Großmarſchall Firley und andere proteſtantiſche Senatoren hatten die Verſammlung verlaſſen, unter dem Vorwande, der Primas habe durch die Aus-

rufung des Königs den Rechten der Marschälle Eintrag gethan. Der wahre Grund aber war ihre Conföderation und die Absicht sie gleich jetzt mit gewaffneter Hand zu behaupten. Nicht allgemein tadelten selbst die Gegner den Firley, und sie freuten sich im Stillen des Gebrauchs oder Mißbrauchs den er von den Freiheiten des Adels machte; Chodkiewicz aber, ein verwegener heftiger Mann, ließ Kanonen vor seinen Zelten auffahren und gebot seinen Leuten und Anhängern aufzusitzen, und die Wojewoden von Sieradz und Sandomierz traten ihm bei. Eine Zeitlang hindurch waren die Vorstellungen der Bischöfe, war selbst Montluc's Einfluß fruchtlos, doch allgemach besänftigten sich die erhitzten Gemüther; man sendete die Bischöfe von Krakow und Kujawien, den Kronkanzler und den Kronhofmarschall Opalinski an den Krongroßmarschall Firley mit gütlicher Vorstellung. Firley, der alte Liebling der Königin Bona kannte die Welt zu gut, um nicht zu fühlen daß es ihm zukomme nachzugeben, und er dachte nur darauf es mit Anstand und Würde zu thun. So beschränkte er seine Forderung darauf, daß die Proklamation des Primas für ungültig erklärt werde und der Reichstag sogleich sich wieder versammeln solle, um sie noch einmal von ihm zu vernehmen. Dieses erregte jedoch mehreren Widerstand, als die Conföderation selbst und Montluc mußte abermals seine diplomatische Gewandheit zu Hülfe rufen; es ward dahin vermittelt, daß der König bis jetzt nur als ernannt, nicht als ausgerufen betrachtet werden sollte und dies geschah denn auch, einmal durch den Krongroßmarschall, das zweitemal durch den Kronhofmarschall, und zuletzt durch den Großmarschall von Litthauen Chod-

kiewicz. Auch die Angelegenheit der Conföderation ward beigelegt, die Protestanten verhießen sich mit dem vorläufig durch Montluc gegebenen Versprechen des Königs zu begnügen. Die Artikel die man dem Bischof von Valence zur Unterschrift vorlegte, waren folgende: Frankreich solle gehalten seyn eine Flotte auszurüsten, mit welcher die Republik die Herrschaft über das baltische Meer wiedergewinnen könnte; 4000 bewaffnete Männer zum Kriege gegen Moskau zu stellen, und in allen andern Kriegen, Polen mit Subsidien-Geldern zu unterstützen. Heinrich von Valois aber solle für die Zeit seines Lebens alljährlich wenigstens 450,000 Florin seiner eignen Einkünfte nach Polen bringen lassen und diese daselbst zum Besten desselben verwenden, er solle alle Schulden Siegmunds August bezahlen, zu Paris oder Krakow 100 junge Edelleute erziehen lassen, an der Grenze mit einem kleinen Gefolge erscheinen und keinem aus demselben ein Amt verleihen, sondern sie alsbald alle zurück schicken wenn er im Verlauf der Zeit mit der Landessitte bekannt worden sey. — Man sieht, die Polen hatten ihren Vortheil nicht aus den Augen gelassen, doch war es Montluc nicht möglich diese Forderungen zurückzuweisen, denn sie überstiegen nicht die Versprechungen, die ihm der Eifer der Verhandlung und der Wunsch, den Wiener Hof zu überbieten, entlockt hatten. Nur der Eine derselben, welche die Protestanten, sie selbst betreffend, hinzugefügt hatten, setzte ihn in Verlegenheit. So gut er auch wußte, daß sein Hof unter Katharinens von Medicis Leitung, weniger mit seinen Versprechungen als mit Erfüllung derselben geizte, so war ihm doch im Gegentheil der prahlerische Ketzerhaß des Her-

zogs von Anjou zu genau bekannt, um hoffen zu dürfen daß er, auch nur zum Schein, den Protestanten Rechte einräumen würde, die er, der Gesandte selbst, ihnen sehr gern gewährt hätte. Er suchte sich durch Verzögerungen aus dieser mißlichen Lage zu ziehen, aber der ganze Reichstag und selbst die Katholiken, eifersüchtig auf die Rechte ihrer Standesgenossen, drohten unverzüglich aus einander zu gehen wenn er nicht augenblicklich sein Versprechen erfülle. Montluc sah sich vielleicht nicht ganz ungern durch Zwang von der gefürchteten Verantwortlichkeit befreit; er versprach, er unterzeichnete, er beschwor selbst alles was man nur wollte, und überließ es dem Herzog von Anjou es einst zu halten wie er mochte. Auf diese Weise endigte diese Reichsversammlung, bei deren Darstellung wir uns einige, sonst vermiedene, Weitläufigkeiten gestattet haben, um dadurch vielleicht hier und da einem unkundigen Leser einigen Begriff von dem zum Sprichworte gewordenen polnischen Reichstage zu geben.

Heinrich von Valois,

geboren 1550. Eine feierliche und prachtvoll ausgerüstete Gesandtschaft begab sich ohne Aufschub nach Paris um den neuen Herrn zu begrüßen, und der unermeßliche Aufwand in ihren Kleidungen und Geschirren, erfüllte nach dem eigenen Zeugniß die Franzosen mit Erstaunen. Die französischen Protestanten erhielten durch ihrer polnischen Brüder Vermittlung leidliche Friedensbedingungen, doch ihre Glaubensfreiheit, welche Montluc allzuraſch versprochen hatte, gewährte Karl IX. nicht. Die geforderte Unterzeichnung des gleichen Artikels

für Polen fand großen Widerstand. Die vornehmsten Gesandten, selbst Adam Konarski, Bischof von Posen drangen lebhaft auf die Erfüllung desselben, doch Heinrich weigerte sich lange, die Scheu vor dem Papste und den Katholiken in Frankreich vorschützend. Da erklärte ihm Johannes Zborowski, Starost von Odolanow, aus dem Ritterstande, er solle nicht meinen, jemals König in Polen zu werden wenn er sich auch nur einer der Bedingungen versage. Diese im Louvre wohl lange nicht vernommene Sprache fand Eingang. Der König unterzeichnete und verließ darauf am 5ten October Paris. Als ihn seine Reise durch die Staaten des Kurfürsten von Pfalz führte, ließ dieser, sich mit Krankheit entschuldigend, daß er ihn nicht empfänge, den König zu sich nach Heidelberg, seiner Hauptstadt einladen. Nicht gerne folgte Heinrich diesem Antrage eines protestantischen Fürsten, doch erkannte er, daß sie unter diesen Umständen ein eigentliches Gebot sey. Er langte mit 20 Edelleuten im Schlosse an, wo ihn der Pfalzgraf Johann Kasimir empfing, um ihn zu seinem Vater zu führen. Der Kurfürst ließ es sich angelegen seyn, ihn zu überzeugen daß seine Unpäßlichkeit nur eine erdichtete sey; bei der Mahlzeit ward die Tafel von Edelleuten umringt, die des Glaubens wegen aus Frankreich geflohen waren und die eine Wand des Saales war mit einem großen Gemälde, die Bartholomäusnacht vorstellend, geziert. Mehrere Male fragte ihn der Kurfürst ernst und bedeutend auf den wohlgetroffenen Admiral Coligny und andere Gemordete deutend: ob er diese nicht kenne? und da Heinrich, welchem es wenigstens damals an persönlichem Mu-

the nicht gebrach, erwiederte: „Wohl kenne ich sie," antwortete ihm Churfürst Friedrich mit zornfunkelndem Blicke: „So gestehet denn, daß die, welche sie gemeuchelmordet haben, den Abscheu der Welt verdienen, denn es waren wackere Leute und große Kriegshelden." — „Ganz recht, sagte drauf der König von Polen, und sie wären wohl im Stande gewesen ihrer Pflicht nach, dem Staate zu dienen." Das ganze Gespräch bei der Tafel hatte die sogenannte Bluthochzeit zum Gegenstande, und der Königin Mutter und der Guise ward häufig unter dem Namen „lothringische Schlächter und welsche Verräther" erwähnt.

Dieser bedenkliche Auftritt endete jedoch am andern Tage ohne weitere Folgen. Heinrich verließ das Schloß zu Heidelberg unangetastet und langte am 15ten Januar des Jahres 1574 an der Grenze seines Reiches an. Den 21sten Februar ward er zu Krakow gekrönt. Bei der Erneuerung des Schwures zeigte König Heinrich abermals Widerstand, als jedoch der Großmarschall Firley ihm drohte, er werde augenblicklich die Kirche verlassen und die Krone mit sich nehmen, leistete er den Eid auf heimliches Bitten seines vertrauten Raths, Guy von Pibrac.

Das Ende dieses Reichstages zeichnete sich durch einen Vorfall aus, der auf späte Zeiten hinaus nachtheilige Folgen erzeugte. Der junge Samuel Zborowski nämlich hatte eine Lanze unter dem Fenster des Königs in den Boden gerannt, und den Aufruf ergehen lassen, daß jeder der seinen Eifer für den neuen Monarchen beweisen wollte, ihm den Ruhm streitig machen sollte sie herauszureißen. Ein Edelmann des Kastellans von Woynicz, Jo-

hannes, Grafen zu Tenczyn, Namens Karwaski, trug mit leichter Mühe den wunderlichen Sieg davon. Samuel Zborowski meinte, der Kastellan habe seinen Hausgenossen beauftragt, ihm Schimpf anzuthun, und verlangte Genugthuung. Johannes Tenczynski erwiederte demselben mit Mäßigung, ihm sey diese Sache völlig fremd, doch stehe es ihm nicht zu einem freien Mann vom Adel zu einem demüthigenden Schritte zu zwingen. Auf diesen Bescheid folgte eine Herausforderung des Zborowski, und als Tenczynski einstmals mit seinem Bruder, dem Kastellan von Belzk, und seinem Vetter, Andreas Wapowski, Kastellan von Przemysl im Schloßhofe erschien, wo Zborowski ihm aufgelauert hatte, kam es zum Handgemenge. Eben trat der König aus dem Senat, erzürnt über den Widerstand, den die Protestanten ihm daselbst geleistet; er und seine Franzosen glaubten, das was sie sähen wäre ein Gefecht zwischen beiden Religionsparteien, und die letzten ergriffen die Flucht. Mit Mühe bewog Heinrich einige bei ihm ihm zu bleiben, und die Waffen zu ergreifen. Da öffnete sich die Thüre seines Gemachs, und man legte den Andreas Wapowski blutend und mit tödlichen Wunden bedeckt zu den Füßen des Königs nieder. Ihm folgte der Graf zu Tenczyn, der mit ehrfurchtsvoller Mäßigung Klage gegen den Samuel Zborowski erhob. Der Anblick des sterbenden Senatoren, und die Vergebung, die er im Hinscheiden seinen Mördern ertheilte, verfehlten nicht tiefen Eindruck zu machen, und Heinrich schwor, die begangene Missethat nach der Strenge des Gesetzes zu ahnden. Des andern Tages drauf ward wirklich Samuel Zborowski

vor Gericht gefordert; aber eine Nacht hatte vieles umgestaltet. Der König fürchtete das Haus der Zborowski, und war dem Haupte desselben Dankbarkeit schuldig; er glaubte übrigens, daß seine Unbekanntschaft mit den Gesetzen ihn zu einem mangelhaften Urtheile verleiten konnte und scheute den daraus entspringenden Tadel; er verzögerte also die Sache und hielt die Kläger mit tröstenden Versprechungen hin. Johannes Tenczynski, der sich die Gerechtigkeit weigern sah, griff zur Selbstrache, er stellte sich an die Spitze einer Partei und bald unterlagen ihm die Zborowski. Da verurtheilte, weil denn doch etwas geschehen mußte, der König den Uebelthäter zu lebenslänglicher Verbannung doch ohne Entehrung. Lautes Mißfallen folgte diesem Spruch, und der König verscherzte schon in der ersten Ausübung seiner Pflicht das Vertrauen der Nation. Er beging gleich darauf den noch größern Fehler, die erledigte Kastellanei des Ermordeten einem Vetter des Mörders zu ertheilen, und nach dem erfolgten Tode des Großmarschalls Firley, das Amt eines Wojewoden von Krakow dem Bruder ebendesselben, dem schon bekannten Wojewoden von Sandomierz zu übertragen, dessen Einfluß bei der Wahl ihm so günstig gewesen war. Die zunehmende Abneigung der Polen gegen den König, machten ihm die Regierungsgeschäfte verhaßt; er zog sich fortan in seine Gemächer zurück und fing an, mit einigen seiner vertrauten Lieblinge, sich den Unordnungen zu überlassen, die man ihm später vorgeworfen hat. Diese Unzugänglichkeit, seine Verschwendung und die Nichterfüllung aller seiner hochtönenden unb glänzenden Verheißungen wandelten die Unzufriedenheit der Polen in

Haß und selbst in den königlichen Zimmern fand manche Schmähschrift ungehindert Eingang. Da rief ihn der Tod seines Bruders Karl IX. auf den angeerbten Thron. Er versuchte eine Zeitlang die Nachricht geheim zu halten, doch der Bericht den bereits der östreichische Gesandte zu Krakow, Dudith zu gleicher Zeit empfangen hatte, nöthigte den König, sie den anwesenden Senatoren mitzutheilen. Sie riethen ihm zur Berufung der Reichsstände, um bei ihnen die Erlaubniß zu einer Reise nach Frankreich auf bestimmte Zeit auszuwirken. Doch Heinrich III. fürchtete seinen Bruder, den Herzog von Alençon und den König von Navarra; er dachte von da an heimliche Flucht. So befahl er dem französischen Gesandten in Polen, Pomponne de Bellievre, um sein Abschiedsgehör bei der Republik anzusuchen; er zeigte, um den Senat sicher zu machen, demselben den Akt vor, in welchem er Katharinen von Medicis als Regentin bestätigte, und gab einige Tage später am 18. Junius der Prinzessin Anna Jagiello ein glänzendes Fest. In der nämlichen Nacht aber verließ er Krakow, im Gefolge des Bellievre, und eilte nach Pitschen in Schlesien, wo er vor dem Johannes Tenczynski sicher war, der ihm sogleich mit 500 Reitern nachjagte. Dieser, welchem sein Amt, als Großkämmerer der Krone, das Recht ertheilte, zu jeder Stunde das Gemach des Königs zu betreten, hatte sich schon in derselben Nacht mit Bestürzung von der Wahrheit desselben überzeugt, was ihm bereits am Abend zugeraunt worden war. Die ganze Hauptstadt Krakow gerieth in Aufruhr, man beschuldigte die Zborowski, Mitwisser der Flucht Heinrichs zu seyn und die Franzosen entflohen aus

allen Thoren. Nur von fünf seiner Reiter begleitet, durfte der verfolgende Graf von Tenczyn die kaiserliche Grenze überschreiten und er traf den König auf der Heerstraße. Bellievre, der ihn heransprengen sah, ritt ihm nebst einigen andern entgegen mit der Frage: ob er als Freund des Königs komme oder als Feind? Der Graf legte sogleich seine Waffen ab, und ward zu Heinrich geführt; seine Anrede war bewegt, kunstlos und ergreifend. Er beklagte sich schmerzlich darüber, daß der König es verschmäht habe, die Liebe eines edeln, zwar stolzen aber kräftigen Volkes zu gewinnen, und bezeugte dann, er und der Senat sähen nicht ohne tiefe Kränkung, wie er durch solches Beginnen, das nur einem feldflüchtigen Missethäter gezieme, seinen frühern Ruhm so befleckt habe. Drauf bat er ihn dringend umzukehren, um dann mit Zustimmung der Republik auf anständigere und seiner viel würdigere Art Besitz von dem ihm zugefallenen Reiche seiner Väter zu nehmen. Heinrich hörte ihn zwar ohne Zorn, doch völlig unerschüttert an; er bekannte die Verbindlichkeit, die er der polnischen Nation für das Vertrauen schuldig sey, mit welchem sie ihn auf ihren Thron erhoben; er versprach baldigst zurückzukehren und berief sich auf Briefe, welche er in seinen Zimmern zurück gelassen und die die Gründe seiner Entfernung genauer bestimmten. Dann zog er einen köstlichen Ring vom Finger, überreichte ihn dem weinenden Großkämmerer, sagte ihm Lebewohl, und setzte seinen Weg fort nach Wien. Sowohl in den erwähnten Briefen, als durch den Mund des Herrn von Danzay, französischen Gesandten in Kopenhagen, trug er die Ursachen seiner Eile den Stän-

den vor und gab das Versprechen einer unverzüglichen Wiederkehr.

Heinrich hatte nicht ganz ohne Besorgniß das Gebiet Maximilians II. betreten, und wirklich fehlte es nicht an Solchen, die dem Kaiser anriethen, sich des Feindes seines Hauses bei so günstiger Gelegenheit zu bemächtigen. Doch der Kaiser, weit entfernt von solcher Unredlichkeit, nahm ihn auf, wie es einem königlichen Gaste zukommt, und entließ ihn mit der Bitte, künftig milder mit seinen protestantischen Unterthanen in Frankreich zu verfahren.

Da die Briefe des Senats an König Heinrich stets nur durch leere Verheißungen erwiedert wurden, so drang ein Theil des Adels darauf, daß der Thron für erledigt erklärt werde. Es ward eine Zusammenberufung der Reichsstände nothwendig; der König richtete ein vorwurfvolles Schreiben an den Primas, in dem er erklärte, eine solche sey ein Eingriff in seine oberherrlichen Rechte, und forderte, man solle ihm Botschafter schicken, die in Frankreich mit ihm die polnischen Angelegenheiten betrieben. Der Primas hielt unter den vorwaltenden Umständen für das Beste, durch eine vorgeschützte Unpäßlichkeit sich der Nothwendigkeit zu entziehen, durch eine Wahl den König oder die Stände zu erzürnen.

Auf dem Reichstage erschien ein Gesandter Sultan Selim's, welcher durch denselben erklärte, er wisse mit Bestimmtheit, der König werde nie wiederkehren, und die Thronbesteigung eines österreichischen Prinzen scheuend, den Polen drei Kroncandidaten vorschlug. Der erste, Stanislaw Kostka, Wojewode von Sandomierz, sey, nach dem was er vernommen, solcher Ehre würdig. Sodann nannte er den König von Schweden und endlich den Für-

sten von Siebenbürgen, Stephan Batory. Einige Magnaten begaben sich in das Ausland, um unter der Hand die Gesinnungen der Fürsten zu untersuchen, und der Anhänger Heinrichs, Zborowski, war es, der beim Grafen Rosenberg anfrug, ob der Kaiser noch Willens sey, den Polen den Erzherzog Ernst zum König zu geben, oder es selbst zu seyn. Heinrich, von seiner Gefahr unterrichtet, sendete den Marschall von Bellegarde und Guy von Pibrac. Der Marschall blieb in Turin und Pibrac kam zu spät an. Am 15. Mai 1575 ernannte auf dem Reichstage zu Stenzyce der Primas Uchanski den Kaiser Maximilian II. zum König, und der Großmarschall Opalinski proclamirte ihn; ein anderer Theil der Senatoren erwählte Anna Jagiello und Stephan Batory als den ihr bestimmten Gemahl, und auch sie wurden ausgerufen. Beide Factionen sendeten an ihre Erwählten, mit der Bitte, sich nach Polen zu verfügen; der Kaiser weigerte sich, einen so wichtigen Schritt ohne Genehmigung der Kurfürsten zu thun, und so wuchs die Partei des Siebenbürgers mit jedem Tage. Nur wenige hofften noch auf die Rückkehr Heinrichs und unter ihnen der treue Graf von Tenczyn.

Am 15. Juli ward der Thron für erledigt erklärt, und der König als ein Geflorbener zu betrachten.

Am 22. April 1576 langte Stephan Batory zu Krakow an; am 1. Mai krönte der Bischof Karnkowski die Schwester Siegmund Augusts und ihn, und am folgenden Tage vermählte sich der 42jährige König mit der 10 Jahr ältern Anna. Heinrich hatte diese Vermählung glücklich umgangen, Stephan hingegen gelang es nicht, sich ihr zu entziehen.

Stephan Batory,

geboren 1532. Der König hatte sich lange Zeit vergeblich bemüht, den Widerstand des Primas Erzbischof Uchanski zu beseitigen und beschloß endlich mit den Waffen in der Hand ihn zu unterdrücken. Da glaubte Uchanski, es sey an der Zeit, sich zu unterwerfen, und leistete zu Warschau den Eid der Treue. In Litthauen geschah das nämliche durch Johannes Chodkiewicz Bemühung, nur Danzig und Preußen standen an, König Stephan zu erkennen. Der König zog ins Feld und es ward durch Vermittelung der deutschen Fürsten zu Ende des Jahres 1577 ein Friede zu Marienburg geschlossen, nach welchem Danzig 200,000 Fl. dem König, und eben so viel zum Wiederaufbau des Klosters Oliva zahlte, welches der Pöbel zerstört hatte.

Der Krieg wegen Liefland erneuerte sich. Es war nicht mehr der sanfte Siegmund I., nicht der sorglose Siegmund II. August, welcher dem Iwan Wasiljewicz entgegen stand. König Stephan war ein tapferer und kriegserfahrner Fürst; er sandte das litthauische Aufgebot unter Nikolaus Radziwill zur Vertheidigung Litthauens und Riga's, und berief einen Reichstag nach Warschau, um die nöthigen Summen zu erhalten. Derselbe Grund vermochte ihn bei der Huldigung des preußischen Herzogs, den Botschaftern aus Anspach und Berlin, die Berührung der Fahne zu gestatten, dem Rath mehrerer Abgeordneter des Adels entgegen, welche behaupteten, daß ungeachtet dessen, was 1569 gegen den Willen der Stände sich zugetragen, die Lehnfolge dem kurfürstlichen Hause Brandenburg nicht zustehe. Darauf bildete der König die Haufen der

Kosaken; er gab ihnen einen Anführer (Hetman) und das Schloß Trechtimirow, unter der Bedingung, daß sie zu allen Zeiten 6000 Mann für den Dienst der Krone bereit hielten, und erbaute ihre Hauptstadt Baturin am Dnieper. Darauf zog er noch Truppen aus Deutschland und Ungarn zusammen und zog selbst 1579 mit 30,000 Kriegern in die Gegend von Polock, welches sich nach einem lebhaften Sturm übergab. Die ganze Wojewodschaft fiel an Litthauen zurück. Fürst Constantin von Ostrog verfolgte die Moskowiter bis Smolensk und an 2000 ihrer Städtchen und Dörfer erfuhren das Schicksal, welches die Ortschaften in Litthauen durch sie erlitten hatten. Johannes Zamoyski ward Großfeldherr der Krone; bald fand sich die bisherige Freistadt Riga bewogen, sich zu unterwerfen, und der Czar bat förmlich um Frieden. Auf die Vorstellung des Jesuiten Possewin, welcher Moskau zur lateinischen Kirche zu bekehren vom Papste ausgesendet war, schloß Stephan einen 10jährigen Stillstand am 15. Januar 1582. Polock und Livland blieben dem Großfürstenthum, die andern eroberten Landschaften wurden zurückgegeben. Diese Ruhe der Waffen war durch das Verfahren des Königs von Schweden nothwendig geworden, welcher nicht allein, anstatt mit Moskau Krieg zu führen, sich einiger Städte in Livland bemächtigte und auf Esthland Anspruch machte, sondern auch die Rechte seiner Gemahlin Katharina Jagiello antegte. Der König, ein eben so weiser Herrscher als wackerer Kriegsheld, beschäftigte sich mit der Einrichtung der eroberten Länder. Dazu gewährte ihm Johannes Zamoyski Zeit und Raum, der mit seinen eigenen Truppen die von den Türken bedrohten Gren-

zen vertheidigte. In diesem Jahre ward auf Befehl desselben, Kraft des ehemals gefällten Urtheils, Samuel Zborowski enthauptet, den er als Starost von Krakow in einem Dorfe aufgreifen lassen, da er seiner Mahnung, sich aus dem Reiche zu entfernen, trotzend, ihm in den Weg geritten war und Schmähreden auf den König ausgestoßen hatte. Man entdeckte eine Verschwörung gegen Stephan unter diesem Samuel und seinen Brüdern, Christoph und Andreas, dem Kronhofmarschall. Die beiden Letztern ergrimmten über die Strenge des Königs, und trachteten ihm nach dem Leben, obgleich ihr ältester Bruder, Johannes, Kastellan von Gniezno, denselben beinahe versöhnt hatte. Christoph floh nach Mähren und ward für ehrlos erklärt, des Andreas Prozeß aber aufgeschoben.

Mit großer Beharrlichkeit strebte König Stephan, den Uebermuth des Adels zu zügeln, und er hätte dem Reiche unfehlbar eine neue Gestalt gegeben, hätte der Rathschluß des Himmels ihn den Polen nicht zu früh entzogen.

Iwan II. war gestorben und der König gedachte Moskau zu bekriegen; er ließ also durch seinen Neffen, den Kardinal Andreas Batory, Bischof von Ermeland und den Jesuiten Possewein in Rom um Hülfe nachsuchen, während dem aber überraschte ihn der Tod den 12. December 1586 zu Grodno. Er stammte aus einem ungarischen edlen, doch nicht reichen Geschlecht, und hatte erst Ferdinand I. gedient, doch aufgebracht darüber, daß der Kaiser ihn nicht aus der Kriegsgefangenschaft löste, in die er gerathen war, trat er zu Johann Siegmund, „die Waise" genannt, von Zapolya, über, ward von ihm als Abgeordneter an Maximilian II. geschickt,

und gewaltthätiger Weise zu Wien verhaftet. Nach seiner Befreiung folgte er dem ehemaligen Ungarnkönig, Johann Siegmund, als Fürst in Siebenbürgen, wo er sich gegen Kaspar Bekierz behauptete; dieser, welcher nach der Erhebung seines Gegners auf den polnischen Thron ihm nicht mehr widerstehen konnte, verfügte sich zu ihm; des Königs Hauptfeind ward der treueste seiner Freunde, und ernannte ihn sterbend zum Vormund seines Sohnes. Stephan war ein Beschützer und Freund der Wissenschaften und gründete während des moskowitischen Krieges die Hochschule zu Wilno. Polnisch redete er fehlerhaft, und bediente sich daher gemeiniglich der lateinischen Sprache. Noch unter seiner Regierung überwog die Zahl der Protestanten die der Bekenner des katholischen Glaubens.

Die Dichter Martin und Nikolaus Kochanowski und der Geschichtsschreiber Martin Kromer, resignirter Bischof von Ermeland lebten zu seiner Zeit. Er war ein treuer Anhänger seiner Kirche, doch nie Verfolger der Andersdenkenden. Er sagte oft: drei Sachen habe Gott sich selbst vorbehalten; aus Nichts Etwas zu erschaffen, die Zukunft zu kennen und dem Gewissen zu gebieten. Darum ward er der Lauheit in Glaubenssachen beschuldigt. Ungeachtet dessen aber bezeugt der Bischof Karnkowski: er habe die Statuten des Tridentinischen Conciliums besser gekannt und ausgeübt, als viele von der hohen Geistlichkeit. Man hat ihm auch vorgeworfen, er sey geizig; die Rechnungen seiner Hofhaltung, die auf unsere Zeiten gekommen sind, beweisen den Ungrund dieser Angabe, ob er gleich um vieles räthlicher mit den Einkünften des Reiches umging, als seine Vorgänger, die Jagiellonen. Er war entfernt von

Rachsucht. Obgleich der ritterschaftliche Abgeordnete, Penkoslawski, ihm auf dem Reichstage manch bitteres Wort gesagt hatte, gab er ihm die Starostei Sandomierz, sprechend: „Ob ihr gleich ein schlimmer Botschafter seyd, Penkoslawski, so seyd ihr dennoch ein tüchtiger Kriegsmann.“ — Unerschütterlich in der Strenge gegen die Zügellosigkeit des Adels, erklärte er in offener Versammlung, er werde weder ein gemalter noch ein thönerner König seyn. Er war unzugänglich für die fremden Mächte, und sein ganzes Bestreben nur auf das eigene Reich gerichtet; so schlug er das goldne Vließ aus, das ihm Philipp II. durch seinen Gesandten anbieten ließ, der sich weigerte, dagegen eine Kette mit dem Geschlechtswappen der Batory anzunehmen. „Ihr mögt wohl Recht haben,“ sagte Stephan lächelnd, „die Wolfszähne (das Wappen der Batory) vertragen sich nicht wohl mit Eurem Widerfell.“ — Er hielt sich oft in Wilno oder Grodno auf, um die Gegenwart der Königin zu vermeiden, welche er nicht liebte, ob er gleich ihr immer die gebührende Achtung bezeigt hat.

Unter ihm ward die Einrichtung getroffen, daß 16 Senatoren, das ist 4 Bischöfe, 4 Wojewoden und 8 Kastellane, halbjährlich abwechselnd, sich immer beim König befinden sollten. Dieser ruhmwürdige Fürst war mittler Größe, kräftig gebaut, schwärzlichem Angesichts, sein Haupthaar dunkel und seine Zähne vorzüglich schön. Sein erster Feldherr und Rathgeber war Johannes Zamoyski; er vermählte ihm seiner Nichte Guselda, Tochter Fürst Christophs von Siebenbürgen. Nach seinem Tode machten sich seine Leibärzte gegenseitig Vorwürfe über die mangelhafte Behandlung einer anfangs

unbedeutenden Krankheit; die eigentliche Ursache des schlimmen Ausgangs war der Gebrauch alten Weins, den einer von ihnen ihm in einem Entzündungsfieber verstattete.

Thronerledigung.

Gleich nach dem Hintritt König Stephans sammelten die Zborowski, die unversöhnlichen Feinde des Zamoyski, eine gewaltige Partei um sich, welcher selbst der zum Primas erhobene Karnkowski beitrat. Zamoyski wünschte, den Thron dem Geschlechte Batory zu erhalten, doch er vermochte nicht der gewaltig um sich greifenden Unordnung zu widerstehen. Auf dem russischen Reichstage forderte ihn Jazlowiecki, Staroſt von Sniatyn, sogar auf, den Feldherrnstab niederzulegen, gleich als sey er ihm nur für des Königs Lebenszeit anvertraut, und machte dem Wojewoden von Rußland, Zolkiewski, die Senatorenwürde streitig, als dieser sich des gekränkten Feldherrn annahm. Doch waren des Zamoyski Tugenden zu allgemein verehrt im Vaterlande; seiner Feinde Bestreben blieb fruchtlos, obgleich Stanislaw Graf von Górka, Wojewode von Posen im Senat, und Stanislaw Czarnkowski in der Ritterschaft ihn mit Erbitterung angriffen. Man suchte indessen durch Vertheilung des Commando's die Gewalt des Feldherrn zu schwächen. Der verbannte Andreas Zborowski erschien als Kronhofmarschall im Senate, und es ward niemand vergönnt, dem Andenken des glorreichsten Königs auch nur einen Lobspruch zu weihen. Das Getöse der Parteisucht übertäubte die Worte der Vaterlandsfreunde. Christoph, der jüngste unter den Gebrüdern Zborowski, hatte während seiner Verbannung in Mäh-

ren einen Zufluchtsort gefunden, und Kaiser Rudolph II. ihn auf das Begehren König Stephans nicht ausgeliefert, weil er Güter gekauft hatte und ein Landstand des Markgrafthums geworden war. Dafür gedachten die Zborowski, einem der Brüder des Kaisers die polnische Krone zu verschaffen, und wurden von demselben dergestalt mit Geld unterstützt, daß sie sich mit 20,000 Mann auf dem Wahlfelde einstellten, um dem Erzherzog Maximilian den Besitz der erledigten Krone zu erwerben. Zamoyski langte daselbst mit einer wohlgeübten Schaar an, deren Anzahl durch die Wortbrüchigkeit des Wojewoden von Wenden, Fahrensbach, freilich nur gering geblieben war; indessen weder der Senat der Krone, noch Litthauen, zeigten sich für die Absichten der Zborowski empfänglich, und es ward der Befehl bekannt gemacht, daß niemand mit bewaffnetem Kriegsvolk dem Felde der Königswahl nahen dürfe. Diese Maßregel vereitelte die Hoffnung manches eingebornen Herrn, auch Andreas Batory bezeigte fortan kein Verlangen mehr nach der Krone, da selbst Zamoyski ihm die Bewerbung um dieselbe abriet. Litthauen richtete seine Absicht auf den Czar Fedor Wasiljewicz, um sich den Frieden zu sichern; die verwittwete Königin empfahl ihren Schwestersohn Siegmund, Sohn Johannes III. von Schweden und Katharinens Jagello, und die Hoffnung der Verbindung Esthlands mit der Krone erwarb dem Letztern viele Anhänger, obgleich das Haus Wasa den Schweden feierlich versprochen hatte, bei Annahme der polnischen Krone keine Provinz zu Gunsten derselben zu veräußern. Der König von Schweden war nur durch die Bitten der Königin Anna zur Bewerbung um die polnische

Krone bewogen worden; zwar hatte er seinen Sohn früher in dieser Absicht in der katholischen Religion auferziehen lassen, doch machte er in einem officiellen Briefe die Bedingung, daß sie nur erreicht werden könnte, wenn Schweden dadurch kein Nachtheil erwüchse. Bald zog die Partei des Siegmund beinahe alle Anhänger der Zborowski an sich und den 19. August 1587 ernannte der Primas Siegmund den Dritten zum König von Polen. Zwar rief Andreas Woroniecki, Bischof von Kijow, drei Tage später den Erzherzog Maximilian aus, doch das Großfürstenthum Litthauen unterstützte diese Wahl nicht; es wollte keinen der beiden Herren anerkennen und verließ den Reichstag, indem es gegen jede Wahl protestirte, welche in Abwesenheit seiner Stände vorgenommen werden könnte. Es war indessen ein Litthauer, der Kardinal Georg, Fürst Radziwill, der in der Bernhardiner Kirche zu Warschau das Tedeum für den Erzherzog anstimmte, und die Zborowski hielten sich bereit, ihren Erwählten einzuführen, der zu Ollmütz des Ausgangs der Dinge wartete. Auch schien dieser den Erzherzog begünstigen zu wollen, denn die weite Entfernung Siegmunds, die Unschlüssigkeit seines Vaters und seine Weigerung, alle pacta conventa zu bewilligen, legten der Gegenpartei manch Hinderniß in den Weg. Man forderte, Siegmund solle ohne Erlaubniß der Stände nicht nach Schweden reisen, Esthland mit der Krone verbinden, das nöthige Kriegsgeräth zur Eroberung von Groß-Nowogrod herstellen, die früher von den Schweden bei Wenden eroberten Waffen ausliefern, allen dem Siegmund August geleisteten Vorschüssen entsagen, so wie aller Erbrechte zu Gunsten der Republik. Uebrigens solle er den Frieden zwi-

schen den Religionsparteien erhalten, die Störer desselben bestrafen und alle Rechte und Freiheiten eidlich bekräftigen. Johannes III. genehmigte diese Punkte, ausgenommen die Abtretung Esthlands; da verbürgte sich die verwittwete Königin dafür mit allen ihren Gütern; doch der König scheute sich, seinen Sohn nach Polen abgehen zu lassen, wo vielleicht ein schwerer Krieg mit Oesterreich seiner wartete. Indeß war Zamoyski dem Zborowski zuvorgekommen und hatte die Hauptstadt Krakow besetzt, und so erschien endlich der 20jährige Siegmund am 28. September mit seiner Flotte bei Hela und segelte darauf in die Gegend von Danzig, wo er am 7. October ans Land stieg, und im Kloster Oliva die **pacta conventa** beschwor. Auch den Religionsfrieden beeidete er, jedoch unter Vorbehalt königlichen Rechts. Den 11. October begab er sich auf den Weg nach Krakow, wo Zamoyski alles für ihn in Bereitschaft gesetzt, und die Erwählung des Erzherzogs feierlich umgestoßen hatte. Am 16. erschien Maximilian vor der Hauptstadt mit 6000 Mann deutscher Truppen und 2500 Reitern des Zborowski und des Jazlowiecki. Zamoyski wehrte ihnen den Einzug in Krakow, und es gelang jener Partei eben so wenig, den König Siegmund bei Przedborz zu ergreifen, wo Stanislaw Stadnicki, Starost von Zygwul, beigenannt „der Teufel" sich in den Hinterhalt gelegt hatte; Siegmund hatte Nachricht davon erhalten und nahm einen andern Weg. Am 25. November schlug Zamoyski den Erzherzog bis über die Grenze zurück, und am 27. December erfolgte die Krönung.

Ende des zweiten Bändchens.

Digitized by Google

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Dreizehnter Theil.

Geschichte Polens.

Drittes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Die Geschichte Polens

von

Alexander v. Bronikowski.

Drittes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilscherſche Buchhandlung.
1827.

Digitized by Google

Siegmund III., geboren 1566.

Noch drohte die Nähe des Erzherzogs Gefahr, der bei Lublo in der Grafschaft Zips stand, darum rückte der Großfeldherr gleich nach der Krönungsfeierlichkeit gegen ihn aus, und zwang ihn, sich nach Schlesien zu ziehen. Am 25. Januar 1588 erschien der Kronfeldherr bei Pitschen, schlug das feindliche Heer völlig, eroberte die Stadt im Sturm und nahm den Erzherzog gefangen, mit dem Versprechen, ihn nicht im Triumph nach Krakow zu führen. Er ward nach Krasnystaw bei Lublin gesendet, und blieb dort ein Jahr, bis er der Krone entsagte. Dieser Sieg befestigte Siegmunds Thron, Litthauen und Rußland huldigten ihm, und selbst der Wiener Hof erkannte ihn, unter der Vermittelung des Kardinals Aldobrandini (nachher Papst Clemens VIII.), am 9. März 1589 als König an, um den Erzherzog aus der Gefangenschaft zu befreien. Johannes Zamoyski war es, welcher den jungen Siegmund auf den Thron gesetzt hatte, er unterdrückte die Factionen, die ihm abgeneigt waren, und das Heer, mit dem er den Erzherzog schlug, war beinahe gänzlich aus seinen Mitteln geworben und unterhalten, und doch vermochte er nicht, des

Königs Zuneigung und Vertrauen zu gewinnen, denn der Großfeldherr verstand wohl, Dienste zu leisten, doch nicht zu schmeicheln, und Siegmund III. war weit entfernt, dem Stephan Batory zu gleichen. Schon beim Eintritt hatte des königlichen Jünglings finstere Stirn und seine Ungefügigkeit im Sprechen nicht den vortheilhaftesten Eindruck hervorgebracht und Johannes Zamoyski konnte sich nicht enthalten, dem Martin Lesniowolski leise zu fragen: „Was habt Ihr uns denn da für stumme Satans aus Schweden hergebracht?" Er sollte ihn bald noch näher kennen lernen, und erfahren, daß Hochmuth, verbunden mit Unfähigkeit, der Hauptzug seines Gemüths war. Er achtete die Stimme unterwürfiger Höflinge mehr, als den Rath des Staatmannes und Feldherrn, er verglich die Herrschaft seines Vaters mit der seinigen, und vermochte kaum den Gedanken zu ertragen, daß er nicht unumschränkter Gebieter sey, wie Jener, ohne jedoch die Mittel zu kennen, durch die er das königliche Ansehen erhöhen konnte.

Es wird nöthig, hier einen Rückblick auf die Geschichte Schwedens zu werfen, die fortan bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten Polens äußert. Johannes III. war von seinem Bruder Erich XIV. lange Zeit im Gefängniß gehalten worden, welches seine Gemahlin Katharina Jagiello freiwillig mit ihm theilte. Als der hirnverrückte Erich des Thrones verlustig ward, bestieg er denselben 1568, mit Hülfe des jüngsten Bruders, Karls, Herzogs von Südermannland, den er hoffen lassen, er werde das Reich mit ihm theilen; eine Hoffnung, welche er hernach nicht erfüllte. Die eifrig lutherischen Schweden waren Herzog Karln geneigter, als

Johannes III., der seinen Sohn katholisch erziehen lassen und selbst auf Anregung der Königin, des Kardinal Hosius und des Jesuiten Possewein 1578 den Glauben der römischen Kirche annahm. Er suchte eine Annäherung beider Liturgien zu bewirken, doch die Schweden widersetzten sich, und an ihrer Spitze Karl, dessen Herzogthum Südermannland eine Freistatt derer ward, die der König verfolgte. Nach dem Tode Katharinens jedoch 1583 und dem schlechten Fortgang, den die Bemühungen Possewein's zur Bekehrung der Moskowiter hatten, erkaltete der Eifer des Neubekehrten, und seine zweite Gemahlin, Gunilda Bielke, machte ihn 1585 völlig wankend. Herzog Karl versöhnte sich mit dem König und gewann bald die Gewalt über ihn, die der stärkere Geist leicht über den schwächern erhält. Die Entfernung des Sohnes hatte die Vaterliebe Johannes III. neu angefacht und er wünschte seine Rückkehr. Beide hatten geglaubt, große Schätze in Polen zu finden, und keinen völligen Begriff von der Lage eines Königs in diesem Reiche gehabt. Diese aber trat bald völlig hervor, und die Ersparnisse Stephans waren während des Zwischenreichs verschwendet worden. Beide Könige kamen in Reval zusammen, und der Sohn führte beim Vater bittere Klage über seine Unterthanen. Er schien geneigt, des Vaters Wunsch gemäß, Polen zu verlassen, wo er oftmals sogar Mangel litt, und ihn nach Stockholm zu begleiten, um so mehr, da er eben so wenig als jener dem Herzog von Südermannland traute. Das Gerücht verbreitete sich, Siegmund habe gegen eine Summe Geldes das Abkommen mit Oesterreich getroffen, den Scepter einem der Erzherzoge zu überlassen, und er hätte

auch dadurch den geheimen Wunsch vieler Polen erfüllt, selbst des Zamoyski, der damals gegen die Türken stritt. Doch andere fürchteten die Spaltungen, die ein solcher Schritt nach sich ziehen würde; der Hofprediger Siegmunds, Peter Skarga, ein Jesuit, widerrieth ihm denselben mit großem Eifer, und in einer Nacht legten die polnischen Obersten, auf Anstiften schwedischer Senatoren, ihre Fahnen vor dem Schlafgemach König Johannes nieder, mit der Erklärung, niemals ihr Leben an die Erhaltung derselben setzen zu wollen, wenn er seinen Sohn mit sich nach Stockholm nähme. Also trennten die Könige sich mit schmerzlichem Gefühl. Die Hartnäckigkeit und Verkehrtheit seines Gemüths beraubte Siegmund der Dienste vieler großer Männer, die sich zu seiner Zeit in Polen befanden, oder vereitelte wenigstens den Erfolg so mancher denkwürdigen That. Verunglückte Versuche, unumschränkt zu herrschen, setzten die Majestät des Thrones noch tiefer herab, und seine Untauglichkeit oder sein Widerwille, sich in die Sitten und Gebräuche der Nation zu schicken, entzog ihm Vertrauen und Zuneigung. Er entfernte Zamoyski von allen Berathschlagungen; stets war er mit Geistlichen, mit deutschen und andern ausländischen Schmeichlern umgeben, und nur drei Polen hatten den Zutritt im königlichen Rath, Andreas Bobola, Großkämmerer, Fürst Albert Radziwill, litthauischer Marschall, und der Kronreferendar Johannes Tarnowski; doch war es mehr ihr Glaubenseifer, als ihre Fähigkeiten, der ihnen diese Auszeichnung erwarb. Die Beichtiger Golynski und Skarga spendeten Aemter und Würden aus. Zamoyski erbot sich, sein ganzes Vermögen zur Bestreitung des drohenden Türken-

krieges zu opfern; dennoch erdreistete sich Graf Stanislaw von Górka und der Primas Karnkowski, ein sonst würdiger Greis, durch die Mißgunst gegen Zamoyski bewogen, in einer Provinzialversammlung die Beschlüsse des Reichstages aufzuheben und die Macht des Feldherrn zu beschränken, 1590. Die Pforte forderte zum Ersatz für den Schaden, den die Kosaken angerichtet hatten, und die Einäscherung von Bender 300,000 Thaler in einem Zeitraum von 60 Tagen. Sinan-Pascha, der Großvezier, hatte seinem Herrn einen so geringen Begriff von den Kräften der Republik gegeben, daß der Sultan es wagte, zu fordern, sie solle zur gesetzten Frist zahlen, oder den mahomedanischen Glauben annehmen. Da ein großer Theil der Polen fühllos für solche Beschimpfung blieb, so war es nur ein glückliches Ungefähr, der Tod des Sinan-Pascha, der das Reich rettete. Sein Nachfolger, Ferhat, ließ gegen ein Geschenk von einigen hundert Zobelfellen sich bereit zum Frieden finden, besonders da der englische Gesandte an der Pforte erklärt hatte, die Königin Elisabeth werde Polen nicht sinken lassen.

Ebenfalls mit Moskau ward ein 11jähriger Stillstand geschlossen. So günstig also auch das Geschick Siegmund III. schien, so war doch noch nicht alle Gefahr vorüber. Oesterreich stiftete einen gewissen Chlopicki an, mit Kosaken in das türkische Gebiet einzubrechen, um die Macht der Osmanen von Ungarn auf Polen zu lenken. Da nun auch Erzherzog Maximilian nicht aufhörte, seine vermeintlichen Ansprüche geltend zu machen, so glaubte Siegmund seinen Thron am kräftigsten zu sichern, indem er gegen den Wunsch der Stände am 30.

Mai 1592 sich mit Annen, der Tochter Erzherzogs Karl zu Grätz, des nachmaligen Kaisers Ferdinand II. Schwester, vermählte. Mit Unwillen sahen die Besten der Nation, und unter ihnen Johannes Zamoyski, das Wohl des Reichs dem Vortheil Oesterreichs und Schwedens nachsetzen, die Vaterlandsliebe erstarb, und sie verschmähten, sich länger in fruchtlosen Bemühungen zu Erhaltung der Ruhe zu erschöpfen.

Die protestantischen Kirchen in Krakow und Wilno wurden zerstört; keine Strafe traf die Anstifter, und der Haß der Religionsparteien faßte täglich festere Wurzeln.

Auf dem Reichstage zu Warschau den 6. September 1592 zerfiel die Republik in zwei Factionen, die Eine nannte sich Regalisten, die Andere aber Cancellaristen; an der Spitze der letztern versuchte Zamoyski, den König zur Abstellung aller Mißbräuche zu zwingen. Auch bekannte sich Siegmund für schuldig an dem Geschehenen, und versprach in der Zukunft seine Weise zu ändern. Man schien versöhnt zu seyn; das Mißvergnügen wucherte jedoch im Stillen fort. Den 25. November 1592 starb Johannes III. von Schweden, und Herzog Karl übernahm die Regentschaft im Namen des Thronfolgers, seines Neffen. Am 4. Mai 1593 ertheilte der Reichstag zu Warschau dem König die Genehmigung zu seiner Abreise, welche sich jedoch bis zum 16. September verzögerte, da er bei Danzig zu Schiffe ging. Er langte nach einer beschwerlichen Fahrt den 18. October zu Stockholm an. Der lange Aufschub hatte dem Herzog von Südermannland gestattet, sich in Bereitschaft zu setzen und Vortheil aus den Schwierigkeiten zu ziehen, welche sich

der Vereinigung des Beſten beider Reiche entgegenſetzten. Er wußte, daß der Zuſtand Polens und die geringe Anhänglichkeit der Nation an den König dieſem nicht erlaubte, bedeutende Unterſtützung von dort zu hoffen, und daß er ſelbſt die verſcherzt hatte, die Zamoyski ihm auszumitteln ſich erboten. Siegmund erſchien in der Hauptſtadt ſeines Erbreichs mit einem glänzenden Gefolge, doch die Menge der Prieſter die ihn begleiteten, mißfiel den Augen der lutheriſchen Schweden. Als er nun ſogar die königliche Salbung aus den Händen des Erzbiſchofs von Upſala verſchmähte, und begehrte, der päpſtliche Nuntius ſolle ihm die Krone aufſetzen, ſtand die ganze ſchwediſche Geiſtlichkeit gegen ihn auf, deren Einfluß auf das Volk Herzog Karl zu benutzen verſtand. Die Krönung verzögerte ſich bis zum 1ſten Mai 1594, und es war dennoch der lutheriſche Erzbiſchof der ſie verrichtete. Die Ankunft von 3000 Mann polniſchen Kriegsvolkes im Junius war allzuſpät erfolgt, um noch von Nutzen zu ſeyn, ſie diente nur dazu den gegenſeitigen Widerwillen beider Nationen zu vermehren und Siegmund III. kehrte am 18ten Auguſt nach Polen zurück, mit dem Namen des Königs eines Reiches, deſſen Herrſchaft er in den Händen ſeines Oheims ließ.

1595 zogen die Tataren nach Ungarn gegen Rudolph II. und verheerten im Vorübergehen Rothrußland und Podolien. Zamoyski lag wiederum den König dringend an, die Grenzen vor den Osmanen ſicher zu ſtellen, und als dieſer es nicht vermochte, führte er es ſelbſt aus. Er vertrieb aus der Moldau den Hospodar Rezwan, den Siegmund Botory von Siebenbürgen eingeſetzt hatte, und gab

die Wallachei als ein Lehn der Krone dem Jeremias Mohila. — Die Kosaken wurden unruhig, der Unterfeldherr der Krone Stanislaw Zolkiewski demüthigte sie bei Lublin 1598 und ihr ganzes Lager ward kriegsgefangen.

1596 war die Union zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche abgeschlossen worden, und sie wäre heilbringend gewesen, hätten schimpfliche Gewaltthaten nicht einen Theil der Griechen abgeschreckt und ihren Haß vermehrt.

Seit dem Tode der Königin Anna Batory 1596 war jede Spur altpolnischer Sitte beinahe gänzlich vom Hofe verschwunden. König Siegmund führte die deutschen Gebräuche ein, so daß er seinen Sohn Wladyslaw mit Zwang und sogar mit Schlägen nöthigte, sich deutsch zu kleiden. Sein Hofstaat bestand aus Deutschen, und diese hielten abgesondert ihren Gottesdienst in der Kirche des Benonen-Ordens. Die Wirkung solches Beginnens ist leicht vorauszusehen; während Siegmund in Polen das Königsamt mit den Geschäften eines Bekehrers vertauscht hatte, entriß ihm Karl von Südermannland in Schweden die wenige Macht, welche ihm dort geblieben war, indem er sich zum uneingeschränkten Regenten erklärte. Dieser gewaltsame Schritt indessen fand noch nicht allgemeinen Beifall in Schweden, und der Statthalter in Finnland, Nikolaus Flemming, vertheidigte diese Provinz mit ziemlichen Erfolg. Dänemark, welches die Nachbarschaft des thätigen Karls scheute, bot dem mindergefährlichen Siegmund alle Unterstützung an. Karl legte auf einige Zeit die Regentschaft nieder, doch nur um sie 1597 mit größerer Feierlichkeit auf das Neue zu übernehmen.

Siegmund trug 1598 bei den Ständen auf die Verstattung einer zweiten Reise in sein Erbreich an. Der Rath des Kronfeldhern Zamoyski war, mit aller Macht die Schweden anzugreifen; Siegmund, ein erklärter Freund halber Maaßregeln, nahm nur 3000 Mann zusammengeworbenes Volk mit sich. Der Anfang schien ihn zu begünstigen; Kalmar übergab sich ihm und viele Schweden traten zu ihm über. Anstatt aber seinen Vortheil zu verfolgen, verschwendete er in unnützem Besuch bei seiner Schwester und andern Beschäftigungen die Zeit, deren Werth sein Gegner besser zu würdigen verstand. Unverrichteter Sache ging Siegmund darauf plötzlich nach Polen zurück. Karl berief einen Reichstag nach Stockholm, welcher den Beschluß ergehen ließ, daß man dem König den Gehorsam aufsagen werde, wenn er nicht herüberkäme oder seinen Sohn sende, um ihn lutherisch auferziehen zu lassen. Drauf eroberte der Regent Finnland, und nur Esthland blieb Siegmund getreu. Jetzt erst fand dieser es räthlich, der Republik diese Provinz abzutreten, aber im nämlichen Augenblick ergab sie sich, durch Mangel an Kriegsvolk und Nahrung gezwungen, den Schweden. Die Republik hatte den Wojewoden von Wenden, Johannes Fahrensbach, befehligt, sich mit Bewahrung des polnischen Liefslands zu begnügen; ein geheimer Befehl des Königs aber vermochte ihn, in Esthland einzubrechen und die Truppen Karl IX. zu beunruhigen. Dies Verfahren zu ahnden fielen die Schweden in Liefland ein und eroberten Parnaw. Da richteten sich alle Augen auf Johannes Zamoyski. Nur mit Widerstreben übernahm er den Oberbefehl des Heeres, da die Er-

fahrung ihn gelehrt hatte, welche Hinderniſſe er von Seiten des Königs und ſeiner Mitbürger zu bekämpfen haben würde. Auch war es zu ſpät, denn alle feſten Schlöſſer befanden ſich bereits in ſchwediſchen Händen. Vergeblich kämpften die litthauiſchen Heerhaufen des Feldherrn, Chriſtoph Radziwill, des Marſchall Dorohastayski und des Unterfeldherrn Karl Chodkiewicz gegen 24,000 Schweden. Im September 1601 erſt erſchien Zamoyski in Liefland. Der König ging mit einem zahlreichen Gefolge zum Heere ab, weil er wähnte, ſeine Gegenwart werde hinreichen, ihm Liefland zu unterwerfen; doch er war ſo wenig hier geliebt, als in ſeinen andern Staaten. Da er die Unwirkſamkeit ſeines perſönlichen Zugegenſeyns gewahr ward, reiſte er ab und überließ alles dem Großfeldherrn. Dieſer bewährte den alten Ruhm, und die Eroberung von Wolmar beendigte den Feldzug dieſes Jahres. Im folgenden Jahre fielen noch mehrere feſte Plätze; zu Ausgang deſſelben aber, drohte das unbezahlte Heer auseinander zu gehen, und Zamoyski befriedigte es abermals aus eignen Mitteln. Der Glückſtern der noch über Polen waltete, um bald für immer unterzugehen, ließ gerade unter dem ſchwächſten der Könige die glorreichſten Helden auftreten. So vertheidigte auch Chodkiewicz drei Jahre lang ſeine Statthalterſchaft Liefland; ein wirklicher Vortheil über den Feind war indeß nicht zu erringen möglich. Den 31ſten Januar 1604 erklärte ſich Karl IX. zum König in Schweden, und ward von ganz Europa anerkannt, Polen und einige weit entfernte katholiſche Mächte ausgenommen. Gleich nach dem Tode der erſten Gemahlin Siegmund III., Annens von Oeſtreich

am 31. Januar 1598 hatte dieser beschlossen sich mit ihrer Schwester Konstantia zu vermählen. Die Jugend der Erzherzogin und die Ahnung einigen Widerstandes hatten ihn bewogen, sein Vorhaben geheim zu halten. Als aber nun die Zeit heran gekommen war, zeigte sich die ganze Nation mißvergnügt, und am meisten der alte Gegner des Hauses Oestreichs, Johannes Zamoyski, welcher ihm gerathen hatte, sich mit Moskau durch die Prinzessin Fiedora, Iwan II. Tochter, zu verbinden. Erst nach des Krongroßfeldherrn Tode 1605 ging die Vermählung vor sich; am 8. December kam die Königin nach Krakow und den 11ten d. M. wurden Trauung und Krönung gefeiert. Bei den Festlichkeiten selbst warf Siegmund den entzündenden Funken in die zum Ausbruch der Flammen des Bürgerkrieges bereiten Massen. Der Wojewode von Krakow, Nikolas Zebrzydowski, hatte längst schon in seinen Freund Zamoyski gedrungen, daß er den König vom Throne stoße. Johannes verwarf den Antrag mit Abscheu; er erklärte in offner Reichsversammlung, die Liebe zum Vaterland und die Anhänglichkeit an den König seyen eines und dasselbe, und ob er gleich entfernt vom Hofe lebte, und das Verfahren Siegmund III. oftmals streng tadelte, kam es ihm doch niemals in den Sinn, die heilige Bürgertreue zu verletzen. Zebrzydowski hatte schon früher das Mißfallen des Königs erregt; bereichert durch die Gunst desselben hatte er wenig Dankbarkeit gezeigt. Er bewohnte als Starost von Krakow ein dem Schlosse nahe gelegenes Haus, welches auch Zamoyski inne gehabt hatte, und es erging der Befehl an ihn, es zu verlassen; unter dem Vorwande, Siegmund Au-

gust habe es zur Aufnahme der Gäste erbaut. Als Zebrzydowski dies offenbare Zeichen der Ungnade empfing, rief er aus: „Ich muß aus dem Hause, der König aber von dem Throne!" Bernard Maciejowski, Bischof von Krakow, designirter Erzbischof von Gniezno, dem Siegmund den Thronhimmel aus den Zimmer nehmen lassen, unterstützte insgeheim den Wojewoden mit Rath und That, und Janus Fürst Radziwill trat zu ihnen. Auf den Kreistagen des kleinpolnischen Adels begann die Empörung ihr Haupt zu erheben, während der König auf dem Reichstage zu Warschau sich mit dem vorhabenden Krieg gegen Moskau beschäftigte, welches durch die bekannte Angelegenheit des falschen Demetrius in die höchste Verwirrung gesetzt war. Die Nachricht von dem Aufstand der Kleinpolen gelangte an den Senat, welcher diesmal treu an dem König hielt, um so mehr da dieser versuchte, durch gelinde Maßregeln dem drohenden Unheil vorzubeugen. Er sendete seinen Beichtvater Peter Skarga mit friedlicher Botschaft an Zebrzydowski, aber während dessen verließ Janus Radziwill unter dem Vorwand irgend einer empfangenen Beleidigung mit einem großen Theil der litthauischen Abgeordneten den Reichstag und ging zu den Aufrührern über. Am 4ten Junius eröffnete er als Marschall die Conföderation zu Lublin. Ihm wurden Stanislaw Stadnicki und Adam Gorayski beigegeben. Eine Deputation an den König forderte von diesem, er solle seine Regierungsweise ändern, die beschwornen Verträge halten, seine Schuld bekennen und öffentlich um Verzeihung bitten. Da befahl Siegmund den Zolkiewski ein Heer gegen die Rebellen zu sammeln, die schon an 100,000 Köpfe zählten. Gegen 3000 Mann,

unter den dreien Brüdern, Johann, Jakob und Stephan Potocki, stieß zum König und Zolkiewski führte 7000 Mann herzu. Die Conföderation stellte sich ihm unter dem Marschallsstabe des Adam Sienawski, Untertruchseß der Krone, entgegen, doch hielt sie nicht Stand. Ihre Völker wurden bis an die Ueberfahrt der Weichsel bei Janowiec getrieben, wo Zebrzydowski sich demüthigte. Doch noch vor dem Reichstage der auf den 7ten Mai 1607 ausgeschrieben war, protestirten die Wojewodschaften von Sandomierz und Krakow gegen den Vertrag von Janowiec, und der großpolnische Adel setzte eine Versammlung zu Jendrzejow fest. Hier erschien Zebrzydowski und erklärte sich bereit ein neues Heer zu sammeln, und Gabriel Batory, Fürsten von Siebenbürgen zum König auszurufen. Siegmund wandte sich wiederum an Zolkiewski der in Liefland war, und dieser, die Provinz fast ganz von Truppen entblößend, kam am 7ten Junius 1607 mit nicht mehr als 1,600 Reitern in Warschau an; seine Abwesenheit ward von den Schweden trefflich benutzt. Die Uneinigkeiten der Feldherren drohten mit den nachtheiligsten Folgen; die Empörer zogen mit einem geregelten Heer von 4000 Mann gegen Warschau, die königliche Armee begegnete ihnen bei Warka. Stanislaw Stadnicki ging mit seinen Leuten zu dem König über und die Konföderirten zogen sich bis Guzow zurück. Zolkiewski, die Potocki und Chodkiewicz befehligten Siegmunds Kriegsvölker, die feindlichen wurden von Zebrzydowski, Herburt und Radziwill angeführt. Die Schlacht begann. Einige Verwirrung auf dem Flügel des Chodkiewicz verstattete dem Fürsten Radziwill einzudringen; ein adlicher Lanzenreiter (To-

warzysz), mit Namen Holowna, stürzte nach des Königs Gezelt, mit dem Rufe: „wo ist der Schwede?" Die Umgebung Siegmunds rieth ihm nach dem linken Flügel zu fliehen, doch blieb er für diesmal standhaft auf seinem Platz, und erleichterte dadurch dem Chodkiewicz die Herstellung der Ordnung, welcher bald ein entschiedener Sieg folgte. Eine allgemeine Amnestie beendigte 1608 diesen Aufstand.

Das Kriegsglück in Liefland hielt sich unter Karl Chodkiewicz wenigstens unentschieden; es neigte sich sogar auf die Seite der Polen, da bewogen die Absichten des Königs auf Moskau ihn mit Karl IX. einen Waffenstillstand abzuschließen. Im Innern ging alles wie bisher, und so viel Widerwärtigkeiten hatten Siegmund III. nicht weiser gemacht, denn vorher. Nach dem Tode des Iwan Wasiljewicz war sein Sohn Fiedor Czar worden, welcher nur kurze Zeit regierte. Borys Gudenow hatte gewaltsamer Weise den Thron bestiegen und 1601 mit König Siegmund einen Friedensvertrag auf 20 Jahre geschlossen. Der Thronräuber beobachtete zwar denselben, doch sah er die Zwistigkeiten zwischen Schweden und Polen nicht ungern und begünstigte im Stillen Karl IX., vielleicht weil dieser auf ähnliche Weise die Herrschaft erlangt hatte. Dies war dem König von Polen nicht unbekannt geblieben und er betrachtete es als eine gelegene Aufforderung zur Rache, als Gregor Otrepiew, ein Mönch aus Moskau, sich für den jüngsten Sohn des Iwan, Demetrius, ausgab, und behauptete, Borys habe statt seiner im Jahr 1594 aus Irrthum das Kind eines Popen ermorden lassen. Die große Aehnlichkeit, die Gleichförmigkeit

des Alters und der Gemüthsart, die Uebereinſtimmung gewiſſer Gebrechen und Kennzeichen ſogar, (eine kürzere Schulter und eine Warze im Geſicht) ſchienen das Vorgeben zu beſtätigen, und wirklich iſt es noch heut zu Tage keineswegs entſchieden, ob er der wirkliche Czarewicz geweſen oder nicht: die Gründe für beide Meinungen ſind ziemlich von gleichem Gewicht. Er entdeckte ſich zuerſt dem Fürſten Waſil von Oſtrog in Kijow, wohin er, in den Klöſtern unterwegs bettelnd gekommen war. Dieſer brachte ihn in das Kloſter der Katakomben, aus welchem er geſtoßen ward, weil er die Faſten nicht beobachtete. In Liefland beſuchte er Schulen und lernte lateiniſch, dann diente er in der Küche des Gulski und zuletzt beim Fürſten Adam Wisniowiecki. Hier erklärte er in einer vorgeblichen oder wirklichen Krankheit ſeinen Stand, und zeigte ein goldnes mit Brillanten beſetztes Kreuz vor, welches er als Pathengeſchenk vom Fürſten Mscislawski erhalten zu haben behauptete. Wisniowiecki traute ſeinen Worten und ließ durch ſeinen Bruder Fürſt Konſtantin, Siegmund III. Nachricht geben. Es iſt ſchwer zu beſtimmen, ob der König derſelben geglaubt oder nicht? So viel iſt gewiß, er befahl, ihn ihm vorzuſtellen, und begab ſich in ſeiner Begleitung zum Georg Mniszech, Wojewoden von Sandomierz, Schwiegervater des Konſtantin Wisniowiecki. Er ſchenkte dem Flüchtling einige Tauſend Gulden und verhieß ihm eine beſſere Zukunft. Drauf pflog er Rath mit Zamoyski 1604, und als der Fürſt Zbaraski, dem er die Führung der Sache anvertrauen wollte, den Fremden nicht für den Czarewicz erkannte, überließ er dieſelbe dem Mniszech. Die jüngſte Tochter des

Wojewoden, Maryna hatte den Fremden lieb' gewonnen, und dieſer erfreut, ſich mit zwei mächtigen Geſchlechtern zu verbinden, ihr verſprochen, ſie auf den Thron der Czaren zu erheben ſobald er denſelben beſteigen werde. Dem Großfeldherrn Zamoyski war die Sache bedenklich erſchienen, und er rieth dem König, ſich nicht in dieſelbe zu miſchen, wenigſtens nicht, ohne ſich vorher mit dem Reichstage zu berathen. Doch der Bekehrungseifer Siegmunds ließ ihn in dieſem Vorfall eine günſtige Gelegenheit erblicken, Moskau mit der römiſchen Kirche zu vereinigen und Mniszech warb mit ſeiner Genehmigung 700 Reiter, mit welchem Demetrius und er durch Kijow zogen. Bald verſtärkte ſich der kleine Haufen, und obwohl die erſte Schlacht bei Sewerisch-Nowogrod verloren ging, ſo ward er doch in Kurzem furchtbar, und vergeblich ſtellten ſich ihm die zahlreichen Heere des Czar entgegen. Der ſchnelle und ſtark beargwohnte Tod deſſelben und die Schwäche ſeines 16jährigen Nachfolgers Fiedor bahnten dem Demetrius den Weg nach Moskau. Noch ehe er dort anlangte, unterwarfen ſich ihm die moskowitiſchen Kriegsvölker; Fiedor ward vom Thron geſtoßen und mit ſeinem ganzen Geſchlecht in der Hauptſtadt auf Befehl des neuen Czar ermordet, der daſelbſt den 20ſten Junius 1605 ſeinen feierlichen Einzug hielt. Gleich nach ſeiner Krönung ſchickte er eine Geſandtſchaft an Siegmund um Friede und Freundſchaft und die Hand der ſchönen Maryna Mniszech zu bitten. — Wenige Tage vor der zweiten Vermählung des Königs, ward ſie in Krakow durch Procuration dem moskowitiſchen Botſchafter angetraut, und langte ziemlich ſpät im

Mai in der Hauptſtadt ihres Gemahls an. Doch während der Hochzeitsfeſte ſchon brach das Verderben herein. Demetrius ward auf Anſtiftung des Kniazen Waſil Szuyski mit vielen Polen ermordet und Maryna ſtieg am 27ſten Mai 1606 vom Thron in den Kerker hinab, wohin ihr Vater und die polniſchen Geſandten ihr folgten. Der neue Czar Waſil Szuyski regierte nicht lange; ein neuer Demetrius trat auf; ob dieſer nun zwar unfehlbar ein Betrüger war, ſo erwarb ihm der Haß der Bojaren gegen Waſil doch viele Anhänger. Man gab vor, der Czar ſey durch unterirdiſche Gänge dem Blutbad entronnen. Mit großer Schnelle erhielt der falſche Demetrius II. allein aus Polen 7000 Mann; 8000 Koſaken und viele Moskowiten folgten ſeinem Glücke. Er ſchlug das Heer des Waſil und belagerte ihn 1608 in der Hauptſtadt. Indeſſen war das Anſehn des vorgeblichen Czars bei ſeinem Anhang ſehr ſchwankend: die unter ſich uneinigen Heerführer ließen ihn das Gewicht nicht undeutlich fühlen, welches ihnen die Ahndung, oder ſogar die Kenntniß eines Betrugs über ihn verlieh, und die Freilaſſung der Maryna und der andern Polen, durch welche Szuyski ihre Landsleute zu verſöhnen meinte, würde ihm gefährlich worden ſeyn, hätte, wie Zolkiewski ſagte, die übergroße Luſt Marynens die Czarin zu ſpielen und ihres Vaters, des Czaren Schwiegervater genannt zu werden, ihn nicht gerettet. Sie ließen ſich gefliſſentlich durch die ſtreifenden Haufen des Demetrius fangen und nach dem Lager deſſelben führen; hier erkannte ihn Maryna öffentlich für ihren Gemahl, nachdem ſie ſich jedoch zur Beruhigung ihres Gewiſſens erſt in aller Eile heimlich mit ihm

vermählt hatte. Plötzlich erschienen von allen Seiten Demetrier, und Siegmund III. erklärte 1609 Moskau den Krieg. Er übergab den Befehl dem Zolkiewski und wollte selbst beim Heere gegenwärtig seyn. Doch Zolkiewski, der die Anwesenheit eines des Kriegs unkundigen Monarchen eher als eine Last betrachtete denn als ein Mittel zum Sieg, und überdem fürchtete, daß die Ränke des Hofes das Ansehn des Feldherrn im Lager schmälern würden, hätte ihn bewogen zu bleiben, wenn nicht eine geheime Botschaft von Moskau gekommen wäre ihm den Scepter für seinen Sohn Wladyslaw anzutragen. Der König, der in der Erwerbung Moskaus vornämlich die Bekehrung der griechischen Schismatiker beabsichtigte, war damit unzufrieden, daß nicht auf ihn selbst, sondern auf den jungen Wladyslaw die Wahl gefallen war. Also zog er mit 20,000 Mann vor Smolensk, wie gewöhnlich sich mit der Hoffnung täuschend, daß bei seiner Annäherung sich die Thore der Stadt öffnen würden. Diese Erwartung ward vereitelt. Gegen den Rath des Feldherrn, das Heer in das Innere des Landes vorrücken zu lassen, blieb er 10 Monate vor der Stadt, ohne etwas entscheidendes zu wagen, so dringend ihm Zolkiewski anlag, die Belagerung aufzuheben, und die Andern sie zu beschleunigen. Dazu kam daß er die Polen von Demetrius Heer abrief; dieses Beginnen verstärkte die Macht des Szuyski und erweckte ihm in dem Verlassenen, der nach Kaluga flüchten mußte, einen neuen Feind. Im Jahre 1610 nöthigte der Feldherr Wasil den Leo Sapieha die Belagerung des Klosters der Dreieinigkeit bei Moskau aufzuheben, das Volk des Demetrius lief auseinander, und es

kostete dem Feldherrn der Polen nicht wenig Mühe, die königliche Armee selbst zu bewahren. Zolkiewski indeß überwand den Demetrius Szuyski, des Czaren Bruder, und erschien vor der Hauptstadt, in welcher der Czar Wasil bereits entsetzt worden war und mit seinem Bruder in polnische Gefangenschaft gerieth. Sie öffneten ihm die Thore und da der Czar Wasil und sein Bruder gefangen, und der unächte Demetrius II. indeß gestorben war, erkannte Moskau den Prinzen Wladyslaw als Herrn. Abermals verdarb Siegmund, was sein Feldherr wohl gemacht hatte; er nahm mitten im Frieden hinterlistiger Weise Smolensk, gewissermaßen mit dem eigenen Sohn Krieg führend, dessen Krone er sich selbst zueignen wollte, und ließ die ihn darüber zur Rede stellenden Botschafter, den Metropolitan von Rostow und den Kniaz Galliczin, in den Kerker werfen. Darauf ging er nach Warschau zum Reichstage und das zügellose und unbesoldete Kriegsvolk zerstreute sich. Er hatte die Achtung und das Vertrauen der Moskowiter verloren und die polnische Besatzung der Hauptstadt des Czarenreiches unter Gosiewski ward belagert. Siegmund III. rief den Chodkiewicz mit weniger Mannschaft aus Liefland, um Moskau zu entsetzen. Der Soldat war zuchtlos und verderbt, der Hof ein Tummelplatz der Intrigue, die Heerführer ehrgeizig und uneinig; es war schwierig, unter solchen Umständen kräftig zu handeln. Jakob Potocki, Wojewode von Braclaw, schickte seinen Schwestersohn Strus mit einer frischgeworbenen Schaar, um den Gosiewski zu helfen, oder vielmehr, um den Ruhm der Erhaltung Moskau's davonzutragen. Dieser weigerte sich, unter Chod-

Stadt zu Lande, und schlugen sich dort die Zeit
mit Belagern und Stürmen herum, bis endlich
Ferdinand, der Sohn des Königs Alfons, mit
seinem Bruder Heinrich und 10 tausend Mann Fu-
ßvolk und 2 tausend Reuter, die Stadt Neapel
belagerte, und sie nach einer Belagerung von
sechs Monaten eroberte. Im selben
Jahre 1465 starb Johann von Anjou, der
Sohn des Königs René, und Ferdinand
wurde nun wieder König von Neapel. Im
Jahre 1466 starb auch Jakob von Piccinino,
und Ferdinand hatte nun keinen Feind mehr
zu fürchten. Alfons, Ferrante, Johann
und Jakob, die Söhne des Königs Ferdinand,
wurden nun alle mit Fürstenthümern versehen.
Alfons bekam das Herzogthum Calabrien,
Ferrante das Fürstenthum Capua, Johann
das Herzogthum Sessa, und Jakob das Fürsten-
thum Salerno. Im Jahre 1467 starb
Francesco Sforza, Herzog von Mailand,
und sein Sohn Galeazzo Maria Sforza
folgte ihm in der Regierung nach. Im Jahre
1468 starb Alfons, der Sohn des Königs
Ferdinand, und Ferrante wurde nun Herzog
von Calabrien. Im Jahre 1469 starb
Johann, der Sohn des Königs Ferdinand,
und Jakob wurde nun Herzog von Sessa.

in Gegenden vorgekommen wären, wo sie nie vorher gesehen worden, und wo sie nicht einheimisch sind. Ich habe mich bemüht, diese Nachrichten zu sammeln, und theile sie hier mit, ohne sie jedoch für vollständig zu halten. Es wäre zu wünschen, daß jeder Arzt, der in seiner Praxis Gelegenheit hat, Beobachtungen über die Verbreitung der Krankheiten anzustellen, sie aufzeichnete, und sie der Öffentlichkeit zu geben sich bemühte, damit man nach und nach eine vollständige Geschichte der Krankheiten erhalte, und ihre Ursachen und Verbreitungsart kennen lerne. Ich habe mich bemüht, diese Nachrichten zu sammeln, und theile sie hier mit, ohne sie jedoch für vollständig zu halten. Es wäre zu wünschen, daß jeder Arzt, der in seiner Praxis Gelegenheit hat, Beobachtungen über die Verbreitung der Krankheiten anzustellen, sie aufzeichnete, und sie der Öffentlichkeit zu geben sich bemühte, damit man nach und nach eine vollständige Geschichte der Krankheiten erhalte, und ihre Ursachen und Verbreitungsart kennen lerne.

entsagen lassen, sich eitlen Hoffnungen dahinzugeben. Bis 1616 war der Stillstand von Schweden gewissenhaft gehalten worden; als aber in diesem Jahre der König von Polen eine beleidigende Schrift gegen Gustav Adolph in dessen Residenz Stockholm ausstreuen ließ, gedachte der tapfere Fürst den liefländischen Krieg zu erneuern. Er brachte 1617 Woldemar Fahrensbach auf seine Seite, nahm Parnaw und Diamant, und wenig fehlte, daß er sich der Stadt Riga bemächtigt hätte. Doch verzögerten die feindlichen Verhältnisse, in denen auch er mit den Moskowiten stand, den offenen Ausbruch des Krieges, Fahrensbach gab, zu seiner Pflicht zurückkehrend, die entrissenen Schlösser, Parnaw ausgenommen, der Republik zurück, 1618, und der König von Schweden erwartete einen günstigern Zeitpunkt.

1616 hatten die Osmanen die Fürsten Korecki und Michael Wisniowiecki gefangen nach Stambul geführt; Skinder Pascha erschien mit 80,000 Mann an der Grenze und der Großfeldherr Zolkiewski warf sich ihm entgegen. Die stets wiederkehrenden Streitigkeiten der Generale, ihr Ungehorsam und des Königs geheime Befehle, zwangen ihn, einen nachtheiligen Vergleich einzugehen und die Moldau und Wallachei der türkischen Macht preiszugeben. Trotz dieses Vertrags plünderten die Tataren einerseits die Ukraine, und von der andern raubten und verwüsteten die schon ungebändigten Kosaken im Gebiet der Pforte bis unfern Konstantinopel. Vergeblich versuchte Zolkiewski, die übermüthigen Schaaren zu zügeln, des Königs Wille lähmte seine Thätigkeit. Eine große Beschwerde führte bereits der Divan gegen Siegmund, der Bereitwilligkeit wegen,

mit welcher er Ferdinand II., seinem Schwager, den Haufen der Kosaken, den man von ihrem ersten Anführer Lissower nannte, gegen den Bundesgenossen der Türkei, Bethlen Gabor von Siebenbürgen, zu Hülfe gesandt hatte, der Wien mit den österreichischen Mißvergnügten belagerte. Sultan Osman hatte den Kaspar Gratian zum Hospodar der Wallachei ernannt; da dieser jedoch sich den Polen günstiger bezeigte, als der Pforte, sendete er ihm die seidene Schnur. Der Hospodar fand nicht für gut, das todtbringende Geschenk anzunehmen, und erklärte dem Sultan den Krieg. Um den schon unvermeidlich gewordenen Bruch mit der Pforte zu erklären, eilte ihm Zolkiewski zu Hülfe nach der Moldau; doch da eine weit überlegene Anzahl der Feinde ihn am Pruth erwärtete, sah er sich zum Rückzuge genöthigt. Die Unordnung in den Finanzen des Reichs, die die richtige Auszahlung der Truppen unmöglich machte, bereitete sein Verderben; ein großer Theil seiner Leute verließ ihn, und der Feldherr Zolkiewski blieb am 7. October 1620 mit der Blüthe der kleinpolnischen und russischen Ritterschaft auf dem Schlachtfelde von Cecora. Der Unterfeldherr Koniecpolski mit vielen andern ward gefangen, und Osman rüstete sich zum allgemeinen Kriege gegen das Reich. Fruchtlos blieben bei allen europäischen Mächten des Königs Bitten um Hülfe; Kaiser Ferdinand, obgleich der Krieg zum Theil seinetwegen begonnen hatte, verweigerte sogar die Erlaubniß, Truppen in seinen Staaten anzuwerben; da beschloß der Senat und die Ritterschaft, Alles an Alles zu setzen, und ob es gleich, wie immer, an Geld mangelte, sammelten sich nach und nach 35,000 Mann, mit denen Chodkiewicz und Sta-

nislaw Lubomirski sich bei Chocim festsetzten. 30,000 zaporogische Kosaken vereinigten sich mit dem Heere, das den 400,000 Mann starken Türken mit Muth und Erfolg widerstand. Chodkiewicz starb zu Chocim, jedoch die Gegenwart des Prinzen Wladyslaw und des Feldherrn Lubomirski erhielt das Kriegsvolk bei Standhaftigkeit und Treue, obschon es Hunger und andere Beschwerden litt. Da alle Stürme der Osmanen, bei welchen der Sultan einigemal gegenwärtig war, nicht vermochten, das polnische Lager zu bezwingen, wurden die Friedensunterhandlungen am 28. September 1621 eröffnet, als den Polen nur noch ein Faß Pulver übrig war, und sie wurden am 27. October unterzeichnet. Während dieser Thaten seiner Generale hielt der König ganz ruhig Reichstag zu Warschau, und gefiel sich in den Feierlichkeiten, die die Belehnung des Kurfürsten Georg Wilhelms von Brandenburg begleiteten, dem am 2. Januar 1620 durch den Tod seines Vaters, Johann Siegmund, das Herzogthum Preußen zugefallen war. Erst als der Friede geschlossen war, hielt er zu Lemberg über die von Chocim zurückkehrenden Krieger Heerschau. Der Fürst Christoph Radziwill, ein Protestant, ward aus diesem Grunde vom König in Vertheidigung seiner Statthalterschaft Liefland nicht unterstützt, und Riga ging an die Schweden verloren, die unter Gustav Adolph es im September 1621 eroberten, und von da aus nach Kurland vorrückten, um Mitau zu berennen. Ein jähriger Waffenstillstand gab darauf, Riga ausgenommen, das eroberte Land der Republik zurück. Nach und nach wurden die Protestanten größtentheils von den Aemtern ausgeschlossen und gingen ihrer Kirchen verlustig. Beim Anfange des 30jäh-

und Kopf) Kalk-Ablagerung (wie Kalk- od. Kreide-Ablagerung) in Form von Körnern, Schuppen, Platten, Stacheln, Knollen, Röhren, Kugeln, Ringen, Netzen, Gitterwerk, Kapseln, Kelchen, Kreuzen, Sternen, Nadeln, Spindeln, Kegeln, Pyramiden, Würfeln, Rhomboëdern, Prismen, Tafeln, Blättern, Zacken, Dornen, Stäben, Stielen, Ästen, Büschen, Bäumchen, Wurzeln, Rasen, Wäldern, Riffen, Bänken, Felsen, Bergen, Gebirgen, Inseln, Ländern, Erdteilen, Halbkugeln

ſey, bewilligten ſie dem König alles, was ſie vermochten, und die Ueberkunft des aus der türkiſchen Gefangenſchaft befreiten Koniecpolski ſtellte das Gleichgewicht des Waffenglücks einigermaßen her. Doch, als wolle der König abſichtlich die Zahl der Mißvergnügten vermehren, brachte er abermals in derſelben Reichsverſammlung 1627, auf Eingebung der Königin, alle Gemüther durch einen wunderlichen Vorſchlag in Bewegung. In einer Rede vom Throne aus, forderte der Kanzler Lipski, daß der Prinz Johann Kazimierz zum Thronerben ernannt werden ſolle, mit Uebergehung des älteſten Bruders Wladyslaw, welchem die Stiefmutter abhold war; ein Begehren, das nicht allein mit den beſchwornen Verträgen (ſiehe oben) geradezu im Widerſpruche ſtand, ſondern auch die Billigkeit verletzte, um ſo mehr, da Wladyslaw, weit entfernt, eine Zurückſetzung zu verdienen, der einzige der Königsſöhne war, der ſchon für die Republik gefochten hatte. Das wechſelnde Glück des Schwedenkrieges hatte Siegmund III. ſchon geneigt gemacht, ihn zu beendigen, da verſprach Philipp IV. von Spanien ihm eine Flotte und auf derſelben den Wallenſtein mit 12,000 Mann zu ſchicken, und ſeine Geſandten verſicherten, daß ſchon 300,000 Gulden dazu bereit ſeyen. Indeß ſollten dieſe Schiffe erſt von den Hanſeſtädten gemiethet werden, und da dieſe ſich weigerten, forderte Siegmund wenigſtens das verſprochene Geld. Doch er erhielt Eines ſo wenig, als das Andere, und die Schweden gewannen ſo ſehr die Ueberhand, daß Wrangel nach der Belagerung von Thorn einen Einfall in Mazowien beabſichtigte. Die Noth zwang den Reichstag, die Schlottſteuer auszuſchreiben, und fremde Truppen

in der Welt zu finden ist, wie Pflanzenöl, Thran, Talg, Wachs, Harz, Kienruß, Lampenruß, Steinkohlen, Torf, Holz, Spiritus, Leuchtgas, Petroleum, Paraffin, Ceresin, Ozokerit und Braunkohlentheer. Ferner sind die Vorzüge und Nachtheile der Lampen, Dochte, Cylinder, Brenner, Schirme, Leuchter, Lichtputzscheeren, Lichtputzmaschinen, Lichtputzkästchen, Lichtputzmaschinen, Lichtputzkästchen, Lichtputzmaschinen, Lichtputzkästchen

ginnen des furchtbaren Zeitraumes, der vor uns liegt. Sein Glaubenseifer ward oft schädlich durch Uebermaß und unkluge Anwendung, sein unbegrenzter Stolz hatte keine Wirkung, als die königliche Würde noch tiefer herunterzusetzen. Seine ausländischen Kriege beraubten das Reich mehrerer wichtiger und einträglicher Provinzen, und so darf man die ihm zu Warschau errichtete Bildsäule mehr als ein Denkmal der kindlichen Ehrfurcht Wladyslaw IV. ansehen, denn als ein Zeichen der Dankbarkeit seiner Unterthanen. Er ward eines Tages im November 1620, als er die Messe in der St. Johanniskirche hören wollte, von einem tollen Menschen, Namens Piekarski, angefallen, der ihm zwei Schläge mit einem Streithammer versetzte. Es ist befriedigend zu erwähnen, daß der König, nicht allein der Form nach, sondern mit großem Eifer und Ernst darauf drang, daß ihm kein Leid geschähe; der Senat jedoch, um ein warnendes Beispiel aufzustellen, bestrafte den Unglücklichen, seiner Verstandesverwirrung ungeachtet, durch einen martervollen Tod. Bei Siegmund III. waren nur zwei Akatholiken im Senat, der Wojewode von Kalisz Grudzinski, ein Calviniſt, und Raphael Leszczynski, Wojewode von Belzk, von der Sekte der Arianer.

Thronerledigung.

Schon früher bei einem voreiligen Gerücht von König Siegmund's Hintritt, erschien ein Schreiben, in welchem der schwedische Staatsrath Rousſel für Gustav Adolph um die polnische Krone ansuchte. Der König und die Nation wurden dadurch so entrüstet, daß diese Urkunde durch Henkershand verbrannt ward. Der König von Schweden er-

neuerte zwar jetzt seine Vorschläge, doch als Christoph Radziwill, welchen der Protestantismus zu seinem ersten Anhänger werden ließ, vom Prinzen Wladyslaw die Versicherung der Schonung seiner Glaubensgenossen erhalten hatte, entschloß er sich, wie es der ganze Senat schon Willens war, die Bewerbung jedes Ausländers zurückzuweisen. Auf dem Zusammenberufungs-Reichstage am 23. Juni 1632 forderte der Kurfürst von Brandenburg, als Herzog in Preußen, Sitz und Stimme bei der Wahl, eben so die Quartianer Miliz *) und die Kosaken. Es ward dieses Begehren allen gleichmäßig abgeschlagen. Die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse störte auch jetzt die öffentliche Ordnung. Fürst Christoph Radziwill, der Reichstagmarschall, Präsident der Deputirten des Ritterstandes, der aus ihren Mitgliedern erwählt ward, ein calvinistischer Protestant, hatte unter dem vorigen Könige manche Verfolgung erduldet; er trachtete dahin, sich für die Zukunft sicher zu stellen, und wo möglich seinen Glaubensgenossen unbeschränkte Freiheit auszuwirken; die Katholiken widersetzten sich, und die Beilegung dieser Zwistigkeiten ward, gleich den Angelegenheiten der unirten und nicht unirten Griechen zur nächsten Reichsversammlung ausgesetzt. Dieser Wahlreichstag begann den 27. September 1632. Er drohte blutig zu werden; Christoph Radziwill und Raphael Leszczynski erschienen mit 5000 Mann, die katholischen Herren hingegen hatten eine dreimal größere Anzahl versammelt. Ungeachtet der

*) Sie führte diesen Namen, da sie von einer Abgabe der Starosteien besoldet ward, welche man Quarta nannte.

heftigen Rede des Bischofs von Luck siegte damals doch der bessere Geist, und die Parteien scheuten sich, die Waffen gegen Mitbürger zu erheben. Am 8. November ward Wladyslaw einstimmig erwählt, und legte den Religionszwist durch die Erklärung bei, er werde unverzüglich die Parteien zufrieden stellen. Wladyslaw's Thronbesteigung ward dadurch erleichtert, daß er keinen Mitbewerber hatte. Seine vier Brüder, Johann Kazimierz, Alexander, Johann Albrecht, Kardinal, und Karl Ferdinand, vier Senatoren und vier Herren der Ritterschaft schlugen ihn vor. Er versprach in dem beschwornen Uebereinkommen alle Privilegien der Republik zu achten, das Kriegsheer zu erhalten, ein Zeughaus und Ritterakademie zu gründen, die verlornen Provinzen wieder zu erwerben, und mit Schweden und Moskau Frieden zu schließen, welches Letztere gleich nach des alten Königs Tode den Krieg angefangen hatte. Ferner sollte er seine Brüder vermögen, daß sie der Republik den Eid der Treue leisteten, und das Münzregal gleich seinem Vater derselben abtreten, sich ohne Zustimmung des Senats nicht vermählen u. s. w., welches er ohne Ausnahme zusagte.

Wladyslaw IV.,

geboren 1596. Eine Unpäßlichkeit verzögerte seine Krönung bis zum 6. Februar 1638. Auf dem Reichstage ward der Krieg gegen die Moskowiter erklärt, welche unter Michael Sehin mit 100,000 Mann Smolensk schon seit dem October belagerten, und gleich darauf begab sich der König nach Warschau, von wo er der bedrängten Stadt zu Hülfe eilte. Christoph Radziwill, jetzt Großfeldherr, zwang, mit geringer Mannschaft vorauseilend, den

Sehin, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, und seine wichtigen Dienste rechtfertigten Wladyslaw's Anerkennung des Verdienstes auch bei Bekennern eines verschiedenen Glaubens. Als der König herankam, mußten die Moskowiter, von seinem nur 20,000 Mann zählenden Heere sich vor Smolensk zurückziehen und da ihr Kriegsvolk sich darauf zerstreute, war Sehin genöthigt, mit 20,000 Mann, die ihm geblieben waren, den 16. März 1634 eine Kapitulation einzugehen, nach welcher das Heer von Moskau, das Lager nebst allen Vorräthen und Geschütz, 12 Stück ausgenommen, dem Sieger überließ, und darauf mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele beim König vorbeizog, welchem die Offiziere knieend versprachen, vier Monate lang gegen Polen die Waffen nicht zu tragen. Nach diesem günstigen Ereigniß rückte Wladyslaw gegen Moskau vor, ließ seine Truppen das Land unter dem Unterfeldherrn Kazanowski durchstreifen, und eroberte Kulaga und Mozaysk. Michael Fiedorowicz bat um Frieden, und er ward am 15. Juni 1634 in der Art geschlossen, daß der Czar der Republik die Wojewodschaften Czerniechow und Smolensk zurückgab, und seinen Ansprüchen auf die Ostseeprovinzen entsagte. Dagegen that Wladyslaw IV. Verzicht auf den Titel eines Czar von Moskau, den er bis jetzt geführt, und verhieß das ihm bei der Wahl zu dieser Würde ausgefertigte Diplom zurückzugeben. Der Czar war nicht unempfindlich gegen die Mäßigung des Königs; er erstattete die Kriegskosten gewissenhaft, und fügte allerlei reiche Gaben an Pelzwerk hinzu.

1633 hatte der Großfeldherr der Krone, Koniecpolski, die Tataren geschlagen und leistete mit

11,000 Mann einer halben Million Türken solchen Widerstand bei Kamieniec, daß sie von neuen Anfällen abgeschreckt wurden. Da nun der Frieden mit Moskau der Republik erlaubte, ihre Kräfte zusammenzuziehen, schloß Amurath IV. gleicherweise einen Vertrag, nach welchem die Moldau, Wallachei und Siebenbürgen, die der Sultan zu Paschaliks umgestalten wollen, in ihrer alten Verfassung blieben. Abassi, Pascha von Erzerum, auf welchen die Pforte alle Schuld lud, bezahlte mit dem Leben den Rath, den er zur Ergreifung der Waffen gegeben. Die Eifersucht der deutschen Fürsten, oder vielmehr ihre gerechte Besorgniß, legte den Unternehmungen der Schweden in Deutschland nach Gustav's Tode manches Hinderniß in den Weg, und diese gedachten sich mit der ganzen Macht auf polnisch Preußen zu werfen, wo sie unter ihren Glaubensgenossen viele Freunde zählten; denn war auch Wladyslaw fern von der Unduldsamkeit seines Vaters, so hatte doch ein so kurzer Zeitraum nicht alle Spuren des Verfolgungsgeistes verlöscht. (Ein sprechender Beweis der milden Gesinnung des Königs ist sein Schreiben an Kaiser Ferdinand zu Gunsten der schlesischen Nichtkatholiken.) Der Kurfürst von Brandenburg war zwar wie sein Vater, den Schweden geneigt, doch fürchtete er, daß seine Staaten bei einem Kriege zwischen beiden Reichen leiden möchten, und er vermittelte, in Vereinigung mit Frankreich, England und Holland, einen Vergleich auf 26 Jahre, der Aufforderungen des Kaisers an Wladyslaw ungeachtet. Doch dieser war nicht, wie sein Vater es gewesen, ein Sklave ausländischer Staatskunst. Wladyslaw IV. wollte sich vermählen, da aber seine Wahl auf eine

proteſtantiſche Fürſtin gefallen war, die Tochter Friedrichs V. von der Pfalz, entſetzten Königs von Böhmen, fand ſie vielen Widerſpruch, und er warb um die Erzherzogin Cecilie Renate, Kaiſer Ferdinands III. Schweſter. Wohl erhielt ſie ſtatt der ihr vom Vater beſtimmten Ausſteuer nur die Herrſchaft Wittengau, doch ihre Tugenden erſetzten die Geringfügigkeit ihrer Mitgift. So weiſe der König übrigens regierte, ſo gehörte dennoch die Sparſamkeit nicht unter ſeine Eigenſchaften; wie als Prinz, ſo auch als Monarch ſetzten ihn Raubſucht und Verſchwendung ſeiner Hofleute oft drückendem Geldmangel aus. Das Reich zog vielen Vortheil von den Auswanderungen, welche die Verfolgung der Proteſtanten in Schleſien verurſachte; die Flüchtlinge ließen ſich nieder, und die Handelsſtädte Rawicz, Zduny und andere gewannen bedeutend durch ihren Gewerbfleiß. In Rußland verbanden ſich die Mißvergnügten und durch ihre Grundherrn gedrückten Bauern mit den Koſaken, und es entſtand ein Aufruhr, den Koniecpolski dämpfte. Neue Unruhen bewogen die Republik, das Amt eines Hetmans der Koſaken abzuſchaffen, und die Verwirrung nahm in der Ukraine um ſo mehr überhand, da die zunehmende Kränklichkeit des Königs ſeine Kraft lähmte. Die neue Verſchwägerung mit Oeſterreich erregte den Argwohn der kriegführenden Mächte und zog manche unangenehme Folge nach ſich. So ward Prinz Johannes Kazimierz, als er auf ſeiner Reiſe nach Spanien bei der Tour du bouc (Bocksthurm) unfern Marſeille landete, von der franzöſiſchen Regierung angehalten und erſt den 25. Februar 1640 aus dem Schloſſe Vincennes entlaſſen.

Die Tataren führten 1640 30,000 Gefangene aus Rußland hinweg. 1644 den 24. März starb die Königin Cecilie Renate und 1646 verband sich der König mit Ludoviken Marien Gonzaga, Tochter des Herzogs von Nevers aus dem Hause Mantua. Sie brachte dem Gemahl 700,000 Thaler zu, doch war diese Ehe nicht so glücklich als die erste. Der günstige Erfolg des Unternehmens Stanislaws Koniecpolski gegen die Tataren, und die dringenden Bitten des venetianischen Gesandten, munterten Wladyslaw zu Erneuerung des Krieges mit den Osmanen auf, doch die Vorstellungen des Reichstagsmarschall Cyragolski ließen ihn von seinem Vorhaben abstehen. Doch ward von da an das Recht des Thrones, Truppen zu werben, auf 1200 Mann Leibwache beschränkt. 1647 starb des Königs mit Cecilien Renaten erzeugter einziger Sohn. Ihn selbst befiel 1648 zu Merecz auf der Reise von Wilno nach Warschau, welches seit Siegmund III. die königliche Residenz war, eine Krankheit, die ihm den 20. Mai seinen Unterthanen im 53sten Lebensjahre nach 16jähriger Regierung entriß. Er war schön in seiner Jugend, doch späterhin entstellte ihn eine übermäßige Wohlbeleibtheit. Früher liebte er nur zu sehr Vergnügungen aller Art, im reifern Alter die Freuden der Tafel und die Bequemlichkeit, so lange der Krieg seine Thätigkeit nicht in Anspruch nahm. Gegen Ende seines Lebens litt er viel an Steinschmerzen und andern Uebeln, die ihn oft an Ausführung seiner Pläne hinderten. Er sprach polnisch, deutsch, lateinisch und italienisch mit Fertigkeit. Schon im 10ten Jahre hatte er die Liebe der Nation durch den Widerwillen erwerben, mit dem er des Vaters

Kapitel, daß sie nicht zu Kräften verkommen. Alles Kapitel, das sie nicht zu Kräften kommen läßt, ist ein Kapitel, das sie verkommen läßt. Und wenn sie nicht ein Ich wäre, wäre sie nicht Kraft. Kraft ist Ich. Kraft ist Ich. Kraft ist Ich

als in der ersten Hälfte Juli, Mitte und Ende Juli, Mitte und Ende August, Mitte und Ende September, Mitte und Ende Oktober, Mitte und Ende November, Mitte und Ende Dezember. Die Zeitpunkte sind also in der Regel 14 Tage auseinander. Die Zeitpunkte sind so gewählt, daß sie möglichst in die Mitte der Zeiträume fallen, in denen die Blumen in Blüte sind. Es ist also z. B. Mitte Juli gewählt, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte Juli blühen, und Ende Juli, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte Juli blühen. Ebenso Mitte und Ende August, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte August blühen, und Ende August, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte August blühen. Ebenso Mitte und Ende September, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte September blühen, und Ende September, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte September blühen. Ebenso Mitte und Ende Oktober, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte Oktober blühen, und Ende Oktober, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte Oktober blühen. Ebenso Mitte und Ende November, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte November blühen, und Ende November, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte November blühen. Ebenso Mitte und Ende Dezember, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte Dezember blühen, und Ende Dezember, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte Dezember blühen.

Die Blütenfarbe.

Die Farbe, die man von den Blumen zu jeder Zeit im ganzen Garten in der Mehrzahl sieht, ist die Blütenfarbe. Es ist also z. B. Mitte Juli die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte Juli blühen, und gelb sind. Ebenso ist Ende Juli die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte Juli blühen, und gelb sind. Ebenso ist Mitte August die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte August blühen, und gelb sind. Ebenso ist Ende August die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte August blühen, und gelb sind. Ebenso ist Mitte September die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte September blühen, und gelb sind. Ebenso ist Ende September die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte September blühen, und gelb sind. Ebenso ist Mitte Oktober die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte Oktober blühen, und gelb sind. Ebenso ist Ende Oktober die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte Oktober blühen, und gelb sind. Ebenso ist Mitte November die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte November blühen, und gelb sind. Ebenso ist Ende November die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte November blühen, und gelb sind. Ebenso ist Mitte Dezember die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der ersten Hälfte Dezember blühen, und gelb sind. Ebenso ist Ende Dezember die Blütenfarbe Gelb, weil in dieser Zeit die Blumen in Blüte sind, die in der zweiten Hälfte Dezember blühen, und gelb sind.

Also schlecht wären wir auf die Offenbarung angewiesen, wenn wir nicht auch noch andere Quellen hätten, aus denen wir Gott erkennen können. Wir haben ja auch eine Offenbarung Gottes in der Natur und in unserm Gewissen. Und wenn wir diese Offenbarung Gottes in der Natur und in unserm Gewissen recht verstehen, so werden wir finden, daß sie mit der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift übereinstimmt. Aber wenn wir Gott nur aus der Natur und aus unserm Gewissen erkennen könnten, so würden wir doch nicht wissen, wie wir mit Gott dran sind. Wir würden nicht wissen, wie wir Gnade vor Gott finden können. Wir würden nicht wissen, wie wir selig werden können. Wir würden nicht wissen, wie wir Vergebung der Sünden erlangen können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott gefallen können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott dienen können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott anbeten können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott loben können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott danken können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott bitten können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott vertrauen können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott lieben können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott gehorchen können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott dienen können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott anbeten können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott loben können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott danken können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott bitten können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott vertrauen können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott lieben können. Wir würden nicht wissen, wie wir Gott gehorchen können.

weigerte sich, ihm seine Frau auszuliefern, und ließ seinem Sohne Timotheus auf dem Markte zu Czehrin 1646 öffentlich Stockschläge geben. Bogdan sprach nicht allein die Tribunale um Hülfe an, aber er suchte sie auch zu Warschau; sey es jedoch, daß das Dorf Sobutów wirklich zur Staroſtei gehörte, und nur auf Lebenszeit vergeben war, sey es, daß die Frau, welche den katholischen Glauben angenommen hatte, sich lieber Frau Unterstaroſtin nennen hörte, als Frau Gerichtsschreiberin der Kosaken, genug, Chmielnicki ward abgewiesen und erhielt nur 50 Gulden als Entschädigung für die Gebäude auf dem Gute Sobutów.

Bogdan Chmielnicki war ein Mann von Wichtigkeit bei den Kosaken; sein Taufpathe, Barabasz, war im Begriff, der Anführer derselben zu werden, der König gebrauchte ihre Hülfe, um das Ansehen des Thrones in Polen aufrecht zu erhalten, und so behauptete er vielleicht nicht mit Unrecht, Wladyslaw IV. habe ihm versprochen, ihm zu seinem Recht zu verhelfen, und Hieronimus Radziejowski sey nebst dem Kanzler Ossolinski Bürge dieser Verheißung gewesen. Barabasz schlug die Würde eines Häuptlings aus, und Chmielnicki, von Rachsucht beseelt, eilte, seinen Stamm, zu Polens Nachtheil, mit den Tataren, die er so oft bekämpft, zu verbünden. 1647 schloß er auf den Inseln des Dnieprs einen Vertrag mit dem Chan Islam-Gheray, der dem Tohay Beg erlaubte, mit 80,000 Mann zu den Kosaken zu stoßen und die nicht unirte griechische Geistlichkeit nebst ihrem Metropolitan, Mohila von Kijow, unterstützte insgeheim das Bündniß. Einige Juden brachten die erste Nachricht desselben dem Kastellan von Krakow, Nikolaus Po-

tocki, Großfeldherrn der Krone, und dieser sendete seinen Sohn Stephan mit 5 bis 6000 Mann gegen die Empörer. Ein Theil dieser Truppen ging zu ihnen über, der Ueberrest ward bei dem sogenannten gelben Wasser am 2. Mai 1648 von den Tataren gefangen. Schon hatte Chmielnicki beinahe die ganze Ukraine nebst der durch Stanislaw Koniecpolski erbauten Festung Kudak inne, und der Großfeldherr selbst, nebst dem Unterfeldherrn Kalinowski, ward am 28. Mai von ihm geschlagen und gefangen. Es ist merkwürdig, daß in früherer Zeit der Feldherr Koniecpolski einst dem damals noch treuen Chmielnicki die Festung Kudak zeigte, und ihn um sein Urtheil befragte, dieser antwortete: „Was Menschenhand erbaut hat, kann Menschenhand auch wohl vernichten.“ Chmielnicki bat König Wladyslaw in einem Schreiben aus Weißkirchen (Bialacerkiew), er möge den Bedrängnissen abhelfen, welche die Kosaken von den Juden erlitten, den seit einem Jahre rückständigen Sold der 6000 Mann, die im Dienste der Krone waren, berichtigen, und ihre Anzahl auf 12,000 Mann erhöhen. Doch Wladyslaw lebte schon nicht mehr. Chmielnicki, der, wie es scheint, anfangs nicht gesonnen war, die Sache auf das Aeußerste zu treiben, befand sich in großer Verlegenheit, was er beginnen sollte; der Fürst Jeremias Wisniowiecki, der tapferste Edelmann Rußlands, und so beliebt bei den Römischkatholischen als er den griechischen Christen verhaßt war, hatte 4000 Mann geworben und den Tataren Assawul „mit der krummen Nase“ geschlagen, der mit 60,000 Mann Wolynien und Podolien verheerte. Chmielnicki wartete ruhig in Weißkirchen das Ende des Zwischenreichs

ab, von welchem er ſich die Beilegung der Zwiſtigkeiten verſprach. Doch die Uneinigkeit gleich mächtiger Parteien auf dem Reichstage, verzögerte den Beſchluß, welchen des Kanzlers Oſſolinski Staatsklugheit zum Vortheil der Koſaken zu lenken ſuchte. Während dem fuhr Fürſt Wisniowiecki fort, die nicht unirten Griechen zu plagen, und Aſſawul vergalt es den Katholiken.

Am 16. Julius 1648 ſchrieb der Zuſammenberufungs-Reichstag den Koſaken als Friedensbedingung vor, die Gefangenen auszuliefern, das Bündniß mit den Tataren aufzugeben, ihre Anführer zu überantworten und ſich einer Kommiſſion zu gewärtigen, die ihre Vergehungen unterſuchen werde. Das waren Worte der Republik würdig, aber es mangelte das Schwert des Koniecpolski, ihnen Nachdruck zu geben. Die drei Generale, denen man die Unternehmung gegen die Koſaken auftrug, in Ermanglung der gefangenen Feldherrn, waren uneins unter ſich. Fürſt Dominikus von Oſtrog, der Erſte, war ein wackerer Mann, doch des Krieges unkundig und ſeine Wahl beleidigte den Fürſten Wisniowiecki welcher näheres Recht auf den Oberbefehl hatte; der Andere, der Kronfähnrich Alexander Koniecpolski war ſehr jung, ſehr tapfer und ſehr unerfahren; der Dritte, Nikolaus Oſtrorog, Kronuntertruchſeß war ein Rechtsgelehrter. Dieſe drei Herren gaben Anlaß zu mancher Spötterei. Um die Sache noch zu verſchlimmern, ſtellte man ihnen 36 Kommiſſarien an die Seite, die ihr Anſehn beſchränkten. Das Heer war 30,000 Mann ſtark, aber nicht weniger als 100,000 Wagen folgten ihm, und ſechs Monate vergingen ehe etwas unternommen ward. Durch Bemühung des

Jahre Alfons Petzold, „Rabbi von Bush“ (1924), Jahre Alfons Petzold, „Rabbi von Bush“ (1924), Jahre Alfons Petzold, „Rabbi von Bush“ (1924),

Mittwoche Abel Burgen und Wilhelm Schaffner von Bern, die Gebrüder Hans und Jakob Schaffner von Bern, Hans Rudolf Schaffner von Bern, Hans Rudolf Schaffner von Bern, Hans Rudolf

200,000 Kosaken und 160,000 Tataren. Er belagerte Zbaraz, welchem Fürst Jeremias kräftig beistand. Zwei Monate währte die Belagerung, in deren Lauf man 20 glücklich abgeschlagene Stürme und 75 Ausfälle zählt. Chmielnicki wollte keine Kapitulation eingehn, wenn man ihm den Fürsten Wisniowiecki und den Alexander Koniecpolski nicht ausliefere. Die Polen vertheidigten sich, und ein von draußen abgeschossener Pfeil trug die Nachricht in das Schloß, daß der König zur Rettung herbei komme. Gleich nach seiner Vermählung mit der Wittwe seines Bruders, Ludowika Maria Gonzaga eilte Johannes Kazimierz mit 18,000 Mann nach Rußland. Chmielnicki umringte ihn, doch gelang es dem König den Tatarchan, Islam-Gheray, der einst bei Wladyslaw IV. eine Zuflucht gefunden hatte, abwendig zu machen, durch reiche Geschenke, und die Besorgniß, daß die wachsende Macht der Kosaken den Tataren selbst gefährlich werden könnte. Chmielnicki war durch den Abfall des Verbündeten genöthigt, Frieden zu schließen, bei welchem wir einige Bedingungen anführen. Die Freiheiten der Kosaken sollen wieder hergestellt werden, der Fluß Horyn ihre Grenze bilden, und 40,000 Kosaken, die der Hetman selbst bestimmt, im Dienst der Krone stehen. Die Staroftei Czehryn wird ein Eigenthum desselben. Diese Würde bleibt dem Wohlgebornen Bogdan Chmielnicki, und nach ihm stets einem nichtunirten Griechen russischer Abkunft. Die Vergessenheit des Geschehenen wird zugesichert. Der Metropolitan von Kijow folgte im Senat dem Bischof von Culm. Die Jesuiten dürfen sich in der Ukraine nicht aufhalten. Branntweinbrennerei und Schank steht

einen Kubus (Fig. 1). Eine Masse wiegt 20 Kilo, eine andere 30 Kilo. Wie viel wiegt jeder Würfel? Die Kubikwurzel aus 20 ist 2,7 und die Kubikwurzel aus 30 ist 3,1. Die Seite des ersten Würfels ist also 2,7 dm, die des zweiten 3,1 dm lang. Die Oberfläche des ersten Würfels ist $6 \cdot 2{,}7^2 = 43{,}74$ qdm, die des zweiten $6 \cdot 3{,}1^2 = 57{,}66$ qdm. Wie viel Blech ist also mehr verbraucht worden? Wie viel Prozent mehr als beim ersten Würfel? Wie viel Prozent weniger als beim zweiten Würfel?

Fig. 1.

Ein Würfel hat 1 m Kante. Wie lang ist die Kante eines Würfels, der 1 Kubikmeter weniger enthält? Wie viel Prozent weniger als beim ersten Würfel? Wie viel Prozent mehr als beim ersten Würfel?

Ein Würfel hat 1 m Kante. Wie lang ist die Kante eines Würfels, der 1 Kubikmeter mehr enthält? Wie viel Prozent mehr als beim ersten Würfel? Wie viel Prozent weniger als beim zweiten Würfel?

Ein Würfel hat 1 m Kante. Wie lang ist die Kante eines Würfels, der 1 Kubikmeter weniger enthält? Wie viel Prozent weniger als beim ersten Würfel? Wie viel Prozent mehr als beim ersten Würfel?

Ein Würfel hat 1 m Kante. Wie lang ist die Kante eines Würfels, der 1 Kubikmeter mehr enthält? Wie viel Prozent mehr als beim ersten Würfel? Wie viel Prozent weniger als beim zweiten Würfel?

dern auch versprach den tatarischen Hülfsvölkern des Chmielnicki 600,000 Thaler zu zahlen. —

Der König brach auf; Chmielnicki belagerte Kamieniec, welches durch Petrus Potocki tapfer vertheidigt ward, und ließ seine Horden Rußland durchstreifen. Der Unterfeldherr Kalinowski war weder stark noch geschickt genug, zu widerstehn, und Fürst Wisniowski führte den Krieg auf eigne Kosten. Der König erhob die geweihte Fahne zum zweitenmal in Warschau den 10ten April 1651. Chmielnicki hob die Belagerung von Kamieniec auf und eilte ihm entgegen. Am 15ten Junius ging das polnische Heer über den Bug und den 28sten kam es bei Beresteczk zum Treffen, welches mehrere Tage dauerte; die Tapferkeit der Truppen von Krakow, Sandomierz, Lenczyca, Wielun, des Georg Lubomirski und Alexander Koniecpolski siegte den ersten Tag, den zweiten die Leute des Kastellans von Krakow, Potocki, Großfeldherrn der Krone, des Großmarschalls Georg Lubomirski und des litthauischen Unterkanzler, Leon Sapieha. Am 30sten Junius benutzte Fürst Jeremias einen dichten Nebel und nahm eine günstige Stellung. Es gelang dem König selbst, die Tataren von den Kosaken abzuschneiden, und nach 12 Stunden flohen 11,000 von denselben, mit ihnen auch Chmielnicki. Der Sieg der Polen war vollständig. 30,000 Todte wurden von den Feinden vermißt. Doch der König verfolgte den errungenen Vortheil nicht, sondern er schritt zu Unterhandlungen. Da entstand neuer Streit im polnischen Kriegsrath; Wisniowiecki forderte 15,000 Mann, den Tataren den Rückzug abzuschneiden; er ward nicht gehört, und nach lan-

gem Hader erſt Lanckoronski mit 3000 Mann abgeſchickt. Die Koſaken flohen vor dieſem geringen Haufen, und der König, dem viele Herren nicht bis Kijow folgen wollten, ging nach der Reſidenz zurück und überließ die Fortſetzung des Krieges den Kronfeldherren. Er hatte nicht die Eigenſchaften, die Wladyslaw IV. als König und Krieger auszeichneten: ſeine Erziehung zum Prieſter und die Kardinalswürde, die er bekleidet hatte, waren nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben, er verſtattete Günſtlingen, Geiſtlichen und vorzüglich der Königin zu vielen Einfluß. Bald zeigte ſich Chmielnicki wieder mit 30,000 Mann, die Siege des Fürſten Janus Radzitwill in der Ukraine nöthigten ihn aber zum Frieden, den 18ten September 1651, der für die Krone ziemlich vortheilhaft, jedoch von Seiten der Koſaken ſchlecht beobachtet ward, da Chmielnicki bei der Abſicht beharrte für ſeinen Sohn die Moldau zu erwerben, und gleich einem unabhängigen Fürſten allerlei Unterhandlungen mit der Pforte und Schweden pflog. Seine Briefe wurden aufgefangen und Kalinowski rückte mit einem Beobachtungsheer von 9,000 Mann in die Ukraine. Er ließ ſich von den ſcheinbar friedlichen Geſinnungen des Hetmans täuſchen, der Sohn deſſelben, Timotheus, fiel ihm mit einem Haufen Tataren in den Rücken und ſchlug ihn völlig am 1ſten und 2ten Junius 1652. Der Unterfeldherr blieb in der Schlacht, die Koſaken kauften den Tataren die Gefangenen ab, und hieben ſie nieder. Dieſer entſetzlichen That ungeachtet ſcheute Chmielnicki ſeine Bundesgenoſſen zu ſehr, um ſich alle Wege zur Ausſöhnung mit der Krone zu verſperren und er ſandte bittende Schreiben nach Warſchau.

Wie kommt es nun, daß Gewerbe, Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft, Bergbau und Landwirthschaft, Alles in Allem genommen, in Deutschland so viel besser stehen, als in Spanien? Es kommt daher, weil in Deutschland Jeder Alles thun darf, was er will, wenn er nur Niemand Schaden zufügt, und weil Jeder Alles lernen kann, was er will, ohne Jemand um Erlaubniß zu fragen. Wer in Deutschland ein Gewerbe treiben will, der kann es, ohne Jemand um Erlaubniß zu fragen, und Niemand kann ihm verbieten, es zu treiben, wenn er nicht Jemand Schaden zufügt

Abschnitte der Kleider schlug, und die Arme Blut, wie die Füsse Wasser vergossen, und die Haare ausrauften, und die Augen ausstachen, und die Ohren und Nasen abschnitten, und die Kinder zerschmetterten, und die Weiber schändeten, und die Leiber zerstückten, und die Gedärme ausschütteten, und die Hirne zerschlugen, und die Zähne ausbrachen, und die Hände abhieben, und die Füsse abhackten

verfolgten Ziele, und wenn wenige von ihnen
Ziele, und wenn wenige von ihnen
Ziele, und wenn wenige von ihnen

Ruf, Sprache, Gesang und das Schreiben. Wenn
Sie nun, Herr Professor, sich auf den Standpunkt
stellen, daß alle diese Dinge, die ich eben genannt
habe, nur Mittel sind, um Zweck zu erreichen,
so möchte ich Sie fragen, welches ist denn der
Zweck, den wir mit diesen Mitteln erreichen?
Ich glaube, daß wir diesen Zweck nicht erreichen
können, wenn wir nicht Gedanken haben, und
diese Gedanken haben wir nicht, wenn wir nicht
Begriffe haben, und diese Begriffe haben wir
nicht, wenn wir nicht Anschauungen haben, und
diese Anschauungen haben wir nicht, wenn wir
nicht Empfindungen haben, und diese Empfin-
dungen haben wir nicht, wenn wir nicht Sinne
haben. Ich bin also der Ansicht, daß alle diese
Dinge, die ich eben genannt habe, nicht Mittel
sind, um Zweck zu erreichen, sondern daß sie
Zweck sind, und daß wir Mittel haben müssen,
um diese Zwecke zu erreichen. Ich bin der Ansicht,
daß wir Mittel haben müssen, um Sinne zu
haben, Mittel, um Empfindungen zu haben,
Mittel, um Anschauungen zu haben, Mittel, um
Begriffe zu haben, Mittel, um Gedanken zu haben,
Mittel, um Sprache zu haben, Mittel, um Ge-
sang zu haben, Mittel, um Ruf zu haben, Mittel,
um Schreiben zu haben. Ich bin der Ansicht,
daß wir Mittel haben müssen, um alle diese
Dinge zu haben, und daß diese Mittel Zweck
sind, und daß wir Mittel haben müssen, um
diese Zwecke zu erreichen. Ich bin der Ansicht,
daß wir Mittel haben müssen, um Mittel zu
haben, Mittel, um Mittel zu haben, Mittel,
um Mittel zu haben, Mittel

Um diese Zeit gewannen die Angelegenheiten eine andere Gestalt, und es war ein Kloster, welches das erste Beispiel muthigen und glücklichen Widerstandes gab. Der Prior der Pauliner-Mönche zu Czenstochowa, Augustin Kordecki, vertheidigte sich mit dem Beistand Thomas Zamoyski und Peter Czarnecki, des Feldherrn Vetter, gegen die schwedische Macht; die Hoffnung kehrte zurück und die Conföderation von Tyszowce entstand am 29sten December 1655 unter dem Großfeldherrn der Krone, Stanislaw Potocki, dem Unterfeldherrn Wojewoden von Rußland, Stanislaw Lanckoronski, dem Joseph Tyszkiewicz, Wojewoden von Czerniechow in Litthauen, dem Lägermarschall Andreas Potocki u. a. m. Ihnen trat der kriegserfahrene Kastellan von Kijow, Stephan Czarnecki und der Großmarschall Georg Lubomirski bei, und in Großpolen ergriff der Wojewode von Podlasie, Peter Opalinski, die Waffen gegen die Schweden.

Als die Kosaken anfingen ihrer Verbindung mit Moskau überdrüssig zu werden, führten die Conföderirten den König von Oppeln über das karpathische Gebirge 1656 nach Lemberg, wohin die Reichskleinodien gerettet worden waren, und hier weihte Johannes Kazimierz am 1sten April sich und das Königreich der Jungfrau Maria. Doch begann er den Dienst der neuen Oberherrin mit Verfolgung der Juden und Arianer. Die Tataren hatten sich von den Kosaken abgewendet, seitdem sich diese in den Schutz der Moskowiten begeben hatten, und zwangen den Chmielnicki sich zu verpflichten, daß er nie mehr gegen Johannes Kazimierz die Waffen führen werde.

Im Norden aber verband sich der Vasall der Krone,

Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegen seinen Lehnsherrn mit Schweden, welches ihm Ermeland versprach, und beim Gerücht der Rückkehr des Königs traf Karl Gustav wieder ein und schlug den Stephan Czarnecki bei Golembic am 18ten Februar 1656; doch weder dieser Sieg, noch ein zweiter bei Sandomierz vermochte das weichende Glück zu fesseln und er vermochte kaum, sich nach Preußen zurück zu ziehen.

Der Czar Alexej schloß unter Vermittlung des Kaisers einen Stillstand mit der Republik und belagerte Riga. 1658 am 18ten Julius schlug der König von Schweden die Polen bei Praga, der Hauptstadt Warschau gegenüber, welche der Feind jedoch abermals einnahm und ihre Werke schleifte. Dieser Vorfall war von geringem Erfolg, die Polen warfen den Feind überall und Krakow leistete kräftigen Widerstand. Der König schwankte zwischen dem Rathe Frankreichs, welches den Frieden empfahl, und Oesterreichs, das die Fortsetzung des Krieges forderte. Die Königin Ludowika Maria war dem Letzten feind, da Kaiser Ferdinand die Ehe seines Sohnes Leopold mit ihrer Nichte, einer Pfalzgräfin, mißbilligte. Fürst Ragotzy ward von dem schwedischen Kommandanten von Krakow, Paul Würtz, eingeladen, sich in dieser Stadt zum König krönen zu lassen, da man seiner benöthigt war, indem die Heere Karl Gustavs beinahe vernichtet waren. Der calvinische Fürst nahm die katholische Religion an, und Karl Gustav vereinigte sich mit ihm bei Opatow, ward aber bald durch die ausbrechenden Feindseligkeiten mit Dänemark abgerufen. Georg Lubomirski fiel in Siebenbürgen ein und während dem wirkte der polnische Gesandte an der Pforte

Abberufungsbefehle an Ragotzy aus. Das Heer deſſelben ging nach dem Abzug der Schweden gegen Dänemark größtentheils aus einander, und die Feldherren Potocki und Lubomirski nebſt dem Stephan Czarnecki, damals Wojewoden von Rußland, zwangen ihn ſelbſt, als er mit dem Reſt unbedachtſam in Wolynien einfiel, zu einer Kapitulation, durch welche er ſich anheiſchig machte 400,000 Thaler zu bezahlen, dem Tataren-Chan ein Geſchenk zu verabreichen, alle Beſatzungen aus Krakow und andern Städten abzurufen, nebſt a. m., und ſo war der Stolz des Siebenbürgers gebrochen.

Ferdinand III. war am 2ten April 1656 geſtorben und der junge Kaiſer Leopold hatte am 17. Mai das Bündniß mit Polen errichtet, deſſen Vollziehung ſeines Vaters bedächtliche Langſamkeit ihm überlaſſen hatte, und ſchickte 17,000 Mann unter dem Grafen von Hatzfeld, jedoch gegen Vorausbezahlung von 500,000 Gulden rheiniſch und 300,000 dergleichen alljährlich während der Dauer des Krieges. Ueberdem noch verpflichtete ſich die Republik, ohne Willen des Kaiſers, namentlich mit Schweden, keinen Frieden zu ſchließen, den durch die Dazwiſchenkunft deſſelben mit Moskau geſchloſſenen Stillſtand zu beobachten, ſeine Vermittlung rückſichtlich der Koſaken anzunehmen, Dänemark und Brandenburg eine Allianz anzutragen, einen Erzherzog zum Nachfolger des Königs zu ernennen, und endlich den Oeſterreichern Krakow, Poznan und Thorn als Pfand für die genaue Erfüllung dieſer Punkte zu überantworten. Man ſieht, daß es nicht Großmuth war, die auf Seiten Leopolds dieſen Vertrag vorſchrieb, und daß nur die furchtbarſte

Lage Polen zwingen konnte, Bedingungen dieser Art einzugehen.

Des Kurfürsten von Brandenburgs Treue gegen die Schweden ward um denselben Zeitraum erschüttert, durch die Verheißung eines Theils von Großpolen und Ermelands, durch den Einfall des Peter Opalinski in die Mark, und den bedeutenden Sieg, den der litthauische Unterfeldherr Vincenz Korwin Gosiewski über die schwedischen und brandenburgischen Truppen unter dem Grafen von Waldeck unfern Olesko davongetragen hatte. — Viele Edelleute des herzoglichen Preußens gedachten sich Johannes Kazimierz zu unterwerfen, und der Kurfürst zitterte für sein Herzogthum. Da schloß Gosiewski, dessen Frau und Kinder sich in Königsberg befanden, für ihr Schicksal besorgt, statt sein Glück zu benutzen, einen Stillstand auf drei Monate, ohne Genehmigung des Königs und der Republik, und ward nach dessen Ablauf durch den Schweden Steenbok geschlagen. Demungeachtet war der Kurfürst Friedrich Wilhelm des Krieges mit Polen überdrüssig. Dieser Fürst ward der Gründer der nachherigen Größe seines Hauses; er liebte die Herrschaft, schlug seine Kräfte weder zu hoch an, noch zu niedrig; er war gewandt in der Unterhandlung, wie er tapfer im Kriege war; reich durch Sparsamkeit, mächtig durch Reichthum, rettete er seine Staaten aus dem Abgrunde des Elends, in welchen der 30jährige Krieg sie gesenkt hatte; er bewog die Königin Christine, ihm Hinterpommern abzutreten und vergrößerte seine Staaten durch die Erlangung der Administration des Erzbisthums Magdeburg und anderer Bisthümer. Die Erinnerung an das, was seine Länder zu Zeiten seines

Wandelbau, Wirkung und Verwendung, und der Verfasser hat sich durch diese Arbeit ein Verdienst erworben, das ihm jeder Freund der Geschichte unserer Kunst gerne anerkennen wird. Er hat sich dadurch auch in Wiederholungen nicht scheuen dürfen, wo es darauf ankam, die Sache klar zu machen, und wir können ihm nur dankbar dafür sein.

Wir wollen nun sehen, was er uns über die Kirche zu Hirsau mitzutheilen hat. Ueber ihre Geschichte, ihre Schicksale, ihre Erbauung, ihre Einweihung, ihre Zerstörung, ihre Wiederherstellung, ihren Verfall, ihre Wiederherstellung, ihren Verfall, ihre Wiederherstellung, ihren Verfall

Ufer. Die Schwalbe, die dicht vorüber flog, hatte ihn mit ihrem Flügel gestreift, und er hatte sich erschrocken. Die Schwalbe flog weiter, und sie sah nicht, daß sie ihn verletzt hatte. Sie wußte es nicht, daß sie ihn verletzt hatte.

Der Knabe lief weiter, und er lief, bis er an den Fluß kam. Dort setzte er sich nieder und ruhte sich aus. Er sah, daß der Fluß sehr tief war, und daß er nicht hinüber konnte. Er sah, daß der Fluß sehr breit war, und daß er nicht hinüber konnte. Er sah, daß der Fluß sehr reißend war, und daß er nicht hinüber konnte.

Er sah es wohl, daß er hinüber mußte, wenn er nach Hause kommen wollte. Er sah es wohl, daß er hinüber mußte, wenn er seine Mutter wiedersehen wollte. Er sah es wohl, daß er hinüber mußte, wenn er seine Mutter wiedersehen wollte, die ihn so lieb hatte.

Er sah es wohl, daß er hinüber mußte, wenn er seine Mutter wiedersehen wollte, die ihn so lieb hatte, und die ihn so lieb hatte, daß sie ihn nicht vergessen konnte.

Er sah es wohl, daß er hinüber mußte, wenn er seine Mutter wiedersehen wollte, die ihn so lieb hatte, und die ihn so lieb hatte, daß sie ihn nicht vergessen konnte, und die ihn so lieb hatte, daß sie ihn nicht vergessen konnte, und die ihn so lieb hatte, daß sie ihn nicht vergessen konnte.

seiner Miniſter leiten, wenn ſie klug genug waren, ihren Einfluß ihm ſelbſt zu verbergen, im entgegengeſetzten Falle war die Ungnade die unausbleibliche Folge verletzter Eitelkeit; auch wußte er ihnen dann zu widerſtehen, wenn ihre Meinungen ſeinem Gefühle für Rechtlichkeit geradezu entgegen liefen.

Die Königin Maria Ludowika, die niemals die Anhänglichkeit an ihr Vaterland, Frankreich, verloren hatte, nahm ſich vor, einem Prinzen aus dem Geſchlecht der Bourbon, und vornämlich dem Verlobten ihrer Nichte, dem Heinrich Julius von Condé, die Thronfolge in Polen zu ſichern. Ihre Abneigung gegen das Kaiſerhaus ließ ſie ſogar nach Berlin reiſen, wo ſie dem Kurfürſten die Krone für einen ſeiner Söhne verſprach; jedoch Maria Ludowika ſtand nicht im Rufe großer Zuverläſſigkeit und Friedrich Wilhelms perſönlicher Widerwille gegen Ludwig XIV. verhinderte ihn auf ſolche Weiſe die Bande zwiſchen Oeſterreich und Brandenburg zu löſen.

Noch hielt ſich Karl Guſtavs Bruder, Pfalzgraf Adoph von Zweibrücken in Preußen; vergeblich ſuchte ihn Stephan Czarnecki zu vertreiben und Goſiewski belagerte Riga 1658 ohne Erfolg. Stephan Czarnecki zog Friedrich III. von Dänemark mit 6000 Mann nach Holſtein zu Hülfe, ſeine Kriegsthaten in dieſem Feldzuge aber änderten die Lage der Sachen in Weſtpreußen nicht, und Thorn ging erſt am 29. December 1658 durch Kapitulation über. Die Vorliebe der Königin für Frankreich lähmte den Eifer der Bundesgenoſſen, das abermals unbeſoldete Kriegsheer bildete wie gewöhnlich eine Konföderation, und während der Kurfürſt mit dem kaiſerlichen General Montecu-

culi, mit Stephan Czarnecki und Peter Opalinski in Holstein mit den Schweden kämpfte, fiel der Befehlshaber von Stettin, der öfter erwähnte Paul Würtz, in das königliche Preußen ein. Der Wojewode von Rußland, Czarnecki, erwarb in Holstein großen Ruhm, der König von Dänemark und der Kurfürst schätzten ihn hoch, und auch die deutschen Offiziere ließen seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren, ob man ihm gleich übermäßigen Stolz vorwarf.

Die Kosaken waren von Moskau abgefallen und zur Krone zurückgekehrt. Alexej Michaylowicz erklärte derselben den Krieg. Der Ungehorsam des Unterfeldherrn von Litthauen, Gosiewski, gegen den Willen des Großfeldherrn Paul Sapieha ließ ihn in Kriegsgefangenschaft und beinahe das ganze Großfürstenthum in die Gewalt der Moskowiten gerathen.

Karl Gustav drohte nach Polen zurückzukommen, da er überall minder glücklich gewesen war. Endlich eroberte Georg Lubomirski, Großmarschall und Unterfeldherr der Krone, mit dem Kronfähnrich Johannes Sobieski, die weggenommenen Städte Preußens und Karls X. Gustav Tod, den 23. Februar 1660, bahnte den Weg zum Frieden, den die Königin Maria Ludowika schon früher durch Frankreichs Dazwischenkunft eingeleitet hatte. Er ward im Kloster Oliva am 3. Mai 1660 abgeschlossen. Das mittägliche Liefland (das Gebiet von Dünaburg) blieb der Republik. Schweden entsagte seinen Eroberungen in Preußen und Litthauen, und Johannes Kazimierz allen Ansprüchen auf Schweden; doch blieb ihm auf Lebenszeit der Titel eines erblichen Königs dieses Reiches, unter der Bedin-

gung, denſelben in Briefen an den Hof von Stockholm nicht zu führen.

Bogdan Chmielnicki war den 15. Auguſt 1657 in ſeiner Staroſtei Czehrin geſtorben; ſein 16jähriger Sohn Georg war unfähig, ſich in der Würde eines Hetmans zu behaupten und ſie ging auf Johannes Wychowski über, der ſeinen Stamm der Krone aufs Neue unterwarf, der Beſtrebungen der moskowitiſchen Statthalter ungeachtet. 1658 war ein Vertrag abgeſchloſſen worden, welcher die Verhältniſſe der Koſaken zur Krone ungefähr ſo beſtimmte, wie es Chmielnicki im Anfang beabſichtigt hatte; doch war außerdem feſtgeſetzt, daß die Koſaken als die dritte Nation der Republik erklärt werden ſollte. Wychowski ward Wojewode von Kijow, er erhielt die Staroſteien Lubomla und Bar, und viele Koſaken den Adel, welches die Zurückgeſetzten mit Widerwillen ſahen. Wychowski ſchlug die Moskowiten unter den Kniazen Trubetzkoj, Romanowski und Pozarski mit Hülfe der Polen, welche der Kron-Generalquartiermeiſter Andreas Potocki und der Kron-Generalfeldwachtmeiſter Stanislaw Jablonowski befehligten, doch erhob die moskowitiſche Partei unter den Koſaken abermals das Haupt; der junge Chmielnicki ward als Hetman ausgerufen, und der ihm zugegebene Iwan Ceciura zwang den Wychowski, nach Bar zu flüchten, und den König um Hülfe anzuflehen. In der Schlacht bei Lachowice am 26. Juni 1660 änderte das Waffenglück des Stephan Czarnecki die Lage der Dinge. Der moskowitiſche Feldherr Szeremetow, der ſich ſchmeichelte, Krakow zu erobern, mußte, geſchlagen durch den Krongroßfeldherrn Stanislaw Potocki, fliehen; er ward ereilt, umzingelt, und

schloß einen Vergleich, nach welchem er die Waffen streckte, und mit nicht anderm Gewehr als 300 Holzärten nach Moskau zurückkehrte. Die Feinde hatten 36,000 Mann verloren, und entsagten von da an auf einige Zeit der Einmischung in die kosakischen Händel. Auch Georg Chmielnicki unterwarf sich.

So waren also Litthauen und die Ukraine wieder mit der Krone vereinigt, doch das Unglück war nicht spurlos vorübergegangen, und der kurze Friede richtete die Städte und Dörfer nicht wieder aus den Trümmern auf, in welche sie zusammengestürzt waren. Der Geldmangel entmuthigte das Heer, und die Ränke der Königin zu Gunsten des Prinzen Heinrich Julius von Condé, der sich ihrer Nichte, der Pfalzgräfin Anna Henriette vermählen sollte, brachten Verwirrungen in den Senat und den königlichen Rath; ihr Gemahl hatte nicht Kraft genug zu widerstehen, und innerliche Uneinigkeit trat an die Stelle der Kriege mit dem Auslande. Da brach auf dem Reichstage des 4. Juni 1661 der unglückliche Johannes Kazimierz in folgende Worte der Weissagung aus, die jedoch erst in den noch unheilbringendern Zeiten Stanislaws Augusts gänzlich in Erfüllung gehen sollten: „O möchte ich ein falscher Prophet seyn! gewiß ist es aber, daß ohne eine solche Wahl (des Nachfolgers beim Leben des regierenden Königs) die Republik von fremden Völkern zerrissen werden wird. Der Moskowiter und Russe begehren die Länder, in der ihre Sprache geredet wird, und werden sich Litthauen nehmen. Dem Brandenburger wird Großpolen offen stehen, und er wird sich mit den Schweden und Preußen vertragen, oder es zum Tummelplatz seiner Waffen

wählen. Das Haus Oesterreich, seyen auch seine Absichten die besten, wird bei einer solchen Zerstückelung der Stadt Krakow nicht versagen; denn jeder wird lieber einen Theil des Reichs durch die Waffen an sich reißen, als das Ganze besitzen mit solchen Freiheiten, die dem Ansehen des Herrschers widerstehen!"

Senat und Ritterschaft zerfielen in viele Factionen, man vergaß der guten Eigenschaften des Königs, bürdete ihm sein Unglück als Schuld auf, und gedachte nur seiner Fehler und zu großer Nachgiebigkeit gegen Marien Ludowiken und die Geistlichkeit. In dem Ritterschaftssale wollte man den Fürsten Boguslaw Radziwill von seinem Sitze drängen, weil er Calviniſt war, und der Titel eines rechtgläubigen Königs, den Papst Alexander VIII. dem Johannes Kazimierz ertheilte, war nicht geeignet, die Wunden zu heilen, an denen das Vaterland verblutete.

Der Gehalt der Münze ward herabgesetzt und Johann Timpf gab seinen Namen dem verringerten Kupfergeld. Schon hatte das wegen Ausbleiben des Soldes konföderirte litthauiſche Kriegsvolk den Feldherrn Gosiewski und den Marschall Zyromski ermordet, und nur die großen Opfer, welche der Krone Fürst Florian Czartoryski, damals Bischof von Kujawien, und der Bischof von Wilno, Georg Bialozor, im Großfürstenthum zur Befriedigung der Soldaten brachten, kamen mehreren Unthaten zuvor.

Der König ging am 13. November 1663 über den Dniepr, um die abermals unruhigen Kosaken zu unterwerfen. Georg Chmielnicki, der Sohn des Bogdan, war Mönch geworden, und der Schwiegersohn seines Vaters, Paul Tecker, hatte

vom König den Stab des Hetman erhalten. Zwei Nebenbuhler, Samko und Brzachowiecki, traten unter dem Schutz der Moskowiter gegen ihn auf. Die Bemühungen Johannes Kazimierz und Stephan Czarnecki, selbst einige gewonnene Schlachten konnten das Hereinbrechen der Moskowiter nicht aufhalten.

Stephan Czarnecki, der Wojewode von Kijow, und nach der ungerechten Absetzung des Georg Lubomirski Unterfeldherr geworden war, starb 1665 im 66sten Lebensjahre, nachdem er ausgerufen hatte: „Habe ich es nicht immer gesagt, man wird mir den Feldherrnstab geben, wenn ich nicht mehr Kraft habe, ihn zu führen. Nun, schenket mir Gott die Gesundheit wieder, so werde ich schon dafür sorgen, daß Seine Majestät die ertheilte Gunst nicht bereuen soll; muß ich aber sterben, so ist dieser Stab doch eine schöne Zierde meines Sarges."

Er war aus einem Geschlechte des niedern Adels und nur seine Tapferkeit hatte ihn emporgehoben. Er war oftmals schwer verwundet worden. Sein Leben ist makellos; nur zu große Strenge und ein etwas zu stark ausgesprochenes Gefühl seines Werthes mag man ihm als Fehler anrechnen. Die Generale Jablonowski und Machowski konnten seinen Verlust nicht ersetzen. Der letzte, als er die Kosaken, welche die Oberherrschaft der Pforte anerkennen wollten, angriff, ward zu Ende 1666 völlig geschlagen.

In Polen entzündete sich, um das Maas des Elends zu füllen, ein Bürgerkrieg. Georg Fürst Lubomirski hatte der Königin mißfallen, weil er sich der Ernennung des Prinzen Condé bei des Königs Lebzeiten widersetzte. Er ward angeklagt, er habe

eine Staatsumwälzung, nach dem Vorbilde Englands unter Cromwell, beabsichtigt, und floh nach Breslau unter dem Schutze Oesterreichs.

Der König gedachte nicht mehr der furchtbaren Folgen seiner Ungerechtigkeit gegen Radziejowski, dem er übrigens 1662 verziehen und seine Aemter zurückgegeben hatte; er ließ sich durch seine Gemahlin zur Verfolgung des ehrenwerthen Lubomirski verleiten, dem er zum Theil die Erhaltung seiner Krone verdankte; er ward seiner Würden beraubt, der größere Feldherrnstab dem Johannes Sobieski, und der kleinere, wie schon erwähnt worden, dem Czarnecki gegeben. Seine Freunde und das Veto des Los, Abgeordneten von Dobrzyn, zerrissen den Reichstag 1665. Der König sammelte einen Heerhaufen gegen Lubomirski, und es kam zum Treffen bei Czenstochow. Die Leute des Königs, wie immer, nicht bezahlt, nahmen ihren Anführer gefangen und gingen über. Lubomirski entließ jedoch all sein Kriegsvolk, unterwarf sich dem Johannes Kazimierz, und kehrte nach Breslau zurück. Doch vermochte Maria ihren Gemahl, dem Fürsten die Begnadigung zu verweigern, und der Hader um seine Angelegenheit und die Wahl des Thronfolgers zerriß wiederum den Reichstag 1666 am 4. Mai. Darauf floß bei Inowraclaw am 19. Juli 1666 aufs Neue das Blut der Mitbürger; Lubomirski erfocht den Sieg und zwang den König zum Frieden, und dem Versprechen, Niemand zur Thronfolge behülflich zu seyn. Lubomirski starb bald darauf zu Breslau.

Der drohende Türkenkrieg bewog Moskau sowohl als Polen, die Waffen untereinander ruhen zu lassen.

Der Dniepr ward die Grenze der Nationen, und die Inſeln der Koſaken waren beiden gleichmäßig unterworfen, ſo daß nur die Hälfte der Ukraine an die Krone zurückfiel, und die Moskowiter einen anſehnlichen Theil Rußlands erhielten, nach welchem ſie ſich ſpäter benannten.

Der Großfeldherr, Johannes Sobieski, ſchlug mit 10,000 Mann 80,000 Tataren und nöthigte den Chan zum Frieden. Doch die Türken, die den Krieg mit dem Kaiſer beendigt hatten, rüſteten ſich offenbar gegen Polen.

Alles dieſes vorgegangene und noch zu befürchtende Unheil bewog Johannes Kazimierz, nach dem am 16. Mai 1667 erfolgten Tode der Königin Maria Ludowika, die Krone freiwillig niederzulegen. Obgleich viele ſeiner Unterthanen ihn dringend baten, ihr Herr zu bleiben, vollführte er doch ſeine Abſicht den 16. September 1668. Im folgenden Jahre verließ er noch vor der neuen Wahl das Reich und begab ſich nach Frankreich, wo er zu Nevers am 16. December 1672 ſtarb. Sein Leichnam ruht in der Kathedrale zu Krakow, ſein Herz im Kloſter St. Germain des Prez zu Paris, deſſen Abt er war. Seine Geiſtesgaben waren nicht gemein, und ſein größter Fehler, daß er unglücklich war. — Er war wohl erzogen in der Sitte des damaligen Europas, und beſaß Verſtand, Witz und Kenntniß. Franzöſiſch und Lateiniſch kannte er vollkommen. Vor ſeiner Thronbeſteigung war er Kardinal-Diakon, und nach 20jähriger Regierung ward er Abt.

Ohne den verderblichen Einfluß der Königin hätte ſeine Klugheit und ſeine Tapferkeit vielleicht das

Unheil vom Reiche abgewandt; denn die etwas ruhmredigen Worte bei seiner Entsagung: er sey immer der Erste im Angriff und Kampf, der Letzte in der Flucht und beim Nachtrabe gewesen, — sind nichts destoweniger der Wahrheit gemäß. Er war von mittler Größe, wohlbeleibt und dunkler Farbe; er verlor die Hoffnung niemals, und war immer heitern Sinnes, wenn er nicht krank war, oder häuslicher Kummer und finstere Rathschläge ihn bedrängten.

Der immerwährende Zwiespalt unter den Großen, wie zum Beispiel sogar zwischen den beiden Helden ihrer Zeit, Georg Lubomirski und Stephan Czarnecki, erstickte manches Gute, welches er beabsichtigte, und wußte ihn nicht selten zu einer Ungewißheit zu verleiten, deren Folgen ihm zur Last gelegt worden sind.

Nach seiner Abdankung erhielt er jährlich 150,000 Gulden aus Polen und mehrere Pfründen in Frankreich. Seine Freigebigkeit und einnehmendes Wesen machten ihn auch spät noch und entthront zum Liebling der Damen. Die verwittwete Pfalzgräfin von Zweibrücken, Mariens Schwester, und die Marschallin von Hôpital bewarben sich um seine Hand, und man hat Ursache zu glauben, daß die Letztere sie erhalten.

Polen war unter ihm das unglücklichste Land der Erde. Alle Spuren früheren Wohlstandes waren vernichtet, der Ackerbau vernachläßigt, Städte und Dörfer verwüstet und entvölkert. 800,000 Gefangene hatten die Kosaken und Tataren hinweggeführt; der Verlust an Einwohnern betrug im Ganzen mehr als 3,000,000. Der Wissenschaft

und Kunst ward kaum Erwähnung gethan, die allgewaltige Hand der Noth hatte sie vernichtet.

Fünfte Abtheilung.

Von Erwählung der Könige aus verschiedenen Geschlechtern bis auf die neuesten Zeiten.

Unter Johann Kazimierz unglücklicher Regierung hatte die Hand des Geschickes den Stoß geführt, der das alte Gebäude in seinen durch die Mängel der Verfassung unterhöhlten Grundfesten erschütterte; noch eine Zeitlang hielten die geborstenen Mauern zusammen, doch weiter und weiter gähnten die Spalten und keiner der schnell auf einanderfolgenden Hausherrn vermochte Jene vor dem gänzlichen Einsturz zu bewahren. Der Zeitraum, der jetzt vor dem Auge des Lesers liegt, bietet ihm nur das Gemälde eines langsamen doch ununterbrochen fortschreitenden Verfalles; das Glück erstand nicht wieder aus den Trümmern, in welche Städte und Dörfer versunken waren, und wenn wir auch in dieser Periode den Lorbeer des Ruhmes gedeihen sehen auf dem verwüsteten Boden, so schmückte zwar das Laub des unfruchtbaren Baumes wohl das Haupt derer, die es brachen, doch er vermochte nicht, gleich der auf immer verdorrten Palme des Friedens die allgemeine Wohlfahrt schützend zu beschatten. Johannes Kazimierz hatte mit der Krone die Last von sich geworfen, die ihn beugte, doch hörte sie nicht auf, das Vaterland zu drücken.

Thronerledigung.

Noch drohte die Uebermacht der osmanischen Pforte, noch waren die Kosaken nicht beruhigt. Ein Zusammenberufungs = Reichstag ward für den 5. November 1668 durch den Fürsten Primas Prazmowski angesagt, der den Thron dem Prinzen Condé bestimmte; denn er selbst, der größte Kriegsheld Frankreichs, war an die Stelle seines Sohnes Heinrich Julius getreten, welchem einst die Königin Maria Ludowika die Krone aufzusetzen trachtete, und es mangelte ihm nicht an Anhängern in den Landen der Krone und im Großfürstenthum; unter ihnen aber waren die Gebrüder Pac, durch das Gold des französischen Botschafters Peter von Bonzy, Bischof von Beziers, gewonnen, die ansehnlichsten und thätigsten; der Eine, Unterkanzler, der Andere, Unterfeldherr von Litthauen. Der Wahlreichstag ward auf den 2. Mai 1669 ausgesetzt. Das königliche Preußen erklärte sich für den Prinzen, und Johannes Sobieski, Großmarschall und Großfeldherr der Krone, brach mit 12,000 Mann aus der Ukraine auf, das Bestreben Frankreichs zu unterstützen, auf dessen Seite ihn ein Jahrgehalt gezogen hatte, und der Einfluß seiner Gemahlin Marien Kasimirens de la Grange d'Arquien; die Wittwe des Wojewoden von Sandomierz, Zamoyski und ein ehemaliges Hoffräulein der Königin Maria Ludowika Gonzaga. Der Bischof von Chelm, Olszowski, hingegen empfahl einen Eingebornen, und namentlich den Fürst Michael Korybut Wisniowiecki. Auch Oesterreichs Staatskunst widersetzte sich der Wahl eines Bourbons; Philipp Wilhelm, Herzog von Neuburg,

seiner Ausfuhr zu 10 Thlr. im Hafenplatze, wenn sie auf dem Lande 5 Thlr. gelten. Ferner: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Wolle, Talg, Pferde- und Rindshäute sind Gegenstände, die gegen Baarschaft oder Waaren ausgeführt werden können. Ferner: Getreide, Mehl, Brod, Bier, Branntwein, Fleisch, Butter, Käse, Gemüse, Obst, Holz, Steine, Kalk, Ziegel, Glas, Töpferwaaren, Leinwand, Tuch, Kleidungsstücke, Hausgeräthe, Werkzeuge, Maschinen, Bücher, Papier, Schreibmaterialien, Kunstsachen, Musikalien, Spielsachen, Arzneien, Droguen, Farben, Seife, Lichte, Oele, Zucker, Kaffee, Thee, Gewürze, Tabak, Wein, Spirituosen, Liqueure, Essig, Salz, Steinkohlen, Torf, Eisen, Stahl, Kupfer, Messing, Zinn, Blei, Zink, Quecksilber, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Juwelen, Uhren, Schmuck, Spitzen, Bänder, Stickereien, Blumen, Federn, Putz, Spielwerke, Waffen, Munition, Pulver, Schwefel, Salpeter, Schießbaumwolle, Zündhütchen, Zündnadeln, Zündspitzen, Zündschrauben, Zündlichte, Zündmaschinen, Zündapparate, Zündmaterialien, Zündwaaren, Zündhölzchen, Zündpillen, Zündpulver, Zündmittel, Zündstoffe, Zündwerkzeuge, Zündvorrichtungen

ward auf dem Reichstage auf das ungestüme Begehren vieler der Ritterschaft von der Zahl der Bewerber ausgeschlossen, und man zwang durch Drohungen und beinahe durch Gewaltthätigkeit den Primas und den Großmarschall Sobieski, dieser Maßregel beizutreten. Der Kanzler Pac und seine Gemahlin widersetzten sich fruchtlos der allgemeinen Stimme, doch mit mehrerem Glück den Schritten des Neuburgers, welcher die Lage der Sachen für sich benutzen wollte, und näherten sich der lothringischen Faction. Chavagnac bot ihnen 50,000 Thaler, die Dame war bereit, sie zu nehmen, sie nannte ihn, wie er sagt, ihren lieben Vetter; Pac aber lehnte die Belohnung ab, bis der Erfolg ihm ein Recht zu derselben gegeben hätte. Der Reichstag zerfiel in zwei Parteien, die neuburgische und lothringische; es begann sehr unruhig auf demselben zu werden; nicht selten wurden die Säbel entblößt und das Leben der Senatoren bedroht. Auch Johannes Sobieski schloß sich an den Grafen von Chavagnac an. Maria Kasimira, welche schon damals ihren Einfluß wohl zu benutzen verstand, verlangte für den Zutritt des Großmarschalls nicht weniger als die Herrschaft Samborz, die damals 100,000 Livres eintrug, einen großen Diamant, den Herzog Karl IV. seinem Neffen geschickt hatte, eine ansehnliche Summe für ihre Freunde und den Kardinalshut für Bonzy, der für diesen Preis, da die Aussichten seines Hofes vernichtet waren, seine Dienste anbot. Die Marquise von Sevigné giebt uns keinen vortheilhaften Begriff von der Gewissenhaftigkeit dieses Priesters. Es waren nämlich die Pfründen des nachmaligen Kardinals Bonzy mit zahlreichen Jahrgehalten beschwert, deren Nutz-

nicht sind, als Ordnung, Klarheit und Schönheit. Wenn wir nun diese Begriffe auf die Sprache anwenden, so ist Ordnung in der Sprache Regelmäßigkeit, Klarheit Verständlichkeit und Schönheit Wohlklang. Wir wollen nun diese drei Begriffe in der Sprache näher betrachten.

Unter der Ordnung in der Sprache verstehen wir die Regelmäßigkeit, die in der Sprache herrscht. Wenn wir z. B. sagen: Der Mann ist gut, so ist diese Satzform eine regelmäßige, weil sie der Regel entspricht, die wir für die Satzbildung aufgestellt haben. Wenn wir aber sagen: Der Mann gut ist, so ist diese Satzform eine unregelmäßige, weil sie der Regel nicht entspricht. Wenn wir sagen: Der Mann ist gut, so ist diese Satzform eine regelmäßige, weil sie der Regel entspricht, die wir für die Satzbildung aufgestellt haben. Wenn wir aber sagen: Der Mann gut ist, so ist diese Satzform eine unregelmäßige, weil sie der Regel nicht entspricht.

Zwar schlossen die Litthauer sich von dem allgemeinen Getöse aus, doch war ihre Anzahl zu gering. Johannes Sobieski wollte im Unmuth das Wahlfeld verlassen, man sandte ihm Reiter nach, die ihn zurückführten. Der Kanzler Pac begann das Wort für den Prinzen zu nehmen, aber alsbald gebot eine Kugel, die durch sein Gewand schlug, ihm Stillschweigen. Schrecken ergriff die Senatoren, und sie schwiegen, als die erhitzte Menge, dem Beispiele des Wojewoden von Kalisz, Opalinski, folgend, den zum König ausrief, dessen niemand gedacht hatte, als der Bischof Olszowski, der selbst noch am Morgen dieses Tages fern von dem Gedanken war an das, was ihm am Abend begegnen würde, den Fürsten Michael Korybut Wisniowiecki. Er war Sohn des Fürsten Jeremias, der im Kosakenkriege sein ganzes Vermögen verloren hatte, und so arm, daß er nur von einem mäßigen Jahrgehalt, den ihm die verstorbene Königin ausgesetzt, lebte, und vier Tage früher auf sein Bitten von Chavagnac 200 Thaler erhalten hatte. Spät erst kehrte der Primas, Erzbischof Prazmowski, mit den Marschällen der Krone und des Reichstages zurück in die Szopa (hölzernes Versammlungsgebäude) und proklamirte darauf (6. Juli 1669) nothgedrungen den neuen König, die unerwartete und schleunige Beilegung so lebhafter Streitigkeiten einem Wunder zuschreibend. Johann Sobieski bot dem König, der keine Karosse hatte, die seinige zum Einzuge in das Schloß an, doch schlug Michael auf Anrathen seiner Mutter, einer stolzen und klugen Frau, diese Gefälligkeit aus; er kehrte im Wagen des Primas nach Warschau zurück und beschwor darauf am folgenden Tage die Pacta conventa.

Michael,

geboren 1638. Er ward am 29. September 1669 zu Krakow gekrönt und empfing am 8. October den Orden des goldnen Vließes vom Kaiser Leopold, um dessen Tochter Eleonora er sich bewarb, die früher seinem Nebenbuhler in der Königswürde, dem Prinzen von Lothringen bestimmt war. Der Primas und Johannes Sobieski gedachten ihn mit Mademoiselle zu vermählen, der Tochter Gaston von Orleans, und bezeigten sich sehr unzufrieden; ihr unruhiges Benehmen und die Mißgunst der Großen, welche den Sohn eines gesunkenen Hauses ungern auf dem Throne sahen, setzten das Wohl des Ganzen auf ein gefährliches Spiel und stellten sich allen Absichten König Michaels entgegen. Die österreichische und französische Partei trat offen gegen einander auf; die Eine zum Schaden des Vaterlandes den Geboten des Kaisers, die Andere Ludwigs XIV. Anmaßungen gehorchend. Die Vermählung mit der Erzherzogin ward am 27. Februar 1670 zu Czenstochow vollzogen; am 15. März begannen die Feierlichkeiten in der Hauptstadt. Der Reichstag des 5. März zu Warschau war durch das Veto eines Edelmannes Zabokrzycki zerrissen worden; das königliche Ansehen ging unter in den Zwistigkeiten des Adels, und der Kastellan von Poznan, Grzymultowski, erhielt in offner Versammlung der Stände 16 schwere Wunden. Auf dem Reichstage des 9. September sprach der Primas offen gegen den König und der Großmarschall Sobieski unterstützte ihn nach Kräften. König Michael war nicht so unfähig, als seine Gegner ihn darstellten; er versuchte mit Würde und Festigkeit die Ruhe

und die Majestät des Thrones zu erhalten, doch gelang ihm weder das Eine noch das Andere gegen den ungestümen Andrang widerstreitender Meinungen, die sich nur dann vereinigten, wenn es galt, den König zu demüthigen. Er schenkte endlich in dieser peinlichen Lage sein Vertrauen dem Bischof von Chelm, Olszowski, der bald sich völlig der Obergewalt bemächtigte. Auch im Innern seines Hauses war Michael nicht glücklich; die Königin, welche am 19. October 1670 gegen das Herkommen in Warschau gekrönt worden war, gedachte stets ihrer jugendlichen Neigung zum Prinzen von Lothringen und befand sich nur ungern bei einem Gemahl, der ohne die Macht eines Königs zu besitzen, die ganze Last der Krone trug. Der Primas sprach von Absetzung des Königs, und Eleonora und ihr Vater, Kaiser Leopold, vernahmen solches nicht ungern, der Eine hoffte den Prinzen von Lothringen noch erwählt, die Andere ihn als ihren Gemahl zu sehen. Doch Johannes Sobieski, damals ein Gegner des österreichischen Hauses, dachte die Krone und die Hand der Königin dem Herzoge von Longueville zu, den später beim Uebergange über den Rhein eine holländische Kugel tödtete. Solche Verwirrung würdigte den König und die Republik auch in der Achtung des Auslandes herab. Friedrich Wilhelm von Brandenburg ließ den nach Warschau geflüchteten Obersten von Kalkstein, der in den Staaten des Kurfürsten und in Polen Güter hatte, in der Mitte der Hauptstadt und unter den Augen des Königs durch seinen Gesandten Brandt aufheben und nach Preußen abführen. Der Beschwerde König Michaels ungeachtet, ward Kalkstein hingerichtet, und die ganze Genugthuung be-

ſtand darin, daß der kurfürſtliche Botſchafter auf einige Zeit ſcheinbar in Unthätigkeit geſetzt ward. Man war gezwungen, den Tractat von Welau zu beſtätigen und um 1500 Mann Hülfstruppen gegen die Türken zu erhalten, Friedrich Wilhelm mehrere polniſche Landſchaften in ſeinem Titel aufnehmen zu laſſen.

Ein gewiſſer Peter Doroszenko verſuchte die polniſche Ukraine und den Theil derſelben, welchen Moskau bereits inne hatte, mit Hülfe der Pforte und der Tataren zu ſeinem Eigenthum zu machen, und das Volk der Koſaken zerfiel durch dieſe Unternehmung in mehrere Parteien, von welchen die Eine unter dem Hetman Sierko ſich geneigt bezeigte, die Oberherrſchaft der Republik anzuerkennen, von deren geſchwächtem Zuſtande ſie den geringſten Nachtheil für ihre Unabhängigkeit erwartete. Sobieski hatte 1667 die Tataren geſchlagen, und Doroszenko war in Unterhandlungen getreten, welche jedoch bei Johannes Kazimierz Thronentſagung und der darauf folgenden Verwirrung abgebrochen worden waren. Iwan Brzuchowiecki, Hetman der moskowitiſchen Koſaken, empörte ſich ebenfalls gegen ſeinen Oberherrn, den Czar, ward aber von ſeinem Verbündeten Doroszenko verrätheriſch ermordet, und dieſer ſchien im Begriffe zu ſeyn, ſeine Abſicht zu erreichen. Doch die Koſaken jenſeits des Dniepr entriſſen ihm dieſen Theil der Ukraine wieder, und Doroszenko unterwarf ſich, durch ſeine Hülfloſigkeit gezwungen, den Osmanen 1669. Doch zögerte die Pforte, beſchäftigt mit dem Kriege gegen Venedig und die Mißgunſt der Tataren ſcheuend, ſeine Huldigung zu genehmigen. Neue Verſuche, ſich der Republik zu nähern, wurden

durch die Forderung derſelben vereitelt, daß die Koſaken ſich mit der lateiniſchen Kirche vereinigen ſollten, und König Michael ernannte den Zaporower Hanenka zum Hetman der polniſchen Ukraine. Doroszenko, welcher ſich daſelbſt noch einige Zeit behauptete, ward durch Johannes Sobieski dergeſtalt geſchlagen, daß ihm nur die Hauptſtadt Czehrin und 6000 Mann blieben. König Michael fürchtete in dieſem Zeitpunkte ſeiner größten Uneinigkeit mit dem Primas und Feldherrn die Türken minder, als ſeine Landesgenoſſen, und trat mit Venedig in Unterhandlung gegen die Pforte. Der Weſſir Couprogli reizte den trägen Mohamed IV. gegen Polen auf, es wurden 1672 alle Verhandlungen mit dem Geſandten deſſelben, Wyſocki, aufgehoben und der Krieg war unvermeidlich zu einer Zeit, da die Republik ſich keineswegs im Vertheidigungszuſtande befand. Vier Reichstage hinter-

einander trennten ſich, ohne einen Beſchluß gefaßt zu haben, und jede Partei warf der andern vor, ſie trage die Schuld der immerwährenden Zwietracht. Den 4. Auguſt 1672 gingen die Osmanli über den Dnieſtr, da ſie aber völlig keinen Widerſtand fanden, glaubten ſie, man wolle ſie in einen Hinterhalt locken, und der Weſſir eröffnete in Gegenwart des Großherrn die Belagerung von Kamieniec Podolski am 18. Auguſt. Da der Befehlshaber, der General von Podolien, von dem Feldherrn Sobieski keine Unterſtützung annehmen wollte, mußte ſich die Feſtung ſchon am 29. deſſelben Monats ergeben, als das Pulvermagazin durch Unvorſichtigkeit in die Luft geſprengt worden. Die Großpolen, endlich entrüſtet durch alle Kränkungen, die dem Könige widerfuhren, beſchloſſen ihm beizuſte-

hen und erließen ein Aufgebot des Adels. Doch, wie es immer der Fall war, der September kam heran, ehe die Groß- und Kleinpolen sich vereinigten, und schon berannten die Türken Lwow (Lemberg). Diese Stadt erhielt sich durch die tapfere Gegenwehr des Kommandanten Loucki bis zur Ankunft des Gesandten, welche die Republik beauftragt hatte, den Frieden zu schließen. Auch ward im Lager von Buczacz am 8. October ein demüthigender Vergleich abgeschlossen, vermöge dessen den angesiedelten lehnspflichtigen Tataren in Litthauen die Rückkehr nach der Krimm gestattet werden, Kamieniec und die Wojewodschaft Podolien der Pforte verbleiben, die Ukraine den Kosaken zurückgegeben werden und die Krone genöthigt seyn sollte, einen jährlichen Tribut von 22,000 Dukaten an den Sultan zu entrichten. Unterdessen hatte sich die Konföderation der Großpolen zu Golembie, nicht sowohl der Türken wegen als gegen den Primas und Sobieski versammelt unter dem Stabe des Kronfeldschreibers Czarnecki; doch riefen die Einfälle der Tataren bis in die Nähe von Lublin den König dahin. Mit weniger Mannschaft vertrieb sie Johannes Sobieski, tödtete 15,000 Mann und führte 20,000 Mann in Gefangenschaft. König Michaels eigene ganze Heeresmacht aber bestand aus 500 Reitern und die Konföderation, die ihm günstig war, entschloß sich zu einem neuen Aufgebot. Eine Versammlung zu Warschau beschwichtigte die Unruhen in etwas; hier ward festgesetzt, daß der jedesmalige dritte Reichstag in Grodno gehalten werden sollte. Am 15. April 1673 starb der vornehmste Gegner des Königs, Fürst Erzbischof Prazmowski. Die Kriegsthaten des Johannes Sobieski

erhöhten den Muth der Polen und erweckte ihre Vaterlandsliebe; man beschloß die Kleinodien der Krone zu verpfänden und den Türkenkrig mit Nachdruck zu erneuern. Eine allgemeine Rüstung kam zu Stande, König Michael begab sich nach Lwow und von da zum Heere an das Ufer des Dniestrs. Hier aber befiel ihn eine Krankheit; er war genöthigt, alsbald nach Lwow zurückzukehren, und starb daselbst den 10. November 1673 im 35sten Jahre seines Alters. Man darf die Stürme seiner Regierung eher seinem Unstern zuschreiben, als seinen Mängeln. Er war sehr unterrichtet; in neun Sprachen drückte er sich mit Leichtigkeit aus, vornämlich aber außer seiner Landessprache in der deutschen, französischen und italienischen. Persönliche Tapferkeit gebrach ihm keinesweges, vielleicht aber der kräftige Sinn, welchen das Unglück der Zeit nothwendig machte. — Ob es ihm gleich nicht gelang, den Uebermuth der Großen zu dämpfen, so war ihm doch der Ritterstand mit treuer Anhänglichkeit zugethan. Man wirft ihm eine übermäßige Neigung zu den Genüssen der Tafel vor, und der Schatzmeister Morsztyn soll einst zu ihm gesagt haben, er brauche sich nicht zu fürchten, daß man ihn vergifte, denn er erspare andern die Mühe durch seine Unmäßigkeit. Auch schrieben Einige dieser Ursache, Andere dem Gift seinen frühzeitigen Tod zu. Schwer lastete vier Jahre lang die königliche Würde auf ihm, die er mit dem Verluste aller Lebensfreuden erkauft hatte. Er ward zu Krakow begraben, sein Herz ist im Kamaldulenser-Kloster zu Bielany unfern Warschau beigesetzt. Er war wohlgestaltet, doch seine Gesichtsfarbe bleich und kränklich. In Wien erzogen, bediente er sich der

französischen Tracht. Seine Zwistigkeiten mit dem Primas und dem Feldherrn, die ihm so nachtheilig wurden, deuten vielleicht auf einigen Mangel an Lebensklugheit. Er war ein eifriger Katholik und beschützte die Rechte seiner Kirche, ohne Verfolger der Andersdenkenden zu seyn, wie seine Briefe an Kurfürst Friedrich Wilhelm und den Herzog von Croy, Statthalter in Preußen, zeigen, in welchen er sich für die Arianer verwendet. Die spätern Zeiten rechtfertigen sein Andenken; seine Nachfolger und selbst Johannes Sobieskis ruhmwürdige Thaten vermochten dem hereinbrechenden Verderben nicht zu wehren.

Erledigung des Thrones.

Die Osmanen hatten 40,000 Mann an der Zahl und mit ihnen eben so viel Tataren ein festes Lager bei Chocim bezogen. Am 11ten November, den Tag nach König Michaels Ableben, griff Johannes Sobieski, die Hindernisse überwindend, die ihm der Mangel an Lebensmitteln und die persönliche Feindschaft des Litthauischen Großfeldherrn Pac in den Weg legten, mit 50,000 Polen den 80,000 Mann starken Feind an und schlug ihn völlig in entscheidender Schlacht. Wenige Mahomedaner entkamen nach Kamieniec, viele ertranken im Dniestr. Die Hospodare der Wallachei und Moldau unterstützten die Polen, welche der Republik der Haß geneigt machte, den sie gegen den Seraskier Hussein Pascha empfanden, der einst einen Fürsten der Wallachei mit der Streitaxt geschlagen hatte, weil er unzufrieden mit seinem Kriegsvolk war. Später fielen noch 10,000 Türken in die Hände des Feldherrn. Dienste von solcher Wichtigkeit dem Vaterlande geleistet, waren des höchsten

Lohnes würdig; die Vertreibung der Osmanen und Tataren und die Befreiung von schimpflichem Tribut, bahnte dem Sieger den Weg zum Thron. Es mangelte indessen nicht an Mitbewerbern auf dem Zusammenberufungsreichstage am 15ten Januar 1674, welcher die Wahl auf den 20sten April festsetzte. Don Juan d'Austria, König Philipp IV. von Spanien natürlicher Sohn; der Czar Alexej Michailowicz und sein Sohn Fiedor; Michael Abaffi, Fürst von Siebenbürgen; der frühere Kronkandidat Karl V. von Lothringen; Johann Wilhelm, Erbprinz von Neuburg; Franz II., Herzog von Modena; Maximilian, Prinz von Bayern; Jacob, Herzog von York, nachher König von England und endlich entthront; Ludwig Joseph, Herzog von Vendôme; Thomas, Prinz von Savoyen, Graf von Soissons, Ludwig sein Bruder; Wilhelm von Oranien, nachher König von Großbritannien, stellten sich dar. Man nahm die meiste Rücksicht auf die unter ihnen, welche unvermählt waren, um ihnen mit dem Scepter des verstorbenen Königs zu gleicher Zeit die Hand seiner Wittwe geben zu können, und beides schien endlich dem Kurfürsten von Brandenburg wünschenswerth für seinen zweiten Sohn, den Prinzen Karl Emil, der 1674, 19 Jahre alt zu Straßburg starb, unter der Bedingung jedoch, daß er die Religion nicht ändern dürfe. Doch dieses Begehren vereitelte gleich anfangs die Absicht Friedrich Wilhelms, wie auch die Hoffnungen des Prinzen Georg von Dänemark, der sich später mit der Königin von England, Anna vermählte. Unmittelbar darauf traten auch die Prinzen von Oranien, Baiern und Savoyen, Soissons und die Herzoge von York und Vendôme zurück, so daß das Augen-

merk der Republik sich auf die Prinzen von Lothringen und Neuburg richtete. Den Ersten, dem die Polen und noch mehr die verwittwete Königin geneigt waren, unterstützte Leopold I., den Neuburger also der Erbfeind desselben Ludwig XIV. Der Kaiser beauftragte den päpstlichen Legaten, Buonvisi, die Sache seines Schützlings zu führen, der König von Frankreich sandte den Bischof von Marseille, Forbin-Janson. Sobieski empfahl den Prinzen von Condé, der Held den Helden; doch wohl nur in der Absicht, um durch Aufzählung von Thaten des französischen Heerführers die Mitbürger an die eignen zu erinnern. Der Fürst Primas, Florian Czartoryski, war das Haupt der neuburgischen Partei, welche auch unfehlbar die Oberhand gewonnen haben würde, hätte die Königin sich nicht geweigert dem Pfalzgrafen ihre Hand zu geben, welche die Abgeordneten des Senats in seinem Namen begehrten. Während, wie es schon eher der Fall gewesen, die Versammlung unentschieden zwischen ihm und dem Lothringer schwankte, rief plötzlich der Wojewode von Rußland und Unterfeldherr, Stanislaw Jablonowski, den Großfeldherrn Sobieski aus. Im Anfang zeigte sich einige Befremdung, doch bald wiederholten 7 Wojewodschaften und darauf beinahe die ganze Versammlung den Ruf. Protestirend verließen die Gebrüder Pac das Wahlfeld. Es wäre noch möglich gewesen daß der Herzog von Lothringen, für welchen so vieles sprach, zu seinem Endzweck gelangte, wenn der geringe Nachdruck, den die österreichischen Gesandten in ihre Empfehlung legten und der Zweifel, den die Dunkelheit ihrer Reden an der wahren Absicht des Kaisers entstehen ließ, seine Anhänger nicht unschlüs-

sig gemacht hätten; doch erfolgte die förmliche Proclamation noch nicht, da der Bischof von Krakow, Trzebicki, sich mit dem Ausscheiden der Pac und der andern Litthauer entschuldigte, und der hereingebrochene Abend trennte die Versammlung. In der folgenden Nacht erhob die Intrigue das Haupt; Maria Sobieska schonte den langaufgehäuften Inhalt ihrer Truhen nicht, und als der Morgen sich zeigte, waren viele Litthauer und beinahe alle Polen gewonnen. Johannes, der, als er auf dem Felde anlangte, die Gebrüder Pac nicht gewahr ward, sandte den Fürsten Demetrius Wisniowiecki an sie ab mit der Einladung, sich der Versammlung anzuschließen und dem Versprechen, ihren Forderungen in allen genug zu thun. Es war spät ehe der Abgeschickte zurück kam; es ward dem Großfeldherrn ein Mittagsmahl in einem nahen Häuschen bereitet, und die anwesenden Herren bedienten ihn bei demselben mit entblößten Haupte, gleich als sey er schon wirklich ihr Monarch. Gegen Abend trafen Nikolaus Pac, designirter Bischof von Wilno, Kazimierz Pac, Bischof von Samogitien, Martin Oginski, Wojewode von Troki, und der Marschall des Großfürstenthums, Alexander Polubinski ein; sie überbrachten die Bitte des Kanzlers und Feldherrn der beiden Pac, die Ernennung auf den andern Tag zu verschieben und versicherten in ihrem Namen, daß sie bereit seyen sich dem Wunsche der Republik zu fügen. Johannes Sobieski willigte in die Verzögerung und alle kehrten nach Warschau zurück. Als nun Tags darauf die Pac sich ihrem Versprechen gemäß auf dem Felde eingefunden hatten, ertönte endlich gegen Sonnenuntergang der

Name „Johannes III.“ von den Lippen aller Anwesenden. Der Beschwörung der **Pacta conventa** ward heute nicht mehr erwähnt und der neue König verfügte sich in die St. Johanneskirche wo das **Tedeum** gesungen ward; darauf besuchte er die verwittwete Königin, welche krank im Bette lag, und ziemlich lebhaft mit ihm sprach. Eleonora von Oesterreich zog sich darauf in das Kloster von Bielany zurück, es wurde ihr ein Jahrgehalt von 220,000 Fl. poln. ausgesetzt, und später kehrte sie nach Wien zurück, wo sie sich mit dem immer geliebten Herzog von Lothringen vermählte. Die Einkünfte der Staroſtei zu Gniewo überließ der König der Republik, und diese ihm ein Merkmal besondere Hochachtung zu geben, gestattete es, daß er neben dem Scepter auch noch den Feldherrnstab beibehielt. Er machte sich anheischig, keinen, dessen Adel nicht seit dreien Geschlechtsfolgen anerkannt sey, keinem Frauenzimmer noch Fremden Würden und Güter zu verleihen, zwei Festungen und eine Ritterakademie zu errichten u. s. w.

Johannes III.,

geboren 1629, Sohn des Jacob Sobieski und einer Tochter des Wojewoden von Troki, Danilowicz. Am 22sten August schon verließ König Johannes die Hauptstadt und begab sich zum Heere, das sein Freund Stanislaw Jablonowski, Wojewode von Rußland, bei Zloczow zusammen gezogen hatte, um Lwow zu beschützen, welches Sultan Mahomet nach der Wiedereroberung von Chocim bedrohte. Doch entfernte die Empörung der Kosaken gegen Doroszenko die Waffen der Pforte; es gelang ihr ohne Mühe die Moskowiten zu be-

ſiegen, welche ihnen beiſtanden; doch die feſten Plätze der Koſaken leiſteten den Osmanen tapfern Widerſtand. Obſchon zuletzt ſiegreich, doch mit vielem Verluſt kehrte Mahomet nach Stambul zurück, ohne ſeine Aufmerkſamkeit auf die Kriegsrüſtungen der Republik zu richten. Johannes benutzte den Augenblick; er bemächtigte ſich der polniſchen Ukraine, und ſetzte den Sierko über ſie als Hetman, ſo daß dem Doroszenko abermals nichts blieb, als Czehrin. Der König brachte den Winter in Braclaw zu, und ſeine leichten Truppen ſtreiften bis zum andern Ufer des Dnieſtr. Der Anfang des Jahres 1675 indeſſen ward durch den Rückzug des Michael Pac, welcher dem König verſprochen hatte ſich in der Ukraine mit ihm zu vereinigen, und die geringe Anzahl des Heeres bedenklich. Die Ankunft einer neuen Armee der Pforte nöthigte ihn ſich auf Lwow zurückzuziehen, und der Seraskier Ibrahim eroberte das weſtliche Podolien. Trembowla vertheidigte ſich unter dem Markus Chrzanowski mit Muth und Glück. Johannes III. vermochte es zu entſetzen und ein Sieg welchen er bei Lwow am 24ſten Auguſt über die Tataren unter Nureddin davontrug, hielt das weitere Einbrechen der Osmanen ab; ſie zogen ſich zurück, und der König folgte ihnen bis in die Gegend von Kamieniec. Bis jetzt hatte es an Zeit gemangelt, die Feierlichkeiten der Krönung vorzunehmen. Die Entfernung der Türken erlaubte ihm, ſich nach Krakow zu begeben, wo er am 2ten Februar 1676 und mit ihm die Königin Maria Kaſimira durch den Erzbiſchof Olszowski gekrönt wurden. Es wurden ihm einige Staroſteien zum Gebrauch überlaſſen; doch forderte man ihm den Feldherrnſtab ab,

welchen er dem Bruder König Michaels, dem bisherigen Unterfeldherrn, Fürsten Demetrius Wisniowiecki, ertheilte, der von da an Johannes III. treu ergeben blieb. Den kleinern Feldherrnstab erhielt an seiner Stelle des Königs langjähriger Waffengenoß Jablonowski. Der König wollte, wie es schon in ältern Zeiten geschehen war, die Feldherrnwürden nur auf drei Jahre verleihen, doch die Königin brachte es durch den Marschall der Ritterschaft, Sieniawski, dahin, daß sie auf Lebenszeit ausgedehnt wurden. Die Königin Maria Kasimira war die zweite Tochter Heinrichs de la Grange, Marquis von Arquien, Capitain-Lieutenants der Garde des Monsieur, Philipp von Orleans, und Franziskens de la Châtre. Andere behaupten zwar, sie sey eigentlich die Frucht eines frühern Liebeshandels der Königin Maria Ludowika gewesen, doch die Zeitrechnung und andere Umstände machen diese Angabe mehr als zweifelhaft. Ihr Geschlecht war verarmt und der Stammsitz Arquien in Gâtinois nicht mehr in seinem Besitz. Sie folgte sehr jung noch der Prinzessin Maria Ludowika von Nevers nach Polen, ward nachher ihr Hoffräulein und vermählte sich 1658 mit Johannes Zamoyski, Wojewoden von Sandomierz; gleich nach dem Tode desselben aber 1665 mit Johannes Sobieski, damals Kronpannerträger. Sie hatte zwei Brüder, den Chevalier d'Arquien, der 1672 starb, und Ludwig Grafen von Maligny, nachher Marquis d'Arquien, der 1690 die Rechte eines polnischen Edelmannes erhielt. Die älteste der fünf Schwestern, Ludowika, war die Gemahlin des Marquis von Bethune, welcher Ludwigs XIV. Gesandter am Hofe seines königlichen Schwagers ward; eine An-

dere, Maria Anna, verheirathete sich mit dem Kron-großkanzler Johannes Wielopolski und die jüngsten waren Nonnen in Frankreich, die Eine von ihnen durch Zwang. Maria Kasimira war zweimal in Frankreich, ehe sie Königin ward, und suchte den Einfluß den die allzugroße Zärtlichkeit des Gemahls ihr gewährte zu Ludwig XIV. Vortheil zu benutzen; doch sollte diese Verbindung der Staatskunst nicht lange währen, und die Folge wird zeigen, wie eine unbedeutende Auszeichnung, die Ludwigs Stolz dem Vater der Königin von Polen verweigerte, ein Ereigniß verhinderte, welches unstreitig das Geschick Europas auf Jahrhunderte hinaus umgestaltet haben würde.

Der Reichstag setzte das Heer der Krone auf 90,000, des Großfürstenthums auf 18,000 Mann, doch blieb diese Anordnung vor der Hand unwirksam, und als der Seraskier Ibrahim Szeytan (Satan) mit 80,000 Mann an der polnischen Grenze erschien, konnte Johannes III. ihm nur 7000 Polen und 3000 Litthauer entgegenführen. Er ward in seinem Lager bei Zurawno den 24sten September von dieser Heeresmacht, zu der noch 130,000 Tataren gestoßen waren, belagert, doch vertheidigte er sich, da die Türken nicht vermochten die Vereinigung mit einigen Hülfstruppen zu verhindern, mit Erfolg bis zum 17ten October, da der Friede zu Stande kam. An diesem Tage schickte der Seraskier, durch die Widerspenstigkeit der Janitscharen und den Eindruck bewogen, den die Bomben hervorbrachten, welche der Feldzeugmeister Kontski geworfen, zwei Pascha's und 24 Janitscharen zum König mit Vergleichsvorschlägen. Ihr Inhalt der Uebereinkunft war folgender: Zwei Drittheile der Ukraine bleiben

der Republik, das dritte den Kosaken unter osmanischer Oberherrschaft; das Schicksal Podoliens wird durch einen besondern Vertrag zu Stambul entschieden. Die Geißeln aus Lemberg und Andere werden in Freiheit gesetzt, die durch die Türken den Griechen eingeräumten Kirchen den Katholiken zurückgegeben. Die Pforte sendet auf Verlangen der Republik Hülfsvölker; das Gebiet derselben soll unverletzlich seyn; die zinsbaren Völker sollen die Besitzungen der Krone Polen verschonen und der Pascha von Kamieniec dafür bürgen; der gegenseitige Handel bleibt ungehindert; es steht den in Litthauen niedergelassenen Tataren frei, innerhalb eines Jahres nach der Krimm zurückzukehren. Ein Botschafter der Republik begiebt sich nach Konstantinopel, und verweilt dort bis ein außerordentlicher Gesandter erscheint, den Vergleich zu bestätigen. — Darauf zogen die Osmanen, der üblen Jahreszeit wegen, eilfertig über den Dniestr nach Hause.

In Zolkiew erhielt der König durch seinen Schwager, den Marquis von Bethune, den Heiligen-Geist-Orden, und Karl II. von England ließ ihn Glück wünschen durch Lord Hyde, Grafen von Rochester, dessen Schwester dem Herzog von York (Jacob II.) vermählt war. — Moskau hatte während dem die Streitigkeiten der Kosaken benutzt und sich der Ukraine am linken Ufer des Dniepr bemächtigt. Die Türken führten einen blutigen Krieg mit dem Czar. Der außerordentliche Gesandte der Republik an der Pforte, Johannes Gninski, Wojewode von Chelm, sicherte voreilig dem Sultan mehr zu als der Vertrag von Zurawno besagte und überließ ihm den größten Theil Podoliens und

der Ukraine. War der Friede gleich theuer erkauft durch ſolche Opfer, ſo machte ihn die Lage der Republik nothwendig, und man durfte hoffen daß unter einem hochbegabten Fürſten wie Johannes III. es war, einen Theil des ehemaligen Glanzes und Wohlſtandes wieder gewonnen werden dürfte. Doch eben dieſes Königs Eigenſchaften, ſo ruhmwürdig ſie waren, ſollten dieſe Erwartung vereiteln; er ſollte mitten im Pomp der Triumphe und dem Jubel des Sieges das Reich dem Verderben näher führen. Ruhmgekrönt wie die alten Helden der polniſchen Geſchichte, an Geiſtesfähigkeit Siegmund dem Alten gleich, regierte Johannes III. den Launen Marien Kaſimirens unterworfen und umringt von ausländiſchen Ränken um Weniges beſſer als Siegmund III., und im Weſentlichen nicht glücklicher als Johannes Kazimierz V, und Michael ſein Vorgänger. Zwar verhüllte der Glanz des Sieges die wachſende Noth der Zeit und verherrlichte ihn ſelbſt, daß er noch in ſpäten Tagen, eine leuchtende Erſcheinung in der Geſchichte daſteht, aber gewann auch die Nation unter ſolchem Führer an Ehre, ſo litt ſie nichts deſto weniger an geheimen Wunden, welche nach ſeinem Tode erſt in immer zunehmendem Verfall des Gemeinwohls der Welt ſichtbar wurden, die ſo lange er lebte und triumphirte, durch den Schein ſeiner Thaten geblendet war. — Das Jahr 1677, das ruhigſte ſeiner Regierung, zeichnete ſich durch den Vaſalleneid aus, welchen Jacob von Kurland für ſein Herzogthum und Brandenburg für Lauenburg und Bütow der Krone leiſtete, ingleichen durch die Beilegung der Uneinigkeit zwiſchen dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft zu Danzig. Am 17ten Auguſt 1678 ward der noch auf

zwei Jahr gültige Stillstandsvertrag von Andruszow mit Moskau abermals um 13 Jahre verlängert bis 1693, und der Czar Fiedor Alexiewicz erstattete einige Städte und entrichtete 330,000 Reichsthlr. Als zu derselben Zeit Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Krone Schweden Pommerns beraubte, und diese um sich zu rächen den Heinrich Horn mit 16,000 Mann aus Liefland in das herzogliche Preußen einfallen ließ, hätte sich die Republik bald verleiten lassen an diesem Kriege Theil zu nehmen, denn Ludwig XIV., dessen Einfluß am Hofe zu Warschau damals noch unbeschränkt war, hatte zu Versailles dekretirt, daß die Herzoge von Preußen sich von Neuem der Krone Polen unterwerfen, oder ihr Gebiet an dieselbe zurückfallen sollte. Der König warb also Truppen, und befahl dem Großfürstenthum den Durchzug der schwedischen Völker zu gestatten. Der Feldherr Pac indessen war, wie er pflegte, dem Gebot seines Herrn ungehorsam; da es ihm aber mehr an Kraft als an Neigung gebrach, sich offen dem zu widersetzen, was er begünstigen sollte, so begnügte er sich dem Heere des Horn durch Verweigerung der Lebensmittel und andere Hindernisse möglichst Schaden zuzufügen. Auf dem ersten zu Grodno gehaltenen Reichstage vom December 1678 bis März 1679 erschienen schwedische und brandenburgische Botschafter; jeder von seiner Seite um Unterstützung gegen die Andern zu bitten. Doch die bekannte Unternehmung Friedrich Wilhelms gegen die Schweden und ihr schneller Erfolg beendete den Krieg, ehe noch Johannes III. wie er dazu geneigt war, sich für die Absichten Frankreichs erklärte. Indessen zwang Ludwig drauf den Kurfürsten, den Schwe-

den Pommern zurückzugeben. Auch über den Krieg gegen die Osmanen und die Wiedereinnahme von Kamieniec Podolski ward zu Grodno verhandelt, und man überließ es dem König, zu entscheiden, was zu thun sey, und durch Sicherstellung des Reiches seiner Nachkommenschaft die Thronfolge zu erwerben. Es ist sehr wahrscheinlich daß dieses ein glückliches Ereigniß gewesen wäre, doch geringfügige Umstände und häuslicher Zwist erbitterte des Königs Lage, stürzten sein Haus und untergruben auf lange Zeit oder für immer vielmehr, das Wohl der Republik. Im Jahre 1680 vermählte Friedrich Wilhelm seinen dritten Sohn, Markgraf Ludwig, mit Ludowika Radziwill, der 13jährigen Tochter und reichen Erbin des Fürsten Boguslaw Radziwill, welche Johannes seinem Sohne Jacob bestimmt hatte, der mit ihr in gleichem Alter war. Ungern sah er diese Verbindung, und der Kurfürst, um ihn oder vielmehr die Königin zu besänftigen, zahlte eine beträchtliche Summe und erklärte im Namen des jungen Markgrafen, daß derselbe sich nie dem Geschlechte Sobieski zum Nachtheil um die Krone bewerben werde. So begann allmählig die Sorge des Königs für das Beste des Ganzen der Sorge für seine Familie nachzustehen. Der Reichstag 1681 ward durch den ritterschaftlichen Abgeordneten von Poznan, Wladyslaw Przyemski, auf Anregen des Kurfürsten zerrissen. Der Zeitpunkt war gekommen, da Umstände von geringer Bedeutung die politischen Ansichten des Königs und den Standpunkt der Republik plötzlich verändern sollten. Nicht mit Unrecht Gewicht legend auf ihre Größe und das Ansehn ihres Gemahls, und im Bewußtseyn der mannichfach wichtigen Dienste, wel-

che ſie Frankreich geleiſtet, forderte Maria Kaſimira von Ludwig XIV. eine Gegengefälligkeit, die man nicht einmal zu dem, was ſie war und gethan hatte, verhältnißmäßig nennen konnte; ſie begehrte daß ihr Vater der Marquis d'Arquien zum Herzog und Pair ernannt und ſie ſelbſt, wenn ſie nach Frankreich käme, der Königin von England gleich aufgenommen werde. Beides ſchlug Ludwig XIV. 1676 ab, ob er ihr gleich ſchon 1674 für ihre Perſon die Rechte einer Prinzeſſin von Geblüt zugeſtanden hatte. Zudem war dieſe verneinende Antwort, deren Verfaſſer der Marquis von Louvois war, von kränkender und demüthigender Art. Man äußerte nämlich, es ſey ein Unterſchied zwiſchen einer erblichen und einer Wahlkönigin, und was die Ernennung des Marquis d'Arquien zum Pair betraf, ſtanden ihr nach der Meinung des Hofes zu Verſailles einige Hinderniſſe im Wege. Zwar hatte König Johannes ſelbſt, den Ludwig bisher ſtets ſeiner größten Hochachtung verſichert hatte, ein Fürwort zu Gunſten ſeines Schwiegervaters eingelegt — doch, äußerte man, ſey der Rang des Marquis, der übrigens arm und wenig angeſehn wäre, als Capitain-Lieutenant der Leibwache des Monſieur zu gering, um die Ertheilung der Pairwürde zu geſtatten. Wohl verſprach Ludwig dieſem Begehren dennoch zu genügen, wenn der Herr von Arquien die zu ſolchem Range nothwendigen Güter in Frankreich beſitzen würde. Es war wohl nur ein Geringes für eine reiche und mächtige Königin, dieſe Bedingung zu erfüllen, während dem aber hatte der Marquis von Bethune, franzöſiſcher Geſandter am Hofe ihres Gemahls und Gatte ihrer älteſten Schweſter, ſich um die nämliche Erhöhung

für den Zweig seines Hauses, dem er zugehörte, beworben. Man meinte, Rücksichten auf die Dienste nehmen zu müssen, die der Marquis, welcher beliebter war, als sein Schwiegervater, geleistet habe, und entschuldigte sich später mit dem Uebelstande, den die Gründung zweier Pairieen in einem Geschlechte nach sich ziehen könnte. Hierzu kam noch, daß ein gewisser Brisacier, ein reicher Emporkömmling, Sekretair Marien Theresiens von Oesterreich, König Philipps IV. von Spanien Tochter, Ludwigs Gemahlin, mit dessen Mutter König Johannes in seiner Jugend, als er sich zu Paris aufhielt, in genauer Verbindung gestanden, diesen Fürsten durch Verwendung seiner Gebieterin dahin vermocht hatte, ihn als seinen unehelichen Sohn anzuerkennen und als solcher gleichfalls Herzog und Pair seyn wollte. Aller dieser Gründe ungeachtet, darf man dennoch urtheilen, daß Ludwig XIV. (welcher mit großer Leichtigkeit diese zu wenig mehr als bloßem Titel gewordene Auszeichnung gewährte, eben um ihre Wichtigkeit zu vermindern, unter dessen Regierung funfzehn Pairschaften errichtet wurden, deren nothwendige Einheit in jedem Geschlechte die dreifache Pairschaft in der Familie Vignerod [Richelieu, Fronsac und Aiguillon] unter mehrern andern widerspricht) die Pflicht der Dankbarkeit und zugleich die Vorschriften der Staatsklugheit bei Verweigerung so geringfügiger Sache unzeitigem Stolze aufopferte. Dem sey wie ihm wolle, diese Versagung blieb nicht unvergolten; sie rettete das Haus Oesterreich von dem drohenden Verderben und drängte Frankreichs Macht in die Grenzen zurück, die der König fort und fort zu erweitern strebte. Die nicht ohne Ur-

ſache beleidigte Polenkönigin forderte ihren Vater auf, daß er ſich ſeiner Beſitzungen in Frankreich entäußere, und das Reich ihres Gemahles zu ſeinem Aufenthalte erwähle. Da erdreiſtete ſich die Marquiſe von Bethune, die in ſtetem Zwieſpalt mit ihrer königlichen Schweſter lebte, Monſieur, den Herzog von Orleans, zu bewegen, daß er den Vater zurückhalte unter dem Vorwande, daß ehe er ſich entferne, er ihre Ausſteuer zahlen müſſe; und als wolle man abſichtlich die Beleidigungen gegen die Königin auf den höchſten Grad ſteigern und die langmüthige Freundſchaft Johannes Sobieski dahin werfen, gleich einer unnützen Laſt, willigte man zu Verſailles in dieſe übermüthig thörige Maßregel. Auch blieb die unvermeidliche Wirkung nicht aus, und an einem leeren Titel und an einigen Tauſend Thalern der Ausſteuer der Geſandtin ſcheiterte die Erreichung des Zweckes, den Ludwig während ſeines langen Lebens unverrückt im Auge hielt, die Demüthigung der beiden Zweige des Hauſes Oeſterreichs in Wien und Madrid. Ein langwieriger erbitterter Krieg hatte ſich entzündet zwiſchen dem Kaiſer und der Pforte; Ungarn war der Schauplatz und der Preis des Kampfes. Obgleich die Osmanen in mehreren Schlachten und unter andern der Weſſir Achmet Couprougli am 1. Auguſt 1664 bei St. Gotard von Montecuculi überwunden worden, ſo ſtrömten dennoch immerdar neue Schaaren, ſelbſt von den Ufern des Tigris her, über den Bosporus, um den Halbmond auf den Trümmern der öſterreichiſchen Monarchie aufzupflanzen, zu deren Vernichtung der Allerchriſtlichſte König ihnen treulich mit Rath und That die Hand bot. Im Jahre 1667 vermehrte ſich die

Gefahr durch die Vereinigung der ungarischen Mißvergnügten mit den Osmanen, der Wesselini, Nadasdy, Frangipani und Zriny, denen sich der Statthalter der Steyermark, Graf Tettenbach, angeschlossen hatte. Einige Vortheile, welche die kaiserlichen Generale errangen, brachten jedoch die Empörer in die Gewalt des Monarchen, und die, welche noch am Leben waren, büßten 1671 ihr Verbrechen auf dem Blutgerüst. Ragotzy von Siebenbürgen trat von der Pforte ab, doch der alte Tekóly und sein Sohn Emmerich erhoben das Panier des Aufruhrs. So währte der Krieg ununterbrochen. Obgleich Ludwig 1679 zu Nimwegen Frieden geschlossen hatte, hörte er nicht auf die Rebellen ins Geheim zu unterstützen, und der Marquis von Bethune ließ ihnen von Warschau aus, damals mit Vorwissen und Genehmigung Johannes III. Geldsummen, sogar Hülfstruppen zukommen. Da änderte Ludwigs Verfahren gegen die Königin urplötzlich die Gestalt der Sachen. Nicht vergeblich hatte sie geschworen, die Verunglimpfung zu rächen, die sie erduldet; sie bewog den Feldherrn und den nachher so bekannt gewordenen Maltheser Hieronymus Lubomirski die Empfindlichkeit des Gemahls zu erregen: es gelang ihnen; der König befahl, das für die ungarischen Mißvergnügten geworbene Kriegsvolk zu entlassen, und als der Marquis von Bethune dazu beitrug, den Reichstag von 1681 zu zerreißen, forderte er gebieterisch die Abberufung desselben. Innocenz XI. Odescalchi saß auf dem päpstlichen Stuhl, der Feind Frankreichs und dem frommen Leopold geneigt; er beauftragte seinen Nuntius Pallavicini die Höfe von Wien und Warschau zu gegenseitiger Annäherung zu vermö-

gen, und die tief empfundene Geringschätzung Ludwigs XIV., verbunden mit dem beleidigenden Uebermuth seines Gesandten bei Johannes III., des Marquis von Vitry, erleichterte beträchtlich die Erreichung dieser Absicht. Die Königin gedachte ihren Sohn mit der Erzherzogin Maria Antonia (der nachherigen Kurfürstin von Baiern) zu vermählen, und ihm durch Oesterreichs Hülfe die Nachfolge zu sichern. Der Schatzmeister Morsztyn, welcher Frankreichs Anhänger und ebenfalls mit einer Französin vermählt war, ward vom Hofe verwiesen, und als er sich nach Paris begab, auf dem Reichstage 1683 angeklagt. Zu spät erklärte der Marquis von Vitry im Namen seines Herrn, daß er geneigt sey, den Marquis von Arquien zum Herzog zu ernennen, doch ohne Bestätigung des Parlaments (à brevet). Maria Kasimira verwarf mit Verachtung eine Auszeichnung, die auf das Leben eines schon bejahrten Mannes beschränkt seyn sollte, ohne die Gewißheit einer Erhebung ihres Hauses zu gewähren, und der Vertrag mit dem Kaiser ward geschlossen in folgender Art: Ein ewiges Bündniß gegen die Einfälle der Osmanen soll zwischen beiden Mächten bestehen, dasselbe soll durch ihre beiderseitigen Protectoren zu Rom, die Kardinäle Pio und Barberini in Gegenwart des heiligen Vaters eidlich bestätigt werden; alle ältere Ansprüche sind vernichtet; keine von beiden soll besonders Frieden schließen. Die Erben und Nachfolger auf beiden Thronen sind gehalten den Vertrag zu bestätigen, der alleinig den Krieg gegen die Türken, jedoch keinen andern betrifft. Der römische Kaiser verpflichtet sich, 60,000, der König und die Republik, 40,000 Mann ins Feld zu stellen, mit denen der Erste die Heere des Sultans in

Ungarn, der Zweite in Podolien und der Ukraine angreift. Der Kaiſer bezahlt dem König 300,000 Thaler von dem Zehnten der Geiſtlichkeit, welchen der Papſt ihm überwieſen und endlich: es wird jeder der Parteien zur Pflicht gemacht, andere Mächte zu dieſem Bündniß, ſo viel ſie es vermag, zu ziehen. In den geheimen Artikeln giebt der Kaiſer ſeine Anſprüche an die Salzwerke von Bochnia und Wieliczka auf; ferner macht er ſich anheiſchig, einen Act auszuliefern, durch welchen die Republik während des ſchwediſchen Krieges im Jahre 1656 die Erwählung eines Erzherzogs verſprochen hatte. — Die neuen Unruhen in Ungarn und das Bündniß, das Tekóly im März 1682 mit der Pforte zu Ofen geſchloſſen hatte, beſchleunigte die Bethätigung des erwähnten Vertrags. — Die türkiſchen Armeen näherten ſich der Kaiſerſtadt, und während die Gefahr drohend hereinbrach, überlegte man noch zu Wien, ob man der Republik die Benennung durchlauchtig, und dem König den Titel Majeſtät zugeſtehen ſollte. Doch der Nuntius Pallavicini und der Graf Wilczek, der Geſandte Leopold des Erſten, fanden die Zeit zu kurz, um ſie in dergleichen Betrachtungen zu verſchwenden. Als Johannes III. nicht völlig zufrieden mit dem wiener Hofe ſeinen Aufbruch verzögerte, traten ſie ihm eines Tages in der Gallerie des Schloſſes entgegen; Graf Wilczek warf ſich ihm zu Füßen und ſie umfaſſend, rief er: Rettet, Herr und König, rettet Wien! und der Nuntius ebenfalls kniend, bat: Rettet die Chriſtenheit! — — Schon am 10ten Julius hatte Leopold mit der hochſchwangeren Kaiſerin Maria Eleonora ſeine Hauptſtadt verlaſſen, und war in Gefahr geweſen, auf dem Wege nach Linz von den nachjagenden Tataren eingeholt zu werden. Nur mit

24,000 Mann stand der Herzog von Lothringen den Osmanen entgegen, deren Anzahl sich auf 300,000 belief, und welche 250 Stück Geschütz bei sich führten. Er war genöthigt sich langsam gegen Wien zurückzuziehen, in welcher der wackere Ernst Rüdiger Graf von Stahremberg befehligte. Am 3ten September langte König Johannes zu Tula an, wo er seine Erwartung getäuscht fand, das kaiserliche Heer in der bestimmten Verfassung zu treffen. Nach seiner Vereinigung mit dem Herzog von Lothringen, gingen beide Helden, die einst Nebenbuhler um eine Krone gewesen waren, am 6ten und 7ten September über die Donau; den 8ten schlossen sich bei Kremsier die Baiern dem Heere an, und die Reichstruppen. Alle Heerführer, der Herzog von Lothringen zuerst, dann die Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen und der junge Maximilian Emanuel von Baiern, des Königs nachheriger Tochtermann, die in Person gegenwärtig waren, und der Fürst von Waldeck, der die Reichsvölker befehligte, übertrugen dem König den Oberbefehl. Es sey uns vergönnt hier aus einem Schreiben des Legaten, Kardinal Buonovisi, an den Kardinal Altieri, die Anordnung zur Schlacht einzuschalten, welche Johannes III. ergehen ließ, aus dessen eigner Handschrift sie der Briefsteller übertragen: „Die ganze Hauptschlachtlinie wird aus dem kaiserlichen Kriegsvolk bestehen, mit dem Reiterhaufen des Maltheſers Lubomirski, Hofmarschalls der Krone, und zwei, vier auch fünf Schwadronen polnischer schwerer Reiterei, an der Stelle derselben mag man auch deutsche Dragoner dahin stellen. Diese Linie befehligt der Herzog von Lothringen; die polnischen Völker nehmen den rechten Flügel ein unter dem Kronfeldherrn Jablo-

nowski und den andern polnischen Generalen. Den linken Flügel halten die Haufen des Kurfürsten von Sachsen und Baiern, denen gleichfalls ein Regiment schwerer und ein anderes leichter polnischer Reiterei zugegeben wird, für welche deutsche Dragoner und Fußvolk zu uns stoßen. Die Geschütze werden nach Nothdurft vertheilt, und im Fall die Kurfürsten nicht hinlänglich mit demselben versehen wären, wird ihnen der Herzog von Lothringen mit den Seinigen aushelfen. Die Kreistruppen des Reichs fassen Fuß längs dem Ufer der Donau, so daß der linke Flügel sich ein wenig vom rechten trennt und das aus zweien Ursachen. Die erste ist, um bei dem Feind die Furcht zu erregen, daß er in der Seite angegriffen werde; die zweite jedoch, daß es möglich werde, Verstärkung in die Stadt zu werfen, falls es gelänge, den Feind weit genug zurück zu werfen. Diese Abtheilung gehorcht den Befehlen des Fürsten von Waldeck. Die erste Linie wird nur aus Fußvolk und Geschütz bestehen, in der zweiten folgt die Reiterei; es ist nothwendig darauf Acht zu haben, daß diese beiden Linien in den Hohlwegen und engen Wald- und Bergpfaden nicht untereinander gerathen. Sobald sie also die Ebene erreichen, vertheilt die Reiterei sich zu den Haufen des Fußvolks; die Husaren und polnischen gepanzerten Reiter hauen zuerst ein. Wollten wir das ganze Heer in drei Linien stellen, so würde es zu unserm Nachtheil einen Raum von mehr als einer halben deutschen Meile einnehmen, und wir würden genöthigt seyn, zum Theil über das Flüßchen Wieden zu gehen, welches uns dergestalt zur rechten Hand bleibt. Darum habe ich die Völker in vier Linien getheilt, von welcher die letztere zur Reserve dienen

mag. Damit das Fußvolk vor den ungestümen Angriffen der türkischen Spahi um so sicherer sey, kann man sich der spanischen Reiter bedienen; jedoch müssen selbige leicht genug seyn, um fortgebracht und im vorkommenden Fall vor den Bataillonen des Fußvolks aufgestellt werden zu können. Schließlich ersuche ich sämmtliche Herren Anführer, daß sie, sobald die Kriegsvölker von der letzten Anhöhe in die Ebene herabkommen, ein jeglicher seine Stelle an der Spitze seiner Abtheilung einnehme." —

Die Schlacht begann am 12ten des Wintermondes, am Fuße des Kahlenberges; die Oesterreicher, anfangs zurückgedrängt, wurden von den Sachsen des linken Flügels unter Anführung Johann Georg III. tapfer unterstützt, und leisteten mit ihnen den Türken kräftigen Widerstand bis um 2 Uhr Nachmittag, da der König den polnischen Husaren befahl, das Lager des Großwessirs Kara Mustapha selbst anzugreifen. Dem Fähnlein des Prinzen Alexander Sobieski unter seinem Führer dem Siegmund Zbierzchowski, drauf dem des Wojewoden von Lublin, Karl Tarlo, welches dieser selbst befehligte, gelang es zuerst die feindlichen Reihen zu durchbrechen und sie in Verwirrung zu bringen. Der Unterfeldherr Nikolaus Sieniawski Wojewode von Wolynien und der Feldzeugmeister Kontski, auch das Regiment des Kastellans von Krakow, Andreas Potocki, dessen Sohn auf dem Wahlplatze blieb, trugen viel zur Entscheidung einer Schlacht bei, deren Vorgänge zu oft beschrieben sind, um ihrer hier weitläufiger Erwähnung zu thun. Während die Polen das Lager eroberten, überwanden die Oesterreicher, Baiern und Sachsen in den Ebenen die Schlachtordnung der Osmanli. Der Sieg war voll-

ständig; um 10 Uhr des Abends sah man das Feld leer von Türken und nur mit ihren Todten bedeckt; Wien war befreit. Der Feldherr Jablonowski folgte den Fliehenden bei Enzersdorf, wo noch 5000 M. von ihnen das Leben verloren. Den Morgen darauf begab sich der König in die Stadt, wo er mit lautem Jubel und rührender Danksagung empfangen ward, und hörte dann mit dem Herzog von Lothringen und dem tapfern Vertheidiger Wiens, dem Grafen Stahremberg, die Messe in der Stephanskirche, doch war nur die niedere Geistlichkeit gegenwärtig. Darauf wurden die Geschütze auf den Wällen ringsum gelöset, und dann kehrte Johannes in sein Lager zurück; im Geleite vieler Einwohner Wiens, die ihr eigner Herr zur Zeit der Gefahr verlassen hatte. Grade zur nämlichen Stunde den 14ten September kam dieser zu Wasser von Lintz in seine Residenz zurück, wo, wie der Kardinal Buonvisi berichtet, er im Triumph einzog, als sey er der Sieger gewesen, und dem Tedeum im Beiseyn der Kurfürsten von Sachsen und Baiern beiwohnte. Ob ihm nun gleich der Ruhm des vergangenen Tages keinesweges gebührte, und auch nach des erwähnten Legaten Meinung seine Flucht ihm vor aller Welt und selbst bei seinen Unterthanen nachtheilig gewesen, so müssen wir diesem doch ebenfalls darin beipflichten, daß er als ein unkriegerischer Monarch wohlgethan hat, diese Unternehmung so tapfern und kriegskundigen Fürsten zu überlassen, als es die Kurfürsten von Sachsen und Baiern, der Herzog von Lothringen, der Fürst von Waldeck und endlich das Schrecken der Osmanen, König Johannes waren. Gebührte ihm auch der Jubelruf der Wiener nicht als Sieger, so war ihr freudiges Willkommen doch mit Recht dem rück-

kehrenden weisen und milden Regenten gebracht; denn ein solcher war Leopold, so sehr auch die Nachwelt ihn hier und da ungünstig beurtheilen mag, dem Zeugniß der damals das Wort führenden Franzosen nachfolgend, welche dem Feinde ihres Könighauses die verdiente Gerechtigkeit verweigern. Den folgenden Tag verfügte sich der Kaiser in das Lager, und seine Zusammenkunft mit dem König fand unfern desselben beim Städtchen Schwöchgt statt, wohin das polnische Heer aufgebrochen war. Gern würde man das bei derselben Vorgefallene übergehen, wenn es der Geschichte vergönnt wäre, die Darstellung eines so wichtigen Begebnisses, als es der Entsatz Wiens ist, unvollkommen zu lassen, und man würde es bezweifeln, legte nicht der Bericht des Kardinallegaten, des Ministers eines dem kaiserlichen eng befreundeten Hofes ein nur allzugültiges Zeugniß für dasselbe ab. Schon in der frühern gehaltenen Rathsversammlung ward die Frage aufgeworfen, wie ein römischer Kaiser einen Wahlkönig empfangen solle? Der Herzog von Lothringen, der selbst ein Held den Heldenmuth zu würdigen verstand, der in dem Kriegsgenossen nicht mehr den sah, der ihm und seiner Gemahlin die Krone entrissen, rief mit Unmuth: Und wie anders, denn mit offnen Armen, als den Retter aus großer Noth und Befreier der Christenheit? — Karl hatte vergeblich gesprochen. Der Kaiser weigerte sich der Bitte der Fürsten gemäß, im Kriegsrath zu erscheinen, der über die Fortsetzung des Krieges entscheiden sollte, mit der Bemerkung, das Zusammentreffen der beiden Kurfürsten in seiner Gegenwart, werde Anlaß zu Rangstreitigkeiten geben, und als ihm Johannes III. auf dem Felde einige Schritte von seiner aufgestellten Linie umringt von

seinen Generalen entgegensprengte, war die Begrüßung höflich aber kalt. Keiner der Monarchen stieg vom Pferde, und als der Kaiser beinahe unverständlich einige Worte der Danksagung fallen ließ, sprach Johannes: Es erfreuet mich, mein Bruder, daß ich euch den kleinen Dienst erweisen können. — Drauf streckte Leopold die Hand aus, Johannes reichte ihm die seinige, und beide machten, immer zu Pferde, eine Bewegung, einer Umarmung ähnlich. — Während dem war Prinz Jacob abgestiegen, und sein Vater stellte ihn dem Kaiser vor, sprechend: Das ist mein Sohn, den ich erzogen zum Dienst der Christenheit! — Da neigte Leopold sein Haupt unmerklich, doch ohne ein Wort zu erwiedern. Einer der vornehmsten polnischen Heerführer soll sich nähernd im Begriff gewesen seyn des Kaisers Fuß zu umfassen, und der König dies gewahrend, ihm mit gedämpfter Stimme und im Tone des Unmuths gesagt haben: Keine Herabwürdigung, Wir bitten sehr, Herr Wojewode. — Nach einer Pause ziemlich drückenden Stillschweigens sprach dann Johannes: Ich reite zum Heer; meine Feldherrn haben Befehl es euch zu zeigen, so es euch gefällt. Drauf wandte er sein Pferd, die Mütze rückend, und flog mit verhängten Zügeln davon. Die ganze Unterredung währte kaum eine halbe Viertelstunde, und mehr Worte wurden nicht in derselben gewechselt; sie haben sich nie wieder gesehen. — Zwei Tage später sandte der Kaiser an den Prinzen Jacob ein Schreiben, in welchem er sein Benehmen mit der noch lebhaften Erinnerung an die überstandene Gefahr und der Bewegung entschuldigte, in die ihn der Anblick seines heldenmüthigen Erretters versetzt, und man kann allerdings Leopolds scheinbaren Kaltsinn wohl

sehr unzeitig nennen, doch ihn einer ähnlichen Gemüthsstimmung und vornämlich den Rathschlägen engherziger Höflinge eher zuschreiben, als wirklicher Fühllosigkeit, deren man einen Fürsten schwerlich beschuldigen mag, der in allen menschlichen Verhältnissen tadellos erfunden worden. Vielleicht wünschte er auch, daß Johannes III. beim Heere verweile, welches demselben seine Gemahlin und viele Herren und Senatoren abriethen, da es nur zu deutlich geworden war, der Kaiser sey nicht gesonnen, die Erzherzogin dem Prinzen Jacob zu vermählen. Auch beklagten sich die polnischen Völker nicht mit Unrecht über geflissentliche Vernachlässigung der kaiserlichen Beamten in Darreichung der Bedürfnisse, und doch zog der König nach Ungarn. Auch Kurfürst Johannes Georg III., der nach mancher That, die er in der Schlacht vollbracht, sich selbst an der Spitze seiner Garden in einen Haufen Türken geworfen hatte, die nach ihrer Niederlage auf einer Donauinsel gefangene Christen niedermetzelten; auch der Kurfürst von Sachsen kehrte nach Dresden zurück, voll Unmuthes, daß man seine Bitte verweigerte den Herzog Julius Franz von Sachsen Lauenburg zum Feldmarschall zu ernennen, und den tapfern Sachsen den wohlerworbenen Ruhm streitig machte. Nur eine Krankheit verhinderte den Kurfürst von Baiern ein Gleiches zu thun, denn die Oesterreicher, ihren General Karl von Lothringen ausgenommen, eigneten sich allein den Ruhm des großen Tages zu, wie sie den Polen die im Lager gemachte Beute nicht gönnten. Noch einmal schlug Johannes die Osmanen unter dem Pascha von Osten Kara Mehemet; sein Sieg gab dem Kaiser Gran wieder. Von da trat er seinen Rückzug an durch Oberungarn, der

um so beschwerlicher war, da der Hofkriegsrath zu Wien ihm keine andere Quartiere anwies, als in Ortschaften, dem Tekóly und andern Aufrührern gehörig, und welche man jedesmal bei einbrechendem Abend erst mit stürmender Hand erobern mußte. Johannes erwiederte diese Behandlungsweise dadurch, daß er den Tekóly für den Kaiser zu gewinnen suchte, und ihn vor der Hand dazu vermochte, unthätig in der Gegend von Gran stehen zu bleiben; auch rieth er Leopold I. durch Milde die Ungarn zu versöhnen. Dieser beschwerliche Rückzug in schlimmer Jahreszeit, dem Spätherbst angefangen, kostete mehr Menschen und Pferde als der ganze Krieg selbst. Der Unterfeldherr Nikolaus Sieniawski starb zu Lubownia in der Grafschaft Zips an der ansteckenden Krankheit, die sich zu äußern begann. Endlich gelangte der König über die Gebirgskette der Karpathan, wo der tiefe Schnee die Wege ungangbar gemacht hatte am 23sten December 1683 in Krakow an. Während Johannes III. bei Wien und in Ungarn die Türken besiegte, hatte in der Ukraine der Kastellan von Krakow, Andreas Potocki mit geringer Kraft viel gethan; er hatte die Kosaken sich geneigt gemacht und mit ihrer Hülfe die Wallachen besiegt, ihren Hospodar Dukas gefangen genommen und an dessen Stelle den Stephan Petriczenka wieder eingesetzt, der seit 10 Jahren in Polen lebte. Potocki erhielt den durch den Tod des Sieniawski erledigten kleinern Stab. Am 5ten März 1684 trat die Republik Venedig dem Bündnisse des Kaisers und des Königs von Polen gegen die Pforte bei. Innocenz XI. und Leopold I. trachteten auch Moskau für denselben zu gewinnen, doch dieses machte die Bestätigung des Waffenstillstandes mit Polen auf im-

merwährende Zeit zur Bedingung. Auf dem Reichstage am 18ten April 1684 wurden die Anhänger Frankreichs angeklagt, und dreien Bischöfen und dem Kapuziner, Pater Franciscus, insgeheim die Untersuchung übertragen. Der Kronschatzmeister ward durch seinen Briefwechsel mit dem Marquis von Vitry überführt, obgleich dieser von Paris aus alles läugnete. Der Schatzmeister war genöthigt, sich vor dem Senate zu verantworten, und da er es nicht vermochte mit Vorwürfen überhäuft. Lubomirski, welcher auch beschuldigt war, rechtfertigte sich völlig; die Pac hingegen wurden schuldig befunden. Da der Adel seine Mittel bei dem Entsatz von Wien zum Theil erschöpft hatte, ward der Feldzug dieses Jahres erst spät eröffnet und man bezog nach einigen geringen Unternehmungen die Winterquartiere dem Seraskier Suleyman-Pascha gegenüber. Auch der zweite Befreier Wiens, Carl von Lothringen erfuhr 1684 die Wirkung des Uebelwollens der kaiserlichen Räthe; er mußte die Belagerung von Ofen aufheben, vor welcher er 25,000 Mann verloren hatte. Als man zu Rom und Wien den zunehmenden Kaltsinn Johannes III. bemerkte, sandte man den Jesuiten Vota zu ihm, einen klugen und unterrichteten Mann, dessen Umgang dem König, der die lateinische Sprache und vorzüglich die Alterthumskunde hoch schätzte, angenehm war. Savoyen war sein Vaterland. Er kam von Moskau zurück, wo er vergeblich die Czare Iwan und Peter zur Glaubensunion bewegen wollte, und verweilte zu Warschau unter demselben Vorwand; sein wirklicher Auftrag aber war, den König dem Bunde treu zu erhalten; und damit des Priesters Aufenthalt sich verlängere, ward er zum Lehrer der königlichen Prinzen

ernannt. Seinerseits schickte Ludwig XIV. den Marquis von Bethune wieder nach Warschau. Der Marquis von Vitry hatte im März 1683 seine Abschiedsaudienz gehabt, und einige Tage später entstand unter seinen Fenstern ein Auflauf vielleicht von ungefähr, vielleicht aber auf Veranstaltung Marien Kasimirens, welche durch die Weigerung des Gesandten erzürnt war, sich feierlich bei ihr zu beurlauben. Bei dieser Veranlassung wurden einige Leute des Marquis durch die Diener des nicht gegenwärtigen Tyszkiewicz erschlagen und Andere verwundet. Da die Thäter nicht aufgefunden worden, verurtheilte der König ihren Herrn, als verantwortlich für seine Dienerschaft zur Haft, eine Woche zu Warschau, und ein Jahr und sechs Wochen zu Litthauisch-Brzesc. Doch war sein Gefängniß sehr leidlich. Diesen Vorfall hatte der König von Frankreich, wie einst einen ähnlichen zu Rom, als eine persönliche Beleidigung angesehen, und der Marquis von Bethune war beauftragt auf Genugthuung zu dringen, welche Johannes auch im Jahre 1685, durch die Absendung des Großkanzlers der Krone, Johannes Wielopolski seines Schwagers nach Versailles leistete, auch lautete die Anweisung des französischen Gesandten dahin, die Abneigung des Königs von Polen gegen Oesterreich zu vermehren.

Der Großfeldherr Stanislaw Jablonowski war mit 20,000 Mann in der Bukowina von 140,000 Tataren und Osmanen umringt worden, und entrann nur mit Mühe und durch seine und des Feldzeugmeisters Kontski Geschicklichkeit. Sie ließen nämlich durch die dichtesten Waldungen Pfade hauen, auf welchen sie, geschützt vor der mörderischen Wirkung des feindlichen Geschützes ohne allen Verlust

sich zurückzogen. Die Erzherzogin Maria Antonia, Tochter Leopolds, die früher dem Prinzen Jacob versprochen gewesen, wurde um diese Zeit mit dem Kurfürsten von Baiern vermählt. Doch Pabst Innocenz XI., welcher fühlte, daß er ohne Hülfe des Königs von Polen seinen Zweck, die gänzliche Vernichtung der Türken, niemals erreichen könne, erkannte für nothwendig, demselben anderweitigen Ersatz der Hoffnungen zu bieten, welche diese Verbindung ihm zerstört hatte. Man zeigte ihm in der Moldau und Wallachei ein sicheres Erbtheil seiner Söhne, und bemühte sich eifrigst, den langgewünschten Frieden mit Moskau zu vermitteln, um dieß dadurch zu einem Einfalle in die taurischen Chersones zu bewegen. Die Czare fanden sich auch willig unter dieser Bedingung, doch Johannes III., fortan den österreichischen Versprechungen nur wenigen Glauben beimessend und zugleich ungern der Aussicht entsagend, einst die an Moskau verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen, zeigte sich anfangs minder nachgiebig. Ueberdem hatte ihm auch Mahomet IV. einen besondern Frieden und die Zurückgabe von Kamieniec unter der Vermittelung Frankreichs geboten, welches damals siegreich in dem Kriege war, den es unter dem Vorwande begonnen hatte, die Ansprüche von Madame, der Gemahlin Philipps von Orleans und Schwester des letzten Kurfürsten von der Pfalz, Simmernscher Linie, auf einen Theil des Kurfürstenthums geltend zu machen, welches Philipp Wilhelm von Neuburg zugefallen war, dem Nämlichen, der sich 1669 um die polnische Krone bewarb. Doch der Reiz der angebotenen Vortheile unterlag des Königs Ruhmbegierde und dem unversöhnlichen Haß der Königin gegen Ludwig XIV. Johannes rüstete sich

gegen die Moldau und bevollmächtigte den Wojewoden von Poznan Christoph Grzymultowski und den Großkanzler von Litthauen Martin Oginski, den Frieden mit den Czaren in Moskau nach dem Wunsche derselben abzuschließen. Es war festgesetzt, die eroberten Landschaften sollten den Moskowiten verbleiben; Ihre czarische Hoheiten entrichten 200,000 Rubel in zwei Zeitpunkten und die Kosaken der Dnieprinseln erkennen ihre Oberherrschaft. — Mit 40,000 Mann vortrefflicher Truppen rückte Johannes III. in die Moldau ein, erschien am 16ten August 1686 zu Jassy; der wallachische Hospodar Kantemir floh in das türkische Lager, und der Fürst der Moldau Brankowan ward von seinen Unterthanen gezwungen, sich dem König zu unterwerfen. Eine ungemeine Dürre verhinderte das Heer sich vom Pruth zu entfernen, da durch einen dreijährigen Mangel an Regen alle andere Gewässer ausgetrocknet waren. Endlich rückten die Türken und Tataren nach Galacz vor, wo die Polen der Hülfsvölker aus Oesterreich erwarteten, welches aber mit der Belagerung von Ofen beschäftigt, nicht daran dachte, dieselben zu senden. Als nun diese Stadt den 2ten September 1686 erobert ward und kein Oesterreicher erschien, zog sich König Johannes zurück, bis zum 6ten October unaufhörlich von den leichten Truppen des Feindes beunruhigt, und der Feldzug blieb ohne Nutzen für die Polen, ob er gleich dem Kaiser und Venedig vortheilhaft war, indem er die Pforte hinderte ihre Kräfte nach Ungarn und Morea zu wenden. Innocenz XI. ertheilte zu des Königs Mißvergnügen nicht dem von ihm vorgeschlagenen Bischof von Beauvais, sondern dem Bischof von Ermeland Radziejowski und dem polnischen Gesandten

in Rom, Johann Kazimierz Denhoff den Kardinalshut, und seitdem sandte die Republik nicht wieder einen Geistlichen als Botschafter an den Papst. Während dieser Zeit erbaute Johannes Willanow sein noch bestehendes Lustschloß bei Warschau, meist durch Hände der Türkensclaven, deren er viele auf seine Güter vertheilte. 1687 unterzeichnete er den durch Grzymultowski mit Moskau abgeschlossenen Frieden, und als er es that, vergoß er Thränen über das Unglück der Republik, wenigstens aber hoffte er bei einem Einfall der Czaren in die Krimm, den Türken Kamieniec abzunehmen. Doch dieser Angriff der Krimm unter dem Kniaz Galiczyn mißlang; die Tataren verwüsteten die königlichen Besitzungen und Prinz Jacob mußte nach fruchtlosem Bombenwerfen auf Kamieniec die Belagerung aufheben. Der König schrieb den geringen Erfolg der Eifersucht der Feldherrn gegen seinen Sohn zu, doch hatte er sie selbst erregt, indem er auf Antrieb der Königin den Prinzen bei der Audienz der moskowitischen Gesandten zu Lwow, gegen Gebrauch und Recht, neben sich Platz auf dem Throne nehmen lassen; ein desto unzeitigeres Verfahren, da Johannes schon zum Theil die Liebe seiner Unterthanen verloren hatte, meist durch die Schuld Marien Kasimirens. Käufliche Diener umringten sie, die ihren Einfluß nicht weniger verkaufte; jedes Amt war feil und das Verdienst stand der Bestechung nach. Der König selbst mit zunehmenden Jahren minder besorgt für seinen Ruhm und das Glück des Reiches, beschäftigte sich, von der Leidenschaft des höhern Alters, der Liebe zum Gelde ergriffen, beinahe ausschließlich mit Anhäufung von Schätzen und Begründung der Größe seines Hauses. Der Reichstag

in Grodno ward gleich im Beginnen zerrissen. Das Geschlecht Sapieha hatte zur Zeit Siegmund III. und Wladyslaw IV., der Krone große Dienste geleistet, doch war sein Ansehn unter Johannes II. Kazimierz V. gesunken, da die Königin Maria Ludowika ihm nicht günstig war. Johannes III. hatte es erhoben, um den Einfluß der Pac zu schwächen, dessen Häupter seine Hauptgegner, Michael der Feldherr 1682 und Christoph der Kanzler 1684 starben. Von den vier Brüdern Sapieha, Kazimierz, Feldherr des Großfürstenthums, Benedikt, Schatzmeister, Franciskus, Feldzeugmeister desselben und Leo, hatten die beiden ersten das nämliche Uebergewicht erlangt, das vor ihnen die Pac (man lese Paz) besessen. Sie waren dem Hause Oesterreich ergeben, ihr Einfluß trennte den Reichstag zu Grodno. Diese Versammlungen, welche in der frühern Zeit Johannes III. in ihrer eigenthümlichen Würde gehalten worden waren, setzten dieselbe durch tumultuarischen Lärm und Getöse von Neuem herab. Die vornehmsten Herren beschimpften sich durch unziemliche Reden und die Ehrfurcht gegen die Majestät ward nicht selten aus den Augen gesetzt; ein Uebelstand, der dem aufmerksamen Auslande nicht entging. Der Nuntius Guantelmi Bischof von Cäsarea erklärte dem König, welcher von Innocenz XI. Hülfsgelder begehrte: Der heilige Vater wird nicht ermangeln den Polen zu helfen, so sie sich selbst zu helfen wissen und der Christenheit: sobald etwas hier von Bedeutung geschieht, wird sich zu Rom Geld finden. —

Der Sohn Friedrich Wilhelms, Markgraf Ludwig war 1687 mit Tode abgegangen, und der Herzog von Kurland, Ferdinand Ketler, nahm es

über sich die abgebrochene Verbindung des Prinzen Jacob mit seiner Wittwe wieder anzuknüpfen; der Tod des großen Kurfürsten am 16ten Mai 1688 erleichterte das Vorhaben, denn sein Nachfolger Friedrich III. war des guten Vernehmens mit der Republik bedürftig, ob er gleich persönlich dem König nicht geneigt war, und die Verlobung ward durch die Bemühung des Wojewoden von Marienburg, Bielinski und des französischen Gesandten Rebenac geschlossen. Der Prinz reiste unter anderm Namen nach Berlin, sah seine Braut, erhielt persönlich die Zusage von ihr, und eine Verschreibung, nach welcher im Fall des Zurücktretens alle ihre Güter auf ihn übergehen sollten. Nach dieser Uebereinkunft zeigte er sich dem Kurfürsten in seinem wirklichen Range, als derselbe ihm wie von ungefähr auf der Straße begegnete, nahm Abschied von ihm und trat augenblicklich seine Rückreise an. — Am 29sten Juli 1688 ward unter der Vermittlung des Kardinals Radziejowski ein Allianzvertrag mit Brandenburg geschlossen. Schon war man in Warschau der gewünschten Verbindung gewiß, als die unerwartete Nachricht anlangte, die verwittwete Markgräfin habe sich plötzlich mit dem Pfalzgrafen Karl Philipp von Neuburg, Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, Bruder der Kaiserin Eleonora Magdalena vermählt. Der Kurfürst behauptete, solches sey ohne sein Wissen geschehen, jedoch ist glaublich, daß seine Rücksichten gegen das Haus Oesterreich ihn vermocht hatten einem Verfahren nachzusehen, das er öffentlich nicht billigen durfte. Lebhaft empfanden der König und die Königin diese Täuschung, und die Anhänglichkeit der Letztern an den Hof zu Wien begann erschüt-

tert zu werden. Der Reichstag zu Ende des Jahres eröffnete Aussichten zum Frieden. Auf demselben erboten sich viele Abgeordnete, Alles an die Ahndung solcher Kränkung zu setzen, während es unter ihnen und den Senatoren hingegen auch an Solchen nicht gebrach, welche die Partei des Neuburgers und des Kaisers hielten. Es scheint nicht unnöthig zu seyn, hier zu bemerken, daß die Hand der reichsten Erbin in Polen ihrem Besitzer bei einer Bewerbung um den Thron von großen Nutzen und vielleicht für ihn entscheidend seyn konnte. So ward denn auch diese Versammlung am 31. März 1689 mit größerem Getöse als je auseinandergesprengt. Frankreich, dem Glück Leopolds in Ungarn mißgünstig, hatte dem deutschen Reiche den Krieg erklärt, und trachtete darnach die Republik nicht allein zur Auflösung ihres Bündnisses mit dem Kaiser, sondern auch zu einem Angriff auf Schlesien zu vermögen, welches seit dem Aussterben der letzten Piasten, der Herzoge von Liegnitz 1675 Oesterreich ganz und unmittelbar unterworfen war. Der Marquis von Bethune richtete mit großem Eifer sein Bestreben dahin, aber die stärkere österreichische Faction wollte im Gegentheil, daß nicht allein der schon für sich schwer zu unterhaltende Krieg mit den Türken fortgesetzt, sondern auch daß Frankreich derselbe erklärt werde. Kaiser Leopold forderte die Republik sogar durch seinen Gesandten dazu auf; ob ihm schon darin nicht gewillfahrt ward, so wies man dennoch die Anerbietungen Mahomets IX. zurück, der Bemerkung des Marquis von Bethune ungeachtet, daß Polen durch den Krieg mit der Pforte und dem Bündniß mit Oesterreich nichts erreicht habe, als den Verlust dreier Provinzen

an Moskau und die fruchtlose Vergeudung von 33,000,000 Thalern. Es kam so weit, daß man gedachte den König zu entsetzen, oder wenigstens durch tausend Belästigungen ihn der Regierung überdrüßig und zur Abdankung geneigt zu machen; doch kann man den Kaiser so unwürdigen Bestrebens nicht beschuldigen. Es ist indeß gewiß, daß das wiener Ministerium gewünscht hätte, der Herzog von Lothringen werde König von Polen, um in Wien seiner los zu werden. Karl V. jedoch, ein treuer Freund und Verehrer Johannes III. hielt sich fern von allen diesen niedrigen Machinationen. Wirklich hätte man beinah seinen Entzweck erreicht: als sich Johannes auf offnem Reichstage durch den Bischof von Chelm Opalinski geschmähet sah mit den Worten: „Bald möchte ich jener Wittwe gleich sprechen: Herrsche gerecht oder höre auf zu herrschen" — war er willens der Krone zu entsagen, und nur die Vorstellungen der bessergesinnten Mehrzahl der Senatoren bewog ihn, seinen Sinn zu ändern. Der König wünschte den Türkenkrieg geendigt zu sehen und sandte den Wojewoden von Pommern (Pommerellen) Los nach Wien, den allgemeinen Frieden einzuleiten, doch die Beschlüsse der Minister entkräfteten seine Bemühung und die eigne Meinung des Kaisers. Die Königin ward abermals durch leere Versprechungen auf die Seite Oesterreichs gezogen, und die vortheilhaften Bedingungen, die der Tatarchan zu einem besondern Frieden vorschlug, zurückgewiesen. Man versprach Marien Kasimiren, deren eifrigstes Trachten auf die Verbindung ihrer Familie mit regierenden Geschlechtern ging, eine Erzherzogin für ihren geliebtesten Sohn Alexander, für die Prinzessin Therese

Kunigunde den König von Ungarn (nachher Kaiser Joseph I.) und einen Kardinalshut für den ältesten Prinzen Jacob. Der König, welchen die Vergangenheit an der Zuverlässigkeit so schönlautender Worte zweifeln ließ, folgte jedoch wie gewöhnlich dem Willen der Gemahlin, die Kardinalswürde seines ältesten Sohnes ausgenommen, welchen er nicht beeinträchtigen wollte, und der nicht die mindeste Neigung zum geistlichen Stande in sich verspürte. Da verabredete die Kaiserin Eleonore Magdalene eine Vermählung des Prinzen Jacob mit ihrer Schwester Elisabeth Hedwig von Neuburg. Der König lieh aus eignen Mitteln 200,000 Rthlr. zur Fortsetzung des Krieges. Der Kronfeldherr belagerte Kamieniec, zog aber nicht lange darauf ab. Auf dem Reichstage 1689 ward der Unterrichter von Brzesc, Kazimierz Lyszczynski, als Gotteslängner verurtheilt, und am 31. März zu Warschau verbrannt. Das Leben dieses Mannes war untadelich, sein Ankläger Brzoska, Truchseß von Braclaw, sein Schuldner. Die ganze Beschuldigung war eine Aeußerung des Unglücklichen, welcher nach Durchlesung eines kalvinistischen Werkes, in welchem das Daseyn des höchsten Wesens bewiesen ward, die Art der Beweisführung tadelnd, gesagt hatte: „Aus dem was Altstedt da sagt, würde man eher schließen können, es sey kein Gott" und sein Vertheidiger ungeschickt oder bestochen. — Man wirft Johannes III. nicht mit Unrecht die Unterzeichnung dieses Todesurtheils vor; indessen kann man nicht glauben, daß er Theil an den Ränken genommen habe, deren Opfer Lyszczynski ward. Er selbst machte sich später doch bittere Vorwürfe über seine voreilige Strenge.

Das Jahr 1690 war nicht günstiger. — Die Tataren schlugen die Polen und beinahe wäre der König selbst in seinem Schlosse zu Zloczow gefangen worden. Indessen war der König entschlossen, das einmal Begonnene durchzuführen; er verweigerte die Friedensvermittelungen des Hofes zu Versailles, und versprach in der Verhandlung, welche über die Verbindung seines Sohnes gepflogen ward, keinen Franzosen und namentlich den Marquis von Bethune nicht an seinem Hof und in Polen zu dulden. Der Reichstag dieses Jahres kam zwar ungestört zu Ende, doch waren seine Beschlüsse von geringem Erfolg und weder der römische noch der wiener Hofe leisteten einige Hülfe. Innocenz XI. lebte nicht mehr und seine Nachfolger Alexander VIII. Ottoboni 1689 und Innocenz XII. Pignatelli 1691 lenkten ihre Aufmerksamkeit vom Türkenkriege auf die Wiedereinsetzung des entthronten Jacob II. von England. Die dem König versprochene Abtretung der Moldau und Wallachei, die überdem erst erobert werden sollten, ward von Tag zu Tag aufgeschoben. Es wurden nach Wien und Jassy Botschafter zur Unterhandlung des Friedens abgesendet. Unterdessen bemühete sich Maria Kasimira fort und fort, Schätze auf Schätze zu sammeln, und bediente sich dabei oftmals ganz besonderer Mittel; als das Bisthum Krakow erledigt war, fragte sie in einem gesellschaftlichen Kreise bei Hofe den Bischof von Chelm, Johannes Malachowski, ob er Lust hätte 50,000 Thlr. zu wetten, daß er Bischof von Krakow würde. Der Prälat konnte und wollte den Antrag nicht von sich werfen; er erhielt das Bisthum und berichtigte mit Vergnügen die verlorne

Wette. Johannes Chryſoſthomus, Zaluski, Biſchof von Plock, erzählt ſelbſt, daß er die Gunſt der Königin zuerſt durch eine ſilberne Apotheke mit goldenen Büchſen zu erwerben geſucht habe. Als nun dieſe Apotheke ohne Wirkung blieb, folgte ein ſilberner Altar für 10,000 Rthlr., ein koſtbarer Ring und zwei mit Edelſteinen beſetzte Kreuze; dieſe machten ihn zum Kanzler der Königin und öffneten ihm von da aus den Weg zu allen geiſtlichen Ehrenſtellen, welcher er indeſſen durch eignes Verdienſt und Geiſtesgaben würdig war. — Der Graf von Thun brachte von Neuem das Verſprechen der Moldau nach Warſchau und ſicherte die baldige Ankunft großer Summen und einer Truppenabtheilung zu. Der Marquis von Bethune, der, obſchon mit keinem öffentlichen Charakter bekleidet, noch gegenwärtig war, ſtrafte den öſterreichiſchen Geſandten Lügen. Es kam zu Gezänk, ſogar zu Schimpfworten, und der Franzmann forderte den Grafen zum Zweikampf. Der Kaiſer begehrte im hohen Tone die Entfernung des Marquis, der es gewagt habe als Privatmann den herauszufordern, der die Perſon des römiſchen Kaiſers vorſtelle. Der König war nicht geneigt, auf dieſes Begehren zu achten, ob er gleich früher drein gewilligt hatte, den Marquis zu verweiſen, doch ein neuer Zank der beiden Schweſtern, der Königin und der Marquiſe, unterſtützte Leopolds Antrag. Ludwig XIV. um dieſe Auftritte zu beendigen, ſchickte den Herrn von Bethune als Großbotſchafter nach Stockholm, wo er bald darauf ſtarb. — Im März des Jahres 1691 erfolgte die Vermählung des Prinzen Jacob mit der Neuburgerin. Die Verlobten begegneten ſich zu Warten-

berg in Schlesien; in Kempno erhielt der Bräutigam das goldne Vließ aus den Händen des Herzogs von Holstein, und beide Vermählte verfügten sich darauf nach Warschau. Nicht lange blieb Maria Kasimira ihrer Schwiegertochter gewogen, auch ihr Sohn war ihr zuwider geworden, obgleich seine Gemüthsart der ihrigen nicht unähnlich gewesen zu seyn scheint. Prinz Jacob weigerte sich seinen königlichen Aeltern nach den russischen Landen zu folgen, um seine Gemahlin nicht den unaufhörlichen Beleidigungen der Schwiegermutter auszusetzen, und schlug es ab, den Vater in den Krieg zu begleiten, obgleich ihn dieser ernsthaft bedeuten lassen: „Nicht auf dem Lustschloß bei Czersk sondern in Rußland (Rothrußland) sey der Ruhm zu finden." Als nun Johannes III. den geliebten und unstreitig bessern Sohn, Alexander mit sich nehmen wollte, drohte Prinz Jacob nach Spanien zu gehen, die ihm angebotene Statthalterschaft der Niederlande zu übernehmen, und sich öffentlich zu beklagen, daß der König den jüngern Sohn auf den Thron zu erheben gedenke. Mit Würde und Fassung trug König Johannes das häusliche Leid, ob es gleich nicht selten schwerer zu dulden seyn mochte, als alle Widerwärtigkeiten, die ihn von Außen betrafen; als endlich Jacob, welcher den Ausdruck der Misbilligung auf den Angesichtern der ihm allgemach gänzlich ausweichenden Hofleute bemerkte, um Verzeihung bat und ihn ersuchte ihm den Schimpf nicht zuzufügen, daß er seinen Bruder in das Feld führe, erklärte er ihm, es sey das letzte Zeichen väterlicher Liebe, das er ihm ertheile, wenn er ihm selbst erlaube ihn zu begleiten. Im August ver-

einigte sich das Heer der Krone und Litthauens und am 28sten bis 29sten setzte es über den Dniestr, wo 6000 Kosaken zu ihm stießen, welche der König durch eine bedeutende Summe aus seinem eigenen Vermögen aufgemuntert hatte; die Oesterreicher aber ließen vergebens auf sich warten; es war sogar die Weisung gegeben, in Siebenbürgen keine Verpflegung zukommen zu lassen; der Befehl der an den Markgraf Ludwig von Baden gelangt war, einige Heerhaufen zu den Polen zu senden, war nichts als eine ministerielle Ausflucht, da dieser Fürst an 40 Meilen entfernt stand, der sich in der Nähe befindliche General Veterani hatte keinen Auftrag erhalten, und so ging der König zu Ende Octobers zurück und es war nichts geschehen. König Johannes blieb demungeachtet seinem Vorhaben und dem Bündniß getreu und schlug nach wie vor die Anträge des Tatar-Chan aus. 1692 wurden die Schanzen zur heiligen Dreieinigkeit Kamieniec gegenüber aufgeworfen; in diesem und dem folgenden Jahre versuchte der Chan beständig umsonst den König zum Frieden zu bewegen, und seine Rache verwüstete die russischen Landschaften. Der Reichstag 1693, dem der König Krankheit halber nicht beiwohnte, blieb unwirksam, und der Zwist des litthauischen Feldherrn Kazimierz Sapieha mit dem Bischof von Wilno Brzostowski, störte die Ruhe des Großfürstenthums. Der Geldmangel nöthigte die Feldherren, den selten richtig besoldeten Kriegsvölkern die Güter des Königs und der Geistlichkeit als Winterquartiere anzuweisen, die nun wohl durch Aufnahme solcher Gäste nicht sonderlich gewannen. Als der Feldherr Sapieha dasselbe in den Besetzungen des Bischofs sich erlaubte,

ſprach der aufgebrachte Prälat feierlich den Kirchenbann über ihn aus. Der Fürſt Primas und die andern Feldherren nahmen ſich des Sapieha an, Andere jedoch des Biſchofs, und mit ihnen der König, den die Widerſetzlichkeit der Sapieha erzürnt hatte. — Der Krieg in Ungarn ward nachläſſig geführt, da Kaiſer Leopold genugſam durch die Franzoſen beſchäftigt ward. Am 6. October 1694 ſchlugen die Polen eine Abtheilung Tataren, die mit Kriegs- und Mundvorrath ſich in die Feſtung Kamieniec werfen wollte. Der Reichstag 1695 gelangte nicht einmal zur Eröffnung, da die ſapiehaiſchen Händel mit Adel und Geiſtlichkeit alle Berathungen verhinderten. — Der außerordentliche Geſandte Frankreichs, Melchior von Polignac, (damals Abt von Bonport, nachher Kardinal) welcher der Königin Liebling und durch Geiſt und Anmuth auch dem König werth geworden war, beſtrebte ſich die litthauiſchen Streitigkeiten zu ſchlichten; die Sapieha aber verwarfen den Vergleich, den der König ihnen ſelbſt antrug, und das nicht befriedigte litthauiſche Heer, ſchien geneigter die Waffen gegen den Monarchen als gegen den Feind zu erheben. Der Bruder Marien Kaſimirens, Ludwig, Marquis d'Arquien, erhielt das Indigenat von der Republik. Die Prinzeſſin Thereſe Kunigunde vermählte ſich 1694 mit dem Kurfürſten von Baiern nach dem Tode der Erzherzogin Maria Antonia, ſeiner erſten Gemahlin und ward Mutter des nachherigen Kaiſer Karl VII.; der Vater der Königin, der alte Marquis d'Arquien erhielt 1695 den heiligen Geiſtorden und ward Kardinal 1696. Aber alle dieſe erfreulichen Begebenheiten ſollten den Sturz des Hauſes Sobieski

für die nahe Zukunft nicht abwenden und selbst für die Gegenwart mischte sich ihnen manches Bittere bei. Polignac, das Interesse Frankreichs wahrnehmend, der Jesuit Vota, des Hauses Oesterreichs Diener; die Kammerfrau der Königin le Treux und der venetianische Resident Alberti beherrschten wechselsweis einen Hof, dessen Gebieterin ohne Intrigue nicht leben konnte, und dessen Haupt allmählig dem Alter und der Krankheit zu erliegen anfing. Der Feldherr Sapieha nannte das königliche Kabinet das Grab der polnischen Freiheit. Wir können nicht ohne Mitleid auf den bejahrten Helden blicken, der leidend an Podagra, Wassersucht, Steinschmerz und auszehrendem Fieber, im Ausland überall offne Feinde und falsche Freunde gewahrte, die nur darnach trachteten seinem Geschlecht die Thronfolge zu entreißen, der in seinen mächtigsten Vasallen selbst übermüthige Gegner erblickte, und dem im eignen Hause alle Kränkungen widerfuhren, welche die unbefugte Einmischung fremden Auflauerer, die Ränke einer bösartigen Frau, die Widerspenstigkeit eines nicht wohlgerathenen Sohnes, und endlich der immerwährende Groll zwischen diesem und seiner Mutter ihm bereiten konnten, ihm der so viel für das Glück seiner Familie gethan hatte. Wahrlich, diese Vorstellung erinnert uns an den bejahrten Löwen. Gedrückt von den unzähligen Uebeln, beschloß Johannes zum zweiten Mal, die Krone abzulegen; dem Bischof Zaluski gelang es aber, ihn von diesem Vorhaben abzuleiten. Am 2ten Julius 1696 erklärten einige zur Berathschlagung nach Willanow berufene Senatoren, der König solle dem Rathe der Aerzte gemäß die Bäder von Warmbrunn bei

Hirschberg besuchen, doch sein Zustand verschlimmerte sich bald so sehr, daß die Reise unmöglich ward. — Es sey uns vergönnt, die letzten Augenblicke eines der Helden seines Jahrhunderts, die manches Merkwürdige begleiten, dem Bischof von Plock Zaluski nach zu berichten. — Die Königin hatte diesen ersucht, bis sich die Krankheit ihres Gemahls entschied in seiner Nähe zu bleiben, und denselben zur Abfassung seines letzten Willens zu vermögen. Als er darauf in das Krankenzimmer ging, sagte Johannes zum ihm: Man hat mir Merkurius gegeben, ich hoffte nichts von ihm, und meine, er wird mir wohl die Seele aus dem Körper schaffen. — Darauf rief er den Schmerzen erliegend in klagendem Tone: Wird sich auch Jemand finden, der meinen Tod rächet? — Zaluski sprach ihm darauf zu: Er solle guten Muthes seyn und seine Leiden standhaft tragen; tausend Opfer, setzte er hinzu, werden für Eurer Majestät Wiederherstellung täglich an den Altären dargebracht, und unser Gebet wird Ihnen die Gesundheit wiedergeben. — — Meine Gesundheit — erwiederte Johannes — wird morgen seyn wie heute und gestern und vorgestern, mir scheint es nicht viel mit der Kunst der Aerzte. — Darauf fragte er den Bischof einiges ihn selbst betreffend und um die Beschäftigungen denen er in seinem Schlosse zu Pultusk oblåge. Der Prälat erwähnte geflissentlich in seiner Antwort, daß er nebst andern Gegenständen auch die Anordnungen seiner häuslichen Angelegenheiten und die Aufsetzung seines Testamentes vorhabe. — Da unterbrach ihn der König lächelnd mit dem Ausruf: **O medici mediam pertundite venam!** (Ihr

Aerzte ſchneidet ja die Ader mitten durch) Ihr, Biſchof, die ihr ſo wenig Muße zu haben behauptet, ein ſo kluger Mann, ihr verderbt die Zeit mit teſtiren? — Die Wotte wiederholte er einige Male, dann ſetzte er hinzu: Was mich betrifft, ich halte es mit dem Sprichwort der Ruſſen: Mag Feuer die Erde verbrennen und der Ochs die Wieſen abweiden; nach meinem Tode gilt es mir gleich. — Als ihn Zaluski darauf die Gründe zu ſolcher Maßregel aufzählte, und ihn bat zu glauben, daß nur treue Anhänglichkeit ihn vermocht habe, ihm mittelbar Rath zu ertheilen, antwortete Johannes III.: Ich glaube euch, Biſchof, aber geſteht ſelbſt, daß wir in einer ſchlimmen Zeit leben, da wir nicht die mindeſte Gnade des Höchſten zu hoffen berechtigt ſind. Sehet ihr nicht, wie das Verderben allgemein iſt, wie das Laſter alle Herzen befangen hat? Nirgends findet man mehr die Unſchuld; alles läuft gleich als auf ein gegebenes Zeichen der Sünde zu, Scham und Sittlichkeit werden mit Füßen getreten. — Darauf führte er einige Beiſpiele der Sittenverderbniß an und fuhr dann fort: Ihr glaubt, mein letzter Wille werde geachtet werden? Ihr ſehet ja, man gehorcht mir nicht, da ich lebe; wird man es, wenn ich todt bin? — Nachdem er noch Mehreres über die Nutzloſigkeit der Teſtamente geſprochen, trat die Königin ein, und las ſogleich aus den Geſichtszügen des Prälaten den ſchlechten Erfolg ſeiner Vermittelung. Einige Tage ſpäter, als er auf die Nachricht, der König befände ſich übler, wieder nach Willanow eilte, fragte ihn derſelbe was er ihm Neues aus Warſchau berichten könne? — Der Biſchof entgegnete: Eben begehe die Nation die Feier des Tages, an welchem er

vor 23 Jahren zum König erwählt worden sey, und lud ihn darauf ein zu beichten, worauf Johannes erwiederte, er habe schon etwas Gerstentrank genossen, und sey nicht vorbereitet. Darauf hörte er die Messe, welche der Pater Vota las, mit großer Andacht. Nach derselben begab sich Zaluski zum Kardinal d'Arquien um einige Erfrischungen zu nehmen und kehrte dann in das Zimmer des Königs zurück, wo Maria Kasimira auf dem Ruhebette lag. Er ließ sich darauf mit dem Abt Polignac am Lager, auf dem Johannes III. angekleidet ausgestreckt war, nieder, und er sprach über eine Stunde mit ihnen, als er plötzlich einen Anfall des Schlages bekam. Alle Anwesenden sprangen hinzu; der Bischof bat ihn, ein Lebenszeichen zu geben und er wendete die Augen auf ihn, darauf ertheilte ihm Zaluski die Entsündigung der Verscheidenden. Gleich darauf erhob sich der König vom Lager, und als ihn der Bischof unterstützte, warf er ihn, auf ihn fallend mit der Schwere seines Körpers beinah zu Boden. Die Königin erfüllte den Pallast mit ihren Klagen, und man bat sie sich zu entfernen, der Gesandte (Polignac) rief die Aerzte, und mit diesen kamen viele Hofleute, welche die Nacht bei der Flasche durchwacht hatten. Er hatte so ungefähr eine Stunde auf dem Täfelwerk in Todesnoth gelegen, da (erzählt der Bischof) eilte dieser ein Agnus dei Papst Innocenz XI. aus den Gemächern Marien Kasimirens zu holen, welche in tiefem Kummer sich weinend auf ihr Bett geworfen hatte, tauchte einen Theil desselben in Wein, und ließ es dem König durch seinen Beichtvater den Dominikaner Skopowski (als einen heiligern Mann,

denn er) reichen, worauf Johannes zu sich selbst kommend, nach einem tiefen Seufzer frug: Was hat sich mit mir zugetragen? — Da bat ihn der Bischof sein Gemüth aufzurichten und zu beichten. Darauf verließen die Anwesenden das Zimmer und der König blieb anderthalb Viertelstunden mit seinem Beichtiger allein. Während nun die Zurückkehrenden fromme Gespräche am Lager des Sterbenden führten, ging der Hofmeister der Prinzen nach der Pfarrkirche zu Willanow, das Sakrament zu holen; ehe aber weder der Pfarrer noch die Kirchenschlüssel zu finden waren, dauerte es sehr lange und der König bekam einen neuen Anfall des Schlages, der eine Stunde anhielt. Darauf traten die Bischöfe von Poznan und Liefland ein, und der Eine von ihnen ertheilte König Johannes die Absolution und letzte Oelung. Gleich darauf stellte sich der Todeskampf ein und der König hauchte die Heldenseele aus, zwischen 8 und 9 Uhr Abends am Dreinigkeitsfest den 10. Julius, an demselben Tage da er den Thron bestiegen hatte, im 67sten Jahre seines Alters, nach andern im 72sten. Während laute Klage den Pallast von Willanow erfüllte, ließ Zaluski die Kleinodien des Verschiedenen in die Zimmer Marien Kasimirens bringen, welche bis zur Ankunft des Kronhofmarschalls, des öfter erwähnten Maltheſers Lubomirski, sich dem unmäßigsten Schmerz überließ. Doch sollte derselbe noch vergrößert werden, als am andern Tage Prinz Jacob durch die Bischöfe von Poznan und Liefland, die er mit seiner Beileidsbezeugung beauftragt hatte, seiner Mutter andeuten ließ, er könne ihr den Eintritt in das Schloß nicht gestatten. Die Königin ent-

schloß sich dennoch nach Warschau in Begleitung einiger Senatoren zu fahren, und im Pallast des Primas abzutreten, wenn sich die Thore des Schlosses ihr nicht aufthäten. Zaluski und der Kronschatzmeister blieben bei der Oeffnung des königlichen Leichnams gegenwärtig, wo es sich kund that, daß die Menge des Merkurs, welche Jonas, des Königs jüdischer Leibarzt, ihm gegeben, seinen Tod beschleunigt hatte. Als sich der Trauerzug dem königlichen Schlosse zu Warschau näherte, widersetzten sich seinem Eingang die Garden, über die Prinz Jacob dem Wojewoden von Rußland Mateczynski den Befehl genommen hatte, und von denen er sich den Eid der Treue leisten lassen. Er hatte sich gleich nach dem Tode seines Vaters mit seiner Gemahlin in das Schloß begeben, besorgt um die daselbst aufgehobenen Reichthümer, die er auf Bitten des Marschalls und Schatzmeisters mit dem eignen Siegel verwahren ließ. Der Bischof von Plock begegnete ihm mit den Andern im Schloßhofe, und sie stellten ihm vor, welches Licht es auf ihn werfen würde, des Vaters Leichnam nicht in sein eignes Haus zu lassen, und der Mutter nicht zu vergönnen, daß sie bei ihm weine, und den Brüdern die gleiche Rechte mit ihm hätten; darauf fragten sie ihn, woher ihm solche Vermessenheit käme? Ein wenig erweicht durch diese Reden, befahl der Prinz die Thore zu öffnen, und dem Trauerzuge, der Königin und den Prinzen den Eingang zu gestatten. Er trat seiner Mutter am Fuße der großen Treppe entgegen, und nach einigen Worten von beiden Seiten, ersuchte er sie um ein geheimes Gespräch in ihrem Kabinet, die Königin aber weigerte sich dessen und drang auf die Gegenwart

der Bischöfe von Plock und Poznan. Hier waren sie Zeugen, wie der Prinz sein Verfahren mit der ihm bekannten Absicht seiner Mutter, ihn von der Erbschaft auszuschließen, entschuldigte. Maria Kasimira antwortete mit großer Heftigkeit, doch mit königlichem Anstand. Man schied scheinbar versöhnt, indessen in wenig Stunden zeigte sich der fortdauernde Groll. Es kam zu den ärgerlichsten Auftritten, und Mutter und Sohn stritten um die Bewachung des Leichnams, oder vielmehr der Schätze auf eine sie und den erhabenen Todten herabwürdigende Weise. Maria Kasimira ließ dem Todten eine Mütze aufsetzen statt der Krone, aus Furcht Prinz Jacob möchte sie nehmen, und erst dann zierte der Primas den Entseelten mit der diamantenen Krone, als der Sohn sein Ehrenwort gegeben hatte, er werde sie nicht vom Haupt des todten Vaters reißen. Die minderjährigen Prinzen Alexander und Constantin verweigerten den Bruder als Vormund zu erkennen und wählten dazu den Kastellan von Krakow und den Wojewoden von Rußland. Der Letztere sagt Zaluski, sah in der Eil einige mit Gold gefüllte Kisten für sein Eigenthum an, und ließ sie in sein Haus bringen," so wie der Kardinal Radziejowski mehrere Diamantringe seiner Aufmerksamkeit werth fand.

Johann Sobieski war von ansehnlicher Größe und ehrfurchtgebietender Gestalt, doch zuletzt etwas zu starkleibig. Er hatte große schwarze Augen voll Feuer, die Züge seines offnen und freundlichen Angesichts waren regelmäßig und angenehm. Er trug die Kleidung seiner Nation; er sprach vortrefflich lateinisch, italienisch und französisch, ziem-

lich gut deutsch und türkisch. Sein Vater war Jacob Sobieski, Kastellan von Krakow, seine Mutter Theophila Danilowicz. Sein nicht reiches Geschlecht war schon durch die Kriegsthaten seines Vaters und Großvaters berühmt. Er besuchte in seiner Jugend die Schulen zu Krakow, trat nachher zu Paris in die Compagnie der grauen Mousquetaires (eine adelige Leibwacht des königlichen Hauses), und von ihm schreibt sich noch heute das Recht her, daß polnische Edelleute ausschließlich gleich Franzosen in diese Leibwacht aufgenommen werden. Hierauf bereiste er Europa bis 1648, erhielt später die Staroſtei Jaworow 1649 und befehligte das Fähnlein derselben im Kosakenkriege. Nicht lange nachher ward er Kronpannerträger, 1665 Krongroßmarschall, 1666 nach Czarnecki Tode Unterfeldherr, und als Stanislaw Potocki 1669 starb, Großfeldherr. Er war heiterer Gemüthsart und gesellschaftlich; es war nicht leicht ihn zu erzürnen, und er vergaß zugefügte Beleidigungen schnell. Nach Darstellung seines Lebenslaufes, ist es unnöthig seiner Feldherrngaben zu erwähnen. Seine Regierung wäre unstreitig eben so segenreich für Polen gewesen, als sie ruhmvoll war, hätte der Einfluß der Königin nicht oft seine großen Eigenschaften verdunkelt und seinen Willen gehemmt. Er fühlte die Fesseln die er trug ohne sie abwerfen zu können. Zaluski führt davon einen Beweis an: Als derselbe gewisse Hoffnung hatte, Kanzler des Reichs zu werden, und die Königin den ihr schmeichelnden Denhoff ihm vorzog, sagte ihm Johannes III: Ihr kennet die Rechte der Ehe, und wißt, wie beharrlich die Königin ist, wenn sie einmal etwas will; es steht also bei

euch ob ich ruhig leben soll, oder in unaufhörlichem Streit mit ihr und großem Kummer. Sie hat einem Andern schon das Wort gegeben, und wollte ich es nicht erfüllen, sie würde sich unstreitig von mir trennen. Ich kenne euch, ihr seyd nicht der, welcher ohne Rücksicht auf eure alte Anhänglichkeit und Treue gegen mich, mich dem Spott der Welt aussetzen würde, und ihr erlaubt mir wohl zu thun, was ich warlich nicht gern thue. — Der König liebte die Königin und seine Kinder mit großer Zärtlichkeit, doch mag das viele Unangenehme, das sie ihn bereiteten, dieselbe zu Ende seines Lebens geschwächt haben. Auch seiner Schwester, der Fürstin Radziwill war er brüderlich zugethan, doch besuchte er sie selten, da die Königin, die eigentlich niemand liebte, es ihm nicht öfter gestattete. Die Undankbarkeit kränkte ihn tief, und es war ihm beschieden sie oft zu erfahren, wie von Seiten Oesterreichs und auch vieler Menschen seiner Nation, die er groß und reich gemacht. Er war nicht abergläubig und als es Einigen einfiel in Warschau Wunder zu verrichten, bezeigte er sein Mißfallen an dergleichem Trug. Er selbst war weit entfernt von aller Unduldsamkeit, doch hat er sich auf Anregen der Königin, einigemal den Nichtkatholiken ungünstig gezeigt. Auch der Geiz den man ihm vorwirft, ist wohl eher auf die Rechnung Marien Kasimirens zu stellen, wenigstens sprechen die zum Theil erwähnten Opfer, die er aus seinem Eigenthum dem Wohl der Republik brachte, ihn vom Uebermaaß dieser niedrigen Leidenschaft frei. So stellt uns die Geschichte einen der merkwürdigsten Könige dar.

Ende des dritten Bändchens.

Digitized by Google

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Dreizehnter Theil.

Geschichte Polens.

Viertes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Die

Geschichte Polens

von

Alexander v. Bronikowski.

Viertes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1827.

Digitized by Google

Thronerledigung.

Ludwig Jacob Sobieski (geboren zu Paris am 2ten November 1667) war seiner Erwählung gewiß; er unterschrieb sich mit seinem Taufnamen ohne den Geschlechtsnamen hinzuzufügen, benahm sich völlig als künftiger König, und ward auch als solcher von vielen betrachtet, die ihn umringten, und durch Unterwürfigkeit und Schmeichelei die Zusicherung hoher Aemter und reicher Gaben zu erlangen strebten. Wirklich hatte auch immer, seit mehrern Jahrhunderten wenigstens, der Sohn den Thron des Vaters bestiegen, und nur wichtige Ursachen konnten der Beachtung eines so heilsamen als langjährigen Gebrauchs entgegen treten. Doch fanden solche zum Unglück des Hauses Sobieski hier wirklich Statt. Die, welche ihre Aemter von der Königin durch jüdische Unterhandlung theuer erkauft hatten, glaubten dem Sohne keine Dankbarkeit für das schuldig zu seyn, was sie dem Vater bezahlten; der Prinz war persönlich nicht beliebt und vornämlich war es die eigne Mutter, die den Sturz ihres Geschlechtes herbei führte. Der alte Zwist war durch die Auftritte, welche wir dem Bischof von Plock (nachher von Ermeland) nacherzählt ha-

ben, gesteigert worden und brach bei der Erbtheilung zu Zolkiew völlig aus. —

Während des Zusammenberufungreichstags am 27. August 1696 erklärte die Königin: man solle keinen ihrer Söhne, am wenigsten den Aeltesten erwählen; Polen werde verloren seyn, wenn Jacob Sobieski den Thron besteige, und man dürfe um so weniger anstehen die Nachkommen des verstorbenen Königs zu übergehen, als so viele würdigere Männer sich im Reiche befänden. Drauf empfahl sie, den als Feldzeugmeister öfter erwähnten Martin Kontski, Wojewoden von Kijow, welcher ihr aber erwiederte; es sey ihm um so befremdlicher, daß sie ihn jetzt des Scepters werth halte, da sie ihn noch vor kurzer Zeit des kleinen Feldherrnstabes unwerth geachtet.

Die unaufhörlichen Ränke und Zänkereien Marien Kasimirens brachten die Abgeordneten der Ritterschaft dahin, daß viele von ihnen durchaus auf ihre Entfernung drangen. Sie begab sich also am 8ten September nach Danzig. Auf der Straße unweit dem Kloster Bielany näherte sich Prinz Jacob ihrem Wagen, begleitet vom Bischof von Kujawien, Dombski, und vielen Herren. Die Königin weigerte sich ihn auch nur anzuhören, nahm nicht einmal die Larve ab (Loup) welche die Damen damals auf Reisen trugen, und begegnete dem Bischof so verächtlich, daß er ihre Unhöflichkeit mit Ernst rügte und schwor: Wenn der Prinz Jacob nicht König werde, so solle es gewiß auch der nicht seyn, den sie mit unmütterlicher Gesinnung auf den Thron drängen wollte der dem Sohne gebührte. Sie verband sich mit den Sapieha zum Nachtheil der eignen Söhne, und ihre Bestechung war es,

die den Abgeordneten von Czernichow, Horodynski, bewog, den Reichstag zu zerreißen. Die Republik war in bedrängter Lage. Die Heere beider Nationen hatten sich conföderirt und forderten ihren Sold, und da die Feinde der Sapieha sich mit ihnen vereinigten, so bereitete sich der Bürgerkrieg im Großfürstenthum, der bald nachher ausbrechen sollte. Vor der Hand ward der Aufruhr durch Versprechungen gestillt. Erst am 5ten Junius ward der Kämmerer der Krone, Kazimierz Bielinski, zum Reichstagmarschall *) erwählt, dem Stanislaw Leszczynski, Staroſt von Odolanow, den Stab freiwillig abtrat. Der französische Gesandte Polignac empfahl mit vieler Geschicklichkeit und gutem Erfolg den Prinzen von Conty, Ludwig von Bourbon, der wiener Hof den Prinzen Jacob. Die verwittwete Königin, die nach Warschau zurück geeilt war, welches ihr jetzt eine reiche Ausbeute für die Intrigue darbot, ohne die sie nicht leben konnte, schwankte zwischen ihrem Sohn Alexander und ihrem Tochtermann, dem Kurfürsten von Baiern. Stanislaw Fürst Jablonowski, jetzt Krongroßfeldherr, sprach anfangs für den Zweiten, als er aber die Hoffnung für diesen verlor, trat er auf die Seite des Ersten. Die französische Partei nahm die Oberhand, zumal da man die eignen Gelder der Prinzen Sobieski, welche die Königin nach Frankreich gesendet hatte, zu Gunsten des Prinzen Conty verwendete. Auch der Fürst Primas, Kardinal Radziejowski, verstärkte diese Faktionen; er hatte die Königin gezwungen nach Danzig zurückzukehren mit

*) Reichstagmarschall, Präsident der Ritterschaft.

der Drohung: Wenn sie auf 30 Meilen der Wahlversammlung nahen könne, würde er daselbst nicht erscheinen. So schien der bourbonische Prinz dem Throne am nächsten. Die übrigen minderwichtigen Bewerber waren: Leopold, Herzog von Lothringen, Sohn des 1690 verstorbenen Karl V.; Karl Philipp, Pfalzgraf, Gemahl der erwähnten Ludowika Radziwill und Don Livio Odescalchi, Nepot Innocenz XI., dessen Entwürfe jedoch nur verlacht wurden, da sie sich einzig auf das Ansehn eines längst verstorbenen Oheims gründeten, welcher durch die Aufmunterung zum Türkenkriege in Polen viele Mißvergnügte gemacht hatte. Markgraf Ludwig von Baden, der berühmte kaiserliche Heerführer, schien zu arm und zu wenig eifriger Katholik. Die Königin hatte sich eingebildet, Polignac, ihr ehemaliger Liebling, werde immer ihren Entwürfen getreu bleiben und nun für die Wahl eines ihrer jüngern Prinzen oder ihres Schwiegersohnes mitwirken; und als sie sich getäuscht sah, widersetzte sie sich ihm so viel sie vermochte. Da trat plötzlich ein neuer Bewerber auf, der die Andern an Macht und Reichthum übertraf, und keinem von ihnen nachstand in den Eigenschaften des Körpers und Geistes, der die Hunderttausende welche jene nur versprachen, in der Schatzkammer seiner Vorväter bewahrte, und im Stande war alle Verheißungen zu erfüllen, welche er der Republik im Ganzen und jedem Einzelnen insbesondere leisten mochte. Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, damals ein Fürst von 27 Jahren, war seinem Bruder Johann Georg IV. 1694 in der Kurwürde gefolgt. Er hielt den glänzendsten Hof in Deutschland und vielleicht in Europa nach dem von Ver-

sailles, und hatte auch im Ausland 1695—96 an der Spitze der österreichischen Heere einen Kriegsruhm erworben, den ihm die Kaiserlichen Generale beneideten, namentlich aber der Graf Caprara, welcher so viel er konnte seinen Unternehmungen hinderlich war. Doch sprach der Sieg bei Temeszwar 1696, und die Gewandheit mit der er die Maßregeln des Großwessirs vereitelte, laut genug für sein Feldherrntalent, und vergrößerte den Ruhm den ihm noch als Prinz die durch viele Reisen vollendete Bildung seines Geistes erworben hatte. Jacob Przebendowski, Kastellan von Chelm, ein staatskluger polnischer Edelmann, hatte im Stillen viele Anhänger dem Kurfürsten geworben, ehe Polignac noch etwas von den Absichten desselben wußte; denn der Kastellan und sein Schwager, der sächsische Feldmarschall, damals Oberst von Flemming, hatten es vermieden, selbst den Gewonnenen den zu nennen für welchen sie warben. Noch stand jedoch die Religion seiner Wahl entgegen; als aber der Legat bezeugte daß der Kurfürst bereits den 2ten Junius 1697 das Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche zu Baden in Oesterreich in die Hände des Bischofs von Raab (Christians eines gebornen Herzogs zu Sachsen-Zeiz, später Erzbischof von Gran und Kardinal) abgelegt hätte, erschien er als der Bedeutendste unter allen die die Krone zu erlangen strebten. Seine Verheißungen waren: gleich nach der Wahl der Republik 10,000,000 polnische Gulden 1,666,666 Thaler (nach dem innern Werth und dem Stand des Geldes doppelt so viel, als es heute seyn würde) auszuzahlen; die Festung Kamieniec durch seine sächsischen Völker wieder zu erobern, die Grenzen des Reiches in

ihrer ehemaligen Ausdehnung herzustellen durch Unterwerfung der Moldau, Wallachei, Ukraine und andern Landschaften; 6,000 Mann auf eigne Kosten zu unterhalten, oder den Betrag derselben in den Schatz der Republik niederzulegen; den Münzfuß zu verbessern, eine Ritterschule zu errichten, und endlich die Festungen nach dem neuern Kriegssystem in gutem Stand zu erhalten. Der 26ste Junius 1697 war zur Wahl angesetzt. Der Kardinal Primas nannte als Bewerber: die Prinzen Sobiesski, den Prinzen von Conty, den Kurfürsten von Baiern, den Herzog von Lothringen und zuletzt den Kurfürsten von Sachsen. In Betreff auf ihn fügte er die Bemerkung hinzu: Er wisse nicht ob man seinem Eintritt in die katholische Kirche wirklich Glauben beimessen solle? Die Wojewodschaften von Kalisz und Rawa und das Gebiet von Dobrzyn erklärten sich einstimmig für Ludwig von Bourbon-Conty, in andern waren die Stimmen getheilt. In der Wojewodschaft Krakow zählte Prinz Jacob die meisten. Von den Uebrigen begehrten viele den Kurfürsten von Sachsen. Einige Edelleute der Wojewodschaften fragten nochmals den Primas, ob es wahr sey, daß Friedrich August Katholik sey? Da antwortete der Primas: „Sein Gesandter, der Herr von Flemming, versichert es, doch mag sein Wort nicht gelten, da er selbst lutherisch ist.“ Drauf ward das Zeugniß des Bischofs von Raab der Versammlung vorgelegt, und dem Nuntius zugesendet, und dieser erkannte die Handschrift des Bischofs an. Doch noch waren die Hindernisse nicht überwunden. Drei Theile der gesammten Stimmen waren für Conty, der vierte für den Kurfürsten, und zur kleinern Hälfte

für Jacob Sobieski. Die Anhänger Frankreichs trennten ſich von den Uebrigen, und forderten daß Ludwig von Bourbon ſogleich ausgerufen werde, doch die unentſchloſſene Gemüthsart des Primas ließ ihn den günſtigen Augenblick verfehlen. Von einer Seite ſchrie man; Es lebe Conty, auf der andern: Es lebe der Kurfürſt! Prinz Jacob lebe! und darüber kam die Nacht heran. Des andern Tages erklärte der Geſandte von Oeſterreich, welches nur mit Widerwillen einen Bourbon auf dem Thron ſah, Graf Lamberg, Biſchof von Paſſau, der wiener Hof billige die Wahl des Kurfürſten, und vermochte ſo die Partei der Sobieski ſich mit der ſächſiſchen zu vereinigen. Wahrſcheinlich hatte die Nacht die Thätigkeit des Flemming und Przebendowski nicht unterbrochen, denn nicht Wenige traten vom Prinzen Conty zu ihr über, und ſchon 40 Fahnen nannten den Kurfürſten. Keine Seite wollte nachgeben, vergeblich bemühte man ſich die Gegner zu vereinigen, da rief um 6 Uhr des Abends am 27ſten Junius der Kardinal Primas den Prinzen von Conty zum König aus, begab ſich mit ſeiner Partei durch die Sakriſtei in die Johanneskirche, bemächtigte ſich der Schlüſſel zum Chor des Gotteshauſes mit Gewalt und ließ das Tedeum laudamus in Gegenwart weniger Senatoren anſtimmen. Gleich nachher legte der Biſchof von Kujawien Domski eine feierliche Proteſtation zum Vortheil Friedrich Auguſt gegen das Verfahren des Primas ein, und ließ darauf für den Kurfürſt von Sachſen im Beiſeyn vieler Senatoren in derſelben Pfarrkirche zu St. Johannes den ambroſianiſchen Lobgeſang ertönen. Um Mitternacht wurden die Geſchütze auf Befehl des Feldzeugmeiſters Martin

Kontski, Wojewoden von Kijow dem Prinzen von Conty zu Ehren gelöset. Am folgenden Tage begaben sich viele Senatoren und Ritter nach dem Wahlfeld und bestätigten nochmals die Erhebung des Kurfürsten. Am 13ten Julius beschwor der sächsische Gesandte die **Pacta conventa** im Namen seines Herrn und die Krönung desselben zu Krakow ward auf den 25sten September anberaumt; der Kurfürst empfing die Gesandten der Republik zu Tarnowitz in Schlesien, beschwor am 26sten in Person die **Pacta** und langte am 8ten August mit 4000 Sachsen auf dem königlichen Schloß zu Krakow an, während die zweite Hauptstadt Warschau sich in den Händen der Contyschen Partei befand. Am 15ten September schon ward König August II. (Siegmund II. war als August I.) durch den Bischof von Kujawien gekrönt, und den 17ten begann die Krönungsversammlung, welche bei ihrer Trennung am 30sten September die völlige Feststellung aller Dinge einem nahen Ausgleichungsreichstage überließ. Am 26sten dieses Monats war der Prinz von Conty mit sechs Fregatten unter den Befehlen des Jean Bart in der Rhede von Danzig eingelaufen, wo er erfuhr, daß er um die Krone, die er schon sein Eigenthum nannte, werde kämpfen müssen. Er hatte geglaubt, schon am Strande der Ostsee das polnische Heer in völliger Bereitschaft zu finden und an der Spitze desselben geraden Weges nach Warschau zu ziehen, ohne andere Mühe, als den Thron zu besteigen, der seiner warte. Als er aber die Lage seiner Angelegenheiten inne ward, weigerte er sich sogar an das Land zu steigen, und versagte denen, die ihm ihre Dienste antrugen, jede Aufmunterung und

Unterstützung. Vergeblich lag man ihm an, sich nach Marienburg oder Lowicz, der Stadt des Kardinal Primas, zu begeben, und noch hatte keine Annäherung zwischen Polen und Franzosen stattgefunden, als die polnisch-sächsischen Kriegsvölker unter Galecki und Brandt bei Oliva erschienen. Ludwig XIV. legte mehrern Werth auf die spanische Erbfolge, die er seinem Enkel, Philipp von Anjou, bestimmte, als auf die Krone, um welche ein weitläufig nur ihm verwandter Sprößling seines Hauses sich bewarb. Der Prinz von Conty trat auch weder in der Würde eines französischen Prinzen noch eines Bewerbers um ein großes Reich auf; er gab die Ducaten beim Sold seiner wenigen Truppen über ihren Werth aus, und sein Tafelgeschirr war von Zinn. Den 8ten November griffen die Polen und Sachsen die geringen Haufen des Prinzen bei Oliva an, und dieß machte ihn so bestürzt, daß er sogleich in See stach, doch nicht ohne einige Danziger Kauffartheischiffe von der Rhede mitzunehmen, die er in Dänemark für 33,000 Thaler verkaufte. So kehrte er ganz unverrichteter Dinge nach Paris zurück, in die gewohnten geselligen Kreise, zu deren Zierde ihn seine Anmuth und Liebenswürdigkeit machte. Beinahe wären die französischen Gesandten, Polignac und Chateauneuf, gefangen worden, ehe sie die schleunig absegelnde Flotille erreichten. Da nun der Prinz von Conty entfernt war, so versuchten die verwittwete Königin und der Primas, welche die Unthätigkeit nicht liebten, wenigstens die Verwirrung zu unterhalten, welche der Zwist der Sapieha mit dem Adel und dem Bischof von Wilno in Litthauen angerichtet hatte. Am 12. Januar 1698 hielt König August seinen Einzug

in Warschau. Die Nothwendigkeit, die gestörte Ruhe herzustellen, bewog ihn dem Kardinal eine beträchtliche Geldsumme anzubieten. Es ward eine Versammlung zu Lowicz für den 8ten Februar veranstaltet, dann noch eine zweite, und nach langen Weigerungen und Ausflüchten erkannte der Prälat den König als seinen Herrn, und kam mit den noch übrigen Gegnern desselben am 8ten Mai nach Warschau, wo sie ihm endlich den Eid der Treue und Unterwerfung leisteten. Die Wittwe König Johannes begab sich nach Rom.

August II.

geboren am 12ten Mai 1670. Der bürgerliche Krieg währte in Litthauen fort; der am 16ten April begonnene Reichstag ward am 28sten gewaltsam aufgelöst, und die Türken, geschwächt durch die Niederlage die sie durch den Prinzen Eugen von Savoyen erlitten, bedrohten dennoch die Grenzen mit einem Einfall der Tataren. Der König wünschte sein Wort zu halten im Betreff der Wiedereinnahme von Kamieniec und ließ 20,000 Sachsen zu dem bei Gliniany versammelten Heer der Krone stoßen. Die Tataren griffen eine Abtheilung von 6,000 Polen mit 60,000 Mann an, doch verloren sie fruchtlos viele der Ihrigen; sie waren genöthigt ihre Beute den Flammen zu übergeben und nach Kamieniec zu entfliehen. Der Feldzug war nicht von Wichtigkeit und die Verlegung der Truppen in die Winterquartiere gab neuen Anlaß zum Streit. Am 24sten September nach der Heerschau der litthauischen Völker veruneinigte sich der Sohn des Feldherrn Potocki, Starost von Krasnystaw, so heftig mit dem Przebendowski, der schon

Wojewode von Marienburg war, daß er ihm eine Ohrfeige gab, und ihn mit Fußtritten zwang, zum königlichen Zelt zu flüchten. Auguſt ergrimmt über den Schimpf der ſeinem Günſtling widerfahren, verließ mit ſeinen Sachſen das Lager, und beinah hätten ihn verderbliche Rathſchläge vermocht, die Polen ſelbſt feindlich anzugreifen, die ihrerſeits auf Empörung und Conföderation ſannen. Gemäßigtere Meinungen und die Entfernung der Litthauer mit welchen ihr Feldherr Kazimierz Sapieha dem König gegen die Polen beizuſtehen verſprochen hatte, verhinderten ein ſo unheilſames Ereigniß. Die Feldherren der Krone tadelten das Benehmen des Staroſten von Krasnyſtaw und verſprachen Gericht über ihn zu halten. In Litthauen aber ward die Ruhe nicht hergeſtellt. Am 26ſten Januar 1699 ward der Friede zu Karlowitz mit den Türken geſchloſſen, dem Stanislaw Malachowski, Wojewode von Poznan, für die Republik beiwohnte und nach welcher zwiſchen der Pforte und Polen alles auf den Fuß hergeſtellt werden ſollte, wie es vor König Michaels Zeit geweſen. Die Unterzeichnung ward durch die Beſtrebungen des venetianiſchen Geſandten verzögert, und abermals ſtreiften an 200,000 Tataren bis in die Gegend um Lwow. Sie zogen ſich jedoch bald zurück und die Pforte, unfähig länger Krieg zu führen, räumte am 22ſten September Podolien und Podoliſch-Kamieniec, um welches ſo vieles Blut gefloſſen war. Auf dem Ausgleichungsreichstage den 16ten Juni 1699 erkannten nochmals geſammte Stände Auguſt II. als ihren Monarchen und um die Anſprüche Brandenburgs zu befriedigen, erhielt der Kurfürſt 1700 für die Stadt Elbingen pfandweiſe einige Edel-

steine. — In Schweden regierte damals der 17jährige Karl XII., dessen ungewöhnliche Eigenschaften sich noch nicht entwickelt hatten, und Peter Alexiewicz saß nach des Bruders Iwan Tode 1696 allein auf dem Throne der Moskowiten. Auf seiner Rückkehr von seiner ersten Reise war er, von Wien eintreffend, zu Russisch-Rawa (in der Wojewodschaft Belzk) mit dem König von Polen zusammen gekommen, und hatte den Wunsch gefaßt einen engen Freundschaftsbund mit einem Fürsten zu schließen den die Natur an Körper und Geist so reich ausgestattet hatte. Wahrscheinlich ward schon damals verabredet der schwedischen Krone Liefland und Ingermanland zu entreißen. Das erste, ein altes Besitzthum der Republik, sollte ihr wieder zufallen, das zweite dem Czar, welcher durch den Besitz einiger Häfen des baltischen Meeres sein Volk mit dem übrigen Europa in Handelsverbindungen zu setzen wünschte, Dänemark schloß sich diesem Entwurf an, und ein liefländischer Edelmann welcher allzukühne Vorstellungen wegen der Vorrechte seines Vaterlandes und Abschaffung der Domainen in demselben zu Stockholm gewagt hatte und, dafür mit dem Tode bedroht, entflohen war, Johann Reinhold Patkul, versicherte August II. der Bereitwilligkeit des liefländischen Adels, sich ihm zu unterwerfen und verbürgte sich für eine mühelose und schleunige Beendigung des Krieges. Der Erfolg hat indessen seine Worte nicht gerechtfertigt. Riga, das im Jahre 1700 belagert ward, vertheidigte sich mannhaft und die liefländische Ritterschaft blieb Schweden getreu. Karl XII. zwang den König von Dänemark, Friedrich IV., zu Travendal Frieden zu schließen, schlug die Moskowiten bei Nar-

wa den 3ten November 1700 und warf sich das Jahr drauf in unversöhnlicher Rache über Sachsen und Polen.

Am 18ten Januar 1701 erklärte sich Kurfürst Friedrich III. zu Königsberg zum König von Preußen und so verkündete der Anfang des 18ten Jahrhunderts das was sein Ende erfüllen sollte. Der neue König, Friedrich I., ließ August II. durch seinen Gesandten, Wallenrodt, seine Erhebung verkündigen, und dieser erwiederte diese Mittheilung ohne Vorwissen der Republik durch einen Glückwunsch. Die Protestation, welche dieselbe nachmals einlegte, ward so wenig geachtet als die des Papstes und des deutschen Ordens. König August schloß am 26sten Februar dieses Jahres ein Angriff- und Vertheidigungsbündniß zu Birze mit dem Czar, welches die ganze Last des Kriegs auf das unglückliche Polen herbei zog. Die litthauischen Unruhen, der Widerwille der Polen gegen die sächsischen Truppen, der Wankelmuth und die Untreue des Kardinalprimas gegen seinen Herrn zeigten dem jungen König von Schweden die Möglichkeit August II. zu entthronen, die Absicht reifte schnell zum Entschluß, und er erklärte diesen unumwunden dem polnischen Gesandten, welche gekommen waren ihm vorzustellen, daß die Republik bisjetzt noch keinesweges gegen Schweden die Waffen ergriffen habe und der König seinerseits zum Frieden geneigt sey. Als darauf die Gräfin von Königsmark, August II. Geliebte, unter der Hand an ihn abgesandt ward, weigerte er sich sie zu sehen und drang weiter vor. Die verlorene Schlacht bei Kliszow den 19ten Junius 1702 gab ganz Polen dem Sieger preis, der am 14ten Julius sich der Haupt-

seit Kurzem beschäftigt, und ebenmäßig Neuschatel bei Herr Mr. Pury 1703 an Zahl gewesen. Die Wiedervereinigung von Bern und Neuschatel geschah im 1706. bey Gelegenheit des Todes Königs, da man sich Namens dieser Herrschaft bey dem Tractat zu Utrecht gegen Frankreich II. setzte.

Nachdem Preußen die Souverainität über Neuschatel und Valangin 1707 erhalten, so hat es 1713 den Juden, welche sich in Neuschatel niederlassen wollten, Freyheit ertheilet, und ihnen Privilegia ertheilet, wie sie in Berlin, Cleve, Minden, Halberstadt, Magdeburg, Hamm, Lingen, Mörs, Wesel, Emmerich, Geldern, Ravenstein, Minden, Ravensberg, Tecklenburg, Lingen, Mörs, Cleve, Meurs, Gelderland, Ostfriesland, Hohenstein, Quedlinburg, Halberstadt

burg abgeführt worden, wo sie bis zum Frieden von Altranstädt gefangen blieben. Der mittlere aber, Alexander, weigerte sich des ältern Bruders Unglück zu benutzen. So sah denn der Primas die Frucht seiner Ränke und seines Treubruchs verloren, er hatte einen Herrn verlassen unter dessen Scepter er die erste Person des Reichs war, um der Sklave eines despotischen Siegers zu werden, der ihn nur so lange scheinbar achtete, bis das Glück der Waffen ihm seine Dienste entbehrlich machte. Diese Täuschung verkürzte sein Leben; er starb am 13ten October 1705. Nur die Abgeordneten von Großpolen und Podlasien befanden sich nebst neun Senatoren bei der Wahl Stanislaws, bei weitem der größere Theil der Polen umringten August II. der zu Tykocin am 3ten November 1705 den weißen Adlerorden errichtete, der mit Muth und Geschicklichkeit seinem Schicksal entgegentretend, wenig Tage nach Stanislaws Thronbesteigung Warschau wieder eroberte und nachdem es abermals verloren gegangen, in geschickten Märschen und selbst in einigen glücklichen Treffen seinen Feinden fort und fort die Spitze bot. Doch zwang ihn der Einfall der Schweden in seine sächsischen Erblande den 1sten September 1706 den Frieden von Altranstädt am 11ten dieses Monats zu unterzeichnen, in welchem er mit Beibehaltung des Königstitels die Krone an Stanislaw Leszczynski abtrat, und selbst vom Sieger gezwungen ward, ein Glückwünschungschreiben an jenen zu richten. Der Aufenthalt der Schweden kostete dem Kurfürstenthum 23,000,000 Thaler. Alle Mächte erkannten Stanislaw als König, der Czar ausgenommen, der zu eben dieser Zeit Petersburg gründete. Der neue

König war mit seiner Gemahlin Katharina Gemahlinn Paulownitz am 6ten October 1705 durch den Erzbischof von Gran, Kaiserlichen Kabinett, getraut worden, doch hatte sie, bis auf den 15ten Juni den unterwegens hatten. Diese hatten den König Karl, gegen Polen und dem Kaiser Leopold seinen Vater, vorgeschlagen, die beiden Prinzessinnen Schwestern des Kaisers, Amalia und Elisabeth Christina, zu heirathen, und den Kaiser Joseph seine Gemahlinn Wilhelmine Amalia, Tochter des Herzogs Braunschweig-Lüneburg, zu geben. Die Reise von Wien nach Breslau, wo sich der König Karl, zum Empfange seiner Gemahlinn, eingefunden hatte, war ohne Unfall, und ohne besondere Begebenheiten vorüber gegangen. Sie hatten in Neustadt, Brünn, Olmütz, Prerau, Hradisch, Teutschau, Ratibor, Leobschütz, Troppau, Jägerndorf, Neustadt, Neiße, Ottmachau, Frankenstein, Strehlen, Lissa, Breslau, Carolath, Sagan, Sprottau, Glogau, Fraustadt, Lissa, Rawitsch, Krotoschin, Kosten

gänzlich geschlagen. Er floh in die Türkei mit weniger Begleitung. Schon am 9ten August desselben Jahres erklärte August II. seine Entsagung für nichtig und langte den 5ten October zu Thorn an, wo er drei Tage darauf in einer Zusammenkunft mit Peter I. den alten Freundschaftsbund erneuerte. Dieser war im Jahre 1706 gestört worden durch die im Frieden zu Altranstädt bedungene unfreiwillige Auslieferung des Johann Reinhold Patkul, welcher aus sächsischem Dienst in den des Czar getreten war, und sich als Gesandter desselben zu Dresden befand. Er ward anfangs auf die Festung Königstein gebracht, sodann aber auf die drohende Anmahnung des Königs von Schweden, in dessen Gewalt in dieser Zeit das ganze Kurfürstenthum sich befand, demselben überantwortet und auf seinen Befehl zu Kazimierz in Großpolen qualvoll hingerichtet. König Stanislaw verließ Polen und zog sich nach Zweibrücken zurück, wo er bis zum Tode seines Freundes, Karl XII., blieb, der ein geborner Pfalzgraf dieses Landes war.

Obgleich August II. wahrhaft Sorge sowohl für das Beste der Polen als der Sachsen trug, so vermochte seine Gegenwart doch nicht, augenblicklich aller Unordnung abzuhelfen. Das Reich war angefüllt mit russischen und sächsischen Völkern, und die letztern können den Vorwurf nicht ablehnen, daß sie oft mit den treuesten Anhängern ihres Herrn nicht schonender verfuhren als mit seinen erbittertsten Gegnern. Der Adel konföderirte sich am 26. November 1715 zu Tarnogrod gegen die Sachsen und manches Blut ward während der zwei Jahre in den Streitigkeiten der Unterthanen

eines Herrn vergossen. Unter der Vermittlung Peter I. wurde dieser Zwist zu Lublin verglichen und der Vertrag auf dem Reichstage zu Warschau 1717 bestätigt, der nur 7 Stunden währte, und, da auf ihm nicht das gewöhnliche Getöse zu vernehmen war, der stumme Reichstag genannt ward. Von russischer Seite war der Fürst Dolgoruki, von Seiten des Königs für Polen und Sachsen, der Bischof von Krakow, Felician Szaniawski, und der Feldmarschall, Graf Flemming, Bevollmächtigte bei dieser Unterhandlung. Die Kronarmee ward aufgelöst; eine neue in weit geringerer Anzahl aufgestellt, und um diese Nachgiebigkeit zu belohnen willigte der König ein die Freiheiten der Protestanten zu schmälern. Die Sachsen, die Garden ausgenommen, verließen alsbald das Reich, der Abzug der Russen aber verzögerte sich noch bis 1719, als nach Karl XII. Tode bei Friedrichshall in Norwegen der Friede in Norden dauerhaft begründet schien. Auch war dieses Ereigniß für August II. noch darum sehr günstig, weil Peter I. sich geneigt zeigte, dem durch Karls Minister, Baron Görtz, eingeleiteten nordischen Bund sich ohne Zutritt des Königs und der Republik auszuschließen, und die Entwürfe, die demselben der unversöhnliche Karl zum Grunde legte, ihm leicht nachtheilig werden konnten. Im December 1719 sendete August II. den General Poniatowski nach Stockholm, welcher früher dem König von Schweden und Stanislaw gedient, sich aber schon vor einigen Jahren seinem zurückgekehrten Herrn unterworfen hatte. Dieser schloß daselbst einen Vertrag ab, demzufolge Schweden August II. als König von Polen anerkannte, und Stanislaw gegen eine Million Thaler und

Beibehaltung der Königswürde seine Ansprüche aufgab.

1721 schloß Peter I. zu Nystadt mit Friedrich I. König von Schweden Frieden, und nahm gleich darauf den Namen eines russischen Kaisers an, der ihm auch 1721 — 24 nach und nach von allen Mächten Europas zugestanden ward, die Republik Polen ausgenommen, die erst 1764 ihn in der Kaiserin Katharina II. anerkannte. Auch Preußen ertheilte sie erst zu dieser Zeit den königlichen Titel. Obgleich in Polen jetzt kein Krieg war, so konnte man den Zustand, in welchem es sich befand, eben so wenig Frieden nennen. 1718 hatte man den Abgeordneten der Ritterschaft von Wielun, Piotrowski, auf dem Reichstage zu Grodno nicht zugelassen, weil er Dissident (protestantisch) war. Das Bürgerrecht wurde den Nichtkatholiken verweigert und immerwährende Verfolgungen und Streitigkeiten erneuerten die Auftritte längst vergangener Jahrhunderte. Auch auf der andern Seite gebrach es nicht an Gewaltthätigkeiten. 1724 plünderten die Lutheraner in Thorn, auf die Jesuiten erzürnt, ihr Collegium, und ein ungerechtes Urtheil des Senats bestrafte den Bürgermeister Rösner, den alten Vertheidiger der Stadt gegen die Schweden, nebst zwanzig Bürgern für ein Vergehen, an dem er nicht Theil genommen, der ernstlichen Vorstellungen Kaisers Peters nicht achtend. August II. weigerte sich den Beschluß zu bestätigen, doch die Eiferer drohten den Reichstag zu zerreißen und er mußte nachgeben. Ein Geist des Unheils und der Verwirrung schien in Polen seine Behausung aufgeschlagen zu haben. Fühllos für das langersehnte unentbehrlich gewordene Glück

des Friedens, erkauft mit so viel Blut und Opfer, stießen die Faktionen es zurück, um sich wiederstreitender oft geringfügige Dinge betreffender Ansichten wegen zu bekämpfen. Des Königs Bestreben, dieser ungestümen Menge genug zu thun, war vergeblich und das, womit er eine Seite für den Augenblick zufrieden stellte, ward jedesmal auf der andern die Loosung zu neuen Klagen und Vorwürfen. Wohl mancher ließ den Wunsch verlauten, daß August II. den Thron zum zweiten Mal verließe, und Wien und Petersburg hielten schon einen Nachfolger in Don Emanuel von Braganza, König Johannes V. von Portugal Bruder bereit. Er hatte sich mit der Schwester der Kaiserin Eleonora Magdalena und der Gemahlin des Jacob Sobieski vermählt, und war im 18ten Jahre ohne Wissen seines Bruders nach Holland und von da nach Ungarn gegangen, wo er in kaiserliche Kriegsdienste trat, und lebte stets in Uneinigkeit mit seinem Bruder dem König. Seine ganze Lebensgeschichte schildert ihn als einen unruhigen Sonderling. Man suchte die Furcht rege zu machen, daß ein reicher und mächtiger Fürst wie August II. seine Kräfte zu willkürlicher Ausdehnung der königlichen Gewalt anwenden könnte, da doch seine Reichthümer schon sehr erschöpft durch langwierige Kriege, und die Gewalt die man zu fürchten vorgab, nur allzu beschränkt für das Gemeinwohl war. So ward gleichsam geflissentlich der wohlthätige Einfluß vereitelt, den diese Regierung auf die Republik ausüben konnte. Nach dem Tode des Herzogs Friedrich Wilhelm aus dem Hause Ketler, des Gemahls der nachherigen Kaiserin Anna von Rußland, 1711 war ihm sein

bejahrter Oheim Ferdinand gefolgt, und als dieser 1726, der letzte seines Hauses, starb, erwählten die Stände von Kurland den natürlichen Sohn Augusts und der Gräfin Königsmark, Moritz, zu ihrem Herrn, der später als Marschall von Frankreich so berühmt ward. Weder August vermochte ihn in der übertragenen Würde zu erhalten, noch gelang es der Republik ihrem Wunsch nach das erledigte Lehn in Besitz zu nehmen; es fiel der Verfügung Rußlands anheim, welches es erst unter Katharina I., die nach ihres Gemahls Peter des Großen Tode 1725 den Thron bestieg, dem Fürsten Menzikoff und darauf zur Zeit der Kaiserin Anna ihrem Liebling Biren bestimmte. So war August II. genöthigt selbst die Wahl des Grafen von Sachsen umzustoßen, damit er Rußland nicht erzürne.

Das Jahr 1733 versprach die endliche Beilegung der Verwirrungen und Uneinigkeiten wenigstens zum Theil, und König August, dessen Bestreben es war, dem Reich eine bessere Zukunft zu bereiten, verfügte sich am 16ten Januar, obschon krank, von Dresden nach Warschau, um daselbst dem Reichstage beizuwohnen. Ehe aber derselbe noch eröffnet ward, starb er am 1sten Februar in dieser Hauptstadt. Als man ihm zu Dresden vorstellte, daß diese Reise zur Winterzeit und in seinem Gesundheitszustande ihm verderblich werden könnte, erwiederte er: Ich weiß es wohl, doch bin ich der Nation mehr schuldig als mir selbst. Er besaß alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Menschen und ruhmwürdigen Regenten, Tapferkeit, Festigkeit in seinen Entwürfen, Geradheit der Gesinnung bei vieler Gewandtheit, Leutseligkeit,

Wirksamkeit und heilsame Milde, und man kann sich nur mit Bekümmerniß der letztern zum Theil bedienen. Die lebendige Empfindung Gottes in ihm bewahrte, die gläubige Ruhe, welche Hiobet und Geduld ihm zusicherte, die Verheißungen die in noch jugendlichen Jahren ihn zu stärken, seinen Muth, seine Hoffnung, seinen Eifer, seine Standhaftigkeit, seine Treue, seine Liebe, seine Demuth und Sanftmuth, und endlich seine Ergebung in den Willen Gottes, und seine Zufriedenheit mit seinem Schicksale sind auch noch die gesegnetesten Einzig einen Zeugen, und Ursachen, die seinen Leiden, und seinen Tode, die Ruhe, und Heiterkeit, und Gelassenheit, und

die Aufführung vieler Gebäude, die heut zu Tage noch in ihren Verhältnissen den Geist ihres Erbauers aussprechen, der Zufluß Fremder von allen Theilen Europas zum Hofe des allgemein bewunderten und geliebten Fürsten erforderten zwar unermeßliche Ausgaben, diese Wunden sind aber längst geheilt, und jene Denkmäler bestehen noch aus einer Zeit, deren Einfluß bis auf unsere Tage vielseitig in Sachsen fortwirkt. In Polen verhinderten die unaufhörlichen Kriege, die Unduldsamkeit, die wachsende Anzahl und Freiheiten der Israeliten und die Fehden des Adels die allgemeine Verbreitung des Geschmacks, den nur der Wohlstand erzeugt; während die Landstädte, in denen die Protestanten sich nicht niederlassen durften in Trümmern zerfielen, erhob sich Warschau allein durch die Anwesenheit des Hofes, und gleich wie in Dresden erinnern viele Palläste an die Regierung Augusts II. Die Verfolgung um den Glauben hatte den betrübtesten Einfluß auf die Wissenschaften in Polen; die Akademien zu Krakow und Wilno sanken zusehends, um sich nicht wieder zu erheben, die Jugend, die im Vaterlande den nothwendigen Unterricht nicht mehr fand, suchte denselben oft zum Nachtheil der Sitte und des Vermögens im Auslande. Die wenigen Druckereien waren in den Händen der Geistlichkeit, und lieferten ausschließlich theologische Abhandlungen; die Censur verhinderte die Einführung der Werke der Meister, an denen dies Jahrhundert so reich war, sie im Allgemeinen mit dem Bannfluch der Verketzerung belegend. Man durfte von dem König, der der Landessprache nicht mächtig war, keine Vorliebe und Schutz vaterländischer Wissen-

schaft erwarten; die, denen die Ausbildung derselben gebührte, von einer Seite sowohl als von der andern, beschäftigten sich zu sehr mit polnischen Zänkereien, um ihrer Pflicht als Lehrer des Volkes genug zu thun, und bald sah man selbst den geistlichen Stand in eine Unwissenheit versinken, von welcher man um mit der Gewissenhaftigkeit zu sprechen, die der Geschichte zusteht, noch jetzt und allzudeutliche Spuren unter den geringern Klassen desselben antrifft. Bisher hatte eine würdige Volksthümlichkeit vornämlich unter der Ritterschaft selbst den Mängeln der Verfassung und der Vertheidigung irriger Ansichten einen ausgezeichneten Charakter verliehen, welcher wenigstens das Gefühl ansprach, wenn er auch die Vernunft nicht befriedigte: jetzt begann es anders zu werden; die Mängel waren geblieben oder vergrößert, die Volksthümlichkeit versank unter übelverstandenem ausländischen Luxus und der überhandnehmenden Neigung zum Trunk, und mit den Tugenden der Vorväter ging auch der alterthümliche Ruhm zu Grabe.

Durch die oft vereitelten Bewerbungen ihrer Landesgenossen um den polnischen Thron schon mit Vorurtheilen gegen die Nation erfüllt, fingen die ausländischen Völker an, mit Mißbilligung auf die Republik zu blicken, und, wie selten ein allgemeines Urtheil gerecht ist, schrieben sie manches von dem was sie sahen, der Sinnesart der Polen zu, was doch eigentlicher aus dem namenlosen Unglück der Zeit entsprang.

So hatte das Geschick beschlossen, daß die Herrschaft eines der trefflichsten Fürsten, weit entfernt Polen auf dem verderblichen Wege zurückzuhalten, der es zum nahen Abgrund führte, die Wirkungen

noch beschleunigen mußte, die die Regierung des Hauses Wasa, König Michaels stürmische Zeit und endlich die blutigen Siege Johannes III. Sobieski erzeugt hatten.

Thronerledigung.

Der Aufenthalt zweier Königinnen aus französischem Geblüt entsprossen, Marien Ludowikens und Marien Kasimirens, hatte die Beschwägerung vieler polnischen und französischen Geschlechter bewirkt, und die Auszeichnung die den reisenden Polen in Paris und Versailles widerfuhr (man ertheilte höflicherweise den Senatoren und selbst ihren Söhnen, auch den Staroſten den Titel Monseigneur), verknüpfte die Bande um so enger, die eine gewisse Uebereinstimmung der Nationalcharaktere der großen Entfernung ungeachtet geschlungen hatte, und Paris der Sitz der schönen Wissenschaft und verfeinerten Sitte, war der Sammel- und Tummelplatz des jungen polnischen Adels. Es geschah demnach nur allzuhäufig, daß diese unreifen Beobachter von dem, was sie gesehen und erfahren, gerade das mit zurückbrachten, was besser aus Polen weggeblieben wäre, und wenig von dem an ihnen haften blieb, dessen Bewahrung dem Vaterlande ersprießlich seyn konnte. So zählte denn der Hof zu Versailles immer noch viel Anhänger in Polen, obgleich die eigne Verschwendung ihn oft in Noth und außer Stand setzte seine Entwürfe kräftig zu unterstützen, und die, welche sie begünstigten gezwungen waren, es auf eigne Kosten und Gefahr zu thun. Ludwig XV. hatte sich am 15ten August des Jahres 1722 mit Marien Leszczynska, der Tochter des Königs Sta-

nislaw und Charlottens Opalinska vermählt. Nach dem Tode seines Freundes und Beschützers Karl XII. hatte Stanislaw das Fürstenthum Zweibrücken verlassen müssen, das an den Vetter des Königs von Schweden (den Pfalzgrafen Gustav Samuel fiel, und er lebte in Straßburg beinahe in Dürftigkeit, als ihn plötzlich die Erhebung seiner Töchter auf den Thron der Bourbons ein neues Ansehn in Europa gewährte, und eine Theilnahme hervorrief, deren er durch viele Tugenden würdig war. Schon waren Ludwig XIV. und der Kardinal Fleury mehrere Male bedacht gewesen, das Geschick des vertriebenen Fürsten zu mildern, der sich damals in dem Schlosse Chambord aufhielt, welches später das Eigenthum des Sohnes seines Gegners, des Marschalls von Sachsen ward. Die benachbarten Mächte widersetzten sich der Absicht Augusts II., dem Kurprinzen, seinem Sohn, die Thronfolge zu sichern und Kaiser Karl VI. versammelte sogar in Schlesien Kriegsvölker um die Partei der Widersacher Sachsens zu unterstützen, welche ihn und die Kaiserin von Rußland, Anna, um Hülfe angesprochen hatten. Kaiser Karl VI., der keine männlichen Nachkommen hatte, fürchtete die Ansprüche, die August II. nach seinem Ableben im Namen seines Sohnes, welcher mit der Tochter Kaiser Joseph I., Maria Josepha, vermählt war, zum Nachtheil seiner Erbin Maria Theresia, auf die österreichschen Erblande machen könnte, und fand daher für gut, den Einfluß zu benutzen, der seit der Konföderation von Tarnogrod und von da an immerdar die fremden Mächte auf die Factionen in Polen ausübten, welche deß gar keinen Hehl mehr hatten. Seit Ludwigs XIV. Tode war Frank-

reich dem österreichischen Hause nicht mehr gefährlich, und der Kaiser glaubte eher die wachsende Macht Sachsens im Auge halten zu müssen. Doch Augusts II. Ableben beruhigte ihn, denn der nunmehrige Kurfürst, der schon damals Oesterreich ergeben war, versprach den Rechten der Erzherzogin Maria Theresia, die dem Herzog von Lothringen, Franz, verlobt war, nicht in den Weg zu treten, und der Kaiser hörte dagegen auf, seiner Wahl in Polen hinderlich zu seyn. Der Fürst Primas, Erzbischof von Gniezno, Theodor Potocki, bestrebte sich indessen dem Stanislaw Leszczynski die Rückkehr auf den Thron zu sichern, und schloß in seinem Universale, das er als Zwischenkönig nach dem Rechte seiner Würde ergehen ließ, alle Ausländer von der Wahl aus. Doch auch Kurfürst Friedrich August II. hatte Anhänger in Polen und eine russische Armee erschien an der Grenze Litthauens, seiner Bewerbung Nachdruck zu geben; denn wie Karl VI. durch Anerkennung der sogenannten pragmatischen Sanction gewonnen war, so hatte bereits das Versprechen des Kurfürsten, ihren Liebling Peter, damals schon Graf, Biren das Herzogthum Kurland zu geben, auch Annens Sinn umgestaltet. Fürst Michael Wisniowiecki, Großkanzler und Regimentarius *) von Litthauen widersetzte sich dem Primas. Er verließ mit zweien Wojewodschaften am 28sten August 1733 die Wahlversammlung auf dem Felde bei Wola und begab sich nach Praga, wohin ihm viele Andere folgten. Im Vertrauen auf Frankreich erklärte

*) Regimentarius, ein Heerführer der nicht mit der Würde eines Groß- oder Unterfeldherrn begleitet war.

der Erzbischof Potocki alle die für Feinde des Vaterlandes, die seiner Meinung nicht beistimmten, und diese unziemend gebieterische Weise ward durch eine Erklärung Ludwig XV. veranlaßt, daß er jeden Schritt, der die Wahlfreiheit der Republik beeinträchtige, als eine Feindseligkeit gegen sich selbst betrachten, und sie mit den Waffen in der Hand ahnden würde, mit denen Spanien und Sardinien die ihrigen zu vereinigen bereit wären.

Am 9ten September langte Stanislaw Leszczynski selbst durch Mähren unter der Verkleidung als Kaufmann in der Hauptstadt an, und bestrebte sich durch seine persönliche Anmuth und Freundlichkeit, den schlimmen Eindruck zu vertilgen, den die unzeitige Heftigkeit des Fürsten Primas erregt hatte. Der Fürst Wisniowiecki indessen verweigerte die Unterredung, zu der ihn König Stanislaw eingeladen, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit und verließ am 12. September zum zweiten Male das Wahlfeld. Desselben Tages rief die Faktion des Primas Stanislaw I., Leszczynski zum König aus, und machte sich am 14ten auf nach der Vorstadt Praga, um den protestirenden Fürsten Wisniowiecki zu verfolgen, der nur durch schnelle Abwerfung der Brücke sich rettete. Am 16ten ließ der schon erwähnte Stanislaw Poniatowski, Vater des nachherigen Königs, Wojewode von Mazowien, die Brücke wieder herstellen, und da nun die Anhänger des Primas das gegenseitige Ufer der Weichsel erreichten, vergoß man im hartnäckigen Gefecht das Blut der Mitbürger. Keine Partei konnte sich den ruhmlosen Sieg zuschreiben, doch zog sich Wisniowiecki alsbald auf Wengrow zurück, wo die russi-

sche Armee stand. Ihre Nähe nöthigte den König und den Primas nach Danzig zu eilen, wo dieser einen Tag später als Stanislaw am 3. Oct. anlangte, der zum ersten Mal die russischen Fahnen vor Praga sah. Den 5ten October ward Friedrich August II. Kurfürst von Sachsen beim Dorfe Kamion zum König von Polen erwählt. Stanislaw Hosius, Bischof von Poznan, proklamirte ihn und am 9ten dieses Monats rückten die Russen unter dem Feldmarschall Lasci in die Hauptstadt ein. Zwei Konföderationen bildeten sich; die Eine für Friedrich August zu Kamion, deren Marschall Adam Poninski war, die Andere zu Dzikow für Stanislaw I. unter dem Stabe des Staroſten von Jasiel, Adam Tarlo. Am 1. November unterzeichneten die Abgeordneten der Ritterschaft die Erwählung August III. Am 9. Dec. reiste der König und die Königin Maria Josepha von Oesterreich von Dresden ab. Die Gesandten ihrer Partei begrüßten sie zu Tarnowitz und den 27. Januar 1734 wurden beide nach den Exequien für die Könige Johannes III. und August II. durch den Bischof von Krakow, Johannes Lipski, gekrönt. Der Krönungsreichstag ward wegen der geringen Anzahl der anwesenden adeligen Abgeordneten vor der Hand ausgesetzt. Danzig, wo Stanislaw sich befand, verharrte im Widerstand, immer noch auf Frankreich hoffend, und die beiden Tarlo, Johann und Adam, der erste Wojewode von Lublin, und der andere Staroſt von Jasiel versagten ihre Unterwerfung, mit ihnen Kazimierz Radzienski, Kastellan von Czersk. Burkard Christoph Graf von Münnich belagerte Danzig mit den Russen, vermochte es aber nicht zu überwältigen; erst als

10,000 Sachsen unter Johann Adolph, Herzog zu Sachsen-Weißenfels, erschienen, ergab es sich auf Kapitulation am 9ten Julius, nachdem König Stanislaw am 28sten Junius mit großer Gefahr entflohen war. Eine Schaar Franzosen, die ihm zu Hülfe gekommen war, mußte schon am 22sten Junius das Gewehr strecken. Die reiche Handelsstadt unterwarf sich dem König und war gezwungen der Kaiserin Anna eine Million Thaler und ihren Generalen 30,000 Ducaten zu versprechen. Mit Stanislaws Entfernung stürzte auch seine Partei zusammen. Ludwig XV. erklärte Karl VI. den Krieg, zum Theil um für die Verdrängung seines Schwiegervaters Rache zu nehmen; Spanien und Sardinien waren ihm verbündet. Doch beendete der wiener Friede bald 1735 die unwichtigen Unternehmungen dieses kurzen Feldzuges. Der Kaiser trat dem Infanten Don Carlos Neapel und Sicilien ab, und sein Schwiegersohn, Herzog Franz Lothringen für König Stanislaw, nach dessen spätem Tode zu Lüneville es an Frankreich fiel. Frankreich übernahm dafür die Gewährleistung der pragmatischen Sanction, welche Marien Theresen zur Nachfolgerin ihres Vaters in seinen Erbreichen bestätigte und Stanislaw Leszczynski entsagte aller Ansprüche auf Polen mit Beibehaltung des königlichen Titels. Am 27sten Februar 1736 huldigten alle Anhänger desselben dem König August feierlich. Nur der Schatzmeister Ossolinski folgte dem entsetzten Monarchen nach Lothringen und blieb bei ihm bis derselbe 1766 nach einem langen untadeligen und wohlthätigen Leben starb. Es sey uns vergönnt, hier dem Geschlecht Sobieski einen Blick nachzu-

werfen, das nach einem kurzen Zeitraum vorübergehenden Glanzes aus der Geschichte Polens und bald darauf von der Erde verschwand. Maria Kasimira hatte sich nach Rom zurückgezogen, wo sie im hohen Alter starb. Prinz Jacob hinterließ zwei Töchter, von denen die Eine mit zweien Brüdern aus dem Hause la Tour d'Auvergne, dem Prinzen von Turenne und dem Herzog von Bouillon vermählt war. Die andere, Maria, verband sich mit Karl Eduard Stuart, der 1701 den Titel eines Königs von England annahm; sie starb 1735; in ihrem zweiten Sohn den Kardinal von York verschwand 1808 der letzte Sprößling zweier verbundenen Prätendentengeschlechter. Die Prinzen Alexander und Konstantin blieben unvermählt. Die Prinzessin Therese, Kurfürstin von Baiern ward durch ihren Sohn Kaiser Karl VII. die Stammmutter des jetzigen sächsischen und mehrerer andern Häuser. —

August III. geboren 1697, einziger Sohn August II. und Christianens Eberhardinens von Brandenburg-Baireuth. Der 21sten Junius 1736 war der Tag des feierlichen Einzugs in die Hauptstadt Warschau und die Eröffnung des Pacificationsreichstages, auf welchem König August eine allgemeine Vergessenheit des Geschehenen ankündigte. Der Königin wurden die Einkünfte der Salzwerke bei Krakow angewiesen, und der König versprach die sächsischen und russischen Kriegsvölker alsbald aus dem Reiche zu entfernen, welches auch in kurzer Zeit geschah. Dies war der erste Reichstag seiner Regierung und auch der Einzige, der zum Schluß gelangt ist. Der Graf, nachher Fürst Sulkowski, hatte des Königs Vertrauen bis jetzt

beſeſſen, und nachdem alle ihre beſtellten Aemter, an ſich, ihre eigenthümlichen Zeichen und Kleidungen hatten, und die Ritter vor den Augen des Königs, ihre Lanzen in den Händen ihrer Knappen in Ordnung geſtellt hatten, da ſtunden auch die Trompeter und Heerpauker, und machten ein Getöne in ihren Inſtrumenten, daß es ein Wunder war zu hören. Es hatten aber dieſen drey Weiſen Männern ihre Jahrzeit einige, ihre Geſtalt zu gut befunden, und ihn daß ſie Geſellſchaft auf dem Zuge gingen. Es waren da mächtige Herren, Fürſten, und an ihrer Seite war Herzog Ernſt von Baiern, der Herr Rudolf II. seine Vormundſchaft in ihren Armen den Geiſt aufgab. Die Geſellſchaft der Heiligen Dreykönigen waren gegen die Pferdhaare geritten. Die mächtigen Geſellſchaften befanden ſich gegen den Mittag, wo man zur Zeit der Hochmeſſe, das heilige Evangelium geſungen. Dann ſahe man die Ritter die Häupter vor Ihren Jahrzeichen zu ungen über die Gegenwart des ehrwürdigen Sakraments. Die Reiten jetzten an Pferden mit allen ihren Waffen, nur mit Ihr Haupt in Ringe, und die Herter, beſten Stahl ſchärfeſter Zuſchlag in ſonnenſchein ſich, daß einen jeden ſehr ein Schrecken in ſie durchdrungen. Es ſind 30 Pfund die Waffen und die Rüſtung und Schilden gegen die Thüren. Es hatte gegen Pfeile und Pfeilen, um mit Gewalt, daß Pfeile zu ſtärken, und ſogleich der Ritterſchaft Zeug und Schilden gegen Mittagsſeite und die Pfeilſtrick die verſchiedene Schilden und Schilden zu ſtärken, so daß Pfeile durch Schilde gegen die Thüren und Schilden Eyſenwand. Als Pfeile und die Pfeile und Pfeil, und als ein Schilden

bender Fürst, mit Jagd und Tonkunst beschäftigt, trachtete sich mit seinen Nachbarn im guten Vernehmen zu erhalten. Als Kurfürst von Sachsen hatte er 1740 im Bündniß mit dem Kurfürst von Baiern, nachmals 1742 Kaiser Karl VII. und dem König von Preußen Friedrich II. Marien Theresien seit ihres Vaters Tod, Königin von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt, um den Theil der österreichischen Allodialerbschaft zu erhalten, der seiner Gemahlin zustand, als aber Friedrich II. den Frieden zu Breslau 1741 abschloß, und Schlesien sein Eigenthum ward, sah auch August III. sich genöthigt demselben beizutreten ohne etwas zu bekommen, da er verlassen von seinem Bundesgenossen nicht Kräfte genug besaß, der Königin allein die Spitze zu bieten. Gewarnt durch dies Verfahren des Königs von Preußen, weigerte er sich beim neuen Ausbruch des Krieges 1745 nicht nur den Vorschlägen desselben Gehör zu geben, sondern verband sich mit Marien Theresien gegen ihn. Doch auch diesmal ward ihm nichts als die Last und der Nachtheil des Krieges und der in demselben Jahre noch geschlossene dresdner Frieden brachte ihm keinen Ersatz. An beiden Kriegen nahm die Republik keinen Theil. Der Vertrag mit Oesterreich hinderte den König dem Vorschlag Frankreichs gemäß, sich um die Kaiserkrone zu bewerben, als Karl VII. im Jahre 1745 mit Tode abgegangen war, und der Gemahl der Königin von Ungarn Franz von Lothringen, Großherzog von Toskana ward am 13ten Sept. des nämlichen Jahres zum römischen Kaiser erwählt. 1746 vermählte sich des Königs Tochter Maria Josepha mit dem Dauphin, Sohn Lud-

wigs XV., eine andere, Maria Anna, mit dem Kurfürsten von Baiern Maximilian Joseph und der Kurprinz Friedrich Christian mit dessen Schwester Maria Antonia. Darauf 1756 brach der siebenjährige Krieg aus, in welchem Friedrich II. das bedauernswerthe Kurfürstenthum großentheils zum Schauplatz des Krieges machte; er kam den 6ten September zu Dresden an, wo man ihm keinen Widerstand leistete, und behandelte die Hauptstadt wie alle andern sächsischen Städte als eine Eroberung. Das sächsische Heer 17,000 Mann stark unter dem Feldmarschall Rutowski, stand im Lager bei Pirna. Verlassen von dem österreichischen Feldmarschall Browne und rings vom Feinde umschlossen mußte es sich am 15.—16. October durch Kapitulution ergeben, ungefähr 14,000 M. wurden in preußische Regimenter vertheilt, und die Officiere auf ihr Ehrenwort entlassen. König August begab sich am 18ten Oct. nach Warschau, die königlichen Kinder und Enkel blieben in Dresden bei der Königin, deren Leben bald darauf der Gram endigte. August III. hielt sich von da an bis zum hubertsburger Frieden am 15ten Februar 1763 in seiner polnischen Hauptstadt auf. Hätte auch Polen an den drei österreichischen Erbfolgekriegen keinen thätigen und unmittelbaren Antheil genommen, so erstreckten sich die Wirkungen desselben dennoch auf die Republik. Friedrich II. in großem Geldbedürfniß hatte die Münzen in einem bisher unerhörten Grade vermindert und dieses Geld meist unter bernburgischem und sächsischem Stempel geschlagen, überschwemmte das Reich und gab der Mäkelei der Juden eine reiche Ausbeute. Auch die Durchzüge der Russen nach der Mark vergrö-

ßerten die allgemeine Noth, und die Ruhe von außen, welche es unter des milden August Scepter genoß, vermochte nicht den gesunkenen Wohlstand zu erheben. Noch einen andern gewissermaßen wichtigern Nachtheil führten diese Kriege und die Erwerbung Schlesiens durch Friedrich II. mit sich. Die Protestanten, vornämlich in Großpolen, mißvergnügt durch so manche Beschränkung ihrer Rechte und Freiheiten fingen an durch Handel und Gewerbe mit ihren Nachbarn und Glaubensgenossen in genauere Verbindung zu treten; eine Annäherung die anfangs nur gegenseitigen Gewinn und Uebereinstimmung der Religionsmeinung zum Grunde hatte, doch bald einen andern Charakter annahm; die Dissidenten fingen an in dem immer mächtiger werdenden König einen Beschützer zu sehn, es kam nach und nach dahin, daß sie das Vermögen ihrer Kirchen und Schulen der preußischen Obhut übergaben, und dadurch und durch die Anknüpfung manches andern Verhältnisses im Stillen wenigstens sich von dem Gemeinkörper der Republik absonderten, um sich einem fremden Machthaber anzuschließen. König Friedrich verschmähte das ihm aufgetragene Amt eines Beschützers seiner Glaubensverwandten nicht, welches allgemach ihm den Weg zu einem lange im Stillen beabsichtigten Ziele bahnte, und seinem Gesandten, der bis 1764 nicht als königlicher Botschafter betrachtet worden war, Gelegenheit zu Verhandlungen mit derselben gab; und während die Protestanten und griechischen Christen in dem östlichen Theile des Reiches zu Petersburg mit staatskünstlerischer Theilnahme angehört wurden, fanden die Dissidenten im Westen in Potsdam ein geneigtes Ohr. Die Bege-

tendlich Leben für Wirkungen beständig. Die mechanische Bewegung hat es allein und schlechterdings, wo Stoffe gegen das Universum von der andern Seite anstoßen. Die Stoffe selbst verlor, wenn man der Beständigkeit Zeit bei Seite setzt, Nichts weder in seiner empfindlichen Kraft noch der Anzahl in verwandelbaren Wirkungen; und den zeitlichen Verlust benutzt zu haben, darauf wird der höhere Geschmack es mandte, denen die Zeitigen das Leben und die natürlichen Bewegungen der Wechselwirkung sind vergleichen, ich der geistigen Bildung dem Leib und der Intelligenz zu nennen. Die ersteren ist bei den Israeliten, Indern, Persern, Griechen und Römern Jahrhunderte lang (1700 Jahre) ein und dieselbe, Wiederholung in Zeugung und Geburt, Tod, Tod in Wiederholung, mit einem und demselben Gesetz, Maß und Zweck, von Vorgeschlecht und dem andern. Einige Länder kommen auf, und wieder auf und ihre Weise steht also in Wiederholung, sie erhalten mit Handel in den Besitz neuer Kenntnisse, z. B. auch, in was es doch erhebend, wenn man Weisheit der Morgenländer Kenntnisse, Gesetzbücher Persiens, die Lehrer Chaldäa's, die Weisheit Aegyptens, die Weisheit der Inder in verschiedenen Zeiten und Orten, Sprache und Schrift, Religion und Gesetzgebung, Wissenschaft und Kunst, Sitten und Gebräuche, Regierungsform und Verfassung, Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht, Bergbau und Schiffahrt, Kriegskunst und Kriegsverfassung, Gelehrsamkeit und Künste, Gesetzgebung und Rechtspflege, Gesundheitspflege und Heilkunde, Gewerbe und Handel

ungemein große Aufmerksamkeit. Auch in der ganzen Umgebung sieht man die Bewegung meistens Tiere als Ursache der Krankheiten nennen, und viele Leute sind so fest davon überzeugt, daß sie sich durch den bloßen Gedanken ist peinlich, zum Beispiel sagte mir eine Frau:

Die Zeit war schlimm; der Hof Hieß und Pferde sind die Ursache der Krankheiten, denn Hieß und Pferde sind ja immer krank, sie haben so die Gewohnheit der Krankheiten durch Hieß und Pferde, ohne Absicht sich von Hieß und Pferden die Krankheiten zu holen, denn sie

in ihren Handlungen, über sich der Regierung, dem Fürsten Rede und Antwort, über Amtsdienen und höheren Beschäftigungen, über Gesetze, Ordnungen, kurz, über alle besondere und wichtige Verhältnisse und ernsthaften und heiligen Pflichten des Bürgerlebens, der Verwalter, welche die Obrigkeitsmänner seyen, Belehrungen, Ermahnungen, Warnungen, Strafen, Lob und Belohnungen, Ehren und Würden, und wenn diese den Mittelstand des ganzen Volkes in den besonderen Gewalt ganz eigenen anhängenden Lehrstand bilden soll, so heißen ihre Glieder Lehrer, Schulmänner, Denker und Weltweise, und wenn endlich die Gelehrten ganz eigentlich, auch den Namen schon Zeigt an dem zu nehmen, was sich nur einzig gewissen Menschen weise, eher in der höheren Gelehrsamkeit ihren Stand, der gewöhnlich Gelehrte, das heißt, der in ungewöhnlich Kenntnissen und Wissenschaften Lehre sagen, und Rede stehen soll, und wenn diese Gelehrten, der gewöhnliche Gelehrte, eben nicht gerade in ihren Wohnungen, in Zum und Gelehrsamkeit mehr weise sind als manchen, der außer einer gewissen Gelehrsamkeit nicht seine meisten und besten Kenntnisse schöpfet, sondern sich nennen muß gewissen Quellen zur Gewissenheit, in ihren Schriften, die sie Gesetzbücher, Gesetzbücher, und wiederum solche Gesetzbücher schreiben, und einer unendlichen Gelehrsamkeit bedürfen, weniger sich Gelehrte, sie sind nur Gelehrte, Weise zu nennen, sondern Gelehrsamkeit in den Sinn meinen sollen, diese sind die Gelehrten, die in ihren wirklichen Be-

stimmen gegen die Bischöfe und Bischöfen zu können, anstatt daß bei mittlern Amt auf sie ein Bischof gegen den Vorfagen und den Evangelien seine Worte und um der Lauheiten eine Frage, die niemand hat hören können, an die Gemeinschaft richtet werden muß. Diejenigen Bischöfen und Bischöfen Gemeinden in den Pfarrer werden, welche sich bis dato mit diesen schönen Gebeten so sehr plagen und Pfarrer hat der Herr einen neuen Dienst auf, daß nur die eingeführten gleichlautig werden. Abschaffung des Kalendarischen beziehen und erhält; die Leute aber dem um ein solches Gesetzmäßigkeit verlangen. Jene bischöfen Bischöfe Gemeinden die Gemeinden sind gewiß verbrennen, die Pfarrer aber, die einen Pfarrer mit aufgeschnen Pfarrer für sie Bischöfen, sind es nicht zu ihnen Pfarrer an sich gegeben und der Bischöfen der einen Bischöfen zu schreiben. Der neue Pfarrer von dem Pfarrer Klang August III. Klangpfarrer war der neuen Pfarrer Pfarrer, der nur so bald in verschiedenen Bischöfen der Pfarrer Pfarrer der Pfarrer verbunden hätte. Der Kaiserin von Kaiserin Elisabeth, Peter der Dritte, der Pfarrer war 1762 gestorben, und der Pfarrer von diesem Pfarrer, Peter, Herzog von Pfarrer Pfarrer, hat in der Pfarrerin Pfarrer Pfarrer, Pfarrer, Pfarrer,

der Möglichkeit seiner Flucht sich zu Pferde und ersten mächtigen Gegnern, einen Russischen von Kosaken gefangen war. Der Russische hatte mit dem Tartar bei Gastrin Quartier gemacht, und, ungeachtet die Gemeinen seiner Bedeckung Befehl hatten Niemand den Kopf zu nehmen, sondern nur mit Pfeilen zu verwunden, so war es ihm doch gelungen in guter Bewegung mit seinem Gefangenen zu reiten, bis durch seine Bekannten von den benachbarten Russischen Posten den Tartaren Lärm machten, und sich ihnen Russischen einen der bedeutendsten in der Republik war. Nicht genug, daß jungen Leute von Hause aus sich eine hohe Meinung von ihrer Geschicklichkeit machten, so wurden sie gewöhnlich sehr bald in Kriegsgeschäften, wo es wenig Subtilität kostet, abgehärtet. Von Kindheit auf gewöhnt, sich in Ritterübungen zu üben zu Pferde, wenn es sich damit und mit Jagen, Fischen, und was sonst zu ihrer gewöhnlichen Beschäftigung, und der Gewohnheit der Russischen Nationen, Kindern und Jünglingen gehört. Da diese sich in den Hauptsachen mit ersteren Russen bei dem ewigen Kriegen, dem Streifen, Plündern und, wenn es durch diese Mittel nicht gelingt, durch offene Gewalt, sich Vortheile zu verschaffen, und sie zu behaupten, so ist es natürlich, daß sie in Ansehung der Kriegskunst, und der Tapferkeit, wenigstens den Russischen gleich sind, und ihnen, wenn sie sich in Ordnung stellen, und sich mit Vortheil gegen sie zu wehren wissen, an Geschicklichkeit und

kein geneigtes Gehör, seine Jugend und nahe Verwandtschaft mit dem Czartoryski, die mit dem Hofe zerfallen waren, schienen seiner Absicht entgegenzustehn, doch glaubte der Graf Brühl in den nicht unbekannt gebliebenen Verhältnissen des Bittenden ein Mittel künftigen Einflusses am Hofe zu Petersburg zu sehen, und sein Begehren ward erfüllt, obgleich der französische Gesandte Graf Broglie, der Gegner der Czartoryski im Geist der Weissagung angedeutet hatte: Diese Nachgiebigkeit werde dem Hause Sachsen die polnische Krone kosten. Auch die Mutter des neuen Gesandten selbst mißbilligte die Entwürfe des Sohnes und vornämlich den Weg, auf welchem er sie auszuführen gedachte. Er kehrte nach Rußland zurück, und fuhr fort, wie bisher, die Vortheile seiner Oheime wahrzunehmen, die größtentheils dem Besten seines Herrn entgegenstanden. Damals befand sich der königliche Prinz Karl in Petersburg, um bei Elisabeth die Genehmigung seiner Besitznahme von Kurland zu bewirken, dessen Stände ihn zum Herzog erwählt hatten. Viele Polen aus reichen und angesehenen Geschlechtern waren in seinem Gefolge: sie bemerkten den Einfluß des Gesandten; eine Aeußerung der Großfürstin selbst ließ sie in ihm ihren künftigen König ahnen, und sie verließen insgeheim die Partei des Prinzen, den glücklichen Standesgenossen zu unterstützen. Im Jahre 1757 bewirkte der französische Gesandte die Zurückberufung des polnischen Ministers, der ohne Rücksicht auf die erhaltenen Aufträge, die Pläne Englands und Preußens begünstigte; doch verweilte Poniatowski unter dem Schutze des Kanzlers Bestuszeff noch in der Nähe des Hofes. Als aber dieser in Un-

gente Gut, das der Gemeinde durch den Tod des Pfarrers Kind wird die Abtheilung des Pastoratsamts bestimmt, und dieser Antheil durch Wahl einem der Kinder des Verstorbenen für die Genommen und der Besitzung mit der Verpflichtung einen andern Antheil zu stellen, wenn dieser Antheil von der Gemeinde nicht angenommen werden sollte. Die Ordnung der Erbfolge, die in Verbindung des alten Pfarrer-Hofes zum Pastorat, wie auch in den Fällen obiger Wahl und Theilung, entstehen den Streit der Kinder des Pfarrers, ist durch die Gemeinde-Verfassung bestimmt, und wird durch die Gemeinde-Versammlung geschlichtet. Die Gemeinde-Versammlung ist Gerichtsstelle, wo Streitigkeiten entstehen, welche diese Verfassung nicht bestimmt, und wo Streitigkeiten durch Vermittlung und Schlichtung abgethan werden können, ehe sie vor das Gericht der Obrigkeit kommen

Schicksal, auf das Gegebene anwendbaren Formeln
zu finden, seine Ideen scheinen Gebet, Andacht
zu sein zu verringen, wenn sie bloss gemeine Ge-
danken seyen, und so klebt der Zuhörende, der
Empfehlungen und allgemeinen Lehrsätzen beyhebet,
unvermerkt die Hoffnungen, welche wider ihn,
Thun und Meinen und Denken, und Sein, seine
bewegliche Thaten und Gedanken, die man Kar-
te von ihm Gelten gezeichnet, an seine so wenige
Schätzung, gegen den Lauf zu Wirklichen so viel zu-
rückest, und es dann heißt seine Abwendung sey
nicht ungerecht, und Gott lasse sie Wirklichkeit
werden, wenn Menschen gerechter werden. Ver-
wirrung, denn Sinn zu einem allgemeinen Satze
hin anzumessen, wurden mit gleicher Leichtigkeit
verwirren. Die unbestimmte Wirklichkeit und
ihre Gesetze sind mit keiner bestimmten Gleichung
gegeben durch den Endlich Wissenden ein endlich
Gelten. Denn Sinn und seine Gesetze sind schon
zu seinen Gleichen Thaten gebild, bey sie Gleiche
von so vielen Formen wurden. Die Bestimmung
Nothwist mit Freyheit erfüllt die Gegenheit mit
Gedanken und mit der Kraft sie seinen Gedanken
seinen Gedanken. Die erste weisen den Thaten von
Thaten einen Gegenstand bestimmen, und sie Gleich
Thaten gegenbestimmen, welche die Erfahrung den ge-
gen Freyheit Thaten Gegenwelt darbietet, und
Gesetze erfinden den gegenseitigen Zusammenhang
der Thaten, und Gesetze der Gedanken seinen Sinn
der Erfahrung, Gesetzlichkeit der Wirklichkeit, den den
Sinn Gesetze. Die Endlichkeit, die Bestimmung
sind, welche Sinn, die Sinne und Gedanken
und Leben, Leiden und Schicksal bestimmen, den
Thaten Sinn bestimmen. Der Sinn Endlich, den

stehe Tugendhaft und ihre Kinder sind tüchtig. Alphabetisch verordnete, alle drei Monate wiederkehrende Besuchungen der Armenhäuser und Krankenhäuser. Eine Anzahl Aerzte sind hier auf Kosten der Stadt, und haben diesen Theil der Geschäfte übernommen, und Verordnungen, wie durch eine immer Verbesserung seines Wirkungskreises und zu gleicher Zeit auch unnöthig gemachte Menge, Betrug der Anbringung der willkommenen Gaben und von denselben sich ferne halten sollen, sind getroffen. Es ist nicht gestattet, vor, als Verfassung der Wirthen, die Gaben angenommen und Bettelnden, eine, und nur die andere Verordnung sie von Thüren und Fenster des Hauses Jemand Gaben Almosen Brod Essen bekommen, um sie selbst zu haben, sollen sie bestraft, und ihre Kinder auf Tugendschulen nicht vorgenommen. Die Bürgerschaft ist verpflichtet in Verordnung Fremden Bettler mit Einkehrt in die Beherbergung Fremder Armen Häuser, und Bettler, und sie selbst, und ihre Kinder Häuser nicht zu gehen. Die Zahl der Armen Häuser ist 4. Die Zahl der Armen Kinder, Jungen Leute, Alten und Kranken, die in diesen Häusern sind, ist 1400. Die Zahl der Armen Kinder, die in Tugendschulen

nicht so alt, möchte ich es selbst seyn." Ein trauriger Beweis der tiefen Herabsetzung der königlichen Würde. Fürst Adam hingegen trug Bedenken seinem Vater in den Weg zu treten, und Poniatowski, um ihn an Großmuth nicht nachzustehn, forderte wechselsweis Oheim und Vetter auf, das Gebotene anzunehmen, und erklärte, er begnüge sich mit der Stelle eines Botschafters in Petersburg. Man darf billig an der Aufrichtigkeit dieser Entsagung zweifeln; er verließ Warschau und oft hörte man ihn zu Bialystock in dem Schlosse seiner Schwester Branicka sagen: Es zieme nicht, sich von Andern tragen zu lassen wenn man selbst Füße habe zum Stehn. Der französische Gesandte, Baron von Bréteuil, errieth die Deutung dieser Worte und nannte unverzüglich dem Hofe zu Versailles den künftigen König von Polen. Der Großkanzler von Litthauen, Michael Czartoryski, dem es gleichgültig war, welcher seiner Neffen regiere, seines Einflusses auf beide gleich gewiß, meinte, es sey am räthlichsten die Zeit zu benutzen, und entwarf eine Staatsumwälzung, welche, wäre sie zu Stande gekommen, die Absichten der Kaiserin vereitelt und Polens Wiedergeburt befördert haben würde. Die Annäherungen des warschauer Hofes wurden zu Petersburg nicht günstiger aufgenommen als unter Peter III. geschehen war, und als August III. einen hohen Kronbeamten dahin schickte, ward diese Achtungsbezeigung durch ein Schreiben erwiedert, in welchem der Vater aufgefordert ward das Fürstenthum des Sohnes dem alten Biron zurückzugeben; gleich darauf besetzten die russischen Kriegsvölker Mitau, wohin Prinz Karl nach Peters Tode zurückgekehrt war; er war Zeuge der

Feierlichkeiten die man zum Empfange seines Gegners vorbereitete, und sein Vater und Lehnsherr, den er um Hülfe ansprach, ward auf dem Reichstage durch die Czartoryski gehindert, sie ihm zu gewähren. Dieser Reichstag drohte mit gewaltsamen Auftritten; die Partei der Czartoryski hatte beschlossen, den Minister durch Ausstoßung seines Sohnes zu kränken; der Fürst Radziwill im Gegentheil erbot sich, den königlichen Anhang mit gewaffneter Hand zu unterstützen; der alte Malachowski sprach vergeblich zur Sühne und schlug vor, einen Marschall zu ernennen, mit der gerechten Erwartung daß die Wahl auf ihn fallen werde, doch mehrere Abgeordnete des Adels, unter ihnen auch Poniatowski, widersetzten sich ihm und strebten die Reichsversammlung noch vor ihrer Eröffnung zu zerreißen, viele erschienen mit verborgenen Waffen in dem Saale der Ritterschaft und diese zerfiel in zwei Parteien, die Eine der Czartoryski oder des Poniatowski, die Andere des Radziwill. Beide überhäuften sich mit Schimpf und die weniger zahlreiche Faktion der Czartoryski, welche indeß der entgegengesetzten an Klugheit und Beharrlichkeit überlegen war, ertheilte dem Fürsten, Wojewoden von Wilno, dessen Erziehung in hohem Grade vernachlassigt worden, und seine Anhänger den Spottnamen der Haydamaken. Der russische Gesandte Kaiserling, ehemals ein liefländischer Prediger und Freund des Biron, that allesmögliche die Bestrebungen der königlichen Partei, zum Vortheil des Prinzen Karl, zu vereiteln. Er ward dem bessern Theil der polnischen Nation verdächtig und verhaßt, und erhielt eines Abends handgreifliche Beweise dieser Gesinnung. Auf seiner Durchreise zu Mitau hatte er aus Freundschaft für

Biron, und auch wohl um die Summen zu sichern die ihm dieser schuldig war, versucht, den Prinzen Karl zur Entsagung zu bewegen, doch war sein Bestreben an der Standhaftigkeit des unglücklichen Fürsten gescheitert, der in seiner eignen Hauptstadt belagert, die täglichen Bedürfnisse welche seine Unterthanen ihm zu versagen gezwungen waren, nur ins Geheim durch seine Freunde erhielt. Vergeblich wiederholte Katharina ihre drohende Aufforderung; Herzog Karl erwiederte: er habe von Niemand Befehle zu empfangen als von seinem Vater und Souverain. Biron erschien nun selbst in Kurland und forderte in einem Manifest die Stände auf, sich ihm zu unterwerfen. Herzog Karl theilte dem König dieses Ereigniß mit und dieser, im Verein mit der Republik, schickte zwei Senatoren ab, um ihm in dieser bedrängten Lage mit ihrem Rath beizustehen. An der Grenze wollten die Russen sie an der Fortsetzung ihrer Reise hindern, mit der Erklärung, die Kaiserin werde nie gestatten, daß der sächsische Prinz Kurland besäße; die Senatoren versicherten jedoch darauf: es stehe ihr nicht zu irgend eine Verfügung in einem Lande zu treffen, das der Krone Polen unterthan sey, und begaben sich in das Schloß. Man wollte drauf den Prinzen mit neuen Drohungen zwingen, daß er sich entferne; Karl setzte ihnen Stolz und Standhaftigkeit entgegen. Er mußte sehen, daß sein unwürdiger Nebenbuhler, der aus der Hefe des Volks sich emporgeschwungen hatte, der selbst auf dem Gipfel des Glücks noch beschimpft und mit entehrenden Strafen belegt worden war, einige Häuser in der Nähe seines Pallastes bezog, und die Proklamation des rechtmäßigen Fürsten

durch Henkershand abreißen ließ. 40 polnische Edelleute drangen durch die russischen Wachen zu dem Herzog ein, und erboten sich in seiner Vertheidigung zu sterben, doch konnte ihre rühmliche Aufopferung ihm die Rechte nicht erhalten welche die Uebermacht ihm zu entreißen beschlossen hatte. Das Schicksal seines Sohnes hatte den nachtheiligsten Einfluß auf des Königs Gesundheit; die Aufträge Katharinens, welche Kaiserling mit übermüthiger Schonungslosigkeit an ihn und die Republik gelangen ließ, trafen ihn ins innerste Gemüth, und als die Senatoren zusammen berufen wurden, über die Lage der Dinge zu berathschlagen, war er unfähig ohne Hülfe der Umstehenden seinen Platz auf dem Throne einzunehmen. Kaiserling trug jetzt seine Forderung in offner Versammlung vor und drohte mit dem Erscheinen einer russischen Armee. Die meisten der 60 anwesenden Senatoren verwarfen mit Verachtung die Ansprüche des Biron, der nach der schimpflichen Strafe, die er unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth erlitten, als bürgerlich todt anzusehen sey, und die Andern antworteten mit großem Ungestüm, als der Fürst Michael Czartoryski sich erhob, und den König in einer ehrerbietigen doch nachdruckvollen Rede ermahnte, daß er die Sorge für das Wohl seines Sohnes, dessen Recht auf das Herzogthum er läugnete, dem Besten des Ganzen aufopfern möge. Nachdem er gesprochen, verließ er mit 12 Senatoren den Saal. Die Zurückgebliebenen faßten einen Beschluß ab, der den Prinzen und die bei ihm sich befindenden beiden Senatoren ermächtigte, in ihrem Widerstand zu beharren. Während der Fürst Radziwill mit aller Gewaltthätigkeit eines redlichen, doch durch

Klugheit wenig geleiteten Eifers die königliche Partei vertheidigte, suchte Poniatowski den Hof zu Petersburg zur bis jetzt nur angedrohten Annäherung eines Kriegsheeres zu bewegen, als der Friede von Hubertsburg dem gekränkten Monarchen die Rückkehr in seine Erbstaaten vergönnte. Er verließ ein Reich, wo er sieben Jahre hindurch alle Uebel erduldet hatte, die Ränkesucht und ungebändigter Trotz über dem Haupte eines Fürsten anzuhäufen vermögen. Seine Abreise den 25sten April 1763 gab die Losung zu noch größerm Unheil. Preußische Truppenabtheilungen durchzogen Großpolen und das königliche Preußen; das russische Heer erschien wirklich, und behandelte die Landschaften die es aufnehmen mußten, gleich feindlichem Gebiet, und die Klagen die am Hofe zu Dresden ertönten, blieben ohne Wirkung, da des Königs Gesundheitszustand immer bedenklicher ward, und der Graf Brühl unzufrieden mit den Polen, jede fernere Einmischung in ihre Angelegenheiten verweigerte. Der größte Theil des polnischen Adels sah das Verfahren des Fürsten Czartoryski mit lautem Mißfallen und versammelte sich in großer Anzahl zu Bialystok, dem Sitz des Großfeldherrn Branicki, der des Stanislaw Schwager, aber keinesweges mit ihm einverstanden war. Sie sendeten den General Mokronowski ab, um mit Kaiserling zu unterhandeln. Die Vorstellungen des redlichen Vaterlandsfreundes blieben fruchtlos, und man beschloß, der Großfeldherr selbst solle auf augenblickliche Entfernung der Russen dringen. Kerim Gheray, der Tatar-Chan, drohte dem General der Kaiserin mit einem Besuch an der Spitze von 100,000 Lanzen, wenn er wage eine einzige Hütte in Polen zu berühren, auch Fried-

rich II. fand rathsam, die allzuschnellen Fortschritte Katharinens zu hemmen, und so ward die Republik zufrieden gestellt. Poniatowski machte dem russischen Gesandten heftige Vorwürfe über seine Nachgiebigkeit und verließ ihn weinend. Der Großfeldherr, als er Warschau verließ, bemerkte seinen Schwager unter den polnischen Herren, die ihn zu Pferde geleiteten, er ersuchte ihn in seinen Wagen zu steigen und stellte ihm ernstlich die Folgen vor, welche sein Ehrgeiz für das Vaterland haben werde. Da nun Poniatowski hierauf keine Antwort hatte, als neue Thränen und abgebrochene unbedeutende Worte, ließ er ihn aussteigen, und er hat ihn nie wieder gesehen. Die Czartoryski in ihrem unversöhnlichen Haß gegen den Grafen Brühl trachteten danach, sein und seiner Familie Ansehn auf immer in Polen zu vernichten, doch der Wojewode von Kijow, Potocki, dessen Tochter dem Sohne des Ministers vermählt war, versammelte zur Vertheidigung der königlichen Partei 15,000 Edelleute zu Petrikau. Während dem starb der König am 6ten October zu Dresden an einem Anfall des Podagra, das sich auf die Brust geworfen hatte.

August III. hatte sein 67stes Lebensjahr bis auf zwei Tage erreicht, als ihn der Tod abrief. Die rein menschlichen Eigenschaften der Güte, Aufrichtigkeit, Frömmigkeit und Mildthätigkeit zierten das Gemüth dieses Fürsten. Sein Aeußeres war vortheilhaft und ehrfurchtgebietend. Die Jagd war sein Lieblingsvergnügen und die Denkmäler erlegter Hirsche erinnern in den sächsischen Forsten an seine Zeit. Obgleich er nicht die Feldherrngaben seines Vaters geerbt hatte, so besaß er doch in jungen

Jahren gleich ihm eine große Fertigkeit in allen ritterlichen Uebungen und den Geschmack an den Künsten hatte er mit August II. gemein. Die katholische Kirche, die Gallerie der Gemälde, die Malerschule, die Errichtung der Oper, in der die besten Künstler der Zeit die Dichtungen des Metastasio begleiteten und vieles andere der Art sind Schöpfungen seines Kunstsinnes. Der sächsische Pallast und der Pallast des Grafen von Brühl zu Warschau, der erste einfach und beinah dem Range seines Bewohners unangemessen, der zweite ausgeschmückt mit allem Prunke der Baukunst, deuten dem heutigen Bewohner von Warschau noch an, daß August III. die Prachtliebe seines Vorgängers nicht theilte, und sich begnügend mit weniger glänzenden Lustbarkeiten seinem Minister das überlassen hatte, was man Repräsentation nennt. Graf Brühl besaß außer seinen vielen Ehrenämtern in Sachsen noch in Polen die Würde eines Generalfeldzeugmeisters der Krone und mehrere Staroſteien. Beides fiel nach seinem Tode, der 23 Tage nach dem seines Herrn erfolgte, auf seinen schon erwähnten Sohn Heinrich. August III. ist zu Dresden begraben. Die Dankbarkeit der Stadt Danzig errichtete seine Bildsäule in dem Gebäude welches man den Artus-Hof nennt. Er hinterließ von seiner Gemahlin, Maria Josepha von Oesterreich (die das Fräuleinstift zu Marieville in Warschau gründete, welches erst jetzt aus diesem Gebäude entfernt worden ist) fünf Söhne und fünf Töchter. Friedrich Christian, gestorben in dem nämlichen Jahre 1763, war sein Nachfolger in der Kur; Xavier, nachmals Administrator des Kurfürstenthums; Karl, Herzog von Kurland; Albert, Her-

zog zu Teschen, dessen Gemahlin, die Erzherzogin Christine, geraume Zeit Statthalterin der Niederlande war; und Clemens Wenzeslaus, Erzbischof und Kurfürst von Trier. Maria Josepha war dem Dauphin vermählt, der vor seinem Vater, Ludwig XV. starb, und sie ward Mutter des unglücklichen Ludwig XVI. und der Könige Ludwig XVIII. und Karl X.; Maria Anna war mit dem Kurfürst von Baiern, Maximilian Joseph, verbunden, nach dessen Tode 1777 die Chur an die Linie Sulzbach fiel; Maria, die Gemahlin Karl III. von Spanien; Elisabeth und Kunegunde blieben unvermählt: die zuletzt genannte ehemals Fürstin Aebtissin zu Essen und Thorn starb im Jahre 1826, des alten Polens letzte königliche Prinzessin.

Thronerledigung.

Während Rußland, ohne sich über die Person öffentlich zu erklären, durch seinen Gesandten Kaiserling dem Senat seine Absicht eröffnete, daß kein Anderer als ein geborner Pole, König werden solle, und es ungewiß blieb ob Stanislaw Poniatowski, der ohne Zurückhaltung seine Hoffnungen kund gab, oder der bescheidenere Adam Czartoryski der Mann ihrer Wahl sey (denn der Vater des Letztern hatte seinen vorübergehenden Wünschen entsagt); während der Großkanzler von Litthauen, Michael Czartoryski, sich bemühte, unter Rußlands Einfluß, doch gegen dessen Willen die anarchische Verwirrung seines Vaterlandes durch die Aufstellung einer bestimmten Regierungsform zu beendigen, zeigten sich zwei Bewerber um die Königswürde. Der Eine, Friedrich Christian, Kurfürst von Sachsen, des verstor-

benen Königs Sohn, zählte viele Anhänger in den westlichen Wojewodschaften, und die mehr als 60jährige Regierung seines Hauses, erwarb ihm die Stimmen derer, welche der Vortheile gedachten, die zur Zeit der Jagiellonen eine ununterbrochene Regentenfolge dem Staate gewährt hatte. Der größte Theil derer die der Ansicht Rußlands, ein Mitbürger solle regieren, beipflichteten, gedachten dabei keinesweges des Poniatowski, dessen Herkunft ihnen nicht geeignet schien, seine Entwürfe zu rechtfertigen, und richteten ihre Augen auf den Großfeldherrn Branicki, der schon als Privatmann einen beinah königlichen Hof hielt, und durch Tapferkeit, Entschlossenheit und Vaterlandsliebe ihr Vertrauen rechtfertigte. Man forderte ihn auf sich in die Hauptstadt zu begeben und die Edelsten und Mächtigsten des Reiches gesellten sich zu ihm, seinen Einzug zu verherrlichen. Doch fühlte der Feldherr daß bei der Lage der Sachen nicht der Wunsch der Nation allein ihn auf den Thron heben könne, und er bewarb sich um die Unterstützung des Hofes zu Versailles. Unterdessen hörte Kaiserling nicht auf mit vieler Ruhe zu versichern; alle diese Bestrebungen seyen unnütz, und so viel er wisse, werde niemand anders König, als Poniatowski. Diese Mittheilung ward sehr ungünstig von denen aufgenommen, die sich erinnerten daß sein Großvater Pächter einiger Morgen Landes gewesen, und daß er selbst nichts gethan um durch eignes Verdienst den Fehler seiner Geburt zu beschönigen. Es mangelte indeß nicht an solchen, die der Weissagung des russischen Gesandten glaubten und sich dem Stanislaw und den Czartoryski anschlossen, denen er

die Sorge für sein Glück gänzlich anzuvertrauen das Ansehn haben wollte. Doch sah Fürst August nur mit Widerwillen die Zurücksetzung seines Sohnes, welcher den Gerüchten vertrauend, die seinem Vetter Katharinens Hand und die russische Kaiserkrone zusprachen, Scheu trug, einem so wichtigen Ereigniß hinderlich zu seyn. Man sagt, er habe sein Opfer später bereut. Michael Oginski, Schwiegersohn des Fürsten Michael, erregte jetzt die Aufmerksamkeit der Polen. Unermeßlich reich, verwendete er seine Schätze nicht zu wüster Schwelgerei, sondern zu großartigen, gemeinnützigen Unternehmungen; er beschäftigte sich mit der Leitung eines Kanals, der das baltische Meer mit dem Pontus Euxinus verbinden sollte, und gedachte seinen Wohnsitz in mehr als fürstlicher Pracht am Ufer desselben zu erbauen. Schon von früher Jugend auf bestand eine gewisse Nebenbuhlerschaft in Talent und Annehmlichkeit zwischen ihm und Poniatowski, die sich anfangs nur auf geringfügige Dinge bezog. Der Großkanzler war dem vorzüglichern Oginski geneigter als dem Sohne seiner Schwester. Man versicherte aus Petersburg, dieselben Ursachen, welche Jenem die Gunst der Kaiserin erworben, könnten bei seiner Erscheinung auch ihm nützlich werden; der Freiherr von Osten, dänischer Gesandter zu Warschau verbürgte ihm die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, und behauptete in allen gesellschaftlichen Kreisen, Fürst August sey zu alt, Adam zu jung, Poniatowski zu arm, zu wenig geliebt und zu geringer Herkunft und kein anderer als Oginski wahlfähig. Dieser folgte den erregten Hoffnungen und eilte nach Petersburg, wo er auch auf eine Art aufgenommen ward, welche sie zu bestätigen schien. Am 12. November 1763 erließ der Fürst

Primas, Wladyslaw Lubienski, ein redlicher doch nicht mit gehöriger Festigkeit begabter Greis, als Zwischenkönig das Universale zur Ausschreibung des Zusammenberufungsreichstages; der Schatzmeister Wessel trug darauf an, keinen König zu wählen und eine völlig aristokratische Verfassung aufzustellen, Rußlands Drohungen brachten ihn zum Schweigen und Kaiserling, im Verein mit Friedrichs Gesandten, erklärte: ihre Mächte würden keine Abänderung der Constitution gestatten und drängen auf die Unverletzlichkeit der Rechte des Adels (?). Katharina II. fing an ihre Absichten für Poniatowski deutlicher zu erklären, und Gregor Orloff der ihn lieber als König zu Warschau sah, denn als Gesandten zu Petersburg, versuchte nicht seiner Erhebung hinderlich zu seyn; doch bezeugte er öffentlich den Vorzug welchen er Oginski gab. Der Kniaz Repnin, des Ministers Panin Neffe, bekannt durch seinen Uebermuth und eine stürmisch verlebte Jugend, erschien zu Warschau um dem bejahrten Kaiserling zur Seite zu stehen. Nicht wie dieser suchte er die Absichten seiner Monarchin durch Andeutungen und geheime Drohworte und eben so geheime Versprechungen zu erreichen; er sprach im Tone eines Gebieters. Kaiserling hatte die Partei des Kurfürsten durch nachtheilige Darstellungen dieses Fürsten zu schwächen gesucht, die er unter der Hand verbreitete. Repnin brachte dem Poniatowski 100,000 Dukaten, veranlaßte ihn sich mit einem zahlreichen Gefolge zu umringen, und sagte laut, es dürfe niemand an einen andern denken, als an ihn. Das Mißvergnügen gegen den Günstling ward allgemein, und Poniatowski selbst war genöthigt die Kaiserin zur Rückkehr zu der Weise des Kaiserling zu bewe-

gen, Kenntniß und Gelassenheit besitzen als sie zum Besitze und zu weiterer Ausübung derselben nöthig sind, und sie sollen sich nicht durch Mißtrauen und Verachtung unwürdig machen. Der Zar ist Willens, nunmehr den Kaiserlichen Titel, die Bestätigungen zu ernennen, die ihm die Ordnung, welche von Peterburg ausgegangen, verlangen sollen. Die Griechische Geistlichkeit hat Rußland erklärt die Gebräuche der Kaiserlichen Würde nur Monarchen und auch nur den Souverain Herrn Europa anerkennt. Der Großsultan hat von seinen Gesandten auf den Titel Kaiser, als auch den Namen Imperiale die Einrichtung zu treffen. Diplomatische und Consulare entschädigungen Verfassen, die Anregung des westlichen Theiles Europäischen Handels Verkehrs, Rußland hat mit Großbritannien den Vertrag des Handels und der Schiffahrt geschlossen, der im Dezember 1793 in Kraft trat. Jetzt sind die Mittelmäßigkeit eines Handelsvertrages, Rußland mit der Schweiz, Holland, Spanien, Portugal, Neapel, den Türkischen Staat betreffend. Jetzt waren regelt, welchen Einer Theiles die Freiheit des Handels auf Seinen Strömungen machen sollen. Im Jahr von den Türkischen Gesandten erklärt, daß wenn die Ein Einfuhrzoll Verfassen erhoben, dann auch die Einfuhrzoll von den Gesandtschaften, entrichten, sie mit den Fürsten Rußlands zu machen sollen, die Ehre zu haben, daß sie den Einfuhrzoll bei Peterswald und den Einmischungen Kaiserin Russlands abschaffen soll, und Russland hat dem Russland bei, die Verfassung, die sich den Kaiser, Russland und Russland zu ernennen, und bestimmt gar unter den Fürsten Napoleon III. den Kaiser, zu erkennen, den sie bestimmen wollen. Februar II.

hatte indeß in seiner Einsamkeit zu Sanssouci das Treiben der Republik nicht aus den Augen verloren, und seit dem Tode König Augusts sah man ihn im Stillen seine Regimenter und Artillerie in Kriegsstand setzen, ohne daß er die Absicht solcher Rüstungen kund werden ließ. Die Kurfürstin Maria Antonia, eine Enkelin Johannes III. Sobieski, hatte versucht, ihn für die Absichten des Hauses ihres Gemahls zu gewinnen, doch von ihm keine andere Antwort erhalten als: die Königswahl in Polen sey nicht für ihn, sondern einzig für Rußland von Wichtigkeit. Während dem schloß er am 31sten März 1764 einen Vertrag mit Katharinen II., dem, wie immer, die Vertheidigung der polnischen Nationalrechte zum Grunde lag, welche freilich die Absichten beider Mächte mehr begünstigten, als es eine weise Beschränkung derselben gethan haben würde. Als auf das Schreiben des Primas die Kreistage begannen, ermahnte der Großfeldherr den Adel im ganzen Reich zur Einigkeit, welche allein die Gefahren ableiten könnte, mit denen fremder Ehrgeiz das Vaterland bedrohe; seine Worte blieben nicht ohne Wirkung und nur der Warschauer Kreis zeigte seine verschiedenen Gesinnungen durch die Wahl des Poniatowski zu seinem Abgeordneten zum Reichstage. In Litthauen erregte die Wahl der Deputirten einen heftigen Streit zwischen dem Fürsten Radziwill und den beiden Massalski, der Eine Großfeldherr des Großfürstenthums, der Andere Bischof von Wilno. In Preußen versuchte ein Bruder des Stanislaw die Versammlung des Adels zu leiten; doch da 2000 Russen sich zu Graudenz befanden, bot jeder Edelmann ein zahlreiches Gefolge auf, und es verei-

nigten ſich 6000 Polen in dieſer Stadt. Man hoffte auf thätige Unterſtützung von Frankreich und der Kaiſerin Königin. Der General Poniatowski ließ die Ruſſen in Graudenz einrücken und der Kreistag, empört durch das widerrechtliche Verfahren, ging auseinander, da 40,000 Preußen ſich der Grenze näherten. Der Großfeldherr begab ſich nach Warſchau mit einer anſehnlichen Begleitung von Tataren und anderer Bewaffneter; bei ihm war ſeine Gemahlin, die in ihrer bedenklichen Stellung zwiſchen Gemahl und Bruder, ſich immer tadellos bezeigt hat. Der Fürſt Primas ordnete zwei Senatoren an ihn ab, um ihn zu bewegen ſein Gefolge zu entlaſſen, wie man auch von den Czartoryski verlangt hatte; Branicki erwiederte: von jeher hätten die Feldherren, während der Thron ledig geweſen, ihre Leibwacht verſtärkt ohne daß ihre Mitbürger daraus Argwohn geſchöpft hatten, am allerwenigſten ſey jemals ein fremder Miniſter befugt geweſen, ſich darüber zu äußern. Dann fragte er mit Unmuth ob es wahr ſey, daß auch andere mit bewaffneten Leuten angelangt ſeyen und ausländiſche Soldaten ſich in der Nähe befänden? Man konnte es nicht läugnen. In dieſem Fall, erwiederte Branicki, weiß ich was mir obliegt. — Und ſo zog er in die Hauptſtadt ein, wo er überall die Zeichen des Schreckens und der Furcht wahrnahm. Truppen aller Art, europäiſchen und aſiatiſchen Urſprungs überſchwemmten die Straßen von Warſchau, und die Herren und Brüder, wie Senatoren und Adel ſich nannten, rüſteten ſich, ihre Meinungen mit dem Säbel in der Hand gegen einander zu behaupten. Auch der Fürſt Radziwill erſchien mit 600 Mann; eine größere Abtheilung ſeiner Leute blieb in geringer Ent-

fernung zurück. So ward der Zusammenberufungsreichstag am 7ten Mai 1764 vorbereitet. Seit dem Tode des Kurfürsten Friedrich Christian war kein Bewerber zu der entwürdigten Krone aufgetreten, nur Stanislaw Lubomirski, Untertruchseß der Krone, sagte nach einem Mittagsmahl bei dem Primas zu demselben: da die ausländischen Höfe nun einmal einen Eingebornen zum König machen wollen, sey er so gut als ein Anderer, und er habe wohl Lust dazu. — Die Lust, antwortete der Erzbischof — die Lust steht jedem frei. Als der Primas sich weigerte, den Senat vorläufig zu versammeln, kamen 15 Senatoren ohne ihn zu fragen, in seinem eignen Pallast zusammen; sie stellten den verbündeten Höfen die Lage der Republik und die Nothwendigkeit vor, sich auf irgend eine Art zu helfen, und befahlen der Kronarmee, welche damals freilich nicht zahlreich war, gegen die Hauptstadt zu rücken. 50,000 Dukaten, die der Administrator von Churſachsen sendete, erhob die Hoffnungen der Gegner Rußlands ein wenig. Branicki erklärte sich öffentlich für die sächsische Partei, und schwor, er wolle den Thron nicht besitzen aber ihn vertheidigen mit Blut und Leben. Diese Summe aber und eine zweite war alles was man erhielt. Am 7. Mai erfüllten die russischen Soldaten die Stadt; eine Kompagnie begleitete Poniatowski als Leibwacht, die Czartoryski erschienen mit einem Gefolge von 2000 M. Die Truppen drangen in das Schloß, in die Säle der Senatoren und der Ritterschaft, sie besetzten die Thüren und nahmen die Gallerie der Zuschauer, sogar die Sitze der Abgeordneten ein. Der General Mokronowski verfügte sich in das Archiv, ließ ein

Manifeſt eintragen, das alles für ungültig erklärte, was unter dem Einfluß fremder Gewaltthätigkeit vorgenommen werde, und drängte ſich dann noch einmal durch die Wachen, den alten Grafen Malachowski in den Ritterſaal zu begleiten. Zur ſelben Zeit ritt ein Abgeſchickter des Tatar-Chans durch die Straßen, laute Drohungen ausſtoßend im Namen ſeines Herrn und verſichernd, dieſer habe 100,000 Mann und mehr, bereit die Republik von ihren Bedrängniſſen zu befreien. — Nach einigem Zögern erſchien mit Mokronowski der Reichstagmarſchall Malachowski. Der Greis warf einen Blick auf die Ruſſen, und trat dann in die Mitte ſeiner Brüder, den Stab umgekehrt in der Hand haltend. Mokronowski begab ſich zu ſeinem Sitz und nahm das Wort, ihn auffordernd: in der geſetzwidrigen Gegenwart fremder Soldaten den Marſchallſtab nicht zu erheben. Die Ruſſen und die Leute der Czartoryski ſtürzten mit gezücktem Säbel auf ihn zu. Ein Gerücht verbreitete ſich in der Stadt, der General ſey ermordet, und drang in den Pallaſt des Feldherrn. Radziwill ergriff ſeine Waffen um ihn zu retten oder zu rächen, da umſchlang die Gräfin Branicka ſeine Knie, ihn beſchwörend die Flamme des Bürgerkrieges nicht zu entzünden; ſie vergaß in dieſem Augenblick über der Gefahr des Vaterlandes, die zärtliche Neigung, die ſie für Mokronowski empfand. Die Thüren des Ritterſaales waren verſchloſſen; Mokronowski der bedenklichen Lage in der er ſich befand, ungeachtet, zog den Säbel und warf den Rittern, an deren Mützen er Kokarden gewahrte, mit Bitterkeit vor, daß ſie als Stellvertreter des Vaterlandes durch eine Li-

verei ſich entehrten. Der bejahrte Malachowski immer noch ſtehend, rief: Herren und Brüder, da die Freiheit verloren iſt, ſo nehme ich dieſen Stab mit mir, den ich in ſolcher Noth und Verwirrung nicht erheben kann. Von allen Seiten ſchrie man ihm zu: er ſolle ihn erheben. Mokronowski ermahnte ihn abermals zum Widerſtand, und wiederum ſtürzten die Söldner auf ihn zu, und auf den Gallerien ſchlug man die Gewehre gegen ihn an. Die Häupter der Partei ſelbſt baten ihn zu widerrufen, ſie vermöchten ihrer Leute nicht Meiſter zu werden, und er werde ſterben. Gut, ſagte der General die Arme ineinander ſchlagend: So ſchießt, dann ſterbe ich doch für die Freiheit. Dann rief er: Nun raſch, macht dem ein Ende! Die Ruhe des edlen Ritters lähmte für einen Augenblick die Wuth ſeiner Widerſacher; man drang mit Ungeſtüm in Malachowski den Reichstag zu eröffnen, oder ſein Amt niederzulegen. Eher will ich dieſe Rechte verlieren, ſprach der achtzigjährige Marſchall der Ritterſchaft — ehe ſie dieſen Stab erhebt. Eine freie Nation hat mich erwählt, eine freie Nation nur kann mich entſetzen! Laßt mich hinaus! — Man hielt ihn mit Gewalt, doch ſchien es ſelbſt den Anführern der ruſſiſchen Faction allzuſchimpflich, ſich durch den Mord eines Greiſes zu entehren, ſie begünſtigten ſeine Entfernung. Mokronowski der ihm folgte, ward nur durch die Geiſtesgegenwart eines Freundes gerettet, der ihm unter einem andern Namen durch die Ruſſen Raum machte, die ſich am Eingang befanden. Die Nacht verfloß in banger Stille und geheimen Zurüſtungen von beiden Seiten. Die Czartoryski ließen dem Heldenmuth des Mokronowski Gerechtigkeit wider-

fahren, indem sie sich feierlich von allen dem lossagten was gegen seine Person unternommen worden. Er begab sich zum russischen Gesandten und forderte von ihm, daß er aufhöre, die Freiheit der Ritterschaft zu beeinträchtigen, dann ging er ohne Begleitung in das feindliche Lager, dem Fürsten Repnin dieselbe Erklärung zu thun. Man kam überein, die Truppen beiderseits von der Hauptstadt zu entfernen; als sie sich begegneten, erwies keine Partei der andern kriegerische Ehrenbezeigung. In seinem Lager, unfern Warschau, gelangte an den Feldherrn ein Schreiben von Friedrich II., das ihn zur Mäßigung ermahnte. — Mäßigung in gerechter Nothwehr gegen Unterdrücker, erwiederte Branicki, ist von dem Hochverrath wenig unterschieden. Das erste Verbrechen eines Republikaners ist die Freiheit seiner Nation anzutasten, zu dulden, daß andere es thun, das Zweite. — Man legte den wenigen noch anwesenden Deputirten eine Anklage gegen den Großfeldherrn vor, und forderte seine Entsetzung; ein trauriges Neigen des Hauptes von Seiten der Bedrängten galt für Zustimmung, und Branicki wurde seiner Würde für verlustig erklärt, welche August Czartoryski ertheilt ward. Darauf verließen die Soldaten Rußlands und der Faction die Umgegend von Warschau, und dieses Schattenbild eines Reichstags trat der Conföderation von Wilno bei, welche sich am 8ten April gegen den Fürsten Radziwill gebildet hatte, ihn seiner Güter zu berauben. Die Russen unter Repnin und die Truppen der Partei unter Branecki, griffen bei Sandomirz den Feldherrn an. Branecki war ein Edelmann geringer Klasse, welcher zur Zeit in Peters-

burg mit Poniatowski in Verbindung geſtanden hatte, und ſich mit dem Amt eines Vertrauten begnügte, da es ihm nicht gelang ſein Nebenbuhler zu werden. Er verwandelte ſpäter das „e" ſeines Namens in ein „i", um für einen Verwandten des Großfeldherrn Branicki zu gelten, und ſtieg darauf unter Rußlands Schutz zu den höchſten Würden. Mokronowski vereinigte ſich mit dem Feldherrn, und ſie ſchlugen die Ruſſen und Koſaken. Von dieſer Zeit an vermieden beide Theile offne Feindſeligkeiten, da keine der andern den Krieg wirklich zu erklären, rathſam fand. Die Verſuche, welche die Schwäger des alten Branicki machten, ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, waren ſo fruchtlos als Friedrichs II. Ermahnungen. Karl Radziwill hatte in Biala 3000 Mann verſammelt, um ſich dem Urtheil der Konföderation von Wilno zu widerſetzen, das ihn und ſeine Freunde der Ehre und des Vermögens verluſtig erklärte, und ſie verbannte. Er bewarb ſich um den Schutz des berliner Hofes, der bei der (ſiehe oben Johannes III.) Vermählung einer Radziwill mit dem Prinzen Karl Emil von Brandenburg für die Beſitzungen ihres Geſchlechtes Gewähr geleiſtet hatte. Die Antwort enthielt eine Aufforderung ſich zu unterwerfen. Er überzog darauf die Güter der Czartoryski und ſchlug bei Slonim die Ruſſen. Gleich darauf indeſſen ward er von der nahenden Uebermacht umringt, ſein Fußvolk ergab ſich, er floh mit 500 Reitern nach der türkiſchen Grenze, ſetzte ſchwimmend durch den Dnieſtr und ſuchte Schutz bei der Pforte.

Die Czartoryski leiteten fortwährend den Reichstag; ſie beſtrebten ſich Rußland und den eignen Anhängern unbewußt, die Mängel der

Verfassung zu berichtigen, und es gelang ihnen den alten kränklichen Kaiserling durch Geschenke und Schmeichelworte zu hintergehen. Repnin war zu unwissend, zu bemerken, daß die scheinbar eifrigsten Anhänger seines Hofes darauf bedacht waren denselben auf immer seines Einflusses zu berauben, und die preußischen Botschafter folgten fortwährend den Schritten der russischen Gesandtschaft. Der Großkanzler Michael besaß Geistesstärke genug, die Verbesserungen, welche er im Auge hatte, bei sich selbst zu beginnen; er entsagte der unumschränkten Ausübung seiner Rechte, und ließ mehrere Räthe ernennen, welche diese mit ihm theilten. Mit Vorsicht, aber standhaft schritt er zu der Abschaffung anderer verderblichen Freiheiten, namentlich des „liberum veto“, und verordnete Kommissionen für die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung, die bisher der Willkür der einzelnen Großwürdenträger anheimgestellt waren. Um Rußland ihre wahre Absicht zu verbergen, schienen die Czartoryski die griechischen Christen in Polen zu begünstigen, doch war es keinesweges ihre Meinung, die abweichenden Religionsparteien zu unterstützen, welche den Nachbarmächten bereits zu sehr als Mittel und Vorwand gedient hatten, sich in die Angelegenheiten der Republik zu drängen. Auch erklärte sich die Reichsversammlung ihren Wünschen gemäß, die Rechte der Dissidenten wurden noch mehr beschränkt, und wie man immer zu weit zu gehen pflegte, wurden sie sogar auf kurze Zeit vom Besitz der Starosteien ausgeschlossen. Frankreich und Oesterreich widersetzten sich den Czartoryski, ihren alten Gegnern, was die Thronbesteigung ihres Verwandten betraf, doch

war ihr Einfluß denſelben zu bedeutend. Der Marquis von Paulmy erklärte, daß bei dem Zuſtande, in dem ſich die Republik befände, er ſich zurückziehen müſſe. Der Primas fragte ihn darauf, ob er die Republik nicht anerkenne? — Ich erkenne die Republik als getheilt an, erwiederte Paulmy. — In dieſem Fall, ſprach der Prälat, müſſen Sie anderwärts eine ſuchen, die ihnen behagt, Sie und alle franzöſiſche Miniſter. Gehn Sie mit Gott, Herr Marquis von Paulmy. — Leben Sie wohl, Herr Erzbiſchof von Gniezno — verſetzte der Marquis, und verließ den Saal, den er als Großbotſchafter betreten, als Privatmann.

Mokronowski hatte ſich entſchloſſen, bei der Großmuth Friedrich II. Rettung für ſein Vaterland zu ſuchen. Der König empfing ihn gütig, verweigerte aber ſeine Vermittlung unter dem Vorwande, daß Oeſterreich der Republik 40,000 M. verſprochen habe, die Czartoryski zu bezwingen, und die Thronfolge dem Hauſe Sachſen zu ſichern, welches ſeinem Vortheil entgegen ſey. Als der General läugnete, daß je eine Verhandlung mit der Kaiſerin Königin ſtatt gefunden, und man nur Rußlands Unterdrückung entgegentreten wolle, meinte Friedrich: Dem Schwächern ſtehe es zu nachzugeben. — Mokronowski erwiederte, daß eben dies der Grund ſey, warum die Republik auf ſeinen Beiſtand zähle. Warum wollen Eure Majeſtät, ſprach er, ſtets da in untergeordneter Rolle auftreten, wo Sie mit leichter Mühe die erſte behaupten könnten? Als Sie Frankreichs Verbündeter waren, ſah man Ihren Miniſter dem Geſandten ſeines Hofes nachtreten, jetzt den ruſſiſchen. Genehmigen Sie; daß die Republik den Prinzen

Heinrich erwähle. — Da verſetzte der König nach einigem Bedenken: Mein Bruder will nicht katholiſch werden. — Mokronowski antwortete nur durch ein Lächeln. Nein, er will es nicht, antwortete Friedrich eifriger, und ich verbiete Ihnen, ihn zu ſehn. — Darauf ſchenkte der König der Schilderung der Lage Polens, die Mokronowski mit Feuer entwarf, viele Aufmerkſamkeit, ließ ihn manches ſchriftlich verzeichnen, fügte einige Worte mit eigner Hand hinzu, und verſprach durch ſeinen Miniſter auf die Wiederherſtellung der Ruhe hinarbeiten zu laſſen, die ohnedem ſein einziger Zweck bei dem Bündniß mit dem Hofe zu Petersburg geweſen ſey. Dann fragte er, ob er etwas von einer Vermählung der Kaiſerin und des Poniatowski vernommen? Als jener geſtand, es gehe allerdings ein ſolches Gerücht; ſagte Friedrich finſter: Ich rathe ihnen, nicht dergleichen Thorheiten zu begehen; auch habe ich an beide deshalb geſchrieben. Darauf ſchlug er ihm vor, in ſeine Dienſte zu treten, und als der General dies ablehnte, verabſchiedete er ihn mit Güte, drang aber auf ſeine ſchleunige Abreiſe, und ließ ihn bis zur Grenze genau bewachen, daß er mit dem Prinzen Heinrich in keine Berührung komme; wahrſcheinlich war die Abneigung deſſelben gegen den polniſchen Thron nicht ſo ſtark, als der König für gut befand, es vorzugeben. Während dem war der Kronreferendarius Podoski, ein gewandter und durch ſeine etwas weltliche Lebensart nicht allzu rühmlich bekannter Prieſter nach Dresden geeilt, um die Beſtrebungen der polniſch-ſächſiſchen Prinzen aufzumuntern, und verſprach die lebhafteſte Unterſtützung im Reiche. Die Antwort

des Hofes ward durch die weise Mäßigung, die ihn auszeichnete, bestimmt: Es sey unmöglich, lautete sie, für jetzt die Wahl des Poniatowski zu verhindern; der Augenblick sey nicht mehr entfernt, wo die Nation eines solchen Königs überdrüßig seyn würde, und man bat ihn bis dahin seinen Eifer aufzusparen. Um eben diese Zeit starb der von Kindheit auf gefangene Kaiser Iwan zu Schlüsselburg eines gewaltsamen Todes.

Der Wahlreichstag war ausgeschrieben, und obgleich mehr als die Hälfte der Nation ihr Mißvergnügen laut bezeugte, obgleich die Kaiserin, der die Bestrebungen der Czartoryski, die ihr verhaßte Ordnung in Polen herzustellen, nicht entgangen waren, ihrem Schützling minder kräftig beistand, sich dem Oginski zuneigend und ihre Minister darauf durch die Forderung, der Erwählte solle sich nur mit einer Polin vermählen dürfen, treulichst vom König von Preußen, trotz seiner Versprechung unterstützt, neuen Anlaß zu zeitversplitternden Erörterungen gaben, so gelang es dennoch den Czartoryski alle Hindernisse zu besiegen. Am 7ten September 1764 ward Stanislaw Poniatowski, zwar von einer wenig zahlreichen Versammlung, doch nach der hergebrachten Weise einstimmig zum König erwählt. Der Graf Kaiserling, der ihn auf den Thron erhoben, hatte nur noch Zeit, dem Reichstage eine Schrift vorlegen zu lassen, in welcher er die Tugenden des neuen Königs und seiner Monarchin Großmuth bis in die Wolken erhob; er starb an demselben Tage.

Stanislaw II. August IV.

geboren zu Wolczyn den 7. Januar 1732. Die

Kaiserin von Rußland hatte nun erreicht, was sie begehrt, sie hatte den Polen einen König aufgedrungen; alle Triebfedern der Staatskunst, alle Schrecken der Uebermacht hatten sich zu Stanislaw Poniatowski Erhebung vereinigt, und als das Werk vollendet war, schien es ihr nicht zu gefallen. Mit großer Kälte, beinahe mit Mißbehagen vernahm sie die Botschaft der Wahl, die Oginski, vermuthlich mit nicht größerer Freude, überbrachte, sie erwiederte sie mit einem kurzen Glückwunsch, und verließ unverzüglich das Gemach. Der Großsultan, auf den Nachtheil, den die Unterjochung Polens der Pforte bringen könnte, durch den Tatar-Chan Kerim Gheray in einer Unterredung aufmerksam gemacht, welche dieser in Ungnade gefallene Fürst mit ihm hatte, ließ Drohungen entschlüpfen, die im Kabinet von Petersburg widerhallten. Stanislaw August hatte den bedenklichen Preis einer Krone davon getragen, die er dem lautausgesprochenen Willen seiner Mitbürger entgegen, auf das Haupt gesetzt hatte, auf dem sie bald schwer genug lasten sollte, und selten hat ein Fürst unter mißlichern Umständen den Thron bestiegen. Er verdankte ihn Verheißungen den Nachbarmächten gegeben, die nicht allein hochverrätherischer Natur, die Ehre der Nation und die eigne verletzten, die auch unter den Augen nicht mit Unrecht argwöhnischer Widersacher schwer zu erfüllen waren; er erkannte das Unwürdige seiner Lage, und die Absicht, warum man ihn, gerade ihn, an die Spitze der wankenden Republik gestellt hatte; die Scham beschlich ihn bei dem Gedanken, daß man ihn darum mit dem Königsmantel bekleidet, damit er das Vaterland verderbe; er

faßte für einen Augenblick den Entschluß ein wirklicher König zu seyn, und im Bewußtseyn eigner Befangenheit und Unkraft warf er sich in die Arme seiner Oheime, die seine Erhebung wohl begünstigt hatten, doch nicht um durch ihn die Absicht fremder Monarchen erfüllt zu sehen, sondern vielmehr die Republik durch Herstellung der Ruhe und Eintracht auf die Zukunft gänzlich von ihrem Einfluß zu befreien. Mit Argwohn und Erstaunen gewahrte der berliner Hof, wie die Czartoryski anfingen, die Anarchie ihres Vaterlandes allmählig in die geregelte Verfassung einer constitutionellen Monarchie umzugestalten, in der die Macht des Königs der Willkür der Stände zum Gegengewicht dient; ein seinen Wünschen so entgegengesetztes Verfahren schien die Sage zu bestätigen, daß Katharina gesonnen sey, durch eine Verbindung mit dem neuen König die Krone Polens und Rußlands zu vereinigen, und der preußische Minister zu Warschau erhielt, wie immer, den Auftrag auf die Unverletzlichkeit der Rechte des polnischen Adels zu bestehen und sich mit dem Kniazen Repnin zu verständigen, welchem die Oheime des Königs ihren Haß und ihr Mißfallen an seiner Anwesenheit deutlich zu zeigen anfingen. Den 25sten November, am Katharinentage, ließ Stanislaw II. August IV. sich zu Krakow krönen, und den 3ten December ward unter dem Stabe des Hiacynth Malachowski, Starost von Piotrkow, der Krönungsreichstag eröffnet, auf welchem die Czartoryski das Werk der Wiedergeburt Polens zu vollenden gedachten. Sie hatten sich schon früher bestrebt, durch den Glanz, mit dem sie ihren Neffen umringten, und die tiefe Ehrfurcht, die sie ihm in

Beiseyn Anderer bezeigten, die Majestät der Königswürde in der öffentlichen Meinung zu heben; doch bemerkte man an ihm selbst eine gewisse Befangenheit, die bald in übertriebener Leutseligkeit, bald in allzugebieterischen Aeußerungen die Unbequemlichkeit verrieth, welche die nicht gewohnte Größe ihm verursachte. Der erste Versuch der Czartoryski ging dahin, die willkürliche Amtsführung der Großwürdenträger einzuschränken, und der Großfeldherr von Litthauen war der erste der sich der neuen unstreitig zweckmäßigen Einrichtung unterwerfen sollte. Zwar widerstanden die Massalski hartnäckig, doch das Gesetz ward verzeichnet, das den künftigen Großfeldherrn zum bloßen Vorsteher eines Kriegsverwaltungsrathes herabsetzte. Ein zweites Gesetz, die Einführung der Grenzzölle ward gleichfalls den Widerspruch eines Theiles der Ritterschaft ungeachtet durchgesetzt. Die Kaiserin ließ der Versammlung antragen, daß es der Republik gestattet seyn sollte 50,000 Mann zu unterhalten, wenn sie einen Angriff- und Vertheidigungsvertrag mit Rußland schlösse, der Großkanzler von Litthauen Fürst Michael glaubte, das Königreich bedürfe keiner fremden Einwilligung zur Feststellung seines Heeresstandes; er verwarf dieses Bündniß, dessen Vortheil allein auf der Seite Katharinens gewesen seyn würde, und der polnische Gesandte zu Petersburg ward beauftragt, auf nichts als einen Vertheidigungsvertrag einzugehn. Die Czartoryski glaubten durch die Zurücksetzung ihres eignen Hauses zum Vortheil des ehemaligen Lieblings genug für sie gethan zu haben, und waren keinesweges geneigt die Gefälligkeit weiter zu treiben. Auch die Vorschläge zu Befriedi-

gung der Proteſtanten ward einmüthig ſo ſchnell verworfen, daß die Ritterſchaft ihrem Sekretair auf dem Reichstage den Tod drohte, wenn er nur wagen würde, ſie zu verleſen. Als der Reichstag am 20ſten December auseinanderging: ſchien die Staatsumwälzung vollendet, doch es war nicht ſo leicht den Einfluß des petersburger Hofes zu entkräften. Aus dem königlichen Preußen, aus Litthauen von Seiten der Maſſalski, aus allen Gegenden des Reichs liefen Beſchwerden gegen die Czartoryski ein. Da indeſſen die unläugbar heilſame Abſicht, die ſie leitete, nicht von allen verkannt ward, ſah ſich Katharina, welche gemeint hatte, mit der Republik ſo verfahren zu dürfen, als den demüthigen Bojaren, die ihren Thron umringten, genöthigt auf den Weg langſam ſchreitender Staatskunſt zurückzukehren, den ihr einſt Kaiſerling vorzeichnete. Selbſt Stanislaw, deſſen nun gefaßte Vorſätze ſich nur ſchwach ſeiner Unterwürfigkeit gegen ſie entgegenſtellten, bat ſie nichts zu übereilen. Noch hatten die übrigen Höfe ihre Anerkennung des Königs zurückbehalten, und man hoffte, daß ſie die Wiedereinſetzung des Großfeldherrn und Karls Radziwill zu Bedingung derſelben machen würden. Die Pforte verlangte ſie zwar, und die Miniſter Preußens und Rußlands zu Konſtantinopel hatten ſich dazu verbindlich gemacht; doch war der osmaniſchen Staatskunſt die orientaliſche Langſamkeit eigen, und der Wunſch der Erhaltung des Friedens hielt die andern Höfe von verſchiedenen Maßregeln zurück. Branicki ſchrieb hierauf an den König als an einen Schwager, ihn zu bitten, daß er ſeinem hohen Alter Ruhe gönne, und kehrte, ohne die Antwort abzu-

warten, nach Bialyſtock zurück, wo er ſich mit ſeinen Haustruppen umringte. Von vielen Seiten geſchahen ihm Anträge, ſich an die Spitze einer Konföderation zu ſtellen; er verwarf ſie und gebrauchte ſein Anſehen nur die Unruhigen von unzeitigen Schritten zurückzuhalten. Auch die ruſſiſchen Generale erſchienen im Schloſſe zu Bialyſtock, ihm die Vermittlung der Kaiſerin zu der Verſöhnung mit dem König anzutragen: der hochherzige Greis verſchmähte die Gunſt der Fürſtin, die ſeines Vaterlandes Feindin war. Mokronowski war ihm gefolgt; es gelangte jedoch alsbald die Nachricht an ihn, daß man ihn als einen Empörer anſehen würde, wenn er Stanislaw Auguſtus ſeine Unterwerfung nicht bezeige. Er erſchien in Warſchau. Als er durch die Vorzimmer ging, vernahm er unter der Menge gegenwärtiger Höflinge eine Stimme, welche ihm zurief: Sie kommen zu ſpät! — Der, welcher nichts begehrt, kommt immer zur rechten Zeit, verſetzte der General. Als er das königliche Zimmer betrat, ging ihm der im Hintergrunde ſich befindende König nicht etwas entgegen, wie der Gebrauch es erheiſchte. Mokronowski näherte ſich darauf und ſprach: Königlicher Herr, ich habe nicht aufgehört, ein Bürger der Republik zu ſeyn; die Vorſehung hat Eure Majeſtät an die Spitze derſelben geſtellt, und ſo gebührt Ihr meine Huldigung. Mein Gefühl für das Vaterland iſt unwandelbar, und wenn man auf dieſe Art Ihre Gunſt erwerben kann, hoffe ich, ſie wird mir zu Theil werden. Der König antwortete: Ihre Geſinnungen ſind die Meinigen; und ich hoffe das Gute das Sie mich vollbringen ſehen werden, wird

mir einen treuen Diener an Ihnen erwerben. — Der König umarmte ihn darauf mit Thränen in den Augen, und bat, er möge ihn nicht verlassen; er sähe, welche Mittel er anwenden müsse, um Rußland zu hintergehen. Und meinen Sie wirklich, versetzte der General, es hintergangen zu haben? — Er blieb noch einige Tage zu Warschau unter genauer Bewachung, man nahm ihm die Oberaufsicht der Posten, drohte ihm ihn seiner Stelle in der Armee zu entsetzen; er blieb gleichgültig und verließ die Hauptstadt am festgesetzten Tage. Fürst Radziwill hielt sich zu Dresden auf, wo man ihm gastfreundlich eine Freistätte gewährte. Die Höfe zu Wien, Versailles, Madrid, Neapel und Dresden, erklärten im Verein, daß sie die Befriedigung Aller und Jedes von ihnen einzeln zur Bedingung machten, unter welcher sie Stanislaw anerkennen würden. Sachsen verlangte eine Entsagung jeder möglichen Forderung der Republik, und ein Jahrgehalt für die königlichen Prinzen; Frankreich eine Genugthuung für das Benehmen des Primas Lubienski gegen den Marquis von Paulmy; Oesterreich hoffte durch Vermittlung des Poniatowski, dem es irrig einigen Einfluß auf Katharinen II. zuschrieb, das Bündniß dieser Fürstin mit Friedrich II. zu trennen; Madrid und Neapel begnügten sich das Begehren der Ersten zu unterstützen. Alle forderten eine schriftliche Versicherung, daß man von der Verfolgung des Feldherrn und Wojewoden von Wilno abstehen werde. Branicki nahm die ihm gemachte Mittheilung mit Unwillen auf. Ich meine nicht, schrieb er dem französischen Gesandten, daß ich einem Verbrecher gleich einer Amnestie bedarf, in-

dem ich mich dem Willen fremder Mächte nicht unterworfen, und die Unabhängigkeit meines Vaterlandes vertheidigt habe, so lange ich es vermochte; dann bat er, man möge seiner gar keine Erwähnung thun. Doch blieb Europa nicht fühllos gegen den erlauchten Verwiesenen; der französische Botschafter Marquis von Conflans, der dem König den Glückwunsch seines Hofes überbrachte, erhielt Befehl sich nach Bialystock zu begeben; der König von Spanien Karl III. sendete ihm das goldene Vließ, und die Säle seines Schlosses waren fort und fort erfüllt von Polen, welche kamen ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Unterdessen stieg das königliche Ansehen und die Gewalt der vier Kommissionen die den Kronämtern beigegeben waren durch die Bestrebungen der Czartoryski immer höher; alle Gnadenbeweise gingen durch ihre Hand, und ihr kräftiges Bemühen entfernte den verderblichen Einfluß des liberum veto. Doch des Königs Benehmen unterstützte das Verfahren seiner Oheime nicht, welche, obschon ehrgeitzig und herrschsüchtig, das Beste ihrer Mitbürger beabsichtigten, die sie freilich oftmals mit den Mitteln zu versöhnen vergaßen, die sie zur Erreichung eines an sich löblichen Zweckes anwendeten. Früher hatte Stanislaw August oft gegen den Luxus gesprochen, den die sächsischen Könige eingeführt hatten, nun er selbst den Thron bestiegen, übertraf er sie weit. Schauspiele, Feste und ungemessen hohes Spiel waren an der Tagesordnung. In der Betäubung rauschender Vergnügungen suchte die Hauptstadt ihr und des Reiches Unglück zu vergessen, und man drängte sich zu den Gelagen eines Königs, den man weder lieben noch

achten konnte. Stanislaw glaubte, es zieme ihm ein Freund der Soldaten genannt zu werden, doch unkriegerisch geboren, erstreckte sich seine Sorgfalt für sie nur auf Erfindung immer abwechselnder Uniformen; so gab er den Kadetten unmäßig hohe Helme mit Federbüschen, welche bei einem etwas heftigen Windstoß die Knaben der Gefahr aussetzten umgerissen zu werden. Seine allzu weit ausgedehnte Herablassung setzte in den Augen des Adels seine Würde herab, ohne Zuneigung zu seiner Person zu erwecken, man fing an ihm gegenüber sogar die hergebrachten Ehrfurchtsbezeigungen zu vernachlässigen, selbst bei feierlichen Versammlungen. Seine häufigen Verbindungen ohne besondere Auswahl mit Frauen, vernichteten selbst bei seinen Anhängern den Glauben an seine Vermählung mit der Kaiserin. Seine neuen Günstlinge suchten die Oheime zu entfernen, deren Strenge dem König und ihnen lästig ward, und Branecki gewann sein Vertrauen. Repnin, der Feind der Czartoryski aus Gründen der Staatskunst und dem König persönlich wenig geneigt, beklagte sich über die Einen und den Andern, und drohte Stanislaw August ihn dem Haß seiner Unterthanen preis zu geben. Frauen erregten diese Zwistigkeiten, und es waren Frauen, die sie vermittelten. Der König von Preußen glaubte in dem Zollgesetz einen Vorwand zur Störung der unerwünschten Ruhe in Polen gefunden zu haben, und behauptete, es streite gegen den zwischen beiden Preußen bestehenden Vertrag. Man erwiederte ihm, keines sey dem andern für seine Einrichtungen verantwortlich; Friedrich II. aber begann damit, eine Abtheilung seiner Truppen an

das Ufer der Weichsel zu schicken, und einen beträchtlichen Zoll für die Waaren zu verlangen, deren Umtausch für das Königreich in seinem eignen und einzigen Hafen, Danzig, geschah. Dann ließ er auf einer Insel mitten im Strom eine Batterie aufpflanzen, die polnischen Schiffe in den Grund zu bohren, die den Zoll verweigern würden, und zu gleicher Zeit forderte sein Resident zu Warschau, die Aufhebung einer Maßregel, die für das Budget der Republik unentbehrlich geworden.

Zugleich vermehrte ein sich erhebendes Gerücht den Mißmuth des Königs von Preußen und seine Abneigung gegen Stanislaw August. Man vernahm, der wiener Hof werde ihn mit einer Erzherzogin vermählen, und wirklich scheint der König von Polen diese Hoffnung gefaßt zu haben. Da rief Friedrich II. im Zorn: Ich werde ihm den Kopf mit seiner eigenen Krone zerschmettern! Er verlangte darnach zu Warschau eine neue Berichtigung der Grenzen, die Erlaubniß in der Republik zu werben, und Anderes mehr. — Polen konnte ihm nichts entgegensetzen, als das Recht, und Stanislaw kannte kein Mittel als eine dringende Bitte an die Kaiserin, ihn zu unterstützen. Da schickte Katharina II. den Herrn von Saldern. In Holstein in mittelmäßigen Umständen geboren, hatte er daselbst ein richterliches Amt bekleidet, und war genöthigt, einer Untersuchung, die ein kleiner mit der Gerechtigkeit getriebener Handel ihm zuzog, sich durch die Flucht zu entziehen. Er ward zu Petersburg unter dem Minister Panin angestellt, der selbst den Geschäften feind, nicht ungern ihre Last auf einen tüchtigen Arbeiter übertrug, der die Rauhheit seines Charakters und sei-

nen Ungeſtüm vor der Hand zu verbergen wußte. Er war zum Statthalter deſſelben Holſteins ernannt worden, welches Zeuge ſeines Vergehens war, und erſchien auf ſeiner Reiſe dorthin gleichſam von ungefähr in Warſchau. Sein Auftrag lautete dahin, ſich in genauere Kenntniß der Verhältniſſe in der Republik zu ſetzen, die Mißhelligkeiten mit dem berliner Hofe beizulegen und die drei Puncte zu betreiben, auf welche Katharina II. die größte Wichtigkeit ſetzte: die Sache der Diſſidenten, das Angriffbündniß und die Grenzberichtigung, die alle zu der Erreichung ihres großen Zweckes dienen ſollten, zur Errichtung eines nordiſchen Bundes, an deſſen Spitze Rußland ſtünde. Er ſuchte die Czartoryski zu gewinnen, indem er verſprach, den verhaßten Repnin zu entfernen, den er doch, den Neffen ſeines Gönners Panin, in ſeinen Berichten insgeheim vertheidigte; und als ſeine Angelegenheiten nicht ſo ſchnell vorwärts rückten, als er gemeint hatte, ließ er Drohungen an die Stelle der Unterhandlung treten. Nur ein Reichstag konnte über die ruſſiſchen Anträge beſtimmen. Saldern begab ſich nach Berlin, wo Friedrich II. den Vorſchlag einer Aufſtellung eines nordiſchen Bundes ausweichend beantwortete; indeſſen verſprach er die Entwürfe der Kaiſerin in Betreff Polens zu unterſtützen, ſo weit er könne, ohne ſelbſt in einen Krieg verwickelt zu werden. Die Ausſchreibung eines neuen Reichstages ſetzte den Adel in Bewegung, und mancher alte Zwiſt trat aus der Verborgenheit hervor. Nur acht redliche Abgeordnete gehörten keiner Faction an: der alte Malachowski, ſein Sohn Hiacynth, Wielhorski und Czapski aus Wolynien und vier An-

dere aus Preußen, die nur das Beste des Ganzen beabsichtigten. Das Haupt der Geistlichkeit den Primas Lubienski hatte seine Schwäche und Unfähigkeit des Ansehens beraubt, der hochbejahrte Erzbischof von Lemberg vermochte nicht, seine Stelle zu vertreten. Alle Augen waren auf Cajetan Soltyk gerichtet, den Fürstbischof von Krakow. Der Sohn eines alten Hauses, von dem die russischen Soltykow herzustammen sich rühmen, hatte er erst dem Stanislaw Leszczynski gedient, war dann in russische Gefangenschaft gerathen, und nach seiner Befreiung von seinem Freunde Mniszech dem Schwiegervater desselben, dem Minister Brühl empfohlen worden. Er sah mit Unwillen, daß es ihm unmöglich sey, des Poniatowski Erhebung zu hindern, und die Drohungen und Versprechungen, mit denen die Czartorynski ihn bestimmen wollten, dem Beispiele des Primas zu folgen, blieben ohne Wirkung auf ihn. Er forderte den Feldherrn auf, beim Reichstage zu erscheinen. Branicki entschuldigte sich mit seinem hohen Alter, sendete ihm aber Vollmacht, sich seines ganzes Vermögens zum Vortheil der Sache des Vaterlandes zu bedienen, Die katholischen Höfe, welche ihre Botschafter alle abgerufen hatten, ließen den Bischof von Krakow ihre Unterstützung hoffen. Repnin schrieb an ihn, ihm auf der einen Seite die glänzendsten Belohnungen, auf der andern die Verwüstung seiner Güter und die Gefährdung seiner eignen Sicherheit zu zeigen; er antwortete nicht; in einem Schreiben an Stanislaw August aber führte er Beschwerde über die Anmaßungen, welche ein fremder Minister sich gestatte. Man hatte zwei junge Obersten zu

allen Bischöfen geschickt, sie auf gleiche Weise zu vermögen, die Gleichgültigkeit des Primas nachzuahmen. Soltik nahm ihren Besuch nicht an, er verordnete in seinem Sprengel Fasten und Gebet, und verfügte sich nach der Hauptstadt. Am 4ten October reichte Repnin eine Erklärung zu Gunsten der Dissidenten ein; sein Stuhl stand über dem des abwesenden Primas. Am 6ten ward der Reichstag eröffnet unter dem Marschallstabe des Celestin Czaplic. Der Abgeschickte der Dissidenten erklärte, in der Gesammtmasse des Adels sey allgemeine Gleichheit der Grundbegriff, es sey daher unnöthig gewesen, in frühern Uebereinkommen die Fähigkeit der Protestanten zum Besitz hoher Aemter festzusetzen, da sich diese von selbst verstände; die Entscheidungen der Obergewalt könnten sie nicht treffen, die selbst Theilnehmer an denselben wären: schlösse man sie hingegen von dem Körper der Republik aus, so entsage diese schon dadurch ihrem Rechte über sie, und in diesem Falle sey ihr Aufruf fremder Fürsten so erlaubt als nothwendig. Die Verhandlungen, die sich über diesen Gegenstand entspannen, wurden durch eine Note der Kaiserin unterbrochen, welche dahin lautete: wenn man in dieser Hinsicht ihr nicht willfahre, möge man sich auf ganz andere Forderungen gefaßt machen. Die Last seines Geschickes begann dem König fühlbar zu werden; er erkannte, daß es ihm unmöglich sey, den Forderungen Genüge zu leisten, die von zwei verschiedenen Seiten an ihn gelangten, und daß er verurtheilt, zwischen beiden zu schwanken, beiden verdächtig und mißfällig werden würde. Er nahm nun abermals wie immer seine Oheime zu Hülfe, und versprach

ſich allen ihren Rathſchlägen zu unterwerfen. Er berief dieſen zu Folge die Biſchöfe und ſtellte ihnen vor, daß, wenn ſie entſchloſſen wären, den Diſſidenten zu verweigern, was Rußland und Preußen verlangen, es vor allen Dingen nothwendig ſey, der Regierung die gehörige Feſtigkeit zu geben, und das liberum veto zu entkräften. Als die Biſchöfe die Zweckmäßigkeit dieſes Verfahrens erkennend, ihre Mitwirkung zugeſagt hatten, erklärte Stanislaw Auguſt den ruſſiſchen Miniſtern: So ſehr er ſeine Verbindlichkeiten gegen die Kaiſerin erkenne, könnten ſie dennoch nicht den Eid auflöſen, den er bei ſeiner Krönung geſchworen, über die Einigkeit des Glaubens im Reiche zu wachen. Er ſey überall von Gefahren umgeben, und zöge vor, ſich der auszuſetzen, in welcher Ehre und Pflicht ihm zur Seite ſtünden; er vereinige ſich alſo von jetzt an mit der Nation zur Aufrechthaltung der Religion. Der erſte Antrag auf dem Reichstage betraf die Beſchuldigung der Proteſtanten, ſtaatsverrätheriſch die Hülfe fremder Mächte aufgefordert zu haben, und die Aufſtellung eines Geſetzes, das über diejenigen, die künftig ſich deſſelben zu Schulden kommen ließen, das Todesurtheil ausſprach. Die Biſchöfe unterſtützten den Vortrag; einſtimmiges Beifallsgeſchrei empfing ihn, doch Stanislaw Auguſts Feſtigkeit war ſchnell vorübergegangen. Er ergoß ſich in weitſchweifige und verworrene Betheuerungen ſeines Eifers für die Kirche, meinte aber, es ſey nicht an der Zeit, das Geſetz, zu dem doch er ſelbſt die Biſchöfe veranlaßt, einzutragen. Er ſuchte die Aufmerkſamkeit von dem Gegenſtande abzulenken und vertheilte in aller Schnelle einige Würden und

Staroſteien. Der Biſchof von Krakow ließ das Geräuſch von Glückwünſchen vorübergehen, dann forderte er den König auf, die ruſſiſchen Kriegsvölker zu entfernen, die allgemeine Konföderation aufzulöſen, und den Ständen die Anweiſungen mitzutheilen, welche ſeine Geſandten zu Wien und Petersburg erhalten hätten. Der Hof benutzte die erfreulichen Berichte der Schatzmeiſter der eintretenden Ritterſchaft die Vorzüge der jetzigen Regierung anſchaulich zu machen. Zwar fragten Wiethorski und Czapski, worin dieſe Vorzüge denn beſtünden, und welcher Art dieſe Regierung endlich ſey? doch die Scheu vor den anweſenden Czartoryski verhinderte die weitere Unterſuchung dieſer allerdings ſehr wichtigen Erkundigung. Es wurde die Einrichtung getroffen, daß die Entſcheidung auf den Kreistagen auf der Stimmenmehrheit beruhen ſollte, wodurch das Niepozwalam unſchädlich ward, und die königliche Partei ſelbſt wünſchte die Entfernung der Ruſſen. Die Geſandten Katharinens und Friedrichs fuhren fort, ſich als Vertheidiger der Nationalfreiheit zu gehaben, und ſtrebten ſich die Feinde des Hofs geneigt zu machen, deſſen Veränderung ihnen nicht entgangen war. Der ſchon genannte Kronreferendarius Podoski wußte, daß gerade zu der Zeit als Stanislaw erwählt wurde, Katharina II. ihm minder geneigt worden; er hatte geſchworen ihn zu entthronen, und wie er früher am dresdner Hofe Verſuche gemacht, ward er unter den jetzigen Umſtänden der eifrigſte Anhänger Repnins. Die Abneigung gegen den König näherte ſelbſt die wahren Freunde des Vaterlandes ſeinen Feinden; auch Cajetan Soltyk ſchien für ſeinen Augenblick eine alten Geſinnungen ge-

gen den Gesandten und seine Gebieterin zu vergessen. Stanislaw August wünschte die Thronfolge erblich in seinem Geschlechte zu machen, er hoffte eine Erzherzogin an seiner Seite zu sehen, und trug darauf an, die Feststellung des Kriegsfußes, und die Erhebung der Abgaben der Mehrheit der Stimmen anheim zu stellen. Der Mund, welcher diese unstreitig heilsamen Maßregeln empfahl, war nicht geeignet, ihnen eine günstige Aufnahme zu bereiten; ein lautes Geschrei der Mißbilligung antwortete ihm, und der König fiel in Ohnmacht auf dem Throne. Die Pläne seines Ehrgeizes waren vernichtet. — 8000 Russen standen unfern Warschau; ihre Bestimmung war, die Güter derer zu verheeren, die sich den Absichten der Kaiserin widersetzen würden. Repnin suchte den König zu bewegen seinen Entwurf das liberum veto zu vernichten, aufzugeben, der Kaltsinn, welchen die Verweigerung hervorbrachte, artete bald in Zorn aus; einige heftige, sogar unanständige Auftritte erfolgten, und die Soldaten wurden auf die Güter des Königs selbst geschickt, sich dort nach Gefallen verpflegen zu lassen. Den Worten und Handlungen des Gesandten folgten nachdrückliche Drohungen von Petersburg. Repnin nahm in einer Sitzung seine Stelle neben dem Thron und übergab eine Note, worin die Forderungen der Dissidenten selbst bis zur Unbilligkeit gesteigert waren, der Reichstag durch seinen Uebermuth empört verwarf sie mit Unwillen, und versicherte den päpstlichen Nuntius seiner Anhänglichkeit gegen die römische Kirche. Die Absichten des Königs hatten die Nation noch mehr erbittert; man gedachte sich seiner zu entledigen, und die Minister

Rußlands und Preußens vermehrten die Unruhe, indem sie die Aufrechthaltung der Constitution verlangten und der Versammlung erklärten, sie habe nur 24 Stunden Zeit einen Entschluß zu fassen. Der Gesandte Friedrichs II. drohte mit dem Einrücken von 12,000 Mann, und ein russischer Oberster erschien später an der Thüre des Saales mit der Erklärung, daß, wenn Ermahnungen nichts fruchteten, zwei Zeilen alles zu Ende bringen würden. In höchster Entrüstung forderten die Edelleute das Gesetz gegen die Anhänger der ausländischen Höfe, der König in der Betroffenheit berief die Minister zum Throne, ein Zeichen, daß die Sitzung aufgehoben sey: als eben der Kanzler die Versammlung trennen wollte, hörte man von allen Seiten rufen: Wir wollen nicht: und hin und wieder: Brecht ein! — haut sie nieder! der Primas ward mit Beschimpfungen überhäuft, und die russischen und preußischen Minister unzufrieden mit dem König, versicherten ihm, ihre Souveraine würden die Zweideutigkeit seines Benehmens zu ahnden wissen. Der Hof entsagte seinem Vorhaben das Heer und die Abgaben betreffend, und dagegen vermochte Soltyk den Reichstag, den Dissidenten einiges was ihnen nicht genügte, zu verwilligen; die Forderung der sächsischen Prinzen, einen Jahrgehalt betreffend, ward nicht erfüllt, und so war Niemand zufrieden gestellt. Die Dissidenten conföderirten sich; die Golz, von denen einer ein Regiment befehligte, hatten eine Schaar Soldaten versammelt, und man forderte den Fürsten Karl Radziwill auf, sich an die Spitze dieses Vereins zu stellen.

Podoski reiste umher, den Adel zur Entsetzung

des Königs zu ſtimmen, und zeigte überall Briefe vor, in denen Katharina II. die Schuld alles Geſchehenen auf dieſen warf. Während dem ſendete dieſe Fürſtin dem König ſeine Schreiben uneröffnet zurück; ſie wiederholte gebieteriſch; er ſolle ihrem Willen in Hinſicht der Proteſtanten uneingeſchränkt gehorchen, 40,000 Ruſſen rückten in Polen ein, und ein größeres Heer ſtand an den Grenzen. Der König von ſeinen Unterthanen bedroht, der Krone verluſtig zu werden, überzeugt von ihrer Geſinnung durch die Verzeichniſſe der Mißvergnügten, die Repnin ihm mittheilte, richtete abermals ſeine Hoffnungen auf Petersburg, von wo aus ſeine Vertrauten ihm meldeten, daß allem Anſchein ungeachtet, die Kaiſerin nie in ſeine Entſagung willigen werde. Fürſt Radziwill war zurückgekommen, und ſeine Freunde ſtanden an der Spitze der litthauiſchen Konföderationen, dieſe vereinigten ſich, und fragten an, ob ſie des Schutzes der Kaiſerin gewärtig ſeyn dürften; der General Nummers, deſſen Gradheit und Uneigennützigkeit ihm das Vertrauen der Polen erworben hatte, kam perſönlich in ihre Verſammlung, ihnen die Zuſage ſeiner Monarchin zu bringen. Radziwill begab ſich darauf vor Wilna zum Feldherrn Branicki, der eine Konföderation bildete, die den Fürſten Karl zum Marſchall erwählte. Alle Konföderationen, 178 an der Zahl, ſich zu dieſer geſellend, wählten die Stadt Radom zum Vereinigungspunct ihrer Maßregeln. Die proteſtantiſche Konföderation zu Thorn unter dem Stabe des Georg Golz, Staroſt von Tuchola, verſammelte ſich unter dem Schutze der Armee des Ruſſen Soltykow, und ſchickte Paul Grabowski, Staroſten von Czechow und Adam

Bronikowski als Abgeordnete an den König. Die, welche ihren Plan Stanislaw Auguſt zu entthronen auf die Verſprechungen des Fürſten Repnin gebaut hatten, ſahen ſich getäuſcht: er empfing ihre Abgeſendeten mit beleidigendem Uebermuth und zeigte ihnen Briefe, welche die Anweiſung enthielten, den König zu ſchützen, ſo lang er geziemend gehorſam und unterwürfig ſey. Der Fürſt Primas Lubienski war am 21. Juni 1767 geſtorben, und Podoski ward beſtimmt ſein Nachfolger zu werden, denn Repnin wollte es ſo.

Der König kannte die Geſinnungen des Kronreferendarius, verſuchte demnach den ruſſiſchen Geſandten zu beſtimmen, daß er ihm ſeinen Beiſtand entziehe, und als ihm dies nicht gelang, ſchrieb er nach Rom, wo er die Rechtgläubigkeit dieſes Prieſters in ein ungünſtiges Licht ſtellte. Alle Konföderationen wandten ſich an Stanislaw Auguſt, mit Bitten, die er nicht erfüllen, mit Vorwürfen, die er nicht entkräften konnte; die Kaiſerin ſah den Augenblick herankommen, wo ihre Entwürfe zur Reife gekommen ſeyn würden. Die Stürme im Reiche, die Drohungen Repnins vernichteten den letzten Reſt der Standhaftigkeit des Königs; er beugte ſich unter dem Scepter Katharinens, ihres Geſandten Worte wurden ihm Befehle; er ward ſein Schmeichler, ja ſelbſt ſein Kundſchafter. Die polniſchen Miniſter, die würdigſten Staatsbürger enthielten ſich von nun an dem König Rathſchläge zu geben, die durch ihn ſelbſt verrathen, ſie der Rache Rußlands ausſetzen könnten, deſſen Gunſtbezeigungen ſie verſchmäht hatten. Immer ſtärker ward die Anzahl der Konföderirten, doch der ſo ſehr gewünſchte Zutritt des

Großfeldherrn ward ihnen verweigert. Er entfernte sich indeß von Warschau, wohin er sich begeben hatte, um sich nach Bialystock zurückzuziehen. Vergebens bedrohte ihn Repnin mit der Verheerung seiner Besitzungen; er blieb fortan in der Einsamkeit, die ein zahlreiches Gefolge bewachte. Der Bischof von Krakow trat der Konföderation bei, mit der Erklärung, daß die allgemeine Noth die Häupter des Staats auffordere, sich den Freunden des Vaterlandes beizugesellen, daß er jedoch sich nicht anheischig machen könne, den Dissidenten Rechte einzuräumen, welche ihm als Priester und Senator zu bewilligen nicht zieme, daß er jedoch auch ihre Freiheiten zu schützen entschlossen sey, sobald sie die Grenzen der Billigkeit nicht überschritten. Diese Erklärung des Cajetan Soltyk, welche in Polen sowohl als im Auslande mit dem verdienten Beifall aufgenommen ward, mißfiel dem Fürsten Repnin; er befürchtete, die Dissidenten würden, wie es sich auch schon zeigte, im Verein mit den Konföderirten zur Herstellung der Ordnung schreiten und sie selbst, deren Vorrechte so lange zum Vorwand der russischen Maßregeln gedient hatte, gegen dieselbe wirken. Er dachte darauf, die allgemeine Konföderation nach Warschau zu verlegen, damit, wie er sagte, das Geschrei aufhöre. Als der Marschall derselben, Fürst Karl Radziwill nach langer Abwesenheit in der Hauptstadt anlangte, und sich zum König begab, sagte er zu ihm: dieselbe Hand die Sie gekrönt hat und mich aus Polen verbannte, führt mich jetzt zurück; vielleicht ist dies ein Grund, warum meine Anwesenheit Eurer Majestät nicht unangenehm seyn mag. Stanislaw antwortete: Ihre

Familie war den Königen immer ergeben, auch Sie waren es meinem Vorgänger; ich erwarte, Sie werden es ebenfalls mir seyn. Darauf sagte Radziwill: Herr König, lieber Herr (eine Redensart, die er überall, auch dem König gegenüber gebrauchte), Ihr Vorgänger August III. hatte mich nicht verfolgt. Als der König darauf versetzte: sie seyen früher Freunde gewesen und er wünsche, sie möchten es wieder seyn — lautete seine Antwort: Königlicher Herr, lieber Herr, sprechen Sie auch da aufrichtig? Schweigend umarmte ihn Stanislaw August und der Fürst entfernte sich, ohne ihm dem Gebrauch nach die Hand geküßt zu haben. Ueberall, wo sich Fürst Karl zeigte, ward er mit Beifallrufen aufgenommen, doch ward es ihm bald lästig das Haupt einer Konföderation dem Namen nach zu seyn, welche im Wesentlichen schon anfing von der Staatskunst Rußlands umgarnt zu werden. Der Bischof von Krakow ließ ein Schreiben an die Abgeordneten ergehen, welche den neuen Reichstag bilden sollten, um sie in ihrer Pflicht zu bestärken. Repnin, der es erfahren, schickte Soldaten, die seine Güter verwüsteten, und zwang Viele der Ritterschaft durch offenbare Gewaltthätigkeit eine Schrift zu unterzeichnen, in der sie bei willkürlicher Strafe sich anheischig machten, allein und allen seinen Befehlen zu folgen. Jemehr der Bischof von Krakow sein Duldungssystem bewährte, um so gefährlicher erschien er Repnin; der Bischof von Kyow, Joseph Zaluski, hatte sich seinem Standesgenossen angeschlossen, der Gesandte ging so weit, ihnen mit einer Reise nach Sibirien zu drohen. Der Bischof von Kamieniec Podolski, Adam Krasinski, ein Oheim der Her-

zogin von Kurland, Prinz Karls Gemahlin, war in Radom erschienen und hatte die Konföderation zur Unterwerfung ermahnt, mit dem Zusatz, wenn die Noth am höchsten gestiegen sey, sey auch die Hülfe am nächsten. Er begab sich hierauf nach seinen Gütern an der osmanischen Grenze, und fing an, die verheißene Hülfe im Divan der Pforte vorzubereiten. Podoski, der des Königs schlimmer Empfehlung ungeachtet, von Rom die Bullen erhalten hatte, die ihn als Primas bestätigten, hielt dafür, Beharrlichkeit und Klugheit vermöchten den günstigen Augenblick herbeizuführen; er stimmte für Nachgiebigkeit gegen die Dissidenten und meinte, man müsse die Russen ertragen bis man sie forttreiben könnte. Den 5ten Oct. 1767 trat der König der Konföderation von Radom bei, da er außerdem das Recht nicht gehabt hätte, dem Konföderationsreichstage beizuwohnen. Nach einigen Verhandlungen über die Errichtung eines Ausschusses von Senatoren und Rittern, die die allgemeinen Angelegenheiten in höchster Instanz entscheiden sollten, wollte der Bischof von Krakow sprechen; ein gewisser Gurowski, welcher dem Großfürsten Paul eine Zeitlang als Lustigmacher gedient hatte, wagte es ihn zu verhindern, doch die Menge zwang ihn zu schweigen und Soltyk nahm das Wort, die Mangelhaftigkeit des erwähnten Vorschlages und die Unstatthaftigkeit zu rügen, daß die Stellvertreter ihrer adeligen Brüder die Vertheidigung ihrer Meinungen einem Andern übertrügen, welcher vielleicht die entgegengesetzten hege; er bemerkte, daß ein solcher Ausschuß eine Macht erhalten würde, die man in so bedrängter Zeit niemand ausschließlich anvertrauen müsse, und daß

endlich, wenn die Mitglieder deſſelben das Vaterland verkaufen wollten, die Republik ſich ſelbſt außer Stand geſetzt haben würde, gegen ihre Maßregeln aufzutreten: er verwarf das Bündniß mit Rußland welches der König unterſtützte, und rufte dieſem ſeine Eide zurück. Ihm folgte Waclaw Rzewuski, Wojewode von Krakow, dieſelben Geſinnungen in einer feurigen begeiſterten Rede ausſprechend; er erinnerte an die Vorväter und ermahnte ſeine Landesgenoſſen, nicht zu bewirken, daß die Welt ſie für mißrathene Söhne halte. Des andern Tages ward die Sitzung durch eine Note des Biſchofs von Kijow eröffnet, welcher den Ritterſtand beſchwor, die Rechte der herrſchenden Religion zu vertheidigen: darauf ſagte der Abgeordnete der Ritterſchaft von Podolien, Severin Rzewuski, Staroſt von Dolin, des Kaſtellans Sohn, ſeine Landſchaft ſey die einzige, in welcher man mit Freiheit und nach altem Brauch ihn erwählt habe, und zur Unehre der Nation ſey dies vielleicht der Nachbarſchaft der Osmanen zuzuſchreiben; doch halte er ſich um ſo mehr verpflichtet ein wahrer Stellvertreter ſeiner Brüder zu ſeyn. Er ermahnte ſelbſt die ſeiner Genoſſen, die unter ruſſiſchem Einfluß erwählt waren, ihrer Ehre eingedenk zu ſeyn, er erklärte ſich bereit ſogleich das Leben für die Grundſätze des geſammten Ritterſtandes dahinzugeben, die um ſo lauterer in ihm ſich darſtellten, da er der Mann ihrer freien ungezwungenen Wahl ſey.

Des Königs Bruder, der Großkämmerer Poniatowski, nahm mit beharrlicher Verwegenheit den Antrag der ruſſiſchen Allianz auf und nach mehreren heftigen Widerſprüchen genehmigte der Reichs-

tagmarschall die Registrirung des Vorschlags. Fürst Radziwill, der Marschall der Konföderation, saß in tiefem Mißmuth versunken und schien allen Widerstand aufgegeben zu haben; der König rief die Minister, und die Sitzung war beendet. Fürst Repnin hatte einen Entschluß gefaßt, der allein hinreicht, das Unglück und die Verderbniß einer Zeit anzuzeigen, da Gesetz und Völkerrecht nur leere Namen waren; es war festgesetzt, alle Häupter der Gegenpartei zu verhaften, und man erwartete nun den Bischof von Podolisch-Kamieniec, der, ein Ueberbringer günstiger Nachrichten von der Pforte, sich langsam der Hauptstadt näherte. Der Großkanzler Czartoryski, welcher der Angelegenheit des Fürsten Radziwill wegen zur Zeit, als die Kaiserin Katharina der litthauischen Konföderation ihres Schutzes versichert hatte, verhaftet und durch Beschlüsse außer Thätigkeit gesetzt worden war, hatte diesen Umstand benutzt, nicht auf dem Reichstage zu erscheinen. Repnin versöhnte ihn mit seinem Gegner und bewog ihn darauf zu kommen. Doch die Stände blieben standhaft in Verwerfung aller Anträge die den Stempel russischen Einflusses trugen, die kraftvolle Ermunterung des Bischofs von Krakow erhöhte ihren Muth und als sie sich sechs Tage darauf wieder versammelten, blieben die Betheurungen Stanislaw Auguſts, „er wolle nichts als das Glück der Polen," fruchtlos. — „Wozu dient eine Reichsversammlung, entgegnete Soltyk dem König; wozu dient es, uns zu berathschlagen und Stimmen zu sammeln, wenn bei jedem Gegenstand erklärt wird — das ist der Wille Rußlands und jenes ist er nicht? So erscheine doch der Kniaz Repnin und lege uns seine Vollmachten vor, damit

wir ſehen, ob er wirklich den Auftrag hat, uns zu mißhandeln, unſre Mitbürger in Gefangenſchaft zu führen und unſre Ländereien zu plündern und zu verwüſten? — Jeder Tag den der Biſchof von Krakow noch in Freiheit zubrachte, ſchien in den Augen des ruſſiſchen Anhangs die Gefahr zu vermehren. Stanislaw Auguſt ſelbſt, der König von Polen, den ſein hohes Amt zum Vertheidiger der Kirche beſtimmte, bot die Hand zur Verhaftung eines Senatoren und Biſchofs, die ein Ausländer beſchloſſen hatte. Er lud Soltyk zu einer dramatiſchen Vorſtellung ein, nach deren Beendigung der Anſchlag vollführt werden ſollte. Doch machte eine ungewöhnliche Bewegung unter den Ruſſen die Freunde des Biſchofs und namentlich einen gewiſſen Dzierzanowski aufmerkſam, den ſein ſonderbares Schickſal eine Zeitlang die königliche Krone einer Landſchaft in Südamerika hatte tragen laſſen, und ihre Warnungen vermochten ihn, die gelegte Falle zu vermeiden. Man gab indeß den Vorſatz nicht auf; Repnin nahm ſich im Gegentheil vor, alle in das Schickſal des Biſchofs zu verwickeln die ſeine Geſinnungen theilten und ſchickte dem Biſchof von Kamieniec-Podolski Soldaten entgegen. Dieſer ward ſie gewahr, nahm einen andern Weg und kam zur Nacht verkleidet nach Warſchau. Er ſchlug Soltyk vor, ſich ſcheinbar der Uebermacht zu unterwerfen, der man jetzt nicht widerſtehen könnte, insgeheim ſich aber deſto inniger zu verbinden und plötzlich und mit aller Kraft das Joch abzuwerfen, wenn Wien und Konſtantinopel ſich für ſie erklärten. Der Biſchof von Krakow erkannte die Zweckmäßigkeit dieſes Verfahrens. Doch am 13ten October 1767, ſpät am Abend drang eine

Abtheilung Russen in das Haus des Grafen Mniszech, Hofmarschalls der Krone, bei dem der Bischof, sein langjähriger Freund, speiste. Als sie durch drei Thüren zugleich in den Saal traten, warf dieser einige Papiere von Wichtigkeit in den brennenden Kamin, und wandte sich zu seinen Widersachern mit den Worten: „Kennen Sie mich? Wissen Sie, daß ich ein Fürst bin, ein Senator und Priester?" Als die Angekommenen ihm erklärten, sie seyen gesandt ihn zu verhaften, erwiederte er mit Heiterkeit: er sey schon so sehr darauf gefaßt gewesen, daß er dem, der diesen Auftrag ausführe, eine goldne Dose zugedacht habe; es thue ihm leid, daß er sie gerade nicht bei sich trage; darauf umarmte er den bestürzten und erbitterten Mniszech und folgte gelassen dem Officier. Joseph Zaluski, Bischof von Kijow, ward von den Russen knieend im Gebet gefunden; er stand sogleich auf, ertheilte seinen weinenden Dienern den Segen und würde mit den Soldaten wie er war mit unbekleideten Füßen gegangen seyn, hätten diese ihn nicht ersucht, sich besser zu einer weiten Reise vorzusehen. Der Wojewode von Krakow, Rzewuski, Unterfeldherr der Krone, rief: er würde es für den größten Ruhm gehalten haben, unter den Säbeln der Feinde Polens zu fallen, doch sey es ihm unerträglich und schimpflich ihre Fesseln zu tragen. Sein Sohn Severin glaubte allein verhaftet zu seyn, und bat die Russen, nur die Ruhe seines kranken Vaters nicht zu stören, den ihm unbewußt dasselbe Loos getroffen. So wurden während eines Reichstages durch den Botschafter einer ausländischen Macht und mit Genehmigung und Mitwirkung des eignen Königs zwei Bischöfe, ein Se-

nator und ein Abgeordneter der Ritterschaft, deren Personen während der Versammlung das Gesetz für unverletzlich erklärte, mitten aus der Hauptstadt der eigenen Nation gefangen und gewaltsam hinweggeführt. Man brachte sie in das russische Lager und darauf nach Wilno. Der General Nummers wollte das verhaßte Amt eines Kerkermeisters bei diesen erlauchten Opfern der Vaterlandsliebe nicht übernehmen; er empfing sie mit Auszeichnung und forderte zu Petersburg Verhaltungsbefehle. Es erschien darauf die Aufforderung an sie, sich dem Willen der Kaiserin und den Geboten ihres Gesandten zu unterwerfen; sie wiesen dieselbe einmüthig zurück, und wurden alsbald nach Smolensk und dann nach Sibirien geführt. Der Bischof von Kamieniec ward nicht gefunden. Während der Verhaftung dieser vier Männer sah man den König mit Farbentöpfen umringt, mit Entwerfung einer Liverei für den Jahrstag seiner Krönung sich beschäftigend. Die Vorstellung, die er Anstandshalber an Repnin richten zu müssen glaubte, erwiederte dieser im Ton eines Diktators. — Wir glauben in der letzten Darstellung dem Leser eine Ansicht der Lage Polens gewährt und ihn auf die unvermeidlichen Folgen hinlänglich vorbereitet zu haben, welche anarchische Unordnung im Innern, und des Auslands bedrohlicher Einfluß herbei führen mußten, und kehren in die Schranken dieses Werkchens zurück, welche uns nicht durchaus die Ausführlichkeit gestatten, mit welcher wir die Geschichte der Jahre 1757—67 darstellen zu müssen meinten.

Der Reichstag ging den 5ten März 1768 auseinander, nachdem die Dissidenten alle ihre Rechte

wieder erhalten hatten, und durch die Wiederherstellung des **Nie pozwalam** oder **liberum veto** alle Bemühungen der Czartoryski und alle Versuche der Bessern in der Gegenpartei die Verfassung auf einen festern Fuß zu stellen, vereitelt worden. Am 1sten März bildeten Franz Potocki, Wojewode von Kijow, Michael Krasinski, Kämmerer von Rozan, sein Bruder, Adam Krasinski, Bischof von Kamieniec, und Joseph Pulowski, Starost von Warka, die Konföderation von Bar. Auch zu Lublin, zu Halicz und endlich zu Krakow entstanden neue Konföderationen. Pulawski war eine Zeitlang der Vertraute der Bischöfe von Krakow und Kamieniec gewesen; früher führte er als Rechtsgelehrter (welches damals nur Edelleute seyn konnten) die Geschäfte der Czartoryski; bis in sein 62. Jahr hatte man ihn für einen fähigen Kopf und feurigen Republikaner aber keinesweges zu irgend einer bedeutenden Unternehmung geeignet gehalten, so daß man ihn sogar des Mangels an Muth beschuldigte. Er war es, der den Entschluß faßte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und verband sich zu diesem Zweck mit Michael Krasinski, einem Mann aus vornehmen Geschlecht, doch mittelmäßigem Vermögen, von untadeliger Gesinnung und vieler Tapferkeit, die er schon bei den Zügen des Feldherrn Branicki bewiesen hatte, doch von nicht ausgezeichnetem Talent. Sie begaben sich erst nach Lwow; da aber dem Befehlshaber dieser Stadt, der des Königs Partei zugethan war, ihre Ankunft auffiel, entfernten sie sich nach Bar, einer kleinen Stadt in Podolien, fünf Meilen von Kamieniec und sieben Meilen von der türkischen Grenze. Bald sammelten sich um sie alle, die des Soltyk Mei-

nung getheilt hatten, und Pater Markus, ein in der Gegend hochverehrter Mönch, zog umher die Konföderation gleich einem Kreuzzuge zu predigen. Dieſes unzeitige Aufſehn hinderte die Abſicht des Biſchofs von Kamieniec, ſich durch Ueberraſchung der Feſtung dieſes Namens zu bemächtigen. Schon auf 8000 Mann angewachſen, ſandte die Konföderation ihre Univerſale durch das ganze Reich. Die Pforte hatte ihr Unterſtützung zugeſagt, man verſuchte den Ordinaten (Majoratsherrn) von Zamosc, Zamoyski, zu bewegen, daß er ſich zum Haupt des Vereins erkläre; dieſer, welcher ſich in Warſchau befand, verlangte die Hülfsquellen deſſelben zu kennen, und als man die Geringfügigkeit derſelben erkannte, ſchlug ein gerechter Zweifel am Erfolg die entſtandenen Hoffnungen der Polen nieder. Der Biſchof Kraſinski war unzufrieden mit dem beſchleunigten Ausbruch der Unternehmung, zu der Zeit da die Ruſſen noch alle Städte inne hatten; er ſah ſeinen Bruder, deſſen geringe Fähigkeit ihm nicht fremd war, ungern den Marſchallſtab führen, doch hielt er es für unrecht einen Verein zu verlaſſen, deſſen erſter Urheber er war, und er eilte nach Wien und Verſailles, dieſe Höfe um Vertheidigung der untergehenden Republik anzuflehn. Repnin, in dem Manifeſt von Bar perſönlich angegriffen, ſchwor öffentlich den Tod der Konföderirten durch Henkershand. Da überreichte ihm der Reſident der Moldau eine Note, worin der Sultan den unverzüglichen Rückzug der Ruſſen begehrte, und als er eine ausweichende Antwort erhielt, erklärte er, er habe den Auftrag, ſich in den Provinzen ſelbſt zu überzeugen, ob dem Begehren des Sultans Genüge geſchehe. Der Eilbote der

seinen Bericht nach Stambul trug, ward unterwegs ermordet. Die Senatoren, 28 an der Zahl, wurden berufen, und Repnin wollte sie zwingen, daß sie Rußlands Hülfe gegen die Konföderation aufriefen. Der Primas Podoski, seinem Zögerungssystem getreu, stimmte zu einigen halben Maßregeln, die Versammlung aber, welche die Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollte, schützte vor, sie sey nicht zahlreich genug, einen gültigen Beschluß zu fassen. Der russische Gesandte drohte mitten in der Versammlung polnischer Senatoren mit Feuer und Schwert, der König unterstützte ihn nach Kräften: viele Senatoren entfernten sich in der Stille; die Czartoryski und andere die mit vergeblichem Unmuth Stanislaw August gänzlich zum Werkzeug Rußlands herabgesunken sahn, begnügten sich zur Rechtfertigung ihrer Ehre, ihre wahre Meinung zu Protokoll nehmen zu lassen, und so schlossen die wenigen Uebrigen, zitternd vor dem Wort „Sibirien" ohne Befugniß im Namen der Nation, den gebotenen Vertrag mit dem Petersburger Hofe. Während der Zeit aber hatte Pulawski, Marschall der Kriegsvölker der Konföderation, die sie umringenden russischen Linien zurückgedrängt, und ermunterte darauf in einer feurigen Rede seine Genossen, das einmal gezogene Schwert nicht in die Scheide zurückkehren zu lassen, bis die Freiheit der Republik erkämpft sey. Von nun an führten sie den Krieg angriffsweise.

Repnin wünschte Zeit zu gewinnen, um neue Verhaltungsbefehle einzuholen, und man beschloß, der Senat solle Mokronowski nach Bar schicken. Er selbst wünschte die eigentlichen Kräfte des Vereins zu kennen, und wenn sie ansehnlich genug

wären, dadurch daß er den König zum Beitritt zu demſelben bewegte, eine Vereinigung aller Kräfte des Reichs zu bewirken. Er theilte dem König ſeine Anſicht mit, und dieſer ſchien ſie zu billigen. Während Mokronowski von der Konföderation mit Auszeichnung aufgenommen ward, erhielt Repnin die gewünſchten Befehle. Sein Bruder brachte ihm die Ehrenzeichen des heil. Alexander Newski Ordens, Geld und das Gebot der Kaiſerin, die Konföderation als Feinde ihres Reichs und des eignen Vaterlandes zu behandeln, auch den König unter Bedrohung eines allgemeinen Krieges zur Mitwirkung zu zwingen. Mitten im Waffenſtillſtand, den die Unterhandlungen des Mokronowski nöthig gemacht hatten, brachen 12,000 Ruſſen in die Ukraine, und die Flammen angezündeter Ortſchaften bezeichneten ihren Weg. Ueberall flogen die Konföderirten zu den Waffen. Der allgemeine Ruf der Redlichkeit des Mokronowski, ſprach ihn in ihren Augen vom Argwohn eines Verrathes frei, und entrüſtet kehrte er nach Warſchau zurück, warf hier dem König vor, ihn hintergangen, oder ſich ſelbſt getäuſcht zu haben, und eilte nach Frankreich. Der König entſchloß ſich nun auf das Anrathen des Branecki ſeine eignen Ulanen gegen die Mitbürger zu ſchicken. Der Oberſchenk der Krone, Potocki, trat als Regimentarius zur Konföderation. Der Feldherr Branicki ſuchte durch Briefe, der Biſchof von Kamieniec und Mokronowski perſönlich, Oeſterreich und Frankreich zur Unterſtützung derſelben zu bewegen. Die Güter und Staroſteien der Konföderirten wurden eingezogen und durch Repnin Andern verliehen. Der bekannte Benjowski, der mit mehrern Officieren gefangen worden, ward nach Kamtſchatka

geführt. Der ſchon erwähnte Dzierzanowski, einſt König in Südamerika, jetzt Kammerherr Stanislaw Auguſts, welcher einigermaßen das Vertrauen deſſelben beſaß, machte ihm oft ernſte und kühne Vorſtellungen über die Herabwürdigung, welche ſein Verfahren ihm bereite, und als der König eines Tages im Verfolg des Geſpräches ihn fragte, was er ihm riethe zu thun, ſchlug ihm Dzierzanowski vor, den ruſſiſchen Geſandten aufheben zu laſſen, und bot ſich zur Ausführung des Anſchlags an. Stanislaw äußerte Bedenklichkeiten über eine ſolche Verletzung des Völkerrechts; da aber der Kammerherr ihn erinnerte, wie oftmals der Kniaz Repnin es übertreten, ſchien der König überzeugt, und verlangte einen ſchriftlichen Aufſatz. Als er nun in dem Zögern des Dzierzanowski und ſeinem forſchenden Blick las, wie wenig er das Zutrauen ſeiner Unterthanen beſitze, ſchwor er ihm mit vielen Eiden Verſchwiegenheit. Das ganze Dragonerregiment des Königs, obgleich meiſt aus Proteſtanten beſtehend, zeigte ſich bereit. Doch ſchon bei der Mittagsmahlzeit erfuhr Dzierzanowski: es gehe ein Gerücht, der ruſſiſche Botſchafter ſolle verhaftet werden: er erkannte ſeine Gefahr, und die Seite von der ſie ihm kam; er entfloh und während Repnin in Warſchau 5000 Dukaten auf ſeinen Kopf ſetzte, ſammelte er einige Anhänger und ließ ſich zum Marſchall einer neuen Konföderation erwählen. Repnin warf die Schuld alles deſſen was ihn verhaßt machte, auf den König und dieſer fing an auf Abdankung und Flucht zu denken. Potocki ward von einer Abtheilung Ruſſen geſchlagen. Branecki erſchien mit den königlichen Kriegsvölkern in Podolien. Während dem fielen die zaporowi-

schen Kosaken über die Besitzthümer der Konföderirten her; die Feder weigert sich, die Grausamkeiten zu schildern, welche sie an den Unglücklichen verübten, deren Gatten, Väter und Brüder von den Russen bedrängt, ihnen nicht zu Hülfe eilen konnten. Kazimierz Pulawski, Sohn Josephs, vertheidigte Berdyczew, ward aber gefangen. Zum Marschall der litthauischen Konföderation ward der junge Kossakowski gewählt, der einige glückliche Streifzüge unternahm. Das Schicksal Polens schien entschieden, da erklärte am 4ten October 1768 die Pforte Rußland den Krieg, und Katharina II. mußte sich entschließen die Unruhen der Republik beizulegen; Repnin berief die Häuptlinge der Protestanten, um sie zu bewegen daß sie ihren neuerlangten Vorrechten entsagen möchten, und bat den ehemaligen Großkanzler Zamoyski die Unterhandlung zu leiten. Während dem aber nahmen die Russen Krakow ein. Eine ansehnliche Konföderation zeigte sich in Großpolen; der Sultan rüstete sich zum Angriff gegen die Kaiserin, und Kerim Gheray, ihr alter Gegner, kehrte aus der Verbannung an die Spitze der Tataren zurück. Die Konföderation von Bar gewann neuen Muth, Potocki aber und Pulawski wurden uneins. Auch in Litthauen standen Radziwill und Kossakowski einander gegenüber. Die Kaiserin forderte, der König solle mit allen Streitkräften des Reichs ihr gegen die Pforte beistehen, doch lähmte für diesmal die Unmöglichkeit, feindliche Parteien zu vereinigen, bei deren jeder er sein Ansehn durch eigne Schuld verloren, seinen bereitwilligen Eifer, und ganz Warschau, vornämlich die Czartorysski, verwarfen Repnins unausführbaren Vorschlag. Pulawski ward durch die In-

trigue des Potocki von dem türkischen Seraskier verhaftet. Katharina glaubte die Zurückberufung ihres Gesandten Repnin ankündigen zu müssen. Die Söhne des Pulawski hielten sich am Dniestr mit 800 Mann; der jüngste von ihnen ward gefangen, 6000 Mann Russen bedrängten seine Brüder. — Der Krieg zwischen Rußland und der Pforte währte fort. Krasinski ward zum Marschall des Königreichs, Potocki zum obersten Regimentarius ernannt. Dem Repnin war der Fürst Wolkonsky gefolgt, dem der Nachdruck seines Vorgängers gänzlich mangelte; die Hauptstadt und selbst der Hof begannen seit der Entfernung jenes Drängens freier zu athmen. Der König berief den Senat, und die Czartorynski hofften ohne Einwirkung fremden Einflusses den innern Frieden herzustellen.

Die Unternehmung der Türken und die Lage Katharinens II. hätten einen glücklichen Zeitpunkt herbei führen können, wenn sie benutzt worden wären. Die Pforte suchte ein Bündniß mit den Höfen von Wien und Versailles einzugehn. Die Konföderation von Bar unterstützt von französischen Hülfsgeldern, und Summen die ihnen anderswoher zuflossen, fing im Jahr 1770 an, bedeutend und den Russen gefährlich zu werden. Ihre Obern, Krasinski und Potocki befanden sich zwar in Gewahrsam der Osmanen, deren mistrauische Staatsklugheit, verbunden mit der Abneigung des Großweffirs, sie in Unthätigkeit hielt. Graf Pac und eine Rathsversammlung leiteten die Unternehmungen, und niemand, selbst der König nicht, wagte jetzt die Vereinigten zu Bar als Empörer anzusehn. Diese Konföderation war der Vereinigungspunkt aller andern; sie leitete die Wahl ihrer besondern

Marschälle, und diese waren gehalten der Rathsversammlung Bericht über das was sie thaten zu erstatten; sie bemühten sich, alle diese zerstreuten Truppen zu einem übereinwirkenden Ganzen umzugestalten, und ihre Agenten an den katholischen Höfen wurden beinah beglaubigten Botschaftern gleich angesehn. Es geschahen einige Versuche den König und den Fürsten Wolkonski aus Warschau hinwegzuführen, beide aber wurden zur Zeit gewarnt. Da verstattete die Kaiserin Königin der Konföderation die oberste Rathsversammlung zu Eperies in Ungarn aufzuschlagen. Kaiser Joseph II. kam in diese Stadt und gewährte dem Grafen Pac, dem Bischof von Kamieniec und nach einigen polnischen Herrn eine Unterredung. Die allgemeine Audienz war kurz, die besondere des Pac jedoch währte ungefähr zwei Stunden. Unter andern fragte ihn der Kaiser: warum er ihn nicht bäte, die Befreiung der von Repnin gefangenen Senatoren zu veranlassen? — Pac erwiederte: das Beste Einzelner müsse der allgemeinen Wohlfahrt nachstehn. Später hat er aber erklärt, es sey die Absicht der Rathsversammlung gewesen, durch unaufhörliche Hinweisung auf jene Gewaltthat den Unmuth des Adels rege zu erhalten. Joseph II. vermied im Laufe des Gesprächs, bestimmte Verbindlichkeiten einzugehn, doch bezeigte er Theilnahme an dem Schicksale der Konföderirten, und warnte die Vorsteher ihres Raths nicht allzuviel auf Frankreich zu bauen. Der General Szaniawski ward von den Russen bei Piotrkow geschlagen und mit 400 gefangenen und verwundeten Edelleuten baarfuß nach Warschau geführt, wo man sie mehrere Stunden auf dem Schloßplatze den Blicken der Neugier und der Be-

ſchimpfung der Uebelwollenden Preis gab. — Materewski rückte mit 3000 Mann gegen die Hauptſtadt, wo eben die Luſtbarkeiten des Faſchings dem allgemeinen Elend Hohn ſprachen. Der ruſſiſche General Weymarn erhielt auf einem Balle die Nachricht von der Annäherung der Konföderirten in der Nacht vom 11ten zum 12ten Februar. Die Freunde der Konföderation hatten bereits alle Weichſelkähne auf eine Meile zu entfernen gewußt, und nur 1000 Ruſſen konnten dem Feinde entgegen gehen. Die polniſchen Garden traten ſchweigend unter das Gewehr, in finſterer Beklommenheit erwartend welcher Sieger würde, die Mitbürger oder die aufgedrungenen Bundesgenoſſen; die erſten mußten ſich zurückziehn und das Frühjahr 1770 zeichnete ſich durch keine bedeutende Unternehmung aus. Frankreich ſchloß mit dem Verein zu Eperies einen förmlich diplomatiſchen Vertrag, welcher ihm monatlich 6000 Dukaten zugeſtand. Im Sommer deſſelben Jahres ſchickte der Herzog von Choiſeul den ſpäter ſo bekanntwordenen Dumouriez ab; er ſah im Vorrüberreiſen den königlichen polniſchen Prinzen, Karl von Sachſen, in München, und verſprach ihm im Namen ſeines Hofes, ihn durch die Konföderirten wieder in Beſitz ſeines Herzogthums Kurland zu ſetzen, wogegen der Herzog ſich anheiſchig machen ſollte, 6000 Mann in das Feld zu ſtellen. Doch Oeſterreich unentſchloſſen und abgeneigt öffentlich Partei zu nehmen, weigerte ſich ſeinen Geſchäftsträger anzunehmen. Dumouriez drang zu Eperies auf die Entwerfung eines allgemeinen Plans und geregelter Vereinigung der Abtheilungen, welche Walewski, Beler, der Koſak Sawa, Zaremba und Kazimierz Pulawski befeh-

ligten. Zaremba hatte in Großpolen so thätig gewirkt, daß alle Kassen des Landes und dessen Einkünfte unter der Verfügung des Konföderationsrathes standen. Kazimierz Pulawski der allein seinen Vater und seine Brüder überlebt hatte, rückte aus den Gebirgen hervor mit einem kleinen Heer, das meist aus jungen thätigen Leuten von Adel bestand, welche die Eigenschaften anerkannten, durch welche die Natur ihn zum Haupt einer Partei bestimmt zu haben schien. Die Rathsversammlung die anfänglich eingedenk dessen, was sein Vater durch sie erlitten, seinen Absichten mißtraute, erkannte bald seinen ungewöhnlichen Geist; indessen fand man für gut ihn nicht allzuviel Gewalt zu lassen; sie nahm einen Theil seiner Leute als Leibwacht zu sich, und Moszynski ward der Anführer derselben; ein Enkel König August II. und der Gräfin Kosel. Pulawski drang in eine Vorstadt von Krakow ein, und ein ganzes Garderegiment des Königs, statt sich ihm zu widersetzen, ging zu ihm über. Das Herbeieilen mehrerer russischer Heerhaufen nöthigte ihn sich nach einem geschickten Eilmarsch gegen das befestigte Kloster Czenstochow zurückzuziehn, welches damals der russische General Drewitz belagerte. Als Pulawski heran kam, zündete Jener die Scheunen an, nahm 3000 Dukaten vom Prälaten des Klosters, und entfernte sich so schnell er konnte. Die Mönche hatten eine kleine Besatzung geworben, und gedachten sich sowohl gegen Russen als Konföderirten zu behaupten, nicht mit Unrecht besorgt die unermeßlichen Schätze die Czenstochow enthielt, möchten den Einen so wenig unverletzlich scheinen als den Andern. Sie baten Pulawski, sie mit ihrem Besuch zu verschonen. Einige Tage

darauf erſchienen drei ſeiner Leute, die unter dem Vorwand ihre Andacht zu verrichten, Eingang begehrten, der ihnen auch geſtattet ward; gleich nachher folgte ein Officier mit zwei Begleitern, welche die Neugier hieher führte, den berühmten Wallfahrtsort zu ſehen, und endlich Pulawski. Da kamen dieſem die früher Eingelaſſenen entgegen, als wollten ſie ihn begrüßen, aber plötzlich warfen ſie ſich auf die Zugbrücke; ſie ließen ſie herab, und die bereitſtehenden Konföderirten zogen ein. Der päpſtliche Nuntius der ſich zufällig zu Czenstochow befand, empfing ſie mit vieler Leutſeligkeit, ermahnte die Konventualen ein Gleiches zu thun, und als er abreiſte, ſegnete er die Waffen der Krieger ein. Auch verſöhnten dieſe durch ihr Betragen die Mönche bald mit der Liſt, die ihnen das Kloſter geöffnet hatte. Dann ging er in Vereinigung mit Zaremba auf Poſen, doch als Drewitz ſich den beiden Regimentarien näherte, kehrte Pulawski nach Czenstochow zurück, welches indeſſen völlig in Vertheidigungszuſtand geſetzt worden war. Die Ruſſen erſchienen unter den Wällen und drohten das Kloſter durch ihre Bomben zu zerſtören, wenn der General der Konföderirten es nicht räume. Doch eben dieſe Bomben mangelten ihnen, und in Erwartung ihres Belagerungsgeſchützes, umringten ſie den „lichten Berg," auf deſſen Spitze das Kloſter ſich befindet. Die Senatoren zu Warſchau bewogen den König, ſich ihnen anzuſchließen und baten den Wolkonsky und Drewitz, ſie möchten das Heiligthum der Nation verſchonen. Dieſe erwiederten: es ſey nothwendig, darüber in Petersburg nachzufragen. Die daraus entſtandene Zögerung blieb nicht unbenutzt; Pulawski verſah ſeine Fe-

Digitized by Google

stung mit allen Bedürfnissen, entließ achthundert seiner Truppen mit einem jungen Mann, Kossakowski, der für ihren Gefangenen galt, aber eigentlich beauftragt war, sie nach Litthauen zu führen, und erwartete mit den Uebrigen den Angriff der Russen. Kossakowski entledigte sich seines Auftrags mit Glück und Gewandheit. Diese Nachrichten erfüllten die russische Partei in der Hauptstadt mit Furcht; der König schien nicht einig mit sich zu seyn, ob er sich derselben erfreuen, oder sich über sie betrüben sollte, und die Freunde des Vaterlandes schöpften Muth. Doch wurden die Linien von Warschau gegen einen Anfall der Konföderirten befestigt, und die königlichen Truppen mit den Russen vereinigt. Man tadelte diese Maßregel als eine Folge der Nothwendigkeit, nicht so bitter als ehemals, und überhaupt schien, seitdem die Konföderation von Bar die Andern mit sich vereinigt hatte, die öffentliche Meinung dem König günstiger zu seyn, dessen Beitritt man stündlich hoffte. Doch er erwartete alles Heil von den Briefen, mit denen er die Kaiserin bestürmte, die selten gelesen und noch seltner beantwortet wurden. Pac theilte die Täuschung der Nation, während der Bischof von Kamieniec die Möglichkeit einer Vereinigung mit dem König verwarf, den Nutzen derselben läugnete und auf seine Entsetzung drang. Die Meinung des Letztern erhielt das Uebergewicht; am 9ten April 1770 erklärte die Konföderation den Thron für erledigt, und Kossakowski verbreitete auf seinem Wege nach Litthauen ihre Manifeste. Frankreich und Oesterreich hielten ihre Meinung über dieses Beginnen zurück, bis der Erfolg sie feststellen würde. In einer großen Versammlung

ward die Entsetzung Stanislaw II. August IV. proklamirt. Drei Konföderirte waren verwegen genug, den Act dem König in seinem eignen Pallast zu Warschau zu überreichen; während er das öffnete was er für ein Bittschreiben hielt, waren sie verschwunden. Die Konföderirten gewannen täglich mehr Ansehn und neue Hülfsmittel. Mehrere Festungen nahmen ihre Besatzung ein, die Salzwerke von Wieliczka waren in ihrer Hand und die Einkünfte derselben bereicherten ihren Schatz, da erwachte der berliner Hof aus seiner scheinbaren Unthätigkeit, und Katharina II. erkannte, daß es ihr unmöglich seyn würde, Polen allein zu unterjochen. Friedrich II. hatte längst den Augenblick erwartet, da er als Vermittler zwischen der Republik und Rußland auftreten könnte, und sah ohne Mißfallen diese Streitigkeiten und besonders den Zwiespalt im Innern Polens, der ein Reich schwächte, dessen Vasall sein Aeltervater noch gewesen war, und wieder gelangt zu ehemaliger Stärke leicht alle ungern aufgegebene Ansprüche erneuern konnte. Die verwickelte Lage, in die Katharina II. durch die ungemessenen und vielseitigen Entwürfe ihres Ehrgeizes sich gesetzt hatte, steigerten seine Wichtigkeit im Osten von Europa. Dabei stand er, obgleich der Kaiserin Verbündeter, in gutem Vernehmen mit der Pforte. Die Gemüthsart der Kaiserin von Rußland kennend, die auf dem unumschränkten Throne Europas seit Jahren schon an die Sprache der unterwürfigen Schmeichelei gewöhnt war, bezeigte er sich gegen sie, gleich einem leidenschaftlichen Verehrer ihrer Geistesgaben, während er gegen den König von Polen, den er weder fürchtete noch achtete, die Pfeile des beißend-

ſten Spottes ſendete, ſeitdem ihm deutlich geworden war, Katharinens Zuneigung ſey ihm auf immer entzogen, und er ſchien ſeine Perſon gefliſſentlich von der Republik zu unterſcheiden, die er immer noch wenigſtens mit den Rückſichten des äußerlichen Anſtandes behandelte. Doch wie Katharina nicht ohne ihn, ſo war er auch überzeugt, nicht ohne den wiener Hof ſeinen Zweck erreichen zu können. Noch war die Wunde nicht verharrſcht, die der Verluſt Schleſiens dem lothringiſch-öſterreichiſchen Regentenſtamme geſchlagen, und er wußte ſich mit eiferſüchtigem Auge von demſelben bewacht. Die Vorgänge der Vergangenheit und Maria Thereſiens rechtlicher Sinn und Frömmigkeit, verſprachen ihrerſeits keine günſtige Aufnahme der nothwendig gewordenen Mittheilungen; Fürſt Kaunitz beobachtete ihm gegenüber eine finſtere Verſchloſſenheit, vielleicht in Folge perſönlicher Beleidigungen; er richtete ſein Auge auf den jungen Kaiſer Joſeph II. Die beiden Fürſten hatten ſich zu Neiße in Schleſien geſehen im Jahre 1769. Friedrich II., deſſen etwas bitterer Scherz im Anfang auf den Kaiſer einen nicht günſtigen Eindruck gemacht zu haben ſchien, bemühte ſich durch ſeine Aufmerkſamkeiten für den Feldmarſchall Laudon, durch die wiederholte Betheuerung ſeines Wunſches ſeine übrigen Tage in Frieden zuzubringen, und durch die Ehrfurcht gegen das Haupt des deutſchen Reiches, die er dem eignen Stolz abzwang, den jungen Monarchen zu gewinnen; es iſt ungewiß, ob ihm dies in der That gelang, wenigſtens glaubte aber Joſeph bei ſeiner Rückkehr ſelbſt am Hofe zu Wien ſeine Bewunderung des Königs mit der ihm eignen Lebhaftigkeit erkennen

geben zu müſſen, ſelbſt in Gegenwart ſeiner Mutter. Friedrich II. ſeinerſeits blieb in Lobſprüchen nicht zurück, und weiſſagte in Joſeph einen zweiten Karl V.; ein Vergleich, welcher bei den Reichsfürſten wohl nur einen zweideutigen Werth haben mochte. Maria Thereſia, obſchon tief gebeugt durch den Tod ihres Gemahls und den ſtrengſten Uebungen der Frömmigkeit hingebend, regierte nicht deſtoweniger ſelbſt; ihr erſter Miniſter, das Organ ihres Willens und der Rathgeber ſeiner Gebieterin war der Fürſt Kaunitz, und Joſeph ungeachtet ſeiner Kaiſerkrone, in den Erbſtaaten ſeines Hauſes nichts mehr als der Kronprinz. Friedrich II. ſtanden bei dieſer Fürſtin zwei große Hinderniſſe entgegen, die Erinnerung an das Geſchehene, was ihn ſelbſt betraf, und ihre Abneigung gegen die Kaiſerin von Rußland, welche ſo weit ging, daß die Nennung ihres Namens allein Marien Thereſien die gewohnte Gelaſſenheit vergeſſen ließ, und ſie ſelbſt ihrer nicht anders als in nicht glimpflichen Ausdrücken erwähnte. Doch begann Kaunitz nicht unempfindlich gegen die Annäherungen Joſeph II. zu werden, die ihn für die Abſichten gewinnen ſollten, welche vielleicht zuerſt in Neiße dunkel in ihm aufgeſtiegen, und die der König von Preußen zu nähren ſuchte. Nicht ungern ergriff der mächtigſte und gefürchtetſte Miniſter Europas den Gedanken, durch eine Reihe diplomatiſcher Eroberungen die Macht zu vergrößern, die er ſo lange zur Zeit der gewaltigſten Stürme aufrecht erhalten hatte. Friedrich II. ſagte damals der verwittweten Kurfürſtin von Sachſen, er ſähe, daß nur Oeſterreichs und Preußens Vermittlung den Krieg beenden könne, und er habe dem Fürſten

Kaunitz Mittheilungen darüber zukommen lassen. Zum zweitenmal begegneten sich Friedrich II. und der Kaiser in dem Lager zu Neustadt in Ober-Schlesien am 3ten September 1770, diesmal begleitete der Minister den Letztern. Man unterhandelte über die Vermittlung, doch einer Theilung Polens ist wohl nicht erwähnt worden. Die Kaiserin von Rußland sah mit Argwohn auf die Zusammenkunft zu Neustadt, indessen Friedrich wußte sie durch die Darstellung zu beruhigen, die er von Josephs Gesinnungen gegen die Pforte entwarf. Dieser dachte wirklich an nichts Geringeres als die gänzliche Vernichtung der Osmanen, seine Mutter wünschte die Mitwirkung Frankreichs zum Frieden und der Minister meinte, man müsse Rußland in Schranken halten, ohne Frankreichs und Preußens Einfluß zu vermehren. Friedrich II. wartete vergeblich auf eine Mittheilung aus Wien, man glaubte überdem, der Enthusiasmus Kaiser Josephs für ihn habe zu Neustadt seine plötzliche Endschaft erreicht; er sendete also im Dec. 1770 den Prinzen Heinrich, seinen Bruder nach Petersburg, wo diesen die Selbstherrscherin aller russischen Lande mit einer Auszeichnung empfing, welche eines gekrönten Hauptes nicht unwürdig gewesen wäre, und die zugleich die Größe der Beunruhigung anzeigte, welche die Verhandlung zu Neiße in ihr erregt hatte, und die Zufriedenheit ihres Verbündeten noch gewiß zu seyn. Von der Sendung dieses Prinzen leitet man den ersten Entwurf zu einer Zerstückelung Polens her. Schon sechs Monate früher sprach man zu Wien von der Erneuerung gewisser verjährter Ansprüche, und es erschienen Ingenieurs auf dem Gebiete der Re-

publik, stellten Vermessungen an und errichteten Grenzpfähle mit dem österreichischen Wappen. Auf Stanislaw Augusts Anfrage erwiederte die Kaiserin Königin: sie sey zwar gesonnen, ihre Rechte an die Grafschaft Spiz (Zips) geltend zu machen, doch auch bereit zu einer freundschaftlichen Uebereinkunft. Friedrich und Katharina meinten, es sey an der Zeit, daß sie eilten, ehe man ihnen zuvorkäme. Gleich darauf sprach man von Preußens Recht auf das Gebiet von Marienwerder und die Generale Thadden und Belling besetzten es. Man warb in den Grenzprovinzen der Republik ohne ihre Erlaubniß, nicht Soldaten allein, auch Mädchen, sie in den brandenburgischen Landen zu verheirathen, und setzte sogar die Aussteuer fest, die eine solche Braut mitbringen mußte.

Danzig ward bedroht, und während der Russe Drewitz Czenstochow belagerte, näherte sich ein preußischer Artilleriezug der Handelsstadt. Die Entsetzung des Herzogs von Choiseul hatte die Einwirkung Frankreichs auf die Angelegenheiten der Konföderation geschwächt, und die Quelle der Subsidien war erschöpft, doch blieb Dumouriez bei der Rathsversammlung. Eine Abtheilung des Vereins unter Sawa war nach Litthauen gegangen, hier stellte Branecki zum erstenmale Polen Polen entgegen, und der Großfeldherr Oginski erklärte ihn seiner Stelle im Heere verlustig. Bald darauf ward Sawa von Suwarow geschlagen, gefangen und ermordet. Pulawski und Dumouriez wurden uneinig; der Letzte vermaß sich den tapfern Häuptling der Zaghaftigkeit zu beschuldigen, er setzte sich selbst an die Spitze einer Abtheilung, und ward bei Landskron an den Vorbergen der

Karpathen geschlagen. Branecki war wieder in die königliche Armee getreten; Pulawski und Zaremba wiesen seine Unterhandlungen zurück. Kossakowski drang in Kurland ein, die Biren zu verjagen. In Warschau hatte sich eine Versammlung gebildet, die unter dem Namen des patriotischen Vereins sich bestrebte, die Factionen zu versöhnen, Branicki, der Feldherr der Krone, und der Feldherr von Litthauen, Oginski, schlossen sich demselben an. Der Erste unterstützte von Bialistok aus, durch Alter und Krankheit von thätiger Mitwirkung abgehalten, die Konföderation mit Geldsummen, Oginski erklärte sich ihr geneigt, doch vermied er ihr förmlich beizutreten. Kurz darauf starb der Kronfeldherr. Wolkonsky ward abberufen, und Saldern ward sein Nachfolger. Seine Anweisungen lauteten mild; er sollte den Polen alles bewilligen, nur nicht die Entsetzung des Königs. Demohngeachtet trat er gleich anfangs übermüthig und gewaltsam auf, seine Erklärungen waren schwankend und dunkel, und er behandelte den patriotischen Verein mit Verachtung, obgleich einige Mitglieder desselben durch Geschenke und Jahrgehalt für Rußland gewonnen waren. Der Primas, der zu den Mitgliedern dieser Versammlung gehörte, erklärte, er werde Polen verlassen, und er, der erste Senator des Reichs, ward von dem russischen Gesandten verhaftet. Der allgemeine Tadel eines so unrechtmäßigen Verfahrens zwang indessen Katharinen und Panin es von sich abzulehnen, und Saldern selbst war genöthigt, dem Fürsten Erzbischof ein Schreiben mitzutheilen, in dem die Kaiserin seine Verwegenheit rügte und den Beleidigten bat, ihrem

Miniſter zu verzeihen. In Einem nur war Saldern zurückhaltend. Er verſicherte Jedem, man ſey weit entfernt, an eine Theilung zu denken; am 26ſten Juni indeſſen gab er eine Erklärung, in welcher die Konföderirten Räuber und Böſewichter genannt und den ruſſiſchen Befehlshabern befohlen wurde, ſie als ſolche, nicht als Kriegsgefangene zu behandeln. Drewitz und noch einige ermangelten nicht dieſer Weiſung nachzukommen; der kommandirende General Weymarn aber, der keinen Theil an dieſen Frevelthaten nehmen wollte, begehrte ſeine Entlaſſung. Ganz Warſchau klagte über den rohen Hochmuth Salderns, und dieſer verſchonte in den häufigen Anfällen ſeiner übeln Laune ſelbſt den König nicht. Während dem hatte Katharina II. die Ungewitter, welche ſie bedrohten mit Muth und Glück zerſtreut, und die Eroberung des tauriſchen Cherſones die Ehre ihrer Waffen gerettet. Die Verhältniſſe Frankreichs zur Konföderation waren ſeit der Entfernung des Herzogs von Choiſeul von minderm Belang, die Niederlage des Dumouriez bei Landskron, und des Fürſten Kaunitz Unterhandlungen ließen den Hof zu Verſailles zweifeln, daß ihm die Entfernung Stanislaw Auguſts gelingen werde. Oeſterreich trat als Vermittler zwiſchen Rußland und der Pforte auf, und ſuchte die Zuziehung Preußens zu bewirken. Branecki hatte von den Ruſſen den Auftrag erhalten, den Konföderationsrath aufzuheben, der ſich in Biala unfern Krakow befand, und ſein Unternehmen war geſcheitert. Nun gedachten die Konföderirten ihrerſeits den König zu entführen. Ein gewiſſer Strawinski erbot ſich ihn lebend in die Hände des Kazimierz Pulawski zu liefern; die-

ſer weigerte ſich ihm den verlangten Befehl zu dieſem Unternehmen zu ertheilen, indeſſen erfolgte eben ſo wenig ein Verbot. Die That ward auf den 3ten November angeſetzt, und Pulawski richtete ſeine Bewegungen ſo ein, daß er die Ruſſen aus der Hauptſtadt lockte, und am beſtimmten Tage ſich nur noch 200 derſelben in Warſchau befanden. Um halb 10 Uhr verläßt Stanislaw Auguſt den Pallaſt ſeines Oheims des Großkanzlers, einer ſeiner Verwandten und ein Generaladjutant ſind mit ihm im Wagen, zwei Pagen an den Schlägen, fünf oder ſechs Leute reiten voran, und es folgen zwei Heiducken und zwei Lakeien. Die Verſchworenen fallen den Wagen an, doch die Dunkelheit läßt ſie den Adjutanten für den König nehmen, der indeß nach dem Hauſe Fürſt Michaels Czartoryski zurückeilt. Das Geräuſch des Thürklopfers macht die Konföderirten aufmerkſam; ſie kommen herzu, erkennen den König, werfen ihn auf ein Pferd und führen ihn durch die Linien des Weges nach Czenſtochow. Die Nachricht erfüllt mit Pfeilesſchnelle die Stadt, man hat des Königs Hut und Haarbeutel gefunden, doch weiß man nicht auf welcher Seite ſich die Entführer entfernt. Der Eindruck den das Geſchehene hervorbrachte war nicht außerordentlich; der Großkanzler ließ ſeinen Pallaſt verſchließen, und ſetzte ſich ruhig zur Tafel, und Saldern bedeutete den, der ihm die Botſchaft brachte: Er ſolle nur gehen, und ihn nicht ſtören, denn er habe Wichtigeres zu thun. — Stanislaws Pferd hatte beim Setzen über einen Graben ein Bein gebrochen, die Vorderſten bemerkten dieſen Zufall nicht, und daß die Letzten, die den König um-

ringten, nicht folgten. Man kömmt auseinander, ſucht ſich, verirrt ſich, bis endlich nur einer der Verſchworenen, Koſinski, ſich allein mit dem Gefangenen befindet, dieſer, bisher einer der eifrigſten Konföderirten, fällt ihm zu Füßen, bittet um Gnade, und giebt ſich ihm gefangen. Aus der Mühle bei Mariemont benachrichtigt Stanislaw den Befehlshaber ſeiner Leibwacht, und des andern Morgens ſehr früh iſt er wieder in Warſchau. Zwei Konföderirte wurden hingerichtet, Pulawski und mehrern andern Abweſenden der Tod zuerkannt. Dieſes Beginnen hat der Konföderation viel geſchadet. Obſchon es mehr als gewiß iſt, daß ihre Abſicht dahin ging, den König, ohne ihm ein Leid zuzufügen, von den Ruſſen zu entfernen und in ihre Mitte zu führen, ob er gleich von den Verſchworenen keine üble Handlung erlitten, ſo war ein ſolcher Schritt allerdings verwegen, und der ſchlimmſten Deutung fähig. Auch ermangelte man in Warſchau nicht, ihn einen Königsmord zu nennen, und die fremden Höfe, der eignen Nichtachtung Stanislaws über der Majeſtät der königlichen Würde vergeſſend, ſendete ihm ihre Glückwünſche, daß er den Dolchen der Mörder entronnen ſey. Dumouriez hatte Polen verlaſſen, Viomenil (in unſern Tagen Marſchall von Frankreich) war mit einigen Truppen angelangt, und die Konföderirten und Franzoſen eroberten unter ihm das Schloß und die Stadt Krakow. Preußen hatte einen neuen Vertrag mit Rußland geſchloſſen, deſſen Zweck es war Oeſterreich zum Beitritt zu nöthigen und der Theilungstractat ward, als dieſer erfolgte, am 5ten Auguſt 1772 zu Petersburg unterzeichnet. Stackelberg, der an Sal-

berns Stelle gekommen war, Rewitzky und Benoit wurden von Rußland, Oesterreich und Preußen nach Warschau geschickt, und ließen am 13ten Januar 1773 ihr Manifest erscheinen. Polen verlor in dieser Theilung 3925 gevierte Meilen Landes, von welchen Preußen die Wojewodschaft Marienburg, Pommern (Pommerellen) Kulm und Ermeland, also beinah das ganze königliche Preußen und einen Theil Großpolens bis zur Netze erhielt; Oesterreichs Antheil bestand in dem eigentlichen Rothrußland und einem Stück von Podolien und Kleinpolen mit den Salzwerken; Rußland nahm die Wojewodschaften Witebsk und Mscislaw und die Landschaften längs dem Dnieprflusse. Polen behielt noch über 10,000 gevierte Meilen und 8,000,000 Einwohner. Die Republik that keinen Widerstand; der Reichstag unter dem Marschallstabe des Fürsten Adam Poninski bestätigte die Verhandlung am 1sten September, und dieser Marschall trug sogar darauf an, die Grenzberichtigung den verbündeten Mächten allein zu überlassen. Zwar verwarf man diesen seltsamen Vorschlag mit Unwillen, und die Republik ernannte Kommissarien, doch des Grafen Stackelberg Ueberredungsgabe, und wohl mitunter seinen gewichtigern Gründen gelang es den unzufriedenen Adel zu beruhigen. Jetzt gedachten weder Rußland noch Preußen der Dissidenten mehr; die neue Verfassung des verminderten Königreichs beschäftigte die Versammlung der Stände. Der König erhielt für seine Person das reichliche Einkommen von 1,266,000 Thlr., die Kronarmee ward auf 16,000 Mann festgesetzt, Summen zu ihrer Unterhaltung angewiesen, und der immerwährende Rath aus

40 Mitgliedern bestehend, und in vier Geschäftskreise eingetheilt, errichtet. —

Noch nach dieser Veränderung nahm die Republik eine bedeutende Stelle unter den Mächten des zweiten Ranges ein, und hätte sie wohl behaupten können durch allmählige Heilung der geschlagenen Wunden in Einigkeit und festem Bestreben nach dem Gemeinwohl. Die Einkünfte der Reichs waren hinlänglich, um bei sorgfältiger Verwaltung seine Bedürfnisse zu bestreiten, der König genoß eines Einkommens, welches ihm wohl erlaubt hätte, seinerseits zur Vermehrung seines Ansehens zu wirken, noch waren viele der Magnaten unermeßlich reich, und einige nicht abgeneigt ihre Schätze wohlthätig zu verwenden; eine bittere Erfahrung konnte die Polen von dem überzeugen, was ihnen schädlich gewesen, und sie lehren es in der Zukunft zu vermeiden — doch sollte es so nicht seyn. — Stanislaw August überließ sich der selbstsüchtigen Freude seine Krone gerettet zu haben, obschon mit dem Verlust manches ihrer Reifen, und der einmal erregte Geist der Parteisucht, Widerspenstigkeit und falschen Staatskünstelei war schwerer zu verbannen als es die Freunde des Vaterlandes glaubten. Alle Mittel besaß Polen sich wieder zu erheben, ihm fehlte jedoch der Gemeingeist, der sie allein wirksam machen kann, und vornämlich ein Haupt, das durch Festigkeit und geraden Sinn würdig wäre ein Stützpunkt des Ganzen zu seyn. Beides sollte erst dann gefunden werden als es zu spät war. Wie früher beschäftigte sich der König nur mit dem Aeußern des Soldatenstandes, wie er denn überhaupt stets die Wirklichkeit über dem Schein vergaß; die Befehls-

haberſtellen im Heere waren theils käuflich, theils wurden ſie nach Gunſt nicht nach Verdienſt ertheilt, und der Nutzen der Ritterſchulen ging unter in der kleinlichen Eiferſucht, die der König noch aus früherer Zeit gegen den Vorgeſetzten derſelben, ſeinen Vetter Adam Czartoryski hegte. Stanislaw Auguſt war fort und fort der Ankläger ſeiner eignen Unterthanen bei den fremden Höfen und ſchrieb Vieles, was er verſchuldet und vernachläſſigt hatte, dem Nationalcharakter zu. Und wirklich ſank ſein Anſehn immer tiefer, denn beſonders der jüngere Theil der Polen, der noch nicht von dem Taumel ergriffen worden war, in den Beſtechung, übelverſtandener Ehrgeiz und hartnäckiges Verharren bei einmal gefaßter Meinung ihre Väter gezogen hatten, erkannten, ihr Vaterland trage fort und fort das Joch Katharinens und konnten den nicht lieben noch achten, der ſeine Krone mit ihrer Herabwürdigung erkauft hatte. Die Kaiſerin Königin war 1780 geſtorben, auch Friedrich II. war 1786 ſein Neffe Friedrich Wilhelm II. gefolgt. Rußland und Oeſterreich waren in nähere Verbindung getreten, und Preußen unzufrieden, daß man es von derſelben ausgeſchloſſen hatte, verband ſich mit England zu Loo in Holland am 13. Juni 1788. — Im Jahre 1787 hatte Stanislaw Auguſt bei einer Zuſammenkunft mit Katharinen verſucht in den Verhältniſſen des Nordens einige Bedeutung zu erlangen, ſeine Anträge waren mit der Gleichgültigkeit und Geringſchätzung aufgenommen worden, die ihm die Kaiſerin ſeit ſeiner Thronbeſteigung unausgeſetzt bewieſen hatte, ſeiner Unterwürfigkeit ungeachtet, und vielleicht eben wegen derſelben. — Der Vertrag Preußens mit Großbrit-

tannien, deſſen Gegenſtand die Aufrechthaltung des Gleichgewichts in Europa war, verſprach der Republik die Befreiung von der Oberherrſchaft der Kaiſerin; dieſe fühlte, daß ihrem Anſehn in Polen Gefahr drohte, ſie befahl alſo ihrem Geſandten, ein aufmerkſames Auge auf die Verſammlung der Stände zu haben, und beſonders ſich des liberum veto zu bedienen, welches einem Einzelnen geſtattete, die heilſamſten Rathſchlüſſe aller ſeiner Mitbrüder zu vernichten; was iſt aber leichter als Einen zu gewinnen in ſo großer Anzahl? Neben ihrem Geſandten war der König ſelbſt das thätigſte Organ ihres Willens; er verhieß der Nation die Theilnahme am Bündniß der Höfe von Wien und Petersburg, er ſchilderte die Vortheile derſelben und die Selbſtſtändigkeit, die ſie der Republik gewähren würden, und ſeine Reden blieben nicht ohne Eindruck; Felix Potocki, einer der reichſten Edelleute des öſtlichen Polens war der Erſte, der ſich für Rußland erklärte. Friedrich Wilhelm II. kannte zwar die Nichtigkeit der Verheißungen, die Katharina Polen gethan, doch ließ er gegen den von ihr niemals ernſtlich gewünſchten Beitritt Polens proteſtiren; 30,000 M. rückten an die Grenze, und er forderte die Republik auf, ſich mit ihm zu verbünden. Der Reichstag, der am 7ten October 1788 eröffnet war, erhöhte unter den Marſchällen Stanislaw, Malachowski und Kazimierz Fürſten Sapieha, Feldzeugmeiſters von Litthauen, die Kronarmee auf 100,000 Mann, und erklärte die anarchiſche Regierungsform, das Werk Rußlands für aufgehoben. Der ruſſiſche Geſandte zeigte an, daß ſeine Monarchie dieſe Anordnungen als einen Bruch

des Vergleichs von 1775 betrachte. Den 19ten October reichte der preußische Minister eine Note ein, die die Unterstützung seines Herrn versprach. Der Reichstag beruhigt durch diese Erklärung, schritt weiter fort auf dem begonnenen Wege, und setzte eine Kommission nieder, welche die neue Konstitution der Republik festsetzen sollte; Ignaz Potocki und Hugo Kolontay waren Mitglieder derselben. Zwei Jahre vergingen, ohne daß man merkliche Fortschritte gemacht hätte. Die Bilanz der Einkünfte bewog die Stände die Armee nur auf 65,000 Mann zu stellen, aber auch diese waren nicht versammelt, und noch mehr verzögerte sich die Versorgung der Zeughäuser, obgleich es an Gewehrfabriken und Stückgießereien nicht fehlte. An Festungen ward gar nicht gedacht, das Hauptbedürfniß einer Nation, die eine weite Ebene bewohnt. Der Reichstag, der dem Gesetz nach nur zwei Jahre lang versammelt seyn durfte, ward bis zur Beendigung seiner Geschäfte verlängert. Er ertheilte den Städtern das Bürgerrecht und regelte die Kreistage. Man eilte so viel als möglich war mit der Umgestaltung des Innern, denn Oesterreich hatte Frieden mit den Osmanen geschlossen, Rußland mit Schweden, sein Krieg mit der Pforte neigte sich zum Ende, und man sah leicht die Stürme vorher, die von Außen sich näherten. Der König, bisher der russischen Faction zugethan, reichte den Patrioten die Hände, da er ihr Uebergewicht bemerkte. Diese Vereinigung erfüllte die Nation mit Freude, und man war bereit alles Vergangene zu vergessen. So erschien die Konstitution vom 3ten Mai 1791. Ob man ihr gleich nicht alle Mängel absprechen kann, war

ſie doch geeignet zur Begründung einer regelmäßigen Regierungsform. Sie theilte die geſetzgebende Gewalt zwiſchen den Deputirten des Adels, deren Amtsführung auf zwei Jahre feſtgeſtellt war, und dem Senat unter dem Vorſitz des Königs. In dieſem ruhte die ausführende Macht, und 7 Miniſter wurden ihm gegeben; den Diſſidenten ward freie Religionsübung zugeſtanden; das liberum veto auf immer abgeſchafft; die Thronfolge ward erblich erklärt und dem Hauſe Sachſen beſtimmt, deſſen Haupt die weſtlichen Wojewodſchaften ſchon länger zum Herrn begehrten, und an welches Fürſt Adam Czartoryski, Szymanowski und Moſtowski geſchickt wurden. So zweckmäßig dieſe Einrichtungen waren, ſo iſt nicht zu leugnen, daß ſie eine Kriegserklärung gegen Rußland enthielten; man hätte ihnen die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln vorausſenden ſollen, und gerade dies iſt es was man verabſäumte. Der Krieg begann; der König, dem durch die Konſtitution vom 3. Mai der Oberbefehl des Heeres übertragen war, wählte zu ſeinem Stellvertreter bei demſelben ſeinen Neffen den Fürſten Joſeph Poniatowski. Ein Kriegsrath der alsbald gehalten ward, ſendete ihn in die Ukraine, wo er ungefähr 20,000 Mann finden ſollte, Michael Fürſt Lubomirski ſollte von Lubar aus mit 10,000 Mann ihn unterſtützen; in Litthauen befehligte der Herzog Ludwig von Wirtenberg 14,000, und in ſeiner Nähe der General Byszewski 6000 Mann. Doch war das Heer, das nach dem Erwähnten 50,000 Streiter zählen ſollte, höchſtens 40,000 ſtark, die gegenüberſtehenden Ruſſen 120,000. Die Zeiten waren vorüber, da die Polen, die ſechs und mehrere Male

überlegenen Moskowiten und Tataren geſchlagen hatten, und außer den Fahnen ſeiner Heere, die ſich in Polen entfalteten, pflanzte Rußland auch noch das Panier des Aufruhrs in dem Reiche auf, deſſen Untergang es beſchloſſen hatte. Felix Potocki, vereinigt mit Rzewuski errichtete die Konföderation von Targowice, deren Zweck war, das letzte Rettungsmittel des Vaterlandes die Konſtitution vom 3ten Mai zu vernichten, und Branecki, welcher zur Zeit Feldherr der Krone war, und den wir jetzt, wie es ſchon allgemein geſchah, Branecki nennen wollen, trat zu ihnen. Joſeph Poniatowski, damals noch ſehr jung, beging den Fehler ſeine Völker zu ſehr zu vereinzeln, und ſie wurden nach und nach geſchlagen. Sie vereinigten ſich wieder bei Lubar in Wolynien, wo ſie Lubomirski zu finden meinten; doch hatte er ſeine Armee noch nicht zuſammengezogen und ſtand mit wenig Truppen bei Zaslaw. Poniatowski rückte nach Polon, unter ihm befehligten Kosciuszko, Mokronowski, Wielhorski und Zajonczek. Die Ruſſen unter Markow griffen ſie an; der Sieg war auf der Seite der Polen, wenigſtens wurde in dieſem Treffen die Vereinigung des Lubomirski mit Poniatowski bewirkt. Es folgten mehrere blutige Gefechte, welche für keinen Theil entſcheidend waren; bei einem nächtlichen Angriff in der Gegend von Drohobusk litt Kosciuszko einigen Verluſt und zog ſich zurück. Der Herzog von Wirtemberg hatte ſich ſchon zu ſeinem Heerhaufen nach Litthauen begeben, als er plötzlich ſeine Entlaſſung forderte und in preußiſche Dienſte trat. Ihm folgte Judicki und dieſem Zabiello. Die Abneigung des Königs gegen dieſen Letzten verhinderte ihn etwas

mit den Truppen zu unternehmen, bei welchen der Einfluß des Hofes nur allzudeutlich ſeine Wirkung äußerte. Die Preußen erſchienen nicht, obſchon Friedrich Wilhelm es hoffen laſſen, als Freunde, ſondern als Feinde unter dem General Möllendorf den 16ten Juni 1793. Die Ruſſen drangen vor und der Hof zu Petersburg forderte von Stanislaw Auguſt, die Konſtitution vom 3. Mai zu vernichten, die Konföderation der Empörer zu Targowice zu beſtätigen, und alle, die dem Vaterlande wohlwollten, ihrer Stellen zu entſetzen. Es war noch keineswegs alles verloren, Malachowski, der Marſchall des Reichstages, beſchwor den König, der Treue ſeiner Unterthanen vertrauend, ſich den Abſichten Katharinen II. zu widerſetzen. — Schön, antwortete Stanislaw, aber woher Geld nehmen? Malachowski verſicherte ihm darauf, die Truppen ſeyen verſorgt, und dem König ſelbſt ſey er bereit 100,000 Dukaten zu geben, doch erſt wenn er ſich ſchon im Wagen befände, der ihm zur Armee führe. Der König gab eine ausweichende Antwort: um in einer größern Verſammlung durch Stimmenmehrheit zu wirken berief er die 16 Großwürdenträger, von denen die Konſtitution vom 3. Mai nur 7 dem König als Räthe beigeſellte, und es gelang ihm. Nur Ignaz Potocki, Malachowski, Oſtrowski, Kolontay und Soltan ſtimmten für die Vertheidigung; die übrigen 11 nannten die Unterwerfung den einzigen Rettungsweg. Die Hauptſtadt vernahm mit Erſtaunen und Betrübniß den Beſchluß des königlichen Raths. Ein Waffenſtillſtand folgte demſelben unmittelbar. Als der Neffe des Königs den Eilboten erhielt, der ihm das Geſchehene verkündete, erröthete er in

der Seele ſeines Oheims, und die Truppen waren entrüſtet. Michael Wielhorski brachte dem König den Vorſchlag des Fürſten Joſeph ſich zur Armee entführen zu laſſen. Stanislaw warf ſich auf die Knie, flehend, man möchte die Armee beſänftigen, er vergoß Thränen, aber verwarf die Bitte der Generale. Fürſt Joſeph, Zabiello, Kosciuszko, Zajonczek, Wielhorski, Mokronowski und noch einige forderten ihre Entlaſſung. Die Verſammlung der Konföderirten von Targowice zu Grodno hob die Konſtitution vom 3ten Mai auf, man ſah damals einen ruſſiſchen General neben dem Thronſeſſel des Königs von Polen Platz nehmen. Der Reichstag ward zu Grodno gehalten, nur die adligen Abgeordneten erſchienen dort, die Rußlands Partei hielten, und Andere niedern Standes, die gar nicht von ihren Landesgenoſſen gewählt gegen ein mitunter geringes Reiſegeld ſich daſelbſt als Abgeordnete gehabten, ſo daß es heut zu Tage noch in Polen für einen Schimpf gehalten wird, ein Mitglied des Reichstages von Grodno genannt zu werden. Hier ward am 22ſten Juli die zweite Theilung Polens beſtätigt, durch die Rußland 4553 gevierte Meilen, 410 größere und kleinere Städte, 10,081 Dörfer und 3,011,688 Unterthanen erhielt; Preußen aber 1061 gevierte Meilen, 252 Städte und Städtchen, 8274 Dörfer und 1,136,389 Einwohner. Polen behielt 4016 gevierte Meilen, 659 Städte, 10,589 Dörfer und eine Bevölkerung von 3,153,629 Menſchen, ſeine Einkünfte waren 2,166,000 Thaler.

Die Verfechter der Unabhängigkeit vereinigten ſich in Warſchau und erwählten in nächtlicher Zuſammenkunft Kosciuszko zu ihrem Anführer. Er

war aus einem unbegüterten adeligen Geſchlecht entſproſſen, und hatte im Kadettenhaus ſeine erſte Erziehung erhalten, doch ward er nicht angeſtellt, weil ihm Fürſt Czartoryski geneigt war; er begab ſich nach Nordamerika, wo er ſich die Achtung der Gründer des neuen Freiſtaats erwarb, er kehrte 1789 zurück, und zum General ernannt, zeichnete er ſich im Kriege gegen die Ruſſen vorzüglich aus. Als er ſeine Stelle niedergelegt hatte, wählte er Leipzig zu ſeinem Aufenthalt, und hier fanden ihn die Abgeſchickten des Vereins zu Warſchau. Er theilte ihre Aufforderung dem Ignaz Potocki, dem Kolontay und noch einigen ausgewanderten Landesgenoſſen mit; alle erkannten die Schwierigkeit des Unternehmens und das Wagniß, ſich der Kräfte entgegenzuſtellen, die Rußland und wahrſcheinlich auch Preußen zur Vereitelung deſſelben aufbieten würden. Darauf begab ſich Kosciuszko mit Zajonczek an die polniſche Grenze und der Letztere ging verkleidet nach Warſchau, um den Sinn und die Hülfsmittel der Vereinigten kennen zu lernen. Er fand ſie voller Eifer, doch ſchienen ihm ihre Hoffnungen wenig gegründet; nichts war vorbereitet und ihre Mittel gering. Sie hatten keinen Plan, der Aufſtand des Landvolks ſollte erſt eingeleitet werden, und in der Armee war außer Madalinski und Dzialynski auf Wenige zu zählen. Ein warſchauer Wechsler, Kapuſtas, hatte es über ſich genommen auf die Gemüther ſeiner Mitbürger zu wirken. Zajonczek entfernte ſich nachdem er ihnen den Rath gegeben, jeden unzeitigen Ausbruch zu vermeiden. Die Annäherung des Kosciuszko war nicht völlig verborgen geblieben, und ſeine Zuſammenkunft mit dem General Wodzicki unſern Kra-

kow, dem russischen Obersten Likoszyn verrathen worden. Er reiste darauf nach Italien, Zajonczek begab sich nach Dresden um mit Ignaz Potocki und Kolontay Rücksprache zu nehmen. Ignaz Potocki besaß Reichthum und Ansehen, er war einer der vornehmsten Gründer der Konstitution vom 3ten Mai, und verband mit den rühmlichsten Eigenschaften viele gesellige Liebenswürdigkeit. Kolontay war ernster im Umgang, doch begabt mit Kühnheit und festem Sinn. Sein Geschlecht war adelig, doch nur wenig vermögend: zum Priesterstande bestimmt, hatte er sich in Rom ausgebildet, und ward später Rektor der Hochschule zu Krakow. Die Vermittlung des Malachowski hatte ihn während der kurzen Zeit von 1788 an, da das Verdienst gewürdigt ward, zum Unterkanzler der Krone erhoben. — Der König kehrte von Grodno mit dem russischen Gesandten im Nov. 1793 nach seiner Hauptstadt zurück. Der entglommene Verdacht reizte die Russen zu aller Art Unterdrückung; täglich hörte man Anklagen, deren Urheber nicht selten selbst Polen waren und denen Verhaftungen folgten. Da erschien Zajonczek öffentlich in Warschau. Stanislaw August bestürzt über seine Ankunft, machte die Russen aufmerksam auf ihn, und es fand eine Unterredung zwischen dem verabschiedeten polnischen General und Igelström, der die russische Besatzung befehligte, statt. Igelström behandelte ihn mit Rauhheit und Uebermuth, und Zajonczek erhielt den Befehl, Polen unverzüglich zu verlassen. Während dem wurden die Aussichten der Vereinigten immer trüber; eine Verminderung der Armee stand bevor, und man erwartete, daß sich die Russen des Zeughauses bemächtigen würden. Die-

ser Umstand beschleunigte ihren Entschluß; man sandte einen Eilboten zu Kosciuszko, obgleich weder hinlänglich für Waffenvorräthe, noch für die Zusammenziehung der Landleute gesorgt war, welche der Adel nur ungern bewilligte, und Madalinski, der den Befehl erhalten hatte, sein Regiment zu entlassen, erwiderte diese Aufforderung dadurch, daß er von Pultusk aufbrach, die Truppen des Königs von Preußen, die an der neuen Grenze eine Linie bildeten, angriff und sie einzeln in die Flucht schlug; darauf wendete er sich gegen Krakow. Kosciusko vernahm diese Unternehmung nach seiner Zurückkunft aus Italien zu Dresden, er begab sich nach Krakow, wo die polnischen Truppen und Bürger die russische Besatzung zwangen sich zu entfernen. Am 27. Januar ward Thaddaeus Kosciusko als oberster Heerführer proklamirt, er ordnete die städtische Verfassung, die seit der Sanktion der Konföderation von Targowice umgeworfen worden, nach den Grundsätzen der Konstitution vom 3ten Mai, die dem Bürger das Recht zugestand ihre Obrigkeit zu wählen, und rückte darauf nach Raslawice, wo er und unter ihm Zajonczek, Madalinski und Mangette die Russen unter Denisow und Tormansow schlugen. Die Nachricht des ungehofften Sieges erscholl zu Warschau, und zu gleicher Zeit entdeckte der König und Igelström das Daseyn einer Verschwörung in der Hauptstadt selbst; Dzialynski, Wengierski und ein junger Potocki, Theilnehmer an derselben wurden alsbald verhaftet. Es hatte der russische General nur 20,000 Mann, von denen ihm die Hälfte nöthig war Warschau im Zaume zu halten, und er begnügte sich dem Denisow die Besatzung

von Lublin zu Hülfe zu schicken. Die Botschaft von dem Vorgefallenen hatte eine große Wirkung auf die Bürger der Hauptstadt gemacht; die Lage der Sachen, die Stimmung des Volks, die Gefangennehmung ihrer Freunde überzeugten die Vereinigten, es sey Zeit zu handeln; da eröffnete ihnen ein warschauer Bürger, Kilinski: das Zeughaus solle am Ostersonnabend durch Russen in polnische Uniform gekleidet überrascht und weggenommen werden. Man trat zusammen, meist Officiere geringern Ranges stellten sich an die Spitze des Unternehmens, das man beschlossen; der Oberst Haumann, vom Regiment Dzialynski, war der einzige Staabsofficier dem man sich entdeckte. In der Mitternacht vom 17ten zum 18ten April war alles bereit. Ein Haufe Bürger unter der Leitung einiger Officiere sollten sich in den Pallast schleichen, den der General Igelström in der Methstraße bewohnte, und den Folgenden den Eingang öffnen. Kilinski hatte versprochen 500 Einwohner vor der Hauptstadt aufzubringen. In den benachbarten Straßen sammelten sich in der Stille die Soldaten in kleinen Abtheilungen und die Artillerieofficiere hatten ihr Geschütz in Bereitschaft. Doch die Bürger säumten zu erscheinen. Da bemerkte eine Runde der Ulanen des Königs einen russischen Officier, der mit verhängtem Zügel herbeisprengte; seine Eil schien verdächtig; die Polen gaben Feuer auf ihm. Man hält den Schuß für das verabredete Zeichen. Die Officiere aller Regimenter verhaften ihre Vorgesetzten, lassen ihre Leute unter Gewehr treten und begeben sich mit ihnen nach den angewiesenen Plätzen. Die Artillerie besetzt die Zugänge und empfängt die sich zeigenden

Ruſſen mit Kanonenkugeln. Igelſtörm hatte ein Bataillon bei ſich, und vier Feldſtücke waren vor ſeinem Hauſe aufgefahren. Die Methſtraße, die Senatoren- und andere naheliegende Straßen werden der Schauplatz eines wüthenden Kampfes. Die Schloßwacht zieht von ihrem Poſten ab, Stanislaw Auguſt eilt ihrem Befehlshaber Strzalkowski nach und beſchwört ihn zu bleiben, dieſer antwortet: Nicht der König, das Vaterland ſey jetzt in Gefahr — und die Wache nimmt Theil am Gefecht. Der Kniaz Gagarin hatte ſich dem Regiment Dzialynski, welches ſich näherte, in engen Straßen entgegengeworfen; er und ſeine Leute wurden niedergehauen. Der Oberſte Haumann drang in das Innere der Stadt, und begab ſich darauf zum König der ihn dringend bitten laſſen, ihn durch ſeine perſönliche Gegenwart zu beruhigen. Das Haus des General Igelſtröm ward lebhaft vertheidigt bis die Nacht den Streit vor der Hand unterbrach, und erſt am Abend des andern Tages ward es erſtürmt, nachdem die Beſatzung theils getödtet theils gefangen worden. Der General zog ſich in den Pallaſt der Kraſinski zurück und begehrte zu unterhandeln; er fand aber Gelegenheit in das Lager der Preußen zu entfliehen, welche am nämlichen Tage in der Nähe von Warſchau erſchienen. Man fand die Verhafteten Wengierski und Potocki und ſie wurden aus dem Keller des Igelſtrömiſchen Hauſes befreit. Als nun kein Ruſſe ſich mehr in Warſchau befand, ward der Hauptſtadt alsbald ihre ſtädtiſche Verfaſſung zurückgegeben; Zakrzewski, der ehemalige Präſident des Magiſtrats, wieder eingeſetzt, eine proviſoriſche Regierung errichtet und Mokronowski Kommandant. In Wilno geſchah

zu gleicher Zeit das Nämliche; die Russen wurden von den Polen unter Anführung des Generals Jasinski ohne Blutvergießen gefangen genommen. In Warschau fielen als Opfer der Volksrache die Schuldigen; der Bischof Kossakowski, Zabiello (nicht der erwähnte General, der zu Dresden starb) Ozarowski und Ankwicz, zu Wilno der Unterfeldherr Kossakowski, Bruder des Bischofs, den wir an der Spitze einer Konföderation in Litthauen dem Radziwill gegenüber gesehen haben: sie wurden schnell überführt, verurtheilt und gehangen. Die Gewandtheit des Zakrzewski verzögerte die Verurtheilung der andern Angeklagten. Mehrere Provinzen folgten dem Beispiel der Hauptstädte. Doch säumten die verschiedenen Truppenabtheilungen sich zu sammeln; einige Zeit verging ehe drei derselben zu Kosciuszko stießen, der bald darauf bei Dubno mit den wolynischen Insurgenten sich vereinigte; später gelang dasselbe noch einigen, doch die, welche zu lange gesäumt hatten, wurden einzeln von den Russen aufgehoben, ihre Officiere entlassen und die Gemeinen den feindlichen Regimentern einverleibt. Kosciuszko war jetzt darauf bedacht, durch ein geregeltes Werbungssystem sein Heer zu verstärken, die Wirkung indessen entsprach weder den Maßregeln noch dem Bedürfniß. Mit Widerwillen entließen die Grundbesitzer die Landleute, deren Vereinigung sie für bedenklich hielten, und überhäuften die Frauen und Kinder derer, die zur Armee gegangen waren mit Zwangdiensten. Dies Verfahren, dem der General vergeblich die dringendsten Vorstellungen entgegensetzte, verminderte die Anzahl der Freiwilligen und ihren Eifer, auch fehlte es ihnen an Officieren; überdem

hatte ihn auch Denisow so eng eingeschlossen, daß er nicht einmal Nachricht von dem erhalten hatte, was sich in Warschau zugetragen. Er hatte ungefähr 9000 Mann versammelt, mit denen er die Russen nach lebhaftem Widerstande aus der Wojewodschaft Krakow vertrieb. Er nahm hierauf eine vortheilhafte Stellung zu Polaniec. Hier vereinigte sich der Oberst Grochowski mit ihm, und sein Kriegsvolk wuchs auf 15,000 Mann. Die Nachrichten aus der Hauptstadt, welche den Botschaften der Vorgänge des 17ten bis 19ten April folgten, lauteten nichts weniger als günstig. Man meldete, die Hauptstadt sey in viele Faktionen getheilt, der König selbst stehe an der Spitze derer, die das Fortschreiten der Nationalarmee mit ungünstigem Auge ansähen, statt 40,000 Soldaten habe man nur 3000 zusammengebracht, und es sey zu befürchten, daß es Warschau, vor welchem die Preußen standen, bald an Lebensmitteln fehlen würde, übrigens glaube man ein Einverständniß des General Mokronowski mit dem König zu bemerken. Es war nicht die Absicht der Insurgenten, durch Entsetzung des Stanislaw August die Verwirrung zu vermehren; die Weiseren trachteten nur darnach die Wirkungen unschädlich zu machen, die seine Schwäche, seine wenige Aufrichtigkeit und seine Abhängigkeit von Rußland schon hervorgebracht hatten und noch hervorbringen konnten. Es ward eine Nationalrathsversammlung ernannt, und Ignaz Potocki und Hugo Kolontay zu Mitgliedern derselben. Dem General Mokronowski wurde der Oberbefehl in Warschau genommen und dem Orlowski gegeben. Ein russischer Heerhaufen war in dem Chelmer Gebiet (am Bug) erschienen; Kosciuszko

ſchickte den General Wedelſtädt mit 1000 Mann die Einwohner zu unterſtützen. Die Werbungen des Oberſten Chomentowski in der Gegend von Lublin hatten wenig Fortgang und Zajonczek begab ſich in die bedrohten Landſchaften. Um dieſe Zeit trat der Neffe des Königs, Fürſt Joſeph Poniatowski als Freiwilliger in die Nationalarmee und der Feldzeugmeiſter von Litthauen, Fürſt Kazimierz Sapieha, begehrte und erhielt die beſcheidene Anſtellung des Befehlshabers einer Batterie. Michael Wielhorski ging nach Litthauen; Mokronowski lagerte bei Rawa mit 4000 Mann um die Unternehmungen der Preußen zu verhindern. Die Schlacht bei Szczekociny ward am 7ten Junius 1794 gegen 24,000 Preußen und 14,000 Ruſſen geliefert. Die Polen wurden überwunden und räumten das Schlachtfeld, indeſſen geſchah der Rückzug in Ordnung und ungehindert. Fürſt Euſtach Sanguszko und Paul Bielinski, zeichneten ſich aus; Kosciuszko ward zweimal, doch unbedeutend verwundet. Die Polen verloren die Generale Wodzicki und Grochowski, 20 Officiere, 600 Mann und 8 Stücke; Adam Poninski ward ſchwer verwundet. Die Stadt Krakow ergab ſich den Preußen am 15ten Junius, die Beſatzung, unter Wienawski, erhielt freien Abzug nach Gallizien. Zajonczek ward bei Chelm geſchlagen, da die Vorſteher der Wojewodſchaft Lublin, den Ruſſen geneigt, ſeine Maßregeln nicht unterſtützten. Die Güter des Fürſten Adam Czartoryski trugen die Folgen der Abneigung Rußlands gegen den Beſitzer; ſein ſchönes Schloß in Pulawy ward geplündert und verwüſtet.

In der Heerabtheilung des Zajonczek begann ſich Ungehorſam zu zeigen; er führte den Krieg

weiter in Wolynien, doch mit wenigem Glück. Die entgegenstehende Faktion in Warschau bot alles auf, den Nationalrath und die Armee verdächtig und gehässig zu machen und bemühte sich ihre Absicht mit dem Treiben der damaligen französischen Revolution in einem Gesichtspunkt darzustellen, zwei Gegenstände welche doch sowohl in Hinsicht auf den Zweck als auch auf die Mittel so unendlich verschieden waren. Man bezeichnete Kolontay als einen hitzigen Jacobiner und weissagte in ihm den Robespierre Polens; die angesehnsten Einwohner der Hauptstadt beklagten sich, Kosciuszko verfahre gleich einem Diktator, und behaupteten, ihnen stehe die Wahl der Mitglieder des höchsten Rathes zu. Dieser schwankende Zustand erzeugte neue Volksunruhen. Ein Fürst Czetwertynski, Massalski, Bischof von Wilno, ein gewisser Boscamp, Hofrath im königlichen Kabinet und der Advokat Wulfers wurden des Hochverraths angeklagt und gehängt. Abermals gelang es dem Präsident Zakrzewski einige der dem Tod Geweihten zu retten. Die Nationalarmee vereinigte sich bei Warschau dem Feinde entgegen zu treten; Zajonczek drängte im Treffen bei Golkow die Russen zurück. Mokronowski stieß zu Kosciuszko, dessen Kriegsvolk drei Lager rings um Warschau, bei Marlemont, Czyste und Mokotow, bezog; die Polen zählten 17,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter, unter diesen aber höchstens 9000 gediente Leute. Am 13ten Junius näherten sich die Preußen der Hauptstadt, und stellten sich der Anhöhe von Babia gegenüber auf, wo Mokronowski befehligte. Die Russen nahmen ihre Stelle bei Sluzew im Angesicht von Kosciuszko. Die Preußen hatten den

Landſtrich zwiſchen ihren ehemaligen Grenzen und dem Einfluß der Narew in die Weichſel bei Modlin drei Meilen von Warſchau inne; am linken Ufer der Narew befand ſich ein Beobachtungscorps der Polen unter Cichocki; ein anderes unter Sierakowski (der erſt in unſern Tagen als General der Artillerie geſtorben iſt) hatte in Zwiſchenräumen um die Stadt Verſchanzungen aufwerfen und mit Geſchütz beſetzen laſſen. Die Preußen griffen Wola den 31ſten Juli an, verdrängten Zajonczek und beſetzten das Dorf und das Wahlfeld der polniſchen Könige. Die Faktion, deren erſtes Mitglied der König war, nährte die wechſelſeitigen Mißhelligkeiten der Armee und der Bürger; die Urheber der Volksaufſtände wurden zur Verantwortung gezogen, und fünf derſelben hingerichtet. Die Inſurgenten ſetzten ſich dieſer unzeitigen Maßregel entgegen; eine Militaircommiſſion milderte das Urtheil derer welche noch gefangen waren, in Zwangarbeit und verurtheilte darauf den Biſchof von Chelm, Skarzewski, zum Tode, der zur Zeit des Reichstages von Grodno als Großkanzler der Krone die Verſammlung von dem Eide losgeſprochen, die Republik in ihrem Zuſtande zu erhalten und dadurch die zweite Theilung Polens am 22ſten Julius 1793 begünſtigt hatte. Der Strang ward ihm zuerkannt, ungeachtet des Königs Vorbitte. Doch Kosciuszko und Zakrzewski gelang es dieſes Urtheil in lebenslängliches Gefängniß zu verwandeln, eine Milde, welche von den Inſurgenten ſcharf doch gewiß mit Unrecht getadelt wurde. Minder nachſichtig bezeigten jene Beiden ſich gegen die abweſenden Felix Potocki, Branicki und Rzewuski, die ehemaligen Häupter der Konföderation zu Targowice; ihr Bild-

niß wurde am Galgen aufgehängt. War man vorher unzufrieden mit der Milde des Generals und des Präsidenten, so fehlte es jetzt nicht minder an solchen die dieses Verfahren zu streng fanden. So wandelte der Geist der Zwietracht unter denen, deren Heil in solcher Gefahr nur in unerschütterter Eintracht und einmüthigem Streben nach dem nämlichen Ziele gedeihen mochte. Die Generale Wawrzecki und Fürst Giedroyc hatten mit wenigem Glück versucht den Aufstand in Litthauen zu veranlassen, wo die Gemüther schon der Fremden gewohnt waren. Stephan Grabowski versuchte einen Einfall in Rußland; er und seine 2000 Mann wurden gefangen. Michael Oginski der Großfeldherr von Litthauen führte den kleinen Krieg mit ziemlichem Erfolg. Georg Grabowski hatte Beweise von Muth und Thätigkeit gegeben, Michael Wielhorski aber erfüllte nicht die Erwartungen, die man in seine Ankunft in Litthauen gesetzt hatte; nachdem er einige Zeit den Unternehmungen des Jasinski und der eben Erwähnten nur im Wege gestanden, fand er für rathsam sich zurückzuziehen. Auf die Beschwerden der litthauischen Vereinigten sandte Kosciuszko den Mokronowski an seine Stelle und ertheilte dessen Korps bei Warschau dem bisherigen Freiwilligen, Joseph Poniatowski. In der Rathsversammlung ward eines Tages eine Liste derer vorgetragen, die Jahrgehalte oder andere Gaben von Rußland angenommen hatten, welche in Igelströms Papieren vorgefunden war; der erste Name, welchen man auf derselben angeführt fand, war der, welcher nie in solchem Verhältniß hätte genannt werden sollen; die Berathung ging in heftigen Streit über, und die Versammlung fand sich

bewogen eine Erklärung von ſich zu geben, die den König entſchuldigte. Die Geſchützkugeln und Bomben der Preußen trafen unaufhörlich das Lager des Zajonczek bei Czyste, er und Kosciuszko machten einige glückliche Ausfälle zur Nachtzeit in denen der Oberſtlieutenant Fürſt Jablonowski und der Oberſt Kruſinski ſich vortheilhaft auszeichneten. Einige Tage ſpäter nahmen die Preußen dem Fürſten Poniatowski acht Stücke Geſchütz aus ſeiner Batterie, die ſie überraſcht hatten. Johann Heinrich Dombrowski, früher Lieutenant der reitenden Leibwacht des Kurfürſten von Sachſen, der in die Nationalarmee getreten und jetzt General war, übernahm an der Stelle des Fürſten Joſeph den Befehl über ſeine Abtheilung; die Bürger von Warſchau begleiteten häufig die Truppen in das Gefecht. Da rief der unter des Kaſtellan von Kujawien, Mniewski Leitung in Großpolen ausgebrochene Aufſtand einen Theil der preußiſchen Truppen von Warſchau ab. Friedrich Wilhelm II., welcher in Perſon ſich beim Belagerungsheer befand, ſendete Anfangs den Grafen Schwerin in die unruhigen Provinzen und hob bald darauf die Umzinglung der Hauptſtadt Polens auf, am 6ten und 7ten September. Dombrowski eilte den großpolniſchen Inſurgenten zu Hülfe, ſchlug den Oberſten Szekely und nahm Bydgose (Bromberg). Fürſt Adam Poninski mit 4000 Polen ſetzte ſich dem Uebergang über die Weichſel entgegen, welchen 14,000 Ruſſen unter Ferſen beabſichtigten. Die Nachrichten aus Litthauen lauteten, daß Mokronowski wenig bewirkt hatte, und Sierakowski, der bei Litthauiſch Brzesc am Bug ſtand, der Uebermacht des General Doerfeld nicht gewachſen ſey. Da

ſchickte Kosciuszko den General Kniaziewicz, einen damals noch jungen und ausgezeichneten Officier von großem Verdienſt, ihm mit einigen Fußvolk und Reiterei zur Unterſtützung; es war indeſſen zu ſpät; Sierakowski war nach einem lebhaften Gefecht über den Bug zurückgegangen, da Suwarow ſich genähert hatte. Der Rückzug der Polen artete in regelloſe Flucht aus und Sierakowski verlor 25 Feuerſchlünde, ſein ganzes Geſchütz. Der General Ferſen ſtand im Begriff, ſich mit Suwarow zu vereinigen und Kosciuszko eilte, mit dem was er in der Schnelligkeit zu vereinigen vermochte, zu den Ueberreſten von Sierakowski's Heerhaufen zu ſtoßen und beorderte Poninski und einige andere Truppen ſich ihm anzuſchließen; er fand weder den Einen noch die Andern und Ferſen bot ihm die Schlacht am 4ten October bei Maciejowice. Das Schickſal dieſes Tages iſt bekannt: es entſchied über Polens Zukunft. Kosciuszko, dreimal verwundet, wurde von den Feinden, durch die er ſich mit einem Haufen Reiterei hauen wollte, umringt und gefangen; daſſelbe Loos theilten die Generale Sierakowski, Kaminski und Kniaziewicz. Julian Urſin Niemcewicz, deſſen wir in der Vorrede erwähnt haben, ward gefährlich verwundet; Poninski, der das Schlachtfeld nicht erreichte, zog ſich nach Warſchau zurück. Vergeblich verſuchten die Patrioten einen Vertheidigungsplan zu erneuern, den ſowohl der Beſchluß des Verhängniſſes als die immer wachſende Uneinigkeit der Häupter vereitelte; die Bürger waren muthlos und die Truppen ohne Heerführer. Kolontay ſchlug Wawrzecki zum Nachfolger des Kosciuszko vor, der König und die ruſſiſche Faktion drangen auf völlige Unterwerfung; Zajonczek unternahm die Befeſtigung der Vorſtadt

Praga, des Brückenkopfs auf der Seite wo Suwarow ſich nahte. Wawrzecki befahl dem Fürſten Joſeph Poniatowski die Ruſſen bei Kamionna zurückzudrängen; ſein Verſuch mißlang, Mokronowski, mehrmals geſchlagen, rückte in Warſchau ein; auch Dombrowski kehrte zurück; der Mangel an Lebensmitteln zwang den Heerführer, den Fürſten Giedroyc mit den aus Litthauen kommenden Kriegsvölkern nach Großpolen zu weiſen, und Praga erhielt nur 8000 Mann Beſatzung, da das Gedritte dieſer Zahl noch nicht zureichend geweſen wäre. Ignaz Potocki rieth, man ſollte vorrücken und den Feind im offnen Felde empfangen; ſein Antrag ward verworfen. Warſchau war erfüllt mit Söldnern der ruſſiſchen Partei, welche durch ihre Berichte die Beſtürzung der Einwohner erhöhten. Die Dumpfheit der Verzweiflung hatte ſich der Einwohner bemächtigt, der Soldat gedachte nicht mehr zu ſiegen, nur rühmlich zu ſterben, und in dieſer Lage ſah man am 2ten November die Armee des Suwarow vor Praga erſcheinen: Praga ward am 3ten November erſtürmt, Jaſinski und Grabowski blieben im Gefecht und 15,000 Einwohner wurden ermordet, Weiber, Kinder und Greiſe ohne Unterſchied. Die ruſſiſchen Kanonenkugeln die über die Weichſel gegen das Schloß ſchlugen, mahnten Stanislaw Auguſt furchtbar an die vernachläſſigte Pflicht. Am andern Tage kapitulirte die Hauptſtadt; die Nationaltruppen zogen dem Giedroyc zu, der den Preußen gegenüberſtand, mit ihnen entfernte ſich der General Nicsiolowski. Michael Wielhorski und Mokronowski ergaben ſich in Warſchau den Ruſſen; Deniſow umringte die polniſchen Truppen die ſich bei Radoszyce in der Wojewodſchaft Sandomierz geſammelt hatten; die empörten Soldaten

plünderten die Kriegskaſſe und zwangen Wawrzecki am 18ten November die Waffen zu ſtrecken. Am 9ten Januar 1795 verließ der letzte König die Hauptſtadt ſeines Reiches. Als er auf ſeinem Wege nach Grodno nach Siedlce kam, wo des Michael Oginski Gemahlin, ſeines Oheims Michael Czartoryski Tochter, wohnte, ſah man ihn Thränen der Reue und des Schmerzes vergießen; ein ſchwaches Sühnopfer für das Elend, das er über ſein Vaterland gebracht, zum Danke für die Krone die es ihm vertraut. Am 25ſten November 1795 legte Stanislaw II. Auguſt IV. die alte Krone Boleslaw des Heldenmüthigen nieder, und Polen war nicht mehr.

Dies iſt die Geſchichte der polniſchen Nation im Verlauf von Tauſend Jahren von der Zeit an da ihr Reich aus dem Dunkel der nordiſchen Vorzeit hervortritt, bis dahin wo ſein Name aus dem Verzeichniß der Geſchichte verſchwindet. Sie hat wie jede Andere die Perioden ihres Wachsthums, ihrer Blüthe und ihres Verfalls gehabt; in ihren Annalen fällt das Auge des Beobachters häufiger auf Irrthümer und Schatten als auf erfreuliche Erſcheinungen und lichtvolle Stellen, doch trifft das nämliche Urtheil alle Völker die geweſen ſind, es wird auch die treffen, die noch beſtehen um ſpät oder früh dem Geſetz der irdiſchen Vergänglichkeit zu unterliegen. Einzelne Zeiträume herausgehoben aus den Jahrbüchern Eines oder des Andern vermögen nicht der Nachwelt einen umfaſſenden Begriff von ihnen zu gewähren; erſt am Grabe der Nationen vernimmt man die Stimmen des Todtengerichts. — Die Geſchichte Polens iſt beendet; noch liegt uns nur ob in der Kürze zu berichten, was die Polen betroffen bis auf die gegenwär-

tige Zeit. — Rußland hatte schon im Anfang des Jahres 1795 das ganze Großfürstenthum Litthauen an sich genommen; am 26sten April besetzt es Kurland; am 25sten December vereinigt es Litthauen mit seinem Reich. Den 5ten Januar 1796 rücken die Oestèrreicher in Krakow ein, am 9ten desselben Monats die Preußen in Warschau. Rußland erhielt bei dieser letzten Theilung 2185 gevierte Meilen, 332 Städte und Flecken, 1322 Dörfer und 1,176,590 Einwohner. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen 997 gevierte Meilen, 144 Städte und Städtchen, 4,502 Dörfer und 940,000 Unterthanen. Oesterreich 834 gevierte Meilen, 219 Städte und Flecken, 4,165 Dörfer und eine Bevölkerung von 1,037,742 Menschen. Johann Heinrich Dombrowski läßt im Frühjahr 1796 zu Mailand den ersten Aufruf zur italienischen Legion ergehn; darauf errichtete der General Kniaziewicz 1799 die Donaulegion. Am 25sten März 1802 schiffte ein Theil der Legion mit der französischen Flotte nach San Domingo. — Die 1807 gestiftete Weichsellegion focht in Spanien.

Katharina II. war am 17. November 1796 gestorben. Ihr folgt Paul I.; er giebt Thaddaeus Kosciuszko und Wawrzecki die zu Petersburg gefangen waren, die Freiheit, und entläßt Dzialynski mit den andern Verbannten aus Sibirien. Am 15. Febr. 1797, also erst nach seiner Beschützerin Tode begiebt sich der gewesene König von Polen Stanislaw August von Grodno nach Petersburg, wo er am 11ten März anlangt, und den Marmorpallast, einst Gregor Orlow's Wohnung, bezieht. — Am 16ten November desselben Jahres stirbt Friedrich Wilhelm II. Friedrich Wilhelm III. entläßt die verhafteten Polen und empfiehlt seinen Beamten

ein ſchonendes Verfahren in dem Theil ihres ehemaligen Vaterlandes, den man Südpreußen nannte. 1798 am 2. Febr. verläßt Stanislaw II. Auguſt IV. die Welt nach kurzem Uebelbefinden, im 66ſten Jahre ſeines Alters und mehr als 33 Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung. Sein Leichnam iſt in der katholiſchen Kirche zu Petersburg beigeſetzt. Am 23. März 1801 ſtirbt Kaiſer Paul plötzlich. Kaiſer Alexander I. Der Fürſt Adam Czartoryski, Sohn des oftmals Erwähnten, und die beiden Potocki, Severin und Prot werden im ruſſiſchen Senat aufgenommen. 1804 den 10ten Auguſt erklärt ſich der deutſche Kaiſer, Franz II. zum Kaiſer von Oeſterreich; der Erſte dieſes Namens. Es werden in Gallizien viele Rangerhöhungen nach deutſcher Art vorgenommen; Joſeph Graf Oſſolinski errichtet eine anſehnliche Büchersammlung. 1806 am 10ten October beginnen die Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Preußen; den 14. die Schlachten bei Jena und Auerſtädt. Am 1ſten Nov. rufen Dombrowski und Joſeph Wybicki die Polen zu den Waffen und verheißen die Rückkehr des Kosciuszko; dieſer hingegen entſchuldigt ſich bei Napoleon mit dem Zuſtand ſeiner Geſundheit und weiſt alle Anerbietungen zurück. Dombrowski errichtet am 16ten November zu Poſen vier Regimenter. Den 11ten Dec. der Friede von Poznan. Sachſen wird Königreich. Den 26ſten December, Treffen bei Pultusk und Golymin. Fürſt Joſeph Poniatowski tritt in Warſchau auf; Zajconczek ſteht unfern davon in einer Heerabtheilung. Praga, Modlin und Sierock werden befeſtigt. 1807 den 8ten Februar, Schlacht bei Eylau. Danzig unter dem Grafen Kalkreuth ergiebt ſich am 24. Mai dem franzöſiſchen Marſchalle le Fêvre. Den 7ten

und 9ten Juli Friede zu Tilsit zwischen Frankreich, Rußland und Preußen.

Friedrich August König von Sachsen, Herzog von Warschau. Das Herzogthum Warschau enthält anfangs 1800 gevierte Meilen in sechs Departements getheilt, von Poznan, Kalisz, Plock, Warschau, Lomza und Bydgosc (Bromberg). Rußland erhält Bialystock und 400,000 Unterthanen. Danzig und ein Gebiet von zwei Meilen im Umfange wird zum Freistaat erklärt. 1809 vom 6—9. April Anfang des neuen Krieges zwischen Oesterreich und Napoleon; der Erzherzog Karl bricht in Baiern ein; der Erzherzog Ferdinand den 14. April in das Herzogthum Warschau und zieht vor die Hauptstadt, die von Truppen entblößt ist. Am 19ten April schlägt Fürst Joseph Poniatowski die Oesterreicher bei Raszyn. Der polnische Oberst Godebski, ein verdienstvoller Kriegsmann und sehr ausgezeichneter Dichter bleibt in der Schlacht. Den 21sten rücken die Oesterreicher in Warschau ein, die Polen sind zu Praga. Treffen bei Grochow unweit Praga den 25sten April. Mohr befehligt die Oesterreicher, Sokolnicki die Polen. Den 3. Mai abermals ein Gefecht zwischen Sokolnicki und dem General Schauroth. Den 14ten Mai rückt Fürst Poniatowski in Lublin, der Hauptstadt des österreichischen Westgalliziens ein. Am 15. Mai stürmen die Oesterreicher unter Mohr die Brückenschanze von Thorn. Dann rücken sie gegen Poznan wider Dombrowski, ziehen sich aber alsbald wieder nach Warschau zurück. Am 18ten Mai erobert Wolodzimierz Potocki die Brückenschanze bei Sandomirz. Sokolnicki läßt die Stadt den Tag darauf dreimal stürmen, und sie ergiebt sich; den 20sten Mai rückt Kaminski ein; Zamosc wird

erſtürmt. Den 24. Mai gehen die Ruſſen unter dem Fürſten Galiczyn über den Bug, nach Lublin zu. Am 29ſten Mai kehrt der Erzherzog nach Warſchau zurück; er befindet ſich am 31ſten Mai in Willanow, wo die Polen über die Weichſel gehen. Den 1ſten Juli zeigt ſich Dombrowski mit dem Aufgebot und einigen Linientruppen zu Blonie, und in der folgenden Nacht verlaſſen die Oeſterreicher Warſchau; die Ruſſen beſetzen Oſtgallizien. — Das Treffen bei Jedlinsk: Den 15. und 16. Auguſt übergiebt Sokolnicki Sandomirz den kaiſerlichen Truppen, der Erzherzog geht nach Mähren und läßt eine Abtheilung zur Deckung von Krakow zurück. Den 13. Juli erſcheint die Vorwacht des Fürſten Joſeph vor Krakow und zwei Tage ſpäter rückt er mit 14,000 Mann in die Stadt. 5,000 Ruſſen nähern ſich. Man erhält die Nachricht des am 12ten deſſelben Monats zu Znaym in Mähren geſchloſſenen Waffenſtillſtandes. Die Ruſſen beſetzen das rechte Ufer der Weichſel, die Polen das linke, und außerdem das Kloſter Tyniec und die jenſeitige Umgebung von Krakow. Am 14. October wird der Friede zu Schönbrunn unterzeichnet. Das Herzogthum Warſchau erhält Weſtgallizien und den Kreis von Zamoſc bis an den San, vier Departementer, von Krakow. Radom, Lublin und Siedlce, 900 gevierte Meilen, ſo daß ſein Flächeninhalt 2700 derſelben beträgt; Rußland werden von Oeſterreich die Kreiſe von Tarnopol und Zbaraz abgetreten. Den 14. Jan. 1812 ſchließt Napoleon ein Bündniß mit Preußen, am 14ten März mit Oeſterreich gegen die Ruſſen. Am 10ten Juni rückten die öſterreichiſchen Truppen unter dem Befehl des Fürſten Schwarzenberg über Krakow gegen Litthauiſch Brzeſc. Frank-

reich erklärt den Krieg am 22ſten Juni zu Wilkowyszki; am 24. der Uebergang über den Niemen. Am 28. Juni allgemeine Konföderation zu Warſchau, unter dem Marſchallſtabe des bejahrten Fürſten Adam Czartoryski. Napoleon in Wilno; in Litthauen wird eine proviſoriſche Regierung errichtet. Das Land leidet viel durch Durchzüge und mangelhafte Kriegszucht der Franzoſen. Tormanſow rückt aus Wolynien in das Herzogthum Warſchau. Den 17ten ein Gefecht der Reiterei von polniſcher Seite befehligt durch den General Roźniecki, die Ruſſen ziehen ſich zurück um Napoleon in das Innere des Reichs zu locken. Den 23. Juli Gefecht zwiſchen dem Marſchall Davouſt und Fürſten Bagration. Den 25 — 27. Treffen bei Oſtrowno, Murat, der Vicekönig Eugen, Tolſtoy, Pahlen. Den 26ſten leiden die Sachſen Verluſt bei Kobryn, Tod des Generals Gutſchmidt. Den 28ſten die Franzoſen in Witebsk; den 30ſten wird Dunaburg erobert. Den 1ſten Auguſt Gefecht an der Dryſſa, den 12ten bei Horodeczna; Schwarzenberg, Regnier, Tormanſow, den 14ten bei Kriſſa, den 16ten bei Polock, den 17ten Schlacht und Einnahme von Smolensk. Kutuſow erhält den Oberbefehl der ruſſiſchen Armee; den 7. Sept. die Schlacht bei Mozaysk oder Borodzin am Flüßchen Moskwa. Den 14ten September rückt Napoleon nach Moskau, wo er ſeine Hoffnung getäuſcht findet und ſein Glück ihm den Rücken wendet. — Graf Roſtopszyn — die Feuersbrunſt zu Moskau vereitelt Napoleons Wunſch dieſe Hauptſtadt als Stützpunkt ſeiner Armeen für den Winterfeldzug zu benutzen. Am 23ſten Sept. vereinigen ſich 26,000 aus der Moldau zurückkommende Ruſſen mit der 22,000 Mann ſtarken

wolyniſchen Armee; Admiral Tſchitſchakow befehligt dieſes Heer. Am 3ten October ziehen ſich die Oeſterreicher, am 14. die Sachſen über den Bug zurück, der zu Minsk befehligende General Nikolaus Bronikowski bleibt ohne Unterſtützung dem Angriff der nahenden Ruſſen blosgeſtellt; Dombrowski ſteht bei Bobruysk. Den 18ten October Gefecht bei Tarutin; Murat, Bennigſen; den 18. bis 21. Gefechte bei Polock; Wittgenſtein, Steinheil, Saint-Cyr, Wreede: die Ruſſen fangen an feſten Fußes zu widerſtehen. Am 19ten verläßt Napoleon Moskau und verſucht, durch Gewaltſchritte die geſchwächte Kraft verbergend, den Frieden zu erzwingen. Den 20ſten heben die Preußen die Belagerung von Riga auf und ziehen ſich nach Mitau, wo ſie bis zum 9ten December verweilen. Den 24ſten October Treffen bei Klein-Jaroslawiec. Den 26ſten ziehen ſich die Franzoſen auf Mozaysk zurück. Das Treffen von Wlazma, 3ten November. Davouſt, Miloradowicz. Den 7ten erobern die Ruſſen Witebsk. Vom 7ten zum 14ten November beginnt die zeitig eintretende und ungemeine Kälte den Zuſtand der Franzoſen zu verſchlimmern. Gefecht bei Dorohobuß am 8. November; Platow, Eugenius Beauharnois. Den 17ten Schlacht bei Kraſna; Napoleon, Kutuſow; der Nachtrab der Franzoſen wird vernichtet. Die Erſtürmung von Minsk durch Tſchitſchakow am 18ten ſchneidet der fliehenden Armee den nächſten Rückweg ab. Den 27ſten Uebergang über den Fluß Berezyna bei Ziemlin oberhalb Boryſow. Große Niederlage; Ney und Dombrowski befehligen die Vorwacht, die Franzoſen ſind gezwungen den Weg über Wilno einzuſchlagen. Den 28ſten ſtreckt die Diviſion Parthonneaux das Gewehr.

Vereinigung des Wittgenstein und Tschitschakow. Das Bulletin von Molodeczna vom 3. December; es wird am 17. in Paris bekannt gemacht. Den 5ten übergiebt Napoleon den Oberbefehl an Joachim Murat, damaligen König von Neapel zu Smorgonie; er langt am 10ten in der Stille zu Warschau an, am 13ten in Dresden: am 18ten in Paris. Den 8ten bis 10ten fliehen die Trümmer des Heeres über Wilno nach dem Niemenflusse; Czaplic rückt mit den Russen in Wilno ein. Den 14ten Schlacht bei Kowno; Platow, Kosakenhetman. Am 17ten trifft Kaiser Alexander I. in Wilno ein. Am 18. gehen die wenigen Franzosen über den Niemen; Fürst Joseph Poniatowski und Dombrowski nehmen mit einigen tausend Polen, welche von einem zehnfach größeren Heere übrig sind, den Weg nach Warschau, doch mit einiger Ordnung und einem geretteten Theile des Geschützes. Am 27sten December erscheinen die Russen in Memel. Das preußische Korps kapitulirt am 5ten Januar 1813. Am 7ten Januar begiebt sich Alexander I. nach Kalisz. Am 15ten legt Murat das Kommando in die Hände des Vice-Königs von Italien zu Poznan und langt nach einer schnellen Reise am 4. Februar in Neapel an. Am 21sten sammelten sich die französischen Flüchtlinge in Berlin, der König von Preußen begiebt sich Tags darauf nach Breslau. Den 2ten Februar verlassen die polnischen Minister Warschau und gehen über Kalisz und Czenstochow nach Krakow. Auch Fürst Joseph führt dahin seine Armee, die er unterwegs ergänzt; Errichtung der Krakusy, leichter Lanzenreiter nach Kosakenart. Den 7ten ergiebt sich Warschau auf Kapitulation; des andern Tages rücken die Russen in die Stadt.

Am 13ten Gefecht bei Kalisz; Winzingerode, Regnier mit den Sachsen; diese ziehen sich zurück gegen die Lausitz. Am 24sten Februar kommen Russen und Oesterreicher überein, Polen zu räumen. Einzug der Russen in Berlin den 2ten März; den 15ten Zusammenkunft des russischen Kaisers mit dem König von Preußen zu Breslau; am 16ten entsagt Friedrich Wilhelm dem Bündniß mit Frankreich, und erklärt darauf am 27sten demselben den Krieg durch seinen Minister zu Paris. Am 6ten April kapitulirt Czenstochow; am 9ten fordert der König von Preußen den König von Sachsen auf, dem Bündniß gegen Napoleon beizutreten. Den 3ten Mai geht Fürst Joseph über die Weichsel und bezieht ein Lager bei Krzemionki, die Minister nehmen ihren Aufenthalt in der Vorstadt Podgorze. Den 9ten Mai rücken die Polen in Mähren ein; das Ministerium verläßt Polen. Den 13ten zeigt sich der russische General Sacken vor Krakow, und zieht einige Tage darauf nach dem preußischen Oberschlesien, nur 52 Kosaken werden im Juni in Krakow eingelegt. Den 16ten kapitulirt Thorn, die Baiern gehen nach Hause, die Polen werden am 18ten entlassen. — Den 24. April waren der Kaiser Alexander und der König Friedrich Wilhelm III. in Dresden angelangt, und am 28. der Fürst Kutusow Smolenskoy zu Bunzlau in Schlesien gestorben, wo ihm ein Denkmal von Gußeisen errichtet ist. Am 29. April hatte der König von Sachsen erklärt: er sey bereit, die Weise zu genehmigen, die Oesterreich zur Vermittlung vorgeschlagen. Den 1. Mai war Napoleon zu Weißenfels, den 2ten die Schlacht von Lützen. Den 10ten Mai reist König Friedrich August von Prag ab, wohin er von Regensburg

gegangen und trifft auf Napoleons Einladung den 12ten in Dresden ein. Am 21sten bis 22sten die Schlacht bei Budiſſin. Napoleon rückt nach erfochtenem Siege gegen Schleſien. Den 1. Juni rückt Lauriſton in Breslau ein, Napoleon zu Neumarkt. Den 4ten Juni wird der Waffenſtillſtand bis zum 20ſten Juli geſchloſſen, und darauf bis zum 10ten Auguſt verlängert. Den 18ten Juni trifft Fürſt Joſeph in Zittau ein, mit 18,000 Polen und einigen tauſend geſammelten Weſtphalen, Franzoſen und andere. Den 12ten Juli der vereitelte Kongreß zu Prag. Kriegserklärung Oeſterreichs gegen Napoleon den 10. Auguſt. Den 26ſten und 27ſten Schlacht bei Dresden. Den 16ten bis 18ten October Schlacht bei Leipzig; die Franzoſen völlig und auf allen Punkten geſchlagen; am 19ten Rückzug derſelben; der zwei Tage früher zum Marſchall ernannte Fürſt Joſeph Poniatowski findet ſeinen Tod in der Elſter im 52ſten Jahre ſeines Alters. Am 18ten erklärt Baiern Frankreich den Krieg, Dänemark den 22ſten, Wirtemberg den 2. November. Den 11. November kapitulirt Dresden, den 22ſten Zamoſc, den 52. Modlin, den 26ſten December Danzig. Den 2. Januar 1814 rücken die Ruſſen, den 2ten Febr. die Preußen in dieſe Stadt. Den 31ſten März Einzug der verbündeten Heere in Paris, den 11. April entſagt Napoleon dem Thron. Der ruſſiſche Kaiſer beruft die polniſche Armee zurück, und übergiebt den Befehl über dieſelbe dem Großfürſten Konſtantin Pawlowicz. Den 1. November ward der Kongreß zu Wien eröffnet. Den 11. Dec. ertheilt der Großfürſt der polniſchen Armee den erſten Tagesbefehl zu Warſchau. Den 1. März 1815 landet der von der Inſel Elba zurückkom-

mende Napoleon in Frankreich; den 13. verlaſſen die verbündeten acht Höfe ihre Erklärung gegen ihn. Den 30. April eröffnet Kaiſer Alexander I. dem polniſchen Senat ſeine Annahme des Titels, König von Polen, und verbindet Polen mit dem ruſſiſchen Reich, jedoch unter einer beſondern Konſtitution. Der Vertrag zwiſchen Rußland, Oeſterreich und Preußen wird am 3ten Mai zu Wien unterzeichnet. Das Herzogthum Warſchau gelangt zum Theil an Rußland und es giebt Oeſterreich die Gebiete von Tarnopol und Zbaraz zurück. Krakow wird zur Freiſtadt erklärt mit einem Gebiet von $23\frac{1}{2}$ gevierten Meilen. Am 15. Mai nimmt Preußen Beſitz vom Großherzogthum Poſen, 538 gevierte Meilen. Am 20ſten Juni Huldigung des Kaiſers Alexander in der Hauptſtadt und in den Provinzen. Am 28. Juli nimmt der Kaiſer Wappen und Titels eines Königs von Polen an. Acht Wojewodſchaften, Mazowien, Plock, Kaliſz, Krakow, (deren Hauptort Kielce) Sandomirz, Lublin, Podlaſie (Hauptort Siedlce) und Auguſtow. Am 15ten October 1817 ſtirbt Kosciuszko zu Solothurn in der Schweitz, er wird am 22. Juni 1818 unter der Kathedrale von Krakow beigeſetzt in dem Gewölbe wo der Leichnam Johannes III. Sobieski liegt; auch des Fürſten Joſeph Poniatowski Gebeine werden dahin geführt. 1825 am 1. December Tod des Kaiſer Alexander I. zu Taganrog am azowſchen Meer. Konſtantin Paulowicz entſagt der Krone und Nikolaus I. beſteigt denſelben als Kaiſer der ruſſiſchen Lande und König von Polen.

Ende des vierten und letzten Bändchens.

Digitized by Google

Digitized by Google

OCT 19 1911
APR 16 1927

Digitized by Google

Digitized by Google